



Stenographisches Protokoll

24. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIX. Gesetzgebungsperiode

Freitag, 10., und Samstag, 11. März 1995

Gedruckt auf 70g chlorfrei gebleichtem Papier

Stenographisches Protokoll

24. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIX. Gesetzgebungsperiode

Freitag, 10., und Samstag, 11. März 1995

Dauer der Sitzung

Freitag, 10. März 1995: 9.02 – 0.00 Uhr

Samstag, 11. März: 0.00 – 0.48 Uhr

Tagesordnung

1. Punkt: Erste Lesung der Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen

2. Punkt: Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1993

3. Punkt: Bericht über den Antrag 143/A der Abgeordneten Dr. Ewald Nowotny und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausfuhrfinanzierungsförderungsgesetz 1981 geändert wird

4. Punkt: Bericht über den Antrag 144/A der Abgeordneten Dr. Ewald Nowotny und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Kraftfahrzeug-Haftpflichtversicherungsgesetz 1994, das Kraftfahrzeuggesetz 1967 und das Bundesgesetz über den erweiterten Schutz der Verkehrsoffer geändert werden

5. Punkt: Bericht über den Antrag 136/A (E) der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen betreffend Kalkulationen und Berechnungen hinsichtlich einer verteilungspolitischen Korrektur der Steuerpolitik

Inhalt

Personalien

Verhinderungen 9

Ordnungsruf 11

Geschäftsbehandlung

Verlangen auf Besprechung der Anfragebeantwortung 255/AB gemäß § 92 der Geschäftsordnung 11

Durchführung einer Debatte gemäß § 92 Abs. 5 der Geschäftsordnung 212

Redner:	
Peter Rosenstingl	212
Rudolf Parnigoni	214
Mag. Reinhard Firlinger	214
Dr. Susanne Preisinger	215
Mag. John Gudenus	216
Bundesminister Mag. Viktor Klima	218
Rudolf Anschöber	219
Antrag der Abgeordneten Dr. Peter Kostelka und Dr. Andreas Khol , die Redezeit zu Tagesordnungspunkt 1 gemäß § 57 Abs. 2 Z. 1 zu beschränken	11
Annahme	11
Redezeitbeschränkung nach Beratung in der Präsidentschaftskonferenz zu den Tagesordnungspunkten 2, 3, 4 und 5	11
Bundesregierung	
Vertretungsschreiben	9
Rechnungshof	
Verlangen gemäß § 99 Abs. 2 der Geschäftsordnung im Zusammenhang mit dem Antrag 202/A betreffend Gebarungsüberprüfung	220
Ausschüsse	
Zuweisungen	9, 193
Unvereinbarkeitsangelegenheiten	
Vierter Bericht des Unvereinbarkeitsausschusses	10
Dringliche Anfrage	
der Abgeordneten Mag. Johann-Ewald Stadler und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die chronische Nichteinhaltung der den Österreicherinnen und Österreichern gegenüber abgegebenen (Wahl-)Versprechen durch Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky (704/J)	100
Begründung: Mag. Johann-Ewald Stadler	102
Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky	106
Debatte:	
Dr. Jörg Haider	110, 136
Kurt Eder	114
Dr. Günter Stummvoll	116
Sigisbert Dolinschek	117
Heinz Gradwohl	119
Mag. Walter Posch	122
(tatsächliche Berichtigung)	
Dipl.-Ing. Leopold Schöggel	122
Sigisbert Dolinschek	124
(Erwiderng auf eine tatsächliche Berichtigung)	
Heidrun Silhavy	124
Dr. Udo Grollitsch	126
Hans Schöll	127
Josef Meisinger	128

Erhard Koppler	131
(tatsächliche Berichtigung)	
Hermann Böhacker	131
Karl Öllinger	133
Mag. Johann-Ewald Stadler	135
Karl Öllinger	135
(tatsächliche Berichtigung)	
Mag. Doris Kammerlander	136
(tatsächliche Berichtigung)	
Anton Leikam	137
Dr. Jörg Haider	137
(tatsächliche Berichtigung)	

Verhandlungen

1. Punkt: Erste Lesung der Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen (120 und Zu 120 d. B.)

Redner:

Dr. Peter Kostelka	12
Ingrid Korosec	15
Dr. Jörg Haider	19
Dr. Madeleine Petrovic	24
Dr. Heide Schmidt	26
Fritz Verzetnitsch	30
Dkfm. DDr. Friedrich König	32
Bundesminister Dkfm. Ferdinand Lacina	35
Mag. Gilbert Trattner	40
Dr. Alexander Van der Bellen	42
Dr. Hans Peter Haselsteiner	46
Dr. Hilde Hawlicek	49
Dr. Jörg Haider	51
(tatsächliche Berichtigung)	
Georg Schwarzenberger	52
Mag. Erich Schreiner	53
Karl Öllinger	55
Brigitte Peschel	58
Dr. Ewald Nowotny	60
Ingrid Tichy-Schreder	62
Helmut Haigermoser	64
Dr. Günter Stummvoll	67
(tatsächliche Berichtigung)	
Helmut Haigermoser	67
(Erwiderung auf eine tatsächliche Berichtigung)	
Mag. Doris Kammerlander	67
Maria Schaffenrath	69
Staatssekretär Dr. Johannes Ditz	71, 86
Dr. Ilse Mertel	75
Dr. Gottfried Feurstein	77
Dr. Hans Peter Haselsteiner	79
(tatsächliche Berichtigung)	
Dkfm. Holger Bauer	80
Mag. Gabriela Moser	82
Mag. Helmut Peter	83
Annemarie Reitsamer	88
Dr. Josef Lackner	90
Herbert Scheibner	92
Theresia Haidlmayr	94

Ing. Kurt Gartlehner	96
Edeltraud Lentsch	98
Mag. Johann-Ewald Stadler	99, 138
Mag. Willibald Gföhler	140
DDr. Erwin Niederwieser	142
Dr. Hans Hafner	144
Mag. John Gudenus	146
Rudolf Parnigoni	148
Johann Schuster	149
Mares Rossmann	151
Dr. Johann Stippel	153
Dr. Alfred Brader	155
Mag. Karin Praxmarer	156
Dr. Kurt Heindl	158
Franz Morak	160
Ing. Wolfgang Nußbaumer	161
Anna Huber	163
Johann Kurzbauer	164
Ing. Gerulf Murer	165
Marianne Hagenhofer	167
Josef Schrefel	168
Hans Schöll	169
Mag. Herbert Kaufmann	171
Dr. Johannes Zweytick	172
Dr. Susanne Preisinger	174
Verena Dunst	176
Ing. Walter Meischberger	177
Dr. Martin Graf	179
Dr. Alois Pumberger	181
Dkfm. Kurt Ruthofer	183
Dipl.-Ing. Leopold Schöggel	185
Robert Wenitsch	186
Dr. Volker Kier	189
Ing. Mathias Reichhold	191
Zuweisung	193
2. Punkt: Bericht des Budgetausschusses über den vom Rechnungshof vorgelegten Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1993 (III-1/132 d. B.)	
Berichterstatter: Rudolf Parnigoni	193
Redner:	
Mag. Gilbert Trattner	193
Dr. Josef Lackner	194
Dr. Alexander Van der Bellen	195
Ing. Kurt Gartlehner	196
Mag. Helmut Peter	197
Dkfm. Mag. Josef Mühlbacher	198
Hermann Böhacker	198
Robert Sigl	199
Mag. Franz Steindl	200
Marianne Hagenhofer	200
Annahme des Gesetzentwurfes	201
3. Punkt: Bericht des Finanzausschusses über den Antrag 143/A der Abgeordneten Dr. Ewald Nowotny und Genossen betreffend ein Bundesgesetz,	

mit dem das Ausfuhrfinanzierungsförderungsgesetz 1981 geändert wird (121 d. B.)	
Berichterstatter: Dr. Ewald Nowotny	201
Redner:	
Dr. Alfred Gusenbauer	201
Dr. Dieter Lukesch	202
Hermann Böhacker	202
Mag. Helmut Peter	203
Entschließungsantrag der Abgeordneten Hermann Böhacker und Genossen betreffend eine Novelle zum Ausfuhrfinanzierungsförderungsgesetz 1981 im Zusammenhang mit dem Gebührengesetz 1957	203
Ablehnung	204
Annahme des Gesetzentwurfes	204
4. Punkt: Bericht des Finanzausschusses über den Antrag 144/A der Abgeordneten Dr. Ewald Nowotny und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Kraftfahrzeug-Haftpflichtversicherungsgesetz 1994, das Kraftfahrzeuggesetz 1967 und das Bundesgesetz über den erweiterten Schutz der Verkehrsoffer geändert werden (122 d. B.)	
Berichterstatterin: Marianne Hagenhofer	204
Redner:	
Anna Huber	205
Dr. Günter Stummvoll	205
Peter Rosenstingl	205
Dr. Alexander Van der Bellen	206
Mag. Helmut Peter	207
Jakob Auer	207
Annahme des Gesetzentwurfes	208
5. Punkt: Bericht des Finanzausschusses über den Antrag 136/A (E) der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen betreffend Kalkulationen und Berechnungen hinsichtlich einer verteilungspolitischen Korrektur der Steuerpolitik (123 d. B.)	
Berichterstatter: Dr. Dieter Lukesch	208
Redner:	
Dr. Alexander Van der Bellen	209
Dr. Walter Schwimmer	209
Mag. Helmut Peter	210
Peter Rosenstingl	211
Kenntnisnahme des Ausschußberichtes 123 d. B.	211
Eingebracht wurden	
Bericht	10
III-16: Sechster Bericht gemäß dem Katastrophenfondsgesetz 1986 betreffend die Gebarung des Katastrophenfonds in den Jahren 1993 und 1994; BM f. Finanzen	

Anträge der Abgeordneten

Rudolf Parnigoni, Mag. Helmut Kukacka und Genossen betreffend Durchführung der Kfz-Zulassungen durch geeignete private Institutionen (199/A) (E)

Mares Rossmann und Genossen betreffend § 20 Abs. 1 Z. 3 EStG 1988 (200/A) (E)

Mag. Gabriela Moser und Genossen betreffend den Beschluß eines Unfallverhütungsgesetzes (201/A) (E)

Dr. Jörg Haider und Genossen betreffend Prüfungsauftrag an den Rechnungshof gemäß § 99 Abs. 2 GOG des Nationalrates betreffend Prüfung der Österreichischen Elektrizitätswirtschafts-Aktiengesellschaft hinsichtlich der Strompreisgestaltung und hinsichtlich der Strompreisweiterverrechnung an die Landesstromgesellschaften (202/A)

Georg Schwarzenberger, Harald Hofmann und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Marktordnungsgesetz 1985, das Viehwirtschaftsgesetz 1983, das AMA-Gesetz 1992, das Geflügelwirtschaftsgesetz 1988, das Bundesgesetz über die Bundesämter für Landwirtschaft und die landwirtschaftlichen Bundesanstalten und das Landwirtschaftsgesetz 1992 geändert werden (Marktordnungsgesetz-Novelle 1995) (203/A)

Anfragen der Abgeordneten

Mag. Johann-Ewald Stadler und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die chronische Nichteinhaltung der den Österreicherinnen und Österreichern gegenüber abgegebenen (Wahl-)Versprechen durch Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky (704/J)

Mag. Terezija Stoisits und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend die Einhebung von Kriegssteuern durch die bosnischen Behörden in Österreich und die Anfragebeantwortung 224/AB (705/J)

Mag. Terezija Stoisits und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Maßnahmen gegen „revisionistische“ Geschichtspropaganda, insbesondere die Leugnung des Holocaust und Infragestellung der Vergasungen an Menschen in hitlerdeutschen Konzentrationslagern, die in den letzten Jahren auf der internationalen Ebene, aber auch in Österreich stark zugenommen hat und zu einem der wichtigsten Bestandteile neonazistischer Propaganda und Agitation geworden ist (706/J)

Klara Motter und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Verhandlungen des EU-Rates über eine Tiertransport-Richtlinie (707/J)

Mag. Helmut Kukacka und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Austro Control GesmbH (708/J)

Dr. Dieter Lukesch und Genossen an die Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz betreffend Apothekengesetz – Bewilligung von ärztlichen Hausapotheken, Mindestentfernung (709/J)

Franz Kampichler und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Absetzbeträge zur Abgeltung gesetzlicher Unterhaltsverpflichtungen (710/J)

Georg Schwarzenberger und Genossen an die Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz betreffend Lebensmittelimporte aus Nicht-EU-Staaten (711/J)

Dr. Josef Lackner und Genossen an die Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz betreffend Verteilung der Sondergebühren aus der Zusatzversicherung (712/J)

Dr. Irmtraut Karlsson und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend Kopftucherlaß von Herrn Abdelrahimsai (713/J)

Andreas Wabl und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend fehlende Kontrolle der Wasserversorgungsanlage Kindberg (Stmk.) (714/J)

Dr. Severin Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend das Institut für Hochgebirgsforschung an der Universität Innsbruck (715/J)

Dr. Severin Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend das Institut für Hochgebirgsforschung an der Universität Innsbruck (716/J)

Dr. Severin Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend die Zerstörung des Campus vor der Fakultät für Bauingenieurwesen und Architektur in Innsbruck (717/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Disziplinaranzeige gegen OOfzI. Johann S. (718/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Kontakte zwischen Polizei und Rechtsextremisten (719/J)

Dr. Günter Puttinger und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend den Einsatz von Zollwacheorganen nach dem EU-Beitritt Österreichs (720/J)

Mag. Franz Steindl und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Vereinfachung der Anmeldung und Beschäftigung von ausländischen Saisonarbeitern (721/J)

Mag. Franz Steindl und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Bahnstrecke Deutschkreutz–Oberloisdorf, Sicherung der Eisenbahnkreuzung in km 17,853 mit der Bundesstraße B 62 (Deutschkreutzer Straße) (722/J)

Ing. Mathias Reichhold und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Schadensabgeltung für IBR-IPV-geschädigte Rinderhalter (723/J)

Mares Rossmann und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Insolvenz der Grazer BHI-Bank (724/J)

Marianne Hagenhofer und Genossen an die Bundesministerin für Jugend und Familie betreffend erhöhte Familienbeihilfe für behinderte Kinder (725/J)

Marianne Hagenhofer und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Wohnungsdelogierungen (726/J)

Marianne Hagenhofer und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Attraktivität des Wirtschaftsstandortes Österreich (727/J)

Marianne Hagenhofer und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Attraktivität des Wirtschaftsstandortes Österreich (728/J)

DDr. Erwin Niederwieser und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend UPIS (729/J)

DDr. Erwin Niederwieser und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Universitätskooperationen Innsbruck-Südtirol-Trient (730/J)

DDr. Erwin Niederwieser und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Zukunft des „Ziegelstadels“ (731/J)

Kurt Wallner und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt betreffend Reststoffverwertungsanlage der Firma ENAGES in Niklasdorf (732/J)

Zurückgezogen wurde die Anfrage der Abgeordneten

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Diskriminierung von Frauenprojekten; finanzielles Aushungern der Frauenberatungsstelle „Courage“ in Niederösterreich (658/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Terezija Stoitsits** und Genossen (331/AB zu 325/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Jörg Haider** und Genossen (332/AB zu 379/J)

des Präsidenten des Nationalrates auf die Anfrage der Abgeordneten **Paul Kiss** und Genossen (5/ABPR zu 5/JPR)

Beginn der Sitzung: 9.02 Uhr

Vorsitzende: Präsident Dr. Heinz Fischer, Zweiter Präsident Dr. Heinrich Neisser.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Die 24. Sitzung des Nationalrates ist *eröffnet*.

Verhindert sind der Dritte Präsident Mag. Haupt sowie die Abgeordneten Dr. Gaigg, Dr. Lanner, Marizzi, Dr. Rack, Dr. Spindelegger, Schwarzböck, Grabner, Pretterebner, Verzetnitsch, Dr. Frischenschlager und Mag. Schweitzer. (*Abg. Scheibner: Und die ganze SPÖ-Fraktion!*)

Vertretung von Mitgliedern der Bundesregierung

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Für diese Sitzung hat das Bundeskanzleramt über Entschließungen des Bundespräsidenten betreffend die Vertretung von Mitgliedern der Bundesregierung Mitteilung gemacht, und zwar:

Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz Dr. Christa Krammer wird durch Bundesminister Mag. Viktor Klima,

Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Rudolf Scholten durch Bundesminister Dr. Werner Fasslabend,

Bundesminister für Arbeit und Soziales Josef Hesoun durch Bundesminister Dkfm. Ferdinand Lacina,

Bundesministerin für Umwelt Maria Rauch-Kallat durch Bundesminister Mag. Wilhelm Molterer vertreten.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Hinsichtlich der eingelangten Verhandlungsgegenstände und deren Zuweisungen verweise ich gemäß § 23 Abs. 4 der Geschäftsordnung auf die im Sitzungssaal verteilte Mitteilung.

Die schriftliche Mitteilung hat folgenden Wortlaut:

A) Eingelangte Verhandlungsgegenstände:

1. Schriftliche Anfragen: Zurückziehung: 658/J.

2. Anfragebeantwortung: 331/AB und 332/AB.

Anfragebeantwortung (Präsident des Nationalrates): 5/ABPR.

B) Zuweisungen in dieser Sitzung:

Ausschuß für Arbeit und Soziales:

Bundesgesetz, mit dem das Mutterschutzgesetz 1979 und das Eltern-Karenzurlaubsgesetz geändert werden (113 der Beilagen),

Antrag 191/A der Abgeordneten Mag. Thomas Barmüller und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das ASVG geändert wird,

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Antrag 192/A der Abgeordneten Helmut Haigermoser und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Arbeitsinspektion (Arbeitsinspektionsgesetz 1995 – ArbIG) und mit dem das Arbeiterkammergesetz 1992 geändert wird;

Budgetausschuß:

Strukturanpassungsgesetz (134 der Beilagen);

Finanzausschuß:

Sechster Bericht des Bundesministers für Finanzen gemäß dem Katastrophenfondsgesetz 1986 betreffend die Gebarung des Katastrophenfonds in den Jahren 1993 und 1994 (III-16 der Beilagen),

Antrag 190/A der Abgeordneten Mag. Helmut Peter und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Gebührengesetz 1957 geändert wird,

Antrag 198/A (E) der Abgeordneten Hermann Böhacker und Genossen betreffend die Einheitswerte des landwirtschaftlichen Vermögens;

Gesundheitsausschuß:

Bundesgesetz, mit dem das Krankenanstaltengesetz geändert wird (87 der Beilagen);

Ausschuß für innere Angelegenheiten:

Bundesgesetz, mit dem das Aufenthaltsgesetz geändert wird (125 der Beilagen);

Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft:

Antrag 193/A (E) der Abgeordneten Ing. Mathias Reichhold und Genossen betreffend Verbesserung der Rahmenbedingungen für bäuerliche Direktvermarkter,

Antrag 194/A (E) der Abgeordneten Ing. Mathias Reichhold und Genossen betreffend Hanfanbau in Österreich,

Antrag 195/A (E) der Abgeordneten Ing. Mathias Reichhold und Genossen betreffend Vermeidung von Härtefällen durch EU-Umstellung in der Milchwirtschaft,

Antrag 196/A (E) der Abgeordneten Anna Elisabeth Aumayr und Genossen betreffend Abschaffung aller die Bauern direkt oder indirekt belastenden Beiträge gemäß AMA-Gesetz, Marktordnungsgesetz und Mühlengesetz und lückenlose Aufnahme der AMA-Gebarung in das Bundesfinanzgesetz,

Antrag 197/A der Abgeordneten Robert Wenitsch und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz vom 24. Oktober 1985 über den Verkehr mit Wein und Obstwein (Weingesetz 1985), zuletzt geändert mit BGBl. Nr. 970/1993, geändert wird;

Wirtschaftsausschuß:

Antrag 189/A der Abgeordneten Dkfm. Dr. Günter Stummvoll, Dr. Kurt Heindl und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Mühlenstrukturverbesserungsgesetz (MSTVG-Novelle 1995) geändert wird.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich teile mit, daß der Vierte Bericht des Unvereinbarkeitsausschusses an die Mitglieder des Nationalrates verteilt wurde.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Ankündigung einer dringlichen Anfrage

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Die Abgeordneten Mag. Stadler und Genossen haben das Verlangen gestellt, die vor Eingang in die Tagesordnung eingebrachte schriftliche Anfrage 704/J der Abgeordneten Mag. Stadler und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die chronische Nichteinhaltung der den Österreicherinnen und Österreichern gegenüber abgegebenen (Wahl-)Versprechen durch Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky dringlich zu behandeln.

Da dieses Verlangen darauf gerichtet ist, die dringliche Behandlung zum frühestmöglichen Zeitpunkt durchzuführen, mache ich von dem Recht gemäß § 93 Abs. 4 der Geschäftsordnung Gebrauch, diese für 16 Uhr anzuberaumen.

Verlangen auf Besprechung einer Anfragebeantwortung

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Es ist weiters das von 20 Abgeordneten unterstützte Verlangen gestellt worden, daß über die Beantwortung 255/AB der Anfrage 205/J der Abgeordneten Rosenstingl und Genossen durch den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr vor Eingang in die Tagesordnung eine Besprechung stattfindet.

Da für die heutige Sitzung die dringliche Behandlung einer schriftlichen Anfrage verlangt wurde, kann die Besprechung erst am Schluß der Sitzung stattfinden. *(Die Mitglieder der SPÖ-Fraktion betreten den Sitzungssaal. – Abg. Mag. Gudenus: Bravo! – Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Bevor ich in die Tagesordnung eingehe, möchte ich folgendes festhalten: Ich habe bei Durchsicht des Protokolls von gestern im Zusammenhang mit der Debatte über das Sperrgebietsgesetz festgestellt, daß der Abgeordnete Mag. Stadler in direkter Apostrophierung der Frau Abgeordneten Mag. Pollet-Kammerlander den Ausdruck „dümmer geht es nicht mehr“ verwendet hat. Ich erteile dem Abgeordneten Mag. Stadler für diesen Ausdruck einen **Ordnungsruf**. *(Abg. Haigermoser: Wenn wir den Wahrheitsbeweis antreten, was ist dann?)*

Wir gehen nunmehr in die Tagesordnung ein.

Redezeitbeschränkungen

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Die Abgeordneten Dr. Kostelka und Dr. Khol haben gemäß § 57 Abs. 2 Z. 1 der Geschäftsordnung beantragt, in der Debatte zum Tagesordnungspunkt 1 betreffend Erste Lesung des Bundesfinanzgesetzes 1995 die Redezeit jedes Abgeordneten auf 10 Minuten zu beschränken.

Meine Damen und Herren! Wir kommen jetzt zu einer **Abstimmung**, und ich bitte daher, die Plätze einzunehmen.

Ich bitte auch die Klubsekretäre, aus den Reihen der Abgeordneten zu gehen.

Herr Kollege Öllinger! Ich lasse abstimmen, bitte!

Wir stimmen jetzt ab über die Beschränkung der Redezeit auf 10 Minuten.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Dieser Antrag ist mit ... – Herr Abgeordneter Wabl, doch noch? – Ja. Also dieser Antrag ist **einstimmig angenommen**.

Hinsichtlich der Dauer und Gestaltung der Debatten zu den übrigen Punkten der Tagesordnung hat der Präsident des Nationalrates der Präsidialkonferenz einen Vorschlag unterbreitet, wonach folgende Gesamtredeweiten in den Debatten festgelegt werden sollen:

Zum Punkt 2 der Tagesordnung: SPÖ 45 Minuten, ÖVP 42 Minuten, Freiheitliche 39 Minuten, Grüne 30 Minuten sowie Liberales Forum 24 Minuten.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Zu den Tagesordnungspunkten 3, 4 und 5 jeweils: SPÖ 15 Minuten, ÖVP 14 Minuten, Freiheitliche 13 Minuten, Grüne 10 Minuten sowie Liberales Forum 8 Minuten.

Über diesen Vorschlag ist Konsens erreicht worden.

Wir kommen sogleich zur **Abstimmung**.

Meine Damen und Herren! Ich möchte noch einmal in Erinnerung rufen, daß die Abstimmung jeder Abgeordnete an seinem Platz in diesem Saal durchzuführen hat. Wir sind kein Wandergewerbe. (*Abg. Dr. Kostelka: O ja!*)

Ich lasse jetzt über die eben bekanntgegebene Redezeitverteilung abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die diesem Vorschlag zustimmen, um ein Zeichen. – Das ist **einstimmig angenommen**.

1. Punkt

Erste Lesung der Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen (120 und Zu 120 der Beilagen)

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Wir gehen nunmehr in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt:

Erste Lesung der Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen (120 und Zu 120 der Beilagen).

Für diese Debatte wurde eine Redezeit von 10 Minuten pro Redner beschlossen.

Gemäß § 57 Abs. 2 der Geschäftsordnung steht einem Redner jedes Klubs eine Redezeit von 20 Minuten zu.

Zum Wort gemeldet hat sich Abgeordneter Dr. Kostelka. – Bitte, Sie haben das Wort, Herr Abgeordneter.

9.08

Abgeordneter Dr. Peter Kostelka (SPÖ): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Selbst gerühmte Propheten haben vor drei Monaten dieser Koalition ein baldiges Ende und vor allem die absolute Unfähigkeit zur Vorlage eines Budgets prognostiziert. Jetzt liegt es vor, meine Damen und Herren (*Abg. Haigermoser: Halleluja! Vivat!*), und es ist ein ambitioniertes, ein mutiges und ein vernünftiges Budget. Es liegt zeitgerecht vor, und es ist ein Budget, das eine gesunde Basis für die gesamte Legislaturperiode darstellt. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Haigermoser: Großartige Leistung!*) Sie haben vollkommen recht!

Es ist ein sparsames Budget, das eine Ausgabenausweitung von 2,8 Prozent bei einem prognostizierten Wirtschaftswachstum von 5,8 Prozent verwirklicht. (*Abg. Haigermoser: Der Fasching ist zu Ende, Herr Kollege!*) Es ist ein Budget, das nach einer relativ langen Rezessionsphase, die in Österreich mit bewundernswert wenig Opfern vorübergegangen ist, dafür sorgen wird, daß wir den budgetären Handlungsspielraum im vollen Umfang wiedererlangen, um gerüstet zu sein für eine andere, für eine hoffentlich weit in der Zukunft liegende Rezessionsphase.

Es ist ein Budget, das uns auf den Weg zu Konvergenzkriterien für Maastricht 1998 bringt, und es ist ein Budget, das den Sozialstaat sichert. Ausgewogene Strukturreformen werden dazu beitragen, daß der Sozialstaat auch in Zukunft gesichert und finanzierbar ist. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Es ist ein Budget der Vernunft, und es ist vor allem ein Budget der Verantwortung, der Verantwortung für Österreich, und ein Budget ohne populistische Gags.

Abgeordneter Dr. Peter Kostelka

Deren hat es ja in den letzten Tagen genug gegeben. Da wurde etwa von Herrn Abgeordneten Haider eine Streichung der Subventionen um die Hälfte vorgeschlagen, was beispielsweise bedeutete, daß allein 41 Prozent aller Subventionen, nämlich jene für die Landwirtschaft, zu streichen gewesen wären. Herr Abgeordneter Haider, Sie müssen es mit sich und mit Ihren Wählern ausmachen (*Abg. Scheibner: Das machen wir gerne!*), was es bedeutet, daß Sie vor dem 12. Juni 1994 nicht aufgehört haben, zu erklären, den österreichischen Bauern und Bäuerinnen muß auch in Zukunft das Subventionsniveau erhalten bleiben, und daß Sie jetzt 50 Prozent dieser Subventionen streichen wollen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Aber betrachten wir es nicht nur in globalen Zahlen, betrachten wir es doch auch in den konkreten Ziffern des Alltags eines bäuerlichen Betriebes. Pro Betrieb würde dies ein Minus von 52 000 S im Jahr bedeuten. Bei einem durchschnittlichen bäuerlichen Einkommen von 130 434 S bedeutet das eine Reduktion auf 78 434 S.

Meine Damen und Herren! Das ist mehr als ein Drittel an Einkommensverlust! Das wollen Sie den Bauern nehmen! Das würde das Ende von Tausenden bäuerlichen Betrieben bedeuten, und das, obwohl wir einen sehr angespannten Arbeitsmarkt haben und im Jänner dieses Jahres lediglich 26 000 offene Stellen zu verzeichnen waren. Wo sollen denn diese freigesetzten Menschen hin? Wo sollen sie denn Beschäftigung finden?

Das, meine Damen und Herren, ist eine Sozial- und Wirtschaftspolitik, die abenteuerlichen Charakter hat, aber auf keinen Fall eine Zukunft für Österreich sein kann. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Aber zum Feinsten vom Feinen der politischen Gags gehören ja die Steuervorschläge des Herrn Abgeordneten Dr. Haider. Am 20. Jänner hat er sich in Linz zu einer Pressekonferenz bereitgefunden, wo er eine Verteilungsmasse von 35 Milliarden Schilling aus folgenden Einzelteilen deriviert hat: Benzinpreiserhöhung um 10 bis 20 Groschen und Strompreiserhöhung um 3 bis 5 Groschen. (*Abg. Haigermoser: Lesen Sie auch internationale Zeitungen, Herr Kollege?*) Das bringt alles in allem in etwa 6,1 Milliarden Schilling. (*Abg. Haigermoser: Haben Sie heute schon die „Frankfurter Allgemeine“ gelesen?*) Mit diesen 6,1 Milliarden Schilling wollte Abgeordneter Dr. Haider eine soziale Manövriermasse von 35 Milliarden Schilling finanzieren.

Sie haben sich gestern so alteriert über nicht eingehaltene Budgetziffern. Herr Abgeordneter Haider! Sie haben in diesem Zusammenhang mit 574 Prozent Fehleinschätzung einen absoluten Rekord gelandet! (*Beifall bei der SPÖ, der ÖVP und beim Liberalen Forum.*)

Aber er wird noch übertroffen, weil Sie nämlich auch die Lohnsteuern um 2 Prozent senken wollten – macht in etwa 30 Milliarden Schilling –, den Investitionsfreibetrag von 15 auf 20 Prozent und den Alleinverdienerfreibetrag von 4 000 S auf 10 000 S anheben wollten; beides macht jeweils rund 4 Milliarden Schilling. Insgesamt sind das 38 Milliarden Schilling. Ich habe gesagt: Dieser Rekord ist überbietbar. Bei dem tatsächlich vorgeschlagenen Mehraufkommen von 6,1 Milliarden Schilling verteilen Sie 38 Milliarden Schilling um. Verschätzt: schlichte 623 Prozent!

Aber bei diesen Ziffern versteht man, Herr Abgeordneter Haider, daß Sie einen zweiten Versuch unternommen haben: am 5. Februar während Ihrer „Pressestunde“. Dort war es weniger konkret, aber nicht weniger abenteuerlich. Der Benzinpreis sollte in diesem Zusammenhang nicht um 10 bis 20, sondern bereits um 40 bis 50 Groschen angehoben werden. Das bringt 5 Milliarden Schilling. Und dann sagten Sie so locker: Bei der Energie kann man auch noch etwas in der Höhe von 10 Groschen machen. Wenn das „Bei der Energie kann man auch noch etwas machen“ bedeutet, daß Sie eine entsprechende Strompreiserhöhung vornehmen wollen, dann sind das 10 Milliarden Schilling. Zählt man beides zusammen, ergeben sich 15 Milliarden Schilling.

Die Verteilungsmasse von 35 Milliarden Schilling ist gleichgeblieben, sodaß festzustellen ist, daß Sie sich diesmal nur um 57 Prozent verschätzt haben. Der Weg der Besserung ist Ihnen nicht ganz abzusprechen. (*Abg. Scheibner: Das ist eine Oppositionsrede! Dr. Haider ist noch nicht Bundeskanzler! Noch nicht!*)

Abgeordneter Dr. Peter Kostelka

Am abenteuerlichsten, meine Damen und Herren, ist aber der Vorschlag der Lohnsubventionen. Weil ja Ihren Vorstellungen zufolge alle Subventionen gestrichen oder halbiert werden sollen, schlagen Sie allen Ernstes vor, 200 000 bis 300 000 Arbeitsplätze durch eine Lohnsubvention zu unterstützen. Ihrer Terminologie nach sollten dies wohl offensichtlich Staatsarbeiter und Staatsangestellte sein.

Das, was besonders in diesem Zusammenhang nachdenklich macht, ist aber, daß Sie Betriebe der Vergangenheit und nicht der Zukunft Österreichs auf diese Art und Weise unterstützen würden, daß Sie Betriebe unterstützen würden, die in Konkurrenz zur Dritten Welt stehen und nicht zu den führenden Industriestaaten der Welt, zu denen wir in der Zwischenzeit gehören, und daß Sie auf diese Art und Weise für eine nostalgische Industriepolitik 8 bis 10 Milliarden Schilling verpulvern würden. Das ist ein Verzicht auf Modernisierung, der uns Kosten von 10 Milliarden Schilling verursacht. – Wir Sozialdemokraten lehnen dies entschieden ab! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Aber vielleicht werden Sie uns heute auch noch etwas anderes erzählen. Das ist durchaus zu erwarten, haben Sie doch gestern die Gefahr der Abwertung des Schillings in den Raum gestellt (*Abg. Haigermoser: Die 20 Minuten sind bald um! Sie müssen zur Sache kommen!*), was Sie aber nicht gehindert hat, im Februar dieses Jahres davon zu reden, daß Ihnen der Schilling ohnedies zu hoch bewertet ist und daß er abgewertet gehört.

Aber, meine Damen und Herren, zurück zum Budget, zu dem, das heute besprochen und in wenigen Wochen beschlossen wird, ein Budget, das eine realistische Antwort auf die Rahmenbedingungen ist, unter denen es zustande gekommen ist.

Wir haben seit 1993 eine weltweite Rezession gehabt. In diesem Jahr 1993 sind die Einnahmen um 22,8 Milliarden Schilling zurückgeblieben und die Ausgaben um 11,3 Milliarden gestiegen.

Ich bekenne mich als Sozialdemokrat zu einem solchen Verfehlen des Budgetziels, weil es unendlich soziale Auswirkungen und Perspektiven hat. Es ist meiner Ansicht nach gerade Sinn einer Budgetpolitik, dann entsprechende Mehrausgaben zu planen, wenn es sozial und wirtschaftlich geboten ist. Und daß es wirtschaftlich geboten war, das zeigen die Erfolge.

In diesem Jahr 1993 ist beim Wirtschaftswachstum in Österreich ein Minus von 0,1 Prozent zu verzeichnen gewesen – bei massiven Wirtschaftseinbrüchen in fast allen anderen europäischen Staaten. Wir haben auch in dieser Phase mehr als 3 Millionen Arbeitsplätze gehabt. Und all dies – im Vergleich zu allen anderen europäischen Staaten – ist fürwahr ein Beweis einer effizienten Budgetpolitik.

Meine Damen und Herren! Ich bin stolz, daß wir 1993 den Mut gehabt haben, eine über das Budget hinausgehende Finanzierungspolitik zu betreiben mit dem Ergebnis, daß diesem Land erspart geblieben ist, was viele Staaten und soziale Gemeinschaften in ganz Europa zutiefst erschüttert hat, nämlich: eine Rezession, die Not an viele Haustüren pochen ließ. (*Beifall bei der SPÖ und Beifall der Abg. Tichy-Schreder. – Rufe bei den Freiheitlichen: Rezession!*)

Aber Strukturreform ist notwendig, denn diese Politik der Wirtschaftsförderung auf Kredit ist nicht beliebig fortsetzbar. Das ist ein Rezept für Rezessionszeiten. In Wirtschaftswachstumszeiten, in denen wir uns jetzt befinden, haben wir gegenzusteuern, und daher dieses Budget des Sparens; ein Budget, das uns den budgetären Spielraum für ähnliche Ereignisse in der Zukunft wieder zurückbringt und das auch sichert, daß wir einen entsprechenden Zinsaufwand in den nächsten Jahren in bewältigbaren Grenzen halten.

Steuern wir jetzt nicht gegen, würde der Zinsaufwand in den nächsten Jahren um rund ein Drittel ansteigen. Das hätte Auswirkungen auf die Bonität Österreichs und auch auf den Zinssatz selbst. 1 Prozentpunkt höhere Zinsen, die zu zahlen wären, bewirken budgetär jährliche Mehrausgaben von 11 Milliarden Schilling.

Und schließlich und endlich ist auch sicherzustellen, daß wir dem EU-Währungssystem und damit den Konvergenzkriterien möglichst bald entsprechen. Dieses Budget schafft die

Abgeordneter Dr. Peter Kostelka

Voraussetzungen dafür (*Abg. Haigermoser: Wie schaut es mit den Staatsschulden aus?*), wir werden dieses Ziel 1998 erreichen. (*Abg. Haigermoser: Wer weiß, sind Sie dann noch in der Regierung!*)

Dieses Budget hat ein Strukturbegleitprogramm, das – und das möchte ich als Sozialdemokrat mit aller Deutlichkeit hinzufügen – sozial ausgewogen ist. Wir haben in den Verhandlungen einige wesentliche, für uns fundamentale Erfolge erreichen können. Hat es am Anfang so ausgesehen, als hätte das erhöhte Karenzurlaubsgeld keine Zukunft, so haben wir letztendlich eine Kürzung dieses erhöhten Karenzurlaubsgelds um 2 Prozent zur Kenntnis zu nehmen gehabt.

Auch bei der Sonderunterstützung ist es ähnlich. Hier gibt es lediglich eine Hinaufsetzung des Anfallsalters von 50 auf 52 Jahre ab dem Jahre 1996.

Auch der Familienzuschlag ist erhalten geblieben. Lediglich bei einem Nettoeinkommen von mehr als 14 000 S wird es ihn nicht mehr geben.

Die Sondernotstandshilfe ist ein besonderes Beispiel für intelligente Budgetpolitik. Auch hier ist es gelungen, die notwendigen Anreize dafür zu schaffen, daß flächendeckend Kinderbetreuungseinrichtungen in ganz Österreich errichtet werden. Auch das Arbeitslosengeld und die Notstandshilfe werden in Zukunft in entsprechender Fülle und Breite zur Verfügung stehen.

Meine Damen und Herren! Ich habe bereits eingangs erklärt, es ist ein vernünftiges, es ist ein realistisches und es ist ein zukunftsorientiertes Budget, das uns hilft, den Platz Österreichs zu verteidigen, den wir uns in den letzten Jahren, ja gerade in den letzten Jahren, errungen haben. Denn, meine Damen und Herren, es hat in Österreich in der Legislaturperiode 1990 bis 1994 ein Wirtschaftswachstum von im Schnitt plus 2,3 Prozent gegeben. In der Schweiz – auf die Sie sich so gerne berufen – waren es 0,6 Prozent, in Schweden sogar minus 0,3 Prozent. (*Abg. Haigermoser: Wie schaut es mit den Staatsschulden aus?*) – Der OECD-Schnitt, Herr Kollege, nimmt in diesem Zusammenhang ein bescheidenes Ausmaß von 1,8 Prozent ein.

Ähnlich sieht es auch bei der Arbeitslosenrate aus: nach OECD-Definition 1990 bis 1994 in Österreich 3,8 Prozent, im OECD-Durchschnitt 7,3 Prozent. Selbst in der Bundesrepublik Deutschland sind es 5,9 Prozent. Verbraucherpreisindex 1990 bis 1994: 3,4 Prozent in Österreich, im OECD-Schnitt 4,6 Prozent.

Meine Damen und Herren! Das ist eine stolze Bilanz, und was immer Sie gestern gesagt haben, ist ein Versuch, die Realität vergessen zu machen. (*Abg. Mag. Stadler: Sind Sie Konsum-Mitglied?*) Sie mögen sich durchaus anstrengen, Österreich in Verruf zu bringen, es gelingt Ihnen auch da und dort tatsächlich. Das EU-Weiße Buch über Rechtsextremismus weist einen Prominenten namentlich aus, und zwar den Abgeordneten dieses Hauses Dr. Jörg Haider. Und das ist auch einer der Gründe dafür, daß Sie, meine Damen und Herren, im EU-Parlament in keine einzige Fraktion Aufnahme gefunden haben. (*Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.*) Selbst die Forza Italia, die im Hinblick auf ihre Kooperation mit den Neofaschisten ausgegrenzt wird, hat sich dem verweigert.

Lassen Sie mich daher abschließend sagen – Sie haben seit der gestrigen Budgetrede 17 Stunden Zeit gehabt –: Anerkennen Sie: Es ist ein sparsames, es ist ein vernünftiges, es ist ein gutes Budget! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

9.27

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Korosec zu Wort gemeldet. – Bitte, Frau Abgeordnete.

9.27

Abgeordnete Ingrid Korosec (ÖVP): Herr Präsident! Meine Herren von der Bundesregierung! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die heutige Debatte gibt uns Gelegenheit, über das Budget und seine Begleitmaßnahmen zu diskutieren. Wir sollten – und dazu lade ich besonders

Abgeordnete Ingrid Korosec

die Oppositionsparteien ein – diesen Bundesvoranschlag 1995 seriös, nüchtern, ohne rosarote Brille, aber auch ohne Schwarzmalerei und Miesmacherei diskutieren. Und da ich positiv denke, Herr Kollege Haider, lade ich auch Sie dazu ein, obwohl Ihre gestrige Vorstellung anderes vermuten läßt. Aber Sie haben jetzt Zeit gehabt, vielleicht denken Sie an Österreich und sehen das auch positiv. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ. – Abg. Haigermoser: Da muß man sehr positiv denken bei diesem Budget!)*

Meine Damen und Herren! Kein Budget ist leicht zu erstellen. Warum? – Weil es beim Budget immer um Verteilungsfragen geht. Ein Konsolidierungsbudget zu erstellen ist zweifellos noch viel schwieriger, denn in dieser Situation gibt es nichts zum Verteilen, sondern eben nur die Lasten der Konsolidierung. Wichtig ist es aber, gerade bei solch einer Diskussion die Kirche im Dorf zu lassen.

Man hat in den letzten Wochen und auch bei der Debatte gestern abend schon den Eindruck gehabt, daß die Oppositionsparteien meinen, daß Österreich das Armenhaus Europas sei: Das Budget sei aus den Fugen, die Staatsschuld sei explodiert, das soziale Netz sei gefährdet, die Familien würden ausgeplündert werden, und wer weiß was noch alles. *(Abg. Haigermoser: Stimmt das nicht?)* – Nein, Herr Haigermoser, das stimmt bei weitem nicht. Wenn Sie sich mit dem Budgetentwurf wirklich auseinandersetzen, dann wüßten Sie das. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit solchen Argumenten, Herr Haigermoser, eine „Götterdämmerungsstimmung“ herbeizureden, geht nicht nur an der Realität vorbei, sondern ist auch verantwortungslos.

Wie ist denn die Situation in Österreich tatsächlich? – Kollege Kostelka hat bereits darauf hingewiesen: Wir werden in diesem Jahr ein reales Wirtschaftswachstum von 3 Prozent, nominell von 5,8 Prozent haben. Das ist eine Wachstumsrate, die immerhin über der von Deutschland liegt.

Wir werden eine Inflationsrate von 2,5 Prozent zu verzeichnen haben. Wir werden – und das halte ich für besonders wichtig – einen neuen Beschäftigtenrekord erreichen. Und auch die Arbeitslosenrate – 4,2 Prozent sind natürlich zu viel – zeigt im internationalen Vergleich, daß wir doch einiges geleistet haben, daß wir unsere Arbeit fortsetzen müssen.

Meine Damen und Herren! Das sind nüchterne Zahlen, aber natürlich stehen hinter diesen Zahlen Tausende menschliche Schicksale, für die sich diese Regierung verantwortlich gefühlt hat und auch weiterhin verantwortlich fühlt.

Diese Verantwortung, meine Damen und Herren, ist auch einer der Gründe für das Budgetproblem, das heute nicht mehr wegzureden ist. Wir haben eben in einer Phase der Rezession mit budgetären Maßnahmen sehr offensiv versucht, Arbeitsplätze zu halten, und das ist auch gelungen. *(Abg. Haigermoser: Kostelka hat immer „Rezension“ gesagt!)*

Natürlich wurde das Budget dadurch belastet, und deshalb müssen wir jetzt, da es wieder aufwärtsgeht, konsolidieren. Es ist klar, daß dabei schrittweise vorgegangen werden muß und daß dieses Konsolidierungsziel auch bei den Budgets der nächsten Jahre nicht aus den Augen verloren werden darf. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Dieses Budget löst auch nicht alle Strukturprobleme. Natürlich sind eine Reihe von Maßnahmen auch wegen gewisser ideologischer Barrieren zu spät oder teilweise überhaupt noch nicht erfolgt. Was meine ich damit? – Ich nenne zum Beispiel die Bundesbahnen, wo zu lange die Mentalität einer Sicherung von Besitzständen vorgeherrscht hat. Ich nenne die Spitalsfinanzierung, wo manche das Heil immer noch in zentralistischen Mammutstrukturen anstatt in einer menschnahen Betreuung sehen. Ich nenne aber auch die Sozialversicherungen, wo aus meiner Sicht die Gesinnung des Dienens und des Sparens manchmal immer noch unterentwickelt ist.

Das heißt: Es ist natürlich noch viel zu tun!

Abgeordnete Ingrid Korosec

Meine Damen und Herren von der Opposition! Da Sie dieses Budget so heftig kritisieren, möchte ich Ihnen doch ein paar Fragen stellen: Welche Regierung, Herr Scheibner, würde ein Konsolidierungsprogramm in Angriff nehmen, wenn das aufgrund bestimmter Entwicklungen nicht notwendig wäre? Wann, wenn nicht zu einer Zeit des Wirtschaftsaufschwunges, sollte man denn ein derartiges Konsolidierungsprogramm starten, zumal auch alle Wirtschaftsforscher und Experten im Interesse der Zukunftssicherung das fordern? Was ist vernünftiger: mit maßvollen Schritten eine Budgetkonsolidierung herbeizuführen und einer Kostenexplosion entgegenzuwirken oder so lange zuzuwarten – hier nenne ich nur Schweden –, bis man tief ins Netz der sozialen Sicherheit eingreifen muß? – Das alles sind Fragen, die Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, sich heute stellen müssen, und Sie werden auch Gründe anführen müssen, warum Sie gegen dieses Sparbudget stimmen werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe schon anfangs gesagt: Keine Schönfärberei, es gibt nichts zu beschönigen, vor allem was das Prozedere betrifft! Natürlich hätte es bei den Budgetverhandlungen friktionsloser zugehen können. Sicher hat es auch innerhalb der Regierungsparteien in der einen oder anderen Frage ernsthafte Diskussionen gegeben. Sicher hätte man auch manchmal mehr auf die Optik achten können, ohne den Inhalt zu vernachlässigen. Manches hätte auch rascher gehen können und auch weniger polemisch verlaufen können. – Das alles wissen wir heute. Das ändert aber nichts daran, meine Damen und Herren, daß wir ein gutes, ein herzeigbares Ergebnis im Interesse Österreichs zustande gebracht haben. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Gestatten Sie mir in einem Jubiläumsjahr dieser Zweiten Republik eine grundsätzliche Überlegung. Die vielen mutigen Frauen und Männer, die 1945 unser Land, Österreich, aus Trümmern wiederaufgebaut haben, würden unsere heutige Debatte nicht verstehen, unsere heutigen Probleme nicht begreifen. Diese Frauen und Männer haben gewußt, was für die Zukunft wichtig ist, was Vorrang hat, was verzichtbar ist und, vor allem, was Solidarität ist. Politik-, Demokratie- und Republikverdrossenheit hatten damals keinen Platz im politischen Denken.

Diese Frauen und Männer haben viele Opfer auf sich genommen, um unserer Generation – wir waren damals Kinder, viele von Ihnen waren noch gar nicht auf der Welt – eine Zukunft des Wohlstandes und der sozialen Sicherheit zu ermöglichen. Es wäre vermessen, die heutigen Erfordernisse mit jenen dieser Wiederaufbaugeneration zu vergleichen – ich will hier nicht mißverstanden werden –, aber auch wir haben Verantwortung gegenüber unserer Jugend. Wenn Eltern ein flottes, angenehmes Leben führten und ihren Kindern einen Schuldenberg hinterließen, wenn Eltern sich um das eigene Wohlergehen anstatt um die Zukunft ihrer Kinder kümmerten, so würde das niemand als vorbildlich ansehen. Wir haben daher gegenüber unserer Jugend die moralische Verantwortung, in den kommenden Jahren – es geht ja nicht nur um dieses eine Budget – eine gezielte Politik der Konsolidierung und der Zukunftssicherung zu realisieren, und das bedeutet Begrenzung und schrittweise Senkung der Defizite, das heißt Einbremsung der Schuldenentwicklung und Erhaltung des harten Schillings, der nach wie vor zu den besten Währungen im internationalen Vergleich zählt. Das heißt auch, den Wirtschaftsstandort Österreich auszubauen, um die Arbeitsplätze zu sichern und natürlich auch unser Sozialsystem.

Somit bin ich bei einem nächsten Aspekt. Die Österreichische Volkspartei hat immer gesagt, daß in erster Linie ausgabenseitig gespart werden muß, weil nur eine Strukturreform ein System von der Wurzel her verändern kann, und das brauchen wir. Daher hat man das Ausgabenwachstum gestoppt und Strukturreformen zumindest einmal eingeleitet.

In diesem Zusammenhang zwei Sätze zur Solidarabgabe. Warum war die Österreichische Volkspartei gegen eine Solidarabgabe? – Weil damit ja keine Strukturreform eingeleitet wird, weil sie nur ein Mittel zum Stopfen eines Loches ist, weil sie leistungs- und mittelstandsfeindlich wäre und weil wir nächstes Jahr wieder eine Solidarabgabe einführen müßten, um das nächste Loch zu stopfen. Uns ist es vor allem darum gegangen, Strukturmaßnahmen einzuleiten, die längerfristig auf die nächsten Jahre wirken. Das ist verantwortungsvolle Politik, und diesen Weg werden wir auch weiter fortsetzen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Abgeordnete Ingrid Korosec

Daß die heutigen Aufgaben, meine sehr geehrten Damen und Herren, mit den Lasten, die die Aufbaugeneration nach 1945 hatte, nicht vergleichbar sind, habe ich schon gesagt, aber doch zur Kenntnis nehmen sollten wir, vor allem die Opposition, daß rundherum ungeheure Umbrüche erfolgt sind: deutsche Wiedervereinigung, Entwicklung neuer Demokratien samt Billigkonkurrenz, Destabilisierungerscheinungen in der Sowjetunion, Entstehen neuer und Verarmung traditioneller Märkte, mörderische Krise am Balkan mit all ihren Auswirkungen. – Das alles hätte doch vor einigen Jahren niemand für möglich gehalten, und es kann doch niemand ernsthaft glauben, daß das alles an Österreich spurlos vorübergeht, daß wir ohne Kurskorrektur wie in einem Luftkissenboot quasi über die See hinweggleiten können – ohne neue Erfordernisse für die Wirtschaft, ohne neue Erfordernisse für unsere innere und äußere Sicherheit.

Politik in solch einer Zeit, meine Damen und Herren, heißt eben auch erkennen, heißt gestalten, heißt aber auch, dort, wo es notwendig ist, zu korrigieren, um eben diesen großen Kurs halten zu können, der da lautet: soziale Sicherheit, sichere Arbeit, äußere und innere Sicherheit.

Wer im übrigen behauptet, alle Entwicklungen, die innerösterreichischen oder auch die außerösterreichischen, der letzten Jahre wären vorhersehbar gewesen, den kann man sicher als Gaukler bezeichnen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Bundesvoranschlag 1995 setzt wichtige Schritte; meine Kolleginnen und Kollegen von der ÖVP-Fraktion werden auf die einzelnen Maßnahmen noch gezielt eingehen.

Lassen Sie mich ein paar grundsätzliche Anmerkungen machen:

Erstens: Dieser Bundesvoranschlag und dieses Konsolidierungspaket sind um eine gerechte Lastenverteilung bemüht und gewährleisten diese auch weitestgehend.

Zweitens: Wir haben gerade im Familienbereich gesellschaftspolitische Ziele gesichert, wo die Mehrkinder- und die Altersstaffelung erhalten werden konnten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Drittens: Wir haben auch Akzente in Richtung Kostenbewußtsein gesetzt und dazu Selbstbehalte eingeführt, die ebenfalls maßvoll ausgefallen sind.

Viertens: Wir haben im Bereich des erhöhten Karenzurlaubsgeldes und der Sonderunterstützung ganz im Sinne der ÖVP-Grundsätze Neuregelungen geschaffen, die dem sozialen Mißbrauch und den zu großen Gestaltungsmöglichkeiten vorkehren und die Verantwortung einmahnen sollen. Wir haben für das erhöhte Karenzurlaubsgeld eine Lösung getroffen, die den Vater in die Verantwortung miteinbezieht und durch Regreßmöglichkeiten weitgehend jene Fälle verhindert, in denen eine Heirat aus finanziellen Gründen hinausgeschoben wird.

Die Volkspartei bekennt sich dazu, daß soziale Leistungen jenen zugute kommen sollen, für die sie gedacht sind. Und diesem Ziel sind wir damit einen Schritt nähergekommen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ähnlich verhält es sich auch bei der Sonderunterstützung, beim Insolvenzgeld und bei einigen anderen Maßnahmen. Auch in diesen Bereichen sollen nicht Anreize zur Inanspruchnahme vorhanden sein. Auch da zeigt sich die Handschrift der Volkspartei: Wir wollen jenen helfen, die Hilfe wirklich brauchen, aber offensichtliche Anreize zur äußersten Beanspruchung des sozialen Netzes beseitigen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zu den Vorschlägen der Opposition – ich halte es grundsätzlich für positiv, wenn die Opposition nicht nur kritisiert, sondern auch Vorschläge macht *(Abg. Wabl: Das tun wir auch!)* –: Die Vorschläge, die von den Grünen gekommen sind, sind leider nicht brauchbar. *(Abg. Wabl: In der Budgetrede habe ich nachgelesen, was alles brauchbar ist von uns! Ökosteuer zum Beispiel!)* Bitte, Ökosteuer. Aber wenn Sie sagen, 45 bis 55 Milliarden Schilling – Frau Kollegin Petrovic, hier sind 10 Milliarden Unterschied zwischen Ihrer Aussage und jener des Kollegen Pitz;

Abgeordnete Ingrid Korosec

10 Milliarden haben oder nicht haben, ist nicht unwesentlich –, dann sind die Vorschläge offenbar noch nicht ausgereift. (*Abg. Wabl: Wir sind ja nicht in der Regierung!*)

Zu den Freiheitlichen: Es findet eine Lizitationspolitik statt, die sie ständig fortsetzen. Kollege Kostelka hat es bereits gesagt: gerade Herr Kollege Haider mit den Subventionen. Sie wollen die Förderungen halbieren und würden damit genau jene Wirtschaftszweige treffen – etwa die Bauern und den Tourismus würden Sie wirklich in den Untergang stoßen –, denen Sie sonst – gestatten Sie mir, das festzustellen – in Sonntagsreden das Blaue vom Himmel versprechen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren: Zum Liberalen Forum: Die Vorschläge, die von Ihnen gekommen sind, Frau Kollegin Schmidt, nämlich Urlaubs- und Weihnachtsgeld zu besteuern – das war ja auch ein Vorschlag des Finanzministers; er mußte ihn jedoch wieder zurücknehmen – und auch die Transfereinkommen zu besteuern, sind sicher keine richtigen Maßnahmen. (*Abg. Mag. Peter: Haben Sie die Vorschläge auch wirklich verstanden?*) Ich bin aber durchaus Ihrer Meinung, daß wir über Möglichkeiten bei Transfereinkommen hinsichtlich Begrenzung, einem Umdenken durchaus weiterdiskutieren können. (*Abg. Dr. Schmidt: Warum machen Sie es dann nicht?*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zusammenfassen: Das Budget und das Konsolidierungspaket sind aus der Sicht der Volkspartei die grundsätzlich richtige Antwort auf die aktuellen Fragen. Für Miesmacherei ist kein Platz in Österreich. Die Österreicherinnen und Österreicher sind fleißige, tüchtige Menschen, die sich ihren Wohlstand erarbeitet haben und keinen Vergleich mit anderen Staaten scheuen müssen. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Es ist eine Herausforderung für uns, nein, es ist unsere Pflicht, durch diesen Konsolidierungskurs den Wirtschaftsstandort Österreich zu sichern und auszubauen. Gehen wir im Interesse unserer Kinder gemeinsam in diese Richtung! Treten wir dafür ein, arbeiten wir dafür! Die Österreichische Volkspartei ist bereit dazu. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

9.45

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Abgeordneter Dr. Haider. – Bitte, Herr Abgeordneter.

9.45

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die durchaus friedliche Rede der Frau Abgeordneten Korosec hat mich wieder etwas freundlicher gestimmt. (*Ruf bei der ÖVP: Das ist sehr schön!*) Nach der ersten Wortmeldung, nämlich nach jener des neuen Klubobmanns der Sozialistischen Partei Kostelka, hatte ich die Sehnsucht, daß der frühere Klubobmann Dr. Fuhrmann, der noch etwas mehr Kampfkraft entwickelt hatte und auch etwas mehr Durchschlagskraft an Argumenten mitgebracht hatte, wieder hier stünde. Er geht mir ab, denn das, was Kostelka hier geboten hat, war ja nicht die Erläuterung der Regierungsstrategie im Zusammenhang mit dem Staatshaushalt, sondern eine Art Vorübung auf die oppositionelle Zeit, in der sich die Sozialisten bald befinden werden, wenn sie so weitermachen, da sie dem Vertrauen der Wähler nicht mehr gerecht werden können. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren: Es ist das Vorgehen wirklich bezeichnend dafür, wie ernst man das Parlament nimmt: nicht nur, daß Herr Klubobmann Dr. Kostelka sofort, nachdem er seine Rede gehalten hatte (*Abg. Haigermoser: Verlesen!*), hinausgegangen ist – er gibt sie quasi ab und geht –, sondern auch Herr Marizzi ist noch bei vollen Bezügen im Stand des Parlaments, erscheint aber eigentlich nicht mehr, weil er zum Sozialrentner degradiert worden ist. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenrufe.*)

Dieser Dr. Kostelka, Fraktionschef der großen Regierungspartei, geht her und sagt zum Beispiel, der Vorschlag der Freiheitlichen, in gefährdeten Wirtschaftsbereichen, also in jenen, die abwanderungsgefährdet sind – die klassischen verlängerten Werkbänke; in jenen Bereichen, in denen wir mit dem Osten nur schwer konkurrieren können, in denen in Osteuropa, Tschechien,

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Ungarn, Polen, die Löhne 10 Prozent dessen ausmachen, was wir haben –, unter den Kollektivlohn zu gehen und die Differenz zum Mindestlohn als Förderung zu geben, was billiger ist, als Arbeitslose zu finanzieren, sei eine rechtsradikale, eine ehemalige Idee, ein unbrauchbarer Vorschlag, auf diese Weise könne man diese Bereiche nicht retten. Ich darf ihn darauf aufmerksam machen: Dieser Vorschlag steht etwa im neuesten Buch von Joachim Becker, einem sozialdemokratischen Oberbürgermeister aus der Bundesrepublik, der in seiner Gemeinde mit eben diesen Konzepten, mit seiner Wirtschaftspolitik sehr, sehr großen Erfolg hat.

Ich frage daher wirklich: Mit welcher Berechtigung geht der Klubobmann der Sozialdemokraten hierher und kritisiert den Versuch der Freiheitlichen, die Wirtschaftspolitik so zu orientieren, daß sie Arbeitsplätze gibt, daß Ertrag in der Wirtschaft ist, wenn am selben Tag, an dem er das kritisiert, in den Zeitungen stehen muß, daß der rote Riese „Konsum“ 17 000 Arbeitsplätze gefährdet? (*Zwischenruf bei der SPÖ.*) – Dafür sollten Sie sich genieren, meine Damen und Herren, und dazu hätten wir gerne ein Wort von Ihnen gehört. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

17 000 Arbeitsplätze! Sozialistische Betriebsräte müssen heute hinausgehen und zu ihren Mitarbeitern sagen: Ihr müßt auf Teile eurer Löhne verzichten, sonst werdet ihr alle gekündigt. (*Zwischenruf der Abg. Fuchs.*) – Meine Damen und Herren! Das ist doch die Realität Ihrer Politik!

Damit Österreich nicht zum „Konsum“ wird, müssen wir diese Budgetpolitik korrigieren. Damit Österreich nicht ein Fall wie der „Konsum“ wird, müssen wir das machen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Haben Sie noch nie davon gehört, daß sich große Teile der Textilindustrie Richtung Osteuropa verabschieden wollen? Haben Sie noch nie davon gehört, daß dank der Wirtschaftspolitik dieser Bundesregierung bei den Österreichischen Bundesbahnen die Betriebsräte von Simmering-Graz-Pauker an alle Fraktionen des Hohen Hauses geschrieben haben, man möge ihnen behilflich sein, weil die ÖBB nicht mehr auftragsfähig sind und daher die neben der ÖBB entstandene Eisenbahnindustrie in Österreich keine Aufträge mehr hat – dank Ihrer „hervorragenden“ Wirtschaftspolitik! – und Hunderte Arbeitsplätze in der Luft hängen? – SGP-Betriebsräte haben an alle Fraktionschefs des Hohen Hauses geschrieben, aber Sie interessiert das offensichtlich nicht mehr. (*Abg. Edler: Was hat der Haider gesagt? Was hat der Haider gefordert?*)

Sie interessiert das genausowenig wie die 17 000 Arbeitsplätze beim „Konsum“. Sie interessiert das genausowenig wie die Hunderten Arbeitsplätze, die bei der Jenbacher durch das ÖBB-Debakel und durch Ihre Wirtschaftspolitik gefährdet sind.

Meine Damen und Herren! Das wäre eine vernünftige Wirtschaftspolitik, um sicherzustellen, daß die Arbeitsplätze nicht abgebaut, sondern für die Zukunft gesichert werden können. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Jetzt darf ich Ihnen noch etwas sagen – Kollege Kostelka kommt aus Kärnten und kennt daher seine Partei dort unten sehr gut –: Es gab vor wenigen Tagen einen Artikel in der „Kärntner Tageszeitung“, den ich Ihnen nicht vorenthalten möchte und daher zitiere: „Zu Recht“ – schreibt die „Kärntner Tageszeitung“ der SPÖ – „fordert Ausserwinkler eine Repolitisierung, eine klare, eigenständige Politik mit Kanten und Ecken. Wie schwierig es sein wird, diesen Weg zu gehen, machte am Tag zuvor ein redefreudiger Altpolitiker bei einer SPÖ-Konferenz bewußt. Er forderte, ohne hörbaren Widerspruch zu erregen, man möge die positiven Seiten der Haiderschen Politik zum Programm der SPÖ machen.“ (*Ironische Heiterkeit und Beifall bei den Freiheitlichen.*) – Also, meine Damen und Herren, warum regen Sie sich da auf? (*Abg. Haigermoser: Wer hat das gesagt? Ein Sozialdemokrat?*) Zitiert aus der „Kärntner Tageszeitung“ der Sozialistischen Partei.

Bruno Aigner, der persönliche Referent des Herrn Nationalratspräsidenten Fischer – wie ich weiß, auch noch ein Sozialdemokrat –, sagt folgendes: „Das Fehlen von Haltungen, das Festhalten am Status quo und die Mißachtung des Grundsatzes, daß man eine Demokratie in

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Bewegung halten muß, damit sie stabil bleibt, alles das hat in Summe zum Keulenschlag vom 9. Oktober geführt. Das Tempo der politischen Entwicklung bestimmt heute nicht die SPÖ, sondern allen voran Jörg Haider.“ – Das sind Ihre Leute, die das sagen, meine Damen und Herren! *(Beifall und Bravorufe bei den Freiheitlichen.)*

Warum regen Sie sich daher auf? – Versuchen Sie doch einmal, sich ernsthaft mit den Argumenten auseinanderzusetzen, denen Sie sich bisher nicht zugänglich gezeigt haben.

Wenn man hier eine Regierungsdebatte oder eine Budgetdebatte führt, in der es um die Frage des wirtschaftspolitischen Kurses geht, dann würde ich, wenn das Budget das ist, was man immer sagt, nämlich das in Zahlen gegossene Regierungsprogramm, dann würde ich als Finanzminister dazu Stellung nehmen, wie man den Standort Österreich mit seinen Hunderttausenden Arbeitsplätzen sichern kann unter dem EU-Konkurrenzdruck, wie man den High-Tech-Bereich in Österreich ausbauen kann, wenn man weiß, daß wir nicht nur im asiatischen Raum mit einer neuen Konkurrenz der Hochtechnologie konfrontiert sein werden, wobei sogar die Firma Siemens jetzt ihr Software-Center nach Indien verlegt und alles in Europa in diesem Bereich stilllegt – einschließlich in Österreich.

Ich würde darüber nachdenken, warum wir durch diese Regierung, die acht Jahre die Wirtschaftspolitik gemacht hat, heute in einer Situation sind, daß wir jenes EU-Mitgliedsland sind, das den niedrigsten High-Tech-Grad unter allen Industrieunternehmungen hat. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Lukesch.)* Das heißt, wir haben niedrig entwickelte Technologien in unseren Betrieben. Wir haben verlängerte Werkbänke. Wir haben aber wenige Zukunftsbetriebe und sind unter 30 Prozent, was der EU-Schnitt ist.

Ich würde darüber nachdenken, warum wir nicht dazu kommen sollten, die Arbeitskosten zu senken, die sich in den letzten zehn Jahren mehr als verdoppelt haben. Ich würde darüber nachdenken, wie wir die Lohnnebenkosten von mehr als 103 Prozent herunterbringen können, um unsere Arbeitsplätze zu sichern, wie wir die Entindustrialisierung aufhalten können in einem Land, meine lieben Freunde, wo nach acht Jahren sozialistischer Politik dieser Bundesregierung 800 000 öffentlich Bedienstete, aber nur mehr 440 000 Industriearbeiter existieren.

Ich würde darüber nachdenken, wie man den Facharbeiternachwuchs besser heranbilden kann. Ich würde die Frage der Lehrlinge endlich in Angriff nehmen, anstatt sie zu zweitklassigen Staatsbürgern zu stempeln, wie das in dieser Regierung passiert ist. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Haigermoser: Mit einer Lehrlingssteuer!)*

Ich würde darüber nachdenken, was man für den heimischen Tourismus machen kann, der bei den heimischen Kreditinstituten mit 110 Milliarden Schilling in der Kreide steht und eine negative Eigenkapitalbildung aufzuweisen hat, und das bei gleichzeitigem Zusammenbruch der europäischen Tourismusmärkte für Österreich.

Ich würde darüber nachdenken, wie man zu flexiblen Arbeitszeitregelungen kommen kann, damit wir die Saisonarbeitslosigkeit reduzieren.

Ich würde darüber nachdenken, wie man die Bürokratie reduzieren kann *(Zwischenruf des Abg. Dr. Hafner)*, da in der Schweiz der bürokratische Anteil 12 Prozent der Beschäftigten ausmacht, in Deutschland 16 Prozent und in Österreich 21 Prozent.

Kollege Hafner! Jemand, der immer im geschützten Bereich tätig ist, möge bei dieser Debatte ein bißchen ruhiger sein. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Aber all das, meine Damen und Herren, findet in der heutigen Budgetdiskussion nicht statt. Kein Wort über die Realisierung der Beiratsstudie der Sozialpartner „Sicherung des Wirtschaftsstandortes Österreich“. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Nowotny.)*

Kein Wort im Budget zu der Frage: Wie beseitigen wir die diskriminierende Situation der Lehrlinge und verhindern einen weiteren Einbruch in der Lehrlingsentwicklung? – Noch immer ist

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

der Lehrling nur 6 000 S pro Jahr aus öffentlichen Mitteln wert, während jeder AHS-Absolvent pro Jahr 60 000 S an öffentlichen Investitionen erforderlich macht.

Kein Wort über die flexiblen Arbeitszeiten, kein Wort über das Programm, Jahresarbeitszeitregelungen einzuführen. Kein Wort über die bessere Auslastung unserer industriellen Maschinen, weil die Investitionen immer teurer werden und der Auslastungsgrad daher ein besserer sein muß. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Kein Gestaltungswille!)*

Kein Wort über Lean-Management auch im öffentlichen Dienst, meine Damen und Herren. Bitte, schauen Sie sich das einmal an: Sie haben im Budget 1995 ja beim Personal nicht gespart. Die Zahl der Beamten in der Hoheitsverwaltung steigt gegenüber 1994 von etwa 163 000 auf 169 000, das sind um satte 5 170 Dienstposten mehr. Die Gesamtsumme bei den Bundesbetrieben steigt um 3 700, und so weiter und so fort. Daher können Sie uns doch nicht erzählen, daß Sie für die Zukunft dieses Landes vorsorgen! Sie dilettieren in der Budgetpolitik und riskieren Arbeitsplätze und wirtschaftlichen Erfolg des Landes! – Und das ist das, was wir Ihnen zum Vorwurf machen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Kein Wort über eine EU-Offensive, obwohl wir wissen, daß sogar der Marketing-Chef ... *(Zwischenruf des Abg. Dr. Nowotny.)* Herr Kollege Nowotny! Vielleicht haben Sie einmal die Güte, außer Polemik hier auch ein bißchen eine sachliche Diskussion zu führen. *(Ironische Heiterkeit bei der SPÖ. – Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Professor Nowotny, der in der Gewerkschaftszeitung noch sagt: Wir senken die Kommunalabgabe bei den Bruttolöhnen, damit wir die Arbeitsplätze sichern!, macht hier in diesem Parlament genau das Gegenteil, er stimmt jetzt einer gegenteiligen Lösung beim Budget zu. – Meine Damen und Herren! Wir haben festgehalten, was der gescheite Herr Professor Nowotny in der Gewerkschaftszeitung alles geschrieben hat.

Wo ist jetzt die EU-Offensive, Herr Kollege, wo der AMA-Vorstandsdirektor Mikinovic sagt: Wir beginnen auf den europäischen Märkten mit unseren Agrarprodukten nicht bei der Stunde Null, wir beginnen bei minus Null. Das heißt, wir verlieren derzeit Marktanteile, um die heimischen Agrarprodukte wegzubringen. – Und da geht Herr Kollege Kostelka heraus und zerdrückt eine Krokodilsträne für die Bauern. – Das ist genau das, was wir kritisieren: Wir wollen nicht, daß die Bauern Subventionsempfänger sind. Wir haben hier in diesem Haus immer vertreten: Eine verfassungsmäßige Absicherung der Direktzahlungen für die Bauern ist der einzige Weg, um sie nicht als abhängige Subventionsempfänger abzustempeln. Und das ist das, was Sie bisher verweigert haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Kostelka: Und was ist das anderes als Subventionen? Die wollen Sie streichen!)*

Sie waren ja nicht da, aber 30 000 Milchbauern haben Sie mit Ihrer Agrarpolitik ohnedies schon über die Klinge springen lassen, die werden Ihnen ja sowieso schon auf dem Arbeitsmarkt präsentiert. Und für die 17 000 „Konsum“-Mitarbeiter haben Sie hier nicht ein einziges Wort verloren. *(Abg. Dr. Kostelka: Das sind keine Bauern!)* – Das ist einmal der Beweis dafür, wie wichtig Ihnen die Arbeitnehmerpolitik in diesem Lande wirklich ist. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Haigermoser: Schämen Sie sich! Wo bleibt die Solidarität?!)*

Wenn ich das zusammenfasse, dann, muß ich sagen, war die Budgetrede des Finanzministers gestern mehr oder weniger ein Testament jemandes, der politisch nicht mehr bereit ist weiterzumachen – eine Mischung aus Wehleidigkeit, aus Kränkung, aus Rechtfertigung für die sozialen Demontagen, die man den Bürgern in diesem Land zugemutet hat.

Eine resignative Stimmung ist aufgekommen. Resignation in der Bundesregierung – die Körperhaltung war ja bezeichnend dafür, wie diese Pflichtübung stattgefunden hat.

Meine Damen und Herren! Nicht wir sagen, daß die Staatsfinanzen in der Krise sind, sondern etwa Ronald Barazon schreibt in den „Salzburger Nachrichten“: „Das Budgetdefizit ist größer denn je. Die Krise der Staatsfinanzen ist zur Dauereinrichtung erhoben worden.“

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Nicht wir, Frau Kollegin Korosec, das schreiben jene Journalisten, die gerade Ihrer Partei sehr nahe stehen. Herr Barazon ist einer, der eher zu Ihnen gehört, wie Sie wissen. Er schreibt, daß Sie mit Ihrer Regierungsbeteiligung eine manifeste Krise der Staatsfinanzen zu verantworten haben.

Er schreibt, daß Sie mit Ihrer Regierungsverantwortung eine manifeste Krise der Staatsfinanzen zu verantworten haben und daß Sie jetzt nicht mehr anders können, als diese Krise durch kurzfristige Geldbeschaffungsmaßnahmen abzuwenden, indem die Kinder, die Schüler, die Familien, die Frauen, die älteren Arbeitnehmer, wenn sie arbeitslos werden, jetzt drankommen. Keine Strukturveränderung! Kein Eindämmen der Ausgabendynamik! Das alles findet in Wirklichkeit nicht statt. Das ist Ihnen auch vom Wirtschaftsforschungsinstitut – bitte lesen Sie doch das Gutachten des Wirtschaftsforschungsinstitutes! – bestätigt worden.

Das vorliegende Paket führt zu einer Verminderung des Wirtschaftswachstums um 0,2 Prozent pro Jahr. Dadurch wird der Konsum um 0,5 Prozent pro Jahr reduziert. Dadurch werden die ausländischen Investitionen, die Ausrüstungsinvestitionen, um 0,4 Prozent reduziert. Dadurch wird die Inflation um 0,4 Prozent erhöht. Dadurch wird die Arbeitslosigkeit um 0,25 Prozent erhöht beziehungsweise werden 15 000 neue Arbeitslose geschaffen. Das ist der Effekt dieses von Ihnen als Stabilisierungs- und Zukunftspaket qualifizierten Monstrums, das Sie hier vorgelegt haben.

Meine Damen und Herren! Sie können sich nur mehr retten, indem Sie mittels Intervention die Wahrheit verschweigen, wie es das Nachrichtenmagazin „NEWS“ geschrieben hat. Als die Bank Austria Investbank vor einigen Tagen geschrieben hat, daß der Schilling in Gefahr ist, hat der Herr Bundeskanzler höchstpersönlich interveniert und erklärt, daß solche Berichte nicht öffentlich gemacht werden dürfen. (*Abg. Dr. Nowotny: Wie hat er sich entwickelt?*) Das ist Ihre Politik, Herr Kollege Nowotny! Sie dulden die Wahrheit nicht. Und das kapierten schön langsam auch die Bürger. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Bemühen Sie sich einmal, diesen Dingen nachzugehen, dann brauchen Sie hier keine Zwischenrufe zu machen!

Herr Kollege Nowotny! Der Finanzminister war ehrlich – ich attestiere ihm das –, als er gestern in seiner Budgetrede gesagt hat – ich darf Ihnen das präsentieren –: „Ich kann auf die vielen der aufgeworfenen Fragen heute keine Antwort finden.“ – Das ist richtig: Er kann keine Antworten finden! (*Abg. Dr. Nowotny: Haider weiß alles!*) Er findet keine Antworten auf die wirklichen Herausforderungen, die sich uns stellen. Sie sind also eine rot-schwarze Arbeitsgemeinschaft der Lustlosigkeit geworden, die ganz genau weiß, daß sie aus diesem Budgetdilemma mit den geplanten Maßnahmen nicht herauskommt.

Horst Knapp hat es treffend formuliert, wenn er meint, wollten Sie wirklich die Richtlinien der EU einhalten, damit Sie die Konvergenzkriterien für Maastricht erfüllen, dann müßten Sie im heurigen Budget abzüglich der Zinszahlungen einen Budgetüberschuß von rund einem Prozent des Bruttoinlandsproduktes ausweisen.

Wissen Sie, was das heißt? – Das heißt, Sie müßten rund 25 Milliarden Schilling Überschuß haben. Dagegen haben Sie eine Neuverschuldung von weit über 100 Milliarden Schilling zu beklagen und zu verantworten. Das ist die Realität! Die Zahlen lassen sich nicht manipulieren.

Frau Ingeborg Sandner, eine dem Herrn Bundeskanzler durchaus mit großer Sympathie gegenüberstehende Journalistin, hat vor wenigen Tagen in einer internationalen Zeitung einen beachtlichen Artikel geschrieben, wo sie sagt: „Jeden Tag wird ein Stückchen Hoffnung in Österreich verspielt. Nirgendwo Kraft, Leidenschaft, Phantasie, überall müde Figuren, verkrustete Kompetenzen, vernudelte Hoffnungen.“ – Das schreibt Ingeborg Sandner über Ihre Budgetpolitik.

Es sagte der Herr Bundeskanzler vor der Wahl, Beruf und Kinder dürften kein Widerspruch sein, und dann kürzen Sie die Familienbeihilfe.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Es sagte der Bundeskanzler, unsere Jugend sei das größte Kapital, und dann kürzen Sie die Schülerbeihilfen, die Schülerfreifahrten und die Studentenunterstützungen, die Lehrlingsfreifahrten.

Es sagte der Herr Bundeskanzler, Investitionen seien eine Art Lebensversicherung für unser Land, und dann kürzen Sie den Investitionsfreibetrag und erhöhen die Belastungen für die Wirtschaft.

Es sagte der Herr Bundeskanzler vor der Wahl, der Aufschwung müsse allen zugute kommen, und dann nehmen Sie netto den Pensionisten etwas weg und bringen die älteren Arbeitnehmer, wenn sie arbeitslos werden, in gekürzte Lohnverhältnisse und dann berauben Sie 30 000 Milchbauern ihrer Existenz durch einen nicht vorbereiteten EU-Beitritt.

Es sagte der Herr Bundeskanzler vor der Wahl, für Steuererhöhungen stehe er nicht zur Verfügung, aber nach der Wahl wird die Mineralölsteuer erhöht und wird der Investitionsfreibetrag gekürzt. Damit werden auch die Belastungen für die Betriebe erhöht. Die kalte Progression wird im Laufe von vier Jahren überhaupt nicht eingedämmt. 55 Milliarden Schilling ziehen Sie allein den Arbeitnehmern im Wege der kalten Progression aus der Tasche. Das ist das Körbergeld, das sich Lacina verschafft. In Wirklichkeit beträgt das Budgetdefizit weit über 100 Milliarden Schilling, denn Lacina rechnet die Privatisierungserlöse ein, obwohl er das nach dem Beitritt zur EU nicht tun dürfte – er tut es aber –, und er löst Rücklagen aus dem Jahr 1994 auf.

Er kann in vielen anderen Bereichen nicht nachweisen, daß er eine konsequente Politik macht. Er verschweigt, daß er in diesem Jahr für die Kapitalausstattung der Bundesbahnen 17 Milliarden Schilling aufbringen muß, damit diese eine Bilanz eröffnen können. Oder: Er muß den Tilgungsaufwand der außerbudgetären Verschuldung tätigen. Das sind zusätzliche 12 Milliarden Schilling. (*Präsident Dr. Neisser gibt das Glockenzeichen.*)

Meine Damen und Herren! Noch ein Letztes: Viele Budgetpositionen sind nur mit 1 000 S oder nur mit einer Million Schilling dotiert, obwohl Sie schon jetzt wissen, daß Sie Milliarden brauchen werden, wie etwa beim Ölsaatenprojekt im Bereich der Landwirtschaft.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter! Die 20 Minuten sind abgelaufen. Ich bitte um den Schlußsatz.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (fortsetzend): Die 1,8 Milliarden Schilling, die Sie für Ölsaatenprojekte brauchen werden, sind nicht bedeckt. Sie werden im Laufe des Jahres weit mehr als 100 Milliarden Schilling Schulden machen, als Sie es derzeit zugeben wollen, und dazu können wir nur nein sagen. (*Lebhafter Beifall bei den Freiheitlichen.*)

10.06

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Dr. Petrovic zu Wort gemeldet.

Frau Abgeordnete, Sie nehmen nur eine zehnminütige Redezeit in Anspruch. Ist das richtig? – Ja.

10.06

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne): Herr Präsident! Geschätzte Mitglieder der Bundesregierung! Meine Damen und Herren! Einer hat dieses Budget – dieses Sparpaket – wirklich trefflich gekennzeichnet, nämlich der ehemalige österreichische Finanzminister Hannes Androsch, mit den Worten „Mich trifft es nicht!“ (*Abg. Schwarzenberger: Das ist euer neues Mitglied?*)

Ich glaube, an sich müßte man zur Qualifizierung dieses Sparpaketes gar nicht mehr viel anderes sagen, aber ich möchte doch, Bezug nehmend auf die gestrige Rede des Herrn Bundesministers für Finanzen, meine Meinung dazu sagen.

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

Drei Faktoren waren es, die zur heutigen Budgetsituation geführt haben: konjunkturelle Einbrüche, Steigerungen – das sei zugegeben, Herr Bundesminister – bei den Transferleistungen im Karenzbereich und im Bereich des Pflegegeldes, aber auch – und dies vergaßen Sie zu erwähnen oder wollten es nicht erwähnen – Steueränderungen, massive Steueränderungen, die, wenn sie nicht vorgenommen worden wären, heute ein Mehr von etwa 20 bis 28 Milliarden Schilling, je nachdem, wie man es berechnet, im Budget bedeuten würden.

Warum wohl haben Sie das nicht erwähnt? – Sie sagten in Ihren Ausführungen, Sie konzentrierten sich auf die Ausweitungen im Transferbereich, und meinten, wir haben ein hohes Leistungsniveau – ja, das stimmt, emanzipatorisch ist es allerdings nicht –, und sagten, es solle zielgerechter werden. Und dann sagten Sie einen Satz, von dem ich glaube, daß er sehr zutreffend ist und Ihr ganzes Dilemma charakterisiert. Sie sagten, Sie wollten jenen keine Angriffsfläche bieten, die das soziale System grundsätzlich in Frage stellen.

Ja, Sie haben auf Zuruf derer, die die „Sozialschmarotzer-Debatte“ führen, gehandelt. Sie agieren seit langem auf Zuruf derer, die bestimmte Menschen als Schmarotzer, als Ungeziefer qualifizieren.

Die Rede des Herrn Klubobmannes Kostelka ist genau in diese Richtung gegangen. Herr Dr. Haider hat recht, wenn er sagt, Sie führen einen Dialog, der nur mehr eine Auseinandersetzung mit jenen darstellt, die die „Sozialschmarotzer-Debatte“ vorantreiben. Und Sie handeln auch so, und das ist das Schlimme! *(Beifall bei den Grünen.)*

Ich will gar nicht auf Bereiche eingehen, in denen selbstverständlich Milliarden zu sparen wären, auf den Bundesheerbereich, auf den Bereich schädlicher ökologischer Großprojekte wie Autobahnbauten. Ich sage auch, man könnte im Transferbereich sparen.

Aber, Herr Bundesminister: Sie wissen, wo das Wirtschaftsforschungsinstitut in der seinerzeitigen Verteilungsstudie Sparpotentiale aufgedeckt hat. Sie wissen, wo umverteilt wird von den Armen hinauf zu den Reichen. Sie wissen, wo die Ungerechtigkeiten sind: im Wohnungsbereich, bei den Wohnbauförderungen und bei den Wohnungsunterstützungen. Und Sie wissen, daß eine generelle Neuordnung dieses Bereiches inklusive eines neuen Mietrechts angesagt wäre. *(Beifall bei den Grünen.)*

Herr Finanzminister! Sie hätten sich schon lange von gießkannenartigen Unterstützungen, etwa im Verkehrssektor, verabschieden müssen. Trotzdem – Sie haben es selbst gesagt – werden dort die Unterstützungen ausgeweitet, und zwar auch in jenen Bereichen, in denen öffentliche Verkehrsverbindungen zugänglich sind. Das bedeutet eine Fortsetzung einer echt schädlichen, gießkannenartigen Verschwendungspolitik – auch im Transferbereich. Statt dessen haben Sie auf Zuruf derer, die die „organische Volksgemeinschaft“ anstreben, auf Zuruf derer, die die „Schmarotzer-Debatte“ vorantreiben, gehandelt.

Aber: Sie haben vor allem die österreichischen Frauen getroffen. Sie haben die österreichischen Frauen dreifach getroffen: Sie haben erstens die österreichischen Frauen getroffen, weil sie niedrige Einkommen haben und daher stärker auf Transfereinkommen angewiesen sind. Sie haben zweitens die österreichischen Frauen getroffen, weil Sie besonders bei den typischen, von Frauen in Anspruch genommenen Leistungen Kürzungen vornehmen, etwa beim Karenzgeld. Und Sie haben drittens die österreichischen Frauen getroffen, weil Sie stärker bei den Leistungen ansetzen, die die Versorgung von Kindern betreffen. Wir wissen, es gibt viel, viel mehr Alleinerzieherinnen als Alleinerzieher. Das heißt, Sie haben indirekt über die Kürzungen im Bereich Kinder und Jugendliche wieder verstärkt Frauen getroffen.

Herr Finanzminister! Sie haben – und das werte ich als besonders schlimm und besonders verwerflich – die Frauen nicht nur materiell getroffen, sondern Sie haben in dieses Sparpaket auch einen Schritt der Demütigung der Frauen eingebaut, ganz so, wie es die, die für die „organische Volksgemeinschaft“ eintreten, wollen. *(Abg. Mag. Stadler: Wer ist denn das?)*

Sie haben im Bereich des Karenzgeldes jetzt die Bestimmung eingebaut, daß eine Frau, die den Vater ihres Kindes – vielleicht aus gutem Grund *(Abg. Dr. Feurstein: Zum Nachteil des Kindes!)*

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

– nicht nennen will, diese Leistung auf jeden Fall verliert. Und Sie haben das Karenzgeld entgegen der Logik unseres Sozialsystems umgestaltet in eine Art Kreditleistung. Bei den Kindern will man auf einmal verursachungsgerecht vorgehen, nach einem biologischen Erzeugungsprinzip, das irgendwo einmal in der Antike oder vielleicht noch im Mittelalter das bestimmende Prinzip war, das aber in einem modernen Sozialstaat, der auf Emanzipation setzen sollte, nichts, aber auch schon gar nichts verloren hat. *(Beifall bei den Grünen.)*

Weiters schreiben Sie in Ihrer Budgetrede, Sie wollen beim Grundsatz der Individualbesteuerung bleiben. Aber Individualbesteuerung setzt ein Transfersystem voraus, das grundsätzlich einzelne Personen, Frauen und Männer und Kinder, als Empfänger beziehungsweise Empfängerinnen von Leistungen vorsieht. Doch dann tun Sie diesen Schritt: Sie betrachten Frauen als Anhängsel ihres Mannes, ihres Partners und rechnen Kinder nach dem Erzeugungsprinzip zu. Das ist ein Schritt, der zur materiellen Ungerechtigkeit für die Frauen auch noch die Verhöhnung, die Demütigung und die Erniedrigung hinzufügt.

Wie sich das Ganze im Bereich der volkswirtschaftlichen Zahlen ausmacht, ist klar erkennbar. *(Die Rednerin zeigt ein Diagramm vor.)* Sie haben sich mit den Steuererhöhungen ... *(Der Bundesminister für Finanzen und der Bundeskanzler sprechen miteinander.)* Den Herrn Finanzminister interessiert das offenbar ebensowenig wie den Herrn Bundeskanzler. – Sie haben mit diesem Paket sehr klar die Weichen in die Richtung gestellt, die schon bei den letzten Steuerreformen erkennbar war: Die Reichen mit ihren Einkommen, die Besitzer von Vermögen – das sind zu 90 Prozent die Männer – haben ganz andere Einkommenszuwächse zu verzeichnen gehabt als die BezieherInnen unselbständiger Einkommen. So schaut die Entwicklung auch jetzt aus: Mit diesem Sparpaket nehmen Sie den unteren Einkommensschichten etwas weg, und die oberen, die Androschs & Co, berührt dieses Paket nicht.

Herr Bundesminister! Sie raten zu emotionaler Enthaltbarkeit. Ich dagegen rate den österreichischen Frauen, sich zu empören – lauthals zu empören! –, auf die Straße zu gehen und sich das nicht gefallen zu lassen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Sie haben bei Ihrem Sparpaket nach dem Prinzip agiert: Spare bei den notleidenden Frauen, dann haben die Millionäre und die Umweltverschmutzer Zeit und Möglichkeit, die volkswirtschaftliche Verschwendung fortzusetzen.

Herr Klubobmann Kostelka hat gesagt, mit den Kürzungen habe man diesem Land etwas erspart. Nein! Sie haben bei dringend notwendigen Umorientierungen gespart. Kein einziger ökologischer Akzent ist in diesem Budget zu finden, aber ein volles Agieren auf Zuruf der Rechtspopulisten; eine volle Fortsetzung des Kurses der gesellschaftlichen Spaltung ist zu erkennen und eine Fortsetzung einer Politik, die Emanzipation aus den Augen verloren hat, und dabei die volle Kapitulation der Frauenministerin. Der Jubel bei denen, die genau diesen Kurs, den Kurs der ökologischen Verschwendung und der Begünstigung der Reichen, fortsetzen wollen, ist nicht zu übersehen und nicht zu überhören.

Herr Klubobmann Kostelka! Wenn Sie so weitermachen, wenn Sie diese Politik, auf die ich Sie schon gestern aufmerksam gemacht habe, die inhaltliche Koalition mit Jörg Haider fortsetzen, so wie Sie das gestern wieder einmal bei einem Ausländergesetz gemeinsam mit ÖVP und FPÖ gemacht haben, als Sie eine Verschlechterung für eine Gruppe, die sozial benachteiligt ist, die sozial diskriminiert ist, beschlossen haben, so wird die Konsequenz dieser Entwicklung eine schlimme sein.

Ich fordere Sie auf: Orientieren Sie Ihre Politik rasch neu, denn sonst werden Sie diesem Land möglicherweise das Allerschlimmste nicht ersparen! *(Beifall bei den Grünen.)*

10.17

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Dr. Schmidt gemeldet. – Frau Abgeordnete! Sie haben das Wort. Ihre Redezeit beträgt 20 Minuten.

10.17

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Herr

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt

Minister! Bei Vorlage der Regierungserklärung hat Vizekanzler Busek gesagt, das Selbstverständnis dieser Koalition geht davon aus, daß dieses Land regiert werden muß.

Ich halte es daher für durchaus legitim zu fragen: Was hat diese Regierung seit dieser Erklärung vom 30. November vergangenen Jahres eigentlich gemacht? – Das einzig Positive, was mir in diesem Zusammenhang einfällt, sind eigentlich die EU-Begleitgesetze, und diese sind, mit Verlaub, hier im Parlament entstanden, denn an dem, was die Regierung versucht hat, außerhalb zu vereinbaren, ist sie gescheitert: Das war die Bundesstaatsreform.

Aber als man aus einem zwingenden, nämlich aus einem verfassungsmäßigen Grund gesehen hat, daß man eine konstruktive Opposition für die EU-Begleitgesetze braucht, hat es in einer Art Vierer-Koalition verhandlungen gegeben, und ich glaube, das Ergebnis war gar nicht so schlecht.

Man hat dann in den Zeitungen weiters lesen können, daß es einen kläglichen und unrühmlichen Versuch bei der Entsendung der Vertreter Österreichs in die EU-Gremien gegeben hat.

Das nächste waren die Schlagzeilen über die Affäre im Zusammenhang mit einem Bestechungsversuch; nicht um Provision ist es dabei gegangen, das wäre etwas Legitimes, sondern es ging um Korruption, um den Versuch dazu.

Das heißt: Schlagzeilen haben Sie schon hin und wieder gemacht, und zwar eigentlich von Anfang an.

November 1994: Fehlstart der Koalition. Wie lange noch?

Dezember 1994: Mißtrauensvotum für die Koalition.

Oder – auch einzelne Minister haben Schlagzeilen gemacht –: Die ÖVP-Ministerin Rauch-Kallat, deren Ehemann unterstellt wurde, das unrühmliche Bestechungsangebot an die ÖVP gemacht zu haben. Doch die Regierungsfractionen haben die einzige Möglichkeit, diese Sache aufzuklären, bis heute verhindert, nämlich einen parlamentarischen Untersuchungsausschuß einzusetzen.

Oder: Sozialminister Hesoun will einen Kulturschaffenden, der es wagt, die Regierung zu kritisieren, des Landes verweisen. Der Herr Bundeskanzler hat dazu nichts anderes zu sagen gewußt, als daß dies ein Instrument sei, das in Österreich nicht zur Anwendung komme.

Aber vor allem Minister Löschnak war Zielscheibe der Kritik. Das ist jener Minister, der nicht nur dafür hauptverantwortlich ist, daß Österreich seinen guten Ruf als Asylland verloren hat, sondern der auch die politische Verantwortung für die bisherige Unfähigkeit und teilweise Unwilligkeit seines Ressorts trägt, mit der rechtsradikalen Szene richtig umzugehen.

Dann kommt ein Minister in die Schlagzeilen, der sich outet und endlich öffentlich das zugibt, was sowieso inzwischen jeder erkennen kann, nämlich daß er krank ist, offensichtlich darauf setzend, daß eine Diskussion um die Konsequenzen daraus aus Pietätsgründen unterbleibt.

Und dann kommen die regelmäßigen Berichte über Obmanndebatten, und zwar in beiden Parteien, zugegebenermaßen überproportional in der ÖVP, und der, wie ich schon sagen muß, verständliche Ruf der jeweiligen Basis an die eigene Parteispitze, doch endlich Politik zu machen. Angesichts dessen frage ich schon: Wie verhält sich dieser Zustand mit dem angeblichen Selbstverständnis dieser Koalition, daß das Land regiert werden muß?

Als erste Aufgabe hat man sich eine Budgeterstellung gegeben. Im ersten Anflug von Realitätssinn ist davon geredet worden, daß man in dieser Legislaturperiode 293 Milliarden Schilling einsparen müsse – 293 Milliarden Schilling! Das war Anfang November 1994. Ende November 1994 liest sich das in den „Salzburger Nachrichten“ bereits so:

„Das Sparpaket der Bundesregierung ... dürfte nicht ausreichen, das anvisierte Sparziel zu erreichen. Was bisher an Sparmaßnahmen akkordiert ist“ – bitte schön, hören Sie jetzt zu, denn

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt

das hat man schon wieder vergessen –, „sind über die vier Jahre rund 180 bis 200 Milliarden Schilling – sofern nicht in den letzten Verhandlungsrunden noch mehr verwässert werden sollte.“ Damals war also noch die Rede von 180 bis 200 Milliarden Schilling. „Aber selbst wenn dieses ‚Paket‘ hält, ist der Einsparungseffekt zu gering, um das Sanierungsziel von 293 Milliarden Schilling zu erreichen.“

Jeder wußte, daß ein solches Vorhaben der Koalitionsregierung einer Koalition der Vernunft bedarf, und deswegen steht auch in den „Salzburger Nachrichten“ vom 28. November zu lesen: „Um dieses Paket zu heben, muß sich die Regierung um Allianzen bemühen. Denn einen Riesenwirbel zu haben und wenig oder gar nichts realisieren zu können, wäre fürwahr ein Horrorszenario.“ Genau diese damals an die Wand gemalte Negativvision haben wir heute – einen Riesenwirbel und wenig oder gar nichts davon realisiert.

Kollege Kostelka! Ich glaube, Sie reden von einem anderen Budget, wenn Sie hier von einer stolzen Bilanz, wenn Sie hier von einem mutigen Budget sprechen. Und wenn der Herr Bundeskanzler, ohne rot zu werden, von einem ambitionierten Budget spricht, mit dem 15 Milliarden Schilling eingespart werden können, und davon, daß, wenn man all das, was daraus sonst noch folgt, hochrechnet, durchaus die Erwartungshaltung, 50 bis 60 Milliarden Schilling in dieser Legislaturperiode einsparen zu können, gerechtfertigt ist, dann frage ich mich wirklich: Wie kurz ist sein Kurzzeitgedächtnis, daß er seine eigenen Vorstellungen von 293 Milliarden Schilling so schnell vergessen hat? *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Er ist zufrieden, daß das Ziel – wie er sich ausdrückt – erreicht wurde. Jetzt muß ich folgende Frage stellen: Wovon sprechen Vranitzky, Kostelka, Korosec, Busek – und wie sie alle heißen – eigentlich? Definieren sie im nachhinein einen Punkt als Ziel, den man gerade mit Ach und Krach erreicht hat? Noch dazu muß dieses Ziel offensichtlich erst nach dem Ministerrat, in dem der Budgetvoranschlag beschlossen wurde, festgelegt worden sein, denn vor dem Ministerrat hat man überhaupt noch nicht gewußt, was herauskommt.

Und jetzt ersuche ich, das nicht auch noch als irgendeine besondere Streitkultur und Auseinandersetzung zu verkaufen, denn eine Koalition, die uneinig in einen Ministerrat geht, in dem sie diesen Bundesvoranschlag beschließen soll, kann weder mit sich noch mit den Problemen richtig umgehen. Und das ist das Desaster dieser Regierung.

Dazu muß man aber jetzt noch etwas wissen, nämlich daß diese Regierung ja schon acht Jahre lang regiert. Das heißt, sie hätte ja schon wissen müssen, was not tut, wo die größten Stolpersteine liegen. Sie erzählt uns aber jetzt, sie hätte zuwenig Zeit gehabt, darüber nachzudenken, was man an Reformen und Ansätzen eigentlich hätte unterbringen können. Sie tun also so, als wäre das eine frisch zusammengewürfelte, völlig neue Runde, die vorher überhaupt nie regiert hat, die vorher überhaupt nie miteinander an einem Tisch gesessen ist, die mit neuen Situationen konfrontiert ist, die vom Himmel gefallen sind.

Man würde ja selbst diese unsinnige Ausrede in Kauf nehmen, wenn jetzt wenigstens in einem Bereich eine Strukturveränderung eingeleitet worden wäre, wenn wirklich eine Reform stattgefunden hätte.

Kollege Kostelka hat von einer ausgewogenen Strukturreform gesprochen. Ich frage mich nur: Wo ist sie? Denn Tatsache ist, daß dieses Budget – das sind jetzt nicht einmal meine eigenen Klassifizierungen, sondern das können Sie in den verschiedensten Kommentaren nachlesen – über weite Teile das Werk seelenloser Buchhalter ist, jedenfalls nicht politischer Gestalter. Es ist ein weitgehend profilloses Zahlenwerk, und es steht – das ist das Bedauerliche daran – höchstens für eine alte Politik aus alter Zeit. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Es ist daher bezeichnend, worum es bei diesem letzten Tauziehen eigentlich gegangen ist, von dem man nahezu überhaupt das Werden des Budgets abhängig gemacht hat. Da ging es nämlich darum, ob alleinerziehende Mütter – ich sage deswegen Mütter, weil es wirklich überwiegend diese betrifft – ihren Anspruch auf erhöhtes Karenzgeld behalten oder – das muß man sich vorstellen; das ist die Güterabwägung, die hier stattgefunden hat – ob man es Eltern

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt

zumuten kann, die Verantwortung für eine Wegstrecke von eineinhalb Kilometern für ihre Schulkinder zu übernehmen.

Dazu muß man wissen, daß bei Eltern nicht unterschieden wird, wie begütert oder wie wenig begütert sie sind. Das heißt: wurscht, wie reich; wurscht, ob diese eineinhalb Kilometer zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurückgelegt werden. Es ist so, daß abgewogen wurde: Freifahrtausweis da – alleinstehende Mütter dort.

Offensichtlich ist etwas passiert, was in der ÖVP sonst kaum passiert – so steht es in den Zeitungen; Sie können mich gerne korrigieren –: Da scheint eine ausnahmsweise – das hat anscheinend die anderen so paralysiert, das verstehe ich noch – geschlossene ÖVP auf der einen Seite gestanden zu sein und auf der anderen Seite – ich möchte fast sagen: wie immer – eine einsame Frauenministerin, denn wenn man das Frauenministerium nur als Alibi hat, bleibt man auch allein. Und wer gewonnen hat, weiß man.

Ich glaube aber, ja ich bin überzeugt davon, solange dieser Freifahrtausweis völlig unabhängig von der Einkommenssituation der Eltern ausgestellt wird, ist diese Regelung nicht nur ein sozialpolitischer Irrweg, sondern eine Provokation für alle alleinstehenden Mütter. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Ich habe von einem sozialpolitischen Irrweg gesprochen, und diese Klassifizierung, so meine ich, trifft überhaupt auf das gesamte System der Transferleistungen zu. Dieses ist nämlich alles andere als sozial gerecht. Der Bundesminister für Finanzen hat sich dankenswerterweise in seiner gestrigen Budgetrede sehr ausführlich mit dem Zusammenhang von Transferleistungen und Steuersystem auseinandergesetzt. Er hat für mich begründet und klar Stellung bezogen, warum er für eine Individualbesteuerung eintrete. Auch ich tue das – mit weitgehend gleicher Begründung – und sage daher ebenso bestimmt, daß ich für eine Individualbesteuerung eintrete. Aber eines muß ich schon noch sagen: Die Begründung Ihrer Absage, Herr Bundesminister, etwa den Bezug der Familienbeihilfe oder der Geburtenbeihilfe dem Einkommen der Partner anzupassen, ist meiner Meinung nach überhaupt nicht nachvollziehbar und schlichtweg willkürlich.

Lacina sagt nämlich in seiner Budgetrede folgendes: „Gleichzeitig bin ich mir“ – nachdem er vorher von Individualbesteuerung spricht – „im klaren darüber, daß Sozialsysteme bei bestimmten Leistungen ohne Bezugnahme auf ein Familien- oder Haushaltseinkommen aus Gründen des effizienten Mitteleinsatzes nicht auskommen.“ Da sind wir uns also einig. „Dementsprechend haben wir eine Reihe von Transfers, die vom Haushaltseinkommen abhängig sind, wie etwa die Notstandshilfe in der Arbeitslosenversicherung, die Ausgleichszulage in der Pensionsversicherung, die Stipendien und die Sozialhilfe.“ Auch das ist richtig. „Partielle Weiterentwicklungen sind sicherlich möglich“ – da haben wir es also –, „eine wesentlich weitergehende Hinwendung zu einem vom Familieneinkommen abhängigen Transfersystem würde allerdings einen Schritt in Richtung Familienbesteuerung bedeuten.“

Jetzt hört meine Übereinstimmung auf: Sie haben diese Grenze in keiner Weise definiert, sie ist subjektiv, sie ist willkürlich, aber das gibt mir immerhin die Hoffnung, daß wir die Debatte – wir werden sie weiter führen – so lange führen können, bis wir endlich einen sozial gerechteren Zustand herbeigeführt haben, als er derzeit besteht. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Hinter der linearen Kürzung der Familienbeihilfe – das haben Sie jetzt gemacht – steht jedenfalls keine strukturpolitische oder sozialpolitische Idee. Diese lineare Kürzung ist einfach einfalllos, ist bequem, sie ist buchhalterisch, und sie ist noch dazu ungerecht, und das ist das Schlimme dabei. Ich halte es für eine Abgehobenheit – es kommen ja noch die Selbstbehalte für die Schulbücher, für die Schülerfreifahrten dazu – zu sagen: Was sind schon 200, 300 S? Das fällt ja nicht ins Gewicht für die einzelnen Familie! – Wir wissen, wie viele Familien es gibt, die ein Geschäft danach aussuchen müssen, wo eine Ware um 50 Groschen bis zu 5 S billiger ist, und dann sagen Sie: Was spielen schon 200, 300 S für eine Rolle?! Das ist die Abgehobenheit, die man Ihnen zu Recht zum Vorwurf macht, und das ist auch die Ursache für die Unausgewogenheit dieses Budgets. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt

Aber das ist ja nicht weiter verwunderlich, denn all jene, von denen ich jetzt gesprochen habe, haben ja keine Lobby, die ihre sogenannten wohlverordneten Rechte verteidigt, wie die Gewerkschaften, wie die Lehrgewerkschaft, wie die Beamten-Gewerkschaft. Die Lehrer – der Herr Vizkanzler höchstpersönlich ist in die Knie gegangen – durften zwar ihre Lehrverpflichtung verteidigen, obwohl sie, europäisch gesehen, im Spitzenfeld der Bequemlichkeit der Lehrverpflichtung liegen, diese haben sie sich erhalten können, aber dafür wird das Sparen jetzt auf dem Rücken jener ausgetragen, die keine Lobby haben. Und das sind die Schüler und die Eltern. Wenn es hingenommen wird, daß jetzt eben die Anzahl der Schulstunden gekürzt wird oder, was nach viel schlimmer ist, die Höchstschülerzahlen ausgeschöpft werden, dann zeigt das, welcher Geist, nämlich welcher Ungeist, hinter diesem Zahlenwerk steht. Es ist also nur darum gegangen, wo man sich durchsetzen, wo man über jemanden drüberfahren kann.

Das gleiche war bei den Beamten der Fall. Die Beamten haben ihre Biennalsprünge verteidigen können. Sie haben sogar – auch das ist eine subtile Provokation – Gehaltserhöhungen herausgeschunden, die um sieben Hundertstel höher liegen als die Pensionserhöhungen bei den Pensionisten. Wichtig ist: Wir beweisen, was wir als Interessenvertretung zusammenbringen. Ob das eine Provokation ist, ob das gerechtfertigt ist, ob das etwas die Gemeinsamkeit Gefährdendes ist, ist dabei völlig uninteressant. Aber das ist eine Art der Politik, die diese Regierung provoziert hat, die mit ihrer Vorgangsweise zu diesem Budget faktisch den Boden dafür aufbereitet hat, daß es legitim geworden ist, daß in solchen Einzelinteressen gedacht wird. Unsere bisherige Politik läuft darauf hinaus: Wir zuerst, Österreich zuerst! Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß Eigeninteressen vor den gesamtstaatlichen Interessen kommen. Und das Furchtbare ist, daß auf diese Weise irgendein Budget herausgekommen ist, irgendein Budget vom Geist her, vom Ausmaß der Neuverschuldung her ist es allerdings ein verantwortungsloses Budget.

Herr Kollege Kostelka! Und hier gebe ich Ihnen zum ersten Mal recht, wenn Sie in Ihren Ausführungen gesagt haben, dieses Budget ist die realistische Antwort auf die Rahmenbedingungen, unter denen es zustande gekommen ist. Das ist wahr. (*Beifall beim Liberalen Forum.*) Denn das ist die Politikunfähigkeit dieser Regierung, und das ist die programmierte Dauerkrise.

Wenn diese Regierung weiterhin so ideen- und mutlos, so zaudernd, so zerstritten, so reformmängstlich, reformwiderstrebend und strukturbeharrend vorgeht, dann wird sich die Frage, die ganz am Anfang von den Zeitungen gestellt wurde: „Große Koalition – wie lange noch?“, sehr schnell von selbst beantworten. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

10.36

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Verzetnitsch. Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit beträgt zehn Minuten.

10.36

Abgeordneter Fritz Verzetnitsch (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was erwartet sich die Bevölkerung von dieser Bundesregierung, von diesem Budget, das wir jetzt in der ersten Lesung behandeln? – Ich glaube, die Bevölkerung möchte nach wie vor ein aktives Eintreten für die Vollbeschäftigung. Sie will nach wie vor eine produktivitätsorientierte Einkommensentwicklung und nicht, wie Herr Haider heute gemeint hat, eine Senkung der Löhne. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Haider.*) Das ist nachzulesen: Senkung der Löhne, auch der Lohnnebenkosten. Darüber hinaus will man auch die Absicherung und den Ausbau des Wirtschaftsstandortes Österreich. Die Bevölkerung will aber auch die Sicherung des sozialen Netzes, und ich glaube, daß das Budget dazu ein guter Ansatzpunkt ist. Ich gehe davon aus, daß Arbeitsplätze, Qualifikation, Einkommen und Standortsicherung mit einem sozialen Netz nach wie vor die Prioritäten der Bevölkerung sind. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn Sie das Arbeitsprogramm der Bundesregierung nachlesen, dann werden Sie bemerken, daß sich diese Bundesregierung zu diesen grundsätzlichen Zielsetzungen bekennt. In dem Licht, in den kommenden Jahren 200 000 zusätzliche neue Arbeitsplätze zu schaffen, eine Verfahrensbeschleunigung herbeizuführen,

Abgeordneter Fritz Verzetnitsch

eine große Anzahl an erschwinglichen Wohnungen bereitzustellen, durch einen Modernisierungsschub die Leistungsfähigkeit der österreichischen Wirtschaft zu steigern, muß man die Konsolidierungsbemühungen des Budgets sehen. Man versucht, so wie in der Vergangenheit, in guten Konjunkturjahren Spielraum für beschäftigungsfördernde Maßnahmen in konjunkturell schwierigen Zeiten zu schaffen.

Wenn dieser programmatische Ansatz der Bundesregierung noch von größeren Investitionen der Unternehmer in die Aus- und Weiterbildung der Mitarbeiter begleitet wird, dann sind wir, so glaube ich, auf gutem Weg, dieses Ziel auch zu erreichen.

Wer die österreichische Wirtschaft betrachtet, kann feststellen, daß sie sich im internationalen Rahmen sehr gut behauptet. Sie weist eine hohe außen- und binnenwirtschaftliche Dynamik auf, hat einen hohen Beschäftigungsgrad, vor allem eine vergleichsweise niedrige Arbeitslosigkeit. Bei der Weltkonferenz in Kopenhagen konnten wir feststellen, daß Österreich, was seine Arbeitslosenrate betrifft, international gesehen sicherlich Schlußlicht ist, und das ist positiv.

Österreich ist außerdem eines der Länder, die die schwere internationale Rezession der Jahre 1992/93 im Interesse der arbeitenden Bevölkerung bestens überstanden haben. Wir sollten stolz darauf sein, daß Österreich das Niveau der industriellen Arbeitsproduktivität Deutschlands bereits deutlich überschritten hat. Ich bin überzeugt davon, daß nach wie vor die Sozialpolitik ein fester Bestandteil unseres politischen Systems bleiben muß beziehungsweise unserer politischen Kultur als Inbegriff erhalten bleiben muß.

Gegenüber den ursprünglich gedachten Inhalten des sogenannten Sparpaketes wurde die einseitige Belastung der sozial schwächeren Gruppen deutlich abgeschwächt. Wir haben viele positive Veränderungen in den letzten Verhandlungen herbeigeführt. Das sind unter anderem: die Veränderungen im öffentlichen Dienst, keine Abschaffung des erhöhten Karenzgeldes, keine Abschaffung der Sonderunterstützung, keine höhere Spreizung zwischen Arbeitslosengeld und Notstandshilfe und keine Einführung von Abschlägen bei vorzeitigem Pensionsantritt. Vor allem bleibt die Sondernotstandshilfe in der bisherigen Höhe erhalten.

Jetzt sind wir auf dem Weg der parlamentarischen Gesetzgebungsverfahren, und ich erwarte, daß in diesen Verhandlungen technische Details in einigen Bereichen noch positiv gelöst werden können. Wenn ich „technische Details“ sage, meine ich im besonderen Regelungen, die die Sonderunterstützung 2 betreffen, vor allem aber auch die Frage, wie diese Sonderunterstützung 2, nämlich die Arbeitslosenunterstützung für ältere Arbeitnehmer, neu und besser geregelt werden kann – beispielsweise durch einen stärkeren Kündigungsschutz, vor allem für ältere Arbeitnehmer.

Ich bin überzeugt davon, daß wir auch in der Frage des erhöhten Karenzgeldes weiterhin nach Wegen suchen sollten, das in Aussicht genommene Abgabenmodell auch auf seinen administrativen Aufwand hin zu überprüfen, und nachdenken, ob es hier nicht bessere Lösungen gibt, vor allem auch was den Zeitablauf dieses Modells, soweit er jetzt vorliegt, anlangt.

Ich glaube aber auch, daß wir bezüglich Familienlastenausgleich von der zuständigen Bundesministerin einfordern sollten, wie sie es denn meint, wenn sie in der Öffentlichkeit verkündet, daß Maßnahmen im Zusammenhang mit einem 10prozentigen Selbstbehalt ja nur eine Übergangslösung sind und im nächsten Jahr dann sowieso an eine Neuregelung gedacht ist. Ich kann mich mit Frau Abgeordneter Korosec nicht einverstanden erklären, wenn sie hier meint, der Sparwille soll gefördert werden, wenn man einen 10prozentigen Selbstbehalt einführen möchte.

Ich wiederhole: Wenn ein Unternehmen – und der Staat ist auch ein Unternehmen – Aufträge in Milliardenhöhe vergibt, dann ist es meiner Meinung nach erste Priorität, beim Auftragnehmer einmal zu hinterfragen, ob er das gleiche Produkt nicht billiger herstellen könnte, und nicht, gleich zum Konsumenten zu gehen und zu fragen: Wie wäre es denn mit einem 10prozentigen Selbstbehalt? – Ich glaube, daß gerade die Frau Familienministerin gefordert ist, diese neuen Überlegungen, die sie ja bereits angekündigt hat, auch öffentlich darzustellen, vor allem im Zusammenhang mit der jetzt stattfindenden parlamentarischen Behandlung.

Abgeordneter Fritz Verzetnitsch

Ich glaube auch, daß es zu hinterfragen wäre, ob die Kürzung des Grundbetrages der Familienbeihilfe auch für behinderte Kinder gelten soll oder ob hier nicht doch auch noch andere Überlegungen angestellt werden sollten.

Positiv finde ich, daß vor allem die Freigrenzenerhöhung für 50jährige, 55jährige Arbeitslose verlängert wird und die Pendlerpauschale im Zusammenhang mit der Erhöhung der Mineralölsteuer doch angehoben wird, obwohl ich mir auch hier eine stärkere Anhebung vorstellen könnte. Und ich glaube, daß wir den ersten Schritt, der auch in dem Arbeitsübereinkommen festgehalten ist, ambitiös verfolgen sollten, nämlich die Energieabgabe auch zur Reduzierung der Lohnnebenkosten zu verwenden.

Meine Damen und Herren! Ich persönlich bin überzeugt davon, daß die Demokratie die Möglichkeit des Bürgers ist, die Aussagen von Politikern zu werten. So könnte man Sir Karl Popper sinngemäß zitieren.

Daher einige Beispiele, damit der Bürger die Pläne der F-Bewegung werten kann, zum Beispiel: Die F-Bewegung fordert am 1. November 1992, die Gratisschulbücher abzuschaffen. Die F-Bewegung fordert am 20. Juli 1993 die Streichung des zweiten Karenzjahres. Die F-Bewegung fordert am 16. Juni 1993 die Reduktion der Urlaubsansprüche und der Arbeitslosengelder. (*Abg. Dr. Nowotny: So ist das!*) Darüber hinaus sollen nach den Wünschen der F-Bewegung die Beamten eine Stunde zusätzlich ohne Bezahlung arbeiten. Die F-Bewegung fordert am 20. Oktober 1993, daß gewisse Feiertage auf einen Sonntag verlegt werden könnten. (*Abg. Nürnberger: Hört! Hört!*) Die F-Bewegung fordert die Senkung der Mindestlöhne, und heute hat ja ihr Parteivorsitzender auch die allgemeine Lohnsenkung zur Diskussion gestellt. Die F-Bewegung fordert die 50prozentige Kürzung der Subventionen mit dem Ergebnis, daß etwa 10 000 Bauern und Unternehmer in ihrer Existenz echt gefährdet sind.

Die F-Bewegung fordert die Reduzierung der Ostexportförderung um 3 Milliarden Schilling. Die F-Bewegung fordert die gänzliche Abschaffung der Erbschafts- und Schenkungssteuer, wobei dieser Vorschlag noch damit begründet wird, daß – ich zitiere – „Grundvermögen sowie sonstige Vermögen hinsichtlich des Volumens ja nicht ins Gewicht fallen“.

Vielleicht hält es die F-Bewegung mit einem Werbespot einer Fotokette, wo es im Zusammenhang mit der Farbe der 1 000-S-Note heißt: Nur ein ersparter Blauer ist ein guter Blauer! (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Ich persönlich bin überzeugt davon, daß wir ja zur Budgetkonsolidierung sagen sollen, weil ohne Budgetkonsolidierung ... (*Abg. Mag. Stadler: Jetzt zitieren Sie aus diesem Papier: SPÖ-Positionen zum FPÖ-Sparpaket!*) Ich zitiere einen Werbespot und habe Ihnen das auch ganz konkret gesagt.

Ich glaube, daß wir ja zu der Budgetkonsolidierung sagen sollen, weil diese Budgetkonsolidierung letztendlich ja auch im Interesse der Arbeitnehmer liegt. Wie kann man diesen Budgetentwurf bewerten? Ist das Ergebnis ein Erfolg? – Ich glaube, es ist ein Kompromiß des Möglichen und des Notwendigen. So sollte man diesen Entwurf sehen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

10.45

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Abgeordneter Dr. Friedrich König gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter.

10.45

Abgeordneter Dkfm. DDr. Friedrich König (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im März 1970 wurde ich in dieses Haus gewählt. Heute, nach 25 Jahren, nehme ich von diesem Hause Abschied, um ganz ins Europäische Parlament zu gehen.

Meine Damen und Herren! Daß es gelungen ist, daß Österreich mit 1. Jänner dieses Jahres Vollmitglied und damit gleichberechtigtes Mitglied der Europäischen Union geworden ist, ist das

Abgeordneter Dkfm. DDr. Friedrich König

historische Verdienst dieser Koalition; und es ist das historische Verdienst unseres Außenministers Alois Mock. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Fairneß gebietet es, auch zu sagen, daß auch der Herr Bundeskanzler einen beachtlichen Anteil daran hatte, hat er es doch vor allem auf der Ebene der Wiener Sozialdemokratischen Partei zustande gebracht, die anfänglich ablehnende Haltung in eine Zustimmung zu verwandeln.

Die österreichische Bevölkerung hat diesem gemeinsamen Kurs der Koalition mit Zweidrittelmehrheit eine in Europa einmalige Zustimmung gegeben und damit auch unsere Position in der Europäischen Union entsprechend gestärkt. Wenn Herr Abgeordneter Haider heute hier die „Kärntner Tageszeitung“ zitiert – er möge mir sein geneigtes Ohr schenken – und gesagt hat, ein sozialdemokratischer Mitarbeiter hätte gesagt, man sollte doch auch das Positive von den Freiheitlichen übernehmen, so darf ich ihm sagen: Es gibt sehr viele und nicht die schlechtesten Freiheitlichen, die uns sagen, sie würden sich freuen, wenn es auch der freiheitliche Parteichef doch endlich einsehen würde und die positive Europagesinnung im Interesse Österreichs übernehmen würde! – Glauben Sie mir das! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Mag. Stadler: Sie reden vom Liberalen Forum! – Abg. Dr. Haider: Bei der Abschiedsrede sollte man nicht austeilen!)* Das ist nur eine ernste Mahnung, und das steht mir als jetzt doch schon langjährigem Mitglied dieses Hauses wohl zu. *(Abg. Mag. Stadler: Herr König! Die Frau Schmidt gehört nicht mehr zu uns!)* Herr Kollege Stadler! Ich habe nur 10 Minuten. Ich bitte Sie, seien Sie fair!

Wenn man das Defizit in der Höhe von 102 Milliarden betrachtet, dann muß man auch hinzufügen, daß darin auch der Beitrag für den Eintritt in den Binnenmarkt und daß darin auch die nicht unbeträchtlichen Mittel für die Landwirtschaft und für die verarbeitende Lebensmittelindustrie enthalten sind, damit sie diesen plötzlichen Sprung in den Binnenmarkt bewältigen können. – Das, glaube ich, muß auch gesagt sein.

Noch etwas muß gesagt sein: Es ist klar, daß die positiven Auswirkungen des Beitritts nicht von heute auf morgen wirksam werden können, wenn man von den zum Teil massiven Verbilligungen bei den Lebensmitteln absieht. Warum? – Einfach deshalb, weil eine Reihe von Maßnahmen auch in der EU erst zu einem späteren Zeitpunkt greifen wird. Als ein Beispiel möge der Import von Autos dienen. Erst im Jahr 1996 wird es zwingend einheitliche europäische Abgasnormen geben und damit der Eigenimport einfach oder gar nicht notwendig werden, weil sich natürlich auch die österreichischen Importeure und ihre Lieferanten auf einen einheitlichen europäischen Preis einpendeln werden. – Diese Vorteile können vorher nicht lukriert werden.

Es ist klar, daß in der Situation, in der wir uns heute befinden, die Umstellungsschwierigkeiten im Vordergrund stehen. Es ist logisch, daß man die Umstrukturierungen heute besonders fühlt, während beispielsweise der Vorteil des Binnenmarktes für die Wirtschaft und die daraus erfließenden höheren Steuern erst in einigen Jahren kommen können.

Auch im Bereich der EU-Förderung müssen die Projekte der Wirtschaft und unserer Universitäten und Forschungszentren erst gemeinsam erarbeitet werden, um das lukrieren zu können. Also die Schwierigkeiten merkt man natürlich schon jetzt in der Umstellung, die Erfolge können sich erst später einstellen. Dennoch, glaube ich, muß man sagen, daß wir hier goldrichtig gehandelt haben. Das Ja der österreichischen Bevölkerung zu diesem Beitritt ist ein richtiges Ja gewesen – mit viel Gespür. Wir sehen es heute nicht nur im wirtschaftlichen Bereich, sondern vor allem auch im Sicherheitsbereich. Es war gerade rechtzeitig, daß wir diese Entscheidung getroffen haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Aus europäischer Sicht begrüße ich die Einigung über das Budget, wenn auch der Einigungsprozeß – Kollegin Korosec hat es gesagt – einiges zu wünschen übriggelassen hat und, um es so zu sagen, verbesserungsfähig erscheint. Aber jedenfalls enthält dieses Budget eindeutige Ansätze in die richtige Richtung. Das kann man nicht bestreiten. Ich gebe zu, daß es entscheidend davon abhängen wird, wie der Budgetvollzug aussehen wird, und auch davon, ob man bereit sein wird, diese Ansätze in den nächsten Jahren entsprechend zu verstärken.

Abgeordneter Dkfm. DDr. Friedrich König

Es ist hier viel vom Wirtschaftsstandort Österreich gesprochen worden, auch von der Opposition. Meine Damen und Herren! Die Erhaltung der Stabilität unseres Schillings, die Schaffung vorhersehbarer, berechenbarer Rahmenbedingungen für unsere Wirtschaft und eine entsprechende soziale Ausgewogenheit der Maßnahmen, um den sozialen Frieden in unserem Land zu erhalten – da bin ich einer Meinung mit Präsident Verzetnitsch –, sind Voraussetzungen dafür, daß wir diese unsere, im europäischen Vergleich immer noch sehr gute Position behalten und ausbauen können.

Wenn man sich die Turbulenzen um die Budgeterstellung vor Augen hält, dann muß man sagen, daß auch heute die Sozialpartnerschaft in Österreich unverzichtbar ist – auch im europäischen Rahmen, im Rahmen des Sozial- und Wirtschaftsausschusses der Europäischen Union, weil sie eine wichtige Ergänzung zum politischen Entscheidungsprozeß in den Parlamenten darstellt. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Wenn bei den jüngsten Landwirtschaftskammerwahlen in Niederösterreich die niederösterreichischen Bauern mit sehr viel Gespür ein derart klares Ja zur Pflichtmitgliedschaft in den Kammern und zur Vertretung in der Landwirtschaftskammer und damit zur Sozialpartnerschaft gesagt haben, dann merkt man, daß die einfachen Leute das richtige Gespür haben und verstehen, was wir hier an Positivem haben. Daß man das reformieren und verändern kann und auch muß, steht auf einem anderen Blatt.

Meine Damen und Herren! Seit dem Vertrag von Maastricht hat das Europäische Parlament beachtliche Mitentscheidungskompetenzen bekommen: im gesamten Bereich der Wirtschaftsgesetze des Binnenmarktes, in der Umweltpolitik, in der Landwirtschaftspolitik, in den Fragen der transeuropäischen Netze und der Zukunftstechnologien wie der Telekommunikation, beim Haushaltsrecht, bei den internationalen Verträgen, bei der Bestellung oder Abberufung der Kommission und auch bei zukünftigen Erweiterungen. Die 21 österreichischen Abgeordneten können sich nur im Rahmen ihrer Fraktionen – also der europäischen Fraktionen – entscheidend durchsetzen – immer unter der Voraussetzung, daß sie einer Fraktion angehören und sich dort auch Gehör verschaffen und Unterstützung erreichen können.

Dennoch bin ich der Auffassung, daß es richtig ist, wenn wir in nationalen Fragen die Parteien beiseite lassen und primär danach trachten, gemeinsam unsere österreichischen Anliegen zu vertreten. Deshalb werden wir auch nächste Woche unsere Mandate für die Zeit der Inhabung des europäischen Mandats zurücklegen, um uns ganz der europäischen Arbeit widmen zu können.

Meine Damen und Herren! Ich möchte mich bei allen Kolleginnen und Kollegen, mit denen ich in den vergangenen Jahren als Vorsitzender des Rechnungshofausschusses, als Mitglied des Finanzausschusses, des Verkehrsausschusses, des Justizausschusses, im Europarat und als Klubobmann zusammenarbeiten durfte, bedanken. Ich möchte mit dem Dank die Hoffnung verbinden, daß wir auch in der Zukunft – Abgeordnete im Europäischen Parlament, Abgeordnete im Nationalrat und Bundesräte – konstruktiv zusammenarbeiten werden. Auseinandersetzungen, die in Österreich stattfinden, gehören in dieses Haus und nicht in das Europäische Parlament getragen. Wir sollten diese Zusammenarbeit führen in dem Bewußtsein, daß wir damit Österreichs Platz in Europa stärken und damit unserem Land, aber auch der Zukunft unserer Kinder den besten Dienst erweisen. *(Anhaltender allgemeiner Beifall.)*

10.55

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter Dr. König! Erlauben Sie, daß ich mich auch von seiten des Präsidiums mit einem Satz anschließe. Sie haben sich in Ihrer langjährigen Tätigkeit in diesem Haus überaus engagiert und ambitioniert nicht nur für die Anliegen einer Fraktion, sondern vor allem auch für das Ansehen dieses gesamten Hauses eingesetzt. Das ist, glaube ich, auch von allen Fraktionen hier anerkannt, und ich möchte Ihnen auch von seiten des Präsidiums dafür sehr herzlich danken. Ich glaube auch, im Namen aller hier sprechen zu können, wenn ich Ihnen für Ihren neuen Weg, der direkt nach Europa geführt hat, viel Glück wünsche. *(Allgemeiner Beifall.)*

Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister für Finanzen. – Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina

10.56

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina: Herr Präsident! Hohes Haus! Erlauben Sie mir vielleicht vorerst, mich dem Dank, den Sie gerade ausgesprochen haben, anzuschließen. Auch ich, sehr geehrter Herr Abgeordneter König, habe die Zusammenarbeit mit Ihnen in verschiedenen Funktionen, unter anderem natürlich auch im Verkehrsausschuß, in vielen Fragen als besonders hilfreich erachtet. Was ich vor allem möchte, ist, auch inhaltlich an das anzuschließen, was Herr Abgeordneter König gerade gesagt hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Heute ist in der Schlagzeile einer Zeitung zu lesen, daß ich in meiner gestrigen Budgetrede die Europäische Union für budgetäre Schwierigkeiten verantwortlich gemacht hätte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es hat sich an meiner Einschätzung der Europäischen Union und auch an ihren Auswirkungen auf die österreichische Wirtschaft und letzten Ende auch auf die öffentlichen Haushalte überhaupt nichts verändert, sondern eines ist klar: Wir haben zunächst eine beachtliche Summe Geldes in die Hand zu nehmen, um zu investieren. Wenn hier schon der Staat mit einem Unternehmen verglichen worden ist – es ist ein nicht besonders zutreffender Vergleich, glaube ich –, wenn wir tatsächlich diesen Vergleich anstellen wollen, dann ist festzustellen, dieser Beitritt in die Europäische Integration ist tatsächlich eine Investition besonderer Art, zunächst einmal eine Investition, die die öffentlichen Haushalte, und zwar sowohl den Bund als auch die Gemeinden und die Länder, betrifft.

Das kommt relativ selten vor, ich möchte es heute trotzdem tun: Ich bedanke mich bei jenen für die Finanzwirtschaft in den anderen Gebietskörperschaften, eben in diesen Ländern, Gemeinden und Städten, Verantwortlichen für die letzten Endes sehr konstruktive Gesinnung, die dazu geführt hat, daß wir zu einem finanzwirtschaftlichen Akkord, gerade was diese Aufwendungen betrifft, gefunden haben. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, insbesondere mit den Vorbereitungen, die wir vorher getätigt haben, ist wohl die wichtigste Frage der Standortsicherung. Denn eines muß man Herrn Haider schon ganz deutlich sagen *(Abg. Ing. Reichhold: Doktor Haider, bitte!)* – Abgeordneter Haider hat gesagt, wir sollten über eine Reihe von Standortsicherungen nachdenken –: Ich würde ihm eine solche Denkpause empfehlen, etwa was seine Haltung zur Europäischen Union betrifft.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist nämlich zumindest doppelbödig, davon zu sprechen, daß wir diesen Wirtschaftsstandort sichern müssen, aber gleichzeitig Österreich aus dieser Europäischen Integration ausschließen zu wollen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn wir uns das etwas genauer ansehen und jetzt wirklich Schritt für Schritt versuchen, unsere Wettbewerbsposition in diesem Europa zunächst einmal abzuklären, so glaube ich, wir können von vornherein davon ausgehen, daß es nicht Zufall ist, sondern daß beachtlich viel an Arbeit dahintersteckt, wenn dieses Land heute zu den vier wohlhabendsten Ländern innerhalb der Europäischen Union zählt.

Jetzt bin ich mir schon im klaren darüber, daß diese Verschiebungen, die es in den letzten Jahren gegeben hat, in deren Rahmen wir viele der großen Länder Europas und der Welt hinter uns gelassen haben, darauf zurückzuführen sind, daß sich die Wechselkurse einfach abbilden, daß die Aufwertung des Schillings bedeutet hat, daß wir in unserer Wohlhabenheit heute relativ gesehen wesentlich besser dastehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Aber es hätte einer Bemerkung gestern nicht bedurft, nämlich: Na ja, diese Aufwertung ist ja keine Kunst, denn de facto ist nur eines passiert: Man hat eben den Schilling an die Deutsche Mark gebunden. *(Präsident Dr. Fischer übernimmt den Vorsitz.)*

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Geschichte der österreichischen Hartwährungspolitik ist etwas komplizierter, und daher ist da etwas genauer zu recherchieren – was man offensichtlich nicht getan hat, wie ich aus dieser Bemerkung schließen muß. Eines ist richtig: Man hat sich lange Zeit darum bemühen müssen, die österreichische Währung, den österreichischen Schilling, in einem Währungskorb zu verankern, der tatsächlich eines gewährleistet: unserem Land Stabilität in den Rahmenbedingungen zu bieten.

Man ist dann schrittweise, nachdem es eine ganze Reihe von Ländern gegeben hat, die die Hartwährungsbedingungen nicht erfüllen konnten, immer mehr auf wenige Währungen, die Kerneuropa tatsächlich ausmachen, eingeeengt worden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Geheimnis liegt nicht darin, daß wir verbal den Schilling an Hartwährungen geknüpft haben, sondern darin, daß es in der Wirtschaftspolitik gelungen ist, jene Standortbedingungen in Österreich zu schaffen, die uns diese Position auf den Währungsmärkten im internationalen Wettbewerb wirklich erlauben. Das ist das Entscheidende, und das ist auch unsere Aufgabe für die Zukunft.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Da wird es nicht ums Nachdenken gehen, sondern es ist eine Tatsache, daß wir unsere Steuerpolitik, unsere Ausbildungspolitik und unsere Forschungspolitik bereits vor einigen Jahren an diese neuen Anforderungen angepaßt haben, sodaß wir heute sehr wohl, was Beschäftigung, was Wachstum, was Stabilität des Wirtschaftsstandortes betrifft, auf eine beachtliche Ernte zurückblicken können.

Natürlich sind nicht all diese Fragen ein für allemal gelöst, können nicht alle wirtschaftspolitischen Probleme mit einem Zauberstab gelöst werden, denn es kommen neue strukturelle Herausforderungen auf uns zu.

Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn es eines nicht bedurft hätte, so ist es die Ermahnung, daß wir darauf zu achten haben, daß die Standortbedingungen tatsächlich verbessert werden. Man hat dabei nämlich eines übersehen, nämlich etwa unsere Position bei den Arbeitskosten. Es ist hier auf höhere Löhne hingewiesen worden. Ja natürlich! Höhere Löhne sind letzten Endes die Grundlage für höheren Wohlstand und höheren Konsum. Aber worauf es im internationalen Wettbewerb wirklich ankommt, das sind die Arbeitskosten im internationalen Vergleich, und da braucht sich Österreich insbesondere aufgrund der Produktivitätsentwicklung wirklich nicht zu verstecken. Da haben wir unsere Position gegenüber den wichtigsten Handelspartnern ganz wesentlich verbessert, und das zu verschweigen, meine sehr verehrten Damen und Herren, heißt zumindest, eine Halbwahrheit in diesem Hohen Haus gesagt zu haben.

Oder etwa die Frage der Steuerbelastung. – Wer bezahlt schon gerne Steuern? Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte aber doch darauf hinweisen, daß wir insgesamt tatsächlich eine niedrigere Abgabenquote als noch vor einigen Jahren haben, und das ist doch eine ganz wesentliche Vorbereitung auf die Standortfragen, die wir in der Europäischen Union, die wir in der Europäischen Integration zu beantworten haben.

Meine sehr verehren Damen und Herren! Es ist doch keine Frage, daß gerade die Ausbildung der österreichischen Arbeitskräfte, die Ausbildung der österreichischen Jugend mit den Mitteln, die dafür zur Verfügung gestellt werden, in einem wesentlich höheren Ausmaß gesichert wird als anderswo. Ist es wirklich ein Zufall, daß wir in Österreich keine Jugendarbeitslosigkeit haben, während in anderen Ländern die Geißel der Jugendarbeitslosigkeit das Bild des Arbeitsmarktes prägt? Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hängt das nicht mit der Organisation unseres Schulwesens, unseres Ausbildungswesens, hängt das nicht mit der Wirtschaftskraft unseres Landes in engster Weise zusammen? *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Ich möchte mich mit den Argumenten der Freiheitlichen nicht mehr weiter auseinandersetzen, soweit sie heute vorgebracht worden sind, weil ich das schon gestern getan habe, denn ich

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina

nehme nicht an, daß heute sehr viel dazukommt. Nach dem, was ich gestern gehört habe, ist da einiges in Frage zu stellen.

Wenn nämlich ein Abgeordneter der Freiheitlichen gestern tatsächlich gesagt hat, die Empfehlung, die er uns gibt, ist, daß wir uns in Weichwährungsländern verschulden sollen, so ist das die Empfehlung an den Finanzminister, an internationalen Währungsspekulationen teilzunehmen. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann ihnen versprechen: Das werden wir sicher nicht tun! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Ich möchte aber doch auf etwas zu sprechen kommen, was die Frau Abgeordnete Petrovic hier gesagt hat. Frau Abgeordnete! Ich weiß nicht, ob es so gemeint war, wie ich das verstanden habe, aber wenn es tatsächlich so gemeint war, dann ist das ein starkes Stück und doch sehr beleidigend. Sie haben nämlich gesagt, daß diese Regierung im wesentlichen auf Zuruf reagiert. – Es ist Ihr gutes Recht, als Opposition diese Meinung zu vertreten. Aber dann haben Sie gemeint, daß sie vor allem auf Zuruf jener agiert und reagiert, die bestimmte Mitbürger als Ungeziefer ansehen. Sehr verehrte Frau Abgeordnete! Diese Äußerung ist ambivalent interpretierbar. Ich würde mich aber vehement wehren gegen jede Interpretation, die in die Richtung geht, daß Sie dieser Regierung unterstellen, daß sie gemeinsame Sache mit jenen macht, die bestimmte Bürger als Ungeziefer ansehen, daß sie Kumpanei betreibt. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Mag sein, Frau Abgeordnete, daß ich bei der Wortwahl, die Sie getroffen haben, ein bißchen zu empfindlich bin. Ich glaube aber, daß man tatsächlich dort mit der Empfindlichkeit anfangen sollte, wo Worte, die Sie hier verwendet haben, fallen – in der einen, aber auch in der anderen Richtung. Ich würde mich davor hüten, jemand anderen einer solchen Kumpanei zu bezichtigen oder überhaupt nur den Verdacht einer solchen Bezichtigung auszulösen.

Sehr verehrte Frau Abgeordnete! Darüber hinaus zu Ihrer Kritik, wo Sie gemeint haben, daß dieses Budget frauenfeindlich sei, daß es unsozial sei und so weiter und so weiter. Sehr verehrte Frau Abgeordnete! Ich gestehe ohne weiters zu – und ich habe das auch in der gestrigen Budgetrede getan –, daß es tatsächlich eine Reihe von Punkten gegeben hat, wo wir in der letzten Legislaturperiode – und Grund dafür war nicht nur die Konjunktur – bei den Ausgaben stärkere Erweiterungen hinnehmen mußten, als ursprünglich angenommen worden war, und daß wir da oder dort zurücknehmen müssen.

Sie haben schon recht, wenn Sie sagen, daß es da oder dort etwas besser gelungen ist, da oder dort etwas schlechter. Das ist eben in einer Regierung, die aus zwei gesellschaftlichen Gruppen besteht, die sozusagen nicht automatisch zu einer Zusammenarbeit prädestiniert sind, nicht anders möglich. Aber eines, glaube ich, muß man schon deutlich sagen: Sehr verehrte Frau Abgeordnete! Man kann es sich nicht so leichtmachen und die Diskussion um unser gesamtes Sozialsystem in der Weise abtun, daß man sagt, da wird nur auf Zuruf reagiert, denn – und diese Redlichkeit sollten wir doch zumindest uns selbst gegenüber haben – eine der Schwierigkeiten, die Politik der öffentlichen Hand, des Staates glaubwürdig erscheinen zu lassen, besteht darin, daß tatsächlich gewährleistet werden muß, daß soziale Leistungen zielgerichtet sind – wie ich das bereits gesagt habe –, daß Mißbrauch möglichst vermieden wird.

Dabei bin ich mir im klaren, daß das nicht allein für den sozialen Bereich gilt. In einem wesentlich höheren Maße – ich habe das schon so oft gesagt – gilt das etwa für den steuerlichen Bereich, wo das viel weniger im Bewußtsein der Öffentlichkeit ist, wo das viel weniger in Diskussion ist, aber vor allem auch viel weniger im Bewußtsein jener, die selbst zu denen zählen, die nicht begütert sind, die nicht privilegiert sind, weil sie natürlich viel eher die Mechanismen des Mißbrauches des Sozialnetzes sehen und verurteilen als etwa komplizierte steuerliche Regelungen oder Finanzierungsregelungen über die Cayman Islands oder andere Off-shore-Zentren.

Keine Frage, das ist viel schwieriger vermittelbar. Aber man kann doch nicht sagen, daß das kein Problem ist und daß wir nicht damit konfrontiert sind. Man kann doch nicht sagen, daß es etwa kein Problem ist, daß es, was die Sonderunterstützungen angeht, die besonders gut

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina

gemeint war, heute eine ganze Reihe von Menschen gibt, die das Gefühl haben, einfach zu früh zum alten Eisen geworfen zu werden, und wir auf der anderen Seite Unternehmungen haben, die uns immer wieder versichern, daß sie für das Hinaufsetzen des Pensionsalters sind, und zwar des Eintrittsalters in die Pension, ohne am Gesetz etwas zu verändern, aber dann natürlich munter drauflosarbeiten, wenn es um Rationalisierung geht, und dort die Mittel des Staates in Anspruch nehmen.

Sehr verehrte Frau Abgeordnete! Ich kann es als Verteidigung des Sozialnetzes ansehen, wenn ich sage, da darf sich nichts ändern. Ich kann aber auch sagen, daß ich da wesentlich zielgerichteter arbeiten will, weil ich weiß, daß ich tatsächlich die angestrebten Ziele besser erreichen kann, wenn ich die eine oder andere Reform auch im Sozialbereich durchführe. Das ist, glaube ich, durchaus legitim und sollte nicht damit abgetan werden, daß man sagt, die gesamte Regierung, das gesamte Budget sei auf den Zuruf jener entstanden, die den Sozialstaat abschaffen wollen, und so sehe es auch aus.

Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Diese verkürzte Darstellung – erlauben Sie mir, das zu sagen – war die Zusammenfassung Ihrer Rede in meinen Ohren, aber vielleicht tue ich Ihnen da unrecht, vielleicht bin ich da empfindlicher, als ich es eigentlich sein sollte. Das würde mir leid tun. Aber weil Sie gesagt haben, daß dieses Budget der Grund für eine Empörung sein sollte: Sehr verehrte Frau Abgeordnete! Sehen Sie sich die Sozialquote in unserem Land an, sehen Sie sich die Qualität und die Quantität der sozialen Leistungen in unserem Land an, sehen Sie sich an, was in den letzten Jahren auf den verschiedensten Gebieten geschehen ist – ich brauche Ihnen das nicht aufzuzählen, Sie wissen es ohnehin. *(Abg. Dr. Petrovic: Sie argumentieren immer mit generellen, globalen Daten! Es trifft ganz speziell Alleinerzieherinnen, ganz bestimmte Gruppen, denen nützen die globalen Daten gar nichts!)*

Sehr verehrte Frau Abgeordnete! Ich weiß, daß man natürlich auf die eine oder andere Gruppe hinzielen kann. Sie können natürlich sagen – und Sie haben ja auch recht –, daß jetzt eine Familie, die drei Kinder hat, 300 S im Monat weniger hat. Absolut richtig! *(Abg. Kiss: Und vor zwei Jahren hat sie 1 200 S mehr bekommen!)* Aber ich habe mir erlaubt, darauf hinzuweisen, daß sie vor zwei Jahren 1 200 S dazubekommen hat. Das muß man auch dazusagen, Frau Abgeordnete! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Sie können jetzt kritisieren – und ich kann Ihnen gar nichts darauf sagen –, daß wir damals zuviel gemacht haben und das jetzt korrigieren müssen. Das ist richtig! Wir müssen tatsächlich korrigieren, sehr verehrte Frau Abgeordnete, aber in einem Ausmaß, das tatsächlich eines zuläßt, nämlich daß man ... *(Abg. Dr. Petrovic: Sie korrigieren nur bei einigen wenigen! Die Vermögensteuer korrigieren Sie nicht!)* Sehr verehrte Frau Abgeordnete! Ich komme auch auf diesen Teil noch zu sprechen. – Wir korrigieren aber in einem Ausmaß, das wirklich erträglich ist und das auch verantwortbar ist.

Frau Abgeordnete! Sie haben auch gesagt, ich hätte nichts zur Steuerpolitik gesagt. Naja, ich habe schon einiges zur Steuerpolitik gesagt, aber Sie haben recht: Ich habe die steuerpolitischen Maßnahmen der letzten Legislaturperiode nicht als Grund für die budgetären Schwierigkeiten genannt, und natürlich nicht in jenem Ausmaß, das Sie genannt haben – außer Sie nehmen die Lohnsteuerreform mit dazu –, aber in einem gewissen Ausmaß hat auch die Senkung von Unternehmenssteuern dazu beigetragen, daß wir jetzt natürlich größere Finanzierungsschwierigkeiten haben. Sehr verehrte Frau Abgeordnete, ich würde Sie nur bitten, auch die gesamte Situation zu betrachten, den eines sollte man schon klar sehen: Unternehmungen, die nichts verdienen können, werden kaum Arbeitsplätze schaffen. Standorte, die nicht attraktiv sind, werden nicht attraktiv sein für Vollbeschäftigung, und wir werden uns tatsächlich darauf einzurichten haben, daß wir die Vollbeschäftigung zurückgewinnen. Daß wir diesbezüglich eine bessere Ausgangssituation als die meisten anderen EU-Mitglieder und die meisten anderen Länder Europas und der Welt haben, sehr verehrte Frau Abgeordnete, das ist das Resultat der Steuerpolitik dieser Regierung. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Ich sage Ihnen das ganz bewußt als Sozialdemokrat, weil ich mir schon über eines im klaren bin: daß man natürlich auf die Gerechtigkeit im Steuersystem zu achten hat. Sehr verehrte Frau

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina

Abgeordnete! Ich habe leider – Sie haben es in die andere Richtung gehalten – Ihr schönes Transparent nicht gesehen, aber ich kann Sie auf eines aufmerksam machen: Wenn Sie sich etwa die Lohnsteuerstatistik der letzten Jahre ansehen, dann werden Sie draufkommen, daß erstens bei einer Senkung der nominellen Sätze die Belastungen in den höheren Einkommensgruppen tatsächlich größer geworden sind und daß wir zweitens einiges gemacht haben, was Sie zu vergessen scheinen, etwa die Besteuerung der Kapitalerträge und die Einführung von Negativsteuern. (*Abg. Dr. Petrovic überreicht Bundesminister Dkfm. Lacina einige Graphiken.*) – Sehr verehrte Frau Abgeordnete! Ich bedanke mich herzlich, ich werde es nachher studieren.

Aber insgesamt, sehr verehrte Frau Abgeordnete, sollte man, glaube ich, eines schon ganz klar sehen: daß Wirtschaftspolitik nicht nur als Sozialpolitik, als Verteilungspolitik oder nur als eine Politik gesehen werden kann, die etwa auf die Verbesserung der Umwelt gerichtet ist. All das wird notwendig sein, aber was ich Ihnen schon wünsche, ist hie und da eine Zusammenschau all dieser Bereiche, denn nur sie kann letzten Endes dazu führen, daß wir tatsächlich zu einer Verbesserung der Wirtschaftskraft, zu einer Verbesserung der Umweltqualität und letzten Endes auch zu einer effektiven Sicherung des Sozialsystems kommen.

Sehr verehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Einige Bemerkungen zur Frau Abgeordneten Schmidt. – Frau Abgeordnete Schmidt hat einiges am Zustandekommen des Budgets kritisiert. Sie können mir glauben, daß ich mir da oder dort auch eine etwas raschere Reaktion hätte vorstellen können. Nur muß man eines schon klar sehen: Ich glaube, man kann sich nicht eine pluralistische Demokratie wünschen und sich zu ihr bekennen und sich dann darüber wundern, daß sich die einzelnen Interessengruppen natürlich rühren, und zwar mit unterschiedlicher Lautstärke rühren.

Aber es ist sicherlich nicht so, sehr verehrte Frau Abgeordnete Schmidt, daß nur jene berücksichtigt worden sind, die eine Lobby haben; ich habe ja gerade vorhin ein Beispiel erwähnt. Ich wüßte nicht, wo die Lobby jener wäre, die zum Beispiel von einer Negativsteuer positiv betroffen sind, und trotzdem: Wir haben sie zunächst einmal bei der Familienbesteuerung eingeführt und haben sie jetzt im allgemeinen Steuersystem – etwas, was Sie in ganz Europa sonst nicht vorfinden. Das heißt, es ist dies nicht eine Regierung, die nur daraufhin tätig wird, wenn Lobbies unterwegs sind, sondern die sicherlich auch darauf achtet, daß soziale Ausgewogenheit auch in diesem Budget gegeben ist.

Noch ein Wort, sehr verehrte Frau Abgeordnete: Sie haben gesagt, ich habe mich – und das ist richtig, ich habe das sogar sehr ausführlich getan – mit der Frage Familienbesteuerung, soziale Differenzierung von Sozialleistungen beschäftigt. Sie haben allerdings dort aufgehört zu zitieren, wo es spannend wird, nämlich gerade Ihren Vorschlag, die Familienbeihilfen zu besteuern und auf diese Weise zu einer Differenzierung zu kommen, betreffend. Da geht es nicht um die Grenze, die ich sehe. Diese Grenze ist durchaus verschiebbar zwischen jenen Leistungen, die einem Familieneinkommen unterworfen werden, und jenen Leistungen, die sozusagen pro Kopf gewährt werden müssen, ohne daß es eine Einkommensabhängigkeit bei der Familie gibt.

Aber, sehr verehrte Frau Abgeordnete, wir haben einen Verfassungsgerichtshof ... (*Abg. Dr. Schmidt: Das ist aber eine andere Argumentationsschiene!*) Das ist keine andere Argumentationsschiene, das ist genau dieselbe. (*Abg. Dr. Schmidt: Das ist auch nach Ihrem Gedankengang eine andere Argumentationsschiene!*) Frau Abgeordnete! Mein Gedankengang allein ist nicht ausschlaggebend in dieser Republik. Mein Gedankengang wäre nicht der des Verfassungsgerichtshofes in der Familienfrage gewesen, denn ich bin tatsächlich einer ganz wesentlich anderen Auffassung als der Verfassungsgerichtshof, was etwa die Frage der Zumutbarkeit von Familienleistungen für den einzelnen betrifft. Ich bin da ganz anderer Auffassung als der Verfassungsgerichtshof. Ich habe nur darauf hingewiesen – und das ist etwas, was man schon in Erwägung ziehen sollte, wenn man politisch tätig sein will, wenn man realpolitisch zu entscheiden hat –, was letzten Endes die Antwort des Verfassungsgerichtshofes wäre.

10. März 1995

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina

Wenn der Verfassungsgerichtshof meint – nochmals: ich identifiziere mich nicht mit dieser Meinung; ich muß es auch nicht, aber ich muß diese Meinung respektieren und umsetzen, und wir haben das auch gemacht –, daß tatsächlich die steuerliche Förderung oder die Förderung durch den Staat, ob direkt oder indirekt, bei Kindern von Eltern in höheren Gehaltsklassen, in höheren Einkommensklassen höher sein muß als in niedrigeren, sehr verehrte Frau Abgeordnete, dann werden wir Schwierigkeiten bekommen, wenn wir die Familienbeihilfe besteuern, denn dann wird uns der Verfassungsgerichtshof ganz sicherlich eines auf den Pelz brennen, nämlich die wesentlich höheren steuerlichen Freibeträge. Ehrlich gesagt, dafür stehe ich nicht zur Verfügung. (*Abg. Dr. Schmidt: Das ist ein Argument für etwas anderes!*)

Sehr verehrte Frau Abgeordnete! Wir können die Diskussion gerne weiterführen, aber momentan stehe ich auf diesem Standpunkt. Ich lasse mich jedoch in der Zukunft gerne von Ihnen überzeugen. Jetzt gehe ich aber von diesem Standpunkt nicht ab, denn das hätte die Konsequenz, daß wir von der heutigen Praxis, daß jedes Kind die gleiche Förderung bekommt, abgehen müßten. Das wäre meiner Ansicht nach wirklich ein Rückschritt.

Ich würde jede Maßnahme, die zu einem Familienförderungssystem der frühen oder späten sechziger Jahre führen würde, für einen Rückschritt halten. (*Beifall bei der SPÖ.*) Das gilt ebenso für jedes andere System, das von der Individualbesteuerung weggeht. (*Abg. Dr. Schmidt: Das will auch niemand von uns!*) Ja, es ist gut, daß das niemand will. Ich hoffe, das bleibt auch so. – Was ich sagen wollte, das ist, daß Steuersystem und Transfersystem engstens miteinander verknüpft sind, und wenn Sie mir das nicht glauben, dann lesen Sie nach im Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes; dieser verknüpft die beiden Dinge sehr eng miteinander.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es besteht kein Zweifel, daß wir, gerade wenn wir den Sozialstaat, wenn wir die Umverteilungsmechanismen weiterentwickeln wollen, natürlich eine Reihe von weiteren Diskussionen darüber zu führen haben werden – in der laufenden Legislaturperiode und auch noch in den folgenden. Wir können uns nicht darüber hinwegschwindeln, daß es letzten Endes darum geht, mit knappen Mitteln den höchsten ökonomischen, sozialen und umweltpolitischen Effekt zu erreichen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte jedoch vor allzugroßen Vereinfachungen in der Argumentation warnen, denn alle diese allzugroßen Vereinfachungen bergen die Gefahr in sich, zu falschen Resultaten zu führen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

11.22

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Trattner. – Bitte, Herr Abgeordneter.

11.23

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Herren Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Es geht nicht darum, daß wir herbeireden wollen, daß das Budget nicht der Budgetwahrheit entspricht. Es geht nicht darum, daß wir herbeireden wollen, daß diese Ihre Budgetpolitik, würde sie bis in das Jahr 2000 fortgesetzt werden, zu einer Dimension führen würde, die nicht mehr zu bewältigen wäre, sondern es geht natürlich darum, daß wir wirklich begründete Anlässe haben, diesem Budget nicht ganz zu glauben.

Wie war denn die ganze Entwicklung? – Sie haben versucht – es war der Herr Klubobmann Kostelka am 6. November in der „Pressestunde“ –, der Bevölkerung klarzumachen, daß Sie jetzt antreten, eine Budgetkonsolidierung durchzuführen, nämlich Einsparungen in der Größenordnung von 250 bis 280 Milliarden Schilling vorzunehmen.

Dann hat man begonnen, ein sogenanntes Sparpaket zu schnüren. Man hat das aber nur auf Regierungsebene gemacht, und da verstehe ich den Herrn Finanzminister überhaupt nicht, zumal er die Sozialpartnerschaft hier sehr gelobt hat. Ich bin auch der Meinung, daß die Sozialpartnerschaft nach dem Zweiten Weltkrieg sehr Gutes geleistet hat. Damals gab es große

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

Persönlichkeiten wie den Präsidenten Benya und den Präsidenten Sallinger. Das waren noch echte Sozialpartner, diese waren in die Verhandlungen miteingebunden, man hat mit ihnen geredet, verhandelt und Vereinbarungen geschlossen, die auch eingehalten und realisiert wurden.

Aber was haben Sie gemacht? – Sie haben mit den Sozialpartnern überhaupt nicht geredet. Sie haben Dinge ausgemacht, vereinbart und die Sozialpartner vor vollendete Tatsachen gestellt. Daß sich der Gewerkschaftsbund, daß sich der Wirtschaftsbund dann irgendwann einmal wehrt, ist wohl selbstverständlich.

Wie die Damen und Herren auf der Regierungsbank mit ihren eigenen Kollegen in den Abgeordnetenreihen umgehen, sieht man daran, daß man sie überhaupt nicht informiert.

Bei der Regierungserklärung war eine zusätzliche Besteuerung beziehungsweise eine Normalbesteuerung des 13. und des 14. Monatsgehalts überhaupt kein Thema – der Herr Finanzminister Lacina aber geht noch während dieser Regierungserklärung hinauf zum ORF und gibt in diese Richtung ein Interview.

Der Herr Staatssekretär Ditz wiederum tätigt Verhandlungen, vorbei an der Wirtschaft, vorbei an der Interessenvertretung Wirtschaftsbund, schließt Vereinbarungen mit dem Finanzminister ab, wovon diese gar nichts wissen, worauf sie sich natürlich zu wehren anfangen. Vieles wäre nicht notwendig gewesen, wenn man anständig miteinander umgegangen wäre.

Daß Sie an Glaubwürdigkeit verloren haben, beweist ... *(Abg. Tichy-Schreder: Das haben Sie gestern auch schon gesagt! Sie können sich die Rede wirklich ersparen!)* Frau Kollegin Tichy-Schreder! Ich habe nur zehn Minuten. *(Abg. Tichy-Schreder: Das haben Sie gestern schon 40 Minuten lang erzählt!)* Ja, das macht nichts, das ist gut, man soll diese Dinge doppelt und dreifach hören. Vielleicht dringt es dann bei Ihnen auch einmal ins Bewußtsein, und vielleicht entsteht bei Ihnen auch einmal das Gefühl, daß Sie zum Teil von Ihren eigenen Kollegen auf der Regierungsbank verraten werden. Denken Sie einmal darüber nach! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Daß diese Regierung massiv an Glaubwürdigkeit verloren hat, zeigt eine Umfrage des Linzer Meinungsforschungsinstitutes Market, welche heute präsentiert worden ist. Demnach hegen rund zwei Drittel der Österreicher erhebliche Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Regierung. Da heißt es: Insgesamt hegen 63 Prozent Mißtrauen gegenüber der Bundesregierung.

Es ist doch wohl ganz klar, woher das rührt. Das rührt nicht von der Opposition her, sondern von den Aktivitäten, die die Regierung bei diesen Budgetverhandlungen ausgeübt hat und die in eine ganz falsche Richtung gegangen sind. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wir haben auch begründet kritisiert, daß das angestrebte Budgetdefizit nicht zu halten sein wird. Wir haben das dezidiert klargelegt, und ich bin gespannt, was der Herr Wirtschaftskammerpräsident Maderthaler tun wird, wenn er mit dem Herrn Finanzminister über die 3,3 Milliarden Schilling Außenhandelsförderungsbeitrag zu keiner Einigung kommt. Ich bin gespannt, wie er das finanzieren will, wenn, wie der Herr Finanzminister das gestern bei der dringlichen Anfrage gesagt hat, da nur ein kleiner Sockel drinnen ist, der zu einer Refundierung kommen kann, vielleicht die 8,5 Prozent Abgeltung für die Abwicklung der Einhebung.

Was wird denn dann der Wirtschaftsbund machen? – Die Länder haben ihm schon die kalte Schulter gezeigt. Die Länder haben nein gesagt, als der Wunsch bezüglich eines zinsenlosen Darlehens geäußert wurde. Das ist nachzulesen. Die Länder werden also den Wirtschaftskammerpräsidenten in dieser Form überhaupt nicht unterstützen.

Es hat auch der Präsident des Gewerkschaftsbundes gesagt, daß dieses Budget ein Kompromißbudget ist, das nach unheimlich vielen Streitereien zustande gekommen ist, aber es ist kein Budget zur Konsolidierung des Staatshaushaltes, weil eben die Erfüllung der Grundkriterien für Maastricht, für die gemeinsame Währungsunion weit und breit nicht zu sehen ist. Es sind Lippenbekenntnisse des Herrn Klubobmannes Kostelka, daß beabsichtigt ist,

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

3 Prozent Defizit einzuhalten. Die 3 Prozent sind weit und breit nicht in Sicht. Ein Budgetdefizit von 102 Milliarden Schilling bedeutet 4,3 Prozent Defizit im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt – die echten Zahlen werden wahrscheinlich bei 6 Prozent liegen. Wie wollen wir die 3 Prozent je erreichen? Die 3 Prozent würden nämlich ein Budgetdefizit in der Größenordnung von 70 Milliarden Schilling bedeuten und nicht eines von 100 bis 130 Milliarden, wie es vor der Tür steht.

Dieses Bundesbudget ist nicht nur ein Bruch des Grundsatzes der Budgetwahrheit, dieses Bundesbudget stellt auch einen Bruch diverser Wahlversprechen dar. Sie haben vor der Wahl versprochen: Der Aufschwung soll allen zugute kommen! Sie haben vor der Wahl versprochen: Es wird keine Steuererhöhungen geben. – Wo kommt denn der Aufschwung allen zugute? Wer wird denn über dieses Budget schlecht behandelt? – Die Familien, die sozial Schwachen sind die Draufzahler. Ein Draufzahler ist auch die Wirtschaft, und zwar deshalb, weil Sie nicht in der Lage waren, das auszuverhandeln, was die Freiheitlichen vor dem EU-Beitritt verlangt haben, nämlich daß die 60:40-Aufteilung zwischen Bund, Ländern und Gemeinden gesichert ist. Das war alles nicht gesichert. (*Abg. Schwarzenberger: Das ist vereinbart, ist unterzeichnet! – Abg. Dr. Haider: Jetzt wieder nicht, Kollege!*) Das war nicht vereinbart. Sie waren nicht ehrlich genug, vor die Bevölkerung zu treten und sie darauf aufmerksam zu machen, was das wirklich kostet. (*Abg. Dr. Haider: Das Eurofit-Programm hängt auch noch in der Luft!*) Die Bevölkerung hat ein Anrecht darauf, daß sie von der Bundesregierung wahrheitsgetreu informiert wird. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Was Sie alles versprochen haben im Vorfeld der EU-Abstimmung, will ich gar nicht mehr wiederholen, denn es sind abstruse Dinge dabei. Der Herr Bundeskanzler hat etwa gesagt, der Mehrwertsteuersatz wird bei einem EU-Beitritt auf 15 Prozent gesenkt. Wie will er denn das finanzieren? (*Abg. Schwarzenberger: Ich kann mich nicht erinnern, daß er das irgendwo erklärt hätte!*) Das ist nachzulesen in der „Presse“.

Aber was haben Sie gemacht? – Der Bundeskanzler ist im Jahr 1985 gemeinsam mit seinem Finanzminister angetreten und hat gesagt: Wir müssen schauen, daß wir die Brocken, die das Budget belasten, beseitigen. Sie alle wissen ganz genau, was alles an Brocken vor der Tür steht – zum Beispiel die hohe Zahl an öffentlich Bediensteten. Die Zahlen sind, verglichen mit den Zahlen anderer Länder in Europa, abstrus hoch: 21 Prozent in Österreich, 11 Prozent in der Schweiz, 14,7 Prozent in den Niederlanden, 15,1 Prozent in Deutschland. Das sind die Zahlen. Und da hätten der Finanzminister und der Bundeskanzler beziehungsweise die Bundesregierung rechtzeitig eingreifen müssen, da hätte ein Konsolidierungskurs gefahren werden müssen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Er hat damals auch gesagt: Ein wichtiges Bein ist auch die verstaatlichte Industrie. Was ist herausgekommen? – 50 Prozent der Arbeitsplätze in der verstaatlichten Industrie wurden abgebaut – bei gegenseitiger Aufrechnung von 100 Milliarden aus Steuermitteln.

Wie hat man die Wirtschaft unterstützt? Was ist denn da alles passiert? – Der Investitionsfreibetrag wurde auf derzeit 9 Prozent eingeschränkt. Die Investitionsrücklage wurde abgeschafft. Die Investitionsprämie wurde gestrichen. Die vorzeitige Abschreibung wurde gestrichen. Wo soll ein Unternehmen da noch einen Anreiz für eine Investition finden.

Man muß doch in Zeiten, in denen man die Wirtschaft wieder ankurbeln will, wirklich Investitionsanreize schaffen. Aber Sie erzielen derzeit mit Ihrer Regierungspolitik genau den gegenteiligen Effekt. Und aus diesem Grund werden die Freiheitlichen auch dieses Budget, so wie es derzeit aussieht, wenn es zu keinen gravierenden Änderungen kommt, ablehnen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

11.32

Präsident Dr. Heinz Fischer: Das Wort hat Abgeordneter Van der Bellen. Er ist der Erstredner seiner Fraktion und hat daher 20 Minuten.

11.33

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte in meiner Rede differenzieren zwischen der Haltung der Grünen zum

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

Budget, die naturgemäß eine sehr kritische ist, und der Einschätzung der gestrigen Budgetrede des Bundesfinanzministers. Die hat mir nämlich über weite Passagen ausgezeichnet gefallen.

Dem Bundesvoranschlag, wie er jetzt vorliegt, stehen wir im wesentlichen sehr skeptisch gegenüber: erstens, weil sich deutlich zeigt, daß die Bundesregierung kein Energiesteuerkonzept hat, zweitens, weil wir glauben, daß teilweise – teilweise! – nicht die richtigen wirtschaftspolitischen Prioritäten gesetzt werden, und drittens – darüber hat es heute schon eine Kontroverse zwischen dem Bundesminister und Madeleine Petrovic gegeben – glauben wir trotz allem, daß der Budgetentwurf sozialpolitisch nicht fair ist.

Natürlich hat jedes Budget auch seine positiven Effekte. Für mich zum Beispiel war interessant die Schaffung des Anreizes für die Gemeinden zur Bereitstellung von mehr Kindergärten, mehr Betreuungsplätzen für Kinder. Auf die Kritikpunkte gehe ich anschließend ein.

Was fand ich an der Budgetrede interessant? – Wir mußten uns – im Gegensatz zu früheren Jahren – nicht anhören, wie gut es den Östereichern geht und daß sie das selbstverständlich alles den Taten der Bundesregierung zu verdanken hätten. – Ganz im Gegenteil: Über weite Passagen war sie fast schon selbstkritisch, nicht ohne Spitzen gegen den Koalitionspartner. Jedenfalls war sie argumentativ aufgebaut und in ihrer Nüchternheit durchaus wohltuend.

Zwei Bereiche waren geradezu, würde ich sagen, akademisch abgehoben, analytisch interessant, und Sie werden es mir verzeihen, wenn mir persönlich das besonders gefallen hat.

Der eine Bereich war sehr kurz, nämlich die Problematik der Differenz zwischen nominellen Zinssätzen und den Wachstumsraten des BIP beziehungsweise der Bedeutung des Überschießens der nominellen Zinssätze über die Wachstumsrate für die Budgetkonsolidierung. Ich gehe darauf nicht näher ein, weil ich glaube, daß hier nicht der richtige Ort dafür ist.

Der zweite sehr interessante Bereich der Budgetrede war jener zur Frage: Wie sollen und können Transferleistungen nach dem Einkommen gestaffelt werden, beziehungsweise wie können Transfers in die Einkommensbesteuerung einbezogen werden? Ich glaube, jeder, der sich mit dieser Frage ernsthaft befaßt hat – und auch die Grünen diskutieren sehr ernsthaft über diese Problematik –, stößt unweigerlich auf die Hürden, die vom Prinzip der Individualbesteuerung im Einkommensteuerrecht einerseits beziehungsweise von der Notwendigkeit der Erfassung der Haushaltseinkommen andererseits ausgehen – ganz zu schweigen von den Schranken, die der Verfassungsgerichtshof durch seine sehr eigenwillige Interpretation von steuerlicher Leistungsfähigkeit da aufbaut. – Ich will das nicht wiederholen, das kann man ja in der Budgetrede nachlesen.

Jetzt habe ich, glaube ich, genug Rosen gestreut – mit den Rosen sind naturgemäß einige Dornen verbunden. Nun zum Inhalt des Budgets.

Wir haben gestern folgendes gehört – ich zitiere –: „Die Regierungsparteien haben sich in ihrem Arbeitsübereinkommen das Ziel gesetzt, bis 1998 das Nettodefizit unter 3 Prozent des Bruttoinlandsprodukts zu senken und die im Maastrichter Vertrag über die Europäische Union festgelegten Konvergenzkriterien zu erreichen. Das Budget 1995 bildet demnach das Fundament für ein mehrjähriges Stabilisierungsprogramm.“ – Zitatende.

Am letzten Satz stoße ich mich besonders: „Das Budget 1995 bildet ein Fundament für ein mehrjähriges Stabilisierungsprogramm.“ Bitte, wo ist dieses Fundament? Welches Fundament? – Wenn Sie sich die Mühe machen und die Zahlen nachlesen, müssen Sie sich das auch fragen. Die Informationen sind ja rudimentär vom Finanzministerium selbst zur Verfügung gestellt worden, man kann es im Arbeitsbehelf nachlesen. Das Defizit im Bundesbudget nach der Maastrichter Abgrenzung, also nicht dieses Nettodefizit, von dem wir hier immer reden, beträgt 1993 – ich runde jetzt – 103 Milliarden, 1994 105 Milliarden und 1995 111 Milliarden. In Prozent des BIP ausgedrückt, sind das in diesen drei Jahren 4,9, 4,7 und 4,7 Prozent. Wo bitte ist das großartige Fundament der Budgetkonsolidierung?

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

Doch das ist ja nur der Bundesbereich. Wenn wir immer von den Maastrichter-Kriterien und von den berühmt-berüchtigten 3 Prozent, die hier zu erreichen wären, reden, dann ist ja das Bundesbudget an sich nicht die angemessene Zielgröße, sondern das Defizit aller öffentlichen Haushalte zusammengenommen. Und wenn man das eigentliche Maastrichter Defizit hernimmt, dann ist die Entwicklung eher noch deutlicher zu sehen, nämlich in den Jahren 1993, 1994, 1995 von 87 Milliarden auf 90 Milliarden und dann auf 108 Milliarden Schilling. Der Unterschied von 1994 zu 1995 beträgt also 18 Milliarden Schilling; das ist in Prozenten des BIP ein Anstieg von 4 auf 4,5 Prozent.

Bitte, das sind nicht Zahlen, die ich erfunden habe, ich wäre nämlich gar nicht in der Lage, in der kurzen Zeit zwischen Budgetrede gestern und Kommentar heute mir das Maastrichter-Defizit auszurechnen. Außerdem ist das eine Spezialität für Statistiker. Diese Zahlen stehen im Arbeitsbehelf zum Bundesfinanzgesetz. Man muß nur wissen, wo beziehungsweise welche Zahlen man zu dividieren hat, um zu diesen Prozentsätzen zu kommen. Das ist keine Kunst.

Ich finde, es ist schwer zu verstehen, wieso von einem Fundament für die Anpassung an die Maastrichter Richtlinien gesprochen werden kann, obwohl man sich tatsächlich von diesen Richtlinien wegbewegt. Wir können lange darüber philosophieren, ob die Maastrichter Kriterien überhaupt sinnvoll sind, ob sie wirtschaftspolitisch Sinn machen, aber die Brüsseler Bürokraten werden kommen und unsere Budgetpolitik danach beurteilen – ob wir das wollen oder nicht. Bis zu einem gewissen Grad ist das also eine akademische Frage.

Der Bundesregierung ist nicht verborgen geblieben, daß sich die Leistungsbilanz dramatisch verschlechtert hat.

Gestern haben wir in der Budgetrede gehört – ich zitiere: „Der Leistungsbilanzverschlechterung, die insbesondere durch rückläufige Einnahmen aus dem Fremdenverkehr verursacht ist, wird durch die Konsolidierungspolitik entgegengewirkt.“ – Zitatende.

Das verstehe ich nicht. Wo wird da entgegengewirkt? Ich sehe da keine Konsolidierung. Aber selbst wenn wir das vergessen: Wieso wirkt diese Art von Budgetkonsolidierung, die ja doch maßgeblich bei den Sozialtransfers ansetzt, den rückläufigen Einnahmen aus dem Fremdenverkehr entgegen?

Eine Budgetkonsolidierung – ich bin jetzt polemisch; der Finanzminister wird das entschuldigen –, die vor allem bei Leistungskürzungen für Familien, Arbeitslose, Karenzurlaubenden, Notstandsunterstützte und so weiter ansetzt, betrifft wohl naturgemäß nicht jene, die ihren Urlaub auf den Seychellen verbringen und eben die Leistungsbilanz aus dem Ruder laufen lassen. Bis zum Beweis des Gegenteils gehe ich jedenfalls davon aus, daß es nicht typischerweise diese Leute sind. Deswegen meine ich, die Konzentration auf den Sozialbereich setzt derzeit die falschen wirtschaftspolitischen Prioritäten. *(Beifall bei den Grünen.)*

Daß das Problem existiert, ist ja unbestreitbar. Es ist ja tatsächlich so, daß der Reiseverkehr aus dem Ruder läuft. Aber noch einmal: Es ist unwahrscheinlich, daß die sonderunterstützten Arbeitslosen oder die Familien mit Kindern für diese Entwicklung verantwortlich zeichnen.

Ich nehme das Argument durchaus ernst, das der Finanzminister vorhin in einer Erwiderung verwendet hat, nämlich daß wir in dieser Diskussion zu vergessen neigen, daß vor allem in den Jahren 1992/93 die Sozialtransfers wesentlich ausgeweitet worden sind und daß man vor diesem Hintergrund jetzt bewerten sollte, daß sie halt jetzt wieder zurückgenommen werden.

Das ist schon richtig, aber es ist nur eine Seite der Medaille. Was mich bei den Sozialtransfers besonders beunruhigt, ist nicht so sehr die Frage, ob die Familienbeihilfen um 100 S, um 50 S oder gar nicht reduziert werden, sondern die Möglichkeit, daß sich die Maßnahmen bei jenen Leuten kumulieren, die es am allerwenigsten verkraften können. Sie kumulieren bei Arbeitslosen mit Kindern, wo die Ehefrau nicht arbeiten gehen kann, et cetera. Ich möchte darauf nicht näher eingehen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

Ich finde es als eine nicht sehr glückliche Vorgangsweise, wenn die Bundesregierung – es tat dies auch der Finanzminister in seiner gestrigen Rede – jetzt darauf hinweist, daß die Budgetkonsolidierung deshalb im Sozialbereich anzusetzen hat, weil dieser in den letzten drei, vier Jahren sehr stark ausgeweitet worden ist. Ich würde sagen, es ist richtig, daß die Sozialquote gestiegen ist. Ebenso richtig ist, daß wir mit dem eigenartigen Phänomen konfrontiert sind, daß Österreich immer reicher wird – wir haben das vorhin gehört; angeblich ist Österreich viertreichstes Land innerhalb der EU –, aber andererseits anscheinend die Gefahr, daß breite Schichten in Armut fallen, andauernd zunimmt. Da kann ja etwas nicht stimmen. Spätestens wenn der neue Verteilungsbericht vorliegt, der vom Wifo im Sommer vorgelegt werden soll, werden diese Verteilungs- oder Umverteilungsfragen systematisch zu diskutieren sein.

Abgesehen davon: Das Geld, meine Damen und Herren, hat auch in diesem Fall kein Mascherl. Es ist natürlich ein willkürlicher Akt, die Budgetnöte des Jahres 1995 gestiegenen Sozialausgaben zuzurechnen. Sie können das ebensogut anderen größeren Blöcken von Einnahmenminderungen oder Ausgabensteigerungen zuschreiben. Zwei andere Blöcke, die einem natürlich sofort ins Auge fallen, sind die Auswirkungen der Steuerreformen der letzten Jahre oder die EU-Beitrittskosten.

Ich möchte aber nicht mißverstanden werden: Ich bin auch der Ansicht, daß die Steuerreform vom 1. Jänner 1989 und jene von 1993/94 den Wirtschaftsstandort Österreich tatsächlich attraktiver gemacht haben. Dazu zählen beispielsweise die Senkung der Körperschaftsteuer oder das Privatstiftungsgesetz, aber auch andere Tarifreformen, bis zu einem gewissen Grade auch die Abschaffung der Gewerbesteuer und so weiter. Aber bis zum Beweis des Gegenteils glaube ich doch, daß das nichts daran ändert, daß eben diese Tarifreformen und die anderen steuerlichen Maßnahmen den oberen und obersten Einkommen tendenziell stärker zugute gekommen sind als den unteren, daß die oberen Einkommen größere Vorteile hatten.

Bei mir persönlich kann ich das zwar nicht nachvollziehen. Ich war bei der Steuerreform 1989 sicherlich nicht unter den Begünstigten, aber das lag daran, daß ich noch im Jahr 1988 zu den extrem Privilegierten gezählt habe und deswegen von einer Ausweitung der Bemessungsgrundlage weit stärker getroffen wurde als von der Senkung des Tarifes. Das ändert aber nichts daran, daß ich auch damals gesagt habe: Die Steuerreform ist okay und geht in die richtige Richtung.

Noch einmal: Jetzt zu vergessen, daß uns von diesen Steuerreformen damals erhebliche Mindereinnahmen sozusagen übriggeblieben sind – eine sprachlich mißglückte Formulierung –, und zu meinen, daß das Budgetkonsolidierungsproblem nur den gestiegenen Sozialausgaben zuzurechnen ist, ist als ein im höchsten Grade willkürliches Vorgehen zu bezeichnen. Wir haben auch bei den Steuerreformen, je nachdem, wie man es rechnet, mit einem Aufkommensentgang von mindestens 15 bis 20 Milliarden zu rechnen.

Den dritten großen Block bilden selbstverständlich die fiskalischen Folgen des EU-Beitritts; das haben wir ja schon zur Genüge breitgetreten, das brauche ich nicht noch einmal zu wiederholen. Es ist für jedes Budget ein Problem, 35 Milliarden Schilling Zusatzausgaben zu verkraften, so auch für das Bundesbudget 1995. Inzwischen ist es ja klar, daß es sich ohne Steuererhöhungen nicht ausgehen kann.

Im übrigen meine ich, daß die Debatte auch bezüglich des EU-Beitritts ein bißchen anders hätte geführt werden können. Ich hätte mir schon vorstellen können, daß man von jenen Schichten, die doch etwas mehr als andere vom EU-Beitritt profitieren, eine Art Klubgebühr sozusagen hätte einmahnen können, denn ich gehe nicht davon aus, daß die Vorteile der EU über alle Klassen, über alle Einkommensschichten gleichmäßig streuen, sondern in der Tendenz doch wohl eher den Gebildeten, Mobilien, Upperclasses zugute kommen. Von da her hätte man sich jetzt – man hätte die Argumentation anders führen müssen – durchaus der Frage der Solidarabgabe oder wie immer sie dann genannt wird, nähern können.

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

Aber wir werden ja sehen: Das Budget 1996 droht ja hinter der nächsten Ecke, und das Budget für 1996 wird in keiner Weise leichter zu erstellen sein als jenes für 1995. Es wird eher das Gegenteil der Fall sein, würde ich sagen, weil die Rücklagen, die jetzt aufgelöst werden, naturgemäß 1996 nicht auch noch aufgelöst werden können. Je erfolgreicher die Privatisierungspolitik im Jahre 1995 ist – was dem Finanzminister zu wünschen ist, damit jetzt nicht zum x-ten Mal die Einnahmen aus Privatisierungen nur am Anfang des Budgets drinnen stehen, aber nicht im Dezember –, desto weniger steht sie 1996 als Instrument zur Verfügung.

Nun zum letzten Punkt – dieser ist aus ökologischer Sicht in höchstem Maße irritierend –, das ist das, was die Bundesregierung hier unter dem Titel Mineralölsteuermaßnahmen vorgelegt hat. Ich muß zunächst sagen, daß ich erfreut bin, daß der Bundesminister für Finanzen gestern durchaus Formulierungen gefunden hat, denen sozusagen eine gewisse blaßgrüne Färbung nicht völlig abgesprochen werden kann. Er hat nämlich unter anderem gesagt, daß eine Verschiebung der relativen Steuerlast auf der Tagesordnung bleiben wird – gemeint ist natürlich eine Diskussion im Rahmen eines Energiesteuerkonzepts, das derzeit die Bundesregierung offenbar noch nicht hat –, er hat weiters gesagt, daß er neuerlich Vorschläge für diese Verschiebung der relativen Steuerlast einbringen wird und daß auf steuerliche Lenkungsinstrumente nicht verzichtet werden sollte. Das ist schon eine wesentliche Verschiebung, würde ich sagen, in der Argumentation, verglichen mit jener vor ein, zwei Jahren. – Das waren wieder Rosen für den Finanzminister.

Jetzt kommen die Dornen für die Bundesregierung: Es ist offenkundig, daß das derzeitige Gesetzeskonzept kein Energiesteuerkonzept widerspiegelt. Und man sieht, was dabei herauskommt, wenn man ein solches Konzept nicht hat.

Das Problem ist nämlich die nicht differenzierte Steuererhöhung bei Heizöl beziehungsweise die Nichteinbeziehung von Gas und Kohle.

Das, was hier angepeilt wird, ist energie- und umweltpolitisch äußerst problematisch. Man kann auch aus grüner Sicht nicht ohne weiteres sagen: Na schön, es steigt der Preis für Heizöl schwer entsprechend, das ist zwar vielleicht ein Problem für die ÖMV, aber das ist nicht unser Problem! Das ist nicht ganz so, weil wir natürlich wissen, daß Heizöle Kuppelprodukte bei der Raffinerie sind und nicht einfach produziert oder nicht produziert werden können, sondern automatisch anfallen. Also die Alternative kann nicht sein, den Raffineriebetrieb einzustellen und dessen Produkte zu importieren.

Aber das wesentliche ist, daß diese Art von Besteuerung Substitutionseffekte auslösen wird, nämlich Substitutionseffekte zugunsten von Gas, und diese Art von Entwicklung kann uns nicht gleichgültig sein, weil jede relative Besserstellung von Gas die Einsatzmöglichkeiten der Fernwärme verschlechtert. Von der Kohle will ich jetzt gar nicht reden, weil die Effekte umweltpolitisch noch weitaus ärger sind als jene von Öl und Gas.

Dieses Beispiel zeigt, wie problematisch es ist, an einzelnen Schrauben im Bereich Energiesteuern zu drehen, ohne ein Konzept zu haben, ohne die möglichen Substitutionseffekte zu analysieren und zu beachten.

Mir ist ganz klar – das ist auch aus Andeutungen in der Budgetrede hervorgegangen –, daß es diesbezüglich Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Bundesregierung gegeben hat. Es ist möglich – und ich hoffe es zumindest –, daß im Rahmen der Ausschußberatungen noch das Ärgste in diesem Bereich verhindert werden kann. Ansonsten werden wir natürlich dieser Art von Mineralölsteuererhöhung nicht zustimmen können. – Danke schön. *(Beifall bei den Grünen.)*

11.52

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Haselsteiner. – Bitte, Herr Abgeordneter.

11.52

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Meine Damen und Herren! Nur sehr selten bin ich mit meiner

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner

Chefin und Klubobfrau nicht einer Meinung, aber in einem Punkt möchte ich ihre Aussage von vorn relativieren: Ich glaube nicht, daß dieses Budget von seelenlosen Buchhaltern, wie sie es meinte, erstellt worden ist. Im Gegenteil: Ich glaube, daß der Ausdruck „Buchhalter“ nicht zutreffend ist. Meiner Meinung war da ein wirklich gutes Expertenteam am Werk, deren Mitglieder keinesfalls seelenlos sind und schon gar nicht ohne Verstand. Im Gegenteil: Ich glaube, sie haben viel Verstand, sie haben viel Seele. Ich kann mir gut vorstellen, wie beides – sowohl Verstand als auch Seele – gelitten hat.

Herr Minister! Ich erinnere mich noch – ich nahm dies auch nicht ohne Dankbarkeit zur Kenntnis –, daß Sie sich auf dem Höhepunkt der Budgetdiskussion in die Waagschale geworfen und mit dem Gewicht Ihrer langjährigen Amtserfahrung operiert haben, als Sie sagten: Für ein Budgetdefizit von über 100 Milliarden Schilling stehe ich nicht zur Verfügung! Ich bin heute mehr denn je davon überzeugt: Hätten Sie diese Latte damals nicht so eindeutig und auch nicht so rigoros vorgelegt, so wäre die Diskussion um das Budget, um das Sparpaket und um die vielen in diesem Zusammenhang stehenden Details noch wesentlich langatmiger und noch wesentlich unerfreulicher gewesen. Ich glaube auch, daß das Ergebnis nicht dasselbe wäre, wie es heute vorliegt. – Das waren Rosen – um mich den Worten meines Vorredners anzuschließen.

Ich glaube, daß die Budgetrede von gestern schlüssig ist, daß sie nur einige Punkte beinhaltet, die die berechtigte Sicht eines Regierungsmitglieds darstellen und die ebenso berechtigte Kritik oder Anmerkung der Opposition verdienen.

Herr Minister! Sie gehen davon aus – und das zu Recht –, daß dieses Budget unter günstigen gesamtwirtschaftlichen Voraussetzungen erstellt werden konnte. Ich mache darauf aufmerksam, meine Damen und Herren, daß damit dem Budget sozusagen automatisch eine gewisse Reserve zuwachsen wird. Wir werden in diesem Jahr mit großer Wahrscheinlichkeit steigende Einnahmen haben. Ich glaube, daß die Ansätze in der Schätzung sehr vorsichtig sind, auch wenn sie von den bekannterweise verlässlichen Zahlen der Wirtschaftsforscher ausgehen. Ich glaube, da werden Sie einen zusätzlichen Spielraum bekommen. Normalerweise sollte dieser zu einer Absenkung des ausgewiesenen Defizits von 1,2 Milliarden Schilling führen. Ich befürchte aber, er wird es nicht tun.

Der zweite Punkt, den ich erwähnen möchte, Herr Minister, ist: Sie sagten, daß die Budgeterstellung trotz dieser günstigen Voraussetzungen besonders schwierig gewesen sei, weil erstens eine Gegensteuerung zu den strukturpolitischen und konjunkturbelebenden Budgets der Vorjahre zu finden war und zweitens ja die EU-Beitrittskosten in diesem Budget wirksam geworden sind.

Dazu zwei Bemerkungen: Gerade wenn die Budgets der Vorjahre aus konjunkturpolitischen Überlegungen zusätzliche Ausgabenpositionen enthalten haben, die nunmehr aufgrund einer günstigen Konjunkturerwicklung nicht mehr erforderlich sind, erleichtert das die Budgeterstellung, zumindest nach meinem Hausverstand. Ich glaube, wenn sich damit sozusagen automatisch, über welche Mechanismen immer, Ausgabenpositionen im laufenden Jahr erübrigen, dann sollte das nicht zu einer schwierigeren Budgeterstellung führen, sondern zu einer eher erleichterten.

Schließlich und endlich haben Sie, Herr Minister, für die EU-Kosten im Ausmaß von 15,3 Milliarden Schilling vorgesorgt, ein Ausmaß, um welches das vorjährige Budgetdefizit entsprechend gestiegen ist, zusätzlich zur normalen Überschreitung. Also in diesem Falle müßte wohl mit diesem nicht ganz kleinen Betrag eine entsprechende Sicherheit gegeben sein. Daher verstehe ich nicht, warum Sie gerade diese beiden Argumente, einerseits Wegfall der Notwendigkeit konjunkturpolitisch bedingter Ausgaben und andererseits EU-Kosten, ins Treffen führen, um die Schwierigkeit der Budgeterstellung zu untermauern.

Der nächste Punkt, Herr Minister – da möchte ich Sie zitieren –: „Gezielte wirtschaftspolitische Strategien zur Erhöhung von Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit sind aber nach wie vor notwendig, um die starke Position Österreichs weiter auszubauen. Diese Strategien müssen

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner

insbesondere im Bereich der Bildungs-, der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik sowie bei der Förderung von Forschung und Entwicklung ansetzen.“

Ich habe mich sehr bemüht, heute in der Nacht im Budget die Realisierung dieser richtigen Aussage, die ich so sehr teile, zu finden. Ich erkenne keine wirtschaftspolitischen Strategien, ich erkenne keine Maßnahmen für eine Bildungsoffensive, ich erkenne keine Ansätze und keine abweichenden, außertourlichen, signalhaften Ansätze für Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik oder gar Forschung und Entwicklung. Im Gegenteil: Wenn ich die Zahlen richtig interpretiere, dann glaube ich, daß jene Bereiche, in denen wir zugegebenermaßen übereinstimmen, wie in vielen Dingen und vielen Passagen dieser Rede, zu kurz kommen. Ich glaube, die Erklärung dafür ist einfach: Es fehlt Ihnen schlicht und ergreifend der Spielraum in diesem Budget!

Ich möchte Ihnen, Herr Minister, die Schuld für diesen Umstand nicht anlasten, sondern lediglich die Feststellung treffen: Der budgetpolitische Spielraum fehlt, doch wir halten es für eine Notwendigkeit, diesen Spielraum wiederzugewinnen. Das heißt, es sind jene Maßnahmen zu setzen, die wir in der Struktur unseres Budgets und unseres Staatsganzen zu suchen haben. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Das bringt mich lückenlos zum nächsten Punkt Ihrer Rede. Sie sagen auf Seite 4: „Ein Thema, das alle Gespräche mit dem Finanzausgleichspartner bestimmt hat, war das Prinzip gemeinsamer Kostenverantwortung.“ Und jetzt sagen Sie: „Die konsequentere Anwendung dieses Prinzips bedeutet einen wichtigen Schritt hin zur Verwirklichung des kooperativen Bundesstaates auch im finanzwirtschaftlichen Bereich.“ Ich gebe Ihnen recht. Und wenn Sie sagen „konsequentere“ als vorher, dann stimmt das auch, denn 10 Prozent bedeuten einen Schritt in die richtige Richtung. Aber Sie und ich wissen, daß 10 Prozent Kostenbeteiligung bei den Landeslehrern nicht einmal ein Tropfen auf den heißen Stein sind. Schon gar nicht sind sie geeignet, vom Grundsatz her etwas zu ändern, da es ja nicht sein darf, daß der eine etwas bestellt und der andere dafür zu bezahlen hat. Das ist so welt- und wirklichkeitsfremd, daß ich mich nur wundern kann! *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Wir haben die Zeche für etwas zu bezahlen, meine Damen und Herren, das dieser Koalitionsregierung so schwer anzulasten ist wie wenige andere Dinge: das Scheitern der Bundesstaatsreform und das Siegen von Länderinteressen. Das hat nichts mit Abbau von Föderalismus zu tun, sondern mit dem Prinzip, daß derjenige politische Verantwortung und Macht haben und politische Ehren einheimen soll und daß sie dem zugeschrieben werden sollen, der bereit ist, politische Maßnahmen, auch wenn sie unpopulär sind, zu vertreten. Da sind die Länder und die Landeshauptleute im besonderen längst an die Kandare zu nehmen und aufzurufen, ihren Teil zu dieser Sache entsprechend einzulösen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Herr Minister! Lassen Sie mich ganz kurz auf die Kommunalabgabe eingehen. Wir waren, wie Sie wissen, Gegner der Kommunalabgabe, aus einem ganz einfachen Grund: Es ist ein schlechtes, ein falsches Signal und auch nicht korrekt, die Besteuerungsgrundlage ohne wirklich so zwingenden Grund, daß man sich diesem einfach nicht verschließen kann, nachträglich zu verändern. Ich glaube, ein Unternehmer, ein Investor hat das Recht darauf, maximale Sicherheit in und um die Rahmenbedingungen zu erhalten. Eine Investition, die bereits getätigt ist, nachträglich einer zusätzlichen Steuer zu unterwerfen, ist grundsätzlich falsch. Das war der grundsätzliche Ansatz, und daher war für uns die Sache klar. Es gibt noch viele andere Argumente, aber über die möchte ich heute nicht diskutieren, denn das würde meine kurze Redezeit von nur 10 Minuten sprengen.

Es wurde nunmehr eine auch in unseren Augen bessere Lösung gefunden, nämlich die Kommunalabgabe nicht auf die Abschreibung, sondern auf die Investitionsfreibeträge. Ich gebe gerne zu, daß das von der Idee, vom Grundsatz her der bessere Ansatz ist. Allerdings muß ich auch dazusagen: Es ist ja nicht gottgewollt, daß die Senkung von 16 auf 9 Prozent erfolgt und daher die Steuerleistung der Unternehmer nunmehr 3,8 Milliarden netto – gegenüber 2,6 Milliarden netto beim anderen Modell – beträgt. Es hätten ja auch 12 Prozent ins Auge gefaßt werden können, damit wäre man ungefähr zum selben Ergebnis gekommen.

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner

Es ist teuflisch: Das Licht blinkt schon, und ich hätte noch so viel zu sagen. Aber ich komme heute ja noch einmal dran.

Lassen Sie mich zum Schluß noch ganz kurz sagen: Ich hoffe, Frau Korosec, daß die Handschrift der Volkspartei bei den Budgets in Zukunft nicht deutlicher wird. Sie wäre schrecklich, unleserlich, eine Blindenschrift.

Frau Petrovic! Ich überlege mir, wohin man Sie in diesem Plenum eigentlich setzen sollte, denn so weit links wie Ihre Wortmeldungen sind, gibt es nicht. (*Abg. Mag. Stadler: Da sitzt das Liberale Forum schon!*) Der Herr Finanzminister hat ja deshalb ein Problem mit Ihnen, weil seine Vorstellungen gegenüber Ihren geradezu wertkonservativ sind. (*Abg. Öllinger: Das kann man aber auch von Ihrem Standpunkt sagen!*)

Ich bin ja froh, wenn von Ihnen „reich“ nicht als Schimpfwort gebraucht wird. Wenn ich aber höre, daß hier Klassenkampf wieder hochkommt, dann muß ich sagen: Bitte schön, wenigstens ... (*Abg. Dr. Petrovic: Nicht Klassenkampf, Verteilungsgerechtigkeit!*) Bei der Verteilungsgerechtigkeit, liebe Frau Petrovic, sind wir einer Meinung. Nur: Sie haben ein Problem mit „reich“. (*Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen.*) Sie haben noch nicht den Hintergrund, wie man reich wird, wie hart es ist, es zu werden und es auch zu bleiben. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Bitte um den Schlußsatz.

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner (*fortsetzend*): Jawohl. – Herr Minister! In einem unserer großen Anliegen – wir sind stolz darauf, daß Sie gestern so darauf eingegangen sind –, nämlich der Frage der Transferbesteuerung, haben Sie in uns einen konstruktiven Gesprächspartner, und wir bitten, diese Gelegenheit auch zu nützen. – Ich danke Ihnen vielmals. (*Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Wabl: Führen Sie eine so schlechte Ehe?*)
12.04

Präsident Dr. Heinz Fischer: Die nächste Rednerin ist Frau Kollegin Dr. Hawlicek. – Bitte sehr.

12.04

Abgeordnete Dr. Hilde Hawlicek (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Werte Kolleginnen und Kollegen! Es war sicher schwierig, dieses Budget zu erstellen. Es ist das erste nach dem EU-Beitritt, das erste nach der Nationalratswahl, und ich stimme mit meinem Vorredner Kollegen Haselsteiner überein, daß es sicher mit Seele erstellt wurde. Ich persönlich weiß, daß es vor allem die Seele des Finanzministers war, die bei der Erstellung dieses Budgets gelitten hat, eines Budgets, das das Konsolidierungsziel erreicht, da es kostendämpfende Maßnahmen in vertretbarem und vernünftigem Ausmaß gibt.

Aber sicher, werte Kolleginnen und Kollegen, ist Jubel nicht angebracht. Wir müssen aber folgendes sehen: Die Europäische Union – der Beitritt zu ihr hat mit dazu beigetragen, daß wir dieses Budget so ansetzen mußten – ist, und das haben gerade wir Sozialdemokraten immer betont, nicht nur eine Wirtschafts-, sondern vor allem auch eine Solidargemeinschaft, und der gesamte Nutzen, aber auch der wirtschaftliche Nutzen sind nicht sofort an den ersten Tagen und auch nicht in den ersten Monaten – das war bei den Preisen in den Geschäften und den Supermärkten sichtbar – spürbar, sondern zeigen sich langfristig.

Zu den Argumenten der linken Oppositionsparteien: Gerade uns Sozialdemokraten tun Kürzungen im sozialen Bereich und im Bildungsbereich weh. Wir Sozialdemokraten waren es – daran darf ich erinnern –, die jahrzehntelang allein gekämpft haben, sei es für die Einführung des Karenzurlaubsgeldes, später des erhöhten Karenzurlaubsgeldes, für das zweite Karenzjahr, für die Umgestaltung der Familienleistungen, für Verteilungsgerechtigkeit, die die grüne Klubobfrau immer nennt. Wir Sozialdemokraten haben das erreicht. Wir haben die Leistungen für die Familien ausgebaut, wir haben im Schulbereich die Chancengleichheit nicht nur verlangt, sondern sie durch die Einführung der Schulfreifahrt, der kostenlosen Schulbücher, der Abschaffung des Schulgeldes auch erreicht. Es tut uns weh, selbst minimale Kürzungen vornehmen zu müssen. Es ist uns aber wichtig – und das hat auch der Finanzminister betont –,

Abgeordnete Dr. Hilde Hawlicek

daß die eigentliche Linie nicht verlassen wird, daß es keinen Rückschritt gibt. Die Linie stimmt, und es geht uns heute um die langfristige Finanzierbarkeit der sozialen Sicherheit und der Familienförderung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vor allem den Damen der linken Oppositionsparteien, die jetzt leider nicht hier sind, möchte ich sagen: die Frauen und Familien in Österreich wissen, wer jahrzehntelang zuerst für ihre Rechte und dann für die Verbesserung und Erweiterung der Sozialleistungen gekämpft und sie auch durchgesetzt hat. Oppositionsparteien mögen sich vielleicht kurzfristig durch wirkungsvolle Auftritte, durch vollmundige Reden, spektakuläre Aktionen in Szene setzen, aber für uns Sozialdemokraten stehen die Rechte und die Anliegen der Frauen, die Anliegen der sozial Schwächeren seit Bestehen unserer Bewegung im Zentrum – auch heute. Kollege Wabl, wir müssen das Budget konsolidieren, um die Wirtschaft unseres Staates für die Frauen, die Kinder, für alle Österreicher zu sichern, und zwar langfristig zu sichern. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Verantwortung zu tragen und lockerer, populärer Aktionismus sind zweierlei. Und Verantwortung tragen wir Sozialdemokraten schon seit zweieinhalb Jahrzehnten in diesem Land. Das Ergebnis kann sich sehen lassen: Österreichs Wirtschaftsdaten sind hervorragend, ebenso die Stabilität, die Beschäftigungszahlen, das Pro-Kopf-Einkommen. Und als eines der neuen Mitglieder im Europaparlament kann ich hinzufügen: Der europäische Vergleich macht uns sicher. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir können nicht nur auf wirtschaftlichem Gebiet eine Menge einbringen, sondern auch unsere hohen Sozial- und Umweltstandards sind Spitze in Europa. Schon bei unserem ersten Agieren im Europaparlament, ich nenne nur das Beispiel Mochovce, haben wir erreicht – es waren alle politischen Parteien, die daran mitgewirkt haben, das gestehe ich den Oppositionsparteien auch zu –, daß Mochovce nicht nur auf der Tagesordnung war, sondern auch ein Bewußtseinsänderungsprozeß in Gang gesetzt wurde. Der Energieausschuß des EU-Parlaments muß sich jetzt mit alternativen Energien beschäftigen, und dieser Energieausschuß hat vorgeschlagen, gemeinsam mit den österreichischen Vertretern, daß die Kommission dazu Stellung nehmen muß. Wir wissen, daß vorläufig sogar der Kredit der EBRD aufgeschoben wurde.

Es ist – darauf ist Kollege König schon eingegangen – die soziale Dimension der Beschäftigungspolitik eine sehr wichtige Frage in Europa. Es war sogar der französische Präsident Mitterrand – zurzeit haben wir die französische Präsidentschaft –, der in diesem Zusammenhang besonders die Sozialpartnerschaft, die bei uns in Österreich schon eine langjährige und bewährte Form, für Mitterrand und für die meisten in der EU aber neu ist, in den Mittelpunkt dieser Bestrebungen gestellt hat. *(Abg. Haigermoser: Diese Partnerschaft können Sie ja beim „Konsum“ machen! Da können Sie gern Sozialpartner sein! Da können Sie Solidarität beweisen!)*

Warten Sie ab, Kollege Haigermoser. Die Sozialpartnerschaft in Österreich haben bisher die Regierungsparteien gelebt, und wir wären froh, wenn Sie sich nicht nur durch Äußerungen, sondern auch durch Aktionen unterstützen würden. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Schieder: Es haben auch schon private Greißlereien zugesperrt!)*

Es war auch der französische Präsident Mitterrand, der davon gesprochen hat, daß die kulturelle Dimension eine der wesentlichen ist *(Zwischenrufe des Abg. Haigermoser)* – die Kultur als die Seele Europas, „l'âme de l'Europe“. Diese kulturelle Dimension wird immer wichtiger. *(Abg. Mag. Stadler: Was sagt der Hesoun dazu?)* Gerade in einer Zeit, Hohes Haus, in der wir in Europa ... *(Weiterer Zwischenruf des Abg. Haigermoser.)* Jetzt horchen Sie zu, Kollege Haigermoser!

Gerade in einer Zeit, in der eine neue nationalistische Welle Europa erfaßt, was mit rassistischem und fremdenfeindlichem Verhalten einhergeht und die radikale Rechte begünstigt, müssen wir der Kunst ihren Freiraum und den Kulturschaffenden ihre freie Entfaltung sichern. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Abgeordnete Dr. Hilde Hawlicek

Gerade in einer solchen Zeit ist es gefährlich, bei der Kunst zu sparen. Ich bedaure es, daß das Kunstbudget von den Budgeteinsparungen nicht ganz ausgenommen werden konnte, denn aufgrund des minimalen Anteils der Kulturausgaben am Budget wird damit sicher kein großartiger Sanierungsbeitrag geleistet. Es geht dabei, Herr Finanzminister, wohl mehr um den psychologischen Effekt. Aber Einschnitte in die Kulturausgaben – und diesbezüglich möchte ich wirklich warnen – bedeuten oft existentielle Einschnitte für einzelne Künstler, aber auch für die kulturelle Infrastruktur. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir haben und brauchen weiterhin eine lebendige Kulturszene mit Kontinuität und Tradition auf der einen Seite und der Möglichkeit von neuen Ideen, neuen Initiativen und Experimenten auf der anderen Seite.

Gerade in dieser Zeit würdigt der Chef der F-Bewegung in einer unglaublichen Art und Weise Kulturschaffende herab, die sich einer Solidaritätsaktion für die Hinterbliebenen der ermordeten Roma zur Verfügung stellen, indem er ihr Engagement als Stimmungsmache und Heuchelei wertet. Diese Attacke, Herr Haider, reiht sich würdelos in die Reihe der Angriffe der F-Politiker gegen zeitgenössische Künstler und Kulturschaffende ein. *(Beifall bei der SPÖ.)* Das ist wahrlich ein trauriger Höhepunkt in der Vergiftung des kulturellen, aber auch des gesamten politischen Klimas in unserem Land. *(Abg. Dr. Haider: Liebe Hilde! Reg dich nicht auf! Sei solidarisch mit dem „Konsum“!)*

Lassen Sie sich eines gesagt sein: „Staatskünstler“, wie Sie sie meinen, gibt es in unserem Land nicht, auch nicht in einem anderen demokratischen Land. Denn Kulturschaffende, die öffentliche Aufträge bekommen, deren Werte angekauft werden, die Preise und Stipendien und andere Arten der Finanzierung ihrer Arbeit erhalten, sind keine „Staatskünstler“. In Österreich – das lassen Sie sich gesagt sein – steht kein Künstler im Sold des Staates, ist kein Künstler irgendeinem Politiker verpflichtet! *(Abg. Mag. Stadler: Haben Sie mit dem Hesoun auch schon darüber gesprochen? Er will Peymann ausweisen!)* Der Staat hat nicht die Aufgabe, Kunst zu machen, sondern die Aufgabe, sie zu ermöglichen. Unterlassen Sie die Herabwürdigungen und Beleidigungen! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Österreichs Künstler sind frei und lassen sich nicht parteipolitisch vereinnahmen. Das ist wahrscheinlich das, was Sie von der F-Bewegung stört!

Ich darf noch ein kurzes Zitat aus der Rede von Günter Grass über den Niedergang der politischen Kultur bringen. *(Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen.)* Es bezieht sich auf die Roma:

„Laßt sie kommen und blühen. Sie fehlen uns. Sie könnten uns behilflich sein, indem sie unsere festgefügte Ordnung ein wenig irritieren. Sie sind, was wir zu sein vorgeben: geborene Europäer. Sie kennen keine Grenzen.“ – Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

12.15

Präsident Dr. Heinz Fischer: Es liegt der Wunsch nach einer tatsächlichen Berichtigung vor. – Herr Abgeordneter Haider, bitte.

12.15

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Hawlicek hat mir vorgeworfen, ich hätte die Künstler, die bei der Solidaritätskundgebung am vergangenen Montag im Zuge der Mordaffäre und des tragischen Ereignisses im Burgenland aufgetreten sind, pauschal diffamiert.

Ich stelle fest: Ich habe nur die Kritik, die Sie an uns geübt haben, mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen, weil es mit Solidarität nichts zu tun hat, wenn etwa der Sprecher der „Hektiker“ *(Abg. Dr. Nowotny: Sie haben von „Staatskünstlern“ gesprochen! – Ruf bei der SPÖ: Wo bleibt die Berichtigung?)* – ich berichtige! –, wenn etwa der Sprecher der „Hektiker“ sagt: „Es ist aus sicherheitspolitischen Gründen nicht verantwortbar, daß die Minderheiten in Österreich über das ganze Land verteilt werden. Wir von der F treten daher gegen eine landesweite Verteilung der

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Minderheiten auf und plädieren für eine sinnvolle Konzentration in den Lagern oder sonstwo.“ – Applaus.

Meine Damen und Herren! Das hat mit Solidarität nichts zu tun. Das ist ein parteipolitischer Mißbrauch einer Kundgebung (*Abg. Mag. Gudenus: Eine Verhetzung ist das!*), wo einer freiheitlichen Bewegung etwas unterstellt wird, das das Gegenteil von dem ist, was ich hier im Hause gesagt habe, weil ich mich gegen die Gettoisierung der Roma und Sinti vor der Ortstafel in Oberwart zur Wehr gesetzt habe.

Dieses schlechte Gewissen nehmen Sie zum Anlaß, um gegen die Freiheitlichen zu hetzen. Und der, der gegen uns hetzt, wird die richtige Antwort bekommen! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)
12.17

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gemeldet ist Kollege Schwarzenberger. Ich erteile es ihm.

12.17

Abgeordneter Georg Schwarzenberger (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Sparsamkeit ist an und für sich eine alte bürgerliche Tugend. Auch im Budget können wir uns das Sparen nicht ersparen. Meine sehr geschätzten Damen und Herren Abgeordneten! Entsprechend zielgerichtet ist deshalb auch das Budget 1995. Ich möchte mich schwerpunktmäßig, um in 10 Minuten doch einige Aussagen treffen zu können, mit dem Agrarbudget befassen.

Das Agrarbudget 1995 basiert auf völlig neuen Grundlagen. Der EU-Beitritt mit 1. Jänner 1995 stellt die Bauern vor ganz besondere Herausforderungen. Die österreichische Landwirtschaft muß mit dem EU-Beitritt einen Preisrückgang ihrer Produkte von etwa 9,5 Milliarden Schilling verkraften – diese 9,5 Milliarden Schilling hat das Wirtschaftsforschungsinstitut für das Jahr 1995 geschätzt. Dementsprechend ist das Landwirtschaftsbudget ausgeweitet worden.

Das Agrarbudget 1995 beträgt insgesamt 31 Milliarden Schilling, gegenüber 19 Milliarden Schilling im Jahr 1994. Dabei ist die 40prozentige Kofinanzierung, die mit den Ländern vereinbart ist und von allen Bundesländern unterzeichnet wurde, nicht mitgerechnet, allerdings sind 13,97 Milliarden Schilling aus EU-Mitteln integriert. Damit kann das Europaübereinkommen für die Landwirtschaft voll ausfinanziert werden. Alles, was dort angesprochen ist, und auch die Summen, die dort genannt sind, werden für die Bauern voll auszahlungsfähig. Das bedeutet, wir investieren für die Zukunft, wir investieren für eine flächendeckende bäuerliche Landwirtschaft und wir investieren für die Sicherung der Arbeitsplätze in der Landwirtschaft. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die Volkspartei in der Regierung garantiert, daß sich die Bauern auf eine kalkulierbare, verantwortungsvolle Politik verlassen können.

Wenn etwa der Obmann der F-Bewegung in seiner letzten „Pressestunde“ erklärt hat, er wolle die Subventionen um 50 Prozent kürzen – auf die Frage der Journalistin hat er gesagt, auch für die Bauern –, heißt das für uns, daß er von diesen zugesagten Mitteln für die Finanzierung der Landwirtschaft 50 Prozent der Subventionen streichen möchte.

Deshalb ist auch folgendes nicht verwunderlich – da die Abgeordneten der F-Bewegung wiederholt die „Salzburger Nachrichten“ zitierten, darf auch ich die „Salzburger Nachrichten“ vom Dienstag, 7. März, zitieren, und zwar den Leitartikel auf der Titelseite von Andreas Koller; er schreibt –: „Der durch alle Kammern des Kammerstaates Österreich hallende Jubel über das Abstimmungsergebnis in der niederösterreichischen Bauernvertretung ist verständlich. Bei einer Wahlbeteiligung von mehr als 76 Prozent“ – von immerhin 174 000 Wahlberechtigten – „haben sich nicht weniger als 92 Prozent der niederösterreichischen Landwirte für die weitere Pflichtmitgliedschaft in ihrer Kammer ausgesprochen.“ – Eine schallende Ohrfeige für die F-Bewegung in diesem Bereich. (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Krüger: Für die Interessenbewegung!*)

Abgeordneter Georg Schwarzenberger

Es heißt in diesem Artikel weiter – ich zitiere noch einmal Andreas Koller von den „Salzburger Nachrichten“ –: „Die niederösterreichischen Bauern werden gewußt haben, warum sie trotz EU-Frusts und Preisverfalls weiterhin den Kammern vertrauen und nicht“ – bitte diese Aussage ist jetzt von Koller – „den Rattenfängern. Magere acht Prozent für die freiheitlichen Landwirte.“ – Das ist sozusagen das Ergebnis einer demokratischen Wahl.

Wir von der Österreichischen Volkspartei wollen den leistungswilligen Landwirten in dieser schwierigen Umstellungsphase helfen. Wir haben von der Politik her Vorsorge dafür getroffen, daß alle Punkte des Europaabkommens für die Bauern umgesetzt werden. Trotz gegenteiliger Beteuerungen der Oppositionsparteien sind alle bisherigen Zahlungen termingerecht und in der zugesagten Höhe bei den Bauern eingetroffen. Bereits in den ersten zwei Monaten dieses Jahres, im Jänner und Februar, wurden 3,8 Milliarden Schilling an Direktzahlungen an die Bauern ausbezahlt.

Darüber hinaus war es möglich, in den Verhandlungen zu erreichen, daß 69 Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche Österreichs von der EU als Berggebiet beziehungsweise benachteiligtes Gebiet anerkannt wurden. Darüber hinaus konnte die 5b-Gebietsausweitung für Österreich derart gestaltet werden, daß sich mehr als 60 Prozent aller österreichischen landwirtschaftlichen Betriebe in 5b-Gebieten befinden und daraus entsprechende zusätzliche Strukturförderungen erhalten können.

Das heißt mit anderen Worten aber auch, daß zu den derzeit rund 100 000 Bergbauern in Österreich noch etwas mehr als 40 000 dazukommen und in Zukunft fast zwei Drittel aller österreichischen Bauern als Bergbauern angesehen werden und damit auch teilhaben an der Mitfinanzierung der Ausgleichszulage von Brüssel aus.

1995 werden die Bauern von der EU 13,97 Milliarden an Direktzahlungen erhalten, vom Bundesbudget – ich spreche jetzt nur von den Direktzahlungen – 10,5 Milliarden und von den Ländern 5,2 Milliarden Schilling. Insgesamt wird also an die 260 000 Bauern ein Betrag von 29,7 Milliarden Schilling direkt ausbezahlt. Das sind im Schnitt immerhin mehr als 100 000 S pro Bauer, und damit können wir im österreichischen Durchschnitt die Einkommenseinbußen durch die Preisrückgänge abfangen. Das gilt zwar nicht für jeden einzelnen Betrieb, aber österreichweit können wir die Preiseinbußen abfangen.

Wir können mit diesen Beträgen aber auch ein sehr ehrgeiziges Umweltprogramm für die österreichischen Bauern finanzieren. Es stehen dafür allein 1995 5,5 Milliarden Schilling zur Verfügung. Es gibt kein Land in Europa – auch nicht Frankreich, das größte Agrarland in Europa, der größte Agrarexporteur Europas und zweitgrößte der Welt –, das ein derart umfangreiches Umweltprogramm mit einer solch hohen Dotierung aufweisen kann. Wir können 7,2 Milliarden Schilling für die Preiseinbußen zur Verfügung stellen, und wir können die Bergbauernausgleichszulage um rund 50 Prozent erhöhen. Wir werden die Investitionsförderungen, insbesondere für die Jungbauern, kräftig aufstocken müssen.

Wir haben mit diesem Budget die Grundlage dafür geschaffen, daß trotz des EU-Beitritts auch die Bauern in Zukunft an einer steigenden Wohlstandsentwicklung in Österreich teilhaben können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

12.26

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Abgeordneter Mag. Schreiner. Er hat das Wort.

12.26

Abgeordneter Mag. Erich Schreiner (F): Herr Präsident! Herr Bundesfinanzminister! Hohes Haus! Herr Kollege Schwarzenberger! Sie sollten bei der Wahrheit bleiben! *(Abg. Schwarzenberger: Die Zahlen sind alle im Budget nachlesbar!)* Die Fragestellung bei der Landwirtschaftskammerwahl in Niederösterreich war: Sind Sie für die Beibehaltung der Landwirtschaftskammern?, und nicht, wie Sie gesagt haben: Sind Sie für die Beibehaltung der Pflichtmitgliedschaft? Das war nicht die Fragestellung! *(Abg. Schwarzenberger: Das ist dasselbe!)* Sie sollten bei der Wahrheit bleiben! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Mag. Erich Schreiner

Die Lüge hat kurze Beine, Herr Kollege. Das war die Fragestellung, und Sie haben hier gesagt, es wurde über die Pflichtmitgliedschaft abgestimmt. (*Abg. Schwarzenberger: Die Landwirtschaftskammer kann nur hoheitliche Aufgaben übernehmen, wenn sie dazu beauftragt wird!*) Das glauben Sie! Wir glauben, daß eine Interessenvertretung auch mit freiwilliger Mitgliedschaft zu organisieren wäre. Auch wenn Sie das nicht glauben: Wir Freiheitliche glauben, daß das möglich wäre. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Die Fragestellung war: Sind Sie für die Beibehaltung der Kammer als Interessenvertretung? Die Fragestellung war nicht, ob die Landwirte in Niederösterreich für oder gegen eine Pflichtmitgliedschaft sind. (*Abg. Schwarzenberger: Ich protestiere dagegen, daß Sie die niederösterreichischen Bauern als dumm bezeichnen!*) Sie können protestieren. Sie können sich dann zu Wort melden. Protestieren können Sie draußen in Salzburg, irgendwo, hier können Sie sich zu Wort melden. Das können Sie machen. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Schwarzenberger: Die niederösterreichischen Bauern haben gewußt, worüber sie abstimmen!*)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Am Wort ist Abgeordneter Schreiner. (*Weitere Zwischenrufe.*)

Abgeordneter Mag. Erich Schreiner (*fortsetzend*): Herr Bundesminister für Finanzen! Entschuldigen Sie, daß ich hier einen kleinen Disput mit einem Kollegen dieses Hauses hatte. Ich möchte mich in der restlichen Zeit mit dem Budget des Jahres 1995 beschäftigen.

Herr Bundesfinanzminister! Beim Anhören Ihrer Budgetrede stellten sich die Fragen – auch beim Nachlesen der schriftlichen Fassung stellten sie sich –: Ist das wirklich ein Konsolidierungsbudget? Ist das wirklich das, was Herr Klubobmann Dr. Kostelka in einer „Pressestunde“ gemeint hat, als er sagte: Wir gehen das sehr ambitioniert an und werden ein Einsparungspotential von 420 Milliarden Schilling für die nächsten vier Jahre benötigen. Ist das – das ist die nächste Frage, die wir uns stellen – ein Budget, das den Anforderungen des Beitrittes zur Europäischen Union gerecht wird? Ist das ein Budget der gebrochenen Wahlversprechen oder ein Budget, mit dem Wahlversprechen umgesetzt wurden?

Die Frage ist, ob wir uns auch vorstellen können, daß wir in den nächsten vier beziehungsweise fünf Jahren, wie Sie es in Ihrer Budgetrede dargelegt haben, die Konsolidierung schaffen werden, sodaß wir die vier Maastricht-Kriterien, von denen wir derzeit zwei erfüllen und zwei nicht erfüllen, nämlich zwei wesentliche nicht erfüllen, die in Ihr Ressort hineinspielen, zur Gänze werden einhalten können.

Herr Bundesminister für Finanzen! Lassen Sie daher einmal die Frage Revue passieren: Hat diese große Koalition in der Vergangenheit das Vertrauen erwirtschaftet, damit dieser Konsolidierungskurs für die Zukunft, nämlich für die nächsten vier oder fünf Jahre, heute auch glaubhaft von ihr vertreten und dargelegt werden kann? (*Abg. Auer: Eindeutig ja!*)

Das Budgetdefizit stieg seit Beginn der Legislaturperiode Regierung Vranitzky I, große Koalition, von 73 Milliarden auf 102,2 Milliarden Schilling. Der Personal- und Sachaufwand – da ginge es eigentlich um ein Eindämmen der ausgabenseitigen Belastung im Budget – stieg von 498 Milliarden auf nunmehr 856 Milliarden Schilling.

Herr Bundesminister! Die Finanzschuld stieg von 616 Milliarden auf 1 214 Milliarden Schilling. Die Verwaltungsschulden stiegen von 147 Milliarden auf nunmehr über 550 Milliarden Schilling, die Haftungen erhöhten sich von 703 Milliarden auf über 1 020 Milliarden, die Pro-Kopf-Verschuldung stieg von über 100 000 S auf 145 000 S, die Arbeitslosenquote erhöhte sich von 5,2 auf 6,8 Prozent, die Zahl der Beschäftigten in der verstaatlichten Industrie sank von 92 000 auf 47 000, die Lohnnebenkosten erhöhten sich auf über 100 Prozent, nämlich von 91 auf 101, und die Lohnnebenkosten der Industrie – wo wir so darauf erpicht sind, daß diese auch im größeren Markt wettbewerbsfähig ist – stiegen von 103 auf 92 Prozent.

Herr Bundesminister für Finanzen! Glauben Sie wirklich, daß Sie das Vertrauen genießen, daß wir Ihnen abnehmen – in Ihrer Budgetrede ausgeführt –, daß das der Beginn einer Konsolidierung ist? Da Sie es in der Vergangenheit nicht geschafft haben – mit Ihren

Abgeordneter Mag. Erich Schreiner

Instrumenten, mit Ihren Leistungen im Finanzministerium –, so wird unsere freiheitliche Fraktion auch nicht glauben, daß Sie das in Zukunft schaffen werden! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Bundesminister für Finanzen! Wir glauben ja all Ihren Beteuerungen. Nur: Sie haben es in der Vergangenheit nicht zusammengebracht; was soll uns den Glauben schenken, daß sie es in der Zukunft schaffen werden?

Herr Bundesminister für Finanzen! Was ist denn passiert seit 1987? – Sie sind bei der ausgabenseitigen Sanierung auf halbem Weg steckengeblieben. Sie sind sie teilweise ambitioniert angegangen, haben Sie aber dann wieder zurückgenommen, weil Interessenvertretungen, weil Gruppierungen gemeint hatten, das ginge zu weit.

Sie haben sich auch im Hohen Haus nicht dazu bereit finden können, eine Initiative zu unterstützen, daß wir endlich auch im Budgetausschuß eine ausgabenseitige Kontrolle von Vorlagen im Parlament einführen, indem dieser Budgetausschuß zu einem Haushaltsausschuß umfunktioniert wird, der wirklich denjenigen auf die Finger schaut, die Vorlagen einbringen, in denen immer lapidar steht: Finanzielle Auswirkungen sind durch das Budget gedeckt, keine Probleme. Nachher sehen wir dann, daß diese Angaben nicht der Wahrheit entsprechen, und wir merken, daß das dann im Budget und im Rechnungsabschluß ganz anders aussieht.

Herr Bundesminister für Finanzen! Sie haben zwei Etappen der Steuerreform durchgeführt, zwei Steuerreformen, die in manchen Bereichen – ich denke an die Abschaffung der Gewerbesteuer, an die Abschaffung der Vermögensteuer – gute Ansätze hatten, aber manchmal ging es auch in die falsche Richtung. Sie erhöhten gleichzeitig mit der Abschaffung der Gewerbesteuer die sogenannte Lohnsummensteuer, genannt Kommunalabgabe, und hatten nun bei diesem Budget auch die Überlegung, diese Kommunalabgabe noch auszuweiten, und ließen sich – so quasi als Gegenleistung für die Wirtschaft – darauf ein, den Investitionsfreibetrag abzusenken.

Meine Vorredner haben schon ausgeführt, was das bedeutet. Den Investitionsfreibetrag abzusenken bedeutet, daß wir Investitionsanreize, die wir bei dem stärkeren Wettbewerb in der Europäischen Union so dringend bräuchten, beschränken, die Wirtschaft mehr oder weniger nicht dazu ermutigen, zu investieren, neue Märkte zu erobern.

Herr Bundesminister! Einer der wesentlichen Gründe Ihrer mißlungenen Budgetpolitik war auch die Kofinanzierung der Länder und der Gemeinden beim Beitritt Österreichs zur Europäischen Union. Diese Kofinanzierung – über 5 Milliarden durch die Länder, nahe 5 Milliarden durch die Gemeinden – traf diese Körperschaften völlig unvorbereitet. Sie haben vor der Volksabstimmung am 12. Juni 1994 gesagt, finanziell sei unser EU-Beitritt völlig abgesichert. Warum muß jetzt, bitte, die Absenkung des Investitionsfreibetrages erhalten, daß die Finanzierung durch die Gemeinden sichergestellt werden kann, daß die Gemeindefinanzen nicht außer Rand und Band geraten?

Herr Bundesminister, diesbezüglich haben Sie uns in diesem Parlament voriges Jahr eindeutig nicht reinen Wein eingeschenkt, uns nicht die Wahrheit gesagt. Wir haben Sie in mehreren dringlichen Anfragen gefragt *(Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen)*, wie es mit der EU-Finanzierung sei.

Mein letzter Satz, Herr Präsident: Herr Bundesminister für Finanzen! Sie haben nicht das Vertrauen unserer Fraktion. Da Sie es in der Vergangenheit nicht zusammengebracht haben, einen Stabilisierungskurs beim Budget zu fahren, haben Sie unser Vertrauen darauf auch in der Zukunft nicht, denn Sie können mit Ihren Mitteln ganz einfach kein ordentliches Budget für unseren Staat machen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

12.37

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Karl Öllinger. Er hat das Wort.

12.37

Abgeordneter Karl Öllinger (Grüne): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Werter Herr

Abgeordneter Karl Öllinger

Präsident! Es war ganz interessant, was wir in den letzten Tagen seit der Fertigstellung des Sparpaketes über die Medien beobachten konnten: eine bestimmte Art von Zufriedenheit, ja sogar Gelöstheit bei manchen Vertretern der Regierungsparteien. Ich habe auch ÖGB-Präsidenten Verzetnitsch gesehen, der eigentlich ziemlich freudestrahlend war, daß es doch gelungen ist, das Sparpaket jetzt über die Runden zu bringen.

Ich muß schon sagen: Dafür, was dieses Sparpaket beinhaltet, und für das Trauerspiel, das rund um dieses Sparpaket in den letzten Monaten stattgefunden hat, ist das doch ein einigermaßen überraschendes Ende – vor allem, weil es tatsächlich ein Trauerspiel war. (*Abg. Dr. Haider: Ihr Herr Professor war sehr zufrieden! – Abg. Dr. Lackner: Der Herr Professor war sehr zufrieden! Er versteht etwas davon!*) Der Herr Professor war mit der Budgetrede sehr zufrieden. Da differenzieren Sie nicht zwischen dem, was im Budget enthalten ist, und dem, was in der Budgetrede gesagt wurde. Aber dazu kann ich Ihnen auch noch Aufklärung verschaffen. (*Abg. Auer: Schuster bleib bei deinem Leisten!*)

Das Sparpaket oder, besser gesagt, das, was in den letzten Monaten rund um das Sparpaket geboten wurde, ist ja deswegen ein Trauerspiel, weil es der Regierung, den Koalitionsparteien damit gelungen ist (*Abg. Dr. Haider: Ich möchte Ihnen ja recht geben! Aber der Herr Professor hat anders geredet als Hauptsprecher!*), einzelne Bevölkerungsgruppen gegeneinander auszuspielen – ein Phänomen – als solches auch anerkannt –, das wir in Österreich in dieser Einzigartigkeit in den letzten Jahren sonst nie beobachten konnten: Es wurden Arbeitnehmer gegen Arbeitslose, Beamte gegen Arbeitende, ältere Pensionisten gegen die Jungen ausgespielt und so weiter. Das ließe sich beliebig fortsetzen, denn jede dieser Gruppen hätte irgendwann einmal während der gesamten Sparpaketdiskussion von bestimmten Belastungen getroffen werden sollen.

Dort, wo meiner Ansicht nach das Sparpaket tatsächlich einen Ansatz in die richtige Richtung gehabt hätte – hätte! –, ist nichts passiert. Der einzige Punkt im Rahmen dieses Sparpakets, der meiner Ansicht nach tatsächlich eine kritische Würdigung und eine Verfolgung seiner Intentionen verdient hätte, wäre der Bereich der Beamtenhöchstpension gewesen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dort läuft jetzt tatsächlich einiges aus dem Ruder. Es ist kein Zufall, daß sich die Hofräte in der Regierung beziehungsweise auf der Regierungsseite mit den Hofräten auf der Gewerkschaftsseite, lieber Kollege Koppler, in dieser Frage ganz wunderbar verstanden haben und die einfachen Beamten als Schutzschild in dieser Auseinandersetzung um ihre eigensten Interessen vor sich hergeführt haben. Den kleinen Beamten hat das Sparpaket nichts, keine Erleichterung gebracht, während es die Beamtenhöchstpension von 70 000 S bis 80 000 S gerade durch die Erhöhung des Pensionsbeitrages zementiert hat. Ein in seiner Tendenz falsches Pensionssystem ist zementiert worden. Das ist das Problematische an dieser Entwicklung!

Detto bei den Politikerpensionen. Kein Schritt in Richtung Korrektur dieses unsinnigen Systems, eines eigenen Pensionssystems für Politiker, das Politiker, wie auch die dem Nationalrat angehörenden, geradezu zwingt, hier zehn Jahre abzusetzen, damit man einen Pensionsanspruch dafür erwirbt, daß man entsprechend hohe Beiträge eingezahlt hat. Keine Korrekturen in diesem Bereich, und da wären tatsächlich Korrekturen möglich und notwendig gewesen, und sie wären von der Bevölkerung und auch von den Beamten verstanden worden, wenn sie in diese Richtung erfolgt wären. (*Beifall bei den Grünen.*)

Meine Damen und Herren! Was wir in den letzten Monaten rund um das Sparpaket erlebt haben, das war ja geradezu, als ob die Regierung von der Opposition, von den Sozialpartnern und von den betroffenen Gruppen wie von einem Blindenhund geführt worden wäre, damit die ärgsten Schnitzer, die in diesem Sparpaket enthalten waren, verhindert werden. Es ist in den Monaten seit der Entstehung dieses Sparpakets tatsächlich der Opposition, den Sozialpartnern und den betroffenen Gruppen gelungen, einiges aus diesem Sparpaket herauszureklamieren. Natürlich! Aber das reicht noch nicht aus, um das zu entschuldigen, was Sie in den letzten Monaten an Verwirrung, an Unverständnis und an falscher Orientierung in der Bevölkerung verursacht haben.

Abgeordneter Karl Öllinger

Sie haben gesagt: Das Sparpaket wird die soziale Treffsicherheit erhöhen. – Also da kann man eigentlich nur – wie es so schön heißt – in homerisches Gelächter ausbrechen. Dieses Sparpaket hat mit sozialer Treffsicherheit aber auch gar nichts zu tun. Es sind jene geschont worden, die tatsächlich höhere Beiträge leisten könnten, die Besserverdienenden, die sich geradezu schon in der Öffentlichkeit angestellt und gefragt hatten: Bitte, dürfen wir auch einen Beitrag leisten?, über die der Herr Bundeskanzler vor einigen Wochen und Monaten gesagt hat: Das bringt ja zu wenig, wir wollen doch nicht dieser kleinen Gruppe von Personen, wo es nur einige Hunderttausend oder einige Millionen bringen würde, etwas wegnehmen, da kommen ja keine Einnahmen herein! Diese Gruppen sind geschont worden, obwohl sich prominente Exponenten in der Öffentlichkeit dazu bereit erklärt und gemeint hatten: Bitte, wir sehen ein, daß wir einen Beitrag zu leisten haben!, während jene bestraft wurden, die tatsächlich nichts leisten können, weil sie ohnehin schon belastet sind.

Es hat keine Umverteilung bei den Transferleistungen gegeben, wo sie tatsächlich möglich gewesen wären, wo Sie alle, auch von seiten der Regierung, wissen, daß einiges aus dem Ruder gelaufen ist – das ist schon erwähnt worden –: Das sind der Bereich Verkehr, der Bereich Wohnbau und der Bereich Bildung. Auch da wäre einiges an Korrekturen durchaus möglich. Es hat überhaupt keine Debatten, keine Versuche gegeben, tatsächlich zu untersuchen, was da falsch verteilt und von unten nach oben umverteilt wird.

Das herausragendste Ergebnis des Sparpakets, das jetzt vorliegt, ist ein Gesetz, das eigentlich ein Unikum ist, das geradezu typisch ist, wenn man demonstrieren will, wie unfähig diese Regierung ist, tatsächlich entsprechende Korrekturen einzuleiten: Es heißt Karenzurlaubszuschußgesetz und hat ein berühmtes, allerdings der Öffentlichkeit verborgen gebliebenes, Gott sei Dank verborgen gebliebenes, Gesetz abgelöst, das die Begutachtungsphase nicht mehr überstanden hat, nämlich das Elternurlaubsgesetz, das nur in der Begutachtung noch kurz leben durfte und dann entschlafen ist. Jetzt haben wir einen Ersatz dafür, das Karenzurlaubszuschußgesetz.

In diesem Karenzurlaubszuschußgesetz, in dem es im wesentlichen um die Rückzahlung des erhöhten Karenzurlaubsgeldes geht, ist zum Beispiel eine Formulierung zu finden, in der es heißt: Mütter und Väter gelten als alleinstehend – als „alleinstehend“ – „wenn trotz aufrechter Ehe die Ehepartner den gemeinsamen Haushalt aufgelöst haben oder der Ehepartner es ablehnt, für das neugeborene Kind zu sorgen.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Was heißt das? – Wir haben jetzt offensichtlich neben der kirchlichen Scheidung und neben der staatlichen Scheidung einen neuen Begriff, nämlich die soziale Scheidung, eingeführt, und der Herr Sozialminister ist jetzt nicht nur der oberste Familienhüter, sondern auch der oberste Scheidungsrichter in bezug auf soziale Scheidung. Die „positive“ neue Entwicklung, die sie mit diesem Karenzurlaubszuschußgesetz offensichtlich erreichen wollten und erreicht haben, ist, daß wir einen neuen Scheidungstypus erfunden haben, der uns wahrscheinlich in den nächsten Monaten und Jahren, sofern dieses Gesetz diese Dauer überhaupt erreicht, noch beschäftigen wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben jetzt ein Sparpaket, ja, aber um welchen Preis? Und welche Preise sind in diesem Sparpaket genannt worden?

Sehr geehrter Herr Staatssekretär! Vielleicht übernehmen Sie es und schauen sich die Zahlen, die Preise, die im Bereich des Sozialbudgets genannt wurden, tatsächlich einmal genau an. Ich kann Ihnen verraten: Das sind Hausnummern. Diese Hausnummern haben mit der Realität wenig zu tun. Diese Konsolidierungsbeiträge, die da drinstehen, stimmen nicht. Sie sind zum Beispiel über mehrere Wochen hinweg, obwohl sich manche Inhalte des Sparpaketes in den letzten Wochen verändert haben, unverändert geblieben. Bis auf die Kommastelle genau sind die Summen gleichgeblieben, obwohl sich etliches verändert hat. *(Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen.)*

Meine Damen und Herren! Wir haben jetzt ein Gesetz, das formal ...

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich bitte um den Schlußsatz!

Abgeordneter Karl Öllinger

Abgeordneter Karl Öllinger (fortsetzend): ... von der „neuen Übersichtlichkeit“ geprägt ist. Inhaltlich haben wir Weichenstellungen in die völlig falsche Richtung, in Richtung Abbau sozialer Bürgerrechte und nicht in Richtung Weiterentwicklung sozialer Bürgerrechte. Sie werden von uns keine Zustimmung und keine Unterstützung für diesen Sozialabbau erhalten. *(Beifall bei den Grünen.)*

12.48

Präsident Dr. Heinz Fischer: Das Wort hat nunmehr Frau Abgeordnete Brigitte Peschel. – Bitte sehr.

12.48

Abgeordnete Brigitte Peschel (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Der Herr Bundesminister hat gestern in seiner Budgetrede angemerkt, daß Österreich nicht bloß das viertreichste Land der EU ist, sondern momentan auch noch einen kräftigen Wirtschaftsaufschwung erlebt. Aus diesem Grund konnte seiner Ansicht nach der Bundeshaushalt 1995 vor dem Hintergrund einer günstigen Wirtschaftsentwicklung erstellt werden. Österreich ist aus seiner Sicht somit ein reiches Land, das sich sein Sozialsystem durchaus leisten kann. Warum nur, frage ich dann, handelt er nicht entsprechend, sondern wälzt mit dem vorliegenden, in seiner Verantwortung geschnürten Sparpaket einen Teil der Belastungen auf die Schwächsten der Gesellschaft ab.

Im Arbeitsübereinkommen zwischen den Sozialdemokraten und der ÖVP bekennt sich die Regierung im Bereich der Sozialpolitik zum Ziel der Gerechtigkeit der Verteilung von Leistungen und Lasten zwischen den sozialen Gruppen. Einsparungen müßten demnach auf einem sozial gerechten Konzept basieren und dem Prinzip der sozialen Symmetrie entsprechen.

Genau diese Gerechtigkeit aber vermisste ich in dem vorliegenden Sparpaket gänzlich. Eine Reihe von Maßnahmen des Sparpakets stellen sich mir ganz im Gegenteil als schlichte Umverteilung von unten nach oben und besonders von Frauen zu Männern dar und bringen auf diesem Weg eine deutliche Verschlechterung für die Situation der Familien.

Die Einsparungen im Frauen- und im Familienbereich beruhen auf keinerlei strukturellen Änderungen und müssen deshalb ganz einfach als Flickwerk bezeichnet werden.

Da das Sparpaket nun in seiner vorläufigen Endfassung vorliegt, kann man feststellen, daß es die soziale Unausgewogenheit weiterhin festschreibt. Eine durchaus mögliche Veränderung dieses Zustandes ist damit verhindert worden.

Es ist den Frauen in der Regierung offensichtlich nicht gelungen, ihren männlichen Kollegen klar vor Augen zu führen, welche Auswirkungen deren hauptsächlich finanztechnisch motivierten Beschlüsse auf den Alltag von Frauen und Familien haben. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Die geplanten Einsparungen in diesen Bereichen bringen vielmehr deutlich zum Ausdruck, daß diese Bundesregierung mit ihrer überwiegend männlichen Struktur die Interessen von Frauen und Familien geringschätzt. Die zuständigen Bundesminister haben sich somit unter Anleitung des Bundeskanzlers, des Vizekanzlers und des Finanzministers für alle als frauen- und familienfeindliche Sparfreude zu erkennen gegeben. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Schon während der Diskussion zum Sparpaket hat Frau Bundesministerin Moser darauf hingewiesen, daß die Koalition bei den Einsparungen im Familienbereich nicht richtig überlegt hätte und sie selbst bei den entscheidenden Verhandlungen gar nicht dabeigewesen wäre.

Leider muß ich nun feststellen, daß sich auch nach Abschluß der Überlegungen daran nichts geändert hat. Die Regierung hat bis zum Schluß nicht richtig überlegt. Was im Bereich von Frauen und Familien unter dem Vorwand der Budgetkonsolidierung zu einem unansehnlichen Päckchen geschnürt wurde, kann demnach auch schlicht als Sozialabbau bezeichnet werden. Daran ändert sich auch dann nichts, wenn Herr Bundesminister Lacina der Ansicht ist, das Sozialsystem sei im Bundesvoranschlag 1995 großzügig dotiert worden.

Abgeordnete Brigitte Peschel

Während viele im Sparpaket vorgesehene Einsparungen auf die Einbremsung von Einkommenszuwächsen abzielen, handelt es sich bei den Einsparungen in den Bereichen Frauen und Familien um absolute Kürzungen. Familien und Frauen haben im Rahmen der ausgabenseitigen Konsolidierungsbemühungen ein besonders schmerzliches Opfer für die Sanierung des Staatshaushaltes zu erbringen. Das Sparpaket geht damit meiner Meinung nach in eine völlig falsche Richtung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Männer in der Koalition haben anscheinend noch immer nicht begriffen, daß es sich sowohl bei Frauenpolitik als auch bei Familienpolitik um Querschnittsmaterien handelt, die nicht als Anhängsel der Wirtschaftspolitik mißverstanden werden dürfen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Wenn Frau Bundesministerin Moser erklärt, daß sie froh darüber ist, daß die Senkung der Familienbeihilfe nur linear erfolgt, dann, muß ich sagen, ist darin für mich das erschreckende Fehlen eines Bewußtseins der sozialen Symmetrie zu erkennen. Wenn sie weiters erklärt, daß sie für soziale Gerechtigkeit ist, und diese soziale Gerechtigkeit dann als ihr Fernziel bezeichnet, habe ich persönlich große Sorge, daß dieses Ziel so weit in die Ferne rückt, daß sie es aus den Augen verliert. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Abgesehen von der Tatsache, daß die Neuschaffung dieses Ministeriums den Steuerzahler mindestens 50 Millionen Schilling kosten wird, bleibt zu hinterfragen, was dieses Ministerium ohne Kompetenzen in Hinkunft leisten soll.

Die Frau Bundesministerin ist deshalb angehalten, umgehend für eine starke ministerielle Vertretung der Interessen von Familien und Jugendlichen zu sorgen. Das Mindeste, das ich mir dabei aber vorstelle, ist ein intensiverer Einsatz für jene Menschen, für die sie kraft ihres Amtes Verantwortung übernommen hat. Es sind dies Menschen, hinter denen keine starken Interessenvertretungen stehen, die keine Lobby haben. Diesen Einsatz ist uns die Frau Ministerin im Rahmen dieses Sparpaketes noch schuldiggeblieben. Das zumindest ist aus ihrer frühzeitigen Zustimmung zum Sparpaket zu erkennen. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.)*

Mit der Akzeptanz dieses Sparpakets manifestiert sich aber auch die Rücknahme von mühsam erkämpften Standards der Frauen und somit eine Schlechterstellung der Familien. Die Reduzierung des erhöhten Karenzurlaubsgeldes muß alle betroffenen Frauen vor den Kopf stoßen, und die linearen Kürzungen der anderen Sozialleistungen sind in meinen Augen eine Provokation für die sozial Schwachen. Was dabei offensichtlich zur Gänze außer acht gelassen wurde, ist nämlich, daß damit vor allem die Kinder getroffen werden. Gerade aber die Kinder, unser Potential für die Zukunft, sollte eine Gesellschaft klar in den Mittelpunkt all ihrer Betrachtungsweisen stellen. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.)* Dafür müssen jederzeit aber auch ausreichend Mittel vorhanden sein, besonders in einem offensichtlich so reichen Land wie Österreich.

Meiner Meinung nach bedarf es daher einer raschen und rigorosen Neustrukturierung des Familienlastenausgleichfonds. Ich vermisse dort die überfällige Valorisierung der Länderbeiträge, wie sie im Arbeitsübereinkommen der Regierung bereits angekündigt, im Zuge der Sparpaketes aber nicht durchgeführt wurde. Eine entsprechende Wertanpassung hätte ohne großen Aufwand und ohne soziale Einschnitte etwa 500 Millionen Schilling an zusätzlichen Einnahmen gebracht.

Bei der Abrechnung für Schülerfreifahrten an den FLAF ist eine Meistbegünstigungsklausel vorgesehen. Diese Einführung der Meistbegünstigung wurde im Zuge des Sparpaketes wieder einmal nicht durchgeführt. Ich betrachte es als wirkliche Zumutung, daß der FLAF, der für familienspezifische Aufwendungen eingerichtet wurde, zur Defizitabdeckung in anderen Bereichen herangezogen wird. Meistbegünstigt sind in diesem Fall ausschließlich die Österreichischen Bundesbahnen, die auf diese Weise eine riesige versteckte Subventionierung erhalten. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Mit Verwunderung habe ich weiters festgestellt, daß 1994 zur teilweisen Abdeckung des FLAF 2 Milliarden Schilling aus den Mitteln des Katastrophenfonds bereitgestellt wurden. Ich frage

Abgeordnete Brigitte Peschel

mich dabei, ob man den Titel des Fonds, nämlich „Katastrophenfonds“, nicht allzu wörtlich genommen hat und gerade deshalb dem FLAF, der sich wahrlich in einer katastrophalen Situation befindet, diese Mittel zugerechnet hat.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, der Befund betreffend das Sparpaket ist klar, und ich hoffe, es herrscht unter den meisten weitgehender Konsens darüber, daß vor allem die Frauen und die Familien in Österreich beim hektischen und unkoordinierten Schnüren des Sparpaketes auf unerfüllten Ansprüchen sitzengeblieben sind. Sie sind sitzengeblieben wie in der Schule und auf eine nächste Runde getröstet worden. In der nächsten Runde aber kann es unter dem Gesichtswinkel auch künftig notwendiger Einsparungsmaßnahmen für Frauen- und Familieninteressen nur noch schlechter werden.

Verehrte Kolleginnen von den Regierungsparteien! Dies alles bitte ich Sie mit dem nötigen Ernst und Verantwortungsbewußtsein zu überlegen. Vergessen Sie nicht, daß Sie hier als gewählte Vertreterinnen des Volkes sitzen. Damit haben auch Sie eine Verantwortung übernommen. Wenn es dann darum geht, über die parlamentarische Annahme des Sparpaketes zu entscheiden, stellen Sie die Frauensolidarität zumindest dieses eine Mal über die von Ihnen erwartete Parteiloyalität und bleiben Sie bei der Abstimmung aus Überzeugung sitzen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

12.57

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Nowotny. Er hat das Wort.

12.57

Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny (SPÖ): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Ich möchte zunächst etwas nachholen, was meines Wissens heute noch nicht gemacht wurde. Der Herr Finanzminister hat gestern in seiner Budgetrede den Beamtinnen und Beamten gedankt, die an der Erstellung des Budgets mitgewirkt haben, und ich möchte namens meiner Fraktion – aber ich nehme an, da darf ich auch für die anderen Fraktionen sprechen – all jenen, die – jeder weiß, wie mühsam solche Verhandlungen sind – hier ausgeharrt und mitgemacht haben, herzlich danken für ihren Einsatz, der letztlich auch dem Parlament zugute gekommen ist. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Ich mache das auch deshalb, weil es ja in letzter Zeit manchmal Mode geworden ist bei bestimmten Personen, bei bestimmten Gruppen, Beamte quasi als Schmarotzer der Nation darzustellen. Ich glaube, es ist wichtig, zu zeigen, gerade auch aus der persönlichen Sicht des Parlaments, wie viele leistungsfähige, leistungsbewußte, leistungswillige Mitarbeiter der öffentliche Sektor hat, und es ist notwendig, diese Leistungsfähigkeit und Leistungswilligkeit auch anzuerkennen.

Was die Zahl der Beamten betrifft – weil das ja auch heute hier angeführt worden ist –, muß man als Parlament sehr selbstkritisch sagen, daß die Zahl der Beamten und der öffentlichen Dienststellen nicht zuletzt mit den Gesetzen zusammenhängt, die wir hier im Haus beschließen. *(Abg. Mag. Peter: Die Mehrheit!)* Ich glaube, Herr Kollege Peter, es ist sehr wichtig, daß wir uns dessen auch immer bewußt sind. Viele der Vorschläge, die kommen, entspringen durchaus guten Überlegungen, aber wir haben gerade in letzter Zeit etwa Tendenzen, eine gewaltige Umweltbürokratie aufzubauen – alles im einzelnen gut und schön, aber ich glaube, es ist nicht schlecht, sich doch zu überlegen, was das im administrativen Bereich bedeutet. *(Präsident Dr. Neisser übernimmt den Vorsitz.)*

Ich stehe durchaus nicht an, zu sagen, daß ich mich freue, daß Kollege Schreiner sozusagen als mein Mithelfer und Mitwirkender im Finanzausschuß heute den Vorschlag eines Haushaltsausschusses positiv ins Gespräch gebracht hat. Das ist etwas, was unsere Fraktion schon lange vertritt.

Ich würde mich freuen, wenn wir hier gemeinsam zu einem Ergebnis kämen, das genau das bewirkt, nämlich: Vorschläge, sei es von der Regierung, sei es vom Parlament, auch auf ihre finanziellen, administrativen Kosten hin zu überprüfen. Ich hoffe, daß wir schon bei der nächsten

Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny

Budgetdebatte diesbezüglich eine gemeinsame Erfolgsmeldung hier abgeben können. (*Abg. Böhacker: Das wäre erfreulich!*) – Ich freue mich, daß ich hier mit Ihrer Zustimmung rechnen kann.

Ich möchte zunächst einmal die Aussage eines sehr anerkannten Finanzwissenschaftlers über die Strukturen des österreichischen Budgets zitieren. Dieser sagt: Die finanzpolitische Situation Österreichs stellt sich zu Beginn der neunziger Jahre vergleichsweise günstig dar, dennoch besteht finanzpolitischer Handlungsbedarf. Bei zunehmender internationaler Wirtschaftsverflechtung erfordert die effiziente Wahrnehmung der Allokations-, Distributions- und Stabilisierungsfunktion des Staates eine Überprüfung des rationellen finanzpolitischen Instrumentariums. – Ich wiederhole: Die finanzpolitische Situation stellt sich günstig dar.

Dieser von mir sehr geschätzte Kollege, der das geschrieben hat, ist Professor Holzmann, der gemeinsam mit seinem Kollegen Genser einen Beitrag über Österreichs Finanz- und Wirtschaftspolitik geliefert hat. Wie ich hörte, hat Professor Holzmann vorige Woche im Rahmen einer Klausur der freiheitlichen Bewegung referiert. – Ich halte es für sehr positiv, daß Sie anerkannte Fachleute referieren lassen. Kollege Genser wird, glaube ich, nächste Woche als Ihr Experte im Budgetausschuß auftreten; ein von mir ebenfalls sehr geschätzter Kollege. Es ist sehr vorteilhaft und nur zu begrüßen, wenn Sie sich von solchen Fachleuten Rat holen.

Natürlich ist es aber auch wichtig, daß diese Ratschläge auch intellektuell verarbeitet werden können, und diesbezüglich gibt es offensichtlich gewissen Schwierigkeiten. Ich denke jetzt zum Beispiel an eine Reportage im „Kurier“ vom 8. März, in der geschrieben steht: Nach mehrmaligen Additions- und Subtraktionsversuchen gelingt es Haider, das Loch im Staatshaushalt nach Rücksprache zu veranschaulichen. Zitat Haider: Ich bin ja nicht der Buchhalter der Republik! – Dazu kann ich nur sagen: Gott sei Dank ist er nicht der Buchhalter der Republik, sonst würde diese Republik nämlich nicht sehr gut dastehen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Meine sehr veehrten Damen und Herren! Es ist hier – auch von Herrn Obmann Haider – Bezug genommen worden auf die Budgetanalyse des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung, auf die Aussage, daß diese Budgetkonsolidierung zunächst einmal abschwächende Wirkungen auf das Wirtschaftswachstum hat. Das ist richtig! Man darf sich nicht der Illusion hingeben, es gäbe so etwas wie eine schmerzlose Konsolidierung. Konsolidierung zeigt natürlich Effekte, und zwar negative und poitive Effekte.

In dem erwähnten Bericht des Instituts für Wirtschaftsforschung steht daher auch explizit: Ohne dieses Sparpaket würde Österreich die angekündigten Maßnahmen in bezug auf das Neuverschuldungsziel der öffentlichen Haushalte nach dem Maastricht-Vertrag bis zum Jahr 1998 nicht erreichen. – Das heißt, das Sparpaket ist genau das Instrument, um das zu erreichen. Sicherlich gehen davon auch Nachfrageeffekte dämpfender Natur aus. Gerade die oberwähnte Analyse des Instituts für Wirtschaftsforschung hat das ja sehr deutlich gemacht. Diese Dämpfungseffekte hängen natürlich schon auch damit zusammen, in welchem Bereich die Nachfrage betroffen wird, und diesbezüglich hat es unterschiedliche Vorstellungen gegeben.

Die Sozialdemokraten machten eine ganze Reihe von Vorschlägen, die dazu geführt hätten, daß etwa über eine Solidarabgabe Bezieher höherer Einkommen in stärkerem Ausmaß zur Kasse gebeten worden wären als Bezieher niedriger Einkommen. Wie die genannte Analyse des Instituts für Wirtschaftsforschung zeigt, hätte das auch einen geringeren Nachfrageentfall mit sich gebracht. Das heißt, eine Solidarabgabe hätte nicht nur dem Aspekt der sozialen Gerechtigkeit einen besseren Effekt gegeben, sondern sie hätte auch geringere Nachfrageausfälle bewirkt.

Wie ich weiß, hat sich die FPÖ massiv dagegen gewandt und haben sich leider auch andere Parteien dagegen gewandt. Ich kann nur sagen: Diese Konzeptionen, die etwa auch hier vom Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei vorgeschlagen werden, hätten sicherlich die bessere Kombination von Konsolidierung und Nachfragemanagement ergeben. Trotzdem muß

Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny

man sagen: Das, was wir jetzt erreicht haben, hat doch dazu geführt, daß das Konsolidierungsziel als solches zweifellos erreicht werden wird.

Was wir erreichen wollen, ist eine Kombination von sozialer Stabilität und wirtschaftlicher Dynamik. In bezug auf soziale Stabilität ist es zweifellos so – das ist auch schon aus einigen Wortmeldungen hervorgegangen –, daß man hier verschiedenes diskutieren kann. Worüber man aus unserer Sicht allerdings nicht diskutieren kann, ist die Art des Vorgehens im Bereich der Sozialpolitik, wie sie Parteiobmann Haider vorgeschlagen hat. Ich verlese ein Zitat aus seiner Rede, die er in Linz gehalten hat, nämlich: Wir brauchen eine Rodungsbewilligung im Dickicht des Sozialstaates! – Dazu möchte ich sehr deutlich sagen: Sozialpolitik im Sinne von Rodungspolitik ist Sozialpolitik nach Gutsherrenart! Mit dieser Sozialpolitik werden wir uns sicher nicht anfreunden. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Was wir machen, ist eine Erneuerung, eine Erneuerung, um den Sozialstaat in Österreich sicherer und geräumiger zu machen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

13.07

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zum Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Tichy-Schreder. – Bitte, Frau Abgeordnete.

13.07

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder (ÖVP): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich gebe Frau Abgeordneter Peschel in einem Punkt vollkommen recht, nämlich: daß die Kinder im Mittelpunkt unserer Überlegungen und im Mittelpunkt der Gesellschaft stehen sollen, und genau unter diesem Gesichtspunkt, Frau Abgeordnete, ist auch dieses Budget erstellt worden.

Ich möchte Ihnen vorschlagen, Österreich nicht isoliert zu sehen, sondern im Kontext mit Europa und der Welt zu sehen. Dann weiß man nämlich, vor welchen großen Herausforderungen wir stehen. Wir dürfen das Budget nicht spezifisch – branchenspezifisch, gruppenspezifisch – betrachten. Das passiert zum Beispiel im Bereich der Medizin, darum haben wir so hohe Medizinkosten. Es wird jeder einzelne Spezialist aufgelistet und dadurch die Gesamtschau vergessen. Wir haben aber versucht, die Gesamtschau des Budgets zu bewahren.

Ich möchte Ihnen das Umfeld rund um das Budget deshalb charakterisieren, weil es für unsere Wirtschaft wichtig ist, was weltwirtschaftlich passiert ist. In den letzten zehn Jahren stellen wir eine immer stärker werdende Globalisierung der Weltwirtschaft fest, ganz neue Märkte kommen zum Zug, und zwar Märkte im Fernen Osten, Märkte im pazifischen Raum, in den USA, in Kanada.

Meine Damen und Herren! Das ist eine Herausforderung, die sich uns Europäern stellt. Den ersten Schritt, dieser Herausforderung gerecht zu werden, haben wir getan, indem wir der Europäischen Union beigetreten sind. Daher kann man jetzt auch einzelne Wirtschaften nicht mehr isoliert betrachten.

Die Weltwirtschaft hat sich arbeitsteilig entwickelt, die Weltwirtschaft lebt von Export und Import. Mittels Zahlen möchte ich darlegen, wie sich die vier Drachen- beziehungsweise Tigerländer, wie sie früher geheißen haben, entwickelt haben. Taiwan hat von 1985 bis 1992 seinen Export in die europäischen OECD-Länder um 460 Prozent gesteigert. Der Export aus Singapur ist um 450 Prozent gesteigert worden, der Export aus Südkorea um 350 Prozent und der Export aus Hongkong um 260 Prozent.

Was bedeutet das, meine Damen und Herren? – Das bedeutet, daß sich die Qualität dieser Produkte enorm verbessert hat. Das heißt, die Qualität der Produkte aus dem Fernen Osten ist im Vergleich mit jener europäischer Produkte besser geworden.

Das ist für uns eine Herausforderung. Wenn wir uns aber zum Wettbewerb bekennen, dann müssen wir auch einsehen, daß sich diese Wirtschaften entwickelt haben und daß wir als

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder

europäische Wirtschaft, um unseren Standard zu halten, wettbewerbsfähiger sein und werden müssen.

Wo liegen die neuen Herausforderungen? – Die neuen Herausforderungen für die europäische Wirtschaft liegen in Forschung und Technologie. Dazu drei Beispiele: An hochtechnologischen Produkten exportieren die USA 20 Prozent, Japan 15 Prozent und die Bundesrepublik 8 Prozent des gesamten Exports. Was heißt das? – Wir liegen weit zurück in der Entwicklung hochtechnologischer Produkte, die aber auf der anderen Seite unseren Wohlstand in Europa absichern sollen. Es gilt also, hier aufzuholen und das daher auch beim Budget zu berücksichtigen.

Wir bekennen uns zur sozialen Marktwirtschaft, zur ökosozialen Marktwirtschaft, und dafür müssen wir im Bereich der Technologie, im Energiebereich, in der Medizintechnik, in den Verkehrssystemen, in der Biotechnologie und in den Kommunikationssystemen, weiterarbeiten. Nur so können wir die Zukunft unserer Kinder absichern. Sie kennen die Schlagworte Lean-Mangement et cetera. Im Wirtschaftsbereich ist abgeschlankt worden, um wettbewerbsfähiger zu sein.

Denken wir nur daran, wie viele Arbeitsplätze in der Bundesrepublik in der Autoindustrie durch die Importe japanischer Autos verlorengegangen sind. Aus Südkorea etwa kommen die Automarken Hyundai, Deawoo und demnächst Kia. Das heißt, ein Verdrängungswettbewerb hat stattgefunden, der neue Herausforderungen für uns mit sich bringt. Wir müssen in andere Bereiche gehen.

In der Unterhaltungselektronik gibt es Samsung, Sunkyng, Goldstar, Kumho, Silstar. – Die Qualität ist gut, und aus diesem Grund wird auch gekauft.

Im Bereich der Wirtschaft ist abgeschlankt worden, sind für Forschung und Entwicklung Gelder freigemacht worden, sind die Gelder auch richtig investiert worden – 40,3 Prozent aller Forschungsmittel werden in der Elektro- und Elektronikindustrie eingesetzt, 19,1 Prozent in der chemischen Industrie –, und das zeigt, daß wir auf dem richtigen Weg sind. Wir müssen aber auch andere Bereiche angehen, die sogenannten geschützten Bereiche in der staatlichen Verwaltung, wir müssen auch in diesen Bereichen abschlanen.

Das führt natürlich zu Auseinandersetzungen. Es ist natürlich, daß, wenn es nach einer Zeit der Verteilung, in der man mit Zuwachsraten rechnen konnte, zu Einschnitten kommt, ein Verteilungswettbewerb einsetzt und es zu Auseinandersetzungen kommt. Das ist das Natürlichste von der Welt. Selbstverständlich gibt es die unterschiedlichsten Interessengruppen, die sich mehr oder weniger lautstark zu Wort melden. Man soll nicht sagen, daß das nicht natürlich ist. Daß man manches da und dort bei den Verhandlungen vielleicht besser machen könnte, das ist klar, aber es ist auch notwendig, daß es eine Auseinandersetzung darüber gibt, um darzulegen, worum es in diesem Land geht: In diesem Land geht es darum, das Budget zu konsolidieren.

Ich möchte Ihnen sagen, warum das jetzt so dringend notwendig geworden ist. Diese Wettbewerbssituation für die Wirtschaft hat sich im Laufe der letzten zehn Jahre entwickelt. Wir konnten alle negativen Einflüsse immer wieder auffangen, aber die politische Entwicklung, wie sie sich im Jahre 1989 dargestellt hat, konnte die Regierung nicht vorhersehen. Durch den Zusammenfall des Kommunismus sind Märkte über Nacht zusammengebrochen, und dadurch hat sich die wirtschaftliche Rezession entwickelt, die sich weltweit auf alle Budgethaushalte und auf alle Konjunkturerwicklungen ausgewirkt hat. Innerhalb von wenigen Jahren aber hat sich die Konjunktur wieder erholt, obwohl das Umstellen auf neue Märkte doch recht schwierig ist. Österreich hatte auch versucht – und da sind wir speziell durch unsere Ausgewogenheit im Vorteil –, dem gegenzusteuern.

Es ist ganz klar, daß es, wenn zwei Gruppierungen an der Regierung sind, die konträre weltanschauliche Interessen, aber *ein* gemeinsames Interesse haben, nämlich: für Österreich zu wirken, unterschiedliche Auffassungen und harte Auseinandersetzungen gibt. Diese sind notwendig und führen auch dazu, daß man die Konturen klar erkennt, daß man sieht, daß es ein gemeinsames Bemühen um Österreich gibt.

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder

Gerade weil wir heuer „50 Jahre Österreich“ feiern, möchte ich anmerken, daß es dieser Regierung ein Anliegen ist, daß sich Österreich weiterhin positiv entwickelt. Und deshalb muß eben beim Staatshaushalt, bei der Ausgabenpolitik gebremst werden. Daß diese Regierung das schaffen wird, zeigt auch die Vergangenheit. Beide Regierungsparteien haben seit 1950 wesentlich zum Aufbau dieses Landes und zum Erhalt dieses Landes beigetragen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte Ihnen etwas in Erinnerung rufen, was wir sicher alle vergessen haben: In den vierziger, fünfziger Jahren ist ein Drittel des Budgets für die Finanzierung der Besatzungsmächte in Österreich aufgewendet worden. In dieser sehr schwierigen Situation damals konnten wir das verkraften und haben einen Aufschwung in Österreich herbeigeführt. Wir sind auch jetzt bereit, und wir machen es: im Interesse der Österreicher das Budget zu konsolidieren.

Die Trendumkehr haben wir jetzt eingeleitet, damit jedem Bürger bewußt wird, wie es weitergeht. Die Bürger wissen den Spargedanken zu schätzen und unterstützen ihn auch. Und gemeinsam mit den Bürgern werden wir auch in Zukunft die Weichen für ein sicheres, gutes Budget stellen, damit wir den Wohlstand in Österreich erhalten können! *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

13.16

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Haigermoser. – Herr Abgeordneter, bitte.

13.16

Abgeordneter Helmut Haigermoser (F): Meine Damen und Herren! Es ist gut, daß ich das Glück habe, nach der Vizepräsidentin der Bundeswirtschaftskammer „die Wörter“ ergreifen zu dürfen. *(Abg. Tichy-Schreder: „Wirtschaftskammer Österreich“!)* Sie hat sich ja heute einmal mehr im luftleeren Raum bewegt. Interessant ist, daß Sie sich, offensichtlich da Sie jetzt die höheren Weihen als außenpolitische Sprecherin erhalten haben, nicht mit der Situation der Klein- und mittelständischen Betriebe auseinandersetzen.

Das ist vielleicht auch ein bißchen ein Zeichen Ihres schlechten Gewissens, meine Damen und Herren! Sie bekommen ja täglich Briefe von Ihren treuen, langjährig treuen und jetzt enttäuschten Parteimitgliedern.

Mir liegt hier ein Brief des Herrn Kommerzialrats Adolf Moser, dem Vorsteher des Güterbeförderungswesens, eines wichtigen Zweiges der Wirtschaft in Österreich, vor, welcher Ihrem verehrten Herrn Parteiobmann, Herrn Bundesparteiobmann Dr. Busek, am 4. 2. 1995 unter anderem geschrieben hat: Anstelle des offensichtlich gescheiterten Sparpakets soll nunmehr ein Belastungspaket geschnürt werden, welches vorrangig der gewerblichen Wirtschaft aufgebürdet werden soll. – Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich als langjähriges, treues Parteimitglied.

Auch Herr Staatssekretär Ditz – es ist gut, daß er sich gerade auf der Regierungsbank befindet – hat ein Schreiben von Herrn Kommerzialrat Adolf Moser, ähnlich formuliert, erhalten, das unterschrieben ist mit den Worten: Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich als langjähriges, treues und immer wieder enttäushtes Parteimitglied. Also beim Verfassen dieses Briefes war Kommerzialrat Moser schon enttäuscht. Er mußte natürlich enttäuscht sein ob dieses Belastungspakets, meine Damen und Herren!

Interessant, Frau Kollegin Tichy-Schreder, Vizepräsidentin der Wirtschaftskammer, ist, wie mit Beschlüssen der Gewerbetreibenden in dieser Zwangsborg umgegangen wird: Es wird manipuliert, es werden Beschlüsse nicht in der Form der Öffentlichkeit bekanntgegeben, in der sie tatsächlich ergangen sind. Niemand Geringerer, Frau Kollegin Tichy-Schreder – da wird Ihnen Ihr hintergründiges Lachen noch gefrieren –, als Herr Kommerzialrat Steidl und Herr Dr. Repa unterschreiben im Zusammenhang mit den beabsichtigten Erhöhungen der Mineralölsteuer folgendes:

Abgeordneter Helmut Haigermoser

Die Bundessektion Handel verwarft sich mit aller Entschiedenheit gegen die in obiger Faxaussendung der Wirtschaftskammer Österreich enthaltene Formulierung, wonach der in der Koordinierungssitzung vom 24. Feber dieses Jahres – Vorsitz Dr. Koch – gefaßte Beschluß mehrstimmig erfolgt sei. Weiters ist es befremdend, daß der im Anschluß an die Koordinierungssitzung akkordierte und von Frau Dr. Koch unterzeichnete Brief der Wirtschaftskammer, der an das Bundesministerium für Finanzen und die Mitglieder des Finanzausschusses ergehen sollte, total abgeändert und nicht in der beschlossenen Form abgesandt worden ist.

Meine Damen und Herren! Das ist ein wichtiger Passus. Dieses Schreiben ist höchst interessant. Es zeigt, welches Sittenbild in der Bundeswirtschaftskammer, mit noch absoluter Mehrheit des Wirtschaftsbundes ausgestattet, vorherrscht.

Wenn jetzt die Bundessektion Handel auf das schärfste gegen diese Vorgangsweise protestiert und darauf aufmerksam macht, daß helle Empörung vorherrscht, dann darf Ihnen das kein Lächeln wert sein, Frau Kollegin Vizepräsidentin, sondern dann müssen Sie ernst über die „Innerwirtschaftskammer-Demokratie“ – unter Anführungszeichen – nachdenken.

Da wurde schamlos manipuliert. Es wurden Beschlüsse manipuliert, meine Damen und Herren, und die Öffentlichkeit wurde angelogen. Und das sollte Ihnen zu denken geben, meine Damen und Herren! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich glaube dem Obmann, Kommerzialrat Steidl, und dem Syndikus Dr. Repa. Und da nützt es auch nichts, wenn sich Dr. Stummvoll in einer Notrettungsaktion jetzt zu einer tatsächlichen Berichtigung gemeldet hat. Dieses Faktum werden Sie nicht konterkarieren können. Wir werden noch auf das zurückkommen, was die Aufsichtsbehörde zu dieser Manipulation sagt, meine Damen und Herren. *(Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)* Wahrscheinlich lachen Sie deshalb, weil Sie annehmen, daß sich Schüssel sowieso einen feuchten Kehricht um diese Dinge scheren wird. *(Abg. Dr. Stummvoll: Wieder eine Wissenslücke! Ich werde es Ihnen erklären!)* Das wäre ja noch der absolute Sündenfall dieses Zwangskammernsystems, meine Damen und Herren! Aber so weit wollen wir noch gar nicht gehen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Unterhalten wir uns über die Situation des österreichischen Handels, meine Damen und Herren. Ich glaube, es ist wichtig und notwendig, die Rahmenbedingungen, unter welchen sich der österreichische Handel wirtschaftlich zu betätigen hat, zu beleuchten. *(Abg. Dr. Puttinger: Zum Budget!)* Meine Damen und Herren! In der Generaldebatte ist es mehr als notwendig, sich über die Nahversorger zu unterhalten.

Herr Wirtevertreter Puttinger, der Sie das Schweigen im Walde geübt haben, als es darum ging, den „Wurstsemmelerlaß II“, so nach dem Motto: Ditz, Johannes der Täuscher, und Lacina, Gesetz werden zu lassen, da haben Sie sich ein weiteres Mal in die Nesseln gesetzt und haben Ihre Wirte verraten, so wie Tichy-Schreder dies beim Handel getan hat! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Puttinger: Der Haigermoser hat sich vier Wochen zur Kommunalsteuer nicht geäußert!)* Du hast deine Wirte verraten, und du feierst jetzt, daß die Unternehmersgattinnen aus der Arbeitslosengeschichte herauskommen. Werter Freund! Du weißt ganz genau, daß das verfassungsmäßig gar nicht gegangen wäre. Ich habe dir das gestern schon erklärt, aber nun bleib dabei hängen! *(Abg. Dr. Puttinger: Ihr habt euch ja gar nicht geäußert!)* Du hast die Unternehmer verraten, ehe der Hahn einmal gekräht hat, werter Kollege!

Meine Damen und Herren! Warum kommt denn der mittelständische Handel immer mehr unter Druck? – Einer der Gründe dafür ist sicher der vorherrschende Konzentrationsdruck, der, wie gesagt, auch international festzustellen ist. Ein weiterer nicht unwesentlicher, wenn nicht sogar der wesentlichste Grund sind die Steuer- und Sozialpolitik der sozialistischen Koalitionsregierung und, meine Damen und Herren, das sozialpartnerschaftliche System, welches bereits pervertiert ist.

Maderthaner und Verzetnitsch sind jetzt in der Sackgasse, wissen nicht mehr ein und aus, wissen nicht, wie sie aus diesem verfilzten Bankensystem herauskommen, das sie ja in der Sozialpartnerschaft mittragen, das rot-schwarze Bankensystem. Und auf dieser sozialpartner-

Abgeordneter Helmut Haigermoser

schaftlichen Ebene gehen wir bei den Lohnnebenkosten auf 105 Prozent zu. Diese einsame Spitze in Europa drangsaliert insbesondere die klein- und mittelständischen Wirtschaftstreibenden.

Sie, Herr Kollege Stummvoll, sind ja mit schuld, daß die Bürokratie jeden Tag aufs neue ausufert, denn Sie haben ja diesen Deal gemacht: Gib du mir die Zustimmung zum sogenannten Arbeitnehmerschutzgesetz – von Maderthaner & Co, auch von Ihnen, wurde dazu gesagt: Nur über unsere Leiche gibt es dafür die Zustimmung! –, ich gebe dir die Zustimmung zur Kammerfinanzierung von der Vorsteuer! Sie waren bei diesen Verhandlungen dabei. Leider Gottes gibt es eine undichte Stelle bei Ihren Verhandlern, denn uns wurde dann mitgeteilt, daß Sie wieder über den Tisch gezogen wurden von den Gewerkschaftsbündlern.

Sie, Herr Kollege Stummvoll, beklagen die ausufernde Bürokratie, schaffen sie aber. Ihnen gehört die rote Karte, nicht der Gegenseite. Das ist auch einmal deutlich auszusprechen. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Stummvoll: Das glaubt ja doch ohnehin niemand!)*

Oder: Schauen wir uns die Situation bei der Berufsschulzeitverlängerung an! Auch da haben Sie zugestimmt und auf der anderen Seite dagegen gewettert.

Meine Damen und Herren! Das sind Fakten, die Sie in keiner Weise leugnen können. Sie können auch nicht leugnen, daß die Sozialpartnerschaft zu einer Einbahnstraße mit Sackgasse verkommen ist. Sie haben – ein Antrag von Ihnen und Verzetnitsch – 72,5 Millionen in die Stiftung Nahrungsmittelindustrie gezahlt. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Stummvoll.)* In diesem Haus! – Keinen roten Heller hat der ÖGB hineingezahlt, keinen roten Heller die Arbeiterkammer und keinen Centesimo bis dato die Bundesregierung. Sie haben also geblecht und keine Leistung vis-à-vis erhalten, Herr Kollege! *(Abg. Dr. Stummvoll: Das ist soziale Verantwortung!)* – Das ist nicht Sozialpartnerschaft, Herr Kollege Stummvoll, sondern eine Einbahnstraße par excellence. *(Abg. Mag. Steindl: Die rote Lampe blinkt!)* Zu guter Letzt noch einige Dinge zu den BAWAG-Vorkommnissen, zum Konsum und so weiter.

Herr Kollege Verzetnitsch! Beweisen Sie Solidarität, indem Sie Ihren Anteil an der BAWAG dafür einsetzen, daß die Mitarbeiter **und** die Lieferanten beim „Konsum“ schadlos gehalten werden, und greifen Sie bitte nicht in den Insolvenzfonds! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Greifen Sie nicht so schamlos hinein, wie Sie es im Fall Atomic gemacht haben, als Sie versprochen hatten, sich nicht beim Insolvenzfonds zu bedienen, und dann etwa 70 Millionen Schilling herausgeholt haben.

Zwei Milliarden drohen jetzt aus dem Insolvenzfonds entführt werden zu müssen – ob der Unfähigkeit sozialistischer Wirtschaftspolitik, meine Damen und Herren! Und zahlen müssen wieder die Klein- und Mittelständler. Dazu hätte ich ein Wort von Frau Tichy-Schreder erwartet. Da hätte ich „Muskelspiel“ erwartet, da hätte ich Sozialpartnerschaftliches eingefordert, aber sie hat ja keinen Betrieb, ihr ist es offensichtlich egal, was mit den Klein- und Mittelständlern in diesem Lande passiert!

Es nützt überhaupt nichts, wenn Herr Nowotny, der Herr Oberlehrer der Nation, heute via „Süddeutsche Zeitung“ zum BAWAG-Pleite- beziehungsweise „Konsum“-Pleite-Unternehmen verkündet: Die Zahlungsunfähigkeit des den Sozialdemokraten nahestehenden „Konsums“ löste auch politische Reaktionen aus. Der sozialdemokratische Wirtschaftssprecher Ewald Nowotny sprach von massiver Unfähigkeit des „Konsum“-Managements. – Ende des Zitats. *(Präsident Dr. Neisser gibt das Glockenzeichen.)*

Es mag schon sein, daß die Manger nicht fähig waren, aber es war auch so, daß die sozialdemokratische Wirtschaftspolitik in der Sozialpartnerschaft, im Verein mit der ÖVP, im Bankensystem mehr als versagt hat. Die Zeche zahlen die Klein- und Mittelständler. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

13.27

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Abgeordneter Dr. Stummvoll hat sich zu einer tatsächlichen Berichtigung gemeldet. – Herr Abgeordneter! Ich mache darauf aufmerksam, daß nach der

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Geschäftsordnung nur Sachverhalte berichtigt werden können. Wertungen sind nicht zulässig. – Redezeitbeschränkung: 3 Minuten.

13.27

Abgeordneter Dr. Günter Stummvoll (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Abgeordneter Haigermoser hat im Zusammenhang mit einer Sitzung in der „Wirtschaftskammer Österreich“ von „schamloser Manipulation“ gesprochen. Ich möchte diesen Vorwurf mit aller Entschiedenheit zurückweisen.

Wahr ist vielmehr, daß das Ergebnis einer Sitzung in der „Wirtschaftskammer Österreich“ zur Thematik Mineralölsteuer – die Frage war, ob auch Erdgas belastet werden soll –, daß also das Ergebnis einer Sitzung in der Wirtschaftskammer einem kammerinternen Begutachtungsverfahren unterzogen wurde – das bedeutet, daß alle neun Landeskammern und alle Sektionen befragt wurden: Was ist die Meinung, die Meinung der Wirtschaft insgesamt? Diese Vorgangsweise wurde nach einem Gespräch von mir mit dem zitierten Herrn Bundesobmann Steidl und Dr. Repa auch von ihnen akzeptiert. Wir haben aufgrund des gesamten Begutachtungsverfahrens nächste Woche eine neuerliche Sitzung, in der dann die Entscheidung darüber fällt, welche Position die Wirtschaft vertritt. – Danke. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Haigermoser: Persönliche Erwiderung!)*

13.28

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu einer persönlichen Erwiderung hat sich Herr Abgeordneter Haigermoser zu Wort gemeldet. Ich erinnere Sie an die Geschäftsordnung, Herr Abgeordneter. – Bitte.

13.28

Abgeordneter Helmut Haigermoser (F): An die Geschäftsordnung haltend: In der persönlichen Erwiderung ist festzuhalten, daß ich aus einer Ablichtung eines Originaldokuments zitiert habe, Herr Dr. Stummvoll! Mir liegt in der Zwischenzeit auch das von Dr. Helga Koch unterschriebene Schreiben an das Bundesministerium für Finanzen, datiert mit 24. 2. 1995, vor, welches die Inhalte hat, wie ich sie zitiert habe, und dann ohne Auftrag der Beschlußfassenden über das Wochenende 25./26. 2. widerrufen wurde. Darauf fußend dann der von mir zitierte Protest.

Sie sind daher der Unwahrheit überführt, Herr Dr. Stummvoll. Faktum ist das, was ich hier zitiert habe *(Abg. Tichy-Schreder: Nein!)*, und die Schreiben sind jederzeit einsichtbar. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

13.29

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist nunmehr Frau Abgeordnete Mag. Kammerlander. – Bitte, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

13.29

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander (Grüne): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Kolleginnen und Kollegen! Während wir hier die erste Budgetdebatte abhalten, findet in Kopenhagen der Sozialgipfel der UNO statt. Dort wird nicht nur eine solche Materie wie hier im Zusammenhang mit dem Sparpaket behandelt, sondern dort werden seitens Österreichs auch ganz andere Vorschläge gemacht, als sie hier im Budget und im Sparpaket enthalten sind.

So wurde zum Beispiel bei der Eröffnung des UNO-Sozialgipfels seitens Österreichs festgestellt, daß zur Lösung der sozialen Probleme die aktive und gleichberechtigte Mitwirkung der Frauen notwendig ist. Weiters wurde festgestellt, daß die geschlechtsspezifische Rollenteilung dazu führt, daß die Frauen am System der sozialen Sicherheit nur in geringerem Ausmaße teilhaben können.

In diesem Zusammenhang werden natürlich auch konkrete Vorschläge gemacht, die dahin gehen: Um die Lage der Frauen zu verbessern, soll es zu einer Entkoppelung der sozialen Absicherung der Frauen von ihren Ehemännern kommen. Aber genau das Gegenteil dessen, was seitens Österreichs auf dem UNO-Sozialgipfel vorgelegt und gefordert wird, tritt ein mit den Maßnahmen, die Sie vorsehen, sei es beispielsweise nur das erhöhte Karenzurlaubsgeld. In

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander

diesem Bereich tritt keine Entkoppelung der Frau vom Mann oder vom Vater ihres unehelichen Kindes ein, sondern die zwangsweise Verknüpfung von sozialen Maßnahmen mit einer quasi familiären Situation. Also genau das Gegenteil dessen, was Österreich weltweit vertritt und vor sich herführt als progressive Forderung, wird dann hier als budgetäre Maßnahme gesetzt.

Aber es geht noch weiter. Natürlich werden auf diesem UNO-Sozialgipfel auch weitergehende Überlegungen angestellt und Forderungen aufgestellt, die vor allem auch die Frage der Sicherheit beinhalten, aber nicht, wie gestern hier auch sehr emotionell debattiert, die Sicherheit im Zusammenhang mit Landesverteidigung.

Es ist erstaunlich: Wenn es um Landesverteidigung geht, wenn es um irgendwelche Sperrgebiete geht, dann können Sie sich hier sehr wohl aufregen, dann herrschen hier Emotionen, dann wird es turbulent, geht es aber um das Sparpaket, geht es um Maßnahmen, die in erster Linie Frauen treffen, die in erster Linie die Bezieher niedrigerer Einkommen treffen, die Familien mit mehreren Kindern treffen, dann ist es hier erstaunlich leer und ruhig. Man ist das gewohnt, das ist offensichtlich der ganz gewöhnliche Gang.

Zurück noch einmal zur Situation und zu den Vorschlägen in Kopenhagen. Dort geht es auch um Sicherheit, nämlich um menschliche Sicherheit. Die UNO hat in ihrem Entwicklungsprogramm festgestellt, daß menschliche Sicherheit in erster Linie Sicherheit im Hinblick auf Ernährung und Gesundheit sowie wirtschaftliche und persönliche Sicherheit sind. Dann kommen Sicherheit der Umwelt, Sicherheit der Gemeinschaft und zuletzt die politische Sicherheit.

Zur persönlichen und wirtschaftlichen Sicherheit kann ich wieder nur sagen, daß das Sparpaket, das mit diesem Budget jetzt vorgeschlagen wird, in krassem Widerspruch steht zu den auf dem UNO-Weltgipfel dann debattierten Vorschlägen und Lösungen.

Ich frage: Wie ernst nehmen wir solch internationale Veranstaltungen, solche Proklamationen, wenn wir auf der anderen Seite, wenn es um den nationalen Haushalt geht, genau das Gegenteil dessen machen, von dem wir auf internationaler Ebene beteuern, daß es uns wichtig ist.

Wenn wir uns noch einmal die Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen anschauen – wir haben das im Zuge dieser Debatte schon mehrmals getan –, die Lohnunterschiede zwischen den verschiedenen Branchen und die Einkommenssicherheit, vor allem für Arbeiter und Arbeiterinnen, für Frauen, so können wir nur sagen: Diese Schere geht weit auseinander, und sie geht jedes Jahr noch weiter auseinander. Die Lohnunterschiede zwischen den Branchen sind in Österreich größer als in den übrigen europäischen Industrieländern. Der Unterschied zwischen den Einkommen von Männern und jenen der Frauen wird immer größer.

In absoluten Vergleichszahlen aus dem Sozialbericht 1993: Das durchschnittliche Bruttomonatseinkommen einer Arbeiterin betrug 12 400 S, jenes eines Arbeiters 19 000 S, das einer Angestellten betrug 16 800 S, jenes eines männlichen Angestellten 27.200 S. – Diese Zahlen sprechen für sich: Wir sind weit von dem entfernt, was auf internationalen Versammlungen, auf internationalem Parkett proklamiert wird. Von der Emanzipation der Frau in Fragen des Einkommens, in Fragen der wirtschaftlichen Absicherung und auch der sozialen Leistungen des Staates gegenüber ihren Ehemännern, gegenüber den Männern sind wir weit entfernt.

Sie legen in diesem Jahr ein Budget beziehungsweise ein Sparpaket vor – man kann es nicht oft genug sagen und betonen –, das in erster Linie bei den Frauen und bei den weniger Verdienenden ansetzt.

Ich vermute, daß auch Sie in den letzten Tagen und Wochen all die Briefe von Elternvereinen, von Interessenverbänden bekommen haben, von Menschen, die noch versuchen, ihre Situation auf irgendeine Art und Weise zu erklären und zu vermitteln. Man kann daher nicht einfach darüber hinweggehen, daß es in Zukunft einen geringen Selbstbehalt bei den Schulbüchern geben soll und bei den Schülerfreifahrten etwas gestrichen werden soll, sondern man ist gezwungen, sich das von Fall zu Fall anzuschauen, sich anzuschauen, was es für eine Familie

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander

oder für eine alleinerziehende Frau mit mehreren Kindern bedeutet, wenn sie all diese Leistungen aufbringen muß.

Es ist das unserer Meinung nach eine unzumutbare Belastung und – das haben wir schon oft dargestellt, und das möchte ich heute noch einmal betonen – ein Sparen bei den Ausgaben für jene, die sich am wenigsten wehren können. Wir sind von einer tatsächlichen Umschichtung oder Umverteilung weit entfernt.

Aus diesen Gründen werden wir in den kommenden Wochen nicht nur diese Diskrepanzen aufzeigen und das Budget ablehnen, sondern auch nichts unversucht lassen – das kann ich Ihnen versichern –, diese Meinung, diese Stimmung und diese Haltung von Ihnen, die Sie dem Budget zustimmen, all den besorgten Menschen mitzuteilen, die uns in den letzten Wochen geschrieben haben beziehungsweise an uns herangetreten sind. *(Beifall bei den Grünen.)*

13.38

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Schaffenrath gemeldet. – Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

13.38

Abgeordnete Maria Schaffenrath (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Sehr geehrte Damen und Herren! Das Liberale Forum hat sich von Beginn der Debatte an zum ausgabenseitigen Sparen bekannt. Sparen kann aber nicht allein lineares Kürzen, lineares Kostensenken heißen. Sparen kann nicht allein in rein technokratischen Kürzungen bestehen, denn Sparen muß vor allem strukturelle Mängel aufzeigen, Sparen braucht gerade im Schulbereich grundsätzliche Überlegungen und ganz besonders zielgenaue Maßnahmen. Sparen hätten Sie alle als Chance für positive Veränderungen erkennen sollen. Ihre linearen Kürzungen bergen die Gefahr in sich, bestehende Mängel zu zementieren, anstatt sie einer sinnvollen Reform zu unterziehen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Leider zeigt sich gerade im Schulbereich, wie durch das – ich nenne es einmal so – Ankündigungswirrwarr zur Schulreform und zum Sparpaket wirklich gute Chancen für echte Einsparungen bei einer gleichzeitigen Effizienzsteigerung verspielt wurden. Dieses Ankündigungswirrwarr des Unterrichtsministers hat eben nur zu Irritationen der Eltern und der Schüler geführt, zu Aufruhr bei Lehrern und zu reflexhaften Abwehrhaltungen bei den Gewerkschaften.

Pädagogische Überlegungen wurden leider in diese Überlegungen nicht miteinbezogen, und das traurige Resultat dieser Profilierungsversuche eines Unterrichtsministers liegen Ihnen jetzt vor.

Während der letzten Monate wurde die Dialogbereitschaft der Betroffenen für alle sinnvollen Strukturreformen und für konsensfähige Einsparungsmaßnahmen wirklich gründlich zerstört, und zu welchen Konsequenzen dies in absehbarer Zeit führen wird, das, meine Damen und Herren, wird sich noch zeigen. Erste Proteste von Eltern, Lehrern und Schülervertretern liegen erneut vor.

Meine Damen und Herren! Bei diesem Budget haben Sie so getan, als wäre der Bildungsbereich für das Budgetdefizit, für die traurige budgetäre Situation in unserem Land verantwortlich. Aber gerade im Bildungsbereich kann nur dort gespart werden, wo Einsparungen nicht zu Lasten der Bildung der österreichischen Jugend gehen. Und mit Ihrem pädagogisch unausgewogenen Ansätzen werden Sie jetzt neben einem Budgetdefizit mit leeren Töpfen auch noch ein Bildungsdefizit mit leeren Köpfen zu verantworten haben. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Wir Liberale sind für Sparen, wir haben uns zum Sparen bekannt, aber gespart werden muß sinnvoll und langfristig, in Richtung Zukunft gedacht. Ihre kurzfristigen und rein budgetkosmetischen Alibihandlungen sind wirklich zu wenig.

Nehmen wir doch einmal die von Ihnen als Verhandlungsergebnis erzielte und als Sparmaßnahme verkaufte Abschaffung der Rundungsbestimmungen im Schulbereich als Beispiel her: Für eine geleistete halbe Stunde soll dem Lehrer in Zukunft wirklich nur mehr eine halbe Stunde bezahlt werden. Das klingt schon fast ironisch!

Abgeordnete Maria Schaffenrath

Nehmen wir als zweites Beispiel auch noch die als Sparmaßnahme verkaufte Regelung her, die vorsieht, daß nur mehr tatsächlich geleistete Überstunden bezahlt werden sollen und nicht auch jene Stunden, die nur rein rechnerisch aus stundenplantechnischen Gründen an schulfreien Tagen anfallen.

Das, meine Damen und Herren von der Koalitionsregierung, kann nicht als Verhandlungserfolg bezeichnet werden. So etwas abzuschaffen, wäre schon längst selbstverständlich gewesen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)* Das sind doch die typischen Zeichen für die bisherigen Mißstände in diesem Bereich, für jene Mißstände, die mit ausschlaggebend sind, daß wir jetzt eine Budgetkonsolidierung brauchen.

Wenn Sie wirklich hätten sparen wollen, dann hätten Sie nur Ihren angekündigten Mut zu beweisen brauchen. Im Bildungsbereich hätten Sie bei den Lehrern und den Lehrerinnen beim Kriterium „Beamte“ und bei den damit verbundenen unzeitgemäßen Privilegien ansetzen können. Ich sage Ihnen das hier als Lehrerin, ich weiß, daß es sich da um ein leistungsfeindliches, nicht mehr zeitgemäßes System handelt *(Beifall beim Liberalen Forum)*, um ein System, das nicht Leistung, sondern ausschließlich Dienstjahre und Lebensalter bewertet, um ein System, das in Zukunft nicht mehr finanzierbar sein wird.

Ich fordere Sie auf: Entziehen Sie endlich das österreichische Schulsystem dem parteipolitischen Einfluß! *(Neuerlicher Beifall beim Liberalen Forum.)* Lassen Sie endlich echte Demokratisierung im Rahmen einer Schulautonomie zu! Wir Liberalen fordern Sie auf, endlich ein leistungsorientiertes Besoldungsschema für Lehrerinnen und Lehrer einzuführen, das dann zum Beispiel auch Anreize für Weiterbildung während der schulfreien Zeit enthält. Die starke Lehrerlobby hat sich natürlich durchgesetzt. Es läßt sich ja leichter auf dem Rücken von Eltern und von Kindern sparen.

Sie haben in Ihrem Budget unpädagogische Sparmaßnahmen einfach durchgedrückt, wie etwa die Erhöhung der Klassenschülerzahlen und die phantasielosen linearen Kürzungen von Lehrerstunden. Sie haben leider nicht Rücksicht genommen auf spezifische Probleme, nicht Rücksicht genommen auf Integrationsklassen, nicht Rücksicht genommen auf Ausländeranteile in Klassen und auf die unterschiedliche schulische Situation. Diese linearen Kürzungen werden, meine Damen und Herren, für viele Schulen und für noch viel mehr Kinder unzumutbare pädagogische Verschlechterungen bringen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Darüber hinaus wird der Wegfall von Freigegegenständen und Schulveranstaltungen die Ausbildungsqualität und auch die Freude am Lernen einschränken. Sie, Herr Unterrichtsminister, haben ja schon gesagt, Schule soll keinen Spaß machen. Wir Liberalen glauben das nicht! Wir glauben, Schule muß Spaß machen, damit Lernen auch zum Erfolg führen kann. *(Neuerlicher Beifall beim Liberalen Forum.)*

Diese lineare Kürzung wird sich außerdem ausschließlich auf die Stellen für die oft hochmotivierten Vertragslehrer auswirken. Bekanntermaßen brauchen sich ja pragmatisierte Lehrer – leider – keinem Leistungsvergleich und keinem Wettbewerb mehr zu stellen.

Meine Damen und Herren von der Koalitionsregierung! Sie wollen sich aber weiterhin ein verbürokratisiertes, ein zersplittertes und ein unkoordiniertes Schulsystem leisten. Sie leisten sich weiterhin einen Kompetenzenwirrwarr im Bereich der Schulverwaltung, und Sie leisten sich weiterhin auch – man könnte wirklich sagen, das ist eine österreichspezifische Kuriosität – den Luxus einer zweigleisigen Lehrerausbildung im Sekundarbereich I. Es ist einfach nicht zu erklären, warum Lehrer, die Schüler der gleichen Altersstufe ausbilden, in unterschiedlichen Ausbildungsstätten ausgebildet werden müssen. Das alles ist mit sehr, sehr vielen und sehr hohen Kosten verbunden.

Welch durchgreifende Einsparungen im Schulbereich würden sich erst durchführen lassen, wenn Sie endlich die gemeinsame Schule der 10- bis 14jährigen verwirklichen würden. *(Beifall beim Liberalen Forum.)* Gerade die Parallelführung von zwei bürokratischen Strukturen, für Gymnasien und für Hauptschulen, kostet viel Geld. Vielleicht wäre der mögliche Kosteneinpa-

Abgeordnete Maria Schaffenrath

rungseffekt ein Motiv, sich nicht allen pädagogischen Argumenten aus ideologischen Gründen zu verschließen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren von der Koalitionsregierung! Dafür wären aber drei Eigenschaften notwendig: echter Sparwille, bildungspolitische Phantasie und auch Mut zur Reform. Dies zu beweisen, wird wohl leider der nächsten Regierung vorbehalten bleiben. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

13.48

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet hat sich nun Staatssekretär Dr. Ditz. – Herr Staatssekretär, Sie haben das Wort.

13.48

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dr. Johannes Ditz: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Erlauben Sie mir, daß ich am Beginn meiner Wortmeldung ganz kurz auf die Zielsetzung des Budgets 1995 zu sprechen komme. Ziel dieses Budgets war es, das Budget auch weiterhin zu stabilisieren und den budgetären Gestaltungsspielraum, der in den letzten Jahren durch Abweichungen im Budget zum Teil verlorenging, wieder zu vergrößern.

Ich bin der Meinung, daß dieses grundsätzlich wichtige Ziel erreicht wurde, ohne daß – und das möchte ich betonen – gesellschaftspolitische und sozial wichtige Ziele nur in irgendeiner Form in Frage gestellt werden mußten.

Ich glaube, daß es ganz wichtig ist, auch noch auf die gestrige Diskussion zurückzukommen. Ich habe mir die Mühe gemacht und mir die Wirtschaftsprognosen der Vergangenheit ausgehoben. Ich habe die Wifo-Prognose vom Juni 1993 gefunden, die übertitelt ist mit den Worten: „Ausgeprägte Rezession, zögernde Belebung.“ Also es stimmt nicht, was die Freiheitliche Partei hier in Anspielung auf Dichtung und Wahrheit behauptet hat, es stimmt nicht, daß die Budgets nie stimmen. *(Zwischenruf des Abg. Rosenstingl.)* Das war ein ganz bewußtes Gegensteuern, das wir jetzt mit höheren Defiziten zu verkraften haben. Nur: Das Entscheidende für mich ist, und das möchte ich betonen: Durch diesen Kurs ist es gelungen, die damals in der Prognose vorausgesagte Arbeitslosenerhöhung auf 7,5 Prozent zu verhindern. Mittlerweile haben wir das Ergebnis: Die Arbeitslosenrate betrug 1994 in Österreich 6,4 Prozent. Das heißt, durch die Politik dieser Bundesregierung ist verhindert worden, daß 30 000 Menschen mehr arbeitslos werden. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Das beweist, daß wir eine erfolgreiche und sozial durchaus anspruchsvolle Politik machen, wie ich überhaupt meine, daß man viel stärker auch den sozialen Charakter der Wirtschaftspolitik sehen muß. Eine konzeptive, dynamische Wirtschaftspolitik bringt höhere Beschäftigung, und höhere Beschäftigung ist natürlich auch mit größerer sozialer Fairneß verbunden.

Es ist zu kurz gegriffen, wenn man nur die Beihilfen, nur die Transfers in Betracht zieht, man muß die gesamtwirtschaftliche Entwicklung sehen, und diese hat in Österreich wirklich einen guten Lauf genommen. Das verdanken wir vor allem der Leistung und der Tüchtigkeit der österreichischen Unternehmer und der Arbeitnehmer. Aber auch die österreichische Steuer- und Finanzpolitik hat durch die Schaffung stabiler Rahmenbedingungen dazu beigetragen. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Ich betone: Diese Entwicklung wäre sicher nicht so gut gelaufen – was manche gemeint hatten –, wenn die Bundesregierung 1993/94 den Investitionsfreibetrag nicht erhöht hätte, wenn man die Vermögensteuer nicht abgeschafft hätte und wenn man die Kinderabsetzbeträge nicht eingeführt hätte. Das waren wichtige Maßnahmen. Ich bitte und ersuche darum, die Sozialpolitik nicht nur punktuell zu sehen, nur zu sehen, wenn etwas zurückgenommen wird, sondern über mehrere Jahre zu betrachten. Dann wird man feststellen, daß in Österreich noch immer nicht Sozialabbau, sondern Sozialaufbau betrieben wird. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Damit komme ich zu einigen Punkten der Diskussion, zu denen ich kurz Stellung beziehen möchte.

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dr. Johannes Ditz

Zum ersten: Kollege Öllinger hat von einem Trauerspiel gesprochen und davon, daß einzelne Bevölkerungsgruppen von der Bundesregierung gegeneinander ausgespielt wurden. Diese Behauptung weise ich mit Nachdruck zurück. (*Zwischenruf des Abg. Öllinger.*)

Budgetpolitik ist immer Gesellschaftspolitik, sie findet nicht nur im geschlossenen Raum, sondern auch in der Öffentlichkeit statt. Österreich hat viele Interessengruppen, und diese haben, was legitim ist, ihre Forderungen angemeldet. Da kommt es dann halt auch dazu, daß so manche meinen: Bei uns weniger und bei den anderen mehr! Aber das war nicht die Bundesregierung! In letzter Konsequenz, nach Verhandlungen, in denen einiges – und ich stehe dazu – korrigiert wurde, ist es gelungen, eine faire Aufteilung der Lasten zu erreichen. Davon bin ich überzeugt! Das ist den Beamten hoch anzurechnen, die sicher ein Konsolidierungsoffer bringen, das nicht zu unterschätzen ist. Das ist aber auch der Wirtschaft gutzuschreiben, die – jawohl! – auch einen Sanierungsbeitrag geleistet. Dieser ist meiner Meinung nach verkraftbar und wird die wirtschaftliche Entwicklung Österreichs sicher nicht negativ beeinflussen. Insgesamt wird – das zeigen alle internationalen Zensuren – der Wirtschaftsstandort Österreich, was die Steuern betrifft, äußerst positiv gesehen, wesentlich positiver als der Wirtschaftsstandort Bundesrepublik Deutschland.

Ich bin überzeugt davon, daß jetzt, da wir nun in Europa sind, diese Steuerreform überhaupt erst voll zum Tragen kommt. Ich weiß schon, in den Medien ist das konsumiert, aber ökonomisch wird uns das helfen, auch in Zukunft die Entwicklung positiv zu gestalten. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

In diesem Zusammenhang auch ein ehrliches Wort zur sozialen Treffsicherheit. Ich glaube, daß die Bundesregierung sehr wohl auf soziale Fairneß, auf soziale Treffsicherheit geachtet hat. Es wurden aber auch gewisse – ich sage es vorsichtig – Fehlentwicklungen korrigiert. Es ist bedenklich, wenn die Nichtarbeitseinkommen, die Transfereinkommen netto schon höher sind als die auf dem Markt zu erreichenden Einkommen. Das führt zu Entwicklungen, die wir alle nicht wollen.

Wir haben im Bereich der Familienzuschläge, was das Arbeitslosengeld betrifft, sicher nicht unfair gehandelt. Jeder bekommt einen Familienzuschlag, wenn er Alleinverdiener ist. Jede Frau, die Alleinerhalter ist, bekommt einen Familienzuschlag. Auch Frauen und Männer, deren Partner unter 14 000 S netto verdienen, bekommen einen Familienzuschlag zum Arbeitslosengeld. Da ist schon die soziale Staffelung berücksichtigt. Es wäre doch nicht sinnvoll, wenn beispielsweise ein Mann, der arbeitslos ist und dessen Frau Generaldirektorin ist, auch einen Familienzuschlag bekäme, obwohl ein hohes Einkommen gegeben ist. Genau diesem Gedanken sind wir gefolgt, als wir versucht haben, mit einer gewissen sozialen Treffsicherheit vorzugehen.

Der zweite Gesichtspunkt: Das Budget ist strukturell offensiv. Der Herr Finanzminister hat da auf die Sondernotstandshilfe verwiesen. In Wahrheit ist das für jene, die keinen Kinderbetreuungsplatz haben, das dritte Karenzjahr. Es ist auch da wieder logisch und sozial fair, wenn man sagt: Okay, wenn ich keine Chance habe, mein Kind unterzubringen, etwa bei einer Tagesmutter oder sonstwo, dann soll ich diese Leistung bekommen! Wir haben jedoch jetzt die Gemeinden zu einer Pönalzahlung verpflichtet, damit sie einen Anreiz haben, genügend solcher Einrichtungen zu schaffen, dafür Sorge zu tragen, andererseits keine Gefälligkeitsbestätigungen zu geben. Wir hoffen, daß sich damit auch die Situation der berufstätigen Frauen verbessert.

Ich möchte aufs schärfste die Behauptung zurückweisen, die Frauen, die Familien seien bei diesem Budget auf der Strecke geblieben, so wie das Frau Peschel getan hat, ohne näher zu spezifizieren, was sie damit meint. Auch da würde ich bitten, die Entwicklung in einem längeren zeitlichen Zusammenhang und auch im internationalen Vergleich zu sehen. Österreich hat es geschafft, das Karenzurlaubsgeld – das haben viele kritisiert; ich selbst war ja auch vorsichtig, weil ich mir nicht ganz sicher war, ob wir uns das finanziell leisten können – für ein zweites Jahr einzuführen. Natürlich hat das die Staatsausgaben erhöht: Diese betragen am Beginn der neunziger Jahre 4 Milliarden, jetzt machen sie 11,5 Milliarden Schilling aus. Es ist schon sehr wesentlich, daß die Kinderbetreuung, die wir alle wollen, auch finanziell abgesichert wird. Wie

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dr. Johannes Ditz

kann man denn von einem familienpolitischen Rückschlag sprechen, wenn man mit den jetzt gesetzten Maßnahmen in Wahrheit eine familienpolitische Offensive der letzten Jahre absichert?!

Die Einführung der Kinderabsetzbeträge – das war vor Ihrer Zeit – kostet das Budget 10 bis 11 Milliarden Schilling. Das war die Mehrkinderstaffel, für die sich meine Partei sehr eingesetzt hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Natürlich kommt sofort die nächste Forderung. Aber im Budget müssen wir die Gesetze, die wir beschlossen haben, finanziell verkraften.

Ich glaube, Österreich kann auf seine familienpolitischen Regelungen stolz sein, vor allem auf die Regelungen betreffend den Karenzurlaub. Ich habe mir das international angesehen: Es gibt kein Land, auch nicht Schweden, das so hohe Transfers mit so langer Dauer wie Österreich gewährt. Ich glaube also, daß man schon sehen muß, daß auch mit diesem Budget familienpolitisch wichtige Maßnahmen über einen längeren Zeitraum finanziell abgesichert und nicht, wie immer kurzfristig behauptet wird, abgebaut werden.

Ein wichtiger Hinweis kam vom Kollegen Nowotny, nämlich die Frage Haushaltsausschuß. Wir sind sehr interessiert daran, Mitstreiter für eine rationale Budgetpolitik zu gewinnen. Sie haben schon recht, wenn Sie sagen, daß uns nicht alles gelungen ist. Aber ein Grund für die Probleme, die wir haben, besteht darin, daß sehr oft Gesetze beschlossen werden, deren Folgekosten man nicht abschätzen kann. Wenn der geplante Haushaltsausschuß dazu führt, daß wir in Hinkunft Gesetze stärker in Richtung Kosten durchleuchten und auch zu der Erkenntnis gelangen, daß man Gesetze nach einer gewissen Zeit hinsichtlich ihrer Auswirkungen und Kosten überprüfen muß, denn die Welt ändert sich, daher sollten wir auch unsere Gesetze ändern, anstatt immer nur dazuzulegen, aber nie zu verändern – das Problem ist, daß es uns mitunter an Mobilität fehlt –, wenn wir also eine sogenannte Budgetveränderungspolitik betreiben, gemeinsam verstärkt machen, dann ist das sicher eine positive Sache. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nun zu den dämpfenden Maßnahmen. Dazu ist zu sagen: Zumindest die Wirtschaftsforscher, die so oft zitiert werden – ich bin da mittlerweile ein bißchen vorsichtig geworden, denn die Aussagen kommen mir zu spontan und mitunter zu wenig fundiert, nämlich mit Fakten fundiert –, attestieren, daß dieses Budget den Konsum nicht reduziert, sondern daß es auch heuer einen Zuwachs im Konsum und bei den Einkommen geben wird, sodaß auch hier klargestellt ist: Die dämpfenden Effekte, die befürchtet wurden, kommen nicht in der Härte, wie sie mitunter angekündigt werden.

Zur sogenannten Solidarabgabe, die hier von Kollegen Nowotny doch wieder als neues Zaubermittel gebracht wurde, möchte ich folgendes sagen: Ich glaube, man sollte da sehr vorsichtig sein, denn es gibt auch eine angebotsorientierte Wirtschaftspolitik. Und auf unserem Weg nach Europa werden wir unsere Chancen, die vorhanden sind, nur dann nützen können, wenn wir das Management, das Mittelmanagement, motivieren. Wirtschaft hat immer etwas mit Psychologie zu tun. *(Heiterkeit des Abg. Voggenhuber.)* Sie lachen! Ihnen ist das fremd! Sie glauben, mit Umverteilung wird es mehr. Mit Umverteilung wird es nicht mehr, Herr Voggenhuber! *(Abg. Voggenhuber: Den Arbeitnehmer braucht niemand zu motivieren!)* Ihre Wirtschaftsphilosophie führt in Wahrheit zu höherer Arbeitslosigkeit, auch wenn Sie das nicht wahrhaben wollen. Aber ich sage Ihnen, das ist das Problem. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* Sie sind in den sechziger Jahren beim Keynesianismus stehengeblieben. Aber der funktioniert in der heutigen internationalen Wirtschaftsteilung nicht mehr! *(Abg. Öllinger: Wer motiviert die Frauen?)* Daher kann man es nicht machen.

Aber zurück ... *(Abg. Voggenhuber: Das ist zynisch!)* Das ist nicht zynisch. *(Abg. Voggenhuber: Wer motiviert die Arbeitnehmer?)* Die Steuerpolitik motiviert auch die Arbeitnehmer, und für diese sind wir verantwortlich. Die Einführung einer Negativsteuer, die Senkung der Steuerbelastung bei den kleinsten Einkommen, all das können Sie doch nicht wegwischen. All das wurde von dieser Bundesregierung bei der letzten Steuerreform ganz bewußt durchgeführt. Ganz bewußt – ich bin damals von den Steuerberatern scharf kritisiert worden – haben wir den

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dr. Johannes Ditz

Tarif bei den oberen Einkommen nicht gesenkt, weil wir gemeint haben, daß die Kleinen und Mittleren Vorrang haben müssen. Und es findet sich aufgrund verantwortungsvoller Budgetpolitik in diesem Koalitionsabkommen keine Senkung der Steuerprogression. Was bedeutet das? – Das bedeutet, daß die Steuerprogression automatisch schärfer wird. (*Abg. Öllinger: Vermögensteuer!*) Aber noch mehr umverteilen würde heißen, daß wir am Ende nicht mehr zu verteilen haben, sondern weniger. Das, glaube ich, wäre ein Verstoß gegen eine Doktrin, die als Benya-Doktrin bekannt ist, wonach man gesagt hat: Strengen wir uns gemeinsam an, dann haben wir mehr, und dann teilen wir es auf! Ich glaube, dieser Grundgedanke ist auch in den neunziger Jahren noch richtig. (*Beifall bei ÖVP, SPÖ und beim Liberalen Forum.*)

Zu den Schülerfreifahrten: Ich glaube, daß der 10prozentige Selbstbehalt notwendig ist, um ein Kostenbewußtsein zu schaffen. Es ist so, daß öffentliche Leistungen, die mitunter überhaupt nichts kosten, leider auch wenig geschätzt werden. Ich halte den jetzt gefundenen Weg durchaus für sozial vertretbar, glaube aber, daß die Möglichkeit einer sozialen Staffelung gegeben ist, das heißt, daß in weiteren Schritten sicher ausgebaut werden kann. Jetzt ist es einmal wichtig, daß wir folgendes schaffen: daß jene, die mit den Tarifen der öffentlichen Hand kalkulieren, verantwortungsbewußt vorgehen und nicht glauben, dem Staat könne man eh alles in Rechnung stellen.

Angesichts der Kosten der Verkehrsverbünde bin ich sehr froh, daß wir jetzt die Tarife neu verhandeln, neu gestalten, damit auch Fehlentwicklungen korrigiert werden können.

Frau Kammerlander möchte ich sagen: Glauben Sie nicht nur der Statistik. Es wäre fair, würde man die Teilzeitbeschäftigten herausrechnen, denn dann wären die Unterschiede geringer. Wenn man das nicht tut und wenn der Trend diese Entwicklung nimmt, dann ist klar, daß auch die Einkommensdifferenzen zunehmen werden. Mitunter wird also auch Statistik fehlinterpretiert, wiewohl ich nicht leugne, daß insbesondere in diesem Bereich der Lohnpolitik der Markt mitunter korrigiert werden muß, das Bewußtsein verändert werden muß, um auch ein stärkeres Anheben der Löhne der Frauen zu erreichen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Das ist sicher ein Ziel, das wir gesellschaftspolitisch anstreben, das ist überhaupt keine Frage und steht nicht zur Diskussion.

Ein letztes Wort erlauben Sie mir noch zur Frage der Familienbesteuerung. Dies wurde auch schon vom Finanzminister angesprochen. Das müßte sozial gestaffelt werden – darüber kann man sicher reden. Ich glaube, es ist gerade bei den Familien nicht möglich – auch das möchte ich betonen –, die Transferseite unabhängig von der steuerlichen Leistungsfähigkeit zu sehen. Beides bildet eine Einheit. Und für mich ist es schon frappant, daß wir, ich glaube, im Jahr 1993 vom Verfassungsgerichtshof ein diesbezügliches Erkenntnis betreffend Aufhebung erhalten haben. Damals ist die Diskussion, Herr Haselsteiner, ganz anders gelaufen. Damals wollte man unbedingt den schichtenspezifischen horizontalen Ausgleich zwischen jenen, die Kinder haben, und jenen, die keine Kinder haben. Das hätte aber in der zweiten Phase dazu geführt, daß die oberen Einkommen stärker entlastet worden wären als die unteren. Daher hat die Bundesregierung meiner Meinung nach einen vernünftigen Mittelweg gewählt, und zwar wurden die unteren und die mittleren Einkommen am stärksten entlastet, man hat bewußt den Kinderabsetzbetrag mit einer Transferkomponente versehen, denn sonst hätten jene, die die meisten Kinder haben – das sind noch immer die Landwirte –, von dieser Regelung überhaupt nichts gehabt.

Wir müssen hier pragmatisch vorgehen, und wir müssen bei jeder Veränderung, die man überlegen kann, insgesamt schauen, daß man den gesellschaftspolitischen Zielsetzungen, nämlich den Familien zu helfen, also primär jenen zu helfen, die es brauchen, und auch insgesamt die Stellung der Frau nicht zu verschlechtern, gerecht wird. Wenn das der Fall ist, dann kann man sicher das eine oder andere adaptieren. Wenn Sie jetzt nur die Beihilfe besteuern, dann, das kann ich Ihnen heute schon sagen, wird das – zumindest bei der jetzigen Rechtsprechung des Verfassungsgerichtshofes – als verfassungswidrig aufgehoben werden.

Insgesamt und zum Schluß kommend glaube ich, daß mit dem Budget – das muß man ehrlich sagen – sicher nicht alle Probleme gelöst sind. Ich glaube aber andererseits, daß die

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dr. Johannes Ditz

Veränderung der Strukturen wesentlich stärker, wesentlich größer ist, als es derzeit in der Öffentlichkeit mitunter dargestellt wird. – Danke schön. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

14.08

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Dr. Mertel. – Bitte, Frau Abgeordnete. *(Die Freiheitlichen verlassen geschlossen den Saal.)*

14.08

Abgeordnete Dr. Ilse Mertel (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Natürlich sind wir Sozialdemokraten uns bewußt, wie schwierig es ist, gerade im Familien- und Sozialbereich die Erstellung des Budgets 1995 zu bewerkstelligen. Ich meine aber, daß verantwortungsbewußt die Gesamtanliegen des Staates und des Bundeshaushaltes im Auge behalten worden sind.

Während der Budgeterstellung sind wir alle, vor allem die Familienpolitiker ... *(Abg. Dr. Haselsteiner: Mertel sollte öfter reden!)*

Es ist so: Die Freiheitlichen haben unsere Erwartungen wieder einmal nicht enttäuscht! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Während der Budgeterstellung waren wir mit den heftigsten Protesten der Familienorganisationen konfrontiert. Die vorgebrachten Anliegen und Einwendungen, die uns erreicht haben, haben wir sehr ernst genommen, und wir werden sie auch zukünftig sehr ernst nehmen. Ich bin aber überzeugt davon – das sehe ich im täglichen Leben bei der Bevölkerung –: Wenn wir den Menschen klarmachen und ihnen auch sagen, warum gespart werden muß, dann werden wir auf größtmögliches Verständnis stoßen und werden auch Akzeptanz finden.

Meine Damen und Herren! Kritik nehmen wir nicht auf die leichte Schulter, gerade weil wir bei Frauen, gerade weil wir bei Familien sensibel reagieren und weil wir von der sozialdemokratischen Fraktion erhebliche Veränderungen für die Frauen erreicht haben, erhebliche Verbesserungen für die Frauen und damit auch für die Familien. Aber ich höre und sehe auch Einwendungen und Bedenken, die Frauen und Familien betreffen, vor allem im Zusammenhang mit Alleinerzieherinnen.

Warum muß gespart, warum muß gerade im Familienbereich, also ausgabenseitig, gespart werden? – Die Ausgangslage ist klar, trotzdem möchte ich es erwähnen: Wir haben in Österreich im internationalen Vergleich einen hohen Standard, einen sehr hohen Standard bei der Familienförderung erreicht. Das beweisen alle Studien, alle Untersuchungen, so auch der letzte OECD-Bericht. Einmal mehr weise ich darauf hin: Wir wenden 10 Prozent des Volkseinkommens, also rund 150 Milliarden Schilling, für familienpolitisch relevante Maßnahmen auf.

Das Familienpaket 1993 und die Steuerreform 1994 brachten Entlastungen in der Höhe von insgesamt 20 Milliarden Schilling. In der letzten Funktionsperiode wurde – die Aufzählung ist nicht vollständig – das zweite Karenzurlaubsjahr eingeführt, das in Europa einmalig ist, die Pflegevorsorge wurde geschaffen – beispielgebend für Europa –, der Zugang zum Karenzurlaubsgeld und zum erhöhten Karenzurlaubsgeld wurde ausgeweitet, die Kinderabsetzbeträge wurden eingeführt, und die Anrechnung der Kindererziehungszeiten auf die Pensionszeiten wurde durchgeführt.

Gerade in der letzten Legislaturperiode konnte die Sozialquote von 26,7 auf 30 Prozent ausgeweitet werden. Die Sozialausgaben sind zwischen 1990 und 1994 um 151 Milliarden Schilling auf 630 Milliarden Schilling angewachsen.

Beachtlich in diesem Zusammenhang ist aber auch der Einkommenszuwachs in Österreich zwischen 1993 und 1995. Bei einer Durchschnittsfamilie betrug dieser Einkommenszuwachs netto und inflationsbereinigt 18,1 Prozent, und das läßt sich im internationalen Vergleich herzeigen.

Abgeordnete Dr. Ilse Mertel

Im heurigen Budget sind für Sozial- und Familienpolitik insgesamt 211 Milliarden Schilling vorgesehen. Allein 56 Milliarden Schilling kommen aus dem Familienlastenausgleich, und 10 Milliarden Schilling machen die steuerlichen Kinderabsetzbeträge zusätzlich aus – das sind fast 30 Prozent des gesamten Ausgabenvolumens.

Meine Damen und Herren! Vor uns liegt unzweifelhaft die schwierige Aufgabe der Budgetkonsolidierung. Dabei haben wir aber von dem Grundsatz auszugehen: daß die Leistungsfähigkeit unseres umfangreichen Sozial- und Familienförderungssystems langfristig abzusichern und zu erhalten und nicht zu gefährden ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Uns von der SPÖ geht es vor allem darum, den Sozial- und Wohlfahrtsstaat Österreich für die Zukunft abzusichern. Dies ist aber nur dann möglich, wenn es die ökonomischen, arbeitspolitischen und vor allem budgetären Rahmenbedingungen ermöglichen. *(Beifall bei der SPÖ.)* Erst dann können wir einen finanziellen Spielraum gewinnen und damit Handlungsfähigkeit für weitere politische und soziale Reformen.

Trotz aller positiven Maßnahmen und Leistungen, die übrigens auch Untersuchungen und Statistiken immer wieder bestätigen, sind wir uns selbstverständlich der Tatsache bewußt, daß wir auch in Österreich mit dem Phänomen der „neuen Armut“ konfrontiert sind. Die Ursachen für diese „neue Armut“ sind niedrige Primäreinkommen, Entfall eines zweiten Einkommens bei Arbeitslosigkeit, niedrige Fraueneinkommen – und davon sind vor allem wieder Alleinerzieherinnen betroffen.

Ich möchte aber noch einmal festhalten: Uns sozialdemokratischen Familienpolitikern und Familienpolitikerinnen geht es nicht um Abbau von Maßnahmen, sondern um einen Umbau, damit wir das umfassende System, das wir in den letzten Jahren für die österreichischen Familien geschaffen haben, auch zukünftig erhalten und bewahren können.

Familienförderung aus unserer Sicht muß weiterhin beinhalten: Geldtransfers, steuerliche Maßnahmen, Sachleistungen und geeignete Rahmenbedingungen.

Erfreulich ist es, daß im Koalitionsübereinkommen der Ausbau von qualifizierten und bedarfsgerechten Kinderbetreuungseinrichtungen festgelegt ist und es rasch zu Verbesserungen kommen soll, wie das übrigens auch der Herr Finanzminister gestern in seiner Budgetrede angekündigt hat.

Ebenso positiv bewerte ich die Vereinbarung der Bundesregierung hinsichtlich einer verstärkten arbeits- und sozialrechtlichen Absicherung der Tagesmütter.

Ich habe bereits des öfteren darauf hingewiesen, daß es in einem Kernbereich der Familienförderung, nämlich im Familienlastenausgleichsfonds, zu Reformmaßnahmen kommen muß. Dieser Fonds ist übrigens – wie auch andere Sozialfonds – erheblich defizitär. Wenn es nicht zu einem raschen Abbau der Defizite kommt, werden wir die einzelnen Maßnahmen, die einzelnen Leistungen, die in diesem Fonds organisiert sind, in Zukunft nicht sicherstellen können. Ich hoffe daher, daß es in dieser Legislaturperiode zu entscheidenden Strukturreformen kommen wird. Seitens der sozialdemokratischen Fraktion kann ich jegliche Unterstützung anbieten.

Meine Damen und Herren! Eine Anmerkung zu den diversen Maßnahmen im Strukturanpassungsgesetz, die unsere Familien in Österreich betreffen: Es gibt noch viele offene Fragen, die geklärt werden müssen, aber zunächst gebe ich einmal zu, daß ich der ursprünglich festgelegten Vereinheitlichung der Familienbeihilfe und der Kinderabsetzbeträge einiges Positives abgewinnen konnte, denn durch diese Regelung würde jedenfalls die Einkommenssituation der LeistungsbezieherInnen mehr berücksichtigt werden, Jungfamilien wären dabei sicher besser ausgestiegen als bei der jetzigen Regelung.

Die nun vorliegende Lösung der linearen Kürzung der Familienbeihilfe um 100 S ist sicherlich nicht optimal, aber die Altersstaffelung bei der Familienbeihilfe, auch die Mehrkinderstaffel wurden erhalten.

Abgeordnete Dr. Ilse Mertel

Was die Einführung der Eigenanteile bei den Schulfreifahrten und Schulbüchern betrifft, vertreten viele Experten die Meinung, daß es dadurch zu einem höheren Kostenbewußtsein bei der Bevölkerung kommen wird. Ich hoffe, daß diese Einschätzung auch in Erfüllung gehen wird und daß nicht der Wunsch der Vater des Gedankens ist. Aus meiner Sicht darf es aber auf keinen Fall zu einer Verschlechterung der Chancengleichheit bei den Kindern kommen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vor allem muß es aber im System selbst zu Korrekturen kommen – nicht zuletzt durch weitere entsprechende Vertragsverhandlungen mit den Schulbuchverlagen und mit den Verkehrsunternehmungen.

Wesentlich – noch eine Anmerkung zum Karenzurlaubsgeld – ist für uns von der SPÖ, daß das erhöhte Karenzurlaubsgeld erhalten geblieben ist, denn Sie können sich ja an die Diskussionen in den vergangenen Jahren erinnern, bei denen gerade diese Frage im Mittelpunkt von Überlegungen gestanden ist. Die Devise dieser Diskussion, einer Mißbrauchsdiskussion, lautete auf Abschaffung, und man hatte den Eindruck, daß man es mit 44 000 Schwindlerinnen zu tun hätte.

Was wäre nun die Alternative zu diesem Sparpaket? – Die Alternative wäre der gänzliche Abbau von Sozialleistungen im Rahmen einer Rodungsbewilligung für die Freiheitliche Partei Österreichs. *(Beifall bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Abschließend möchte ich sagen, daß die Alternativen, die die Freiheitliche Partei in ihrem Sparpaket vorgesehen hat, nur eines bewirken würden, nämlich Mehrkosten in der Höhe von 70 Milliarden Schilling. Das Ziel des Konzeptes, das derzeit vorliegt, ist aber, das bewährte System zur Aufrechterhaltung des Sozialstaates zu konsolidieren, weiterzuentwickeln und nachhaltig abzusichern – was durchaus im Interesse der Frauen und der Familien in Österreich gelegen ist. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

14.18

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster hat sich Herr Abgeordneter Dr. Feurstein zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter. *(Die Freiheitlichen kommen wieder in den Saal.)*

14.18

Abgeordneter Dr. Gottfried Feurstein (ÖVP): Meine Damen und Herren! Herr Präsident! Die Diskussion im Rahmen dieser ersten Lesung wurde im wesentlichen auf einem sehr sachlichen Niveau geführt, wenngleich ich feststellen muß, daß es einige sehr blamable Entgleisungen gegeben hat. Und eine Entgleisung – Herr Dr. Haselsteiner, Sie sind gerade im Sitzungssaal anwesend –, kam von Ihnen.

Wir unterstellen Ihnen auch nicht, daß Sie des Lesens unkundig sind. Ich weise Ihre Behauptung, die Sie gegenüber der Abgeordneten Korosec aufgestellt haben, auf das schärfste zurück. *(Beifall bei der ÖVP.)* Das ist eine Form der Diskussion, die auch Ihrer Persönlichkeit schadet. Ich bedaure es zutiefst, daß Sie am Ende Ihrer Rede diese Formulierungen verwendet haben, und ich weise das mit aller Entschiedenheit zurück, Herr Abgeordneter Dr. Haselsteiner! *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Haselsteiner: Tatsächliche Berichtigung!)* Ich glaube, es würde Ihnen sehr guttun, wenn Sie jetzt im Rahmen einer tatsächlichen Berichtigung Ihre Aussage, die Sie hier vor dem Hohen Haus ausgesprochen haben, korrigieren würden.

Im Mittelpunkt dieser Debatte und des Budgets steht natürlich die Frage der Sozialpolitik. Wie geht es weiter mit der sozialen Sicherheit in unserem Land? Ist die soziale Sicherheit gewährleistet? Gibt es Probleme, und wo sind tatsächlich Maßnahmen gesetzt worden, die unserem Sozialsystem und dem, was wir erreicht haben, zuwiderlaufen? – Ich glaube, daß das schon eingehend von anderen festgestellt worden ist.

Meine Damen und Herren! Entscheidend ist – das sei auch einem Mann wie Dr. Heindl, der jetzt mit Herrn Gudenus diskutiert, gesagt –, daß wir eine gute Wirtschaft haben, eine Wirtschaft, in der auch Sie für die Sozialpolitik tätig sind. Ich hoffe, daß Sie dem zustimmen. *(Abg. Dr. Heindl: Absolut!)*

Abgeordneter Dr. Gottfried Feurstein

Wir haben uns in all diesen Verhandlungen bemüht, nicht Sozialabbau zu betreiben – es kommt auch kein Sozialabbau in diesem Budget zum Ausdruck –, sondern wir haben versucht, in jenen Bereichen, in denen man verändern kann, ohne daß es zu Härtefällen kommt, solche Veränderungen durchzuziehen.

Zum Beispiel wurde die neuerliche Anwartschaft auf eine Arbeitslosenunterstützung von 20 Wochen auf 26 Wochen erweitert. Mit dieser Maßnahme schaffen wir im Grunde mehr soziale Sicherheit und nehmen nicht einem Arbeitslosen Geld weg. Wir stellen einfach klar, daß jemand, wenn er den Arbeitslosengeldanspruch ausgeschöpft hat, wieder sechs Monate arbeiten soll.

Oder: Die Änderung im Sonderunterstützungsbereich für den Bergbau ist ebenfalls kein Sozialabbau, sondern es soll damit in jenen Bereichen, in denen dieses Gesetz falsch angewendet wurde, diesen falschen Anwendungen entgegengetreten werden. – Ich könnte noch viele Beispiele nennen.

Die Diskussion über das erhöhte Karenzurlaubsgeld beziehungsweise den Zuschuß zum Karenzurlaubsgeld, die hier geführt worden ist, geht am tatsächlichen Problem vorbei. Keiner Mutter – keiner Mutter! –, die bedürftig ist, wird auch nur etwas weggenommen. Es gibt lediglich die Senkung um 161 S, die wir verantworten können. Aber es wird keiner Mutter der Zuschuß zum Karenzurlaubsgeld genommen. Wir verlangen aber, daß dort, wo ein Vater ist, der finanziell in der Lage ist, diesen Zuschuß zu leisten, dieser Zuschuß im Rahmen der Steuerschuld dem Finanzamt zurückerstattet wird. Das ist keine soziale Härte, sondern es wird damit mehr soziale Gerechtigkeit in unserem Land erreicht.

Ich meine auch – das hat Staatssekretär Ditz heute schon gesagt –, daß aufgrund der sozialpolitischen Maßnahmen, die wir in den letzten Jahren gesetzt haben und die eingeleitet worden sind, sehr wohl verschiedenes erreicht wurde, wofür uns andere Staaten beneiden.

Im Jahr 1994 hatten wir im europäischen Raum die niedrigste Arbeitslosenrate zu verzeichnen, und nur Japan hatte im Vergleich zu anderen Industrienationen eine niedrigere Arbeitslosenrate. Das beweist, daß wir im Jahre 1994 den richtigen Weg gegangen sind, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Für das Jahr 1995 wurde uns – genauso wie Belgien und Dänemark – das höchste Wirtschaftswachstum prognostiziert, ein Wirtschaftswachstum, das um 40 Prozent höher liegen soll als jenes in der Schweiz, die immer als Vorbild hingestellt wird. Das beweist auch, daß wir diesbezüglich den richtigen Weg gegangen sind.

Meine Damen und Herren! Ich meine auch – das ist eine entscheidende Frage, die im Rahmen dieses Budgets schon mehrmals diskutiert worden ist –, daß ein enger Zusammenhang zwischen Sozialpolitik und Besteuerung besteht, daß wir diese beiden Dinge nicht auseinanderdividieren können.

Ich bedaure es eigentlich, daß der Herr Finanzminister das gestern etwas einschränkend interpretiert hat, indem er gemeint hat, Haushaltseinkommen seien nur bei der Zuerkennung von gewissen Transferleistungen zu berücksichtigen. Er hat als Beispiele die Notstandshilfe und Ausgleichszulagen und als neues Beispiel die Rückforderung des Zuschusses zum Karenzurlaubsgeld angeführt.

Es ist sicherlich zuwenig, das nur bei Transferleistungen zu berücksichtigen. Es wäre auch der falsche Weg, wenn wir das tun würden, was Frau Abgeordnete Dr. Heide Schmidt hier vorgeschlagen hat, nämlich die Haushaltseinkommen bei Transferleistungen wie zum Beispiel Schülerfreifahrt oder Schulbuchaktion zu berücksichtigen. *(Zwischenrufe beim Liberalen Forum.)* Das würde bedeuten, daß wir mit Kanonen auf Spatzen schießen würden, Frau Abgeordnete Motter! Das bringt nichts, das würde mehr bürokratischen Aufwand verursachen, als daraus Nutzen gezogen werden könnte. Diesen Weg werden wir sicher nicht gehen, das wäre der falsche Weg. Da schießen wir mit Kanonen auf Spatzen, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Abgeordneter Dr. Gottfried Feurstein

Ich bin dem Herrn Staatssekretär sehr dankbar, daß er in seiner Wortmeldung auch darauf hingewiesen hat, daß aber sehr wohl im Steuerrecht – bei der Einkommensteuer, bei der Lohnsteuer – familienpolitische Gesichtspunkte verstärkt mit berücksichtigt werden müssen. Wir haben das im Zuge der Steuerreform 1993 durch die Einführung der Kinderabsetzbeträge getan. Es ist der richtige Weg beschritten worden. Man hat die besondere Belastung von Mehrkinderfamilien in der Weise berücksichtigt, daß Mehrkinderfamilien nicht den normalen Kinderabsetzbetrag in der Höhe von 350 S, sondern beinahe den doppelten Kinderabsetzbetrag geltend machen können. Ich könnte mir vorstellen, daß das noch weiter ausgebaut wird, daß man da noch weiter geht, und zwar daß man nicht nur die Dreikinderfamilie, sondern auch die Vier- und Fünfkinderfamilie berücksichtigt. Vier- und Fünfkinderfamilien, die es Gott sei Dank noch gibt, leben sehr oft an der Armutsgrenze und brauchen im Steuerrecht eine besondere Berücksichtigung. Und Väter und Mütter, die für Mehrkinderfamilien sorgen, haben natürlich ein steuerpflichtiges Einkommen. Es ist nicht so, daß sie keine Steuern bezahlen müßten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich könnte mir auch vorstellen, daß im Rahmen einer solchen weitergehenden Steuerreform auch der Alleinverdiener stärker berücksichtigt wird, indem man vielleicht den Alleinverdienerabsetzbetrag degressiv gestaltet – das nur als Vorschlag –, daß man sich einmal überlegt, ob jemand, der ein niedriges Einkommen hat, nicht einen höheren Alleinverdienerabsetzbetrag bekommen sollte, der dann langsam sinkt. Genauso könnte man die Kinderabsetzbeträge etwas an das Einkommen binden, das die Familienerhalter gemeinsam erzielen.

Splitting ist sicher nicht der richtige Weg. Da bin ich mit den anderen einer Meinung. Wenn man reines Splitting machen würde – das hat auch Frau Abgeordnete Schmidt gesagt –, würde das nicht in unser Steuersystem und in unser ganzes Sozialsystem hineinpassen. Aber eine stärkere Berücksichtigung von spezifischen Belastungen halte ich für richtig. Spezifische Belastungen sind die Unterhaltsleistungen und die Sorgepflichten gegenüber Kindern; Sorgepflichten, die man innerhalb der Familie erbringt.

Ich meine also – damit schließe ich –, wenn wir das, was gestern gesagt worden ist, wirklich ernst nehmen, nämlich daß wir in der nächsten Zeit keine neuen wesentlichen Transferleistungen einführen können, die bestehenden nicht wesentlich verändern können – das wird nicht möglich sein –, so sollten wir doch wenigstens versuchen, jene sozialpolitischen Maßnahmen im Steuerrecht durchzusetzen, über die wir heute diskutiert haben und die sicherlich ein gemeinsames Anliegen sein könnten.

Ich danke noch einmal für diese Bereitschaft, die ich heute von manchem gehört habe. Ich glaube, wir sollten diesen Weg weiter fortsetzen. *(Beifall bei der ÖVP.)*
14.28

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter Dr. Haselsteiner hat sich zu einer tatsächlichen Berichtigung gemeldet. Herr Abgeordneter! Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie innerhalb von drei Minuten Sachverhalte berichtigen können; Interpretationen und Wertungen sind nicht zulässig.

14.28

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner (Liberales Forum): Herr Präsident! Meine Herren Staatssekretäre! Herr Kollege Feurstein hat mich in seiner Wortmeldung bezichtigt, ich hätte Frau Kollegin Korosec vorgeworfen und unterstellt, des Lesens unkundig zu sein. Dieser Vorwurf ist unrichtig. Vielmehr hat Kollegin Korosec in ihrer Wortmeldung behauptet, dieses vorgelegte Budget trage die Handschrift der ÖVP.

Ich habe mich in meiner Wortmeldung darauf bezogen, daß ich diese Handschrift nicht erkennen könne, sie müsse wohl in einer mir unverständlichen Schriftform, unter anderem in Blindenschrift, dargestellt sein. Frau Korosec! Ich bitte, das im Protokoll nachzulesen. Darüber hinaus bitte ich Sie, mir zu glauben, daß mir eine persönliche Kränkung fernliegt.

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner

Zu Ihnen, Herr Abgeordneter: Es liegt mir auch fern, diese Debatte zu emotionalisieren, aber ich lasse mir – ohne Protest – eine solche Unterstellung nicht vorwerfen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

14.29

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Herr Dkfm. Holger Bauer zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter.

14.30

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer (F): Ich werde Sie vermissen, meine lieben Genossen. (*Die SPÖ-Fraktion verläßt geschlossen den Saal. – Ruf: Aber wir Sie nicht!*) – Anscheinend.

Hohes Haus! Herr Staatssekretär Ditz hat versucht, das budgetäre Geschehen der letzten Jahre in einen größeren wirtschaftspolitischen Gesamtzusammenhang zu stellen, und hat auch gebeten, Budgetpolitik nicht punktuell zu betrachten. Das möchte ich auch gerne tun, dieser seiner Aufforderung möchte ich gerne nachkommen.

Herr Staatssekretär Ditz! Wir werden uns einig sein, daß die Sanierung des Bundeshaushaltes ein erklärtes Ziel dieser großen Koalition war und ist. (*Abg. Wurmitzer: Herr Kollege! Für wen reden Sie? Für die ÖVP?*) Ja, für Sie zum Beispiel, für meine Freunde von der Österreichischen Volkspartei. (*Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*) – Ich sage ja, für meine Freunde von der Österreichischen Volkspartei. (*Zwischenruf des Abg. Schwarzenberger.*)

Herr Kollege Ditz! Jetzt komme ich zu dem Versuch, das nicht punktuell zu betrachten, und sage Ihnen einmal als erstes folgendes: Sie haben jetzt gerade das neunte Budget, den neunten Voranschlag gemacht. Ich muß Ihnen sagen – da werden Sie mir auch recht geben –, Sie stehen nunmehr seit drei Jahren, was das Konsolidierungsziel anlangt, wieder genau dort, wo Sie begonnen haben. (*Staatssekretär Dr. Ditz: Ja!*) Da sind wir uns einig. Das ist ja auch anhand der Zahlen nachvollziehbar.

Sie werden mir weiters zustimmen, wenn ich sage, daß Sie das im wesentlichen auf zwei Ursachen zurückführen: erstens auf die Steuerreform und zweitens auf den Konjunkturunbruch, dem Sie mit den Budgets 1993 und 1994 gegengesteuert haben wollen.

Zum ersten: Die Begründung, daß die Steuerreform zu einer nachhaltigen – ich unterstreiche: nachhaltigen – Verschlechterung des Budgetsaldos geführt habe, ist schlicht und einfach unrichtig. Warum? – Wenn ich mir die Abgabenquoten ansehe, so räume ich Ihnen ein – das kann ich gar nicht bestreiten, ich will das auch gar nicht tun –, daß Sie durch die Steuerreform 1989 die Gesamtabgabenquote – ich betone: die Gesamtabgabenquote, nicht die Steuerquote – auf knapp 41 Prozent gedrückt und damit beinahe den EU-Durchschnitt erreicht haben. So weit, so gut. Das ist lobens- und anerkennenswert. (*Beifall des Abg. Dr. Zwegytsch.*) – Über die Steuerreform können Sie jederzeit mit mir diskutieren, sie hat etwas für sich gehabt, keine Frage.

Aber Sie haben bereits 1993 mit 42,8 Prozent wiederum den historischen Höchststand erreicht. Also das hat nicht sehr lang angedauert, daher können Sie sich auch nicht nachhaltig und über mehrere Budgets hinweg auf die Steuerreform ausreden, darauf, daß sie den Budgetsaldo derart verschlechtert hätte. Diese Behauptung ist daher schlicht und einfach falsch.

Die zweite Behauptung von Ihnen: Dieses emporschnellende Budgetdefizit über nunmehr drei Jahre, was zumindest einmal die Voranschläge anlangt, sei im Konjunkturunbruch zu begründen. – Ich habe hier eine Studie des Ludwig-Boltzmann-Institutes vom Ende des vergangenen Jahres. Darin heißt es zu diesem Punkt unter anderem:

Das sprunghafte Steigen der Defizite der Bundeshaushalte der Jahre 1993 und 1994 wurde zum Teil durch das Wirksam-Werden-Lassen der automatischen Stabilisatoren bewirkt, zum Teil aber auch selbst verschuldet. Der Anstieg des konjunkturellen Defizits liefert nur einen etwa ebenso hohen Beitrag zum Gesamtdefizit wie jener des strukturellen Defizits.

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer

Es wird dann weiter ausgeführt – ich lasse ein paar Zeilen aus –: Trotz des Wachstumseinbruchs kommt 1993 das Konjunkturausgleichsbudget nicht zum Einsatz. Es kommt vielmehr zu einer neuerlichen Erhöhung des strukturellen Defizits, welche im wesentlichen ausgaben-seitig bedingt ist und selbst durch die Erhöhung der Abgabenquote – jetzt kommt ein Halbsatz von Holger Bauer, was ich Ihnen vorhin schon gesagt habe, nämlich daß Sie in kurzer Zeit wieder beim historischen Höchststand von 43 Prozent gelandet sind – nicht kompensiert werden kann. *(Zwischenruf des Abg. Schwarzenberger.)* – Das werden wir dann am Jahresende sehen, Herr Kollege Schwarzenberger!

Das strukturelle Budgetdefizit des Bundes der Jahre 1993 und 1994 liegt nur ganz wenig unter dem Wert von 1987. – Ende des Zitats. Damit schließt sich der Kreis, und Sie stehen wieder genau dort, und das seit drei Jahren, wo Sie angefangen haben. *(Abg. Schwarzenberger: Herr Kollege Haselsteiner hat gesagt, die Einnahmenposten sind so vorsichtig, daß das Defizit geringer sein muß!)*

Weniger kompliziert und vielleicht auch weniger wissenschaftlich ausgedrückt heißt das, daß nur knapp die Hälfte des Defizitanstieges der Jahre 1993, 1994 und 1995 auf konjunkturelle Einflüsse zurückzuführen ist und daß der Rest durch die Automatik jener Ausgabenstrukturen verursacht wurde, die Sie in acht Jahren großer Koalition im wesentlichen nicht wirklich verändert haben. Der Anstieg des Defizits ist darüber hinaus, zum dritten, in nicht konjunkturbedingten Mehrausgaben begründet. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Lukesch.)* Beispiele – ich habe keine Zeit, alles anzuführen – sind die Einführung des zweiten Karenzjahres oder die Einführung des Pflegegeldes.

Allein aus diesen beiden Titeln mußten 1994 17 Milliarden Schilling mehr budgetiert werden, während – Herr Staatssekretär Ditz, das ist auch interessant – auf der anderen Seite im selben Zeitraum die Investitionsausgaben, also das, was man gemeiniglich neben anderen als die eigentlichen Konjunkturmotoren bezeichnet, unterproportional gewachsen sind. Also auch das ist Ihre Handschrift, die ich sehr wohl bei der Steuerreform sehe und anerkenne, Herr Kollege Ditz, überhaupt keine Frage, aber überall können Sie sich nicht durchsetzen, ich verstehe das schon, nur sitzen Sie halt mit dem falschen Partner im Boot.

Ich gestehe Ihnen aber zu, daß durch die außerbudgetären Finanzierungen, etwa über die ASFINAG oder auch die BIG, die tatsächlichen investiven Geschehnisse vom Bundesbudget nicht wirklich zur Gänze erfaßt werden – nicht mehr. Aber damit habe ich mir selber ein Stichwort geliefert: die außerbudgetären Finanzierungen und die dadurch bedingten Vorbelastungen künftiger Budgets.

Ich sage Ihnen, es werden ja mittlerweile durch diese außerbudgetären Finanzierungen nicht mehr so wie früher einmal nur Straßen und Autobahnen finanziert, wir finanzieren oder, besser gesagt, Sie finanzieren über außerbudgetäre Finanzierungsformen Schulen, Schulbauten, Universitätsbauten, Bundesgebäude, die ÖBB, die Österreichische Post- und Telegraphenverwaltung und die ÖIAG, und mittlerweile – da müßten Ihnen, der Sie ja von den Dingen etwas verstehen, das weiß ich und attestiere ich Ihnen, doch spätestens jetzt die Grausbirnen aufsteigen; das kann man ja alles, wenn man will, wieder als investive Ausgaben bezeichnen – finanzieren Sie über außerbudgetäre Finanzierungsformen sogar etwa den Abgang im Insolvenzausgleichsfonds. Sie finanzieren mittlerweile über außerbudgetäre Finanzierungen Sozialausgaben sonstiger Natur, etwa das Defizit in der Arbeitsmarktverwaltung. Also das, bitte, ist doch wirklich nur dazu da, um die Wahrheit, was den Budgetabgang insgesamt betrifft, zu verschleiern.

Ich habe es schon einmal gesagt: Im Prinzip könnten Sie, wenn das so einfach wäre, das Budgetdefizit auch sofort auf Null bringen. Sie brauchen nur für alle Budgetkapitel, etwa fürs Sozialbudget, eine „SOFINAG“ einführen, dann haben Sie alle Sozialausgaben weg.

Ich sage Ihnen zum Abschluß – nur noch einen Satz, Herr Präsident –: Die Gesamtschulden aus außerbudgetären Finanzierungen belaufen sich mittlerweile auf rund 300 Milliarden Schilling und stellen somit eindeutig einen daneben existierenden Schattenhaushalt dar. Mit Budget-

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer

wahrheit, -klarheit und -übersichtlichkeit haben Sie schon lange nichts mehr am Hut. – Danke.
(Beifall bei den Freiheitlichen.)

14.41

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächste hat sich Frau Abgeordnete Mag. Gabriela Moser zu Wort gemeldet. – Bitte, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort. (Mitglieder der SPÖ-Fraktion kehren wieder in den Sitzungssaal zurück.)

14.41

Abgeordnete Mag. Gabriela Moser (Grüne): Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren im Plenum! Sehr geehrte Damen und Herren auf der Galerie! Sie wissen vielleicht nicht, daß heute Familienfasttag ist. (Abg. Dr. Partik-Pablé: Doch, wir wissen es!) Es ist eine unglaubliche Ironie der Geschichte, daß gerade an diesem Familienfasttag ein Budget diskutiert wird, das wirklich den Titel eines „Familienfastenbudgets“ tragen kann. Kein anderes Budget in diesem Haus hat, glaube ich, einen so stark familienfeindlichen Charakter wie dieses Budget.

Ich kann Ihnen das deutlich anhand einer Grafik veranschaulichen. Es geht darin um Bereiche, die sich in Österreich innerhalb der Armutquote bewegen. Diese Grafik veranschaulicht, daß in Österreich 46 Prozent der Familien mit einem Alleinverdiener und drei Kindern unter der Armutsgrenze leben.

Frau Generalsekretärin Korosec hat gesagt, daß dieses Budget Ausdruck einer Verteilungspolitik ist. Das kann ich auch feststellen. Hier wird deutlich verteilt, nämlich hin zu den Reichen, weg von den Armen. Und deshalb gilt unsere Ablehnung dieses Budgets vor allem dieser falschen Verteilungspolitik.

Diese Verteilungspolitik findet auch ihren Ausdruck in diversen Schreiben. Es hat Ihnen sicherlich der Bundesjugendring ein Schreiben übermittelt, in dem er sehr beklagt, daß die Förderung der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Österreich stark zurückgenommen wird. Sicherlich hat Ihnen die Arbeitsgemeinschaft katholischer Jugend auch ein Schreiben übermittelt, in dem sie darauf hinweist, daß die Familienpolitik und Jugendförderung in Österreich durch dieses Budget weit zurückgeworfen werden. Und Sie haben sicherlich auch ein Schreiben von der Österreichischen Gewerkschaftsjugend bekommen.

Gerade diese Schreiben aus jugendlichen Kreisen deprimieren mich besonders. Denn ein Budget betrifft Zukunftsausgaben und ist ein Zukunftsprojekt, und daß bei einem derartigen Zukunftsprojekt gerade die Zukunftsträger, nämlich die Jugendlichen, so schlecht behandelt werden, erschüttert mich entsprechend.

Sie haben aber sicherlich auch ein Schreiben von den Frauen bekommen, in dem es um das Sparpaket für Frauen geht. Das ist heute schon wiederholt angesprochen worden, und der Aspekt, daß der Rotstift im Zusammenhang mit den Frauen angesetzt wird, ist für mich auch besonders erschütternd.

Aber nicht nur die Familien und die Frauen geraten unter die Räder und müssen den Gürtel enger schnallen, sondern in diesem Budget ist eindeutig auch die Umwelt zu kurz gekommen. Im Umweltbereich wird ebenfalls gespart, es wird also ebenfalls weniger in vorsorgende Maßnahmen investiert, als an sich für eine zukunftsorientierte Politik notwendig wäre.

Neben der Umwelt komme ich natürlich zu meinem eigenen Metier, zur Gesundheit. Im Gesundheitsbereich, den Frau Minister Krammer verwaltet, sieht man die Abnahme der Budgetmittel besonders deutlich. Natürlich ist der Sport ausgeklammert, das ist klar. Es gab also einen Aderlaß, um beinahe 8 Prozent weniger Budgetmittel insgesamt im Vergleich zum Vorjahr, aber auch die ureigensten Bereiche der Gesundheitspolitik mußten Federn lassen.

Es gibt weniger Mittel für das Veterinärwesen, es gibt weniger Mittel für die Lebensmittelkontrolle, es gibt weniger Geld für die Vorsorgemedizin, es gibt weniger Maßnahmen im epidemiologischen Bereich. Für diesen Bereich kann ich Ihnen auch Zahlen nennen: 1994 sind noch

Abgeordnete Mag. Gabriela Moser

254,6 Millionen veranschlagt worden, jetzt, 1995, sind es nur mehr 176,7 Millionen, die für den epidemiologischen Bereich im Gesundheitswesen veranschlagt worden sind.

In den Bereich der Gesundheitspolitik fällt für mich auch der Konsumentenschutz. Dieser ist ebenfalls stiefväterlich behandelt worden, obwohl wir uns jetzt im großen Markt der EU bewegen, der den mündigen Konsumenten voraussetzt, was für den österreichischen Konsumenten eine enorme Umstellung bedeutet, weil er bisher durch das heimische Lebensmittelrecht relativ geschützt kaufen konnte und jetzt in diesem freien Markt verstärkt auf Information setzen muß, aber zuwenig informiert ist.

Gerade der Konsumentenschutzbereich müßte dieses Informationsdefizit auffangen. Aber er fängt es nicht auf, denn er hat weniger Mittel als je zuvor. 1994 waren noch 39,2 Millionen veranschlagt, 1995 sind es 36,6 Millionen. – Dieser Rückgang an Budgetmitteln in diesem wesentlichen Bereich stimmt natürlich besonders bedenklich, vor allem, wenn man sich vor Augen hält, daß der mündige Konsument nicht von heute auf morgen geboren werden kann, sondern daß der Konsument erst nach einem Erziehungsprozeß mündig ist.

Damit bin ich beim letzten Stichwort: Dieses Fastenbudget hat natürlich auch noch einen besonderen Adressaten, nämlich die Bildungspolitik und die Schulpolitik. Über diese muß noch ausführlich gesprochen werden, aber sie ist im Zusammenhang mit familienorientiertem Fasten noch einmal zu nennen. Es ist nicht einzusehen, daß gerade im Ausbildungsbereich der Rotstift angesetzt wird, während auf der anderen Seite in den Militärbereich Millionen hineingebuttert werden. Denn die Zukunft kann sicherlich nicht allein mit Waffen – vor allem nicht mit Waffen – gesichert werden. Die Zukunft kann an sich nur durch gute Ausbildung und durch ein sicheres soziales Umfeld abgesichert werden.

Vor diesem Hintergrund fällt mir dieser Familienfasttag als Begleiterscheinung zur Budgetdiskussion besonders unangenehm auf, denn es gibt wirklich verschiedene Interpretationen des Fastens. Es gibt Leute, die mit Sekt und Kaviar fasten, und auf der anderen Seite gibt es halt die Gruppe, die – etwas überspitzt und polemisch ausgedrückt – mit Brot und Wasser zurechtkommen muß. Aber sicherlich trifft diese Sparpolitik in erster Linie die Armen, und das ist an sich ein Trauerkapitel in dieser Zweiten Republik. – Danke schön. *(Beifall bei den Grünen.)*

14.46

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Die nächste Wortmeldung kommt vom Abgeordneten Mag. Peter. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

14.46

Abgeordneter Mag. Helmut Peter (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Staatssekretär Dr. Ditz! Meine Damen und Herren! Offensichtlich üben wir gerade ein neues Spiel im Parlament: Kommt die Mertel ans Rednerpult, dann gehen die Blauen, kommt der Bauer ans Rednerpult, dann gehen die Roten. *(Abg. Dr. Haider: Bei dir bleiben wir!)* Es ist nett von euch, daß ihr bleibt!

Ich meine, daß dieses Spiel eine gefährliche Komponente hat, weil es dem Wichtigsten, das es in der Demokratie gibt, nämlich zuhören zu können und auch die Meinung des anderen zu akzeptieren, nicht Rechnung trägt. *(Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Dr. Partik-Pablé: Es wird Zeit, daß sich Frau Mertel einmal im Parlament entschuldigt! – Abg. Leikam: Es gibt auch einen Peter, der gegangen ist, als Sie gekommen sind!)*

Es ist ganz erstaunlich, wie sich Helene Partik-Pablé künstlich erregen kann, wenn ich darauf hinweise, daß es nicht demokratisch und nicht gut ist, wenn wir abwechselnd hinausgehen und nicht zuhören, wenn der andere redet. *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Ihr seid Moralapostel! Ihr geht immer nur mit erhobenem Zeigefinger herum!)* Wunderbar! Jetzt haben wir das diskutiert, jetzt kommen wir zum Budget, denn auch ich habe nur zehn Minuten, um meine Meinung hier kundzumachen.

Dieses Budget und die Entstehung des Budgets erinnern mich an die Szenen einer Ehe. *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Warum nehmt ihr euch immer diese Moralisererei heraus?)* Jetzt kannst du

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

dich wieder beruhigen, Helene, du hast jetzt deine Meinung gesagt, schluck es jetzt wieder hinunter, jetzt bin ich dran! Einverstanden?

Zu Jahresbeginn 1994 ist sich die große Koalition erstmals in den Armen gelegen und hat gesagt: Wir wollen wieder heiraten! Am 12. Juni 1994 – Sie werden sich noch daran erinnern – ist Vizekanzler Busek in der EU-Euphorie Kanzler Vranitzky in die Arme gefallen und hat die Verlobung ausgerufen. Am 9. Oktober war dann die etwas deprimierende Hochzeit.

Meine Damen und Herren! So ist es weitergegangen: Es gab Streitereien in einer Regierung, die sich nicht 1994 erstmals gefunden hat, sondern bereits acht Jahre zusammengearbeitet hat. – Ich frage Sie jetzt einmal: Was haben Sie in den acht Jahren gemacht? Hatten Sie nicht Zeit dazu, sich darauf vorzubereiten, wie Sie den Staatshaushalt hier vorlegen und welche Reformschritte Sie in diesen Staatshaushalt einbauen wollen?

Das Beispiel der Bundesrepublik Deutschland wurde Ihnen wahrlich schon oft genug vorgehalten, daß es nämlich doch möglich ist, wenn man lange genug in der Regierung ist, eine neue Regierungsbildung entsprechend vorzubereiten. Es ist nicht nur Ihre Angelegenheit, wenn Sie uns Streitereien zum Zustandekommen dieses Budgets liefern, das ist die Angelegenheit des ganzen Landes, dessen Ruf und dessen Vertrauenswürdigkeit darunter gelitten haben.

Ich möchte Ihnen gratulieren zu Ihrem Koalitionsabkommen! In diesem Koalitionsabkommen stehen eine ganze Menge kluge Sachen. Vor allem habe ich aus Ihrem Koalitionsabkommen den wirklichen Willen zum Sparpaket und zur Sanierung dieses Staatshaushaltes herausgelesen, damit die Basis für die österreichische Wirtschaft und ihre Menschen geschaffen werden kann, die großen Chancen der Ostöffnung und die der Europäischen Integration und des Welthandelsprozesses wahrzunehmen.

200 Milliarden Schilling wollten Sie in vier Jahren einsparen, Herr Dr. Ditz! Das Wirtschaftsforschungsinstitut hat gesagt, es wären nur 120 Milliarden. Lob und Achtung haben Sie bei den Kommentatoren erzielt, und auch ich war guter Dinge, daß damit ein Wandel in Ihrer Politik einsetzen würde. Die Umsetzung war allerdings erbärmlich, und was herausgekommen ist, war noch erbärmlicher.

Wenn Bundeskanzler Vranitzky sich vor die Öffentlichkeit stellt und sagt: 15 Milliarden Schilling pro Jahr haben wir eingespart, das macht 50 Milliarden Schilling in vier Jahren!, dann ist das genau ein Viertel von dem, was Sie sich zum Ziel gesetzt haben! – Meine Note dafür ist: Nicht genügend!

Prinzipiell, zur Erinnerung, zur Auffrischung, zur Information: Das Bruttoinlandsprodukt ist nicht mehr und nicht weniger als die Summe der wirtschaftlichen Leistungen in unserem Land. Jede Neuverschuldung ist ein Vorgriff auf die Zukunft, und Rückzahlungen und Zinsen sind Altlasten der Vergangenheit. Und allein über 80 Milliarden Schilling Zinsen jährlich tragen wir als Altlasten der Vergangenheit mit uns herum!

Die Budgetpolitik der großen Koalition ist zu einem Schuldenkreislauf ausgeartet, der mit unaufhörlich steigenden Zinsverpflichtungen kleinere Handlungsspielräume einräumt. Es ist eine Umverteilung von allen Steuerzahlern zu den Kapitalanlegern. Denn die 80 Milliarden Schilling Zinsen für den Staatshaushalt, zu 80 Prozent in Österreich finanziert, also 64 Milliarden Schilling Zinsen, kommen österreichischen Kapitalanlegern zugute und werden von österreichischen Sparern und vor allem von österreichischen Steuerzahlern bezahlt.

Ich meine, daß das ein Thema ist, das einmal die Sozialdemokraten interessieren sollte, wenn sie über die Erhöhung des Budgetdefizits nachdenken. Herr Dr. Ditz! Ich habe Ihnen mit wirklichem Vergnügen zugehört. Sie sagen: Sozialer Charakter der Wirtschaftspolitik und soziale Fairneß sind wichtiger als Transfer und Beihilfen, Budgetpolitik ist Gesellschaftspolitik, die absolute Höhe der Transfers muß in Frage gestellt werden. Herr Dr. Ditz! Ich stimme Ihnen zu, ich meine, daß das wichtige Aussagen sind. Ihre Entscheidungsschwäche in der Gegenwart und Ihre Reformunfähigkeit in der Vergangenheit sind jedoch der Grund für die Schulden der Gegenwart und der Zukunft, für die Einengung der Entscheidungsspielräume und die höheren Steuern und Abgaben für die Bevölkerung. Sie wissen das auch! Und ich frage Sie daher,

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

warum Sie nicht anders handeln, warum Sie nicht in der Lage sind, wirklich die Politik, die Sie offensichtlich im Kopf haben, auch umzusetzen.

Es ist ganz einfach ungenügend, wenn man sich ins Hohe Haus stellt und sehr kluge Positionen formuliert, in seiner Handlung aber letztlich das Gegenteil tut. Denn bei der Umsetzung dieses guten Koalitionsabkommens sind Sie ein ums andere Mal auf die Nase gefallen, und zwar weil Sie sich nicht durchgesetzt haben. Sie haben sich nicht durchgesetzt bei der Verhandlung mit dem öffentlichen Dienst, schon gar nicht bei der ÖBB-Dienstrechtsreform und bei der Strukturreform der Lehrer; mit den Gehaltsverhandlungen der Beamten sind Sie nicht dorthin gekommen, wo Sie wollten, und die Eigenverantwortung im Sozialbereich haben Sie nicht durchgesetzt.

Sie mußten einen Kniefall nach dem anderen machen, und Sie als ÖVP-Politiker haben sich einer sozialdemokratischen Budgetphilosophie untergeordnet, die da lautet: Es müssen eben so viele Steuern und Abgaben aufgebracht werden, wie wir brauchen. Und das ist meiner Ansicht nach eine falsche Budgetphilosophie. In Wirklichkeit sollten wir sagen: Wir können nur so viel ausgeben, wie wir uns tatsächlich leisten können. Es ist aber offenbar der einfachste Weg, im Zweifelsfall halt Steuern und Abgaben zu erhöhen.

Die Mineralölsteuererhöhung als ökologische Steuerreform zu verkaufen, halte ich wirklich für ein starkes Stück! Es handelt sich hierbei um eine rein fiskalpolitische Maßnahme, bei der Ihnen die ökologische Auswirkung wirklich völlig gleichgültig ist. Denn Sie wissen ganz genau, daß jede ökologische Steuerreform letztlich bei der Entlastung des Produktionsfaktors menschliche Arbeit beginnen muß, und nur der Anteil an Steuern, der dort reduziert werden kann, kann zur nachhaltigen Finanzierung des Staatshaushaltes aus Energiesteuern verwendet werden.

Die zweite Etappe der Steuerreform haben Sie mit diesem Budget zu einem Teil wieder verspielt. Die Unternehmensbesteuerung ist durch die zweite Etappe der Steuerreform um 4 Milliarden Schilling gesunken. (*Staatssekretär Dr. Ditz: Stimmt nicht!*) Durch diesen unseligen Streit zwischen Kommunalabgabe II und Investitionsfreibetrag – man weiß nicht, welche Krot die schiachere ist – haben Sie für die Unternehmensbesteuerung diesen Entlastungseffekt wieder ausgeglichen. Und die Lohnsteuer, meine Damen und Herren, das wissen Sie ganz genau, explodiert. Die Progression ist so steil geworden, daß jede Einkommenssteigerung der österreichischen Unselbständigen sofort zu einer exorbitanten Steigerung des Steuersatzes führt. Ab 700 000 S sind es bereits 50 Prozent!

Wir Liberale, Herr Staatssekretär, haben Ihnen Vorschläge gemacht, wie man mit sozialer Symmetrie auch zusätzliche Einnahmen erzielen kann. Wir haben gesagt: Diskutieren wir darüber, daß die Transfereinkommen die achte Einkommensteuerart sind, diskutieren wir über das 13. und 14. Gehalt, welche wir in die zwölf Gehälter einbauen, und eine wesentliche Erhöhung des Alleinverdienerabsetzbetrages. – Sie sind all diesen Vorschlägen nicht gefolgt und haben weiter herumgedoktert, wie wir es leider von Ihnen gewohnt sind. Sie wandern eigentlich auf den berühmten und traurigen „Konsum“-Pfad: mehr verteilen, als vorhanden ist.

Beim „Konsum“ zahlen die Differenz dessen, was mehr verteilt wurde, als vorhanden ist, die Gläubiger, ob es die Sozialversicherung, der Insolvenz-Entgeltausgleichsfonds, die Lieferanten oder der Finanzminister sind. In der Republik müssen diese Rechnung die Steuerzahler bezahlen.

Ich habe kein Vertrauen mehr, meine Damen und Herren von der großen Koalition, in Ihre Fähigkeiten, diesen Staatshaushalt wirklich zu sanieren. Schöne Worte und schönes Herumreden sind zuwenig, und der kleinste gemeinsame Nenner ist unbefriedigend. Ihnen fehlt die klare Zielsetzung für eine sichere Zukunft. Und dort, wo Sie eine klare Zielsetzung haben, wie Dr. Ditz sie offensichtlich hat, fehlt Ihnen die Kraft zur Umsetzung. Ich meine wirklich: Je eher diese große Koalition endet, desto besser ist es für unser Land! (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

14.57

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zum Wort hat sich nochmals Herr Staatssekretär Dr. Ditz gemeldet. – Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dr. Johannes Ditz

14.57

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dr. Johannes Ditz: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Erlauben Sie mir, zu einigen Punkten noch einmal kurz Stellung zu nehmen.

Zum ersten: Kollege Bauer hat hier unterschieden zwischen strukturellen und konjunkturellen Maßnahmen. Natürlich fließen beide Maßnahmen ineinander, und Sie können natürlich die sozialen Maßnahmen, die gesetzt wurden, als strukturelle Maßnahmen sehen. Ich habe schon gestern versucht, das darzustellen und klarzustellen. Natürlich haben sie aber auch konjunkturelle Auswirkungen gehabt. Das ist keine Frage. Die Verbesserung der Familienleistungen stärkt die Einkommen, die Einkommen erhöhen die Konsumkraft, und damit hilft das in schwierigen Zeiten.

Ich gebe Ihnen aber recht, Herr Kollege Bauer, daß eines klar ist – mir war das schon bewußt; so genau hat das Hohe Haus das aber auch nicht reflektiert: Es waren klare Mehrheiten für die Einführung all dieser Leistungen, von denen man jetzt sagt, es wäre gut, wenn wir sie nicht gehabt hätten. Das sagt man aber nur in der Budgetdebatte. Ich glaube, in der Sozialdebatte werden alle dann wieder anders reden. Ich meine, das ist eine der Schwächen, daß wir jeweils das Aktuelle zum Tag sagen.

Ich glaube, daß diese Maßnahmen sehr wohl sinnvoll waren, daß sie aber – und das habe ich mir schon damals zu sagen erlaubt –, wenn die Konjunktur schlechter wird, natürlich in der Finanzierung viel, viel stärker zum Tragen kommen. Das ist der Fall gewesen und die Konsequenz, die einzige und richtige Konsequenz – und das trug schon die Handschrift der ÖVP, wenn ich das sagen darf –, war, nicht mit Beitragserhöhungen zu reagieren. Das hätten wir ja tun können! Im Zusammenhang mit dem Familienlastenausgleichsfonds hätten wir einfach sagen können: Da gibt es ein Riesendefizit, erhöhen wir die Dienstgeberbeiträge. Wir wissen aber, daß sich das in Lohnnebenkosten niederschlägt, und haben das nicht gemacht.

Und natürlich war bei den automatischen Stabilisatoren, Arbeitslosenversicherung, ein Defizit vorhanden. Wenn die Arbeitslosigkeit steigt und die Einnahmen zurückgehen, gibt es ein Defizit. Das war 1993 der Fall. (*Abg. Mag. Peter: Warum haben Sie den Familienlastenausgleichsfonds ausgeräumt?*) Sie haben ihn vielleicht ausgeräumt mit den Leistungen, wir haben ihn nicht ausgeräumt! Wir haben immer mehr Leistungen beschlossen.

Bei der Arbeitslosenversicherung verhielt es sich so, daß eigentlich automatisch Beitragserhöhungen gemacht hätten werden müssen. Wir haben sie nicht gemacht, weil ich glaube, daß das in einer schwierigen Zeit zusätzlich destabilisierend gewirkt hätte. Daher hat man vorübergehend eine Verschuldung angenommen, aber die ist begrenzt. Da geht es um 1,5 Milliarden, 2 Milliarden Schilling. Mehr ist nicht möglich in dieser ausgegliederten Arbeitsmarktverwaltung. Daß man da Verstecken spielt, das ist sicherlich nicht der Fall, und Sie können sicher sein: Mit den jetzt getroffenen Maßnahmen ist die Arbeitsmarktverwaltung auch wieder ausgeglichen. – Das zu diesem Bereich.

Zu den Ausführungen der Frau Kollegin Moser. – Ich glaube, Jugendarbeit ist wichtig, aber die Verbände sind nicht das Wichtigste. Ich glaube, daß die Jugendorganisationen, wenn generell gespart wird, auch ihren Beitrag leisten müssen. Junge Leute sollen gescheit und intelligent sein, und sie werden mit weniger Geld trotzdem ihre Aufgaben erfüllen können. Ich glaube, daß das sogar eine pädagogisch sinnvolle Maßnahme ist. Das würde ich nicht in das allgemeine „Sparlied“ und „Sparleid“ einbringen. Da gibt es kein Leid, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Die Waffenkäufe, um das auch zu sagen, sind im heurigen Jahr nicht erhöht worden. Ich hätte es auch nicht für richtig gehalten, daß man in dem einen Bereich Kürzungen vornimmt, aber woanders sagt: Hurra, das steigern wir! Da sollte man sich die einzelnen Budgetzahlen anschauen, dann kann man Kritik anbringen. Mit einer generellen Kritik liegt man mitunter falsch.

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dr. Johannes Ditz

„Szenen einer Ehe“ – ja, okay. Wir sind keine Einheitspartei, dazu bekenne ich mich. Man kann einen Konflikt besser oder weniger gut austragen, aber es wäre ja fatal, wenn bezüglich jeder einzelnen Maßnahme von Anfang an ein Gleichklang bestünde. Ich glaube, das wäre nicht machbar, das wäre nicht sinnvoll. Aber was herausgekommen ist, war, glaube ich, sehr wohl ein guter Kompromiß und eine vernünftige Linie in der Budgetpolitik.

Sie liegen falsch, wenn Sie sagen, daß wir, was die Beamten betrifft, umgefallen sind. Jawohl, es ist hier im Hohen Haus – und ich wünschte, es wäre nicht passiert – die Besoldungsreform beschlossen worden. Diese war schon vorgesehen. Ich wäre dafür gewesen, diese Leistung eher nicht zu geben, weil das finanziell schwierig ist. Man hat anders entschieden, es haben sich Mehrheiten gefunden, und das muß man als Demokrat zur Kenntnis nehmen. Aber der Pensionssicherungsbeitrag und alle anderen Maßnahmen zeigen schon, daß die Gehälter in diesem Bereich im nächsten Jahr nur um 1 bis 1,5 Prozent steigen. Das ist ein Opfer, das man anerkennen muß, und ich glaube nicht, daß es klug wäre, da noch stärker hineinzuschneiden.

Wissen Sie, Kollege Peter, es klingt immer so toll: Strukturreformen. – Da kommen dann die Abgeordneten und zitieren Barazon – der schreibt das immer. Wissen Sie, das ist schnell niedergeschrieben, nur ist in einer komplexen Welt, in der wir leben, die Umsetzung solch großer Reformen, die immer gefordert werden, gar nicht so einfach, weil jeder tangiert ist. Und dann wird gesagt: Aber das ist sozial unfair, und das ist sozial unfair!

Darum, glaube ich, muß man auch ehrlich sein und sagen: Man muß größere Reformen in der Gesellschaftspolitik schrittweise machen, einen Schritt nach dem anderen – das ist der vernünftige Weg! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Alles andere kann man in der Opposition verkünden, aber ich glaube, bei der Durchsetzung sieht es dann anders aus. Daher würde ich mit dem Wort „erbärmlich“ vorsichtig umgehen. Die Gegenvorschläge, die hier die Liberalen in der Steuerpolitik bringen – erlauben Sie mir, das zu sagen –, leben davon, daß sie niemand so richtig ernst nimmt. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Heiterkeit bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf des Abg. Mag. Peter.)* – Nein! Jeder Bürgermeister wird Ihnen sagen: Gott sei Dank! Denn was haben Sie hier vorgeschlagen? – Sie wollen die Getränkesteuer, Sie wollen die Kommunalsteuer abschaffen und eine lokale Energiesteuer einführen. – Na wunderbar! Das schaue ich mir an, wie der Bürgermeister die Energiesteuer dann administrieren, einheben und umsetzen würde, wo da die Verbrauchskennzahlen sind, wie da die Administration aussehen würde.

Der zweite Punkt, den Sie vorgeschlagen haben, war diese Transferbesteuerung. Sie wollen Wirtschaftspartei sein und wollen permanent die Familienbeihilfen besteuern. Ich verstehe das nicht. Das ist ja nicht das Hauptziel einer künftigen Wirtschaftspolitik. *(Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Mag. Peter.)* Ich sage ja, Sie sind ein guter Unternehmer, aber da verstehe ich Sie nicht, denn das würde insgesamt gesehen relativ wenig Sinn machen. Sie werden sehen: Da gäbe es sehr große gesellschaftspolitische Auseinandersetzungen, und das, was Sie dort wegstreichen, müssen Sie dann bei der Steuer dazugeben, und insgesamt würde das – da stimme ich mit dem Finanzminister aus der Kenntnis der Diskussionen überein – dazu führen, daß es nicht weniger, sondern möglicherweise mehr wird.

Wir haben aber sehr wohl umverteilt. Wir haben sehr wohl bei der letzten Reform, beim 13., 14. Monatsgehalt – das ist sehr kritisiert worden – die Kinderstaffel weggenommen. Was bedeutet das? – Das bedeutet, daß die obersten Einkommen nicht so gut gestellt sind, und bei den mittleren haben wir die Entlastung verstärkt. Diese Politik wird ja gemacht, aber nur, glaube ich, ist es leicht so generell hingegagt: Da müssen jetzt alle Transfers gestaffelt werden! – Im öffentlichen Bereich, bei den Sachleistungen ist das schwierig. Da müssen Sie zunächst umstellen, und dann können Sie möglicherweise diese Transfers besteuern, aber dann gehen wir auf individuelle Transfers, und es ist nicht so ganz einfach, das über Nacht umzustellen. – Das dazu.

Ich bekenne mich dazu, das 13., 14. Monatsgehalt nicht zu besteuern, weil das psychologisch und hinsichtlich der Verteilungswirkung meiner Meinung nach kontraproduktiv wäre. Wenn man

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dr. Johannes Ditz

solche Maßnahmen setzt, muß man sie in eine Steuerreform einarbeiten, und dann muß man insgesamt die Tarifsätze senken, dann kann man das machen. Aber das, bitte, war kein Punkt, wo wir glauben, daß es sinnvoll ist, jetzt zu handeln.

Falsch ist meiner Meinung nach, wenn Sie sagen, die ÖVP hat ihre Philosophie aufgegeben und die Steuern sozusagen nachgezogen und die Ausgabenstrukturen gleichgelassen. Ich habe nie etwas davon gehalten, hier mit Globalziffern zu argumentieren. Es hat mir sehr leid getan – aber er hat es wahrscheinlich gar nicht so gemeint –, als der Kollege Kostelka in der „Pressestunde“ auf einmal gesagt hat: 200 Milliarden Schilling müssen eingespart werden! Keiner hat gewußt, von welchem Szenario weg 200 Milliarden Schilling, und jeder in Österreich hat sich mit einem Schlag fürchterlich belastet gefühlt. Das versteht ja niemand (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Seien Sie nicht so arrogant!*), daß es da um eine Budgetprognose gegangen ist, wo man über vier Jahre hinweg durch die Abflachung dieser Prognose im Endeffekt in der Differenz das einsparen soll, daß das aber keine absoluten Einsparungen sind, das ist eigentlich nicht durchgekommen.

Wenn ich ehrlich bin: Das war sicher eine Schwäche, daß es uns nicht gelungen ist, die Diskussion sehr rasch wieder auf eine vernünftige Ebene zu bringen. Ich halte nichts von diesen Zahlen, sondern der richtige Ansatz ist: Wir haben jetzt dieses Budget gegenüber dem letztjährigen Budget um vier Zehntelprozentpunkte gedrückt, in Prozent des Bruttonationalprodukts sind wir bei 4,3. Ich halte die Maastricht-Kriterien, wenn gut weitergearbeitet wird, bis 1998 für erreichbar – das gilt für den gesamten öffentlichen Haushalt –, und dann haben wir die Chance, daß wir als eines der wenigen Länder – das halte ich für wichtig – einer allfälligen Europäischen Währungsunion beitreten können. Also so dramatisch, so aus dem Geleise, wie es hier dargestellt wird, ist die Budgetpolitik nicht.

Die Steuerquote ist seit 1993 durch die Reformen, die ja jetzt voll wirksam werden, gesunken. Alleine im Bereich Vermögensteuer sind es ungefähr 10 Milliarden Schilling, die nicht mehr da sind, aber die fehlen ja nicht nur ein Jahr.

Der zweite Punkt, die Gewerbesteuer: 15 Milliarden Schilling. Die Einkommensteuer sinkt im nächsten Jahr von 32 Milliarden 1995 auf 28 Milliarden Schilling. Das ist ja sogar erfragt worden, warum. Man kann doch dann nicht sagen, es werde Belastungspolitik betrieben. Im Gegenteil: Der Steuerentlastungskurs wird insgesamt fortgesetzt, und ich erlaube mir, darauf hinzuweisen, daß das auch ein Beitrag der Österreichischen Volkspartei in der Regierung war. – Danke schön. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

15.09

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist nun Frau Abgeordnete Reitsamer. – Bitte, Frau Abgeordnete.

15.09

Abgeordnete Annemarie Reitsamer (SPÖ): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich meinen heutigen Debattenbeitrag mit einem alten Sprichwort beginnen: „Spare in der Zeit, dann hast du in der Not!“ – Dieser Satz beinhaltet so viel Wahres und zu jeder Zeit Gültiges. Jetzt ist Zeit zu sparen. Und genau diesem Grundsatz entsprechend debattieren wir heute über ein Budget, dem der Stabilisierungsgedanke zugrunde liegt: die Stabilisierung einer im Aufschwung begriffenen Wirtschaft, aber auch die Stabilisierung eines auf soziale Leistung hin orientierten Wohlfahrtsstaates. Die Erhaltung unseres sozialen Netzes, unsere Leistungen in Fällen von subjektiver Not waren und sind für uns Sozialdemokraten immer ein vorrangiges Ziel.

Meine Damen und Herren! Um aber die heute vorliegenden Regelungen besser zu verstehen, versuche ich, eine kurze Replik zu geben.

Unter dem Vorzeichen der Budgetkonsolidierung gestalteten sich schon die Regierungsverhandlungen denkbar schwierig, und diese Schwierigkeiten zogen sich durch bis in die Endphase der Budgeterstellung. Es gab ein allgemeines Bekenntnis zur Notwendigkeit des Sparens, aber bei der Konkretisierung einzelner Vorhaben schlug sehr stark – und das ist natürlich auch verständlich – das Florianprinzip durch.

Abgeordnete Annemarie Reitsamer

Ich wollte mich hier eigentlich konkret mit den Maßnahmen im Sozialbereich auseinandersetzen und die Vorhaben den Verhandlungsergebnissen gegenüberstellen. Darüber haben aber schon so viele meiner Vorredner gesprochen, deshalb nur ein Beispiel: Noch zu Beginn der Budgetverhandlungen wurde von der Abschaffung des erhöhten Karenzgeldes gesprochen. Daher freut es mich, darauf verweisen zu können, daß wir zwar eine geringfügige Kürzung von 2 Prozent in Kauf nehmen müssen, im Endergebnis jedoch die Leistung als solche erhalten bleibt.

Jetzt möchte ich kurz auf die Ausführungen der Frau Kollegin Kammerlander eingehen: Sie sprach von einer Verknüpfung statt einer Entkoppelung in bezug auf die Abhängigkeit der Frauen von ihren Männern und stellte internationale Aussagen beim Sozialgipfel in Kopenhagen und den Widerspruch hinsichtlich nationaler Maßnahmen gegenüber.

Meine Damen und Herren! Wenn wir die Rückforderung beim erhöhten Karenzgeld, was jetzt ein Zuschuß von 2 500 S sein soll, nicht an die Bekanntgabe des Vaternamens koppeln, ginge dies auch zu Lasten der Kinder: Dann würden nämlich einige Kinder in Österreich den Namen ihres Vaters erst nach ihrem 15. Lebensjahr erfahren. Erhebungen im Bereich der Justiz haben gezeigt, daß es jetzt nur maximal 5 Prozent der Frauen sind, die nicht bereit sind, den Namen des Kindesvaters bekanntzugeben. Dabei, meine Damen und Herren, handelt es sich meistens um besserverdienende, um betuchtere Frauen. Deshalb, so meine ich, befinden wir uns mit dieser Maßnahme ganz sicherlich auf dem richtigen Weg. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Wie sieht es jetzt mit den zu erwartenden Einsparungen aus? Das Sparziel, 3 Milliarden Schilling 1995, wird erreicht werden. Dazu betone ich aber ausdrücklich, daß die Maßnahmen bezüglich Karenzgeld nicht in der Kalkulation aufscheinen, da sie erst 1996 budgetwirksam werden. Dennoch besteht kein Grund, sich zufrieden zurückzulehnen, denn seitens der sozialdemokratischen Fraktion wurden mehrheitlich auch immer einnahmenseitige Maßnahmen mit dem Ziel einer sozialen Ausgewogenheit urgiert.

Dem Argument, daß der Wirtschaftsstandort Österreich durch Steuererhöhungen nicht gefährdet werden soll, ist gerade im Hinblick auf die Sicherung der Arbeitsplätze sehr viel abzugewinnen, denn ein hohes Beschäftigungsniveau ist auch der Garant für soziale Sicherheit. Auch das Versprechen, daß es im Zusammenhang mit dem EU-Beitritt zu keinen Steuererhöhungen kommen soll, ist absolut ernst zu nehmen.

Gestatten Sie mir aber trotzdem einen Blick über die Grenzen nach Deutschland. Nach einer Äußerung in Vorwahlzeiten, daß die Einheit oder die Wiedervereinigung Deutschlands nichts kosten werden, kam es dennoch zu einer Einführung einer befristeten 7,5prozentigen Solidarabgabe. Die Populisten – und solche gibt es auch anderswo – waren erstaunlich ruhig ob dieser Maßnahme. Ich möchte hier nur daran erinnern, daß der Bundesparteivorstand der Sozialdemokratischen Partei eine Resolution bezüglich Einführung einer Solidarabgabe verabschiedet hat und daß diese – zum Unterschied von Maßnahmen beim 13. und 14. Monatsbezug – nicht nur die unselbständig Erwerbstätigen, sondern alle Besserverdienenden treffen sollte. Wir sollten zumindest beim Budget 1996 über eine solche einnahmenseitige Maßnahme – zusätzlich, das gebe ich gerne zu – Konsens erzielen. Jene, die sich schon in der Vergangenheit als Rächer der Enterbten aufgespielt haben, werden sich schwer tun, eine solche Maßnahme ohne Gesichtsverlust abzulehnen.

Meine Damen und Herren! Wenn man sich die Verteilung der Einkommen und Vermögen in Österreich näher ansieht, wird auch das Verständnis für dieses Ansinnen geweckt werden: 10 Prozent der Unternehmer kontrollieren 80 Prozent des Betriebsvermögens, 10 Prozent der Grundbesitzer besitzen 50 Prozent des Landes. 1 Prozent der Vermögenden besitzt 25 Prozent des gesamten Reichtums des Landes. Die reichsten 10 Prozent verfügen über 60 Prozent allen Vermögens; ein Drittel der Österreicher ist besitzlos.

Von 1977 bis 1986 wuchs der Anteil der reichsten 10 Prozent am Gesamtvermögen von 56 auf 64 Prozent. Das einkommenstärkste Zehntel der Bevölkerung verdient netto 14mal –

Abgeordnete Annemarie Reitsamer

Selbständige – beziehungsweise 11mal – Unselbständige – soviel wie das einkommenschwächste Zehntel.

Österreich hat 40 000 Topverdiener, 150 Milliarden und 400 000 Beschäftigte, die unter 12 000 S brutto verdienen. 92 Prozent der 3,1 Millionen abhängig Beschäftigten (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Seit 25 Jahren regieren Sie!*) verdienen unter 36 000 S – warten Sie, bis ich zu Ende gesprochen habe, vielleicht kennen Sie dann die Antwort; wäre das ein Vorschlag, Herr Kollege Bauer? –, im Schnitt 16 200 S brutto, 7,5 Prozent verdienen über 36 000 S brutto, im Schnitt 53 400 S.

Unter den unabhängig Beschäftigten beziehen die oberen 20 Prozent 40 Prozent der Gesamtlöhne, die unteren 20 Prozent knapp unter 7 Prozent.

Wenn Sie da jetzt beklagen: 25 Jahre sozialdemokratische Verantwortung!, wie Sie gesagt haben, dann müßte man die heutigen Löhne dem gegenüberstellen, wie es vor 25 Jahren ausgesehen hat, und man müßte auch errechnen, wie es mit Ihren Sparvorschlägen in den nächsten Jahren aussehen würde, wenn Sie hier das Sagen hätten. – Das wäre eine Katastrophe! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Aber zurück zu meinen eigentlichen Ausführungen. Ich sage hier ohne jegliche Schuldzuweisung und natürlich auch in dem Wissen, daß solche Vergleiche immer hinken und auch eine gewisse Eigendynamik nicht außer acht gelassen werden darf, daß meiner Meinung nach einer Entsolidarisierung unserer Gesellschaft mit einer befristeten Solidarabgabe wirksam entgegengesteuert werden könnte – und das scheint mir in der gegenwärtigen Situation äußerst wichtig zu sein. Ein Blick zurück in die Geschichte beweist, meine Damen und Herren, wie gefährlich Entsolidarisierung für die Demokratie ist.

In diesem Sinne wenden wir uns nach Abschluß der Budgetverhandlungen hier in diesem Hause den vielen vor uns stehenden Aufgaben zu, ohne aber unser mittelfristiges Ziel aus den Augen zu verlieren. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

15.18

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Die nächste Wortmeldung kommt vom Abgeordneten Dr. Lackner. – Bitte, Herr Abgeordneter.

15.18

Abgeordneter Dr. Josef Lackner (ÖVP): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wir reden heute von 751 Milliarden Schilling an Ausgaben, 649 Milliarden Schilling an Einnahmen und einem Nettodefizit von 102 Milliarden Schilling. Dieses Budget wurde heute von der Abgeordneten Moser als „Fastenbudget“ bezeichnet. Für mich jedoch ist das angesichts dieser Summen wahrlich kein Fastenbudget.

102 Milliarden Schilling Nettodefizit bedeutet Neuverschuldung, und ich habe heute im Rahmen der gesamten Diskussion nie gehört, daß diese Neuverschuldung etwas ist, was künftige Generationen belastet. Schulden von heute sind Konsum von heute, aber die Tilgungen und Zinszahlungen von morgen. Wir wissen, daß die Ressortwünsche bei 160 bis 170 Milliarden Schilling lagen. Es ist also doch ein gewisser Erfolg, daß man das Nettodefizit auf 102 Milliarden Schilling drücken konnte.

Herr Abgeordneter Dr. Haselsteiner hat von diesem Pult aus gemeint, er erkenne die Handschrift der Österreichischen Volkspartei in diesem Budget nicht. Herr Staatssekretär Ditz hat in seiner ersten Wortmeldung sehr eingehend über die Leistungen der Österreichischen Volkspartei bei diesem Budget gesprochen. Ich habe dabei Herrn Dr. Haselsteiner sehr genau beobachtet: Er hat ihm Beifall gependet. Das ist immerhin etwas, was uns tröstet.

Herr Staatssekretär Dr. Ditz hat sich bei den Verhandlungen um dieses Budget mit großer Vehemenz eingesetzt und hat vieles von dem, was wir von der Österreichischen Volkspartei wollten, auch durchgesetzt. Ich nehme an, Herr Dr. Haselsteiner, daß Sie auch für die Beibehaltung der Altersstaffel bei der Familienbeihilfe sind, daß Sie für die abgestuften Kinderab-

Abgeordneter Dr. Josef Lackner

setzbeträge sind. Ich nehme an, daß Sie auch dafür sind, daß strengere Bedingungen für den Bezug von Sozialleistungen geschaffen werden. Und ich nehme an, Sie sind auch dafür, daß die „Solidarabgabe“ verhindert werden soll. Ich erinnere mich: Das Liberale Forum ist sehr vehement dagegen aufgetreten.

Das sind nur einige jener Dinge, die von der Österreichischen Volkspartei durchgesetzt werden konnten.

Meine Damen und Herren! Das Arbeitsübereinkommen von ÖVP und SPÖ war eigentlich bereits das Budgetprogramm, und es hat das, weil es ein Sparpaket wurde, eine gewisse Verunsicherung erzeugt, ich möchte nicht sagen, eine gewisse Schockwirkung ausgelöst. Aber eines wurde erreicht: Es wurde Problembewußtsein für die Notwendigkeit einer konsolidierten Budgetpolitik geschaffen. Und die lange mediale Auseinandersetzung über das Sparpaket hat dieses Problembewußtsein entsprechend vertieft. Heute wissen die Menschen in Österreich, daß wir sparen müssen und daß das Sparpaket eine dringende Notwendigkeit ist. (*Abg. Scheibner: Die Menschen schon, aber nicht die Funktionäre!*)

Meine Damen und Herren! Dieses Sparpaket kommt in einer ökonomisch äußerst günstigen Situation – ein Glück für unsere Wirtschaft. Der beginnende wirtschaftliche Aufschwung, die deutlich merkbaren positiven Konjunkturerwartungen sind der richtige Zeitpunkt für diese Maßnahmen. Wir wissen, daß durch das Sparen nachfragedämpfende Wirkungen entstehen, aber gerade diese beginnende Konjunktur ist es, die uns in die Lage versetzt, gerade jetzt mit diesem Sparpaket einzusetzen. Noch einmal: für unsere Wirtschaft ein glücklicher Umstand.

Die Zahlen – laut Wifo – sind sehr erfolgversprechend: Wir können mit einem realen Wachstum rechnen; wir können mit einem realen Wachstum beim Konsum rechnen, bei den Bruttoanlageinvestitionen, bei den Warenexporten. Und es wird uns bestätigt, daß diese Konjunktur aufgrund der heutigen Situation bis 1997 kräftig anhalten wird. Das sind erfreuliche Dinge, und die kommen uns natürlich gerade jetzt bei dieser Budgeterstellung sehr entgegen.

Budget konsolidieren, Einsparungen verfügen, Selbstbehalte einführen, das sind alles Maßnahmen, die natürlich nicht attraktiv sind, aber sie sind einfach aus mehreren Gründen dringend notwendig.

Erstens: Das Budget muß für künftige Aufgaben des Staates einen Spielraum haben, einen Spielraum, wenn es Beschäftigungseinbrüche gibt, einen Spielraum für die Pflegevorsorge, für die Gesundheitsmaßnahmen, einen Spielraum für Forschungsausgaben, für Infrastrukturmaßnahmen, für Umweltmaßnahmen.

Zweitens: Ohne diese Budgetkonsolidierung setzen wir die Glaubwürdigkeit der Wirtschafts-, Finanz- und Währungspolitik unseres Landes aufs Spiel. Wir müssen uns den Triple-A-Status erhalten. Ich habe schon einmal bei dieser Gelegenheit hier gesagt, daß uns ein Zehntelprozent mehr Zinsen 1,3 Milliarden Schilling kostet. Das ist zuviel, das können wir uns nicht leisten. Wir müssen alle Anstrengungen unternehmen, daß wir die Maastricht-Kriterien erreichen.

Drittens: Es wäre einfach unserer Jugend, unserer jungen Generation gegenüber unverantwortlich, Schulden, die ins uferlose gehen, zu machen, denn diese unsere nachfolgende junge Generation ist es, die ja schließlich diese Schulden bezahlen muß.

Ohne Budgetkonsolidierung würden uns ganz sicher italienische oder schwedische Verhältnisse ins Haus stehen. Denken Sie daran, daß Schweden bereits 90 Prozent Schulden, bezogen auf das Bruttoinlandsprodukt, hat und daß das schwedische Nettodefizit bereits 15 Prozent des Bruttoinlandsproduktes ausmacht.

Schließlich ein weiterer wichtiger Punkt: Eine sozial ausgewogene Budgetkonsolidierung garantiert unserem Land auch den inneren Frieden, die innere Stabilität. Das ist etwas, was wir auch dringend und notwendig brauchen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Abgeordneter Dr. Josef Lackner

Ich bin überzeugt davon, meine Damen und Herren, daß wir mit diesem Budget auch eine ganz wichtige Grundlage für die nächsten Budgets geschaffen haben, vor allem was die Budgetbegleitgesetze betrifft. Es wird uns ja der Finanzminister noch bis Ende Mai in seinem Budgetprogramm die entsprechenden Zahlen hier vorlegen. – Danke schön. *(Beifall bei der ÖVP.)*

15.26

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächste Wortmeldung: Abgeordneter Scheibner. – Bitte, Herr Abgeordneter.

15.26

Abgeordneter Herbert Scheibner (F): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Erinnern wir uns an das letzte Budget, das wir hier beschlossen haben, es ist ja schon einige Zeit her, schon mehr als ein Jahr, fast eineinhalb Jahre, es war im Herbst 1993. Auch damals schon war dieses Budget eine sehr schwere Geburt. Und wenn man das alles damals verfolgt hat, welche Probleme diese Regierung, die angetreten ist, die großen Probleme in diesem Land zu lösen, gehabt hat, um das Budget 1994 zu erstellen, hätte man kaum geglaubt, daß es da noch eine Steigerung geben kann.

Seit Monaten haben wir jetzt dieses Hickhack um einzelne Punkte des Belastungspaketes, um einzelne Budgetposten verfolgt: dort ein bisserl mehr, dort ein bisserl weniger. Dann hat man gesagt, man hat sich geeinigt, auf der anderen Seite ist wieder einer gekommen und hat gesagt, nein, das ist doch nicht so. Dann gab es einige Bündevertreter, die gesagt haben, sie wollen sich überhaupt gleich vom VP-Klub abspalten. Unter dem Strich hat man sich dann wieder einmal geeinigt, und das Ergebnis ist ja traurig genug.

Daß es Regierungen gibt, die es schaffen, möglichst rasch nach den Wahlen sich selbst zu finden, ein Programm zu erstellen und nachher auch ein entsprechendes Budget zu verabschieden, haben wir in der Bundesrepublik Deutschland gesehen. Die Deutschen haben eine Woche nach uns Bundestagswahlen gehabt, haben in kürzester Zeit eine Regierung auf die Beine gestellt und haben noch vor Weihnachten ein Budget erstellt und arbeiten jetzt. Und ich glaube, das wäre ja die Aufgabe einer Regierung, nämlich zu arbeiten und nicht zu streiten und monatelang mit einem provisorischen Budget zu improvisieren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Damals, 1993, bei dieser schweren Geburt hat es bereits sehr kritische Stimmen gegeben, auch in Zeitungskommentaren, in Kommentaren von unabhängigen Journalisten. So hat etwa am 19. Oktober 1993 in der „Presse“ ein Journalist geschrieben: Die beiden Großparteien haben mit ihrer zirkusreifen Budgetakrobatik dafür gesorgt, daß eine etwaige nächste Koalition deutlich schwächer sein wird als die jetzige. – Das war ja fast prophetisch, das ist eingetroffen. Die Koalition, die jetzt am Werk ist, ist bedeutend schwächer – obwohl es ja kaum möglich war – als die damalige, und dieses Budget zeigt auch wirklich, wie die Zukunft sein wird. Nur, viel schwächer, meine Damen und Herren, können Sie ja gar nicht mehr werden, denn dann wird es mit den Mehrheiten schon schwierig. Man hat gesehen, daß es hier überhaupt keine Initiativen gibt. Es heißt immer, das Budget ist das in Zahlen gegossene Regierungsprogramm. – Sie haben kein Programm, Sie haben keine Alternativen, keine Initiativen, und deshalb ist dieses Budget ein einziges Desaster geworden.

Meine Damen und Herren! Und wieder – wie schon in den letzten Jahren – wird mit falschen Zahlen operiert. 1993 hat man im Budget ein Defizit von 64 Milliarden Schilling veranschlagt, letztlich waren es dann 98 Milliarden Schilling. 1994 hat man 80 Milliarden Schilling veranschlagt, letztlich sind es 104 Milliarden Schilling gewesen. Und heuer sagt man, es werden 102 Milliarden Schilling sein, wir wissen aber schon durch verschiedenste Berechnungen und Stellungnahmen von Experten, daß diese Zahl selbstverständlich nicht zu halten sein wird. Wir wissen also schon jetzt, daß das wieder nur Verschleierung und Makulatur gewesen ist, daß das echte Budgetdefizit 140 und mehr Milliarden Schilling betragen wird.

Der Finanzminister, der nicht da ist, hat großspurig seinen Rücktritt angekündigt, wenn das Budgetdefizit mehr als 100 Milliarden Schilling betragen wird.

Abgeordneter Herbert Scheibner

Meine Damen und Herren! Dieses Budget, daß Sie vorgelegt haben, ist nicht die Nagelprobe für dieses Rücktrittsangebot, sondern wir werden uns die tatsächlichen Zahlen am Jahresende ansehen, und wir hoffen, daß dieser Finanzminister wenigstens dann die Schneid hat, Konsequenzen aus dieser falschen Budgetprognose zu ziehen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es ist hier gesagt worden, in besseren Zeiten müsse man sparen, um dann für konjunkturell schlechtere Zeiten Finanzmittel zur Ankurbelung der Wirtschaft zur Verfügung zu haben. Das ist sicherlich richtig, aber mit diesem Budget sind Sie dieser Forderung nicht nachgekommen. Sie haben zwar auf der einen Seite der Bevölkerung ein Belastungspaket aufoktroiyert – es stimmt schon, die Bevölkerung ist bereit, ihren Beitrag zu leisten; da sind Sie sehr erfinderisch, wenn es darum geht, neue Steuern, neue Abgaben, neue Erhöhungen zu finden –, aber auf der anderen Seite haben Sie das Defizit trotzdem weiter erhöht, ganz einfach deshalb, weil Sie es verabsäumt haben, eine echte Strukturreform umzusetzen und neue Initiativen zu entwickeln, um dieser zusätzlichen Verschuldung den Kampf anzusagen.

Wenn wir schon beim Kampf sind, meine Damen und Herren, möchte ich auf die Ausführungen der Kollegin Reitsamer eingehen. Sie hat fast klassenkämpferisch hier dargelegt, wie die Vermögens- und Einkommensstruktur in Österreich ist. Sie hat von 150 Milliarden gesprochen, von Hunderten, von Tausenden Millionären, und sie hat gesagt, wer aller Grund besitzt und wer aller nichts hat und wie schlecht die Arbeitnehmer dran sind.

Frau Kollegin Reitsamer! Sie sind schon durch Zwischenrufe darauf hingewiesen worden – Sie haben eine Bestandsanalyse gemacht. Aber für diese Bestandsanalyse sind doch Sie von der SPÖ verantwortlich! Wenn Sie immer mit Stolz hier heraußen behaupten, Sie haben dieses Land gestaltet in den letzten Jahrzehnten, Sie haben es aufgebaut, Sie haben es geprägt mit Ihrer Politik, dann haben Sie aber auch diese Einkommensstruktur zu verantworten, dann brauchen Sie jetzt keinen Klassenkampf zu verlangen, sondern Sie müssen sich selbstkritisch ins Eck stellen und sagen, daß Sie dafür verantwortlich sind, daß diese Zustände in Österreich herrschen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Frau Kollegin Reitsamer! Sie haben von den Millionären gesprochen. Da frage ich Sie: Wie viele Millionäre befinden sich denn in Ihren Reihen, unter den Funktionären, unter den Aufsichtsratsmitgliedern und -präsidenten, unter den Ministern, Kammerfunktionären et cetera? *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Smejkal! – Abg. Koppler: Sie reden einen Blödsinn zusammen!)* Da hätten Sie auch Handlungsbedarf! Kollege Koppler, Sie werden wahrscheinlich auch auf ein Einkommen von mehr als 1 Million Schilling im Jahr kommen. Das ist halt die Problematik, daß die Arbeitnehmervertreter die Millionäre sind und die Arbeitnehmer dafür die Rechnung erhalten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es geht Ihnen nicht mehr darum, das Budget, den Haushalt zu sanieren, sondern es geht Ihnen in Wirklichkeit darum, das letzte bißchen Macht, daß Sie in Österreich noch haben, zu erhalten – vor allem für die Zeit danach, wenn Sie nämlich auch gemeinsam mit der ÖVP, die Ihnen jetzt noch hier die Mehrheit erhält, die Mehrheit nicht mehr haben werden. Aber das wird Ihnen nichts nützen. Schauen wir es uns doch an, wie es noch vor 10, 15 Jahren war: Da haben Sie noch ganz ungestört fuhrwerken können. Gott sei Dank ist das zumindest in Teilbereichen schon anders geworden. *(Abg. Dr. Nowotny: Für Österreich war das nicht schlecht! Das waren gute Zeiten für Österreich!)* Wenn das gute Zeiten waren, dann reden Sie einmal mit der Frau Kollegin Reitsamer, die sieht das anscheinend anders, die verlangt heute noch nach einem Klassenkampf. Also es dürfte gerade für Leute, die Ihrer Klientel angehören, nicht so positiv gewesen sein.

Meine Damen und Herren! Herr Kollege Nowotny! Sie haben auch wieder falsche Prioritäten gesetzt bei diesem Budget. Sie haben auf der einen Seite bei den Strukturproblemen nichts gemacht, bei der Bürokratie nichts eingespart, Sie haben aber auf der anderen Seite – der Herr Staatssekretär Ditz hat das noch gelobt – in den Bereichen, in denen es bereits Defizite gegeben hat, in denen es notwendig gewesen wäre, neue Initiativen zu setzen und zusätzliche Mittel bereitzustellen, eingespart, dort, wo Sie schon „ausgehungert“ haben, so etwa bei der Exekutive oder bei der Landesverteidigung. Und Sie rühmen sich heute noch – gerade von

Abgeordneter Herbert Scheibner

einem ÖVP-Politiker wundert mich das besonders –, daß auch da eingespart worden ist. Was die Landesverteidigungsausgaben anlangt, Herr Staatssekretär, sind wir absolutes Schlußlicht in Europa, sind wir hinter Luxemburg zurückgefallen. Österreich wird immer mehr zu einem sicherheitspolitischen Vakuum in Europa. – Und da rühmen Sie sich noch, daß Sie das alles mitzuverantworten haben, daß Sie das gerne machen und daß das positiv ist.

Der Finanzminister trägt da noch sein Scherflein dazu bei, wenn er dann die Mittel, die im Budget genehmigt sind, auch noch sperrt, weil er der Meinung ist, daß irgendwelche Infrastrukturmaßnahmen für die Landesverteidigung unnötig sind, und deshalb stellt er die Mittel nicht bereit.

Die Grünen sind wenigstens noch ehrlich, die sagen, sie lehnen das Bundesheer ab, deshalb wollen sie alles abschaffen und überall einsparen. Sie aber geben – so wie gestern – hier immer glühende Bekenntnisse zur Landesverteidigung, zur Sicherheitspolitik ab, wenn es aber dann darum geht, auch die nötigen Mittel dafür bereitzustellen, ist es vorbei mit Ihren Bekenntnissen, dann ziehen Sie sich hinter die Linie der Grünen zurück. Ein Absterben in Raten, das ist Ihre Politik in diesem Bereich.

Aber auch in anderen Bereichen haben Sie keine Reformbereitschaft gezeigt: Jugendbereich, Bildungsbereich, Gesundheitsbereich, Pensionsbereich. Wo sind denn da Ihre Sanierungskonzepte, Ihre zukunftsweisenden Perspektiven? Ich glaube, Sie wollen sie auch gar nicht mehr, weil Sie ganz genau wissen, daß das Ihre letzte Legislaturperiode sein wird, daß Sie noch die Möglichkeit haben, in dieser Konstellation hier Ihr Unwesen zu treiben. Dieses Budget zeigt es ganz deutlich: Es ist das ein Abgesang dieser Regierung, es ist ein Schlußakt. Wir hoffen nur, daß der nächste Akt mit den nächsten Wahlen möglichst rasch kommt, damit uns weitere derartige Budgets erspart bleiben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

15.37

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Haidlmayr. – Bitte, Frau Abgeordnete.

15.37

Abgeordnete Theresia Haidlmayr (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! All das, was Sie, meine Damen und Herren, als das Selbstverständlichste der Welt für sich in Anspruch nehmen, gestehen Sie behinderten Menschen nicht ein.

Sie verweigern den Betroffenen das legitime Menschenrecht auf selbstbestimmtes Leben. Sie belügen die Betroffenen ungeschminkt, indem Sie so tun, als ob Sie für Integration wären. Sie nehmen dieses Schlagwort immer wieder in den Mund, aber die Realität sieht ganz anders aus. Ich habe in den letzten zwei Tagen nichts davon gehört, wie es denn ausschaut mit der Arbeitslosigkeit behinderter Menschen, welche konkreten Maßnahmen man setzt, um die Arbeitslosigkeit bei behinderten Menschen zu verhindern beziehungsweise zu reduzieren.

Es ist leider bei uns immer noch so, daß man versucht, behinderte Menschen in Gettos abzuschieben, inzwischen nämlich auch in Arbeitsgettos, welche dann als „geschützte Werkstätten“ bezeichnet werden. *(Abg. Dr. Feurstein: Das stimmt wirklich nicht! Sie wissen, daß wir eine ganz andere Linie vertreten!)*

Man macht es den Unternehmen und auch diesem Haus sehr einfach, sich von der Einstellungspflicht freizukaufen. Mit 1 830 S pro 25 nichtbeschäftigten Bediensteten im Monat kann man sich freikaufen. Und der Bund macht davon zur Genüge Gebrauch. 60 Millionen Schilling läßt er sich das im Jahr kosten, um nur ja nicht Behinderte einstellen zu müssen. Das ist die Realität!

Inzwischen spricht man von der positiven diskriminierenden Beschäftigungspolitik behinderter Menschen, nämlich im Zusammenhang mit der Beschäftigung in geschützten Werkstätten. Man spricht von „positiver Diskriminierung“. „Positive Diskriminierung“ nennt man es, wenn man

Abgeordnete Theresia Haidlmayr

Menschen mit Behinderung in Arbeitsgettos abschiebt, wo sie wirklich teilweise noch zu gänzlich menschenunwürdigen Bedingungen arbeiten müssen.

Folgendes möchte ich hier auch noch dazusagen: Es gibt behinderte Menschen, die nicht einmal als begünstigte behinderte Personen aufgenommen werden, nämlich deswegen, weil man sich nicht traut, dazu zu stehen, daß es eine große Gruppe behinderter Menschen gibt, die so schwer behindert sind, daß sie auch in diesen traditionellen Einrichtungen ihren Platz nicht mehr haben. Diese sind gar nicht registriert, die sitzen zu Hause oder machen eine Beschäftigungstherapie – mit einem monatlichen Taschengeld von 72 bis 350 S. So schaut die Realität aus!

Wir betroffenen Menschen haben gedacht, es könnte besser werden, wenn jetzt aus dem EU-Sozialfonds Mittel für diesen Bereich bereitgestellt werden. Wir haben uns jedoch ordentlich getäuscht, denn 50 Millionen Schilling sind bereits verplant, und zwar wiederum für Arbeitsgettos, für „geschützte Werkstätten“. – So schaut es aus! Und was noch dazukommt, damit man das auch gut legitimieren kann, ist: Diese 50 Millionen Schilling hat man bereits von der AMS genommen und zahlt sie als Darlehen zurück.

80 Millionen Schilling kommen zusätzlich aus dem Ausgleichstaxfonds, aus dem sogenannten Freikaufstaxfonds, in diese „geschützten Werkstätten“.

Diese Daten, die ich Ihnen eben sagte – Herr Feurstein, Sie brauchen nicht zu lachen –, sind ganz neu; ich habe sie erst gestern bekommen.

Die Realität ist folgende: Wenn man glaubt, mit „geschützten Werkstätten“ Arbeitslosigkeit von behinderten Menschen bekämpfen zu können, dann, muß ich sagen, unterliegt man einem schweren Irrtum. Dort, wo es „geschützte Werkstätten“ gibt, gibt es nicht um einen Prozentpunkt weniger Arbeitslosigkeit bei Behinderten als in Regionen, in denen es solche Gettos nicht gibt. Es stimmt überhaupt nicht, daß „geschützte Werkstätten“ Arbeitslosigkeit von behinderten Menschen reduzieren oder verhindern. Ganz im Gegenteil: Jede „geschützte Werkstätte“ hat den Vorteil, daß sich noch mehr Dienstnehmer freikaufen können. Ich kenne genug Arbeitsämter, die, wenn ein Betroffener kommt und Arbeit will, sagen: Ja was wollen Sie denn? Gehen Sie doch in die „geschützten Werkstätten“, die ist ja für Sie da.

Ich habe verdammt recht, auch wenn Sie es nicht glauben wollen, Herr Feurstein! Auch ich wäre eine Kandidatin für eine solche „geschützte Werkstätte“ gewesen. Nur habe ich es geschafft, mich dagegen zu wehren. Aber ich müßte eigentlich seit 20 Jahren dort sein und müßte dort irgendeiner Beschäftigung nachgehen. So ist die Realität!

Ich glaube, wenn wir nicht bereit sind, die EU-Fördermittel, die laut den Richtlinien zweckgebunden sind, jetzt wirklich endlich für den Bereich der Assistenzleistungen am Arbeitsplatz für behinderte Menschen einzusetzen, dann gehen wir in eine grundlegend falsche Richtung. Damit werden wir keinen einzigen Arbeitsplatz schaffen. Im Gegenteil: Wir werden die Zahl der Arbeitsplätze noch reduzieren.

Andererseits wird die Zahl der geschützten Arbeitszentren steigen, und ganz schwer behinderte Menschen werden noch früher als jetzt zu Hause sitzen. Das Konzept der „geschützten Werkstätten“, wonach behinderte Menschen dort als Übergang entsprechend geschult und ausgebildet werden sollten, damit sie dann in der herkömmlichen Wirtschaft Fuß fassen können, hat fehlgeschlagen. Denn niemand, der einmal in einer „geschützten Werkstätte“ ist, kommt dort jemals wieder raus. Für derart unattraktive Tätigkeiten, die dort geleistet werden, braucht die Wirtschaft niemanden. So werden dort etwa Plastikschläuche über Kabel oder über Bremsseile gezogen. Es gibt in der Wirtschaft keinen Arbeitsbereich mehr, der solche Arbeit anbietet. Auch Körbe werden in der Privatwirtschaft nicht mehr geflochten. *(Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.)*

Wenn Sie glauben, daß Menschen in Beschäftigungsformen, Beschäftigungstherapien und wie all diese Dinge heißen mögen, mit 72 S oder bis zu 300 S im Monat überleben können, dann zeigen Sie mir bitte einmal, wie sie das tun sollen. Dann sagen Sie mir einmal, wie diese Leute

Abgeordnete Theresia Haidlmayr

leben sollen, wenn sie nicht einmal nach den ASVG-Richtlinien versichert sind. Sie sind ihr ganzes Leben lang abhängig, sie stehen in der permanenten Abhängigkeit dieser Gettos und können nie mehr aus diesen heraus! Aber das nehmen Sie nicht zur Kenntnis, sondern Sie fördern das sogar noch, indem Sie diese Bereiche noch weiter ausbauen möchten. – Das halte ich für einen bodenlosen Skandal! (*Beifall bei den Grünen.*)

Sie können sicher sein: Wir betroffenen Menschen, die diesen Arbeitsgettos entgangen sind, werden uns ordentlich zu wehren wissen, und zwar im Interesse unserer betroffenen Freundinnen und Freunde, die nach wie vor dort arbeiten oder die Sie dort hineinstecken werden. Und wir werden alles öffentlich machen, was Sie mit unseren EU-Sozialförderungen machen. Wir werden das öffentlich machen! Wir werden es den Betroffenen zur Kenntnis bringen, daß Sie diese Mittel zweckentfremdet verwenden und eine Integration nicht fördern, sondern weiterhin Aussonderung betreiben, Aussonderung in den schlimmsten Formen. (*Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.*)

Wenn Sie nicht in der Lage sind, jenen Personen, die schwerstbehindert sind, eine Form von Arbeit zukommen zu lassen, in der sie zumindest nach dem ASVG versichert sind, dann wäre es höchst an der Zeit, sich einmal zu überlegen, ob es nicht gut wäre, als ersten Schritt dieser Personengruppe zumindest ein Grundeinkommen sicherzustellen, damit sie auch eine Chance auf ein selbstbestimmtes Leben hat. – Danke. (*Beifall bei den Grünen, beim Liberalen Forum und bei den Freiheitlichen.*)

15.46

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Gartlehner zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter.

15.46

Abgeordneter Ing. Kurt Gartlehner (SPÖ): Geschätzter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Staatssekretär! Vielleicht ganz kurz eine Einladung an die Kollegin Haidlmayr. Sie kommt aus der gleichen Region wie ich. Wir führen ein sehr interessantes Telekommunikationsprojekt in den nächsten drei Jahren durch, das mit großer Wahrscheinlichkeit EU-gefördert wird. Ich glaube, daß es da durchaus auch Ansätze gibt, Modelle für Behindertenarbeitsplätze auszuarbeiten. Wir haben schon einmal darüber gesprochen. Jetzt wird es aktuell. Meine Einladung ist nach wie vor aufrecht.

Meine Damen und Herren! Nach wochenlangen schwierigen Verhandlungen, die in erster Linie dadurch geprägt waren, daß sehr viele Ideen der Sozialpartner, aber auch sehr viele Ideen der Ressortleiter und all jener Herrschaften, die sich dafür verantwortlich fühlen, in den vergangenen Wochen in dieser Koalitionsregierung gebracht wurden, die auch geprägt waren von sehr wenigen Ideen der Oppositionsparteien, ist dieses Sparpaket nun fertig geworden. Ich glaube, daß es doch einige wesentliche Highlights gibt, die man gesamtheitlich betrachtet hier herausheben muß. Ich beginne mit dem ersten Punkt: Die Neuverschuldung wird 1995 geringer sein als 1994. Wenn man das unter dem Aspekt betrachtet, daß die Beitrittskosten zur Europäischen Union heuer sehr hoch sind, rund 23 Milliarden Schilling, und daß die zusätzlichen Ausgleichszahlungen für die Bauern mit 25 Milliarden fällig sind, dann ist das – ein Vergleich mit dem Vorjahr zeigt dies – ein durchaus respektables Ergebnis; es ist das stabilitätswirksam.

Zweiter Punkt: Das Ausgabenwachstum in diesem Budget liegt mit 2,8 Prozent absolut unter dem nominellen Wirtschaftswachstum; auch wenn man es inflationsbereinigt betrachtet, ist es geringer als das Wirtschaftswachstum absolut. Und auch da sind wir, glaube ich, auf dem richtigen Weg. Ein Konsolidierungskurs in Zeiten guter Konjunktur kann daran abgelesen werden.

Drittens: Auch unsere europaweite Spitzenposition im Bereich der Sozialquote wird nicht angetastet. Die rund 30 Prozent Anteil am Budget für Sozialausgaben bleiben aufrecht. Es gibt im wesentlichen nur innerhalb dieses Sozialbudgets Umverteilungen, die zum Teil durchaus sinnvoll und begründet sind. Wir lassen uns auch von niemandem unterjubeln, daß es sich um einen Sozialabbau handelt, der nicht stattfindet. Jeder, der in den letzten vier Jahren Mitglied

Abgeordneter Ing. Kurt Gartlehner

dieses Hohen Hauses war, weiß, daß die Sozialausgaben in diesen vier Jahren um rund 150 Milliarden Schilling gewachsen sind und diese Koalition keinen Sozialabbau betreibt.

Uns Sozialdemokraten geht es aber auch darum, daß die Verhältnismäßigkeit der Einkommenszuwächse gewahrt ist. Das heißt, es kann aus unserer Sicht nicht sein, daß jene, die die Werte erarbeiten, schlechter aussteigen als jene, die die Werte verwalten. Unter diesem Grundsatz bitte ich Sie, die Maßnahmen im öffentlichen Bereich zu sehen. Es kann einfach nicht sein, daß Arbeitnehmer in der Privatwirtschaft schlechtere Einkommensentwicklungen haben als Beamte.

Fünftens: Diese strukturellen budgetären Maßnahmen werden sich nicht nur 1995 positiv auf die Budgetentwicklung auswirken. Strukturelle Veränderungen, die tatsächlich passiert sind, werden sich auch in den nächsten Jahren auf das Haushaltsbudget auswirken.

Die Änderung des Dralls im österreichischen Budget – und zwar ohne realen Sozialabbau – ist wirklich weitgehend gelungen, und für dieses Meisterstück möchte ich dem Minister, dem Staatssekretär und allen, die daran konstruktiv mitgearbeitet haben, sehr herzlich danken.

Auch wenn die Opposition das nicht wahrhaben will: Es ist das wirklich ein ganzheitlich stabilitätsorientiertes Budget: Es sichert unsere harte Währung, es verhindert daher inflationäre Entwicklungen. Was das bedeutet, erlaube ich mir nur ganz kurz in zwei Zitaten hier vorzutragen:

Peter Gillies, Chefredakteur der „Welt“, schrieb vor einigen Jahren: „Inflation ist nicht nur Betrug am Sparer, nicht nur die unsozialste Form der Umverteilung, sondern auch die Erwerbslosigkeit von morgen. Längst ist widerlegt, daß 5 Prozent Inflation leichter zu ertragen seien als 5 Prozent Arbeitslosigkeit. Viel mehr: null Prozent Inflation sind die vorzüglichste Voraussetzung für null Prozent Arbeitslosigkeit.“

Fritz Leutwiler, der ehemalige Chef der Schweizerischen Nationalbank, sagte sehr kurz: „Auf keine andere Weise als durch Inflation können in so kurzer Zeit so wenige so reich und so viele so arm gemacht werden.“ – Das heißt aber für uns: harte Währung, geringe Inflation, günstige Zinsen sind die wichtigsten Ziele, denen sich alle anderen Einzel- und Gruppeninteressen und Gruppenegoismen unterzuordnen haben.

Das ist in sehr weiten Bereichen in diesem Budget gelungen, und daher glaube ich, daß es ein vernünftiges und ein gutes Budget ist.

Die Belastungen aus dem EU-Beitritt – das habe ich schon erwähnt – werden in den nächsten Jahren geringer, und es wird ab 1998 nur mehr der Mitgliedsbeitrag fällig sein. Rechnet man das jetzt ein, so würden wir heuer bei einem Budgetdefizit von an die 80 Millionen Schilling oder sogar etwas darunter zu liegen kommen – eine Zahl, die im wesentlichen den Konvergenzkriterien hinsichtlich Neuverschuldung entspricht.

Ein abschließendes Wort noch, da Herr Rosenstingl uns immer wieder mit mehr Mandaten für die Freiheitlichen droht. Ich möchte dir dazu nur sagen, lieber Kollege Rosenstingl: Sollen wir deshalb eine schwachsinnige und populistische Politik betreiben? (*Abg. Rosenstingl: Das ist Tatsache! Das ist keine Drohung!*) Das ist eine Tatsache, das ist schon richtig. (*Weitere Zwischenrufe.*) Haltet mich bitte nicht auf, die Kollegin möchte auch noch vor der Dringlichen sprechen.

Ihr habt immerhin stolze 22 Prozent. Wir gehen davon aus, daß 78 Prozent euch nicht gewählt haben, und für diese Menschen wollen wir Politik betreiben. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

15.53

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächste ist Frau Abgeordnete Lentsch zu Wort gemeldet.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Frau Abgeordnete! Ich mache Sie aufmerksam, ich muß Sie um Punkt 16 Uhr unterbrechen, falls Sie bis dorthin nicht fertig sind, weil die Dringliche aufgerufen werden muß. – Bitte, Sie sind am Wort.

15.53

Abgeordnete Edeltraud Lentsch (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Die Diskussion um die unbestritten notwendigen Sparmaßnahmen hat leider einmal mehr die zumindest ebenso notwendige Strukturdebatte im Sozial- und Gesundheitsbereich verhindert.

Der Primat des Staates, das heißt der Vorzug zentralistisch-bürokratischer Versorgungsmodelle gegenüber individuell, regional und bedürfnismäßig abgestimmten Hilfsmaßnahmen, ist zu hinterfragen.

Ein gutes Beispiel bietet der Pflegebereich. Wir kritisieren seit Jahren die Belegung von Spitalsbetten mit Pflegepatienten, denn es ist unbestritten so, daß diese Form der Pflege nicht nur die teuerste, sondern auch die nicht gerade menschlichste Versorgung von Hilfsbedürftigen darstellt. – Geändert wird freilich wenig.

Die medizinische Hauskrankenpflege, welche auf die begleitende Betreuung des Hausarztes abstellt, sollte seit Mitte 1994 die öffentlichen Gesundheitsbudgets entlasten. Diese Maßnahme greift aber leider nicht so, wie wir uns das gewünscht hätten. Die medizinische Hauskrankenpflege muß jedenfalls verstärkt ausgebaut werden, und daher richte ich hier einen Appell sowohl an den Sozialminister als auch an die Frau Gesundheitsministerin: Die gewünschte Verlagerung von Gesundheitsleistungen vom stationären zum ambulanten Bereich mit Hilfe von Gruppenpraxen in Form von Erwerbsgesellschaften für Ärzte würde einen wichtigen Schritt darstellen.

Geschätzte Damen und Herren! Die Hilfsorganisationen in den Bundesländern werden darüber hinaus beim Ausbau ihrer allgemein anerkannten Leistungen behindert. Mit überbürokratischen Abrechnungs- und Kontrollmaßnahmen verhindert man etwa im Burgenland den flächendeckenden Ausbau des burgenländischen Hilfswerkes. Aber die Frau Gesundheitsministerin verlegt das Augenmerk gesundheitspolitischer Handelns, wie ihr glückloser Vorgänger auch, auf die Wiederholung des Versuches der Polarisierung in einer zum Scheitern verurteilten Raucher-Diskussion.

Bei allem Verständnis für das größere PR-Potential der Raucherkampagne, die Unterstützung flächendeckender Pflegeeinrichtungen auf Privatbasis ist dringender, weil von struktureller Bedeutung. (*Beifall bei der ÖVP.*) Denn hier geht es nicht nur ums Finanzielle, also um die Entlastung öffentlicher Budgets, sondern da geht es um etwas Grundsätzliches: Ist Gesundheitsvorsorge oder aber Pflege von alten beziehungsweise behinderten Personen wirklich nur Sache der öffentlichen Hand, nämlich jener öffentlichen Hand, die gar nicht anders kann als alle und alles über einen gesetzlichen Kamm beziehungsweise einen Versorgungsleisten zu scheren?

Im wirtschaftlichen Bereich, besser gesagt, im gemeinwirtschaftlichen Bereich – beginnend von der VOEST bis hin zum Telefon – haben wir bereits umgedacht. Auch auf Gemeindeebene hat etwa die burgenländische Landeshauptstadt Eisenstadt mit ihrem City-Taxi bewiesen, daß der öffentlich notwendige Verkehr nicht unbedingt am besten mit öffentlichen Verkehrsmitteln funktioniert. Ebenso verhält es sich im Sozial- und Gesundheitsbereich. Daher sollte das Gesundheitsministerium nicht über mangelnde Bundeskompetenzen klagen, sondern besser alle vorhandenen regionalen und dezentralen Initiativen fördern. (*Beifall bei der ÖVP. – Präsident Dr. Fischer übernimmt den Vorsitz.*)

Denn soviel ist klar: Mit den bestehenden Versorgungsschienen, die sich alle ums Spital drehen, werden wir scheitern – menschlich, aber auch finanziell.

Ein neuer subsidiärer, auf die Privatinitiative und private Träger abgestellter Weg in der Gesundheitspolitik böte dagegen eine Fülle neuer Arbeitsplätze, Möglichkeiten und Herausforderungen. Dessen sind wir uns doch wohl alle bewußt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

15.58

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Stadler. Ich muß aber pflichtgemäß um 16 Uhr für die dringliche Anfrage unterbrechen.

15.58

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler (F): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bedanke mich für die Möglichkeit, in einer Rede gleich in einem Aufwaschen zwei Debattenbeiträge unterzubringen. Sie gestatten mir, daß ich noch zwei Minuten dazu nutze, auf das Sparpaket einzugehen, das in Wirklichkeit – ich habe gestern sogar eine Autofirma gesehen, die damit wirbt, daß sie das eigentliche Sparpaket habe; im Gegensatz zur Bundesregierung offenkundig – letztlich eine Schwindelpackung ist. Der Titel „Sparpaket“ ist völlig verfehlt. In Wirklichkeit ist das ein Belastungspaket, meine Damen und Herren, und dies ist seit längerem von den Wirtschaftsforschern, insbesondere auch jenen, die vorwiegend von Aufträgen der österreichischen Bundesregierung leben, längst erkannt worden.

So hat beispielsweise der Leiter des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung, Herr Dr. Kramer, in einem Vortrag vor dem CA-Forum am 6. Dezember 1994 unter dem Titel „Österreichs Wirtschaft an der Jahreswende 1994/95“ angemerkt – ich darf zitieren –, daß nun das Ende der Gemütlichkeit gekommen sei und daß nicht die Gemütlichkeit der Lebensart der Österreicher gemeint sei, sondern daß es jene Gemütlichkeit sei, die als Staats- und Wirtschaftsverfassung verstanden sein soll.

Er sagt dann dazu, meine Damen und Herren, daß es am besten wäre, wenn diese Gemütlichkeit schon bei der Regierung ein Ende finden würde. Ich zitiere: Auch bei Kishon hatte die Regierung erst dann Erfolg, als sie auch bei sich selbst sichtbar zu sparen begann.

Meine Damen und Herren! Diese Mahnung des Leiters des Wirtschaftsforschungsinstitutes hat sich die Bundesregierung nicht zu Herzen genommen. Auch das ist einer der Gründe, warum die Bevölkerung schon seit Monaten kein Verständnis mehr dafür hat, daß die österreichische Bundesregierung Belastungen bis hin zu Steuererhöhungen diskutiert, aber nicht bereit ist, bei sich selbst mit Einsparungsmaßnahmen zu beginnen.

Es dürfte jedem halbwegs aufmerksamen Abgeordneten dieses Hauses nicht entgangen sein, daß diese Regierung ständig größer wird und daß der Sitzplan, der jedesmal vor Beginn der Sitzung aufgelegt wird, schon nicht mehr ausreicht, um die gesamten Minister und Staatssekretäre auf der Ministerbank unterzubringen, wo mittlerweile 16 Minister und fünf Staatssekretäre Platz genommen haben.

16.01

Präsident Dr. Heinz Fischer: Meine Damen und Herren! Ich darf nun pflichtgemäß die Verhandlungen zu Punkt 1 der Tagesordnung unterbrechen.

Kollege Stadler kommt als Begründer der dringlichen Anfrage gleich wieder zu Wort.

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Mag. Stadler und Kollegen an den Bundeskanzler betreffend die chronische Nichteinhaltung der den Österreicherinnen und Österreichern gegenüber abgegebenen (Wahl-)Versprechen durch Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky (704/J)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir verhandeln jetzt die dringliche Anfrage 704/J, die bereits an alle Abgeordneten verteilt worden ist. Daher erübrigt sich eine Verlesung durch den Schriftführer.

Die dringliche Anfrage hat folgenden Wortlaut:

Präsident Dr. Heinz Fischer

Im Nationalratswahlkampf 1994 gab der Bundeskanzler der Republik Österreich, Dr. Franz Vranitzky, das Versprechen ab, es werde nach den Parlamentswahlen keinerlei Steuererhöhungen in diesem Land geben.

Das vorliegende Budget straft diese Worte Lügen: Zahlreiche Steuern wurden bereits mit Zustimmung des Bundeskanzlers Vranitzky entgegen seinem gegebenen Wort erhöht.

Im Zusammenhang mit den geradezu skandalösen Verträgen des steirischen Arbeiterkammerpräsidenten Zacharias verlangte Bundeskanzler Vranitzky am 26. September 1994, daß mit diesem sofort neue Verträge abgeschlossen werden müßten. Niemand dürfe mehr einen Vertrag haben, der der heutigen Rechtslage nicht mehr entspreche. Sollte es dagegen Widerstände geben, werde man „eigene Gesetze schaffen, um notfalls auch in bestehende Verträge eingreifen zu können“.

Nun, ein halbes Jahr nach jenem – leider nur verbalen – Kraftakt des Kanzlers, ist von weitreichenden Eingriffen in die Verträge des AK-Präsidenten Zacharias nichts bekannt. Offenbar erfreut sich dieser nach wie vor und ungestört von des Kanzlers Drohgebärden seiner jährlichen Millionengagen.

Seit sieben Jahren kämpfen rund 400 ehemalige Mitarbeiter der VOEST-ALPINE AG am Standort Judenburg um Abschlagszahlungen für ihre Firmenpensionen, für die sie oft 20 Jahre und mehr im Vertrauen auf eine spätere zusätzliche Absicherung ihres Lebensabends einzahlten.

Im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen um diese „Abfindungen“ der eigentlichen Firmenpensionen, die nach der Veränderung der Gesellschaftsstruktur mit 1. Jänner 1988 entfielen, stehen zwei Betriebsvereinbarungen: eine, geschlossen von den Betriebsräten am Standort selbst, und eine zweite, die der Zentralbetriebsrat der VOEST-ALPINE AG im Jahre 1987 mit der Geschäftsführung ausverhandelt hat.

Während aber in dem in Rede stehenden, primär für die Judenburger Stahlarbeiter gültigen spezielleren Abkommen (und in einem vergleichbaren Fall bei Böhler Kapfenberg) auf eine befriedigende Regelung der Abschlagszahlung offensichtlich „vergessen“ wurde, konnte der Zentralbetriebsrat für rund 40 000 VOEST-Mitarbeiter in ganz Österreich die Zahlung von Abfindungen für Pensionisten (beziehungsweise bei Aktiven mit mehr als 15 Dienstjahren eine Anwartschaft darauf) erreichen.

Der Versuch der Stahl-Pensionisten, auf dem Rechtsweg mit Hilfe einer Feststellungsklage die Rechtmäßigkeit der Abschlagszahlungsansprüche bestätigen zu lassen, um doch noch zu Abschlagszahlungen zu kommen, scheiterte mit einem Erkenntnis des OGH vom Oktober 1993, der – nach einem Erfolg der Pensionisten in der ersten Instanz – die ablehnende Entscheidung der zweiten Instanz bestätigte.

Die 400 Judenburger haben demnach keinen Anspruch auf die Anwartschaft zur Abfindungszahlung, weil am 15. 12. 1987 in der Vereinbarung mit der neuen Firma auf alle Ansprüche verzichtet worden war – und weil der Zentralbetriebsratsobmann erst am 18. 12. 1987 die auch Judenburg einschließende Vereinbarung fixiert hatte.

Über Jahre hinweg versuchten die betroffenen Pensionisten in Judenburg und Kapfenberg, die ihnen zustehenden, von ihrem Gehalt abgezogenen Gelder auch tatsächlich zuerkannt zu bekommen. Gewerkschaft, Arbeiterkammer, Sozialminister und Bundeskanzler Vranitzky lehnten jeden Anspruch ab und verwiesen auf die „Rechtslage“.

Während in der sozialistisch dominierten verstaatlichen Industrie Abfertigungen in Millionenhöhe für gescheiterte Manager an der Tagesordnung waren und noch sind, ließ die SPÖ den vielzitierten „einfachen Arbeiter“ in wirtschaftlichen Notzeiten kalt im Regen stehen.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Im „Judenburger Stadtspiegel“, Folge 1/95, wird nun überraschend die Zahlung eines „zweistelligen Millionenbetrages“ an jene VOEST-Pensionisten versprochen, die bisher „durch den Rost gefallen“ sind.

Wörtlich heißt es in diesem Blatt: „Bürgermeister Peter Schlacher, Nationalratsabgeordneter Heinz Gradwohl, Landtagsabgeordneter Ernst Korp und dem Betriebsrat der VOEST-ALPINE ist es gelungen, nach Vorsprachen bei Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky, Bundesminister Viktor Klima, ersten Landeshauptmannstellvertreter Peter Schachner-Blazizek und Landesrat Hans-Joachim Ressel ein namhaftes Paket in zweistelliger Millionenhöhe für die Judenburger Stahl-Pensionisten zu bekommen.“

Da die Erfahrung lehrt, daß Herr Dr. Vranitzky in Vorwahlzeiten vollmundige Versprechen leicht von den Lippen fließen, daß dieser aber seine Versprechen nach geschlagener Wahl ebenso leichtfertig und selbstverständlich wieder bricht, richten die unterfertigten Abgeordneten im Interesse der betroffenen VOEST-Pensionisten und aller Österreicherinnen und Österreicher an den Bundeskanzler nachstehende

dringliche Anfrage:

1. Sie haben Ihr im Nationalratswahlkampf 1994 den Wählern gegebenes Versprechen „keine Steuererhöhungen nach der Nationalratswahl“ gebrochen. Welche Folgen erwarten Sie für Ihre Arbeit als Bundeskanzler dieser Republik angesichts der Tatsache, daß Ihr dem Wähler gegebenes Wort offenbar nichts gilt?

2. Welche Folgen wird der offensichtliche Bruch eines wesentlichen Wahlversprechens für Ihre eigene Reputation und den Ruf der Republik Österreich im Ausland nach sich ziehen?

3. Haben Sie, wie Sie es versprochen haben, für eine umfassende Änderung beziehungsweise für eine Neufassung der Verträge mit dem steirischen AK-Präsidenten Zacharias Sorge getragen, und, wenn ja, in welchen Punkten wurde der Vertrag geändert, und was sind die wesentlichen Inhalte dieser Änderungen?

Wenn nein, warum haben Sie Ihr am 26. September 1994 gegebenes Wort gebrochen? Wann werden Sie darangehen, die von Ihnen angekündigten „eigenen Gesetze zu schaffen, um notfalls auch in die bestehenden Verträge“ maßlos überbezahlter Arbeiterkammerer, wie etwa jene des AK-Präsidenten Zacharias, eingreifen zu können?

4. Wann werden Sie, Herr Bundeskanzler, Ihre gegenüber dem Judenburger Bürgermeister gemachte Zusage einhalten und dafür sorgen, daß den 400 VOEST-Pensionisten ein zweistelliger Millionenbetrag zur Finanzierung der Abschlagszahlungen angewiesen wird?

5. Wurden die betroffenen Judenburger VOEST-Pensionisten schon in offizieller schriftlicher Form über die Höhe der jeweils zu überweisenden Abschlagszahlung und den voraussichtlichen Zeitpunkt der Auszahlung in Kenntnis gesetzt?

6. Aus welchen Quellen werden jene zweistelligen Millionenbeträge fließen, für die Sie sich den Judenburger VOEST-Pensionisten verbürgt haben?

7. Was waren Anlaß und Ursache dafür, daß Sie sich entschlossen haben, die Forderungen der VOEST-Pensionisten und der Freiheitlichen nach Zuerkennung einer Abschlagszahlung an die 400 benachteiligten ehemaligen VOEST-Arbeitnehmer zu unterstützen?

8. Werden Sie sich dafür einsetzen, daß auch die etwa 2 400 Kapfenberger Böhler-Pensionisten, die in ähnlicher Weise wie ihre Judenburger Berufskollegen um die ihnen zustehenden Firmenpensionen geprellt wurden, in angemessener Weise finanziell entschädigt werden? Wenn ja, welche diesbezüglichen Schritte haben Sie bereits unternommen?

9. Sind Sie bereit, auch gegenüber den Kapfenberger Böhler-Pensionisten Zusagen für finanzielle Entschädigungen in zweistelliger Millionenhöhe abzugeben?

Präsident Dr. Heinz Fischer

In formeller Hinsicht wird verlangt, diese vor Eingang in die Tagesordnung eingebrachte Anfrage im Sinne der Bestimmungen des § 93 GOG des Nationalrates dringlich zum frühestmöglichen Zeitpunkt zu behandeln.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich erteile nunmehr Herrn Abgeordneten Stadler als dem Erstunterzeichner dieser dringlichen Anfrage gemäß §§ 7 und 50 der Geschäftsordnung zur Begründung derselben das Wort. – Bitte, Kollege Stadler.

16.01

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler (F): Herr Präsident! Ich werde mir erlauben, auf das Problem der Größe der Regierung und ihrer mangelnden Bereitschaft, durch Einsparungen bei sich selbst mit gutem Beispiel voranzugehen, später zurückzukommen.

Aber nun, meine Damen und Herren, zur dringlichen Anfrage von mir und meinen Parteifreunden, den Kolleginnen und Kollegen meiner Fraktion, mit dem Titel „Die chronische Nichteinhaltung der den Österreicherinnen und Österreichern gegenüber abgegebenen (Wahl-)Versprechen durch Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky“. Damit kann ich nahtlos dort anschließen, wo ich bei meinem vorigen Debattenbeitrag aufgehört habe.

Meine Damen und Herren! Ich habe mir gemeinsam mit meinem Mitarbeiter die Mühe gemacht, herauszufinden, wie oft und wie deutlich der Herr Bundeskanzler in den vergangenen Monaten, insbesondere vor der Nationalratswahl, dezidiert Steuerhöhungen ausgeschlossen hat. Im „Standard“ vom 27. April 1994 heißt es: „Der Finanzminister habe ihm, Vranitzky, zudem versichert, daß Steuererhöhungen schon deshalb nicht möglich seien, da dies die zweite Steuerreformetappe ad absurdum führen und die Konjunktur ruinieren würde.“

Am 27. April sagte er dann laut „Kurier“: „Es gibt keine Notwendigkeit für zusätzliche Steuererhöhungen.“

Am 28. April sagte er: „Der Ordnung halber halte er, Vranitzky, fest, daß es zu keinen Steuererhöhungen kommen werde.“

In einer APA-Aussendung vom 29. Mai heißt es: „So stellte Vranitzky einmal mehr klar, daß er Steuererhöhungen als Folge eines EU-Beitritts ausschließen könne.“

In den „Salzburger Nachrichten“ vom 30. Mai – einen Tag später – steht zu lesen: In der „Pressestunde“ sagte er, „er, Vranitzky, könne höhere Steuern im Falle eines EU-Beitritts ausschließen, es sei denn, es gäbe einen unvorhersehbaren Einbruch der Weltkonjunktur.“

Meine Damen und Herren! Der ist nicht eingetreten, und dennoch wird von dieser österreichischen Bundesregierung über Steuererhöhungen nicht nur nachgedacht, sondern es werden Steuererhöhungen und Belastungen durchgeführt.

In einer APA-Aussendung vom 31. Mai heißt es: „Vranitzky und Lacina bekräftigten neuerlich, daß es bei einem EU-Beitritt zu keinen Steuererhöhungen komme.“

Am 9. Juni heißt es in der „Kronen Zeitung“: „Vranitzky bekräftigte sein Versprechen. Es wird keine Steuererhöhungen wegen des EU-Beitritts geben.“

APA, 24. Juli: „Eine Anhebung von Sozialversicherungsbeiträgen oder Unternehmerabgaben würde den konjunkturfördernden Maßnahmen der Regierung zuwiderlaufen. Aus diesem Grunde werde es auch keine Steuererhöhungen geben.“

„Die Presse“, 25. Juli: „Bereits jetzt legte sich Franz Vranitzky fest: In der nächsten Legislaturperiode werde es keine Steuererhöhungen geben.“

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

„Die Presse“, 3. August; da wird der Pressesprecher des Bundeskanzlers aktiv und sagt: „Im übrigen gelte die Versicherung Vranitzkys, daß in der nächsten Gesetzgebungsperiode keine Abgaben- und Steuererhöhungen geplant seien.“

Am 4. August sagte er: „Ich werde für Steuererhöhungen nicht zur Verfügung stehen, ob nun als Zuschlag zum Spitzensteuersatz oder in anderen Bereichen, denn der Wirtschaftsverlauf rechtfertigt das nicht. Außerdem haben wir uns in der Bundesregierung festgelegt, Steuererhöhungen zu unterlassen.“

So ging das weiter, und je näher der Wahltag kam, umso dezidierter wurden die Versprechungen des Bundeskanzlers, keine Steuererhöhungen vorzunehmen.

So versprochen am 29. September, wenige Tage vor der Nationalratswahl, beide Parteichefs – gemeint sind Bundeskanzler Vranitzky und Vizekanzler Busek –: Keine Steuererhöhungen nach der Wahl!

Am 30. September 1994 sagte Vranitzky: „Eine Entscheidung für die SPÖ am 9. Oktober ist eine klare Entscheidung dafür, daß wir das Budget nicht durch Belastungen wie Steuer- oder Abgabenerhöhungen verbessern werden. Wir sichern das soziale Netz nicht, indem wir den Menschen etwas von ihrem Einkommen wegnehmen“ – das muß man auf der Zunge zergehen lassen –, „sondern indem wir für aktive Wirtschaftspolitik und hohe Beschäftigung stehen“.

Am 6. Oktober sprach sich der Bundeskanzler nachdrücklich gegen eine Wirtschaftspolitik aus, wo „zusätzliche Steuern und Belastungen auf der Tagesordnung stehen“.

Meine Damen und Herren! Die Liste ließe sich weiter fortsetzen. Ich erspare Ihnen das. Ich hoffe, Sie glauben mir und haben alle hoffentlich noch in Erinnerung (*Abg. Tichy-Schreder: Ihnen glauben wir nicht!*), wie der Herr Bundeskanzler vor der Wahl vor den Wähler hingetreten ist und heilige Eide geschworen hat, es werde keine Steuererhöhungen geben.

Die Steuererhöhungen sind jetzt da. Heute haben wir ein Budget auf dem Tisch liegen, das eine Erhöhung der Mineralölsteuer vorsieht, das vorsieht, den Unternehmern den Investitionsfreibetrag zu kürzen, und außerdem werden wir mit weiteren Belastungen zu rechnen haben, weil das prognostizierte Budgetdefizit vom Herrn Finanzminister nicht einzuhalten sein wird. Allein schon der Zusammenbruch des Konsum Österreich wird dieses Budgetdefizit in die Höhe schnellen lassen, wenn der Bund die Haftung dafür zu übernehmen haben wird, dafür, daß der Insolvenzentgeltssicherungsfonds die Gehälter der Konsummitarbeiter nicht mehr bezahlen kann. – Aber das geniert die Bundesregierung nicht. Das tangiert sie alles nicht. Es ist ja nicht ihr eigenes Geld, es ist „nur“ das Geld der braven und gutgläubigen Österreicherinnen und Österreicher.

Meine Damen und Herren! Weil ich gerade beim Konsum bin: Da wird die Situation besonders dramatisch. Der Herr Bundeskanzler – um Ihnen ein weiteres Beispiel dafür zu geben, wie ernst das Wort des Herrn Bundeskanzlers zu nehmen ist und was davon zu halten ist – hat nach dem ungeheuerlichen Skandal um die Nationalbank, aufgedeckt von der Freiheitlichen Partei, heilige Eide geschworen, es werde zu einem Verkauf der in Parteieigentum stehenden Anteile an der Nationalbank kommen. Die Sozialistische Partei hält dort ein bestimmtes Anteilspaket, darunter sind als Anteilsinhaber auch der Österreichische Gewerkschaftsbund und der Konsum.

Meine Damen und Herren! Jetzt hat der Herr Bundeskanzler wieder ein Versprechen gebrochen: Er hat nicht dafür Sorge getragen, daß es zu einem Verkauf kam, weshalb wir heute vor der Situation stehen, daß diese österreichische Bundesregierung es zu verantworten hat, daß die österreichische Notenbank in den größten Zusammenbruch eines Unternehmens seit dem Zweiten Weltkrieg hineingezogen wird (*Beifall bei den Freiheitlichen*), weil ein Eigentümer dieser Notenbank durch das Nichteinhalten der Versprechungen des Bundeskanzlers die Notenbank in diesen Firmenzusammenbruch hineinzieht. (*Abg. Dr. Nowotny: Das ist absurd!*) Das ist nicht absurd. Lesen Sie es nach!

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

Ich darf Ihnen das Schreiben Ihres Parteigenossen Konečný an den lieben Genossen Sinowatz in Erinnerung rufen, in welchem er darauf hingewiesen hat, was da alles ... (*Abg. Dr. Hawlicek: Aber das ist ja ural! Da waren Sie noch gar nicht auf der Welt!*) Darf ich Sie darauf hinweisen, daß Sie nach Kenntnisnahme dieses Schreibens, nach Kenntnisnahme des Skandals alle gesagt haben: Jawohl, das müssen wir abstellen, der Parteieinfluß in der Österreichischen Nationalbank muß beseitigt werden! – Heute stehen wir vor der Tatsache, daß ein Eigentümer der Österreichischen Notenbank zusammengebrochen ist, für den Sie alle die Verantwortung tragen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Hier sitzt doch ein Mitglied des Aufsichtsrates des Konsum Österreich, den Sie haben zusammenbrechen lassen. Sie wußten doch bereits seit den achtziger Jahren aufgrund eines Gutachtens, daß das Unternehmen zusammenbrechen wird, wenn die wirtschaftliche Unternehmenspolitik im Konsum nicht geändert wird.

Meine Damen und Herren! Ein weiteres Beispiel: der Fall Zacharias. Der Fall Zacharias war ja derart spektakulär, daß er natürlich auch Einfluß auf die Nationalratswahl hatte. Vor laufenden Kameras hatte am „Runden Tisch“ der Herr Bundeskanzler das Versprechen abgegeben, er werde dafür Sorge tragen, daß dieser Sumpf trockengelegt wird.

Am 26. September, wenige Tage vor der Nationalratswahl, sagte Bundeskanzler Vranitzky, Ausnahmen seien ein für allemal zu beseitigen. Ich zitiere: „Im Zusammenhang mit dem Fall Zacharias forderte Bundeskanzler Franz Vranitzky am Montag im ORF-„Mittagsjournal“, daß sofort neue Verträge abgeschlossen werden müssen, die der heutigen Rechtslage entsprechen. Niemand dürfe mehr einen Vertrag haben, der der heutigen Rechtslage nicht mehr entspricht. Sollte es dagegen Widerstände geben, werde man eigene Gesetze schaffen, um notfalls auch in bestehende Verträge eingreifen zu können, so Vranitzky.“

Ich zitiere weiter: „Die Menschen verstehen das nicht, was dort geschieht, und daher fordere ich, sofort neue Verträge abzuschließen, sodaß es keinen einzigen Vertrag mehr gibt, der von früher her stammt und diese exorbitanten Beträge beinhaltet“, erklärte Vranitzky.“

Sein Vizekanzler hat ihn am Tag später sekundiert, als damals der Herr Bundeskanzler das neuerlich bestätigt hat. Ich zitiere: „Im Zusammenhang mit der Causa Zacharias wiederholte Bundeskanzler Vranitzky am Dienstag im Pressefoyer nach dem Ministerrat, daß alle Verträge dem derzeit geltenden Arbeiterkammergesetz entsprechen müssen. Dies sei politisch und rechtlich sicherer als Verzichtserklärungen. Die Lage werde überschaubarer, und weitere Vorkommnisse wie der Fall Zacharias seien damit zu verhindern, so Vranitzky.“

Dann kommt der Herr Busek dazu. Ich zitiere: „Zu der Aussage von ÖVP-Obmann Busek, daß die Kammern insgesamt entbehrlich seien“ – meine Damen und Herren, da hatte er, wie man in der Juristensprache sagen würde, ein „lucidum intervallum“, einen lichten Moment, aber er ist sofort wieder in die alte Benebeltheit des Kammern- und Ständestaates zurückgefallen –, „erklärte der Bundeskanzler, daß sich der ÖAAB dann überlegen müsse, ob er dort dann überhaupt kandidieren soll.“ – Mit dieser Mahnung des Bundeskanzlers war das „lucidum intervallum“ des Herrn Vizekanzlers auch schon vorbei.

Meine Damen und Herren! Was ist in dem Fall Zacharias passiert? – Der Herr Zacharias kassiert nach wie vor. In der Steiermark besteht kein Verständnis dafür. Der Herr Bundeskanzler kündigt an, es wird sogar das Gesetz bemüht werden müssen, wenn man die Verträge nicht korrigieren kann, wenn man in bestehende Verträge nicht eingreift, dieser Fall wird abgestellt, das Parlament wird dazu ein Gesetz beschließen. – Sie haben bis heute kein diesbezügliches Gesetz beschlossen. Der Herr Zacharias kassiert weiter. (*Abg. Bures: Wieviel kassiert er denn weiter?*)

Meine Damen und Herren! In diesem Fall teile ich ausnahmsweise die Meinung des Herrn Bundeskanzlers: Die Menschen haben keinerlei Verständnis dafür, daß sie vom Herrn Bundeskanzler an der Nase herumgeführt werden. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Nun nehme ich eine Zeitung der SPÖ aus der Steiermark zur Hand, den „Judenburger Stadtspiegel“, Folge 1 aus 1995, Ausgabe März 1995 – das heißt, man hat im ersten Quartal 1995, im Wahlkampf, eine Ausgabe erscheinen lassen, mehr hat die SP-

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

Judenburg offenbar nicht notwendig –, und da heißt es: „Judenburger Stahl-Pensionisten: Sozialdemokratische Politiker handeln.“

Und jetzt kommt es dick, meine Damen und Herren: „Bürgermeister Peter Schlacher, Nationalratsabgeordnetem Heinz Gradwohl, Landtagsabgeordnetem Ernst Korp und dem Betriebsrat der VOEST-ALPINE AG ist es gelungen, nach Vorsprachen bei Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky, Bundesminister Viktor Klima, ersten Landeshauptmannstellvertreter Schachner-Blazizek und Landesrat Hans-Joachim Ressel ein namhaftes Paket in zweistelliger Millionenhöhe für die Judenburger Stahl-Pensionisten zu bekommen. Bekanntlich waren die Judenburger Stahl-Pensionisten, die mit 1. 1. 1988 in die VOEST-ALPINE Stahl AG übergingen, nicht in die Abschlagsregelung aufgenommen worden.

Den sozialdemokratischen Politikern ist es gelungen, nunmehr eine neue Regelung zu treffen und damit für die Betroffenen eine finanzielle Entschädigung zu erreichen. Für die sozialdemokratischen Politiker war und ist nicht reden die Devise, sondern handeln.“ – Acht Jahre später! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) – „Dies hat nun zum Erfolg geführt.“

Meine Damen und Herren! Ich freue mich über Ihre kleinen Freuden des Alltags. Ich bin auch überzeugt davon, daß sich jene Damen und Herren, aus der Steiermark, die betroffenen Stahl-Pensionisten, die da oben sitzen (*der Redner deutet auf die Galerie*), genauso freuen werden. Nur warne ich davor, neuerlich auf das Wort des Kanzlers zu vertrauen. Denn es gilt die Devise: Wer auf Vranitzkys Wort vertraut, der hat auf Sand gebaut! Daher, meine Damen und Herren, warne ich davor und möchte heute Klarheit darüber haben. (*Beifall bei den Freiheitlichen.* – *Abg. Koppler: Das waren die Privilegierten!*)

Herr Kollege Koppler! Sie haben die Möglichkeit für Ihre ... (*Abg. Koppler, auf die Galerie deutend: Das waren die Privilegierten!*) Das waren nicht die Privilegierten, Herr Kollege! Sie haben vergessen, für wen Sie dasitzen. Sie haben Ihre Stahl-Pensionisten in der Steiermark vergessen. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Koppler.*) In der Steiermark, Herr Kollege, gibt es 400 Pensionisten aus dem VOEST-ALPINE-Bereich und einzelne aus dem Böhler-Bereich, die entgegen den Regelungen für Manager bis heute nicht einmal eine Abschlagszahlung bekommen haben, obwohl sie sich mit Petitionen vom roten Pontius bis zum kanzlerhaften Pilatus bewegt haben. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Im Wahlkampf haben es die Stahl-Pensionisten gewagt, im Rahmen einer Petition an den Herrn Bundeskanzler heranzutreten, mit der Bitte, er möge sich doch ihres Anliegens annehmen. Es geht insgesamt um einen Betrag von rund 35 bis maximal 40 Millionen Schilling. Diese Stahl-Pensionisten sind durch eine Vereinbarung ihres Betriebsrates in Juden-burg unter die Räder gekommen, drei Tage bevor der Zentralbetriebsrat für den gesamten Stahlbereich und für den gesamten VOEST-ALPINE-Bereich gültige Abmachungen getroffen hat, und zwar aus Gründen, die bis heute diesen Pensionisten nicht erfindlich sind, und sie sind dann natürlich auch rechtlich auf der Strecke geblieben.

Um Ihnen einmal zu zeigen, wie sehr Sie sogar auf der rechtlichen Schiene von der SPÖ in die Irre geleitet wurden, darf ich Ihnen ein Schriftstück von der Sozialistischen Partei Österreichs, Stadtorganisation Kapfenberg, aus dem Jahre 1988 zitieren. Da werden die Stahl-Pensionisten aufgefordert, sich im SPÖ-Sekretariat zu melden, um sich einem Prozeß anzuschließen, wobei sie die Abgeordneten zum Nationalrat Dipl.-Ing. Dr. Klaus Hutterer als Vorsitzender der Gewerkschaft der Privatangestellten in der Steiermark und AK-Präsident Zentralbetriebsratsobmann Alois Rechbeger – höchst bekannt in diesem Lande – unterstützen würden.

Das heißt, man hat die Pensionisten dazu angestiftet, sie sollen den Rechtsweg beschreiten, obwohl die Arbeiterkammer zwischenzeitlich längst wußte, daß dieser Rechtsweg nicht halten wird, obwohl man wußte, daß diese Stahl-Pensionisten jahrelang in die Irre geleitet werden würden, obwohl man wußte, daß es nur eine politische Lösung geben kann. Wie aus späteren Schriftstücken der Arbeiterkammer Steiermark hervorgeht, hat man die Stahl-Pensionisten dazu angestiftet, zu den Gerichten zu marschieren, um ihre Ansprüche durchzusetzen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

Dann mußten diese Stahl-Pensionisten den unwürdigen Weg mit Petitionen zum Bundeskanzler antreten, und nunmehr behauptet die Judenburger Orts-SPÖ, es habe eine Einigung gegeben und es sei alles in Butter.

Meine Damen und Herren! Um nicht wieder damit leben zu müssen, daß jetzt in dem Fall 400 Menschen in der Steiermark – wie viele Tausende Österreicher zuvor, Herr Bundeskanzler, die auf Ihre Worte vertraut haben –, 400 Stahl-Pensionisten in der Steiermark im Vertrauen auf Ihr Wort nach der Gemeinderatswahl am 28. März wieder die Lackierten sind (*Abg. Leikam: Am 26. März!*) – Sie machen derartige Versprechen in Judenburg nicht zufällig kurz vor der Gemeinderatswahl –, verlangen wir von Ihnen heute Klarheit.

Wo ist im Budget für diese 400 Menschen in der Steiermark, die bis zu 100 000 S im Einzelfall an Pensionsabschlagszahlungen verloren haben, Vorsorge getroffen? Erklären Sie heute dem Hohen Haus, ob das, was Ihre Judenburger Freunde an die Bevölkerung in Judenburg aussenden, stimmt, ob es eine derartige Einigung gibt, oder distanzieren Sie sich davon, aber hören Sie auf, den Menschen laufend leere Versprechungen zu machen! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Das ist ein unwürdiges Spiel mit den Gefühlen und den Existenznöten der Bevölkerung. Das werden wir jedenfalls nicht weiter durchgehen lassen! (*Neuerlicher Beifall bei den Freiheitlichen.*)

16.19

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zur Beantwortung der Anfrage hat sich der Herr Bundeskanzler zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Bundeskanzler.

16.20

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich beantworte die an mich gerichtete Anfrage wie folgt.

Zur Frage 1: Ich habe das im vergangenen Nationalratswahlkampf gegebene Versprechen „Keine Steuererhöhungen nach der Nationalratswahl“ nicht gebrochen. Dies erstens aus dem ganz einfachen Grund, weil ich ein solches Versprechen nicht abgegeben habe. (*Ironische Heiterkeit bei den Freiheitlichen.* – *Abg. Dr. Partik-Pablé: Das gibt es doch nicht!*) Steuererhöhungen – Herr Stadler hat es selber vorgelesen – für die Zeit nach der Wahl, also für eine gesamte Legislaturperiode, auszuschließen, könnte niemand (*Abg. Böhacker: Nur für eine Woche!*), weil niemand sagen kann – ich beziehe mich nur auf Herrn Stadler –, welche Einbrüche in der Konjunktur es in einem so langen Zeitraum geben wird und wie man sie bekämpfen soll.

Zweitens hätte ich ein solches Versprechen, selbst wenn ich es gemacht hätte, auch aus einem ganz anderen Grund nicht gebrochen. Wenn Sie nämlich die Ihnen zugegangenen Vorlagen zum Stabilitätsprogramm der Bundesregierung und zum Budget 1995 wirklich angesehen hätten, würden Sie wissen, daß keine einzige Steuer erhöht wird – mit einer Ausnahme: Die Mineralölsteuer auf Benzin und Diesel. Diese Maßnahme ist aber keine Steuererhöhung mit dem einzigen Zweck, den Ertrag für den Steuersäckel zu erhöhen (*ironische Heiterkeit bei den Freiheitlichen*), sondern die Erhöhung der Mineralölsteuer ist im Gegenteil die Verwirklichung eines Wahlkampfprogramms, wo es heißt, daß wir darangehen wollen, unser Steuersystem ökologisch (*neuerlich ironische Heiterkeit bei den Freiheitlichen*) in Richtung der Erhöhung der Besteuerung von nicht verwertbaren Energieträgern umzubauen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.* – *Abg. Partik-Pablé: Wieder ein paar tausend Wähler!*) Außerdem ist das auch eine grundlegende Zielsetzung in der Europäischen Union.

Den einzigen Vorwurf, den Sie mir also machen können, wäre der, das Arbeitsprogramm der Bundesregierung rasch und zügig umzusetzen. Und diesen Vorwurf nehme ich aus Ihrem Mund gerne hin. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.* – *Abg. Haigermoser: Das ist unglaublich!*)

Im übrigen, meine Damen und Herren, ist ein Widerspruch zur Erhöhung der Mineralölsteuer von der FPÖ-Seite nicht wirklich zu erwarten, denn dann wäre man versucht, eine andere Widersprüchlichkeit aufzudecken, hat doch Herr Parteiohmann Haider selbst ein sogenanntes Sparpaket und dazu ein 10-Punkte-Steuerprogramm vorgelegt, das nicht mehr und nicht

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky

weniger vorsieht als die Einführung einer Ökoabgabe für die primären Energieträger, Treibstoffe, Öl, Gas und so weiter, was unter Steuerbrüdern soviel heißt wie Erhöhung der Mineralölsteuer. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Scheibner: Aufkommensneutral! – Abg. Meisinger: Aufkommensneutral!)*

Wenn Sie mich also fragen, welche Folgen ich aus diesen Maßnahmen für meine Arbeit als Bundeskanzler erwarte, dann sage ich Ihnen: Nur die besten, jedenfalls für unser Land. Denn: Mit dem Arbeitsprogramm, das wir uns vorgenommen haben, mit dem Stabilitätsprogramm für unsere Staatsfinanzen sichern wir die Erfolge, die wir in der Vergangenheit erzielt haben, also unsere Positionen als Spitzenreiter bei Beschäftigung, Investitionen, Wirtschaftswachstum in Europa und auf der Welt, und legen damit den Grundstein zu einem weiteren Ausbau dieser Erfolge. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Im übrigen weise ich darauf hin, daß im ursprünglichen Plan ebenso wie in der Ausführung keine einnahmenseitigen Stabilisierungsschritte vorgesehen waren. Ich erinnere aber doch an die sehr beachtlichen, ernstzunehmenden und wichtigen Beiträge aus verschiedenen Teilen der Bevölkerung, der Sozialpartner und andere interessierte Gruppen und an den beachtlichen Druck in der Öffentlichkeit, sehr wohl auf der Einnahmenseite Beiträge zur Verbesserung der österreichischen Staatsfinanzen zu erbringen.

Sie sagten des weiteren, ich hätte gesagt, daß die im Eigentum der Sozialdemokratischen Partei befindlichen Aktien der Oesterreichischen Nationalbank veräußert werden. Daran hat sich nichts geändert. Nur: Es ist so, daß wir bisher von seiten der potentiellen Käufer eben noch kein optimales Angebot erblickt haben, und Sie werden sicherlich einsehen – auch wenn Sie da anders lautende Zurufe machen –, daß es beim Verkauf von Vermögen darum geht, bestmöglich und nicht schlechtestmöglich abzuschließen – nur weil das der Herr Stadler so will. Da sind Sie für mich wirklich kein Kriterium. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Mag. Stadler: Verkehrsbüro! DDSG! – Abg. Dr. Partik-Pablé: Wollen Sie nicht vom Verkehrsbüro reden?)* Frau Dr. Partik-Pablé, ich kann Sie nicht hören! *(Rufe: Verkehrsbüro! – Abg. Mag. Stadler: Er will nicht hören!)*

Wenn Sie diese Verkaufsabsicht in einen Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Geschehnissen bei einem anderen Aktionär bringen, so sind da Kraut und Rüben so unendlich zusammengemischt, daß ich darauf nicht einmal eingehen möchte. Aber vielleicht werden Sie sich einmal einen Kommentar zum Aktiengesetz durchlesen, um ein bisserl etwas aufzufrischen, was bei Ihnen – wie Sie Busek bezichtigen – schon vernebelt ist, sofern Sie es überhaupt jemals gewußt haben. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Ansonsten bedanke ich mich für Ihr Schlußwort, in dem Sie nämlich zitiert haben, ich trete ein für eine aktive Wirtschaftspolitik und für die Sicherung eines hohen Beschäftigungsniveaus. – Jawohl! Und dabei bleibt es auch. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Dkfm. Holger Bauer: Das ist die Hybris in Ihrer Partei!)*

Zur Frage 2:

Was nun meinen eigenen Ruf und den der Republik Österreich im Ausland angeht, erwarte ich mir ebenfalls nur das Beste. Allein das Stabilitätsprogramm, das wir Ihnen hier im Parlament vorgelegt haben, wird dazu dienen, daß das Vertrauen der internationalen Finanzwelt in unsere Wirtschaft und insbesondere in unsere Währung ungebrochen bleibt.

Mit anderen Worten: Unser Schilling bleibt weiterhin hart, und das interessiert insbesondere all jene Österreicherinnen und Österreicher, die nicht zu den Spitzenverdienern gehören, die in Pension sind, die ihr Leben lang fleißig gespart haben und die nun auf Sparbüchern das Angesparte liegen haben. Diese Menschen haben Vertrauen in die Wirtschafts- und Finanzpolitik der österreichischen Bundesregierung. Dieses Stabilitätsprogramm, das den Schilling weiter hart und stabil erhält, wird von diesen Menschen sehr, sehr positiv aufgenommen werden. Und das ist auch eines der Ziele dieses Programms. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky

Was Experten mittlerweile aber hinlänglich ausgearbeitet, analysiert und begründet haben, ist folgendes: Die Verwirklichung Ihres sogenannten Sparprogramms beziehungsweise Ihrer Steuervorschläge würde ein finanzpolitisches Chaos in Österreich hervorrufen, damit einen Vertrauensschwund in unsere Währung, eine Schwächung unseres Schillings und eine Verunsicherung unserer Sparer. *(Abg. Mag. Stadler – ein Papier in die Höhe haltend –: Meinen Sie dieses Expertenpapier, Herr Bundeskanzler?)* Malen Sie sich aus, was hier die Gegenpositionen in Wirklichkeit wert sind. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Mag. Stadler: Meinen Sie etwa dieses Expertenpapier?)*

Nun noch ein Wort zu meinem Ruf, um den Sie sich hier besorgt zeigen. Es tut mir leid, darüber sprechen zu müssen *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Das glaube ich!)*, aber Sie zwingen mich dazu. *(Abg. Mag. Stadler: Das Schicksal der Menschen ist Ihnen egal!)*

Vielleicht werden Sie, wenn Sie Zeit haben, sich ein paar Zeitungen vorlegen zu lassen, entdecken, daß Ihnen entgangen ist, daß ich als Träger des heurigen Karlspreises vorgeschlagen worden bin. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Oh!)* Daß Sie das nicht wissen, Herr Bauer, wundert mich nicht, denn ich kenne Sie schon lange. *(Heiterkeit und Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Der Karlspreis ist nämlich die renommierteste Auszeichnung, die ein Politiker in Europa für sein Wirken, insbesondere auf dem Gebiet der Europapolitik, erreichen kann. *(Abg. Mag. Stadler: Von dem Orden können die VOEST-Pensionisten nicht leben!)* Ich freue mich über diese Nominierung – ich sage es Ihnen ganz ehrlich –, und ich bin auch sehr stolz darauf. *(Abg. Mag. Stadler: Der Orden ist den VOEST-Pensionisten egal!)* Das ist aber nicht nur eine Auszeichnung meiner Person, sondern es ist auch eine Auszeichnung für Österreich, und das sollten Sie auch zur Kenntnis nehmen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Mag. Stadler: Ist das der Orden für Wahlverlierer?)*

Zur Frage 3:

Meine Damen und Herren! Vielleicht vorweg ein Qualitätsausweis für Ihre Arbeit, Herr Mag. Stadler: Sie haben den Dr. Zacharias immer als Präsidenten der steirischen Arbeiterkammer bezeichnet. Er ist der Direktor. *(Abg. Mag. Stadler: Ich korrigiere!)* Es sind zwar unwesentliche Unterschiede, aber es geht um Präzision. Sie sollten vielleicht aus Ihrem Nachbarland ein bißchen Präzision übertragen. *(Abg. Mag. Stadler: Da haben Sie recht!)* Kaufen Sie sich einmal eine Schweizer Uhr, dann wissen Sie, was Genauigkeit ist. *(Heiterkeit und Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Ich habe am 27. September 1994 zum Problem der überzogenen Gehälter einzelner Kammerfunktionäre Stellung genommen und gefordert, daß alle Verträge – alle Personalverträge, alle Dienstverträge et cetera – dem geltenden Arbeiterkammergesetz entsprechen müssen. Ich komme damit zu einer weiteren Richtigstellung Ihrer hier gemachten Ausführungen: Ich bin am 27. September 1994 für eine einvernehmliche Lösung der Probleme eingetreten, durch welche die Autonomie der Selbstverwaltungskörper respektiert wird.

Ich habe darüber hinaus festgestellt, daß ich es als sinnvoll erachte, daß die Kammern unverständliche und überzogene Gehaltsregelungen unverzüglich durch klare und herzeigbare Regelungen ersetzen. Gesetzliche Maßnahmen habe ich sehr bewußt nur für den Fall in Aussicht gestellt, daß einvernehmliche Lösungen nicht zum Ziel führen. Und Sie werden sich gütigst daran erinnern, daß dieser Vorschlag einer neuen gesetzlichen Regelung nicht einmal bei allen auf Zustimmung gestoßen ist.

In weiterer Folge wurde mir mitgeteilt, daß der Dienstvertrag zwischen der Arbeiterkammer Steiermark und dem genannten Herrn Dr. Zacharias so geändert wurde, daß der Monatsbezug auf das nach dem Arbeiterkammergesetz 1992 höchstzulässige Ausmaß reduziert wurde. Dieses Ausmaß orientiert sich an den Bezügen der Landesräte des Bundeslandes Steiermark. Es erschien ein Eingriff auf der Basis eines im übrigen dafür erst zu schaffenden Gesetzes – ein solches Gesetz gibt es ja nicht – daher nicht erforderlich.

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky

Die Pensionsversorgung richtet sich nunmehr ausschließlich nach den Bestimmungen der Dienst-, Bezugs- und Pensionsordnung für Dienstnehmer der Arbeiterkammern. Dr. Zacharias hat, wie mir mitgeteilt wird, auf einen Widerruf der Vertragsänderungen ausdrücklich verzichtet. – Es stimmt also auch in diesem Fall nicht, daß ich ein Wahlversprechen gebrochen hätte.

Zu den Fragen 4 bis 9:

Das plötzlich erwachte Interesse der FPÖ an den obersteirischen Stahl-Pensionisten ist insofern verwunderlich, als es – da muß man etwas zurückblenden – ein Herr Dr. Haider war, der die gänzliche Schließung des Standortes Donawitz gefordert hat. (*Abg. Koppler: Hört! Hört! – Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Hätte er sich durchgesetzt, gäbe es heute Tausende Stahl-Frühpensionisten mehr. Daran mögen sich alle erinnern, die jetzt Haider unterstützen!

Ich lehne aber die Art und Weise, wie Haider und seine Fraktionskollegen mit berechtigten Anliegen von Stahl-Pensionisten umgehen, ab. (*Abg. Scheibner: Das steht Ihnen aber nicht zu!*) Es ist mies, die Judenburger gegen die Kapfenberger Frühpensionisten auszuspielen! Für eine derartige Kampagne der Entsolidarisierung bin ich jedenfalls – und mit mir sicher viele andere Menschen in diesem Hohen Haus – nicht zu haben! (*Lebhafter Beifall bei SPÖ und ÖVP und beim Liberalen Forum.*)

Drittens stelle ich fest, daß unsere Bemühungen, das Problem der 400 Judenburger Pensionisten politisch zu lösen, bereits seit mehreren Monaten laufen. Diese Anstrengungen wurden im übrigen, Hohes Haus, schon zu einem Zeitpunkt unternommen, als die Freiheitlichen, die sich jetzt als Anwälte dieser Pensionisten aufspielen, von der objektiven Problemlage noch gar keine Ahnung hatten.

Ich weise prinzipiell darauf hin, daß das Problem der 400 Pensionisten des früheren VOEST-ALPINE-Werks Judenburg rechtlich unter Befassung der zuständigen Gerichte eindeutig entschieden wurde und daher nur durch politische Intervention von meiner Seite und von seiten des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Mag. Klima einer Lösung zugeführt werden kann.

Für diese Lösung gibt es positive Ansatzpunkte. Sie könnte sehr bald realisiert werden und folgendermaßen aussehen:

Nach Berechnungen der VOEST-ALPINE Stahl AG sind für eine Lösung im Sinne der Judenburger Stahl-Pensionisten Rückstellungen im Ausmaß von ungefähr 10 Millionen Schilling erforderlich. Die Hälfte dieses Betrags wird aus einem Arbeitnehmerhärteausgleichsfonds der steiermärkischen Landesregierung aufgebracht, die übrigen 5 Millionen Schilling werden von der VOEST-ALPINE Stahl AG bereitgestellt werden, wobei diese Zusage daran geknüpft wird, daß die Stadtgemeinde Judenburg ein Werksgrundstück des mittlerweile an die deutsche Georgs-Marien-Hütte veräußerten Judenburger Betriebes übernimmt. Die Stadtgemeinde Judenburg macht ihrerseits die Übernahme dieses Grundstücks von einem wasserrechtlichen Gutachten abhängig, das im Monat Mai dieses Jahres vorliegen wird.

Seriöserweise wird von den beteiligten Stellen die Vorlage dieser Expertise abgewartet, bevor die Betroffenen davon offiziell informiert werden.

Die Problemstellung bei den Kapfenberger Pensionisten ist anders gelagert und daher mit den Judenburger Pensionisten überhaupt nicht vergleichbar. Im Fall Kapfenberg wurden seinerzeit – analog zu allen anderen übrigen Bereichen des früheren VOEST-ALPINE-Konzerns, mit Ausnahme Judenburgs – den Pensionisten 27 Prozent des kapitalisierten Wertes der Firmenpensionen abgegolten. Auch im Fall der Judenburger VOEST-Pensionisten handelt es sich also keineswegs um den Bruch eines Versprechens, sondern im Gegenteil um das Aufgreifen eines Problems, lange bevor irgend jemand von der sogenannten F-Bewegung das Problem überhaupt wahrgenommen hatte, und um das ehrliche Arbeiten an der Lösung des Problems – gemeinsam mit den und für die Betroffenen, meine Damen und Herren. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky

Sie sehen also, es ist die Attacke, der Angriff, der da in der Begründung dieser Anfrage geritten wurde, in keinem der drei Beispiele in Wirklichkeit belegbar, nachweisbar. (*Abg. Mag. Stadler: Voll erwischt!*) In keinem einzigen Punkt! (*Abg. Mag. Stadler: Aber ja!*) Es handelte sich vielmehr um das Umsetzen konkreter politischer Vorhaben.

Ich habe mich daher gefragt, was denn eigentlich für den Herrn Abgeordneten Stadler und seine Fraktion das Motiv sein könnte, hier und heute mit dieser dringlichen Anfrage zu kommen. (*Abg. Haigermoser: Es geht um das Wohl der Pensionisten!*) Ich habe mich auch gefragt: Wieso plötzlich das Interesse an den Stahl-Pensionisten, das Interesse an Zacharias oder Interesse an anderen Themen? (*Abg. Mag. Stadler: Konsum!*) Man kommt aber sehr schnell drauf. Das Interesse gilt weder Herrn Dr. Zacharias noch den Stahl-Pensionisten oder sonst jemandem, sondern es geht darum, daß demnächst Gemeinderatswahlen in der Steiermark stattfinden. (*Erstaunte Rufe bei der SPÖ.*) Daher ist das Interesse auf einmal ganz besonders groß. (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Da werden Sie wieder verlieren!*) Hiefür das Schicksal älterer Leute einzusetzen, ist zumindest moralisch fragwürdig. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Aber es zeigt sich ja, was wirklich dabei herauskommt: Berge kreißten, und ein Mäuslein ward geboren.

Da Herr Mag. Stadler da sehr locker – nicht nur heute, sondern auch sonst sehr locker – aus der Hüfte schießt, wenn es darum geht, mit politisch andersdenkenden Menschen zu diskutieren: Es ist in Wirklichkeit gar keine Diskussion, sondern es ist ja in Wirklichkeit ununterbrochen an der Grenze zum Untergriff, an der Grenze zum großzügigen Umgang mit der Wahrheit, etwa wenn Sie von Vernebelung im Hinblick auf den Vizekanzler, der gar nicht da ist, sich also nicht wehren kann (*Abg. Mag. Stadler: Er kann ja kommen! Das ist sein Recht!*), sprechen oder vom „lucidum intervallum“. Also ich habe bei Ihnen eine Inklinanz zur Querulanz festgestellt. (*Heiterkeit bei der SPÖ.*) Schauen Sie, daß Sie die ein bißchen ablegen, dann werden wir vielleicht doch miteinander vernünftig diskutieren können, dann werden wir für die Menschen in Österreich vielleicht gemeinsam etwas machen. Sonst überhaupt nichts! – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit. (*Lang anhaltender Beifall bei SPÖ, ÖVP und beim Liberalen Forum.*)

16.38

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gehen nunmehr in die Debatte über die dringliche Anfrage ein.

Ich mache darauf aufmerksam, daß in dieser nun folgenden Debatte kein Redner länger als 15 Minuten sprechen darf.

Erster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Haider. Er hat das Wort.

16.38

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Es ist ein untrügerisches Zeichen: Immer wenn der Herr Bundeskanzler in der Defensive ist, strahlt er von der Regierungsbank mit einer gewissen Aggressivität in das Plenum hinein. (*Abg. Dr. Schwimmer: Oh, der sanfte Jörgl ist da!*) Wir wissen, Herr Bundeskanzler, daß es Ihnen nicht sehr angenehm ist, wenn hinterfragt wird, warum Sie eine Reihe von großen Wahlversprechen, die Sie gegeben haben, nicht erfüllen können.

Tatsache ist nach wie vor, daß die Zusage, nach dem Nationalbankskandal ehe baldigst die sozialistische Anteile zu verkaufen und sich aus der Nationalbank zurückzuziehen, bis heute nicht realisiert wurde. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Es ist nicht geklärt, wie es mit dem Vertrag des Herrn Zacharias aussieht, denn meine Informationen, Herr Bundeskanzler – und ich hoffe, Sie sind nicht falsch informiert worden –, lauten, daß der Herr Zacharias seinen Vertrag nicht geändert hat, daß er demnächst in Pension gehen wird und in vollem Umfang das, was ihm in seinem Vertrag zugestanden wurde, nun empfangen wird.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Das heißt, er wird in der Pension nicht die 184 000 S, die er bisher laut Vertrag als Geschäftsführer der Arbeiterkammer hatte, beziehen, sondern über 240 000 S plus Pension plus Abfertigung in Millionenhöhe. Und das war ja der Grund, warum die Sozialistische Jugend ein Parteiausschlußverfahren gegen ihn beantragt hat und jetzt dagegen protestiert, daß dieses Parteiausschlußverfahren sozusagen nicht positiv erledigt wurde. *(Abg. Mag. Stadler: Hört! Hört!)* Es spricht die Sozialistische Jugend – in der Tageszeitung „Die Presse“ nachzulesen – davon, daß die SPÖ sich nicht von solchen Persönlichkeiten wie Zacharias, die sich weigern, Ordnung zu machen, entfernt. Sie sei eine Gesellschaft der Nehmer und Vertuscher geworden. – Das stand vor wenigen Tagen in der Tageszeitung „Die Presse“. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Mag. Stadler: Ertappter Kanzler!)*

Herr Bundeskanzler! Ich gehe davon aus, daß Sie nicht bewußt die Unwahrheit hier sagen. Ich gehe davon aus, daß der Herr Sozialminister Hesoun demnächst dem Parlament die volle Information darüber geben wird, nachdem er ja bei solchen Verträgen zustimmungsberechtigt ist. Der Herr Sozialminister Hesoun hätte Sie ja schon vor der Nationalratswahl und vor dem „Runden Tisch“, wo wir beide in dieser Frage unsere Argumente ausgetauscht haben, informieren können, weil der Herr Sozialminister als Aufsichtsorgan verpflichtet ist, solchen Verträgen zuzustimmen. Das heißt, die Bundesregierung war ja nicht uninformiert darüber, was in der Arbeiterkammer stattgefunden hat, die Bundesregierung hat ja gewußt, welche Verträge da existieren. Wenn tatsächlich etwas geändert worden ist, dann kann der Herr Sozialminister ja jetzt der Öffentlichkeit im Detail darüber berichten, was er wirklich genehmigt hat, und wir werden in weiteren Anfragen Licht ins Dunkel einer Angelegenheit bringen, in welcher Sie hier im Parlament etwas anderes erzählen, als die sozialistischen Funktionäre in der Steiermark in der Öffentlichkeit kundgetan haben. Das ist die Realität! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ein weiterer Punkt: Sie haben mit der Steiermark einen Vertrag auf Milliarden-Förderung geschlossen. Dieser Vertrag ist ebenfalls bis heute nicht erfüllt. Das hat zur Verstimmung zwischen Schachner-Blazizek und Ihnen geführt, weil diese Auseinandersetzung mit Pomp vor laufender Kamera und in den Medien durchgeführt worden ist.

Herr Bundeskanzler! Sie haben in bezug auf die Stahlpensionsisten heute eine Antwort gegeben, die nicht Fisch und nicht Fleisch ist. Wenn und Aber, alle sind beteiligt daran, die Gemeinde, die Betriebsansiedlungsgesellschaft, die verstaatlichte Industrie VOEST-ALPINE, das Land Steiermark – nur der Herr Bundeskanzler ist wieder nicht beteiligt. Er ist wieder für nichts zuständig, wenn es darum geht, die wirklich berechtigten Interessen des kleinen Mannes auch in Österreich zu vertreten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Da ist er nicht zuständig! Da kündigt er an! Aber darauf werde ich noch eingehen, weil sich für mich wirklich die Frage stellt, warum Sie nie zuständig sind für die Dinge, von denen Sie sagen, daß sie Ihnen ein so großes Anliegen sind.

Zu Ihrer Ankündigung, daß keine Steuererhöhung stattfinden wird: Sie haben, Herr Bundeskanzler – ob es Ihnen paßt oder nicht –, am 4. August 1994 gesagt: Ich werde für Steuererhöhungen nicht zur Verfügung stehen, ob als Zuschlag zum Spitzensteuersatz oder in anderen Bereichen, denn der Wirtschaftsverlauf rechtfertigt das nicht. Außerdem haben wir uns in der Bundesregierung darauf festgelegt, Steuererhöhungen zu unterlassen.

Ja, bitte, was soll man Ihnen noch glauben? Sie sagten den Österreichern, Sie haben sich festgelegt, Steuererhöhungen zu unterlassen. Sie sagten am 13. August: Ich bin gegen eine Steuererhöhung, weil wir neue Arbeitsplätze schaffen wollen! Das heißt, Steuererhöhungen vernichten Arbeitsplätze. Ganz richtig! Aber Ihr Sparpaket, das Sie hier heute vorgelegt haben, wird laut Wifo 15 000 Arbeitsplätze kosten und nicht bringen. Das ist die Realität, die Sie hier verschweigen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Oder, am 27. August: Vielmehr geht es um eine gut beschäftigte Wirtschaft. Eine solche bedeutet höhere Steuerleistungen ohne Steuererhöhungen und eine Reduktion der Kosten der Arbeitslosigkeit.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Also wenn man den Sinn Ihrer Worte richtig versteht, so haben Sie mehrfach unterstrichen: Das kommt nicht in Frage!

Am 30. September sagten Sie: Eine Entscheidung für die SPÖ am 9. Oktober ist eine klare Entscheidung dafür, daß das Budget nicht durch Belastungen wie Steuern und Abgabenerhöhungen verbessert wird. Wir sichern das soziale Netz nicht, indem wir den Menschen etwas von ihren Einkommen wegnehmen, sondern indem wir für eine aktive Wirtschaftspolitik und für eine hohe Beschäftigung sorgen.

Jetzt erklären Sie mir, Herr Bundeskanzler, wie Sie jemandem nichts wegnehmen wollen, wenn Sie die Mineralölsteuer etwa um 15, vielleicht sogar um 20 Milliarden Schilling in summa erhöhen werden?

Jetzt erklären Sie mir, wie Sie niemandem etwas wegnehmen wollen, wenn Sie den Investitionsfreibetrag reduzieren wollen und damit eine höhere Einkommensteuerbelastung für die gesamte gewerbliche Wirtschaft in Österreich entsteht, und zwar von 3,8 Milliarden Schilling netto, wie der Herr Lacina zugegeben hat.

Jetzt erklären Sie mir, wie Sie niemanden mehrbelasten wollen, wenn der Herr Lacina sogar einen „Wurtsemmelerlaß“ herausgibt, damit ja sichergestellt wird, daß die Lohnsteuereinnahmen steigen und die Lohnsteuerfreiheit der Jause im Betrieb auch abgeschafft wird. (*Abg. Parnigoni: Das hat er schon erklärt! Sie kennen sich nicht aus!*)

Jetzt erklären Sie mir, wie Sie sich gegen den Vorwurf, erhöhte Belastungen auf die Bevölkerung loszulassen, befreien wollen, wenn Sie die Absetzbarkeit der Geschäftssessen um 50 Prozent reduzieren, wodurch die Bemessungsgrundlage für die Einkommensteuer erhöht werden wird. Sie können doch die Abgeordneten des Hohen Hauses nicht für so dumm halten, daß Sie glauben, daß Sie sich mit dieser vordergründigen Argumentation, daß Sie sich heute an nichts mehr erinnern können, womit Sie sich in der Tradition von Bundespräsidenten bewegen, die auch Gedankenlücken gehabt haben, rechtfertigen können. Das können wir nicht akzeptieren, und deshalb werden wir Ihnen auch in Zukunft sehr genau auf die Finger schauen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Bundeskanzler! Wenn wir sagen, wir wollen eine Erhöhung der Energiesteuer, dann sagen wir gleichzeitig das dazu, was der Kollege Nowotny auch vor der Wahl versprochen und in der Gewerkschaftszeitung geschrieben hat: Wenn wir die Energiesteuer einführen, dann müssen in der gleichen Höhe die Kosten für die Arbeit sinken, damit die Arbeitsplätze gesichert werden und Österreich ein modernes Steuersystem bekommt. Das ist die Realität! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Wir wollen, Herr Bundeskanzler – da würden wir Sie unterstützen –, ein hohes Beschäftigungsniveau. Sie zerstören es mit dem Sparpaket. Sie machen keine Energiessteuer, sondern Sie lassen die Kommunalsteuer hoch, die die Arbeitsplätze besteuert, Sie kassieren in den nächsten Jahren kalte Progression im Ausmaß von 55 Milliarden Schilling, und uns wollen Sie einreden, daß Sie damit Arbeitsplätze sichern. Das ist eine schwindlige Wirtschaftspolitik! Das ist reine Geldbeschaffung, was Sie jetzt machen! Wären Sie eine Aktie, Herr Bundeskanzler, man müßte sofort verkaufen, weil da eine echte Gefahr vorliegt! (*Heiterkeit und Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Es stimmt ja hinten und vorne nichts mehr zusammen.

Genauso behandelt man die Stahl-Pensionisten. Bitte, die sind ja in einer Situation, daß sie nicht ein Geschenk von Ihnen brauchen. Die haben durch viele Jahre, manche durch mehr als drei Jahrzehnte, Beiträge gezahlt. Das war ein vorenthaltener Lohnbestandteil. Dieser vorenthaltene Lohnbestandteil ist Ende 1987 auf einmal verschwunden, zuerst unter dem Vorwand: Wir sichern die Arbeitsplätze – in der Zwischenzeit sind die Arbeitsplätze weg, und das Geld ist auch weg.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Nun hat man aber 1993, wie Sie wissen, der ÖIAG durch Ihre Bundesregierung über drei Milliarden Schilling Rückzahlungsverpflichtungen gestrichen. Ja dann wäre es doch, glaube ich, an der Tagesordnung, dafür zu sorgen, daß Leistungen, für die die Menschen Beiträge gezahlt und auf die sie Rechtsansprüche erworben haben, auch ausbezahlt werden. Es geht ja da um keine großen Summen. 400 leitende Mitarbeiter und Manager im Verstaatlichten-Bereich haben soviel an Abfertigungszahlungen und Sonderpensionsleistungen nach dem Krachen der verstaatlichten Industrie bekommen wie 40 000 kleine Arbeiter zusammen.

Herr Bundeskanzler! Darüber müssen Sie einmal nachdenken! Da kann man dann nicht hergehen und diese Stahl-Pensionisten damit abfertigen, daß man sagt: 1,5 Millionen Schilling geben wir euch, das sind 3 750 S als einmalige Zahlung! Das, bitte, ist wirklich nur ein Taschengeld.

Aber Sie machen es sich sehr einfach. In dem Schreiben der SPÖ-Kapfenberg, das der Kollege Stadler heute schon zitiert hat, steht auf Seite 1 etwas sehr Interessantes. Da heißt es: „Wie bekannt, sind in den letzten Jahren massive staatliche Zuschüsse notwendig gewesen, um die Betriebe am Leben zu erhalten. Durch die geänderten politischen Verhältnisse nach den letzten Nationalratswahlen war es der ÖVP nun möglich, zu verhindern, daß der ÖIAG entsprechende Mittel zugeführt wurden. Damit wäre über einen längeren Zeitraum die Sanierung der verstaatlichten Stahlindustrie möglich gewesen.“

Also, eine feine Koalition ist das! Eine feine Koalition, wo der Koalitionspartner sagt: Die bösen Schwarzen sind schuld, daß ihr eure Arbeitsplätze verloren habt und wir euch die betrieblichen Pensionen und die Abfertigungen nicht zahlen können.

Jetzt, meine Damen und Herren, werden Sie erkennen, warum wir gelacht haben, als Sie (*zur ÖVP gewendet*) dem Herrn Bundeskanzler Beifall geklatscht haben. Wer auch dann noch Applaus spendet, wenn er beschimpft wird, bei dem muß ein Nachdenken einsetzen, der muß sich fragen, ob er wirklich noch die richtige Einschätzung der Realität in dieser Republik hat oder ob er schon unter Realitätsverlust leidet und nicht mehr mitbekommt, was wirklich passiert. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Tichy-Schreder: Bei Ihnen muß ein Nachdenken einsetzen!*)

Daher sind Ihnen diese Fragen unangenehm über die Steuererhöhungen, über das Versprechen, bei der Arbeiterkammer Ordnung zu machen, über das Versprechen, in der Nationalbank Ordnung zu machen, über Versprechen gegenüber den kleinen Leuten. Den Stahl-Pensionisten haben Sie ja jetzt wieder ein Versprechen gemacht, Herr Bundeskanzler. Da stehen ja nicht Wenn und Aber, da steht ja nicht, möglicherweise werden wir eine Lösung haben, sondern da steht (*aus einem Papier zitierend*), es ist eine Lösung in zweistelliger Millionenhöhe gefunden. – Aber jetzt stellen Sie sich her und sagen: Möglicherweise gibt es eine Lösung! (*Abg. Mag. Stadler: Konstruktiv!*)

Sie wollen sich ständig über die Wahltermine hinwegretten. Das, was Sie uns unterstellen, nämlich daß wir diese dringliche Anfrage nur wegen der bevorstehenden Gemeinderatswahl machen, ist ja eigentlich nur Ausfluß Ihres Ärgers darüber, daß Sie sich ertappt fühlen, ertappt bei Ihrer Strategie, vor den Wahlen ständig irgend etwas zu versprechen, was Sie gar nicht zu halten geneigt sind.

Daher gibt das einen Sinn, was der Kollege Cap am 4. Jänner 1993, bisher unwidersprochen von der SPÖ, in der „Zeit im Bild“ sagen durfte. Er hat gesagt: Das letzte Wort, so bedauerlich das auch ist, werden die Wählerinnen und Wähler haben! (*Abg. Mag. Stadler: Das ist skandalös!*) – Das ist Ihr Demokratieverständnis: Bei der Wahl die Laute für dumm verkaufen und nachher die Akten schließen und sagen: Es tut uns leid, wir haben für euch nicht mehr Zeit, wir haben für euch nichts mehr übrig! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Das ist der Grund, warum wir sagen: Es geht nicht nur um die 400 Judenburger, die bisher überhaupt leer ausgegangen sind, von denen Sie wissen müssen, Herr Bundeskanzler, daß da Menschen drunter sind, die seit vielen Jahren im Sondernotstand leben, zwischen 7 800 S und 10 000 S monatlich haben, sondern es geht auch um die 2 500 Kapfenberger, die einen

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Anspruch aus einem Stiftungsbrief haben. Im Jahr 1900 wurde eine Stiftung errichtet, und durch Ihre liederliche Wirtschaftspolitik in der verstaatlichten Industrie kam es dazu, daß man auch auf die Stiftungsreserven gegriffen hat. Das ist Geld, das den Arbeitnehmern gehört hat! Da hätte die ÖIAG nicht hineingreifen dürfen! Das ist Geld, das den Arbeitern als Lohnbestandteil zugestanden ist! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Genauso läuft es auf allen Ebenen. Sie sind für nichts mehr zuständig. Ich habe von Ihnen noch kein Wort zum „Konsum“ gehört, aber vor zwei Jahren schreiben Sie in einem Vorwort: „Die österreichische Konsumgenossenschaftsbewegung ist ein Teil der großen sozialdemokratischen Bewegung, die angetreten ist, die demokratischen Rechte der arbeitenden Menschen zu erkämpfen.“

Das, meine Damen und Herren, ist es: Sie sind ein Schönwetterkanzler! Wenn es schön ist, dann finden Sie schöne Worte; wenn es regnet, lassen Sie die Leute ohne Schirm dastehen. *(Heiterkeit bei den Freiheitlichen.)* Und unsere Aufgabe ist es, den Kleinen zu helfen, wenn die Großen sich verweigern! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

16.53

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Kurt Eder. Er hat das Wort.

16.53

Abgeordneter Kurt Eder (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir erleben heute eine dringliche Anfrage von den Freiheitlichen, von der F-Bewegung, die sich eigentlich von anderen dringlichen Anfragen kaum unterscheidet. Und wenn hier mein Vorredner gemeint hat, daß der Herr Bundeskanzler aggressiv wird, wenn es um Diskussionen geht, dann lasse ich alle hier im Saal Anwesenden urteilen, wer hier aggressiver formuliert hat: der Herr Bundeskanzler oder mein Vorredner. Ich kann nur feststellen, daß der Herr Bundeskanzler sehr sachlich und in aller Ruhe klare Antworten auf die an ihn gerichteten Fragen gegeben hat. *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)* Seien Sie nicht so nervös, Herr Stadler! *(Abg. Haigermoser: Er zittert vor Ihnen!)*

Meine Damen und Herren! Wenn jemand in diesem Haus den Arbeitern, Angestellten und Pensionisten unseres Landes geholfen hat und immer für sie eingetreten ist, dann war das sicher die Sozialdemokratische Partei. Und ich frage Sie: Was haben Sie eigentlich für die arbeitenden Menschen in unserem Lande bereits gemacht? – Ich glaube, sehr wenig! *(Beifall bei der SPÖ. – Ruf bei den Freiheitlichen: „Konsum“!)*

Ich möchte aber auch festhalten – einige Details, die in Ihrer Anfrage stehen, werden noch von meinem Kollegen Gradwohl beantwortet werden –, daß die heutige Anfrage in der typischen Diktion der F-Bewegung gehalten ist. Da liest man von Lügen, von Drohgebärden. *(Abg. Böhacker: Wo ist die Lüge?)* In Ihrer Anfrage! *(Abg. Böhacker: Beweisen Sie die Lüge! Wo ist eine Lüge? – Abg. Haigermoser: Keine Allgemeinplätze, Eder!)* Lesen Sie es nach! Sie wissen anscheinend nicht einmal, was in Ihrer eigenen Anfrage steht, Herr Haigermoser! – Da liest man weiter, um Firmenpensionen sei man geprellt worden. Die Bezeichnung liederliche Wirtschaftspolitik ist soeben gefallen. *(Abg. Böhacker: Das ist ja unerhört!)* Weiteres Beispiel: „Vranitzky und seine Vernaderertruppe“. *(Abg. Mag. Stadler: Herr Präsident! Ordnungsruf für „Lüge“!)* Das alles sind Worte, die in Ihrer Anfrage stehen oder die Sie jetzt gesagt haben.

Soviel nur zur Glaubwürdigkeit der Aussagen des Altlandeshauptmannes Haider: In seiner sogenannten Grundsatzklärung vom Dienstag dieser Woche heißt es wörtlich: Gerade die Freiheitlichen melden sich seit einigen Monaten zurückhaltend und wenig feindselig in der öffentlichen Diskussion zu Wort. – Offensichtlich ist, meine Damen und Herren, der Grundsatzgedanke dieser Erklärung noch nicht bis zum Herrn Stadler durchgedrungen. Aber vielleicht will Abgeordneter Stadler gerade auch wegen dieser offensichtlich nicht funktionierenden Kommunikation in der F wieder nach Vorarlberg zurückkehren; das hat er ja schon in einigen Presseaus-sendungen von sich gegeben.

Abgeordneter Kurt Eder

Aber diese Kommunikationsprobleme (*Abg. Haigermoser: Eder, was soll denn das jetzt?*) – na reden wir ein bisschen auch über euch, Kollege Haigermoser – dürften derzeit symptomatisch für Sie sein. Kommunikationsprobleme dürften Sie anscheinend auch haben, wie man Pressemeldungen ja immer wieder entnehmen kann.

Es wurde von Ihnen sehr viel aus der „Presse“ zitiert. Ich erlaube mir, auch etwas aus der „Presse“ zu zitieren. In deren Ausgabe vom 28. 2. 1995 heißt es: „Probleme gibt es innerhalb der Freiheitlichen derzeit auch an der Bewegungsspitze.“ – Was immer das sein mag. – Man liest in diesem Artikel, daß es wiederholt zu heftigen Auseinandersetzungen über die Parteireform kommt.

Oder nehmen wir die „Presse“ vom 8. 3. 1995. Da ist unter anderem von Finanzproblemen und von der Aufgabe eines neuen Büros in der Wiener Innenstadt, das für den Parteichef der F angemietet worden ist, die Rede. (*Abg. Mag. Stadler: Der Konsum sollte Ihre Sorge sein! Das ist lohnender!*) – Wenn die F Immobilienprobleme hat, meine Damen und Herren, Herr Stadler, dann sollte sie sich vielleicht einmal an den Abgeordneten Schöll wenden, der in diesem Bereich, soweit ich weiß, über eine gewisse Erfahrung verfügt. So hat er selber hier im Plenum am 20. Jänner 1993 davon gesprochen, daß er im Jahr 1992 – und da hat er richtigerweise noch von einem anständigen Österreicher gesprochen – bei einer einzigen Immobilientransaktion mehr als 46 Millionen Schilling Einkommensteuer gezahlt hat. (*Abg. Mag. Gudenus: Wieviel Einkommensteuer zahlen Sie?*)

Lassen Sie mich dazu eine leicht nachvollziehbare Rechnung machen, meine Damen und Herren.

Geht man von der durchschnittlichen Situation aus, daß ein Arbeiter oder ein Angestellter im Jahr 1 658 Arbeitsstunden hat, die ein Industriearbeiter in diesem Land leistet, und angeblich sorgt sich ja, das hat man bei meinen beiden Vorredner gehört, die F so sehr, seit neuestem allerdings erst, um den einfachen Arbeiter, so kam der Abgeordnete Schöll – man höre und staune! – im Jahr 1992 bei einem Einkommensteuersatz von 50 Prozent, schon gerechnet auf einen Nettostundenlohn – Herr Haigermoser, du wirst gleich neidig sein –, Stundenlohn, nicht Tageslohn, nicht Monatslohn (*Abg. Dr. Haider: Sie nehmen dem Bundeskanzler auch die Pension weg!*), Stundenlohn von 27 744 S. (*Bewegung bei der SPÖ.*) Wie das, bitte, in Einklang mit dem F-Parteitagsbeschuß – und um den geht es mir jetzt – zu bringen ist, den Herr Haider in großartiger Weise alle unterschreiben ließ – ein paar haben sich ja geziert; die Frau Höbinger hat eine Weile gebraucht, denn die hat auch nicht verstanden, warum man das unterschreiben muß, nämlich daß man mit netto 60 000 S. Höchststeinkommen auskommen will; den Abgeordnetengehalt habe ich beim Herrn Schöll noch gar nicht dazugerechnet (*Abg. Schöll: Vermögen soll man nicht besteuern, hat der Herr Bundeskanzler gesagt!*) –, müssen Sie mir erklären. Das bedeutet, daß der Herr Schöll ja nur zwei Stunden im Monat F-Abgeordneter sein kann, denn sonst überschreitet er ja um Berge die Einkommensgrenze, die Sie, Kollege Haider, festgelegt haben. Ich glaube, das sollte man einmal deutlich sagen, damit auch die Zuhörer oben (*auf die Galerieweisend*), einmal sehen, wie Ihre Mandatare hier im Haus Geld verdienen (*Beifall bei der SPÖ*), und vor allem, daß sie es durch Handel, durch Spekulation und nicht durch Arbeit verdienen. Das muß man auch einmal sagen! (*Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.* – *Abg. Dr. Haider: Reden wir von den Stahl-Pensionisten! Geben Sie den Stahl-Pensionisten etwas! – Weitere Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.*) Ja, das tut euch, die ihr dauernd von Wahrheit redet, ein bisschen weh, das weiß ich schon, aber das ist halt auch die Wahrheit.

Ich kehre schon zurück, meine Damen und Herren von der F, zum einfachen Arbeiter, den Sie heute in Ihrer dringlichen Anfrage zitieren.

In Ihrer Anfrage heißt es, die SPÖ hätte den einfachen Arbeiter „in wirtschaftlichen Notzeiten kalt im Regen stehen lassen“. – Es ist der F anscheinend entgangen, daß das jetzige Stabilisierungsbudget gerade auch darin begründet ist, daß auf Druck der Sozialdemokraten in den letzten Jahren seitens des Budgets alles dazu getan wurde, wirtschaftliche Notzeiten von den Menschen unseres Landes fernzuhalten. Wir haben die Rezession in einer anderen Form überstanden, als das in anderen Ländern Europas der Fall war. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Abgeordneter Kurt Eder

Es ist aber ohnehin klar, daß die F diese Erfolge der Sozialdemokraten ganz einfach nicht zur Kenntnis nehmen will und nicht nimmt. Das paßt nämlich nicht in Ihre Strategie, und daher meinen Sie: nicht einmal ignorieren.

Sehr vordergründig ist und sorgt sich auch die F in der dringlichen Anfrage um den Ruf der Republik im Ausland. (*Abg. Haigermoser: Ich glaub' es nicht! Das ist ja kein Armenhaus!*) Armenhaus nicht, aber es ist schon bezeichnend, 27 000 S Stundenlohn sind ja kein Schmarrn, Herr Kollege Haigermoser. Ich weiß nicht, wie hoch Ihrer ist. (*Abg. Haigermoser: Jetzt geben Sie einmal Ruhe!*) Sie brauchen ja nicht neidig zu werden. Ich gebe keine Ruhe. Das ist Tatsache. Kollege Schöll ist hier gestanden und hat das selbst erklärt. (*Abg. Haigermoser: Daß er die Steuern bezahlt hat!*) Natürlich, aber das ist ja egal. Ich habe ja gesagt: nach Abzug der Steuern 27 000 S in der Stunde. Herr Kollege, das tut Ihnen anscheinend unheimlich weh, aber es ist so. Ich könnte das nicht zitieren, hätte nicht er selbst sich hier hergestellt und das gesagt. So ist es halt einmal.

Meine Damen und Herren! Ich glaube aber auch, daß die F in Sachen Außenpolitik sich selbst die Antwort darauf geben kann, wer denn hier dem Ruf der Republik Österreich im Ausland nicht gerade dienlich ist. So bedauerte etwa Herr Haider in der „Pressestunde“: Wir machen heute international Schlagzeilen mit unserer Budgetsituation. Abwertungsgefahr und was man da alles in der „Financial Times“ heute so lesen muß. Das ist doch nicht gut.

Das sagte er, obwohl er selbst kurz zuvor zum wiederholten Male die Hartwährungspolitik Österreichs kritisiert hat. – Dies aber offensichtlich im Interesse von Teilen der Kärntner Forstwirtschaft und sicherlich nicht im Gesamtinteresse Österreichs.

Die F spricht also ständig von der Notwendigkeit von Abwertungen und der Gefährlichkeit der Hartwährungspolitik, um dann lauthals darüber zu jammern, wenn diese Vorschläge von internationalen Zeitungen aufgegriffen werden.

Da der Inhalt der Anfrage der F und auch die Ausführungen meiner Vorredner bis in das Jahr 1987 zurückreichen, erlaube ich mir ebenfalls, aus dieser Zeit ein anderes Beispiel für die außenpolitische „Genialität“ des F-Chefs anzuführen. In der „Presse“ vom 19. Jänner 1988 konnte man lesen: FPÖ-Chef Jörg Haider erklärte gestern in Bonn, Bangemann habe von sich aus angeboten, mit Schewardnadse über eine EG-Mitgliedschaft Österreichs zu reden. – Damals war er ja noch dafür. Zwei Tage später allerdings schreibt die „Presse“: Der Vorsitzende der FDP Martin Bangemann hat mit dem sowjetischen Außenminister nicht über einen Beitritt in die EG gesprochen, er hat auch FPÖ-Chef Jörg Haider gegenüber kein dementsprechendes Angebot gemacht.

Ist das die von Ihnen, meine Damen und Herren von der F, so vielzitierte Glaubwürdigkeit nach dem Motto: „Einfach ehrlich, einfach Jörg!“? Ich glaube, meine Damen und Herren, Sie machen es sich zu einfach. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Eine ebenfalls bezeichnende Aussage Ihrerseits möchte ich zum Schluß noch anführen. Der oberösterreichische F-Parteichef Achatz erklärte am F-Parteitag am 15. Jänner 1995 in Linz wörtlich, daß angesichts der freiheitlichen Machtübernahme 1998 niemandem zum Lachen sein werde. (*Rufe bei der SPÖ: Hört! Hört!*)

Meine Damen und Herren von der F! Nehmen Sie zur Kenntnis, daß wir diese Herausforderung selbstverständlich annehmen – schon alleine deswegen, weil wir ebenfalls der festen Überzeugung sind, daß die Menschen in diesem Lande im Falle einer freiheitlichen Machtübernahme tatsächlich nichts mehr zu lachen hätten. – Danke schön. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

17.04

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Stummvoll. Er hat das Wort.

17.04

Abgeordneter Dr. Günter Stummvoll (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Meine sehr

Abgeordneter Dr. Günter Stummvoll

geehrten Damen und Herren! Ich gebe gerne zu, ich bin, war und werde auch nie ein Spezialist der Geschäftsordnung unseres Hohen Hauses sein, aber ich habe heute bereits etwas gelernt: Ich habe gelernt, daß unsere Geschäftsordnung offensichtlich der Opposition gegenüber in der Frage: Was kann Gegenstand einer dringlichen Anfrage sein? unendlich großzügig ist. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wenn das, was hier angefragt wird – ein Sachverhalt, der seit sieben Jahren bekannt ist und jetzt aufgewärmt wird durch eine durchaus schätzenswerte lokale Zeitung, nämlich den „Judenburger Stadtspiegel“ –, tatsächlich Gegenstand einer dringlichen Anfrage sein kann, dann kann ich mir überhaupt keine Frage vorstellen, die nicht ebenfalls dringlich ist, Herr Kollege Stadler. So großzügig sind wir Ihnen gegenüber. *(Abg. Mag. Stadler: Das entscheidet der Stummvoll?!)*

Aber ich sage Ihnen folgendes, Herr Kollege Stadler: Ich bin gewohnt, hier im Hohen Haus substantielle Beiträge zu liefern, und ich bin nicht bereit – das sage ich ganz offen, und das soll jetzt nicht überheblich sein –, hierher ans Rednerpult zu treten und Teil eines Politspektakels zu sein, meine Damen und Herren. Dazu bin ich nicht bereit! *(Beifall bei ÖVP, SPÖ und dem Liberalen Forum. – Abg. Mag. Stadler: Die Stahl-Pensionisten sind Ihnen egal?)*

Wenn die einzige Dringlichkeit offenbar darin besteht, Herr Kollege Stadler, daß Sie dringlich polemisieren und hier im Hohen Haus schreien wollen, dann mögen Sie das bitte alleine machen, aber ich stehe dafür nicht zur Verfügung. *(Beifall bei ÖVP, SPÖ und dem Liberalen Forum.)*

17.06

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dolinschek. Er hat das Wort.

17.06

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek (F): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Sehr geehrte Damen und Herren! Mein Vorredner, Herr Stummvoll, hat gefragt: Worin liegt die Dringlichkeit dieser Anfrage? *(Rufe bei SPÖ und ÖVP: Ja, das möchten wir wissen!)* Diese Sachlage sei schon seit sieben Jahren bekannt. – Herr Kollege Stummvoll! Natürlich ist diese Sachlage seit sieben Jahren bekannt, aber sie ist bis jetzt noch nicht geklärt. Bis heute gibt es diese Ungerechtigkeit in Österreich, und immer wieder muß man darauf hinweisen, daß es solche Mißstände in Österreich gibt. Immer wieder! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wieso bekommen 400 Manager der Verstaatlichten eine so hohe Pension, eine Betriebszuschußpension, während die anderen 40 000 Mitarbeiter durch den Rost fallen? Diese 400 Betroffenen in Judenburg sind überhaupt die Ärmsten, die bekommen nicht einmal eine Abfindung. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* – Darin liegt die Dringlichkeit unserer Anfrage. Es wird immer dringlich sein, auf solche Mißstände hinzuweisen.

Bezeichnend war natürlich auch die Wortmeldung des SPÖ-Abgeordneten Eder, der zwar darüber berichtet hat, was auf dem Parteitag der Freiheitlichen beschlossen worden ist, aber mit keinem Wort die Stahl-Pensionisten in Judenburg erwähnt hat. Da ist bezeichnend für die Politik der SPÖ. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie machen heute keine Politik mehr für den „kleinen Mann“. So ist es!

Sie haben auch Herrn Schöll angesprochen. Selbstverständlich, wenn jemand viel leistet, verdient er viel, aber er zahlt auch hohe Steuern dafür. *(Abg. Eder: 27 000 S Stundenlohn! Wissen Sie, wieviel Geld das ist?)* Das ist was anderes. Sie dürfen nicht Äpfel mit Birnen vergleichen! Verstehen Sie?

Wieso klären Sie nicht die Mißstände in Ihren eigenen Reihen? Was ist mit Ihrem Kollegen Walter Posch, der zu Unrecht Dreifachbezieher ist? Er, der selbst diese Gesetze in diesem Haus mitbeschlossen hat, bezieht ein Gehalt als Lehrer, obwohl er genau weiß, daß er seit

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek

1. Jänner 1995 dieses Gehalt nicht mehr zu beziehen hat. Dieses Geld ist ihm zu Unrecht überwiesen worden, und er hat es verabsäumt, es zurückzugeben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Abgeordneter Posch und alle seine Kollegen sollten sich ein Beispiel an unserem Abgeordneten Schweitzer nehmen, dem sein Lehrergehalt ebenfalls überwiesen worden ist. Er hat es wieder zurückgegeben. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Eder: Geh, hör auf!)*

Oder: Unser Klubobmann und Bundesparteioobmann Dr. Haider hat schon zweimal eine Abfertigung bekommen, diese aber nicht angenommen, sondern sofort wieder zurückgezahlt. Daran können Sie sich ein Beispiel nehmen!

Geschätzte Damen und Herren! Jetzt aber zurück zur dringlichen Anfrage. Ich werde mich hauptsächlich um die Stahl-Pensionisten in Judenburg kümmern. Es gibt natürlich auch ähnliche Fälle, etwa in Ferlach, die ehemalige KESTAG. In den vergangenen Jahren sind nach der Auflösung von VOEST-ALPINE-Standorten wenigstens Entschädigungszahlungen für die dort verlorengegangenen Arbeitsplätze geleistet worden, zumal es Firmenpensionsregelungen gab. Für die Misere im Judenburger VOEST-ALPINE-Werk waren natürlich die Zentralbetriebsräte der VOEST-ALPINE, der Österreichische Gewerkschaftsbund, das Verstaatlichtenministerium und auch das VOEST-ALPINE-Management verantwortlich, sehr geehrte Damen und Herren.

Im Jahr 1987, als es um das Werk Judenburg sehr schlecht stand, galt es, dieses Werk entweder zuzusperrern oder aus dem VOEST-ALPINE-Konzern auszugliedern. Man hat sich dazu entschlossen, der Ausgliederung zuzustimmen, und die Betriebsräte in Judenburg haben dies mit ihrer Belegschaft abgesprochen. Die Mitarbeiter mußten damals arge Einbußen hinnehmen, das werden Ihnen die Kolleginnen und Kollegen hier aus Judenburg bestätigen können. Sie hatten einen 12prozentigen Lohnverzicht zu leisten, sie hatten drei Jahre lang keine kollektivvertragliche Lohnerrhöhung. Jedem, der schon einen Urlaubsanspruch von mehr als fünf Wochen erworben hatte, wurde dieser wieder auf fünf Wochen gekürzt. Auch die Streichung sämtlicher Sozialleistungen wurde von den Mitarbeitern in Judenburg akzeptiert.

Als sie das alles akzeptiert hatten, wurde dann noch ausverhandelt, daß eben diese Abfindungszahlung für die Betriebspension, eine einmalige Abfindungszahlung, an jene Mitarbeiter, die schon in Pension sind, ausbezahlt wird, für jene aber, die noch aktiv waren, hat diese Abmachung nicht mehr gegolten. Der Betriebsrat in Judenburg hat einen Prozeß angestrengt, bei dem ihm in erster Instanz recht gegeben wurde. Im November 1989 wurde dieses Urteil vom Obersten Gerichtshof aufgehoben, und die Mitarbeiter, inklusive des Betriebsrates, von Judenburg sind praktisch um diese Regelung umgefallen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Wieso konnte das passieren? Weil am 15. Dezember 1987 – so das Urteil des Obersten Gerichtshofes – in der Vereinbarung mit der neuen Firma von den Mitarbeitern in Judenburg auf alle Ansprüche verzichtet wurde und weil auch die am 18. Dezember 1987 vom Zentralbetriebsrat der VOEST-ALPINE für Judenburg fixierte Vereinbarung noch nicht gültig war, weil er sie eben erst drei Tage später unterzeichnet hat. – So lautete das Urteil des Obersten Gerichtshofes.

Seither sind ein paar Jahre vergangen; den Betroffenen in Judenburg sind auch schon viele Versprechungen von sämtlichen SPÖ-Politikern – Arbeiterkammerpräsidentin Hostasch, Gewerkschaftspräsident, Bundeskanzler, Sozialminister und so weiter – und lokalen Größen gemacht worden, aber getan hat sich bisher noch nichts.

Jetzt, da die Gemeinderatswahlen in der Steiermark vor der Tür stehen, gibt es ein SPÖ-Flugblatt, den „Judenburger Stadtspiegel“, das einen zweistelligen Millionenbetrag für die Judenburger Stahl-Pensionisten proklamiert: Bürgermeister Peter Schlacher, Nationalratsabgeordnetem Heinz Gradwohl – den dort übrigens niemand kennt –, Landtagsabgeordnetem Ernst Korp und dem Betriebsrat der VOEST-ALPINE ist es gelungen, nach Vorsprache bei Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky, Bundesminister Klima, Landeshauptmann-Stellvertreter Peter Schachner-Blazizek und Landesrat Hans-Joachim Ressel ein namhaftes Paket zu schnüren. – Das **sieben** Jahre später, und Sie fragen nach der Dringlichkeit, Herr Kollege Stummvoll! Jetzt macht die SPÖ damit Gemeinderatswahlkampf. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek

Sehr geehrte Damen und Herren! Damit noch nicht genug. Ähnliche Fälle gibt es auch anderswo. Die ehemalige KESTAG in Ferlach etwa war schon vor Jahren davon betroffen. Auch dort hat es Leute gegeben, die mit dieser Vereinbarung nicht einverstanden waren. Auch dort hat es eine Regelung gegeben ähnlich der in der Steiermark: Betriebspension – 27 Prozent der Abfindungszahlung ausgehend von einer bestimmten Lebenserwartung.

Auch dort hat es einen gewissen Herrn Brandl gegeben, der 62 Jahre alt war und laut Vertrag als monatliche Betriebspension 1 000 S hätte erhalten sollen. Seine Lebenserwartung wurde „ausgerechnet“: 15 Jahre beziehungsweise 180 Monate. Die VOEST-ALPINE wollte ihm aber dann nur 8 Prozent von diesen 180 000 S bezahlen, und das ist ein gewaltiger Unterschied. 27 Prozent wären 48 600 S, 8 Prozent aber nur 14 400 S.

Herr Brandl hat sich an die Gewerkschaft gewandt, er hat Schreiben bekommen von der VOEST, vom Gewerkschaftsbund. Das Schreiben der VOEST hat gelautet: Wer damit nicht einverstanden ist, soll bei Gericht klagen. Im Schreiben des Österreichischen Gewerkschaftsbundes stand: Wer zu Gericht geht, verliert alle Ansprüche. – Was bitte soll Herr Brandl machen? Er hat sich an alle Stellen gewandt und schließlich zivilrechtlich geklagt. Er hat bei Gericht nie recht bekommen.

Es stinkt einfach zum Himmel, daß jene, die für das Management der VOEST-ALPINE zuständig waren, Pensionen in Milliardenhöhe kassieren – 400 Leute sind das, die Millionen kassieren – und die anderen durch den Rost fallen. Das ist nicht akzeptabel, das ist ungerecht. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Niemand in dieser Republik kann das verstehen. So können wir jedenfalls nicht weiterwirtschaften! Ich bin froh, daß die Politik etwas transparenter geworden ist und in Zukunft derartige Mißstände vermehrt aufgedeckt werden. Es darf keine Zweiklassengesellschaft in Österreich geben: die einen, die bestimmen und auch absahnen, und die anderen, die „hakeln“ können und nichts dafür bekommen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

17.18

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Gradwohl. Er hat das Wort.

17.18

Abgeordneter Heinz Gradwohl (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Hohes Haus! Auch ich bin der Ansicht, daß insgesamt betrachtet die Dringlichkeit dieser Anfrage tatsächlich in Frage zu stellen ist. *(Abg. Apfelbeck: Ob die Pensionisten das auch sind?)* Frau Kollegin Apfelbeck, Sie reden über Menschen, die Sie nicht kennen, die ich aber sehr wohl kenne. *(Abg. Dr. Haider: Ich kenne sie sehr gut!)* Herr Dr. Haider! Sie haben sie vorgestern kennengelernt, Sie kennen alle sehr gut.

Es ist aber schon etwas komisch, daß vor ungefähr einer Stunde hier am Rednerpult ein Porsche-Fahrer gestanden ist *(Abg. Haigermoser: Spionieren Sie?)*, der am 26. August 1989 – hören Sie mir zu, Herr Haigermoser, Sie können noch etwas dazulernen – über die APA aus-senden ließ: Die 1,4 Milliarden für die Stahl-Pensionisten seien ein Affront; weitere Diskussionen um eine Lösung für die Pensionen der ehemaligen VOEST-Mitarbeiter. Auf scharfe Kritik stieß der vorgeschlagene Zuschuß aus ÖIAG-Mitteln bei der FPÖ, vor allem bei Bundesparteiobmann Jörg Haider. *(Heftige Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)*

Heute, meine sehr geehrten Damen und Herren, steht dieser Bundesparteiobmann – Verzeihung –, dieser bundesbewegte Obmann hier am Rednerpult und entdeckt plötzlich sein Herz für die Stahl-Pensionisten, für Menschen, die er bisher überhaupt nicht kannte und die er eigentlich um ihre Arbeitsplätze bringen wollte. Herr Dr. Haider! Ich weiß nicht, vielleicht ist Ihnen Ihr Kurzzeitgedächtnis abhanden gekommen, aber vor nicht allzu langer Zeit haben Sie in Donawitz bei einer Versammlung gesagt: Die Standorte der verstaatlichten Industrie in dieser Region gehören zugesperrt. – Diese Menschen, von denen Sie heute reden und die Sie heute angeblich unterstützen, hätten somit ihren Arbeitsplatz verloren.

Abgeordneter Heinz Gradwohl

Herr Dr. Haider! Mit diesen Problemen sind die Mandatare vor Ort – zu diesen gehöre ich, und ich nehme diese Aufgabe ernst – seit Jahren konfrontiert. (*Abg. Dr. Haider: Kollege, wenn wir schon so schlecht sind, warum macht ihr dann nichts?*) Wir haben nicht, Herr Dr. Haider, bis zum 10. März 1995 gewartet, um hier im Parlament eine dringliche Anfrage zu stellen (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Seit sieben Jahren tut ihr nichts!*), sondern als das Verfahren abgeschlossen war und ein oberstgerichtliches Erkenntnis vorgelegen ist (*Abg. Mag. Stadler: Für die Manager habt ihr gesorgt!*), haben sich die sozialdemokratischen Mandatare – Gemeindevandatare, Betriebsräte, Landtagsabgeordnete, Nationalratsabgeordnete – bemüht, zu einer Lösung zu kommen. Jetzt ist die Lösung in Sicht (*Abg. Haigermoser: Wie schaut sie aus?*), und jetzt auf einmal kommt Herr Haigermoser auf die Idee, daß es diese Menschen dort gibt, die man vertreten könnte, jetzt, da wir in der Zielgeraden sind, vorher haben Sie sich einen feuchten Kehricht um diese Menschen gekümmert. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Herr Mag. Stadler! Ich bin Ihnen, der Sie Erstunterzeichner dieser Anfrage sind, dankbar dafür, daß Sie diese dringliche Anfrage eingebracht haben, denn sie zeigt, daß ein Kurswechsel im Denken der Freiheitlichen anscheinend gegeben ist. Ich hoffe, das bleibt so!

Im Gegensatz zu den bisherigen Aussagen der F-bewegten Funktionärinnen und Funktionäre ist der Anfrage beziehungsweise den Erläuterungen zur Anfrage zu entnehmen (*Abg. Dr. Haider: Sie sind ein Gemeindebediensteter!*) – ich zitiere wörtlich, Herr Dr. Haider, zweite Seite erster Absatz nach dem Beistrich –: „konnte der Zentralbetriebsrat für rund 40 000 VOEST-Mitarbeiter in ganz Österreich die Zahlung von Abfindungen für Pensionisten (beziehungsweise bei Aktiven mit mehr als 15 Dienstjahren eine Anwartschaft darauf) erreichen.“

Das wird positiv herausgestellt. Bisher war es immer so, daß Sie die Menschen, die jetzt diese Leistung erhalten, zu den „Privilegierten“, zu den „Privilegienrittern“ gezählt haben. Vor einigen Wochen haben Sie sie hier sogar noch als Sozialschmarotzer bezeichnet. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Diese Zickzackbewegungen, meine sehr geehrten Damen und Herren, erachte ich als eines Politikers, der in diesem Haus tätig ist, nicht würdig. Aber das ist anscheinend Ihre Mode, Ihr Stil, und davon kommen Sie nicht weg. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Mag. Stadler: Ein erfolgreicher Stil!*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Aus der Antwort des Herrn Bundeskanzlers ist ebenfalls schon hervorgegangen, in welcher Art und Weise man sich bemüht, den Menschen in Judenburg, die von dieser tatsächlich ungerechten Behandlung betroffen sind und die durch den Rost gefallen sind, diesen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu helfen.

Ein Garant für die Hilfe für diese Menschen ist der ständige Kontakt mit ihnen. Es reicht uns nicht, einmal im Jahr mit diesen Menschen eine dringliche Anfrage zu schmücken, sondern wir wollen ständigen Kontakt mit ihnen haben. Wir haben uns bereits in den Jahren, in denen es darum gegangen ist und ein Abgeordneter Haider immer wieder darauf drängte, Standorte überhaupt zu schließen, für den Weiterbestand dieser Standorte eingesetzt und dafür gearbeitet.

Wenn in der dringlichen Anfrage zu lesen ist, daß die Stahl-Pensionisten davon betroffen seien, so mag das vielleicht mit der allzu kurzen Zeit der Beschäftigung zu tun haben. Diese 400 Menschen in Judenburg waren zum damaligen Zeitpunkt keine Pensionisten, sondern aktiv Bedienstete und Beschäftigte in der damaligen VEW, und mit der Überführung in eine neue Firma haben sie aufgrund bereits bekannter Tatsachen Probleme bekommen. Nur: In der Zwischenzeit sind einige in Pension gegangen, in der Zwischenzeit haben einige SUG-Bezug, und sie sind damit Menschen, die vom Bewegungsführer hier in diesem Haus sonst nicht als Menschen bezeichnet werden, sondern eher in das Eck gedrängt werden, in dem diejenigen zu finden sind, die als nicht leistungswillig, nicht leistungsfähig und überhaupt sozialschmarotzend bezeichnet werden. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Haider. – Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Herr Dr. Haider! Ich würde Ihnen empfehlen: Lesen Sie in den Protokollen Ihre eigenen Ausführungen der letzten Jahre hier nach. Sie werden dann feststellen, daß Sie ... (*Abg. Dr. Haider: Ihr schützt die Faulenzer, wir kämpfen für die Arbeiter!*) Sie kämpfen? Für wen kämpfen Sie? – Ich habe Sie akustisch schlecht verstanden. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Dann geh zum*

Abgeordneter Heinz Gradwohl

Arzt!) Für wen kämpfen Sie, Herr Dr. Haider? (*Abg. Parnigoni: Für die Porsche-Fahrer! – Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ. – Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen.*) Jetzt traut er sich nicht mehr zu wiederholen, für wen er kämpft, weil er sich selbst nicht einig ist, für wen er heute gerade den Kampf bestreitet, den er morgen wieder abkanzelt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Lassen Sie mich weiters feststellen, meine sehr geehrten Damen und Herren (*Zwischenruf des Abg. Dr. Haider*): Aufgrund der Redebeiträge Ihrer Fraktion habe ich den Eindruck, daß Sie auch andere Entwicklungen, die passiert sind, völlig verschlafen haben, daß diese Entwicklungen völlig spurlos an Ihnen vorübergegangen sind.

Bei der Rede des Kollegen Dolinschek habe ich den Eindruck bekommen, daß er noch immer von irgend etwas spricht, das gar nicht funktioniert und etwas fürchterlich Mieses ist. (*Abg. Haigermoser: Alles paletti!*) Sie haben schon wieder versucht, die ehemaligen Betriebe der verstaatlichten Industrie mies zu machen. In der Zwischenzeit sind diese Betriebe, die von Ihnen nicht mehr tagtäglich als miese Betriebe durch die Medien geklopft werden können, als „Obezahra“-Partien und sonstiges – das können Sie nachlesen, Herr Dr. Haider & Co –, sind die Betriebe in der Obersteiermark, die aus der ehemaligen Verstaatlichten kommen (*Abg. Dr. Haider: Ihr habt zugesperrt!*), gewinnbringende Betriebe, die hochtechnologische Produkte entwickeln. Sie sind im internationalen Warenhandel anerkannte Partner. Und das, meine sehr geehrten Damen und Herren der F-Bewegung, nehmen Sie auch einmal zur Kenntnis! (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP. – Abg. Dr. Haider: Ich frage mich, warum ihr immer verliert, wenn eh alles paletti ist!*)

Herr Dr. Haider! Vielleicht schenken Sie mir noch 30 Sekunden Ihrer geschätzten Aufmerksamkeit. (*Abg. Leikam: Der Haigermoser hat überhaupt keine Ahnung von den Arbeitern! – Abg. Dr. Partik-Pablé: Sie werden uns doch auch gestatten, daß wir eine eigene Meinung haben!*) Natürlich! Ich nehme mir ja auch das uns allen zustehende Recht heraus, eine Meinung zu haben, Frau Partik-Pablé.

Herr Dr. Haider! Sie haben in Ihrer Rede das Beispiel Aktie gebracht und gemeint: Wäre der Bundeskanzler eine Aktie, man müßte sie verkaufen! – Ich darf Ihnen dieses „Kompliment“ zurückgeben und sagen: Wenn Sie eine Aktie wären – man könnte sie nicht verkaufen, man würde keinen Käufer finden! (*Ironische Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Zur allgemeinen Klarstellung darf ich noch festhalten, weil die F-Fraktion in ihrer dringlichen Anfrage etwas wissen wollte, was sie anscheinend nicht weiß, nicht wissen konnte: Wenn Sie die Nummer 0316/8770 wählen würden – da meldet sich die Vermittlung des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung; die Durchwahl zu Herrn Landesrat Schmid weiß ich leider nicht, aber vielleicht wissen Sie sie –, hätten Sie Kenntnis davon, daß in der Steiermärkischen Landesregierung über Antrag des Landesrates Ressel ein einstimmiger Beschluß (*Abg. Haigermoser: Heraus mit der Farbe! – weitere Zwischenrufe*) – Herr Dr. Haider, die wissen das! –, daß also ein einstimmiger Beschluß gefaßt und ein Härteausgleichsfonds eingerichtet wurde. (*Abg. Haigermoser: Sind das alles „Obezahra“ nach Ihrer Diktion!*) Die weitere Behandlung – sollten Sie nicht in der Lage sein, bei Ihrem Kollegen Schmid nachzufragen, so sage ich Ihnen das auch – wird in der nächsten Woche im zuständigen Ausschuß des Landtages stattfinden. Danach wird das im Landtag behandelt und beschlossen werden. Ich hoffe, daß auch Ihre Kollegen von der damaligen FPÖ und jetzigen F-Bewegung die Zustimmung geben werden, damit die Kolleginnen und Kollegen aus Judenburg zu jenen Abfertigungs- und Abfindungszahlungen kommen, die ihnen zustehen.

Lassen Sie mich abschließend eine Feststellung treffen (*Zwischenrufe bei den Freiheitlichen*) – ich komme wirklich zum Schluß –: Mit Ihrer dringlichen Anfrage, Herr Mag. Stadler und Kollegen, haben Sie wieder unter Beweis gestellt, daß, Herr Kollege Reichhold, nicht hinter jeder Maske tatsächlich auch ein Gesicht versteckt ist. (*Anhaltender Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

17.30

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Abgeordneter Mag. Walter Posch gemeldet. – Die Redezeit ist bekannt.

17.30

Abgeordneter Mag. Walter Posch (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Abgeordneter Dolinschek hat behauptet, ich hätte rechtswidrig drei Bezüge erhalten beziehungsweise einen fortgesetzten Bezug in meiner Tätigkeit im Landesschulrat für Kärnten. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Das hat er nicht gesagt! Er hat nur gesagt, du hast ihn nicht zurückgeschickt!)*

Ich erkläre: Gemäß Artikel 23b des Bundes-Verfassungsgesetzes, in der Fassung seit 1. Jänner 1995, sind alle EU-Abgeordneten – also alle 21, auf die es zutrifft –, theoretisch, die gleichzeitig öffentlich Bedienstete sind, für die Dauer der Mandatsausübung unter Entfall der Dienstbezüge außer Dienst zu setzen.

Die Dienstbehörde, der Landesschulrat von Kärnten, war von meinem EU-Mandat informiert, war von meinem EU-Mandat in Kenntnis gesetzt. Diese Bestimmung wäre daher von der Dienstbehörde unmittelbar zu vollziehen gewesen. Sie hätte einen diesbezüglichen Bescheid *(Abg. Haigermoser: Die anderen sind wieder einmal schuld!)*, mit dem sie sowohl die Außerdienststellung als auch den Entfall der Bezüge feststellen hätte müssen, erlassen müssen. *(Abg. Dr. Haider: Ihnen ist es nicht aufgefallen?!)* Sie hat das aus Gründen, die nicht in meinem Bereich lagen, nicht unmittelbar vollzogen. *(Abg. Mag. Stadler: Haben Sie Ihre Dienstbehörde informiert?)* Die Dienstbehörde hat aber mittlerweile dies veranlaßt, wird demnächst einen Bescheid erlassen und den dadurch entstandenen Übergenuß zurückfordern. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Ob du es zurückgeschickt hast, bevor es in der Zeitung gestanden ist, möchten wir wissen!)*

Diese mir gemachten unehrenhaften Vorwürfe passen genau zu Ihrem Stil, und ich weise dies auf das schärfste zurück. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

17.32

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Schöggli. Er hat das Wort. *(Zwischenruf des Abg. Dkfm. Holger Bauer. – Abg. Leikam: Das ist ja ungeheuerlich! – Abg. Dr. Kostelka: Alko-Test! – Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

17.32

Abgeordneter Dipl.-Ing. Leopold Schöggli (F): Darf ich mit meiner Rede beginnen und könnte sich der Tumult etwas legen? *(Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen. – Abg. Leikam: Das ist unerhört! Ungeheuerlich!)* Sehr geehrter Herr Präsident! Ich werde versuchen, ...

Präsident Dr. Heinz Fischer: Herr Abgeordneter! Eine Sekunde. – Ich bitte, fortzusetzen.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Leopold Schöggli (fortsetzend): Danke schön, Herr Präsident!

Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Landsleute auf der Galerie, die ich herzlich begrüßen möchte! Ich weiß schon, daß die SPÖ bei solch einer dringlichen Anfrage sehr nervös reagieren muß. *(Abg. Parnigoni: Sie überschätzen sich maßlos!)* Das ist ja ganz klar. – Nicht nur wegen mir – wegen der Gemeinderatswahlen, die demnächst stattfinden werden *(Beifall bei Abgeordneten der Freiheitlichen)*, und wegen all der anderen Ereignisse, die die Wähler in den letzten Jahren bewogen haben, in Scharen zu uns überzulaufen. Deswegen sind Sie nervös, nicht wegen mir. Ich bin ein Hinterbänkler, ich darf mich selbst als Hinterbänkler bezeichnen. *(Abg. Dr. Fuhrmann: Sie bestätigen, daß es Ihnen nur um die Gemeinderatswahlen geht!)* Selbstverständlich! *(Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.)* Jetzt sage ich Ihnen aber, warum. – Sie werden gleich aufhören zu lachen. *(Abg. Leikam: Das war ein wahres Wort! Jetzt wissen wir es!)* Ich sage Ihnen, warum: und zwar deswegen, meine sehr geehrten Damen und Herren von der SPÖ *(Zwischenrufe bei der SPÖ – Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen)*, weil es die einzige Möglichkeit war, den Leuten, die seit sieben Jahren ... *(Abg. Leikam: Jetzt können wir weiterdiskutieren! Das war ein ehrliches Wort!)* Natürlich, wir sind ja ehrlich. Das ist ja der Unterschied zwischen den Freiheitlichen und Ihnen, liebe Herren! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Dipl.-Ing. Leopold Schöggl

– *Ironische Heiterkeit und Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Sie können nachher herauskommen. (Abg. **Leikam**: *Jetzt wissen wir es!*)

Also deswegen, weil es die einzige Möglichkeit war und als einzige Möglichkeit erschienen ist, Leute, die seit 1987 um ihr Recht kämpfen, zu unterstützen. (Abg. **Leikam**: *Der FPÖ geht es um Gemeinderatswahlen! Mißbrauch des Parlaments!*) Wenn wir diese Anfrage nicht gestellt hätten, wären vielleicht noch 10, 12, 14 oder 15 Jahre vergangen. (Abg. **Leikam**: *Führen Sie Ihren Gemeinderatswahlkampf in der Steiermark und nicht im Parlament!*)

Ich möchte Sie in jene Zeit zurückführen, in der ich selbst noch bei der VOEST gearbeitet habe. Ich bin auch aus dieser Gegend und muß Ihnen folgendes sagen: Wir haben uns in der damaligen VOEST sehr sicher gefühlt. Die VOEST galt damals quasi als unsinkbares Schiff. Alle Mitarbeiter der VOEST haben den Aussagen ihrer Betriebsräte, der Belegschaftsvertreter unbedingtes Vertrauen geschenkt – das ist nämlich der Unterschied zu jetzt –, denn damals hat man ihnen ja alles zugesagt. Man hat ihnen gesagt: Ihr braucht nur uns zu wählen, und wir werden alles für euch tun, alles Erdenkliche werden wir für euch tun! Man hat gesagt: Wir denken für euch, wir sichern eure Arbeitsplätze, und wir werden alles tun, damit diese Arbeitsplätze erhalten bleiben!

Dann ist aber dieses Unternehmen unter Druck geraten, und diesen Druck hat man an die Arbeitnehmer weitergegeben. Man hat ihnen aber gesagt: Wenn ihr eure Verzichtserklärungen unterschreibt, werdet ihr das Unternehmen retten können, werdet ihr eure Arbeitsplätze retten können, werdet ihr eure Existenz retten können! Und aus Sorge um ihre Familien und aus Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes haben die Leute Verzichtserklärungen unterschrieben.

Mit ihrer Unterschrift haben diese Menschen auch Hoffnungen verbunden: Sie haben damit die Hoffnung verbunden, daß sich die Situation wieder verbessern wird, daß sich die Märkte bessern werden, daß Verbesserungen im Management vorgenommen werden, daß die Arbeitsplätze wieder sicherer werden und daß sie wieder in einem guten Arbeitsklima leben und arbeiten können.

Es ist schon richtig, wenn Herr Abgeordneter Gradwohl sagt, daß das jetzt gute, starke Betriebe sind, aber seit wann geht es denn mit diesen Betrieben dort aufwärts? – Seit nachweislich der Einfluß der Politik zurückgedrängt worden ist, meine Herren! Und das ist es! In all den Betrieben – nehmen wir Donawitz her, nehmen wir Böhler her –, in denen der Einfluß der Politik zurückgedrängt wurde, geht es bergauf. Nehmen Sie das bitte zur Kenntnis. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Leider sind die Hoffnungen dieser Leute dann enttäuscht worden. Und – das ist das, was mich persönlich so aufregt und was ich als sehr ungerecht empfinde – weil diese Leute verhandlungsbereit, kompromißbereit waren, weil sie geglaubt haben, so ihre Arbeitsplätze retten und sichern zu können, haben sie eben diese Verzichtserklärungen unterschrieben. Drei Tage später gelang es der Belegschaftsvertretung der großen VOEST-ALPINE, eine andere Betriebsvereinbarung abzuschließen, durch die eben Abschlagszahlungen gewährt werden. 40 000 VOEST-ALPINE-Arbeiter bekommen eine Abschlagszahlung, und 400 VOEST-ALPINE-Judenburg-Mitarbeiter fallen durch den Rost. Das ist doch eine himmelschreiende Ungerechtigkeit! – Und um da etwas zu tun, haben wir diese Anfrage gestellt.

Ich muß Ihnen auch folgendes noch sagen: Diese 400 waren ja nicht zuerst bei uns, die sind ja nicht zu den Freiheitlichen gegangen, sondern die sind von Pontius zu Pilatus gegangen. Selbstverständlich haben sie sich in ihrem Vertrauen zuerst an Sie gewendet, an Ihre Fraktion gewendet. Seit 1987 bekommen diese Leute keine klare Antwort. – Heute haben sie die Antwort bekommen – auch nicht ganz klar, aber es ist zumindest wieder neue Hoffnung geweckt worden dahin gehend, daß sie doch zu ihrem Geld kommen.

Diese Leute waren bei der Arbeiterkammer, sogar bei Frau Präsidentin Hostasch, sie waren bei der Gewerkschaft, sie waren beim ÖAAB, sie waren bei Minister Streicher, sie waren bei Minister Klima, sie waren beim Herrn Bundeskanzler, sie waren bei allen Funktionären der Sozialpartner, beim gesamten Landtag, sie waren in einer Fernsehsendung des Herrn Schiejok.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Leopold Schögl

All das liegt schon Jahre zurück. – Daß diesen Leuten einmal der Kragen platzt, ist verständlich, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich glaube, daß das der Grund dafür war, daß sie zu den Freiheitlichen gegangen sind, sie haben sich gesagt: Da finden wir endlich eine politische Gruppierung, die bereit ist, nicht nur zu reden, sondern endlich einmal auch etwas zu tun! – Und das haben wir mit dieser dringlichen Anfrage erreicht. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Und wenn Sie nervös sind, so aufgrund Ihres Versagens.

Zum Schluß: Verhelfen wir doch diesen Betroffenen zu ihrem Recht – aber nicht erst, wenn es zu spät ist, meine sehr geehrten Damen und Herren. Der Vertreter der Judenburger hat mir erzählt, daß von den 400 Betroffenen bereits 25 verstorben sind. Wenn wir noch ein bißchen warten, „löst“ sich dieses Problem biologisch. Und das, meine sehr verehrten Damen und Herren, möchten wir durch diese Anfrage wirklich verhindern. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Verhelfen wir diesen Menschen zu ihrem Recht! Wenn es keinen anderen Bedeckungsvorschlag geben sollte: Wir Freiheitlichen wären bereit, diese Kosten aus der Parteienförderung mitzutragen. Vielleicht sind die anderen Fraktionen auch bereit, auf einen Teil der Parteienförderung zu verzichten, um diesen Leuten zu ihrem Recht zu verhelfen. – Danke schön. Glück auf! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

17.40

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu einer persönlichen Erwiderung hat sich Herr Abgeordneter Dolinschek gemeldet. – Ich mache auf die Bestimmungen der Geschäftsordnung aufmerksam.

17.40

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek (F): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich erwidere auf die tatsächliche Berichtigung des Abgeordneten Posch. Er hat meine Beschuldigung mit der Begründung zurückgewiesen, daß ich behauptet hätte, daß er zu Unrecht drei Bezüge kassiert. Tatsächlich habe ich behauptet, daß er gesetzwidrig drei Monate hindurch ein Lehrgelohn bezogen hat. Das hat auch der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter von Kärnten, Ausserwinkler, bestätigt, der gefordert hat, daß Posch dieses Geld zurückzahlen muß. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

17.41

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zum Wort gelangt Frau Abgeordnete Silhavy.

17.41

Abgeordnete Heidrun Silhavy (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn Herr Kollege Schögl die Anfragebeantwortung durch den Herrn Bundeskanzler nicht nur gehört, sondern auch verstanden hätte, würde er erkennen, daß seine Erklärung für die dringliche Anfrage nicht nur nicht ehrlich, sondern auch sehr einfach war. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die heutige dringliche Anfrage der F ist wieder einmal mehr Beweis dafür, daß jede nur erdenkliche Möglichkeit genutzt wird, Wahlpropaganda zu betreiben. Es hat ja auch Kollege Schögl bestätigt, daß in Wahrheit die Gemeinderatswahlen der Grund dafür sind – und nicht die Themen und Inhalte. Es ist auch von anderen schon bemerkt und von Ihnen bisher nicht in Abrede gestellt worden, daß Sie aus Kalkül, als einzigen Grund für diese Anfrage angeführt haben, daß es in der Steiermark Gemeinderatswahlen gibt. Herr Kollege Stadler, Sie sollten sich die Termine merken: Am 26. März finden die Gemeinderatswahlen in der Steiermark statt. *(Abg. Mag. Stadler: Das ist mir egal! Das interessiert mich überhaupt nicht! Mir geht es nicht um die Gemeinderatswahlen, mir geht es um die VOEST-Pensionisten!)*

Das paßt zu Ihrer genauen Ausführungspräzision. Der Herr Bundeskanzler hat Ihnen eine Schweizer Uhr empfohlen, aber ich befürchte, das wird bei Ihnen auch nicht helfen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es ist schon sehr verwunderlich, daß Herr Dr. Haider zwar in der Lage war, im Fernsehen Taferln zu zeigen, deren Inhalt angeblich einem Protokoll des Kontrollausschusses der Steier-

Abgeordnete Heidrun Silhavy

märkischen Arbeiterkammer entnommen worden ist, nun aber, trotzdem zwei AFAler, falls sie noch so heißen, also Fler, die sich als Arbeitnehmervertreter bezeichnen, im Vorstand sitzen, keine Ahnung über die Entwicklung hat.

Bezeichnend für die Polemik der Anfragesteller ist – der Herr Bundeskanzler hat es auch schon erwähnt –, daß Sie offensichtlich gar keine Ahnung von einem Kammersystem haben, denn sonst würde es Ihnen nicht passieren, daß Sie einen Direktor mit dem Präsidenten, nämlich dem obersten Organ der Selbstverwaltung, verwechseln. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sie hätten Ihre Anfrage lesen müssen, dann hätten Sie gewußt, daß Sie auch zur Kammer Fragen gestellt haben. Aber das ist offensichtlich ein Mangel bei Ihnen, das Lesevergnügen scheint bei Ihnen sehr beschränkt zu sein. *(Abg. Mag. Stadler: Haben Sie nichts zu sagen? Bis jetzt haben Sie nur Platitüden dahergeredet! Mit Ihren Floskeln können die VOEST-Pensionisten nichts anfangen!)*

Herr Stadler! Sie haben gesagt, Herr Zacharias kassiert weiter. Ich habe an Sie die Zwischenfrage gestellt: Wieviel? Sie haben die Frage aber nicht beantwortet. Vielleicht deshalb nicht, weil Sie dann hätten zugeben müssen, daß Ihre ganze dringliche Anfrage eigentlich nicht gerechtfertigt gewesen wäre. *(Abg. Mag. Stadler: Fragen Sie die VOESTler da oben!)* Laut Stellungnahme der Arbeiterkammer hat der Direktor nämlich bereits mit 1. Oktober 1994 seinen Bezug auf 128 717 S und 10 Groschen monatlich gekürzt, zuzüglich eines Sachbezugs von 796,91 S. *(Abg. Dr. Haider: Wieviel Pension kriegt er?)*

Dieser Gehaltsverzicht wurde in der Vorstandssitzung am 21. Feber Gegenstand einer Vertragsänderung. Wie, meine Damen und Herren von der F, glauben Sie, haben sich Ihre zwei AFAler im Vorstand verhalten? *(Abg. Dr. Haider: Wieviel Pension kriegt er denn?)* – Sie haben nicht zugestimmt, obwohl der Bezug des Direktors seit 1. Oktober 1994 den Bestimmungen des Arbeiterkammergesetzes 1992 entspricht und obwohl sich der Pensionsanspruch nach der gültigen Dienst-Bezugs- und Pensionsordnung richtet. *(Abg. Dr. Haider: Kriegt er mehr Pension, als er im Erwerbsleben hat?)*

Es geht der F also nicht um eine sachliche, konstruktive Politik, sondern um eine reine Stimmungsmache. Und das ist unseriös, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es geht Ihnen in Wirklichkeit nicht um den Erhalt der Kammern als wesentlichen Teil unserer Demokratie. Warum auch wohl? Kammern sind unbequem – für Unternehmer, Herr Dr. Haider. Das ist mir schon bewußt, denn sie schauen zum Beispiel auch darauf, daß Unternehmer nicht vergessen, ihre Mitarbeiter bei der Sozialversicherung anzumelden. *(Rufe bei der SPÖ: Oh!)* Sie schauen, daß ihre Arbeitnehmer Rechtsschutz bekommen, wenn er ihnen vorenthalten wird.

Kammern sind unbequem. Warum, Herr Kollege Schöll? – Weil sie Mieter schützen und zum Beispiel verlangen, daß Maklerprovisionen, die den Immobilienmarkt verteuern, was jeder einzelne Wohnungwerbende dann merkt, gesenkt gehören.

Nicht umsonst haben Sie Ihre Anfrage 495/J so formuliert, nämlich: Wie beurteilen Sie die Stellung der Sozialpartner als Schattenregierung? Nicht umsonst bekämpfen Sie seit Jahren die Kammern. Das hat angefangen im Jahr 1990, als Kollege Haigermoser forderte, die Besetzung von Spitzenfunktionen in den Kammern soll in Zukunft nach „objektiven Richtlinien“ erfolgen. Was ist denn objektiver als eine Wahl?! Aber Ihr Demokratieverständnis scheint da etwas anders zu sein. *(Abg. Ing. Reichhold: Was hat das mit den Stahl-Pensionisten zu tun?)*

Nächster Punkt: Antiprivilegien-Volksbegehren. Wir haben es zur Kenntnis genommen. Auch das gehört zur Demokratie, Herr Kollege Haider, aber offensichtlich fehlt Ihnen dieses Verständnis. Zum Antiprivilegien-Volksbegehren – Abschaffung der Kammerzwangsmemberschaft, im Jahr 1994: „Die Presse“ vom 7. Dezember 1994: „Eine bloße Urabstimmung der Mitglieder über den Weiterbestand der Pflichtmitgliedschaft ihrer jeweiligen Kammer sei nicht möglich, weil es sich bei dieser Materie um ein Verfassungsgesetz handelt.“ *(Abg. Ing. Reichhold: Können Sie zu den Stahl-Pensionisten auch etwas sagen? Haben Sie keine Meinung dazu?)*

Abgeordnete Heidrun Silhavy

Die Kammern waren Ihnen schon immer ein Dorn im Auge. Da wird Ihnen die Umbenennung von FPÖ auf F auch nicht helfen. *(Abg. Ing. Reichhold: Reden Sie zu den Stahl-Pensionisten! Die wollen etwas hören!)*

Sie haben etwas gegen die illegale Beschäftigung von Ausländern; ich erinnere an einen gestern erschienenen Artikel. Das betrifft auch einen Kollegen von Ihnen, wo Sie zwischen dem Begriff „zitieren“ und dem Begriff „interpretieren“ nicht unterschieden haben. Das hätten Sie sich überlegen müssen, bevor Sie diese Anfrage gestellt haben, meine Damen und Herren von der F. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die Arbeiterkammern sind jene Institutionen, die tatsächlich und tagtäglich die Interessen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer schützen. Sie sind auch Garant dafür, daß die Arbeitnehmer es sich nicht gefallen lassen müssen, von der F in Wahlpropagandareden als Beschützer des „kleinen Mannes“ mißbraucht zu werden. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Ing. Reichhold: Frau Kollegin, Sie haben das Thema verfehlt! – Abg. Dr. Haider: Kein Wort zu diesem Thema! Das ist bezeichnend! Ihr scheint euch mit diesen Dingen nicht zu befassen! Das ist interessant! – Abg. Dr. Partik-Pablé: Ihre Rolle ist heute erbärmlich!)*
17.48

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Grollitsch. Er hat das Wort.

17.48

Abgeordneter Dr. Udo Grollitsch (F): Liebe „Statutar“-Pensionisten auf der Galerie! Verehrter Herr Präsident! Verehrter „Karl-Preisträger in spe“! Werter Herr Bundeskanzler! Meine sehr verehrten Damen und Herren! „Der Aufschwung muß allen zugute kommen“: Viel mehr Sarkasmus kann in einer Wahlpropaganda in dieser Zeit nicht Platz haben. Ich wünsche, daß dieser Aufschwung unseren Freunden auf der Galerie endlich zugute kommt. Den Aufschwung gab es 1974, als die Geberlaune im Bereich der Verstaatlichten den Höhepunkt erreichte, als man die Bindungen an die Firmen durch entsprechende Geschenke mit zu erwartender Gegenleistung verteilte, als man, in einer Zeit der Vollbeschäftigung durchaus nachvollziehbar, mit Zusatzpensionen die Arbeitnehmer in den verstaatlichten Betrieben nahe an ihrem Betrieb hielt.

Als diese Situation im Zusammenhang mit der Weltstahlkrise zwischen 1980 und 1985 zu kippen begann, als die USA und Japan ihre Erzeugung halbierten, als die EU-Länder einen Stahlsubventionswettbewerb begannen und als die Österreicher in erster Linie umstrukturierten und immer neue Bezeichnungen für die vorhandenen Werkin, für die Wägen, an denen die Räder langsam zu quietschen begannen, erfanden, damals, in dieser Zeit war naturgemäß die Suche nach einfangbaren Größenordnungen, nach Schadensbegrenzungen hoch, und es ist nicht zufällig, daß in dieser Zeit auch auf die seinerzeit, in der Zeit des Aufschwungs, leichtfertig versprochenen Pensionen hingegriffen wurde.

Es gab Rechtsauskünfte, es gab Gutachten in großer Seitenzahl von Herrn Strasser, bis schlußendlich ein OGH-Urteil in der Tat die Rechtssituation zuungunsten der 400 Pensionisten aus Judenburg entschied.

Aber es gibt neben dem gesprochenen Recht auch so etwas wie ein Rechtsempfinden, das unter den Betroffenen herrscht. Wem aus dem Jahr 1974 wollen Sie jetzt nachträglich weismachen, daß er nicht im Recht war, daß ihm die seinerzeit versprochene Zusatzpension, die aus einem Hoch heraus versprochen wurde, nicht zusteht? Wie sollen die Betroffenen jetzt kapiieren, daß 30 000 sehr wohl nach längerem Streit Teile davon zuerkannt bekamen, aber ihnen selbst, die mit dem furchtbaren Namen „Statutar-Pensionisten“ versehen wurden, das nicht zusteht?

Das verstehen diese Leute nicht, und es ist ihnen nicht zu verargen, daß sie es nicht verstehen. Sie haben einen sieben Jahre langen Spießrutenlauf hinter sich. Ich habe die Unterlagen da. Vieles wurde schon erwähnt. Es gibt fast niemanden, der von ihnen nicht angestreift wurde – teils drohend, teils bittend –, und schlußendlich ist ihnen ein Weg in unsere Richtung eingefallen.

Abgeordneter Dr. Udo Grollitsch

Herr Bundeskanzler! Es war in der Tat so: Von den Betroffenen wurde an uns herangetreten, und ich als Abgeordneter, der dort wohnt, wurde gebeten, hier interventionistisch vorstellig zu werden.

Ich maße mir nicht an, zu sagen, daß die Teillösung, die Sie hier heute mitgeteilt haben, aufgrund dieses Schrittes erfolgt ist. Wenn dem so ist, soll es gut sein, den Pensionisten soll damit geholfen sein.

Aber eines muß ich schon noch dazusagen: Daß man stets im Konjunktiv im Zusammenhang mit den erwarteten 30 Millionen spricht, verstehe ich nicht. – Das ist übrigens genau jener Betrag, den Sekyra als einzelner eingestreift hätte, und er hätte es in der Hand, in Form einer Solidaritätsabgabe das ad personum auszugleichen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Aber wollen wir diesen utopischen Fall außer acht lassen und gehen wir zurück zu den 30 Millionen, die im übrigen in etwa der vorenthaltene Betrag sind. Wir jedenfalls ersuchen Sie im Namen der Betroffenen sehr, dafür zu sorgen, daß dieser Betrag, der mit dem Versprechen im großen und ganzen und auch mit den inzwischen gemachten Zusagen übereinstimmt – zumindest kann man das zwischen den Zeilen herauslesen –, an die Betroffenen ausbezahlt wird.

Es ist eine derartige Fülle von Umgehungen, Lügen und Ausweichen in die Rechtssituation aktenkundig, daß man sich wirklich fragen muß: Sind die handelnden Personen nicht Manns genug, einzugestehen, daß die Kassen leer sind und daß das der Grund ist, warum meine seine Versprechen nicht einhalten kann.

Ein einziges Schreiben, datiert mit 24. Mai 1988, vom damaligen Minister Rudolf Streicher liegt mir vor, der schriftlich mitgeteilt hat, in dieser äußerst schwierigen Lage müsse er im Überlebenskampf für die Unternehmen um Solidarität ersuchen, und er hat gemeint, diese Beträge seien nicht auszahlbar. Aber – und das meinte auch Herr Sekyra ein Jahr später – es werde wieder steil aufwärts gehen, und er verspricht ihnen, daß, wenn die Wirtschaftslage es wieder zuläßt, eine Anhebung bis zu 29 Prozent vom seinerzeitigen Versprechen erreicht werden könne. – Das war die eine oder andere Kurve aus diesem Slalom, der da gelaufen wurde.

Ich schließe bittend für die Pensionisten: Möge man ihnen nicht die Initiative, die in unsere Richtung gesetzt wurde, nachteilig auslegen. Es war für sie nach allen Versuchen in andere Richtungen, zu einem Erfolg zu kommen, der zuletzt gebliebene. Ich ersuche, das diesen Menschen nicht übel zu nehmen. Ich brauche das Fähnchen für einen allfälligen Erfolg nicht, meine Fraktion braucht es auch nicht, aber geholfen soll den betrogenen Pensionisten auf der Galerie da oben werden. – Danke schön. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

17.55

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Schöll. Er hat das Wort.

17.55

Abgeordneter Hans Schöll (F): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Hohes Haus! Ich sehe mich veranlaßt, ein paar Bemerkungen zu dem zu machen, was vorhin Kollege Eder über mein Steueraufkommen von sich gegeben hat.

Ich stelle zunächst fest: Die Sozialdemokraten müssen verbittert zur Kenntnis nehmen, daß ihre bescheidene Wirtschaftskompetenz stark ins Schwanken geraten ist. Allein der Ausgleich des Wirtschaftsriesens „Konsum“ bestätigt diese Aussage. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Da wird auch ein Generaldirektor Haiden bei der Wirtschaftskammerwahl als Vertreter eines Multi bei den Wählern keine Anerkennung finden. Das kann ich Ihnen heute schon sagen. (*Abg. Leikam: Erzählen Sie etwas über Ihr Steueraufkommen!*) Leute, die in der Wirtschaft etwas leisten und die daher sehr viel Steuern zahlen, haben sicherlich mehr Qualifikation, in Bereichen der Wirtschaft mitzureden, als diejenigen, die sich aus diesem Steueraufkommen nur hohe Pfründe schaffen wollen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.* – *Abg. Eder: Wo verdient man 27 000 S Stundenlohn?*) Das, Herr Kollege Eder, bezieht sich auch auf die Wohnungsdiskussion und auch auf die Immobilienwirtschaft und auch auf die Diskussion, die wir gestern hier im Hohen Haus

Abgeordneter Hans Schöll

geführt haben, auf die Steuergelder, die beim Steyr-Daimler-Puch-Konzern den Bach hinuntergeschwommen sind. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Eines unterscheidet mich von Generaldirektor Dr. Streicher: Ich brauche nicht zu verschweigen, was ich verdiene. Ich zahle entsprechend hohe Steuern. Er offenbar schämt sich dessen, was er verdient. Wahrscheinlich ist er es auch nicht wert, wenn er es verschweigen muß. Das lassen Sie sich hier einmal gesagt sein! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Liebe Kolleginnen und Kollegen auf der linken Seite dieses Hauses beziehungsweise der sozialdemokratischen Fraktion! *(Abg. Eder: Womit verdienen Sie das: 27 000 S Stundenlohn?)* Sie hätten lange genug Zeit und Gelegenheit gehabt, allein aus meinem Steueraufkommen den Stahl-Pensionisten hier, die vorhin zugehört haben, 10 oder 20 Millionen Schilling zu zahlen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Das wäre vernünftiger gewesen, als Neid und Klassenkampf hier zu schüren und zu betreiben, denn das hätte diesen Arbeiterpensionisten auf jeden Fall sehr rasch geholfen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Das wäre auch sicher besser gewesen, als mit den SPÖ-Anteilen der Nationalbank zu spekulieren, wie es heute aus der Wortmeldung des Herrn Bundeskanzlers hervorgegangen ist. *(Abg. Eder: Was zahlen bei Ihnen die Pensionisten Miete?)* Damit der Herr Kollege Eder für später und wieder einmal Gelegenheit für unqualifizierte, unverschämte Anschuldigungen in Richtung braver Steuerzahler erhält, teile ich ihm hier mit... *(Abg. Eder: Was zahlen die Pensionisten bei Ihnen Miete?)* Ich teile Ihnen etwas mit, Herr Kollege Eder, daß ich allein im Jahre 1994 – das war zufälligerweise der 5. April 1994 – 7,851 Millionen Schilling an Schenkungssteuer gezahlt habe. Das wollte ich Ihnen nur sagen, damit Sie wieder etwas für Ihre Propaganda haben. Aber die Steuerzahler werden mir dafür dankbar sein. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Leikam: Wer schenkt Ihnen so etwas?)*

Schon allein deswegen, Herr Kollege Eder, können Sie sich darauf verlassen, daß ich als Abgeordneter der Freiheitlichen – so wie wir Freiheitlichen alle – ein Auge darauf werfen werde, was mit unseren Steuergeldern, was mit den Steuergeldern der Österreicherinnen und Österreicher passiert. Darauf können Sie sich verlassen! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Rufe bei den Freiheitlichen: Jawohl! – Abg. Leikam: Wer schenkt Ihnen denn soviel?)*

Wenn Sie glauben, Herr Kollege Eder, sich mit dem, was Sie heute von sich gegeben haben, als Pflichtverteidiger beim Herrn Bundeskanzler Lorbeeren geholt zu haben, dann irren Sie wahrscheinlich. Ich kann mir nicht vorstellen, daß er Ihnen für diese Ihre Worte sehr dankbar war.

Eines sei Ihnen noch gesagt – das nehme ich für mich in Anspruch –: Meine Leistungen für die Wirtschaft bringen pro Stunde mehr, als es Ihnen jemals möglich sein wird. Das lassen Sie sich gesagt sein! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

18.00

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Meisinger. Er hat das Wort.

18.00

Abgeordneter Josef Meisinger (F): Herr Präsident! Geschätzte Damen und Herren! Herr Bundeskanzler! Sie, Herr Bundeskanzler, haben vor der letzten Nationalratswahl, aber auch noch vor dem 12. Juni 1994 immer wieder gepredigt: Es wird nach der Wahl keine Steuererhöhungen geben. Wir werden keine zusätzlichen Steuern einheben. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Könnt ihr euch wieder ein bißchen beruhigen da drüben im linken Eck? *(Abg. Leikam: Sagen Sie einmal etwas Gescheites!)*

Die lange Liste, wie sie Abgeordneter Stadler zitiert hat, zeigt ganz klar und deutlich, daß der Herr Bundeskanzler, der sich immer als Retter der Nation darstellt, seine Versprechungen nicht einmal, sondern x-mal gebrochen hat. Bei der Budgetdebatte ist ganz klar zutage getreten, daß wir dem Herrn Bundeskanzler **nichts** mehr glauben können. Er hat unser Vertrauen verloren.

Abgeordneter Josef Meisinger

Die Bundesregierung gibt zwar laufend zum besten, daß sie für die Österreicher da ist, handelt jedoch stets konträr und zieht den Staatsbürgern das Geld aus der Tasche.

Ich darf hier einen kleinen Vergleich bringen, einen kleinen Witz, der bei uns in Oberösterreich immer erzählt wird. Wenn die Leute gut aufgelegt sind, dann erzählen sie sich diesen Witz. Sie fragen: Welchen Unterschied gibt es zwischen einer Telefonzelle und dem Bundeskanzler? – Ich weiß, der Vergleich hinkt etwas. Aber: Bei der Telefonzelle weiß man, wie man dran ist. Da wirft man zuerst das Geld hinein, und nachher kann man wählen. Beim Bundeskanzler ist es ganz anders. Da kommt zuerst das große Zahlen, beziehungsweise da kommt zuerst die große Wahl und dann das große Zahlen. (*Ironische Heiterkeit bei der SPÖ. – Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Schwarzenberger: Mit diesem Versprechen haben Sie die Pointe verwirkt!*)

Herr Bundeskanzler! Wenn ich den Witz so erzählt hätte, wie er am Wirtshaustisch zum besten gegeben wird, dann hätte er sicher nicht den Effekt gehabt wie jetzt. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Es ist bezeichnend, wie die Österreicher über diese Bundesregierung und über den Bundeskanzler an der Spitze reden. Und wenn die Leute, Herr Bundeskanzler, auf die Fälle Zacharias, Rechberger und wie sie alle heißen mögen, die sich im geschützten Bereich, im Kammer-Dunst, goldene Zähne verdienen, so reagieren, dann muß ich Ihnen sagen, Herr Bundeskanzler: Sie haben vollkommen recht. Sie haben meine volle Unterstützung. Das verstehen die Leute wirklich nicht mehr. Das ist ein Zeichen für die 25 Jahre lang sozialdemokratisch dominierten Regierungen.

Wenn die Menschen heute nicht mehr verstehen, warum sie so viele Steuern zahlen müssen, und wenn heute so viele österreichische Steuerzahler in Schwarzarbeit ausweichen, dann ist es Ihr Werk. Es ist Ihr Werk, daß sich Unternehmer vor dem Steuerzahlen zu drücken versuchen. Aber wenn Sie einem Unternehmer Vorwürfe machen, der große Steuerleistungen bringt und der für die Aufrechterhaltung dieses Staates sorgt, dann muß ich Ihnen sagen, Herr Bundeskanzler und Herr Abgeordneter Eder: Damit haben Sie sich selbst disqualifiziert! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Bundeskanzler! Ihre eigene Jugend, die Sozialistische Jugend, hat es Ihnen ausgerichtet, und unser Bundesobmann hat es wiederholt. Selbst diese kritisieren „diese Gesellschaft“, und damit meinen sie Ihre Vorbilder an Nehmern und Vertuschern. Ich bin nicht immer, ich möchte sagen, sehr selten, der Meinung dieser kritischen sozialistischen Jugend, aber in diesem Fall haben sie völlig recht. Denn ich muß Ihnen sagen: Ihre Qualifikation liegt auf dieser Ebene. (*Abgeordneter Schieder: Was heißt das?*)

Sie brauchen sich nur die Steuereinnahmen der letzten Jahre vor Augen zu führen. Sie brauchen sich nur die Parteizuwendungen vor Augen zu führen. Und noch etwas muß ich Ihnen sagen: Schauen Sie um eine Reihe zurück! Wo ist der Abgeordnete Marizzi? (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Schieder: Krank!*)

Er ist krank? Das ist ein Bereich, den ich jetzt ansprechen möchte. Warum ist es in der Verstaatlichten zu solchen Auswüchsen gekommen? Denn das sind die Betriebsräte in der Verstaatlichten, die vergessen haben, sich für die Arbeitnehmer einzusetzen. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Koppler: Ach so? Aber gewählt haben sie uns, dich haben sie nicht gewählt! Du hast drei Stimmen bekommen!*)

Herr Abgeordneter Koppler! Wenn ich höre, daß Sie sich in Kapfenberg mit Stiftungsgeldern, die ja einen Rechtsanspruch bewirken, ein schönes Leben auf Kosten der Arbeitnehmer machen, die Sie gewählt haben, dann muß ich sagen: Das ist der größte Mißbrauch von Vertrauen, den ich mir im Arbeitnehmerbereich überhaupt vorstellen kann! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Bundeskanzler! Zum Fall Judenburg muß ich Ihnen sagen, daß Ihre Aussage, daß es auf ein Wasserrechtsgutachten ankäme oder nur über verschiedene Grundtransaktionen die Pensionsleistungen gezahlt werden können, wieder ganz typisch ist. Sie verstecken sich hinter Aktionen, die andere zu erledigen haben. Denn die Hände machen Sie sich sehr selten

Abgeordneter Josef Meisinger

schmutzig. Dafür haben Sie andere, wie etwa Ihren Geschäftsführer Marizzi, der Ihnen die schwierige Arbeit abnimmt. (*Abg. Elmecker: Das ist aber eine Sauerei!*)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Meine Damen und Herren! Alle vier Fraktionen haben hier Erklärungen abgegeben, wie wir in der Diktion vorgehen wollen und daß ein gewisser Stil und eine gewisse Wortwahl absolut vermieden werden müssen. Dabei muß es bleiben! Das gilt für die Redner am Rednerpult, das gilt aber auch für Zwischenrufer! Ich werde streng darauf achten.

Bitte, Kollege Meisinger, nehmen auch Sie das zur Kenntnis!

Abgeordneter Josef Meisinger (fortsetzend): Herr Präsident! Ich nehme das zur Kenntnis.

Zum Fall Judenburg muß ich weiter anmerken, daß dort 400 Arbeitnehmer auf Abschlagszahlungen verzichten sollen, weil parteipolitisch orientierte Betriebsräte ihrer Verantwortung nicht nachkommen, diese nicht wahrnehmen, sich aber sehr gute Positionen und sehr gute Einkünfte sichern.

Im Fall Judenburg wurde der Fehler gemacht und ein Vertrag im Namen der Arbeitnehmer unterschrieben. Die Arbeitnehmer sind im guten Vertrauen dem Betriebsrat auf den Leim gegangen, die Arbeitnehmer sollen für die Fehler des Betriebsrates zahlen, und das sehe ich in keinster Weise ein.

Wenn Sie jenen Zeitungsartikel lesen, in dem es um Pensionsleistungen im verstaatlichten Bereich geht, und zwar im Jahre 1991, dann können Sie feststellen, daß die Pensionsleistungen bei den Austrian Industries für 85 Personen im Jahr 1989/90 von 6,5 auf 15,5 Millionen Schilling ansteigen, beim ORF für zirka 4 500 Leute von 530 auf 641 Millionen Schilling, bei der CA für 1 600 Personen von 2,4 Milliarden Schilling auf 2,9 Milliarden Schilling. In den Staatsfinanzen von 1991 wurde für 71 000 Personen an Zusatzpensionsleistungen eine Summe von 10,5 Milliarden Schilling bezahlt.

An dieser Stelle muß ich betonen, daß der Arbeitnehmer an der Werkbank auf seine Leistungen zum Großteil verzichten mußte, während sich Manager und das gehobene Betriebsmanagement mit Sonderverträgen weiterhin Betriebspensionen gesichert haben – und das unter Aufsicht des Betriebsrates und mit Wissen des Zentralbetriebsrates. Herr Abgeordneter Koppler! Hier hätten Sie Ihre Stimme für die Arbeitnehmer an den Werkbänken erheben müssen! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Arbeitnehmer sozialistischer Prägung unter der Schulung eines ÖGB-Präsidenten Verzetnitsch, die den Funktionären vorleben, wie man Machterhaltung lebt und den Selbsterhaltungstrieb auf Kosten der Arbeitnehmer stillt, kennzeichnet diese Betriebsrats-„Elite“.

Ich habe bereits gestern erwähnt, daß auch in Steyr der Niedergang der Steyrwerke zum Großteil ein „Verdienst“ – im negativen Sinn – des Betriebsrates war. Herr Abgeordneter Koppler! Es ist erwiesen – die Arbeitnehmer wissen das –, daß sich die Betriebsräte im Verstaatlichtenbereich beziehungsweise im Noch-Verstaatlichtenbereich ihre Posten, wie bei der AMAG, auf Kosten der Arbeitnehmer, die sie zu vertreten hätten, sichern und gut bezahlen lassen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

18.13

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Böhacker. Er hat das Wort.

Bitte um Entschuldigung! So wie vorhin erfolgt zunächst eine tatsächliche Berichtigung durch Abgeordneten Koppler. Dann sind Sie dran.

Ich mache auf die Bestimmungen der Geschäftsordnung aufmerksam. (*Zwischenrufe bei den Freiheitlichen. – Abg. Schöll: Auch nach dem Aufruf ist so etwas möglich?*)

Präsident Dr. Heinz Fischer

Die Damen und Herren, die ein schlechtes Gedächtnis haben, mache ich darauf aufmerksam, daß ich das heute vormittag auch einmal bei einer anderen Fraktion ganz genauso gehandhabt habe!

18.14

Abgeordneter Erhard Koppler (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Abgeordneter Meisinger hat hier und jetzt behauptet, der Betriebsrat wäre für das Zustandekommen von Vertragspensionen verantwortlich gewesen. – Jeder in Österreich weiß, daß Betriebsräte – und vor allem Betriebsräte in den verstaatlichten Unternehmen – nie mit eingebunden waren und nie gefragt worden sind, wie die Vertragspensionen ausschauen oder ob überhaupt Vertragspensionen ausbezahlt oder vereinbart werden. – Ich bitte, das so zur Kenntnis zu nehmen.

18.15

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Böhacker.

18.15

Abgeordneter Hermann Böhacker (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Ich habe es mit Freude zur Kenntnis genommen – und es ist sicherlich für Sie und auch für Österreich eine große Auszeichnung –, daß Ihnen der Karls-Preis überreicht wird. Sollte dieser Karls-Preis auch finanziell dotiert sein – was ich nicht weiß –, so würde ich hier einen Vorschlag machen: Überweisen Sie diese finanzielle Dotierung gleich den Judenburger Stahl-Pensionisten! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Der Herr Bundeskanzler hat in seiner Anfragebeantwortung erklärt, er habe keine Versprechen gebrochen, die mit der Nichterhöhung von Steuern nach der Wahl im Zusammenhang stehen. Es ist erwiesen, daß die Mineralölsteuer erhöht wird, daß der Investitionsfreibetrag gesenkt werden soll und damit die Einkommen- und Körperschaftsteuer erhöht wird und daß die Absetzbarkeit von betrieblichem Essen nur mehr zu 50 Prozent möglich sein wird, was wiederum einer Einkommensteuer- und Körperschaftsteuererhöhung gleichkommt.

Der Herr Bundeskanzler geht wahrscheinlich davon aus, daß nur teilweise erfolgte Steuererhöhungen ein kleiner Sündenfall sind und für ihn ein Sündenfall allein überhaupt kein Sündenfall mehr ist. Wir Freiheitlichen behaupten – und wir haben das auch bewiesen! –, daß der Herr Bundeskanzler Vranitzky sehr wohl seine im Wahlkampf abgegebenen Versprechen gebrochen hat.

Auch im Zusammenhang mit der Forderung der Freiheitlichen, eine Energiesteuer einzuführen, hat der Herr Bundeskanzler nur die halbe Wahrheit erzählt. – Jawohl! Wir stehen für die Einführung einer ökologischen Energiesteuer. Sie haben aber unterlassen zu sagen, daß wir ganz im Gegensatz zum sozialistischen Steuerprogramm im Gegenzug eine Entlastung der Arbeitskosten und eine Reduzierung oder den Wegfall sonstiger Steuern einfordern.

Wir fordern den Wegfall der Stempel- und Rechtsgebühren, der Getränkesteuer, der Erbschafts- und Schenkungssteuer, eine Senkung des Steuersatzes um zwei Prozentpunkte. Dafür soll eine ökologisch orientierte Ökoabgabe eingeführt werden. Das ist ausgewogen und ohne Steuerbelastung. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf des Abg. Eder.)*

Herr Bundeskanzler! Sie und Ihre Sozialdemokraten erhöhen nur immer wieder die Steuern und konterkarieren damit die tatsächliche Einführung einer ökologischen Steuer. Und das, meine Damen und Herren, ist im Sinne einer ökologischen Steuerreform absolut kontraproduktiv! *(Abg. Eder: Die Schenkungssteuer soll wegfallen?)*

Herr Bundeskanzler! Meine Damen und Herren! Ich darf zu sprechen kommen auf die Judenburger Stahl-Pensionisten und deren Problematik. Es ist erschütternd, wie vor allem von sozialdemokratischer Seite mit unglaublicher sozialer Kälte die betroffenen 400 Stahl-Pensionisten der VOEST sieben Jahre lang – volle sieben Jahre lang! – im Regen stehen gelassen wurden. Es ist bezeichnend, daß gerade jetzt – wenige Wochen vor der Gemeinderatswahl – die Sozialdemokraten diese Judenburger Pensionisten wieder kennen. Es ist aber auch

Abgeordneter Hermann Böhacker

beschämend, wie sich die Gewerkschaft, die Arbeitnehmervertreter, die Arbeiterkammer – die Zwangs-Arbeiterkammer –, der Sozialminister, aber auch Sie, Herr Bundeskanzler, jahrelang hinter einem Urteil des OHG versteckt und sich diesbezüglich jahrelang für unzuständig erklärt haben.

Niemand – auch nicht wir Freiheitlichen – fordern Sie auf, Entscheidungen eines Höchstgerichtes nicht zu beachten, aber es ist schon ein Akt von Entsolidarisierung, daß Sie sieben Jahre lang keinen Versuch zu einer politischen Lösung unternommen haben. Wo war denn da die von den Sozialdemokraten in ihren Sonntagsreden immer wieder beschworene Solidarität mit dem „kleinen Mann“?

Es ist aber auch beschämend, meine Damen und Herren, wie hochdotierte Manager der VOEST und der ÖIAG ohne jedes Gefühl für Solidarität alle Rechtsmittel ausgeschöpft haben, um den Judenburger Stahl-Pensionisten deren Abschlagszahlungen vorzuenthalten – und das, obwohl jahrelang, ja fast jahrzehntelang diesen Mitarbeitern monatlich ein Betrag von ihren Gehältern abgezogen wurde und dieser in einen Fonds einbezahlt wurde. Es waren jene – aus meiner Sicht gefühllosen – Manager der Verstaatlichten, die trotz Mißwirtschaft, Milliardenverlusten und trotz der Vernichtung von Tausenden Arbeitsplätzen Jahr für Jahr Millionengehälter, Erfolgsprämien und Abfertigungen kassiert haben. Die Großen, die Mächtigen haben es sich wieder einmal mit Hilfe der Sozialdemokraten gerichtet. Die Kleinen aber läßt man in der Wüste verdursten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Dazu kommt noch, daß man den Mitarbeitern, dem „kleinen Mann“ an der Werkbank, in der Fabrikshalle immer wieder Solidaritätsoffer abverlangt hat – Kollege Koppler, du weißt es –, Solidaritätsoffer wie Gehaltskürzungen oder Mehrarbeit. Und je mehr dem „kleinen Mann“ weggenommen wurde, desto tiefer haben die Mächtigen in die Taschen anderer gegriffen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es waren gerade auch jene Manager, jene sozialistisch orientierten Manager in der Verstaatlichten, die ohne die Leistungen des österreichischen Steuerzahlers ihrer Position längst verlustig geworden und heute nicht mehr in der Lage wären, Millionengagen, Prämien und Abfertigungen zu kassieren. 120 Milliarden Schilling werden aus dem österreichischen Steuertopf in die verstaatlichte Industrie einbezahlt, um überhaupt das Überleben dieses Flaggschiffs der österreichischen Industrie zu ermöglichen. *(Abg. Koppler: Red vom Jetzt-Zustand!)* So ist es. Jawohl!

Noch eines, Kollege Koppler: Der Exgeneraldirektor, Hugo Michael Sekyra, hat sich nicht geschämt! *(Abg. Koppler: Das ist ein Freiheitlicher! – Abg. Mag. Stadler: Das ist ein fester Sozialist!)* Er hat sich nicht geschämt, sich seinen Abgang aus der verstaatlichten Industrie – trotz nachweislichen Mißerfolges – mit rund 30 Millionen Schilling zu versüßen. Diese 30 Millionen Schilling sind mehr, als diese 400 Stahl-Pensionisten berechtigterweise einfordern.

Hohes Haus! Vielleicht sollten sich die Verantwortlichen auch vor Augen führen, daß noch im Dezember 1993 der verstaatlichten Wirtschaft ein Betrag von 3 400 Millionen Schilling nachgelassen wurde – ohne rechtliche Verpflichtung. Ich betone: ohne rechtliche Verpflichtung! *(Abg. Koppler: Das hast du schon voriges Jahr gesagt!)* Mit demselben Recht treten jetzt diese Judenburger Pensionisten vor Sie hin und fordern die Erfüllung ihrer Ansprüche. Genauso haben diese Judenburger Pensionisten, auch wenn ihnen de iure kein Anspruch zusteht, das Recht, die entsprechende Abgeltung zu erhalten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Wir haben gestern über einen Konzern diskutiert, der sich im Eigentum der verstaatlichten Bank CA befindet. Ich habe mir folgendes ausgerechnet: Allein in drei Jahren wurden in der Vorstandsetage rund 16 Millionen Schilling an Abfertigungen und Abfindungen bezahlt. – 16 Millionen Schilling! Das ist nicht mehr und nicht weniger, als diese 400 Pensionisten einfordern. Wo, meine Damen und Herren von den Sozialdemokraten, ist denn da die soziale Ausgewogenheit? Wo ist da die Solidarität mit dem „kleinen Mann“? – Diese haben Sie längst abgelegt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Hermann Böhacker

Oder: Wie ist es denn mit den Eigenjagden, mit den Waldbesitzungen der ÖIAG? Jährlich fallen dafür 5,3 Millionen Schilling an Kosten an; dies hat der Rechnungshof 1990 in seinem Bericht aufgezeigt. Drei Jahre Betriebsabgang bei diesen Eigenjagden würden das bringen, was diese Stahl-Pensionisten aus Judenburg berechtigterweise einfordern. Wo ist da das soziale Gewissen, vor allem das der Sozialdemokraten? – Ich kann keines erkennen!

Trotzdem, meine Damen und Herren, hoffe und wünsche ich als echter Optimist, daß gerade diese dringliche Anfrage Ihr Bewußtsein für die Lage dieser 400 Stahl-Pensionisten geweckt hat und daß noch in diesem Jahr, im Jahre 1995, diese berechtigten Ansprüche abgegolten werden.
(Beifall bei den Freiheitlichen.)

18.27

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Karl Öllinger. Er hat das Wort.

18.27

Abgeordneter Karl Öllinger (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrter Herr Bundeskanzler! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist nicht meine Absicht und auch nicht meine Aufgabe, den Bundeskanzler dafür in Schutz zu nehmen, daß er vor den Wahlen etwas anderes gesagt hat als jetzt nach den Wahlen – egal, ob es jetzt um die Wahlversprechen im allgemeinen oder um Steuererhöhungen im besonderen geht. Es ist auch nicht meine Absicht und auch nicht meine Aufgabe, einige Arbeiterkammerfunktionäre, die aufgrund von Mehrfachfunktionen in der Vergangenheit hohe Einkommen bezogen haben, dafür zu rechtfertigen, daß sie aufgrund dieser Einkommen in Verhältnissen leben, die mit den Lebensverhältnissen der österreichischen Arbeitnehmer in keiner Weise vergleichbar sind. Es ist nicht meine Aufgabe und meine Absicht, diese Verhältnisse zu rechtfertigen. Aber, meine Damen und Herren von den Freiheitlichen, wenn Sie geglaubt haben, diesen Interessen einen guten Dienst erwiesen zu haben, dann, so muß ich sagen, sind Sie schiefgewickelt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Judenburger, die sich von Ihnen hier etwas erhofft haben – so nehme ich an –, haben hier zwar ein Theater bekommen, eine Schaubühne, an die sie auch fleißig akklamiert haben, die sie sehr wohl einbezogen haben, aber es fällt auf, daß Ihr Interesse an dieser Debatte in der letzten halben Stunde, in der nur mehr wenige von den Judenburger Zuschauern da sind, da offensichtlich der Bus schon weg ist, bezeichnenderweise erloschen ist. Es ist eigentlich überhaupt kein Interesse mehr da, den Judenburger Pensionisten tatsächlich zu ihrem Recht zu verhelfen, und das würde auch jedermann sehr verwundern, der Ihre Politik in den vergangenen Wochen und auch in den vergangenen Jahren näher betrachtet hat. *(Beifall bei den Grünen, der SPÖ und dem Liberalen Forum.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es fällt doch auf, daß hier eine Debatte über eine dringliche Anfrage stattfindet, bei der man sich denken könnte, da könnte einiges dahinter sein – wäre es nicht wieder dasselbe, was teilweise schon heute gelaufen ist beziehungsweise gestern schon bei der Dringlichen von Ihnen vermenschlicht wurde. Es fällt auf, daß Sie, Herr Abgeordneter Haider, jetzt um 19 Uhr offensichtlich einen anderen Termin haben, nämlich einen Termin im Freiheitlichen Bildungswerk, und dort bei einer Buchpräsentation des Leopold Stocker-Verlages über Juden und Deutsche sprechen müssen *(Abg. Dr. Haider: Zum Unterschied von Ihren Leuten bin ich immer da!)*, des einschlägig bekannten Stocker-Verlages. Sie benützen das Plenum des Nationalrates für billige Polemik *(Abg. Mag. Stadler: Wo sind Ihre Leute?)*, angesichts der kommenden Gemeinderatswahlen in der Steiermark. *(Beifall bei den Grünen, der SPÖ und dem Liberalen Forum.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Haider! Wenn Ihnen Gemeinderatswahlen *(Zwischenruf des Abg. Dr. Haider)* so wichtig sind, dann kümmern Sie sich bitte nicht nur um die steirischen Gemeinderatswahlen, sondern auch um die niederösterreichischen Gemeinderatswahlen. Sorgen Sie, Herr Haider, bei den niederösterreichischen Gemeinderatswahlen dafür, daß die „braunen Buben“, die schon wieder in Bruck an der Leitha aufmarschieren, endlich aus Ihren Reihen entfernt werden, sonst brauchen Sie sich nicht zu

Abgeordneter Karl Öllinger

wundern, in welchen Stallgeruch Sie kommen! *(Beifall bei den Grünen, der SPÖ und dem Liberalen Forum.)*

Man braucht ja nur zu lesen, was in der „Schwechater Rundschau“ *(Abg. Haigermoser: Was ist mit Ihrer kommunistischen Vergangenheit?)* drinsteht. Der jetzige Spitzenkandidat, der Hauptschullehrer Peter Zemann, hat ... *(Abg. Haigermoser: Wieso reden Sie als Exkommunist ... ! – Abg. Mag. Stadler: Als ehemaliger Kommunist reden Sie! – Abg. Scheibner: Gott sei Dank haben Sie nichts mehr zu reden! – Zwischenruf des Abg. Dr. Ofner.)* Ich spreche weiter, wenn ich darf, Herr Ofner! *(Abg. Ing. Reichhold: Moskau!)*

Der jetzige Spitzenkandidat, der Hauptschullehrer Peter Zemann – Sie werden ihn ja wahrscheinlich kennen –, tat sich dabei immer wieder mit seinem Lieblingsthema, den Eliteschulen der Nationalsozialisten hervor. *(Abg. Scheibner: Was ist das für ein Thema zur Dringlichen?)* Das hat sehr wohl etwas mit der Dringlichen zu tun. Wenn Sie diese Dringliche dafür benützen, um billige Polemik für die steirischen Gemeinderatswahlen einzufahren *(Abg. Haigermoser: Mich würde Ihre Meinung interessieren als Kommunist!)*, dann, sage ich Ihnen, ist es erstens meine Aufgabe bei dieser Dringlichen, darauf hinzuweisen, daß Sie die Leobner, Judenburger und Kapfenberger Pensionisten gegenseitig ausspielen wollen *(Abg. Scheibner: Schauen Sie sich Ihre Belangsendung an!)*, und zweitens meine Aufgabe, darauf hinzuweisen, daß es nicht nur steirische Gemeinderatswahlen gibt, bei denen Sie sich offensichtlich mit politischer Hygiene brüsten wollen, sondern auch niederösterreichische Gemeinderatswahlen *(Abg. Scheibner: Schauen Sie sich Ihre Belangsendung an, dann wissen Sie, was Sie von Österreich halten!)*, und bei diesen niederösterreichischen Gemeinderatswahlen kandidieren Sie mit Kandidaten, für die Sie sich schämen sollten. *(Beifall bei den Grünen, der SPÖ und dem Liberalen Forum. – Abg. Haigermoser: Siehe Belangsendung! Siehe Belangsendung!)*

Dieser Herr von den Freiheitlichen, und in diesem Kreis der Freiheitlichen in Bruck an der Leitha werden auch offensichtlich nach diesem Artikel der „Schwechater Rundschau“ ... *(Abg. Haigermoser: Was sagen Sie als Kommunist? Was ist mit der „Volksstimme“? – Was ist mit der?)* Diese Artikel heißen „Ersatzblätter zu verfälschten Schulbüchern“. So nennen sich jene Artikelserien *(Abg. Haigermoser: Herr Öllinger! Kommunist! Was ist mit der „Volksstimme“?)*, die mit allerlei obstrusen Argumenten versuchen, die Verbrechen der Nationalsozialisten zu relativieren. *(Anhaltende Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)*

Wenn das Ihre Kandidaten sind, mit denen Sie Furore machen wollen, kann man nur hoffen, daß Sie nicht nur in der Steiermark, wo Sie die Pensionisten mißbrauchen wollen, sondern auch in Niederösterreich eine Abfuhr erhalten. *(Beifall bei den Grünen, der SPÖ und dem Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren von den Freiheitlichen! Herr Haider ist ja offensichtlich schon auf dem Weg zu seiner Veranstaltung, zur Buchpräsentation Juden und Deutsche des einschlägig bekannten Leopold Stocker-Verlages. *(Abg. Haigermoser: Die Kommunisten interessieren uns weniger!)* Aber vielleicht gelingt es einem von Ihnen, uns doch noch zu erklären und klarzustellen *(Abg. Scheibner: Sie sind nie da, aber gescheit reden!)*, daß auf Ihren Listen weder in der Steiermark noch in Niederösterreich aus diesem Publikum, aus diesem einschlägig bekannten Publikum der einschlägig bekannten Szene von Deutsch-Österreichern mit besonderer Gesinnung, Leute kandidieren. *(Abg. Haigermoser: Sie sind einschlägig bekannt!)*

Ich ersuche Sie um diese Klarstellung *(Abg. Haigermoser: Ihre Gesinnung kennen wir auch!)*, und ich ersuche sie im Interesse dieses Hauses, das Sie jetzt in den letzten zwei Stunden für billige Polemik mißbraucht haben, die überhaupt nichts hergibt, weil man dieses Thema wesentlich seriöser abhandeln könnte *(Abg. Scheibner: Das lassen wir uns sicher von einem Kommunisten sagen!)*, und die sicher von den Freiheitlichen nicht so abgehandelt werden kann. Ich ersuche Sie nochmals um Klarstellung. *(Beifall bei den Grünen, der SPÖ und dem Liberalen Forum.)*

18.34

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Stadler. Er hat das Wort.

18.34

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler (F): Meine Damen und Herren! Herr Präsident! Hohes Haus! Ich habe immer geglaubt, daß der Schmutzkübelmann der linksalternativen Fraktion dieses Hauses zumindest dann, wenn es um Arbeiter geht, um Stahl-Pensionisten geht, ein Wort für diese Stahl-Pensionisten hier an der Rostra verliert (*Beifall bei den Freiheitlichen*), aber dem ehemaligen kommunistischen Gewerkschaftssekretär sind, seit er sein Mäntelchen „grün“ gefärbt hat, die Arbeiter und die Stahl-Pensionisten egal. Statt dessen hat er heute wieder versucht, ein weiteres Mal zu zeigen, wie sehr er Fachmann für Schmutzkübelarbeit ist. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Ofner.*)

Wenn ich mir die Belangsendung der Grünen vor Augen führe, in der sie verlangen, daß man auf die österreichische Fahne brunzen soll, in der sie sich den Hintern mit Klopapier in rot-weiß-rot auswischen wollen, dann, so muß ich sagen, braucht mir dieser Herr nichts mehr zu erzählen, meine Damen und Herren! (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Haigermoser: Schämen Sie sich!*)

Meine Damen und Herren! Ich verlese jetzt einen Brief, den mir ein Grün-Abgeordneter geschickt hat, bezeichnenderweise aus Judenburg. Halten Sie Ihren Stall dort unten sauber, das rate ich Ihnen!

Präsident Dr. Heinz Fischer: Herr Abgeordneter Stadler! Es gibt keine Schmutzkübelleute, wenn wir nicht eine Sprache verlassen wollen – ich sage das noch einmal –, die wir uns vorgenommen haben. – Bitte fortzusetzen!

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler (fortsetzend): Herr Präsident! (*Heftige Zwischenrufe bei den Freiheitlichen. – Abg. Dietachmayr: Diese Sprache kennt der Herr Stadler nicht!*) Herr Präsident! Ich nehme den Ausdruck „Schmutzkübelmann“ aus tiefem Respekt vor allen anständig arbeitenden Müllarbeitern in diesem Land zurück – aber nicht aus Respekt vor diesem Herrn von den Grünen! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Ich lese Ihnen jetzt einen Brief eines Gemeinderates, namens Alois Hasler, Fraktionsführer der grünen Liste Judenburg, vor. Er schreibt mir:

Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Mit Bestürzung habe ich vernommen, daß der Vorstand der Freiheitlichen mit dem Bundesparteiobmann Dr. Haider beschlossen hat, dem „großen Lauschangriff“ zuzustimmen. Die Einschränkung auf schweres Verbrechen nutzt vor allem vor dem Unterlaufenwerden nichts. Er sagt, daß dann der brave Staatsbürger drankommt. Er schreibt weiter, wie heute brave Staatsbürger, die den Bestand des völkischen Eigenlebens wünschen und die Überfremdung durch nichtdeutsche Ausländer verneinen, aus verschiedenen Winkeln und Redaktionen kriminalisiert werden. Und weiters heißt es dort: Ich glaube, wenn der „große Lauschangriff“ gesetzlich genehmigt ist, werden Stasi-Methoden in Österreich allgemein werden. – Und dann kommt er auf die Privatisierung der verstaatlichten Industrie zu sprechen. (*Zwischenruf der Abg. Ing. Langthaler.*)

Meine Damen und Herren! Das ist ein Mann Ihrer Liste! Halten Sie Ihren Stall sauber in Judenburg, bevor Sie versuchen, uns hier mit Schmutz zu bewerfen! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Sorgen Sie dafür, daß in Judenburg Mandatare dieses Zuschnittes ihr Mandat aufgeben müssen – und dann erst haben Sie die moralische Kompetenz, hier an dieser Rostra uns zu ermahnen! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

18.38

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Öllinger gemeldet. – Ich mache auf die Bestimmungen der Geschäftsordnung aufmerksam.

18.38

Abgeordneter Karl Öllinger (Grüne): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abge-

Abgeordneter Karl Öllinger

ordneter Stadler hat hier behauptet, daß ich ein ehemaliger kommunistischer Gewerkschaftssekretär gewesen sei. Diese Behauptung ist unrichtig: Ich bin weder ein ehemaliger noch sonst ein kommunistischer Gewerkschaftssekretär gewesen. Ich war allerdings Gewerkschaftssekretär der GE, der alternativen Gewerkschafter. *(Beifall bei den Grünen. – Heiterkeit bei den Freiheitlichen. – Abg. Haigermoser: Noch schlimmer!)*

18.38

Präsident Dr. Heinz Fischer: Das nächste Verlangen auf eine tatsächliche Berichtigung liegt von der Frau Abgeordneten Kammerlander vor. – Bitte.

18.38

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander (Grüne): Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Kollege Stadler hat behauptet, daß Herr Alois Hasler Mitglied der Grünen Steiermarks ist. Das ist nicht der Fall und war nie der Fall. Herr Kollege Hasler war Mitglied der Vereinten Grünen und wurde bei der letzten Gemeinderatswahl von der Freiheitlichen Partei unterstützt. *(Beifall bei den Grünen und der SPÖ.)*

18.39

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächste Wortmeldung: Herr Abgeordneter Dr. Haider. Es ist dies die zweite Wortmeldung. Restredezeit: 2 Minuten.

18.39

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Da heute die sozialdemokratische Fraktion so begeistert applaudiert hat, als Abgeordneter Öllinger der FPÖ wieder irgendwelche Vorwürfe in Richtung „braun“ machen wollte, darf ich Ihnen vorlesen, womit Ihre Bewegung Propaganda gemacht hat und wo Sie nicht so zurückhaltend waren im Hinblick auf das Ansprechen von Wählern.

Es gab Wahlen, bei denen Sie sich um die von Ihnen immer wieder als „braun“ apostrophierten Teile der Bevölkerung sehr bemüht haben.

„Gewissensfrage an jeden ehemaligen Nationalsozialisten!“ – Ich habe hier das Original und zitiere:

„Wenn Du jemals wirklich und aus ehrlicher Überzeugung Nationalsozialist warst, so erinnere Dich: Wer ist 1934 und in den Jahren 1933 bis 1938 an Deiner Seite gestanden, und wer hat Dich schon damals in die Gefängnisse geworfen und Dich mit Deiner Familie aus reinem Konkurrenz- und Stellenneid und persönlichem Haß ums Brot gebracht?

Der Arbeiter und der CVer“

„Wer vergessen hat, daß wir national und sozialistisch waren, wird heute zur ÖVP gehen. Er beweist damit nur, daß er es niemals mit seinem Sozialismus ernst genommen hat. Wer aber im Sozialismus die Idee der Verpflichtung für die Volksgemeinschaft und zur sozialen Gerechtigkeit gegenüber jedem Volksgenossen sieht, weiß, daß sein natürlicher Weg zu den Sozialisten, zur SPÖ ist!“ *(Zwischenruf des Abg. Dr. Nowotny.)*

„Wer für sich, seine Familie und sein Volk eine ehrliche und gerechte Zukunft will, stimmt auch in Österreich für die Sozialisten, für die SPÖ.“

Bei der Bundespräsidentenwahl haben Sie einmal geworben: „Wer einmal schon für Adolf war, wählt Adolf auch in diesem Jahr.“ – Applaudieren Sie also nicht mehr, wenn es um braune Töne geht. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

18.41

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Leikam. Er hat das Wort. *(Abg. Öllinger: Sie hätten besser etwas zu den „braunen Buben“ in Bruck an der Leitha sagen sollen! – Gegenrufe bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Anton Leikam

18.41

Abgeordneter Anton Leikam (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Abgeordneter Haider wird ja bald weg müssen, und daher möchte ich ihm, solange er hier noch anwesend ist, doch einiges in Erinnerung rufen. Es gibt eine gewaltige Bringschuld in Kärnten, wo er die arbeitnehmerfreundliche Haltung, wie er sie heute hier zum Ausdruck gebracht hat, gegenüber einigen Pensionisten, die von den Freiheitlichen hierher bestellt worden sind, zum Ausdruck gebracht hat.

Vorher aber noch einen Hinweis für Kollegen Rosenstingl: Für den Karls-Preis, den der Herr Bundeskanzler bekommen wird, gibt es natürlich kein Geld. Ich muß Sie enttäuschen, Sie können bei der Verteilung nicht dabeisein. (*Abg. Mag. Stadler: Wieder kein Geld für die Pensionisten!*)

Aber jetzt zum Abgeordneten Haider. Herr Dr. Haider, am Montag beginnt in Kärnten der Magdalen-Prozeß. Unter Ihrer Landeshauptmannschaft wurde das Zellstoffwerk Magdalen zugesperrt. Die Arbeiter dort haben ihren Arbeitsplatz verloren. Nur: Sie haben in einer Betriebsversammlung der Belegschaft, den Arbeitern, 4 Millionen Schilling versprochen. Die Arbeiter von Magdalen warten heute noch auf die von Herrn Haider versprochenen 4 Millionen Schilling. (*Abg. Dr. Nowotny: So ist das! Ah so!*)

Wo ist da Ihre arbeitnehmerfreundliche Haltung? (*Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.*) Nur weil keine Gemeinderatswahl vor der Tür steht, muß das nicht eingehalten werden. Sie haben heute wieder aus wahlpolitischen Überlegungen heraus gehandelt. Sie sprechen mit doppelter Zunge. Sie haben für die Arbeitnehmer in diesem Lande noch nie etwas übriggehabt, Herr Dr. Haider: in Ihrem Betrieb nicht und auch nicht dort, wo Sie eine öffentliche Funktion innehatten! (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Ing. Reichhold: Der Schuß geht nach hinten los!*) – Die Magdalen-Arbeiter warten auf 4 Millionen Schilling; von Herrn Landeshauptmann Haider zugesagte Mittel.

Zweiter Fall: Schließung des Zellstoffwerkes Obir – auch in der Zeit der Landeshauptmannschaft Dr. Haider. Eine Zusage von 3 Millionen Schilling an die Arbeitnehmer in diesem Betrieb. Keinen Schilling haben die Arbeitnehmer aufgrund dieser Zusage bekommen. Auch da die gleiche Vorgangsweise: Populismus in Reinkultur! Immer wenn eine Wahl vor der Tür steht, muß man schnell den Arbeitern etwas versprechen, um Stimmen zu bekommen. Wenn die Wahl vorbei ist, ist alles wieder vergessen. (*Abg. Mag. Stadler: Das ist SPÖ-Politik! Das ist sozialistische Politik! Seit sieben Jahren machen Sie das so!*)

Ich glaube, es wird auch den Pensionisten in Kapfenberg und in Donawitz nicht anders ergehen als den Arbeitern im Obir- und im Magdalen-Werk in Kärnten.

Bringen Sie da einmal Ihre Bringschuld bezüglich dessen in Ordnung, was Sie den Arbeitnehmern in Kärnten versprochen haben, ehe Sie hier so große Töne spucken! (*Beifall bei der SPÖ.*)

18.44

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Dr. Haider gemeldet. – Ich mache auf die Bestimmungen der Geschäftsordnung aufmerksam. (*Abg. Dr. Nowotny: Das wird schwer werden! – Abg. Dr. Haider: Das wird nicht schwer!*)

18.44

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F): Meine Damen und Herren! Ich berichtige tatsächlich, daß unter meinem Vorsitz als Landeshauptmann in der Landesregierung der einstimmige Beschluß gefaßt wurde, die den Arbeitern von Magdalen gemachten Zusagen für eine außertourliche Hilfe auch durchzuführen. (*Abg. Leikam: Betriebsversammlung in Magdalen!*) Diese Zusage wurde den Arbeitern auch in Anwesenheit des damaligen Finanzreferenten, des Landesrates Rauscher von der SPÖ, gemacht. Wir beide haben diesen Antrag in der Landesregierung eingebracht, die Landesregierung hat einen einstimmigen Beschluß gefaßt.

Nach meiner Absetzung als Landeshauptmann (*Abg. Parnigoni: Das war ein weiser Entschluß!*) hat es Widerspruch der Österreichischen Volkspartei im Landtag gegeben, dafür die

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

budgetären Mittel im Nachtragsvoranschlag zu genehmigen. Darauf sind Verhandlungen in den Ausschüssen wiederaufgenommen worden, und es ist durch eine Änderung der Arbeitnehmerförderungsbestimmungen die zuständige Sozialreferentin ermächtigt worden, in diesem Bereich die entsprechenden Auszahlungen vorzunehmen. Die zuständige Sozialreferentin ist Frau Landesrätin Achatz von der SPÖ, die es bis zur Stunde nicht einmal der Mühe Wert gefunden hat, diesem Auftrag und dem Versprechen von Rauscher und Haider nachzukommen. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Leikam: Das ist eine billige Ausrede! Das ist eine billige Ausrede!)*
18.45

Präsident Dr. Heinz Fischer: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe daher die Debatte über die dringliche Anfrage.

Fortsetzung der Tagesordnung

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich nehme die Verhandlungen über den 1. Punkt der Tagesordnung, erste Lesung der Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz 1995, wieder auf.

Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Stadler mit einer Restredezeit von sieben Minuten. – Bitte, Herr Abgeordneter Stadler. *(Rufe und Gegenrufe bei der SPÖ und bei den Freiheitlichen.)*

18.46

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler (F): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mich wundert nicht, daß das Market-Institut, das heute eine Studie veröffentlicht hat, zu dem Ergebnis kommt, daß bei den Österreichern Hugo Portisch mehr als doppelt so glaubwürdig ist wie die Bundesregierung und der Bundeskanzler höchstpersönlich. Dr. Portisch hat Glaubwürdigkeitswerte von 43 Prozent, und Herr Dr. Vranitzky hat Glaubwürdigkeitswerte von 18 Prozent, meine Damen und Herren! Wenn diese Debatte von der Bevölkerung und von den Betroffenen wahrgenommen wird *(Abg. Anschober: Und der Haider? – Abg. Leikam: Und der Haider? – Abg. Dr. Nowotny: Das war nicht schlau! Wo ist der Haider? Wo ist der Haider in der Liste? – Weitere Zwischenrufe)*, wenn ein Bundeskanzler vor das Parlament hintritt und sagt, er habe nie ausgeschlossen, daß es zu Steuererhöhungen kommen werde, er habe nie die Ankündigung gemacht, daß es keine Steuererhöhungen geben werde, dann wundert mich nicht, daß Herr Dr. Portisch mehr als doppelt so populär in dieser Republik ist und doppelt so glaubwürdig wie der Herr Bundeskanzler höchstpersönlich, meine Damen und Herren! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren von der SPÖ! Ich habe Ihnen vorgerechnet, daß Herr Dr. Kramer gesagt hat, die Regierung müßte in Wahrheit mit gutem Beispiel vorangehen, um erfolgreich zu sein – frei nach Kishon. Statt dessen versucht die SPÖ, die Steuervorschläge der Freiheitlichen zu zerpfücken, und beginnt gleich einmal damit, sich zu rechtfertigen, wieso die Staatssekretäre in dieser Bundesregierung so notwendig sind. *(Rufe bei Abgeordneten der ÖVP und Gegenrufe des Abg. Dr. Ofner.)* Herr Justizminister außer Dienst! Darf ich um Aufmerksamkeit bitten?

Meine Damen und Herren! Die SPÖ hat ein internes Papier ausgearbeitet, das mir zugespielt wurde. Es gibt in Ihrer Fraktion offensichtlich Leute, die über den Kurs der Sozialisten besorgt sind. Irgendein Unbekannter schickte mir dieses Papier zu. Darin wird ellenlang als Gegenargument zur Handhabung gegen die Freiheitlichen dargestellt, warum die Staatssekretäre so notwendig sind. Es wird ausgeführt, daß sie notwendig seien, weil es sonst zu keiner ordentlichen Koordination in den Ministerien kommen würde, daher müßten sie eigene Aufgabenbereiche haben.

Meine Damen und Herren! Von den Staatssekretären, die betroffen sind, hat meines Wissens nur Herr Staatssekretär Einem irgendeinen eigenen Aufgabenbereich. Die anderen haben überhaupt keinen eigenen Aufgabenbereich. Dieses Argument ist also objektiv falsch.

Aber es kommt noch dicker. Dann heißt es unter Punkt b) – ich zitiere –: In Ressorts mit Querschnittsmaterien dient die Installation eines Staatssekretärs der politischen Koordination

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

der Regierungspartner untereinander. Seine Installation verkürzt die Entscheidungsstruktur und verbessert die Entscheidungsabläufe zwischen den Regierungsparteien.

Meine Damen und Herren! Die Sozialisten schämen sich nicht – dieses Schreiben ist gedacht für Parlamentarier, damit diese die Vorschläge von Freiheitlichen zerpfücken –, in ihre Einwandbehandlungen hineinzuschreiben, daß die Steuerzahler dieser Republik Parteisekretariatstätigkeiten bezahlen müssen, die von Staatssekretären wahrgenommen werden, obwohl das niemals Aufgabe eines Staatssekretärs sein dürfte, meine Damen und Herren! Und wie es in dieser Regierung funktioniert, wie die Kommunikationsabläufe sind, davon haben wir bei diesen Budgetverhandlungen wahrhaft ein gutes und beredtes Beispiel bekommen.

Der Wirtschaftsbund hetzt wochenlang – wochenlang! – gegen die eigene Bundesregierung, aber nicht nur gegen die Sozialisten – das muß man jetzt zur Ehrenrettung des Wirtschaftsbundes sagen, einer Teilorganisation jenes nicht besonders attraktiven Haufens, der sich ÖVP nennt, frei nach Amon zitiert: einer Teilorganisation dieses nicht besonders attraktiven Haufens, meine Damen und Herren! (*Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen.*)

Dieser Wirtschaftsbund hetzt gegen die eigenen Regierungsmitglieder und sagt dazu, es würde nichts bringen, das, was Frau Staatssekretärin Fekter vorschlägt, nämlich eine Abspaltung des Wirtschaftsbundes, vorzunehmen, das würde jetzt nicht passen, weil jetzt ein strategisch ungünstiger Zeitpunkt sei. Aber für die Zeit nach den Kammerwahlen wird überlegt, eine österreichweite Mitgliederbefragung über den künftigen Kurs des Wirtschaftsbundes durchzuführen. Das heißt: Abspaltung – Bitte warten! (*Abg. Haigermoser: Hallo!*)

Aber dann kommt's – ich zitiere –: Je geschlossener der Wirtschaftsbund ist, desto erfolgreicher werden wir in den Verhandlungen mit der Regierung auftreten können. Rücktritte von Funktionären und Austritte aus dem Wirtschaftsbund spielen nur dem RFW in die Hände, nützen aber der Wirtschaft nichts. Der Protest muß sich jedoch an jene richten, die für die Entscheidung verantwortlich sind. Der Widerstand sollte zwar durchaus gegenüber „unseren“ – unter Führungszeichen – Vertretern in der Regierung zum Ausdruck gebracht werden – man glaubt also selbst schon nicht mehr, daß die ÖVP-Regierungsmitglieder Vertreter des Wirtschaftsbundes sind –, sich in erster Linie aber gegen Bundeskanzler und Finanzminister richten.

Meine Damen und Herren! **Das** ist die Politik, **das** ist die Koordination, **das** ist die Kommunikation, das sind also jene Fakten, die im SPÖ-Einwandpapier dafür herhalten müssen, daß die Staatssekretäre vom Steuerzahler bezahlt werden müssen, damit die Koordination zwischen den Regierungsparteien besser funktioniert?! (*Abg. Haigermoser: Da war sicher auch die Frau Tichy-Schreder dabei!*)

Meine Damen und Herren! So zieht es sich wie ein roter Faden durch dieses Budget: Gespart wird beim Bürger, gespart wird bei jenen, die sich am wenigsten dagegen wehren können; gespart wird aber am wenigsten bei der Regierung selbst. Solange diese Regierung nicht mit einigermaßen gutem Beispiel vorangeht, wird jeder Versuch, dieses Budget zu sanieren und damit auch noch Unterstützung vom Bürger zu erhalten, ins Leere gehen.

Meine Damen und Herren! Sie sind jetzt gefordert! Sie müßten bei sich anfangen, Sie müßten bei Ihren eigenen Pfründen anfangen. Sie müßten jene 40 Millionen Schilling einsparen, die in diesem SPÖ-Einwandpapier als geradezu lächerlich, als vernachlässigbare Größe gesehen werden. Meine Damen und Herren! Diese 40 Millionen Schilling entsprechen jenem Betrag, den die Stahl-Pensionisten gut brauchen könnten, um den die Stahl-Pensionisten kämpfen. Diesen bezeichnen Sie in diesem Einwandpapier – ich darf auf Seite 16 dieses Papiers verweisen – als keine nennenswerte Größe, als vernachlässigbar.

So wird mit dem Steuergeld umgegangen, wenn es die Regierung betrifft. Und andererseits wird dem Bürger Geld vorenthalten, auf welches er einen berechtigten moralischen Anspruch hätte. Das führt ja dazu, daß sich selbst schon die Gewerkschaftsjugend an die Freiheitlichen wendet. Wir haben einen Brief bekommen, in welchem wir ersucht werden, wir mögen dieses Budget ablehnen, wir mögen die Gewerkschaftsjugend unterstützen und dieses Budget ablehnen.

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

Meine Damen und Herren! Ich darf hier und heute namens meiner Fraktion ankündigen, daß wir diesem Wunsch der Gewerkschaftsjugend selten so gerne wie jetzt nachkommen werden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
18.53

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Abgeordneter Mag. Gföhler. Er hat das Wort. *(Rufe bei den Freiheitlichen und Gegenrufe bei der ÖVP.)* – Am Wort ist Herr Abgeordneter Gföhler!

18.54

Abgeordneter Mag. Willibald Gföhler (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! *(Anhaltende Rufe bei den Freiheitlichen und Gegenrufe bei der ÖVP.)*

Präsident Dr. Heinz Fischer: Herr Abgeordneter Haigermoser! Am Wort ist Herr Abgeordneter Gföhler! *(Abg. Haigermoser: Entschuldigung, Herr Präsident!)*

Abgeordneter Mag. Willibald Gföhler *(fortsetzend)*: Es wurde seitens der Gewerkschaftsjugend nicht nur an die Freiheitlichen geschrieben, sondern auch an die Grünen. Es zeigt sich offenbar eine gewisse Verzweiflung – manchmal muß man den Leuten von der F-Bewegung auch recht geben –, denn diese Menschen fühlen sich nicht richtig vertreten. Und das halte ich natürlich gerade bei der Jugend für höchst dramatisch. Im Kinder- und Jugendförderungsbereich geht es „nur“ um 30 Millionen Schilling, die gegenüber 1994 eingespart werden. Das mag vielleicht nicht viel sein, aber das sind 30 Prozent des Gesamtbudgets in diesem Bereich.

Ich sage jetzt etwas, was Ihnen von der F-Partei vielleicht weniger gefallen wird: Gerade in diesen Bereichen wäre es notwendig, daß wir gegen rechtsradikale Tendenzen etwas unternehmen. *(Abg. Scheibner: Kennen Sie Ihre Jugendorganisation, Herr Kollege?)* Wenn wir Kinder- und Jugendzentren finanziell aushungern, dann haben wir überhaupt keine Möglichkeit mehr, etwas gegen Rechtstendenzen zu unternehmen, vor allem auch im Lehrlingsbereich. *(Abg. Scheibner: Kennen Sie Ihre Jugendorganisation? Ich glaube, gegen solche Tendenzen sollten wir uns auch zur Wehr setzen, die von Ihrer Jugendorganisation ausgehen! – Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich denke, wir nehmen den Kompromiß und sagen: 30 Millionen Schilling für Jugendförderung, und ich hoffe, daß man das gemeinsam vielleicht noch im Budgetausschuß irgendwie über die Bühne bringen wird. Es ist höchste Zeit!

Meine Damen und Herren! Es ist nicht nur die Gewerkschaftsjugend, die uns geschrieben hat, es ist auch die Arbeitsgemeinschaft der katholischen Jugend. Das sage ich zur rechten Seite gewandt. *(Abg. Dr. Brinek: Wir haben auch alle Briefe bekommen!)* Sie haben auch alle die Briefe bekommen. Meine Damen und Herren! Aber haben die Jugendlichen eine entsprechende Lobby hier im Haus? Sind Sie entsprechend vertreten? *(Abg. Dr. Brinek: Der Amon! Hier!)* Wir werden sehen! Schauen wir im Budgetausschuß, ob wir es zuwege bringen, die Streichung dieser 30 Millionen Schilling rückgängig zu machen. Das würde mich freuen. *(Abg. Amon: ... ist schon erledigt!)*

Aber jetzt zurück zum Budget. Nach Jahren der Debatten über Sozialschmarotzer in diesem Land ist es möglich geworden, Sozialleistungen zu streichen, zu kürzen, vor allem, wie gesagt, im Schüler- und im Lehrlingsbereich, bei Alleinerziehern und so weiter. Aber ein wesentlicher Bereich wird immer wieder ausgegliedert, und das ist der Bereich der Steuerhinterziehung, der Schattenwirtschaft in diesem Land. Die Arbeiterkammer hat Untersuchungen angestellt und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß es sich 1994 da um einen Betrag in der Höhe von 70 Milliarden Schilling handelt – samt Pfusch und Leistungen ohne Rechnung.

Ich kann Ihnen sagen, ich glaube das. Dem Staat Österreich entfielen allein aus diesem Bereich 1994 Steuereinnahmen in der Höhe von rund 18 Milliarden Schilling. Wenn Sie das vergleichen mit jenen Beträgen, die wir jetzt beim Sparpaket verhandeln, dann werden Sie sehen, daß das ungefähr dem Betrag samt Mineralölsteuererhöhung entspricht. Ich halte es auch für überlegenswert, daß man in diesen Bereichen – da könnte man Beamte und Steuerprüfer

Abgeordneter Mag. Willibald Gföhler

einsetzen – vermehrt Klein- und Mittelbetriebe überprüft, die in den letzten Jahren im Durchschnitt nur alle zehn Jahre überprüft wurden, denn diese müssen die hinterzogenen Gelder nur für etwa drei Jahre zurückzahlen. Das heißt, wenn man es relativ geschickt anstellt, kann man sich über die Dauer der Jahre einiges ersparen.

Daß diese Zahl stimmt, kann ich Ihnen auch aus anderer Quelle bestätigen. Vor zirka zehn Jahren war ich dabei, als man versucht hat, die Buchhaltungen der Innung der Uhrmacher, der ich angehöre – Uhrmacher und Juweliere sind nicht gerade arme Leute –, auf EDV umzustellen. Das tat man dann auch, allerdings sehr zögernd. Der Grund dafür war ganz einfach, daß man wissen wollte und Bedenken hatte, wie man die Schwarzgelder unterbringt.

Meine Damen und Herren! Da muß man ansetzen, da sind Riesenbeträge, wie ich bereits gesagt habe, vorhanden, die man durch Prüfungen hereinbekommen könnte. (*Abg. Schwarzenberger: Wie haben Sie Ihre Schwarzgelder untergebracht?*) Es hat offenbar keine großen Probleme gegeben, die Buchhaltung auf EDV umzustellen. Die Arbeiterkammer kommt auch 1994 zu diesen Ergebnissen und sagt: Es wird eine Schattenwirtschaft im Ausmaß von insgesamt rund 70 Milliarden Schilling geben; bei dem Teil ohne Rechnung sind es ungefähr 38 Milliarden Schilling, die in diesem Bereich an der Staatskasse vorbeigezogen werden.

Seitens der Grünen gibt es natürlich auch eine Reihe anderer Vorschläge zur Budgetsanierung. Wer glaubt, daß dieses Budget und vor allem auch das Budget 1996 nur ausgabenseitig zu sanieren sein wird, wird sich täuschen. Wir haben auch heute schon im Rahmen dieser Anfrage gehört, daß sich auch der Bundeskanzler getäuscht hat. Es sind eben auch auf der Einnahmenseite Maßnahmen zu treffen; das wird auch 1996 der Fall sein. Ich hoffe, daß es, wenn schon nicht heuer, so doch 1996 eine Solidarabgabe geben wird.

Es gibt aber einige andere Bereiche, die durchaus überlegenswert sind, wie etwa eine Bodenwertabgabe für unbebaute Grundstücke im Bauland einzuführen. Ob man damit eine weitere Bodenspekulation verhindern kann, wage ich zu bezweifeln, aber ich würde mir erhoffen, daß man zumindest der Zersiedelung in den Regionen Herr wird.

Als weiterer Punkt wäre zu überlegen, die Vermögensteuer wiedereinzuführen.

Einen sehr mutigen, Respekt verdienenden Vorstoß des Finanzministers Lacina, das 13. und 14. Monatsgehalt ab etwa 50 000 S zu besteuern, würden die Grünen, die Liberalen und alle anderen begrüßen, lediglich die ÖVP hat sich offenbar durch die dringliche Anfrage der F-Bewegung dazu verleiten lassen, dem nicht zuzustimmen, so wie sie sich immer wieder von den Freiheitlichen leiten läßt.

Ein weiterer Punkt, den wir vorschlagen: Die Erhöhung der Kapitalertragsteuer auf 25 Prozent wäre wesentlich sinnvoller, als – wie jetzt geplant – den Investitionsfreibetrag zu senken. Das ist eine nicht gerade investitionsfördernde Maßnahme.

Meine Damen und Herren! Vor allem die EU-Gewinner sind angesprochen worden, und ich glaube, es wäre durchaus legitim, in diesen Bereichen Solidarabgaben, Vermögensbesteuerungen einzuführen, weil es ja gerade diese Personengruppe ist, die durch den EU-Beitritt gewinnt, und nicht die sozial Schwachen, die ja bekanntlich auch in großer Zahl gegen die EU waren und in diesen Bereichen jetzt zur Kasse gebeten werden.

Wenn wir ein Lean-Management haben wollen, einen schlanken Staat, dann, bitte, fangen Sie auch damit an, Schritte in Richtung Abschaffung der Pragmatisierung zu setzen; das vor allem auch im Lehrerbereich.

Zur Bildung hat der Finanzminister in seiner Rede ausgeführt: „Hervorheben möchte ich den Schul- und Hochschulbereich, in dem die finanzielle Ausstattung so bemessen wurde, daß die Qualität der Bildungsleistungen auf hohem Niveau gesichert ist.“

Meine Damen und Herren! Auch Sie werden – so wie wir – Hunderte Briefe bekommen haben: von Elternvereinen, Schülervertretungen, Personalvertretem und so weiter, aber Sie reagieren

Abgeordneter Mag. Willibald Gföhler

nicht darauf. Diese Menschen haben in diesem Land keine Lobby. Ich sage Ihnen: Die Elternvereine haben recht, dahinter stelle ich mich.

Ich lese Ihnen noch ein paar Sätze vor, soweit es sich mit der Zeit ausgeht. Der Elternverein des BGRG XV zum Beispiel protestiert aufs heftigste gegen die geplanten Kürzungen des Werteinheitenkontingents im Bereich der Unterrichtsstunden. Diese Reduzierungen haben für den Schulstandort folgende Konsequenzen:

Erstens: Die Klassenschülerzahlen müssen erheblich gesteigert werden. Teilungen im Fremdsprachenunterricht müssen wegfallen. Freigegegenstände und unverbindliche Übungen können nicht mehr abgehalten werden. – Genau das, was den Kindern an der Schule noch irgendwie Spaß macht, wollen Sie abschaffen. (*Abg. Dr. Ofner: Rot, Herr Kollege! Bim, bim! – Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen.*) – Durch die Kürzung der Werteinheiten ergibt sich eine klare Verschlechterung in der Nachmittagsbetreuung, heißt es weiter.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Redezeit!

Abgeordneter Mag. Willibald Gföhler (*fortsetzend*): Letzter Satz dieser Eltern, hinter den ich mich ebenfalls stelle: Alles in allem stellen diese geplanten Maßnahmen eine klare Verschlechterung der Ausbildungsqualität unserer Kinder dar, bedeuten einen klaren Rückschritt unseres Bildungswesens und sind daher von unserer Seite entschieden abzulehnen. (*Präsident Dr. Fischer gibt erneut das Glockenzeichen.*)

Meine Damen und Herren von der SPÖ! Sie tragen die Mitverantwortung dafür, daß in Österreich die Reichen reicher werden und die Armen ärmer. (*Beifall bei den Grünen.*)

19.04

Präsident Dr. Heinz Fischer: „Letzter Satz“ heißt in Zukunft: letzter **kurzer** Satz!

Am Wort ist Abgeordneter Niederwieser.

19.04

Abgeordneter DDr. Erwin Niederwieser (SPÖ): Herr Staatssekretär! Herr Präsident! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich kann dort anfangen, wo mein Vorredner aufgehört hat (*Abg. Dr. Ofner: Umgekehrt wäre es auch nicht schlecht!*), nämlich beim Unterrichtsbudget. Ich verstehe die vielen besorgten Briefe, die selbstverständlich auch wir bekommen, und ich würde sagen, in der Umsetzung braucht es noch einiges an gemeinsamer Anstrengung, um tatsächlich jene in diesen Briefen befürchteten Einschränkungen zu verhindern. An und für sich besteht aber von daher, wie sich das Budget darstellt, dazu kein Anlaß.

Wir hatten – und da ist es doch wichtig, das Gesamtbudget anzuschauen – im Unterrichtsbereich im Jahr 1993 59,6 Milliarden im Voranschlag, wir hatten im Jahr darauf 62,4 Milliarden, und wir haben im Budget 1995 66,2 Milliarden. (*Ruf: Falsch!*) Das Unterrichtsressort ist eines jener Ressorts, die heuer mehr Mittel zur Verfügung haben werden, nämlich nahezu 4 Milliarden mehr. (*Präsident Dr. Neisser übernimmt den Vorsitz.*)

Ich weiß schon – um gleich weiteren Zwischenrufen vorzubeugen –, daß das auch darauf zurückzuführen ist, daß einzelne Positionen durch die neue Kompetenzverteilung der Ministerien – wie etwa das Orchester oder der Denkmalschutz – umgeschichtet sind, und zwar in einem Ausmaß von 1,5 bis 1,8 Milliarden Schilling, trotzdem ist im Unterrichtsbudget immer noch eine Steigerung von etwa 1,5 Milliarden Schilling zu verzeichnen. – Das sind die Fakten, und die sollten wir auch sehen.

Wir haben andererseits eine Budgetentwicklung im Unterrichtsressort, vor der man auch nicht die Augen verschließen kann. Wenn nämlich etwa zwischen 1980 und 1992 die Ausgaben um rund 25 Prozent gestiegen sind, gleichzeitig aber die Schülerzahl um rund 20 Prozent zurückgegangen ist, so zeigt das doch, daß hier eine Entwicklung stattgefunden hat, die in dieser Form wahrscheinlich nicht leicht weiterfinanzierbar sein würde.

Abgeordneter DDr. Erwin Niederwieser

Ich könnte hier sogar einige Detailzahlen nennen – willkürlich herausgegriffen, nehmen wir 1983/84 im Vergleich zu 1993/94 –: Wir hatten bei den Hauptschülern einen Rückgang von 318 000 auf 267 000 Schüler. Wir hatten bei den Hauptschullehrern eine Steigerung von 32 000 auf 34 200. Wir haben etwa bei den berufsbildenden Pflichtschulen diese Verbesserungen ebenfalls einführen können. Hier ist ein Rückgang um rund 47 000 Schüler zu verzeichnen, aber eine Steigerung bei den Lehrern trotz dieses Rückganges. Bei den berufsbildenden mittleren und höheren Schulen haben wir eine ähnliche Entwicklung. Wir haben das auch bewußt forciert – bis zu einem Grad, der nun im Sinne dessen, was das Budget noch möglich macht, einen Stopp erfordert, um diese Entwicklung in den Griff zu bekommen.

Trotz dieser Einschränkungen haben wir aber auch eine Reihe von Verbesserungen vor, auf die hier nur spärlich eingegangen wurde. Ich nenne hier nur den Ausbau des Fachhochschulwesens; er wird ungebremst weitergehen.

Was die ganztägigen Schulformen angeht: Die Länder behalten zur Gänze ihre Schulversuchsquoten, und sie sind damit imstande, in jedem Bundesland das Angebot an ganztägigen Schulen zu vervielfachen. Das ist wesentlich mehr, als derzeit überhaupt beantragt wird.

Zur Fremdsprachenoffensive ist zu sagen, wir haben gemeinsam in der Schulreformkommission die nächsten Schritte beraten, wir haben die Fortsetzung der Schulautonomie. In diesem Zusammenhang würde ich Ihnen wirklich raten, vielleicht morgen nebenan, in der Hofburg, die Studien- und Berufsinformationsmesse zu besuchen, die einen ausgezeichneten Überblick darüber bietet, wie groß die Vielfalt an den österreichischen Schulen ist; auch und gerade an den staatlichen Schulen, die mit öffentlichen Mitteln finanziert werden. Es ist dort eine ungeheure Vielfalt und eine ungeheure Kreativität vorhanden.

Für die Integrationsfortsetzung sind pro Jahr 78 Planstellen mehr im Budget enthalten; sie werden weiterhin budgetiert werden, sodaß schlußendlich 312 zusätzliche Stellen zur Verfügung stehen werden.

Die Lehrplanreform im berufsbildenden Schulwesen, in Handelsakademien wird durch die entsprechenden Dienstposten voll bedeckt sein.

Es scheinen in diesem Budget 1995 insgesamt 120 zusätzliche Dienstposten im Schulbereich auf, und es erscheint daher nicht ganz logisch, warum jetzt auf einmal eine Reihe von Kündigungen notwendig sein sollte, wenn zudem noch Regelungen getroffen werden, daß die Teilzeitbeschäftigung bei den pragmatisierten Lehrern ermöglicht wird, und zugleich davon auszugehen ist, daß pro Jahr rund 4,5 bis 5 Prozent des Aktivstandes in Pension gehen. Vom Budget her sind also diese Befürchtungen nicht gerechtfertigt.

Ein sparsamer Umgang mit öffentlichen Mitteln muß und darf aber nicht automatisch auch Qualitätsverlust bedeuten. Auch dieses Argument halte ich nicht für richtig. Sparsam mit dem Geld der Steuerzahler umzugehen heißt nicht von vornherein, die Qualität einzuschränken. Ich denke hier an die Vorschläge, die etwa Kollege Antoni hinsichtlich der Schulbuchaktion vorgelegt hat und die wir gemeinsam weiterentwickeln können. Dadurch haben wir Möglichkeiten, trotz einer Qualitätsverbesserung von diesen 1,2 Milliarden Schilling in Zukunft wegzukommen. Ich verhehle nicht, daß ich die Lösung mit einer Regelung bei den Limits für besser gehalten hätte. In Anbetracht dessen, daß wir hier sehr bald zu einer Neuregelung kommen werden, wird dies für ein Jahr jedenfalls einmal notwendig sein.

Es wird gewisse Einschränkungen – auch das sollte nicht verhehlt werden – bei den Freigegebenen und bei den unverbindlichen Übungen geben. Ich halte nicht viel davon, mich hier herzustellen und zu sagen: Das wird es nicht geben. – Das wird es geben! Trotzdem müssen wir auch hier berücksichtigen, daß etwa in den Ländern, die sich jetzt melden, zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine Reservequote von rund 2 000 Dienstposten zur Verfügung steht. Wenn es gelingt, diese Reservequote entsprechend auszugleichen – die Landesschulratspräsidenten sitzen meines Wissens derzeit im Burgenland, um das auszuhandeln –, werden sich die diesbezüglichen Befürchtungen als unberechtigt erweisen.

Abgeordneter DDr. Erwin Niederwieser

Wir sollten aber, wenn es um das Schulwesen geht, auch noch anderes überlegen. Ich möchte hier einmal mehr die Überlegung einbringen: Wieviel kostet uns ein sehr stark zersplittertes berufsbildendes Schulwesen mit sehr, sehr vielen Spezialgebieten? Ich halte es, wenn etwas ohne Qualitätsverlust möglich ist, für sinnvoll, sich das einmal genau anzuschauen. Und wir sollten auch überlegen – auch wenn unser Koalitionspartner vielleicht auf diesem Ohr nicht so gut hört –: Was kostet uns diese zersplitterte Sekundarstufe 1? – Rund 2 Milliarden Schilling an zusätzlichen Kosten, die wir bei einer Reform einsparen könnten.

Die F-Partei hat sich auch Gedanken gemacht, wie man im Schulwesen sparen könnte, und sie hat gemeint, man könnte durch die Abschaffung der Bezirksschulräte und der Landesschulräte 100 Millionen Schilling einsparen, zumal dort ohnehin nur Proporzinteressen der großen Koalition zum Tragen kommen.

Lassen Sie mich kurz darauf eingehen – die Freiheitlichen müssen doch wissen, was Proporzinteressen bedeuten –, wie sie das in Kärnten praktiziert haben. Es ist tatsächlich Parteipolitik betrieben worden in der Zeit, als die Freiheitlichen in Kärnten das Sagen hatten.

Am Bundesgymnasium in Villach etwa wurde ein FPÖ-Landesschulratsmitglied zum Direktor bestellt. Oder: Am Bundesgymnasium in St. Veit an der Glan wurde ebenfalls ein FPÖ-Mann aus sehr fragwürdigen Gründen zwei qualifizierten Mitbewerbern vorgezogen. Oder: Landeshauptmann Haider persönlich hat einen Aufpasser ins Büro des Präsidenten des Landesschulrates hineingeschickt, natürlich bezahlt vom Land Kärnten. — Die FPÖ weiß also sehr genau Bescheid, wenn sie von diesen Dingen spricht.

Abschließend lassen Sie mich noch folgendes feststellen: Auch wenn es Bildungspolitikern momentan lieber wäre, den Kurs fortsetzen zu können, daß wir sagen: Wir können weiterhin mehr ausgeben!, muß festgehalten werden: Wer die Verantwortung für unsere Jugend tatsächlich ernst zu nehmen bereit ist, darf ihr – und dem dient dieses Budget – nicht Staatsschulden hinterlassen, die ihren Lebensstandard in Zukunft entscheidend beeinträchtigen würden, und daher ist dieser Schritt der bessere. – Ich danke. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

19.15

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Hafner. – Bitte, Herr Abgeordneter.

19.15

Abgeordneter Dr. Hans Hafner (ÖVP): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Einige Anmerkungen eines Familienpolitikers zum Budget 1995.

Zunächst aber ein Wort zu Ihnen, Herr Abgeordneter Gföhler. Sie haben die Frage der Jugendsubventionen angesprochen, der Förderung unserer Jugendorganisationen im Rahmen des Bundesjugendplanes. Ich kann Ihnen eine sehr erfreuliche Mitteilung machen beziehungsweise muß ich Ihre Ausführungen ein wenig richtigstellen: Es kommt nicht zu einer Kürzung von 30 Millionen Schilling, sondern die ursprünglich vorgesehenen 44 Millionen Schilling werden auf 38 zurückgeführt. Das sind also ganze 6 Millionen Schilling und daher nicht 40 Prozent minus, sondern exakt 13 Prozent. *(Abg. Dr. Ofner: Guter Rechner!)* – Ich danke dir, Herr Steuerberater! – Und wer hat das ausgehandelt? Abgeordneter Werner Amon, der Obmann der Jugend ÖVP, hat das in Verhandlungen mit Herrn Staatssekretär Ditz und der Frau Familienministerin erreicht, und ich gratuliere ihm dazu sehr herzlich. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Eine zweite Anmerkung grundsätzlicher Natur. Meine Damen und Herren! Natürlich ist die Frage des Defizits bei einem Budget gleichzeitig immer auch die Frage: Wie gehen wir mit der Zukunft um? Und wenn wir uns das fragen, dann stellt sich natürlich auch immer die Frage: Wie gehen wir mit unseren Kindern und Kindeskindern um? Welche höheren oder geringeren Belastungen bürden wir ihnen in Zukunft in der Frage der Staatsfinanzierung auf? Insofern, glaube ich, ist Budgetpolitik natürlich auch Familienpolitik im weitesten Sinn des Wortes, denn es geht um die nächsten Generationen, darum, welche Belastungen aufgrund der heutigen Budgetpolitik diese kommenden Generationen zu tragen haben werden.

Abgeordneter Dr. Hans Hafner

Wie wichtig diese Frage ist, wie relevant sie ist, zeigt uns der gegenwärtige Stand der Schulden, der Zinsenbelastung des aktuellen Budgets aufgrund vorhergegangener Schuldenaufnahmen.

Ich meine daher, daß der Versuch, der mit dem Budget 1995 an sich angestellt wird, nämlich die zukünftige Belastung für die kommenden Generationen niedriger zu halten, niedriger anzusetzen, ein wichtiger Beitrag auch für die Zukunftssicherung unseres Landes und der kommenden Generationen in diesem Lande ist.

Eine dritte Anmerkung, meine Damen und Herren – auch aus der Sicht eines Familienpolitikers. Wir wissen, daß Wohlstand, soziale Wohlfahrt und eine gute Familienpolitik nur dann möglich sind – das ist heute auch schon einmal angeklungen –, wenn in diesem Land gearbeitet wird, wenn es eine gute Produktivität gibt. Die haben wir ja. Wir haben eine Spitzenproduktivität, die Österreicherinnen und Österreicher sind sehr fleißig. Darüber hinaus ist es aber auch entscheidend, welche Strukturen wir vorfinden, wie wir mit unserer Umwelt umgehen und wie wir auch in der Sozialpolitik und in der Familienpolitik mit den jungen Menschen und mit den Kindern in dieser Gesellschaft umgehen.

Meine Damen und Herren! Die OECD hat in dieser Hinsicht der österreichischen Politik im weitesten Sinn des Wortes ein gutes Zeugnis ausgestellt, aber sie hat vor allem auch der Sozial- und Familienpolitik ein gutes Zeugnis ausgestellt. Die OECD hat genau untersucht, wie hoch die familienbedingten Transfers in Österreich im Vergleich zu den übrigen Nationen, die zur OECD gehören, sind, und hat verglichen, wieviel brutto übrigbleibt für einen, der allein lebt, für einen, der verheiratet ist, für einen, der zwei Kinder hat und Alleinverdiener ist (*Abg. Böhacker: Das ist mein Beispiel!*), lieber Herr Abgeordneter Böhacker. Das hat die OECD untersucht und gefragt: Wie schaut das im internationalen Vergleich aus?

Ich weiß, Herr Kollege Böhacker – das sei zugestanden –, es ist das Jahr 1993, das hier zum Vergleich herangezogen wird, aber wir nehmen auch in diesem Vergleich eine Spitzenposition ein. Das heißt, bei uns bleibt für einen Alleinverdiener mit zwei Kindern prozentuell fast am meisten netto übrig. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Ofner.*)

Herr Minister Ofner! Das ist der fünfte Platz, den wir einnehmen. Selbst die Schweiz, Frankreich, die Niederlande und auch Schweden rangieren bei diesem familienbedingten Transfer hinter uns. (*Abg. Dr. Ofner: Trotzdem ist es eine Katastrophe! Ich sage das ohne Polemik!*) Das heißt, wir haben in den vergangenen Jahren eine sehr erfolgreiche und beachtlich gute Familienpolitik gemacht, die ihr natürlich immer wieder kritisiert habt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Ich habe mir ausgerechnet – unter Berücksichtigung der tatsächlich nicht erfreulichen Maßnahmen, die wir für die Familien im Jahre 1995 im Hinblick auf den Zukunftsaspekt und auf die Sicherheitsfrage für die kommenden Generationen setzen müssen –, was es bedeutet, wenn wir die Familienbeihilfe um 100 S absenken und einen Selbstbehalt bei den Schülerfreifahrten und bei den Schulbüchern einführen, und ich kann Ihnen sagen: Wir werden unsere Spitzenposition auf den fünften Platz trotzdem behalten.

Wir werden also nicht weiter zurückgereiht werden können von der OECD, weil sich diese geringe Absenkung dieser Leistungen überhaupt nicht auswirkt, was den internationalen Rang betrifft. Das heißt, wir können sagen, daß trotz der geringfügigen Zurücknahmen die Spitzenposition der österreichischen Familienpolitik im internationalen Vergleich gehalten wird und auch in Zukunft bestehen bleibt. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Eine vierte Anmerkung: Ich habe schon gesagt, daß das natürlich kein erfreuliches Kapitel für einen Familienpolitiker ist, und ich möchte sagen, das ist für mich, seit ich dem Parlament angehöre, das unerfreulichste Budget, das ich mitbeschließen werde – das möchte ich in aller Klarheit anmerken –, eben weil es zu diesen Kürzungen und damit natürlich auch zu einer gewissen minimalen Einschränkung der Konsumkraft der österreichischen Familien kommt.

Aber – und das auch für alle Damen und Herren, die sich in der Familienpolitik engagieren, auch mit dem Herrn Staatssekretär und mit der Frau Familienministerin – man muß sich schon

Abgeordneter Dr. Hans Hafner

anschauen, wie die Ausgangslage war. Ich glaube, die Familienpolitikerinnen und Familienpolitiker haben sich in den vergangenen Verhandlungen, die manchen nicht so gefallen haben, recht gut geschlagen.

Angesichts des Übereinkommens, in dem von einer Vereinheitlichung der Familienbeihilfe und des Kinderabsetzbetrages gesprochen wird, nämlich von einer Vereinheitlichung auf mittlerem Niveau, ist die Tatsache, daß wir sowohl die Altersstaffel bei der Familienbeihilfe, das heißt die Berücksichtigung der höheren Kosten, wenn ein Kind älter wird, als auch die Mehrkinderstaffel im Steuerrecht gehalten haben, tatsächlich ein Erfolg, ein Erfolg aller Damen und Herren Familienpolitiker in diesem Hause. Ich möchte das ganz ausdrücklich festhalten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte auch dazusagen, daß sich Familienministerin Moser in besonderer Weise in dieser Frage engagiert hat, und dafür möchte ich ihr heute schon – es wird dann noch bei der Spezialdebatte zum Kapitel Familie Gelegenheit dazu sein – herzlichen Dank sagen.

Nun, meine Damen und Herren, die letzte Anmerkung. Herr Finanzminister Lacina hat in seiner Budgetrede ein Thema aufgenommen, das wir auch schon andiskutiert haben und über das auch in der Öffentlichkeit diskutiert wurde, nämlich die Frage der Solidarabgabe. Es stellen sich die Fragen: Wie gehen wir denn da vor? Wie ist das denn überhaupt mit einer Solidarabgabe? Ist das in unserem gegenwärtigen System überhaupt durchführbar? Muß man da nicht nur auf das individuelle Einkommen, sondern auch auf das Einkommen eines Haushaltes, der Familien Rücksicht nehmen?

Ohne jetzt auf die weiteren Details einzugehen, möchte ich nur eines sagen: Was mich besonders freut, ist, daß Herr Finanzminister Lacina – ich denke, in Übereinstimmung mit dem Herrn Staatssekretär – zur Schlußfolgerung gekommen ist, daß es zu einer Besteuerung der Familienbeihilfe in unserem gegenwärtigen System nicht kommen kann. Für ihn ergibt sich das aus der Argumentation des Verfassungsgerichtshofes, für mich aus der Sicht des Familienpolitikers. *(Präsident Dr. Neisser gibt das Glockenzeichen.)* Wir haben nämlich nach wie vor den Grundsatz hier im Hause und in unserer Gesetzgebung – Herr Präsident, ich schließe damit –, daß der Familienlastenausgleich und die Familienbeihilfen im wesentlichen dazu dienen sollen, daß jene, die keine Kinder haben, zu den Kosten, die bei der Kindererziehung entstehen, etwas beitragen, und daher darf es niemals zu einer Besteuerung der Familienbeihilfe kommen. In diesem Sinne danke ich auch dem Herrn Finanzminister für seine Ausführungen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

19.26

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Abgeordneter Mag. Gudenus gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter.

19.26

Abgeordneter Mag. John Gudenus (F): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Das war gestern wirklich keine „Rapid-Viertelstunde“ der Bundesregierung, in dem Fall vertreten durch den Finanzminister.

Was ist denn passiert, meine Damen und Herren? In den Zeitungen las man: Die größte Insolvenz Österreichs bahnt sich an, 700 000 Mitglieder fürchten, daß sie zur Kasse gebeten werden. – Ich glaube, das ist nicht ganz richtig. Die größte Insolvenz bahnt sich natürlich anderswo an: Die Republik hinsichtlich des Haushaltes ist in Gefahr, und 7 Millionen Bürger Österreichs müssen darum bangen, ob sie mit ihren Geldern in Zukunft zurechtkommen werden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Schon 1990 konnte man lesen: Halbzeit für die Budgetsanierung! Jetzt haben wir 1995 und sanieren noch immer. Ich habe den Eindruck, der Herr Finanzminister und diese Bundesregierung, die mit wenigen personellen Veränderungen immer größer wird, sanieren die Bevölkerung, die Republik langsam zu Tode.

Abgeordneter Mag. John Gudenus

Kreisky hat einmal gesagt: Streicheln muß man den Karpfen, und er stirbt von selber. – So wird es uns auch ergehen. Macht doch lieber ein echtes Ende und sagt: Wir beginnen neu, wir machen eine Eröffnungsbilanz, es sollen neue Leute regieren! Aber ihr streichelt uns, ihr streichelt den Steuerzahler. Das ist nicht gut. (*Abg. Dietachmayr: Gudenus als Finanzminister! Das wäre was!*) Ich mache das ganz gerne. (*Lebhafte Heiterkeit.*) Aber ich glaube, es gibt Bessere dafür – ganz offen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Viel schlechter, als es derzeit der Fall ist, kann es nicht mehr werden. Möglicherweise würde die Bevölkerung sagen: Einer, der sich auch selbst hie und da Geld verdient hat, ist auch nicht schlecht als Minister. Ich bin ja nicht einer Kammer zugehörig.

Wenn der Luis Trenker auf einen Berg hinaufgestiegen ist, dem Ruf der Berge gefolgt ist, einen Hinter- oder Oberkogel bezwungen hat, konnte er – fast der Erde entschwebt – dort sitzen, entfernt von den Menschen, und dieses Gewoge hinter sich lassen. Er konnte sich also richtig hinsetzen und herunterschauen. Wenn der Finanzminister auf seinen „Pleitekogel“ hinaufsteigt, kann er sich nicht hinsetzen, denn er ist eingewoben – er kann deshalb auch gar nicht den Mut verlieren – in ein Korsett von Irrtümern. Er ist so eingewoben in Irrtümer, daß er gar nicht mehr umfallen kann, aber der größte Irrtum ist, daß er glaubt, er hat nur ein Defizit von 102 Milliarden Schilling. Das ist ja wohl der größte Irrtum, denn in Wirklichkeit sind es 150 Milliarden Schilling.

Meine Damen und Herren! Auf diese Art und Weise Standfestigkeit zu beweisen, daß man in Irrtümern eingemauert ist, gelingt wirklich nur einem österreichischen Finanzminister. Ich gebe zu, er bemüht sich, aber er bemüht sich nicht, diese Irrtümer abzubauen. Und er sollte uns einmal beweisen, wie man das macht. Er sagt, er könne den Mut nicht verlieren. Ich sage, ich verliere ihn bald. Er macht immer weiter, wir sind gezwungen, weiterzutun. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Wenn ein schwerkranker Mensch zum Arzt geht, zum lieben alten Hausarzt wie dem lieben Pumberger zum Beispiel, und ihm sagt: Herr Doktor! Ich fühle mich schlecht – muß ich jetzt einspännig weiterfahren?, dann wird der Hausarzt sagen, wenn er ehrlich ist: A'schirr'n, mein Herr, a'schirr'n! (*Heiterkeit.*) Genauso ist es mit diesem Finanzminister: A'schirr'n muß er. Es ist nichts mehr da. Es ist nichts mehr mit dem einspännig Fahren, nichts mehr mit dem zweispännig Fahren – zu Fuß gehen, heißt es, und das recht kommod. Gehen wir es langsam an! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Die primären Aufgaben des Staates werden doch nicht mehr wahrgenommen, meine Damen und Herren. Die primären Aufgaben des Staates sind doch in erster Linie, innere und äußere Sicherheit zu schaffen. In bezug auf die äußere Sicherheit haben wir uns ja schon seit 30 Jahren über die Runden gelogen, aber daß wir jetzt mit der inneren auch schon Probleme bekommen, ist doch eigentlich skandalös. Das ist die primäre Aufgabe. Aber tatsächlich betätigt sich der Staat als Raubritter, als Nachfolger der Kuenringer: Er nimmt die Bürger weiter aus und sagt ihnen noch, er habe sie geschützt. – Das sind Zustände gewesen, man hat sie vertrieben, die Kuenringer. Wir können nur versuchen, von einer Neuwahl zur anderen immer mehr Terrain zu gewinnen, und das gelingt. Ich sage den Bürgern Österreichs: Seid geduldig, mit der Zeit werden wir schon so stark, daß wir die Kuenringer vertreiben! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Der Staat muß sich wirklich die Frage stellen: Wie schaut denn das Preis-Leistungs-Verhältnis aus, welche Dienste erbringt der Staat für zusätzliche Steuerlasten? Es geht auch um die Frage nach der Verteilung der Lasten. Vernünftige und faire Strukturen des Fiskalsystems sind nach mehrfachen Reformen auch noch nicht erkennbar. Oder: Haben wir vergessen, insbesondere die Bundesregierung, daß, bevor verteilt wird, produziert und verdient werden muß? Oder: Stimmt es, daß statistisch gesehen nur die Hälfte der Einkommen versteuert, die andere Hälfte gar nicht erfaßt wird, daß mehr Einkommen verdient wird, als bislang erfaßt wurde?

Der Steuerzahler wird umso mehr legale und illegale Wege finden und Ausweichmöglichkeiten wahrnehmen, je enger das Netz der Steuerfahnder gewoben wird.

Die neue Regelung des steuerlichen Existenzminimums müßte auch angegangen werden, die Chance der Ausweitung der Steuerbasis zur Vereinfachung des Steuerrechtes.

Abgeordneter Mag. John Gudenus

Eigentlich, so meine ich auch, sollte die Koppelung der Ausgaben an die Entwicklung des Bruttoinlandsproduktes ins Auge gefaßt werden. Aber nicht einmal das reicht mehr. Man müßte die Ausgaben ständig einschränken, auch dann, wenn das Bruttoinlandsprodukt steigt. Sie machen das Gegenteil: Sie geben immer mehr aus, als Sie einnehmen.

Die Transferhaushalte gehören gründlich überprüft, meine Damen und Herren. Die Aufgaben zwischen Bund und Ländern gehören neu verteilt. Der, der in Form von Gesetzen befiehlt, soll auch dann im Rahmen des Budgets die Zahlung sicherstellen. Der Bund hat seine Verwaltung zu reorganisieren – sie ist hypertroph, wasserköpfig. Jedes Ministerium hat eine Verzichtserklärung abzugeben, einen Verzichtsplän vorzulegen und nicht jährlich neue Forderungen zu stellen, die eigentlich immer nur die Steuerzahler treffen.

Des weiteren gehört die internationale Verflechtung der österreichischen Wirtschaft daraufhin überprüft, wieweit wir überhaupt noch in der Lage sind, autonom unsere wirtschaftliche Zukunft, unsere fiskalische Zukunft ins Auge zu fassen, ob wir nicht schon so stark international verflochten sind, daß ein Finanzminister eigentlich nur mehr wenig machen kann. Wenn das der Fall ist, dann, muß ich sagen, war die Politik der letzten Jahre falsch, dann haben wir uns ausgeliefert an internationale Staatsüberorganisationen, in denen wir zu wenig mitzureden haben. Wir können das dann eigentlich nur noch beklagen.

Meine Damen und Herren! Die Finanzmärkte können aus unserem Verhalten und aus den Diskussionen, die wir hier haben, nur schließen, daß es den Österreichern an politischer Vernunft mangelt, daß diese ihnen abhanden gekommen ist – das hat im übrigen Professor Streissler in der „Presse“ Anfang dieses Jahres geschrieben –, weil sie nicht bereits sind, Sanierungsschritte auf sich zu nehmen.

Es scheint, daß vielleicht der eine oder andere diesen Zustand gar nicht ungern hat. Er erinnert an die dreißiger Jahre, als der Völkerbund uns einen Kommissar in die Nationalbank gesetzt hat, der dann anstelle der Bundesregierung beinharte Maßnahmen gesetzt und die österreichischen Politiker zur Vernunft gebracht hat.

Jawohl: „Der Traum, ein Leben“ – „Leben ein Traum.“ – „Eines nur ist Glück hienieden – Eins: des Innern stiller Frieden – Und die schuldbefreite Brust!“

Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Tragen Sie dazu bei, daß die Brust dieser österreichischen Steuerbürger durch Sie bald schuldbefreit ist! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

19.35

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Abgeordneter Wabl gemeldet. – Er ist nicht im Saal.

Abgeordneter Parnigoni ist der nächste auf der Rednerliste. – Bitte, Herr Abgeordneter.

19.35

Abgeordneter Rudolf Parnigoni (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben seit 9 Uhr vormittag das Budget 1995 diskutiert und besprochen, und wir alle haben in den letzten Wochen und Monaten miterlebt, wie schwer es ist, nach zwei konjunkturschwachen Jahren ein Budget zu erstellen. Die Zielsetzung war, einerseits die Dynamik bei bestimmten Ausgaben zurückzunehmen, nämlich bei jenen Ausgaben, wo die Steigerungen in keinem Verhältnis zum Wirtschaftswachstum stehen – damit erfüllt diese Koalition genau eine jener Forderungen, die der Herr Oberst soeben vorgebracht hat –, andererseits die Treffsicherheit bei den zu finanzierenden Maßnahmen zu erhöhen, die Konvergenzkriterien bis 1998 zu erreichen und das Budget für die Herausforderungen der Zukunft einsatzfähig zu erhalten.

Ich denke, daß diese Regierung nach einem nicht einfachen Diskussionsprozeß das durchaus passabel erfüllt und geschafft hat.

Wenn man nunmehr die Vorschläge im besonderen der F-Opposition betrachtet, dann hat man ein wenig das Gefühl, in der Märchenstunde zu sein. Wenn man zum Beispiel hört, daß die

Abgeordneter Rudolf Parnigoni

Steuerquote um 2 Prozent abgesenkt werden soll, die Stempelgebühren, Bagatelsteuern, die Kommunalabgabe, die Getränkesteuer abgeschafft werden sollen, dann muß ich sagen, die 40 Millionen, über die sich Herr Stadler heute so erregt hat, sind gegen diese Milliarden an Einnahmenentfall, den die Steuerpläne der FPÖ mit sich brächten, wirklich eine Kleinigkeit.

Aber das erschüttert mich eigentlich nicht, die Märchenerzähler aus der F sind mir herzlich Wurscht. Gefährlich wird es nur, wenn sie sich auch mit Fragen der Arbeitnehmerpolitik beschäftigen. Wenn die F meint, daß man in Österreich die Niedriglohnbereiche so weit wie möglich erhalten und daher den Mindestlohn absenken und die Differenz durch eine staatliche Lohnsubvention ausgleichen sollte, dann muß ich sagen, solche Entwicklungen muß man bekämpfen, dazu muß man Stellung nehmen.

In Wirklichkeit würde nämlich eine derartige Lohnsubvention einen notwendigen Strukturwandel verhindern. Sie würde verhindern, daß die Unternehmer Anreize haben, in hochtechnologisierte Bereiche einzusteigen und damit auch entsprechend höher dotierte Arbeitsplätze zu schaffen, und es würde in Wirklichkeit ein entsprechender Druck auf die Mindestlöhne entstehen. Schlußendlich würde das Ziel der F erreicht werden, daß das Niedriglohniveau weiter hinuntergedrückt wird.

Das zweite ist, daß sich anscheinend auch niemand gefragt hat, was denn das kosten würde. Wenn wir von 350 000 Arbeitnehmer mit einem Mindestlohn von 12 000 S und von 2 000 S Lohnsubvention ausgehen, so macht das immerhin 9,8 Milliarden Schilling aus. – Da müssen mir die Westentaschenökonominnen aus der F erst einmal vorrechnen, woher sie das nehmen wollen und wie das funktionieren soll.

Meine Damen und Herren! Ich halte es eigentlich mit jenen, die da heute gemeint haben:

Bei aller Kritik habe Österreichs Wirtschaft im internationalen Vergleich eine besonders gute Ausgangssituation. Die Konjunktur sei dank guter Auftragsbestände bis 1996 abgesichert. Die Inflation werde heuer durch EU-Auswirkungen noch auf den international herzeigbaren Wert von 2,5 Prozent herabfallen. Die Industriedaten seien herzeigbar, als es in den letzten zehn Jahren gelungen ist, die Lohnstückkosten im Vergleich zu den Hauptkonkurrenten entsprechend in den Griff zu bekommen. Die Kosten des Energieimportes seien seit 1981 wesentlich gesunken und für uns heute kein Problem mehr, und der Außenhandelsüberschuß, vor allem bei den Ostexporten, habe sich ganz positiv entwickelt und sichere heute etwa 70 000 Arbeitsplätze in ganz Österreich.

Wir sollten aber hier nicht elf Stunden lang – jene Zeit, die im besonderen die Opposition hier dazu verwendet hat – nur jammern, jeiern, dieses Land „hinunterreden“ – Herr Van der Bellen, ich nehme Sie da ein wenig aus –, eine Situation herbeireden, die überhaupt nicht gegeben ist, denn es ist ein herzeigbares Land, eine Republik, auf die wir stolz sein können, und ich bin überzeugt, daß die Chancen Österreichs auch in der Zukunft intakt sein werden und auch mit diesem Budget entsprechend unterstützt werden.

Herr Abgeordneter Oberst Gudenus hat vom „Hausarzt“ gesprochen. Wenn ich Ihre Aussagen und die Ihres Führers miteinander vergleiche, muß ich sagen, er hat Sie nur knapp übertroffen. Aber vielleicht können Sie einmal den Hausarzt oder einen anderen aufsuchen. – Danke. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneter der ÖVP.)*

19.40

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Schuster zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter.

19.40

Abgeordneter Johann Schuster (ÖVP): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Nach den Nationalratswahlen im Oktober letzten Jahres und den Koalitionsverhandlungen haben es die SPÖ und ÖVP neuerlich übernommen, die Regierungsverantwortung für die nächsten vier Jahre zu tragen. Wie uns die Budgeterstellung 1995 zeigt, gibt es einen großen Berg von Problemen. Es hängt aber nicht nur an diesen beiden Regierungsparteien oder am

Abgeordneter Johann Schuster

einzelnen Abgeordneten des Hohen Hauses, ob es gelingt, diese Aufgaben zufriedenstellend zu lösen, sondern es hängt an jeder Bürgerin, an jedem Bürger dieser Republik. Jeder ist daran beteiligt, das muß allen ins Bewußtsein dringen.

Meine Damen und Herren! Dazu fällt mir ein Ausspruch von Perikles um 430 v. Chr. ein: „Wer an den Dingen seines Staates keinen Anteil nimmt, ist nicht ein stiller, sondern ein schlechter Bürger.“ – Zitatende. Das verlangt einfach, daß man sich nicht zurücklehnt und andere arbeiten läßt, sondern seinen zuteil bekommenen Platz besetzt, und zwar bestmöglich besetzt.

Nach Jahren des Ausgebens – in verschiedenen Bereichen zum Teil mit beiden Händen – und der Mentalität der Österreicher, auf einer Insel der Seligen zu leben, sind wir natürlich einigermaßen verwöhnt. Nun müssen wir aber alle zur Kenntnis nehmen, meine Damen und Herren, daß die Sanierung des Staatsbudgets dringend geboten erscheint.

In einigen Wirtschaftsbereichen, vor allem aber auch in der Landwirtschaft, müssen Probleme gelöst werden, Probleme, von denen viele meinen, sie seien alleine durch den EU-Beitritt entstanden, andere wiederum sehen das international verwoben. Eine Antwort auf diese Probleme kann vielleicht dieses Sparpaket, das die Bundesregierung vorgelegt hat, sein.

Die betroffenen Interessengruppen sehen zwar ein, daß der Gürtel enger geschnallt werden muß, doch habe ich persönlich das Gefühl, jeder möchte am Gürtel des anderen ziehen! Keiner will auf wohlverworbene Rechte auch nur teilweise verzichten. Meine Damen und Herren! Ein Gebot muß aber zum Tragen kommen: Ein ordentlicher Kaufmann oder ein verantwortungsbewußter Familienvater wird mittel- bis langfristig nicht mehr ausgeben, als er hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Diese Koalitionsregierung hat sich bereits im Koalitionsübereinkommen zum Ziel gesetzt, bis Ende der Legislaturperiode das Budgetdefizit auf unter 3 Prozent des Bruttoinlandsproduktes zu drücken. Um dieses Ziel zu erreichen, brauchen wir nicht nur Lösungsversuche, sondern müssen auch ein besonderes „Österreich-Klima“ schaffen. Wir müssen ein Klima schaffen in den Familien, ein Klima schaffen in den Gemeinden, ein Klima schaffen im Staate. Das wiederum bedeutet, alle – alle! – müssen bereit sein, Belastungen zu tragen; vor allem dann, wenn es um die Jugend geht – etwa in finanziellen Belangen oder in Bereichen der Umwelt.

Es liegt schließlich an jedem einzelnen von uns, wie wir in Zukunft, vielleicht speziell noch in diesem Jahr 1995, mit Minderheiten, mit Ausländern, mit schwachen Gruppen in unserem Staate umgehen. Ein Staat, eine Bundesregierung wird nicht daran gemessen, wie sie es mit den Reichen, mit den Mächtigen, mit den Einflußreichen hält, sondern eine Regierung wird daran gemessen, wie sie es mit den Schwachen hält, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es liegt schließlich an uns allen, welches Klima wir in Österreich zustande bringen. Rechtsextremismus zum Beispiel kann nur in einem bestimmten Klima wachsen und gedeihen. Jeder von uns ist mitverantwortlich, daß in unserer Gesellschaft ein besonderes, ein österreichfreundliches Klima entsteht. Und daher setze ich mich auch dafür ein, daß in diesem Budget 1995 jene Gelder, die für unsere Jugend, für unsere Jugendgruppen ausgegeben werden, ganz spezifisch nur dann eingesetzt werden, wenn diese Jugendgruppen Projekte herzuzeigen haben, die nachweisen, daß sie aufklärende Arbeit gegen Rechtsextremismus geleistet haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wir unterstützen Jugendgruppen, in denen Idealisten sind, aber nicht solche, denen Anarchisten oder Egoisten angehören!

Das Ziel dieser Bundesregierung und auch jenes Budgets, das wir in wenigen Wochen beschließen werden, muß es sein, den Wirtschaftsstandort Österreich zu attraktivieren, die soziale, aber auch die innere Sicherheit zu festigen. Eine ältere allein stehende Frau, ein älteres Ehepaar sollen am Abend ausgehen können, ohne Angst haben zu müssen. Sie sollen auch die notwendige Infrastruktur in unmittelbarer Nähe vorfinden, der Einkauf, der Arztbesuch sollen

Abgeordneter Johann Schuster

leicht zu bewältigen sein. All das aber bedarf eines wirtschaftsfreundlichen Klimas. Und ich hoffe, daß es uns gelingen wird, diese Idee durchzusetzen.

Meine Damen und Herren! Die Landwirtschaft hat überall Probleme – mit oder ohne EU. Wir wissen, daß es nicht nur in Österreich, sondern in vielen Ländern Europas, in vielen Mitgliedsländern der EU zu denselben Problemen kommt. Immer wieder hört man: Man sollte in der Schweiz leben, in der Schweiz sei alles okay, dort gebe es diese Probleme nicht, weil die Schweiz nicht in der EU ist!

Lassen Sie mich aus der „Zürcher Zeitung“ vom 15. Jänner dieses Jahres zitieren. Darin heißt es: Neue Kämpfe und alte Fronten bei den Bauern. – Es gibt in der Schweiz gegenwärtig mehr Arbeitslose als Bauern. Gerade noch 4 Prozent der Bevölkerung finden ihr Auskommen in der Landwirtschaft. Man rechnet bis zum Jahre 2002 mit dem Verlust von bis zu 13 000 Betrieben. In den vergangenen fünf Jahren verringerte sich das landwirtschaftliche Einkommen inklusive Verzinsung des Eigenkapitals je Hektar von 4 600 auf 3 300 Franken. – Soviel, meine Damen und Herren, zur Situation in der Schweiz.

Wie hält es die österreichische Bundesregierung mit denen, die in der Land- und Forstwirtschaft arbeiten? – Sie hält Wort! (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*) Die österreichische Bundesregierung hat Strategien entwickelt, die es den Bauern in Österreich erlauben, die Probleme zu bewältigen. Spezielle außerlandwirtschaftliche Leistungen werden durch entsprechende Direktzahlungen abgegolten.

Meine Damen und Herren! Das Budget 1995 ist ein besonderes: 50 Jahre nach Kriegsende, 40 Jahre nach der Staatsvertragsunterzeichnung, erstes Jahr in der EU. Dieses Budget 1995 bietet uns allen mehr Chancen als Risiken. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

19.50

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Rossmann. – Bitte, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

19.50

Abgeordnete Mares Rossmann (F): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Minister Lacina sprach gestern in seiner Budgetrede von gleichen Wettbewerbsbedingungen, die die EU Österreich bietet, um zu investieren und zu produzieren.

Jetzt muß ich Ihnen als Wirtin und Tourismussprecherin eindeutig mit Nachdruck sagen, daß gerade für die Wettbewerbsfähigkeit der gesamten Tourismuswirtschaft nichts getan wurde, daß keine einzige Aufgabe erledigt wurde, um den Weg in die EU zu beschreiten. Ganz im Gegenteil! Gerade die Hotellerie und die Gastronomie werden in diesem Budget wieder mehr belastet. Solch ein Belastungspaket kann meiner Meinung nur von Leuten entwickelt worden sein, die noch nie in ihrem Leben jemals bei eigenem finanziellem Risiko und mit persönlicher Haftung ihren täglichen Unterhalt verdienen mußten. – Herrn Bartenstein möchte ich ausnehmen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Nur so kann ich es mir erklären, daß ein Belastungsbudget für die gesamte Wirtschaft zustande gekommen und speziell auf die kleinen und mittelständischen Betriebe, auf die gesamte Hotellerie und Gastronomie eine neue Belastungswalze zugekommen ist, die nur mehr mit höherer Gewalt zu bezeichnen ist.

Diese Regierung hat sich schon beim Ausarbeiten des Arbeitsübereinkommens vom Tourismus verabschiedet, denn ihm wurden darin nur ganze neun Zeilen gewidmet. Und diese Ignoranz gegenüber diesem unseren Tourismus ... (*Ruf bei der SPÖ: Wie ist das in der Steiermark? – Abg. Haigermoser: Lassen Sie diese unqualifizierten Zwischenrufe!*) – Ich werde gleich Daten anführen.

Die Ignoranz gegenüber diesem Wirtschaftszweig, der immerhin – und das wissen Sie genau – 18 Prozent des Bruttoinlandsproduktes ausmacht und – jetzt hören Sie mir genau zu! – mit 500 000 direkt und indirekt beteiligten, unselbständig Erwerbstätigen, Einnahmen von

Abgeordnete Mares Rossmann

400 Milliarden Schilling erwirtschaftet, findet auch im Budget ihren Niederschlag. Sie finden nämlich keinen einzigen Bereich des Fremdenverkehrs, der in diesem Budget nicht gekürzt wurde. Viele Budgetansätze, die vor zwei Jahren noch in Millionenhöhe vorhanden waren, sind jetzt nur noch mit 1 000 S bewertet worden.

Man könnte daher meinen, dem Tourismus gehe es so hervorragend, weshalb die Budgetsenkungen gerechtfertigt seien. – Genau das Gegenteil ist der Fall! Alarmierende Daten beschreiben den Zustand dieser Branche. Die Gesamtverschuldung beträgt bereits 110 Milliarden Schilling. Jeder dritte Unternehmer kann nur mehr gerade noch den Zinsendienst leisten, von Kapitalrückzahlung ist überhaupt keine Rede mehr. In Tirol, so schätzt man, gehören zirka 60 Prozent der Betriebe bereits den Banken. Aber das trifft nicht nur auf Tirol zu, sondern die gesamtösterreichische Tourismusbranche liegt im argen. Aber anstatt dieser Branche unter die Arme zu greifen, schafft die Bundesregierung, natürlich unter der Mitwirkung des Wirtschaftsbundes, neue Belastungen.

Zu dem im letzten Jahr eingeführten ... (*Abg. Haigermoser: Ditz ist einer der Hauptbeteiligten!*) – Ich komme gleich darauf zurück. Zusätzlich zu dem im letzten Jahr eingeführten 13. Umsatzsteuertermin und der Arbeitsplatzsteuer, der Kommunalabgabe, kürzt man den IFB von 15 auf 9 Prozent, und der Wirtschaftsbund spricht dann noch von einem sogenannten großen Erfolg bei den Verhandlungen.

Worin besteht der Erfolg? – Beim Steueraufkommen sieht das im Vergleich zu einer Erhöhung der Kommunalabgabe so aus, daß die 3,8 Milliarden Schilling Aufkommen aus dem IFB nicht gewinnmindernd absetzbar sind und so die Unternehmer letzten Endes 1,8 Milliarden Schilling mehr zu berappen haben.

Aber einen Erfolg des Wirtschaftsbundes sehe ich sehr wohl: Der IFB läßt sich bei den Wirtschaftskammerwahlen besser verkaufen, und zwar aus einem ganz einfachen Grund: weil er eine eher imaginäre Größe ist, zeitversetzt am Schreibtisch des Steuerberaters errechnet wird, während die Kommunalabgabe direkt von der Vorsteuer berechnet wird, was viele Unternehmer selbst machen. Sie fällt monatlich an und ist dadurch für den Unternehmer ständig präsent.

Ich muß sagen, das ist Roßtäuscherei gegenüber den vielen kleinen Gewerbetreibenden, die nicht sofort hinter diese Schliche kommen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Kein Wort mehr vom Wirtschaftsbund hört man zu der Kürzung um 50 Prozent bei der Absetzung von Geschäftsessen. Ich muß dazu sagen: Das ist eine weitere Existenzbedrohung für bestimmte touristische Betriebe, und zwar für diejenigen Betriebe, die – auf Anraten von Betriebsberatern – auf Kongreßtourismus, auf Seminartourismus oder auf Catering umgestellt haben. Diese Betriebe leben ausschließlich von Geschäftsessen, daher ist diese Kürzung existenzbedrohend; ganz abgesehen jetzt von sämtlichen anderen Betrieben in Österreich, die natürlich auch Geschäftsessen als Umsatzbringer benötigen.

Vielleicht ist in Ihren Augen diese Budgeteinnahme nur eine Bagatelle. Umso mehr ist es deshalb zu verurteilen, daß man nicht das Steueraufkommen dagegenrechnet, das aus diesem Umsatz erzielt wird. Ein Vielfaches kommt meiner Meinung nach aus dem Umsatz wieder zurück. Die zusätzlichen Arbeitslosen durch Kündigungen wären für das Budget eher eine Belastung als eine Entlastung. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Vergleichen wir einmal die Steuersituation bei Bier und Wein: In Österreich ist das Bier mit 24,8 Prozent besteuert, in Frankreich mit 16,3 Prozent, in unserem Nachbarland Deutschland mit 15,8 Prozent und in der Schweiz mit 15,5 Prozent. Genauso ist es beim Wein: In Frankreich wird der Wein mit 15,9 Prozent besteuert, in der Schweiz mit unglaublichen 2,8 Prozent, in Italien mit 8,3 Prozent und in Österreich mit 23,6 Prozent. – Man darf sich also nicht wundern, wenn in Zukunft ein massiver Kaufkraftverlust zugunsten des EU-Auslandes stattfindet.

Erlauben Sie mir noch einige Worte zu den Lohnnebenkosten. Sie liegen bereits bei 103 Prozent. Nun will man auf Vorschlag des Sozialministers Hesoun die Arbeitslosenbeiträge für

Abgeordnete Mares Rossmann

Saisonarbeiter einfach willkürlich erhöhen. Wie das gehen soll, wie massiv die Tourismusbranche noch belastet werden soll, ist mir ein Rätsel. Ich weiß nur eines: Man wird zusätzliche Arbeitslose damit schaffen, weil Betriebe zusperren müssen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Die Betriebe werden es sich nicht mehr leisten können, die Saison vollständig auszunützen. Sie werden eben statt sechs oder acht Wochen Hochsaison nur mehr vier Wochen Hochsaison haben.

Die Fremdenverkehrsbetriebe sind nicht mehr zusätzlich belastbar. Es darf ihnen nicht mehr aufgebürdet werden, keine neuerlichen Belastungen können mehr in Kauf genommen werden. Aus diesem Grund habe ich auch einen Antrag auf Verzicht der 50-Prozent-Kürzung bei der Abschreibung von Geschäftsessen gestellt und werde genau beobachten, wie der Wirtschaftsbund sich in dieser Sache verhalten wird. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

19.58

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Die nächste Wortmeldung kommt von Abgeordnetem Dr. Stippel. – Bitte, Herr Abgeordneter.

19.58

Abgeordneter Dr. Johann Stippel (SPÖ): Herr Staatssekretär! Herr Präsident! Hohes Haus! Angesichts der fortgeschrittenen Zeit lassen Sie mich über Wissenschafts- und Forschungspolitik einige kurze Anmerkungen machen. Ins Detail können wir ja dann bei der Spezialdebatte gehen.

Es darf für mich keine Frage sein, meine sehr geschätzten Damen und Herren, daß in schwierigen Zeiten, in denen Sparmaßnahmen vonnöten sind, jeder seinen Beitrag leisten muß, auch die Wissenschaft und die Forschung. Gleichzeitig dürfen wir aber nicht übersehen, daß Investitionen in Wissenschaft und Forschung wichtige Investitionen in die Zukunft bedeuten.

Die Bundesregierung hat dieser Tatsache im Bundesvoranschlag 1995 Rechnung getragen und damit ihren Willen zu einer europareifen Wissenschafts- und Forschungspolitik und einer internationalen Wettbewerbfähigkeit einmal mehr unter Beweis gestellt. Fast 30 Milliarden Schilling sind für 1995 präliminiert. Das sieht im ersten Augenblick nach einer Kürzung gegenüber dem letzten Budget aus. Dem ist aber nicht so, weil Kompetenzveränderungen zu berücksichtigen sind. In Wirklichkeit steht etwa eine halbe Milliarde Schilling mehr zur Verfügung.

Die organisatorische Reform der Universitäten wurde mit der Verabschiedung des UOG 1993 eingeleitet, ist aber noch keinesfalls abgeschlossen. Nun geht es um die zügige Umsetzung dieser Reform, wobei auch die Ausgestaltung der dienst- und besoldungsrechtlichen Regelungen voranzutreiben ist. Diese hat zentrale Bedeutung für die weitere Verbesserung der Personalsituation an den Universitäten. Immerhin, meine sehr geschätzten Damen und Herren, wird es heuer zusätzlich 300 neue Planstellen geben, die vor allem die Implementierung des UOG ermöglichen werden.

Dieser Zuwachs bedeutet nicht nur eine Verbesserung der Betreuung für die Studierenden und ein größeres Forschungspotential, sondern die generelle Aufwertung von Forschung und Lehre in Österreich und in der Zusammenarbeit mit dem Ausland. Trotzdem darf nicht darauf vergessen werden, daß es noch weitere Anstrengungen bedürfen wird, um in Österreich sowohl hinsichtlich des Personalaufwandes als auch im Hinblick auf den Hochschulbau Standards zu erreichen, die in den Ländern der OECD üblich sind.

Ich möchte in diesem Zusammenhang wieder einmal darauf hinweisen, daß sich die Hoffnungen, die in die Bundesimmobiliengesellschaft gesetzt wurden, leider nur teilweise erfüllt haben. In legislativer Hinsicht gibt es Erfordernisse, die es im Sinne einer flexiblen Regelung zu lösen gilt. Die Studienreform wird daher ein Schwerpunkt in dieser Legislaturperiode sein. Die mit dem UOG auf organisatorischer Ebene vollzogene Deregulierung muß auch im Studienrecht erfolgen, und zwar in einer vereinfachten, entbürokratisierten Regelungsform, die es ermöglicht, rasch und flexibel auf die Neuerung in Wissenschaft und Gesellschaft zu reagieren. Ziel muß es

Abgeordneter Dr. Johann Stippel

sein, einen Rahmen zu schaffen, in dem eine effektivere Gestaltung von Lehre und Studium erfolgen kann – auch an der Nachfrage nach universitärer Bildung orientiert.

Größere Praxisnähe und eine kürzere Studiendauer sind auch die zentralen Anliegen, die bei der Reform des Medizinstudiums, einschließlich des Zahnmedizinstudiums, im Mittelpunkt stehen müssen. Hier geht es vor allem darum, den Studierenden schon in der Einstiegsphase ein Kennenlernen des Gesundheitswesens zu vermitteln und den Erwerb praktischer Fähigkeiten zu garantieren. Die theoretische Ausbildung muß organisatorisch vereinfacht und durch psychosoziale Aspekte ergänzt werden.

Aus Sicht der Studierenden ist die soziale Situation, in der sie sich befinden, von wesentlicher Bedeutung für den Studienerfolg. Es ist daher erfreulich, daß es sich die Bundesregierung zum Ziel gesetzt hat, eine Verbesserung der Situation bezüglich Studentenheime herbeizuführen; es wird eine deutliche Steigerung für diese Budgetpost im Jahre 1995 geben. Es ist keine Frage, daß Wohnungsnot unter Studierenden einen Verlust von Zeit und Energie bedeutet, die besser für universitäre Aufgaben verwendet werden könnten.

Ich möchte an dieser Stelle nochmals betonen – ich habe das zuvor schon mehrmals angesprochen –, daß ich Studiengebühren für **keine** Lösung der Probleme der Universitäten und Hochschulen halte. Auch in Hinkunft soll niemand in Österreich dafür zahlen müssen, studieren zu dürfen.

In der vergangenen Legislaturperiode hat mit der Verabschiedung des Fachhochschul-Studiengängesgesetzes eine wesentliche Ausweitung des postsekundären Bereiches stattgefunden, die der Verschiedenheit der Bedürfnisse der Studierenden Rechnung trägt. Selbstverständlich kann die Verabschiedung dieses Gesetzes nur die Grundlage für die Errichtung dieses Sektors darstellen, der jetzt erst über einen längeren Zeitraum hindurch wachsen muß. Für diesen Ausbau ist ein Entwicklungsplan notwendig, der sich sowohl mit den angebotenen Studienrichtungen als auch mit den Standorten und Kapazitäten der einzelnen Fachhochschulen befaßt.

In diesem Zusammenhang möchte ich für diese Legislaturperiode ein Fachhochschul-Organisationsgesetz deutlich urgieren.

Die Überlegungen zum Postsekundärbereich können mit den Fachhochschulen alleine nicht beendet sein, wie sich zum Beispiel an der unklaren Stellung der musischen und künstlerischen Konservatorien zeigt. Hier wird eine Regelung zu treffen sein, die die gesetzliche Anerkennung dieser Einrichtungen und ihr Verhältnis zu anderen Institutionen, etwa den künstlerischen Hochschulen, festlegt.

Ich möchte nun zum Abschluß meiner Rede, was aber keineswegs für die geringe Bedeutung dieses Kapitels sprechen soll – ganz im Gegenteil –, auf die Forschungspolitik eingehen. Auch da hat die Bundesregierung einmal mehr bewiesen, daß sie im Sinne internationaler Wettbewerbsfähigkeit intensiv an einem weiteren Ausbau des Forschungsbereiches arbeitet. Die ganz deutliche Steigerung etwa der Mittel für den FWF zeigt die Ernsthaftigkeit, mit der dieser Ausbau betrieben wird; das ist ein positives Zeichen für die kommenden Jahre.

Nichtsdestotrotz werden noch weitere Anstrengungen zu unternehmen sein – auch das sage ich mit aller Deutlichkeit –, um bei den Forschungsausgaben die Quote von 2 Prozent des BIP, wie es dem Durchschnitt der OECD-Staaten entspricht, zu erreichen.

Im Rahmen der immer stärkeren Internationalisierung, die vor allem mit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union einen gewaltigen Schritt vorangetrieben wurde, kann es aber nicht allein Sache der öffentlichen Hand sein, die notwendige Ausweitung des Forschungsbudgets zu übernehmen. Es ist da die Wirtschaft gefordert; ein Verhältnis von 1 zu 2 zwischen öffentlich und privat finanzierter Forschung ist anzustreben.

Ebenso wichtig wird es sein, den Transfer von Ergebnissen der Forschung in die Wirtschaft zu beschleunigen, um zur bestmöglichen Verwertung des Forschungseinsatzes zu kommen. Hier

Abgeordneter Dr. Johann Stippel

gilt es, die Verbindung zwischen den Forschungseinrichtungen, vor allem den Universitäten, und der Industrie zu verbessern. Mit der Teilrechtsfähigkeit der Hochschulen wurde in beiden Bereichen ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung gesetzt.

In diesem Zusammenhang möchte ich die zentrale Bedeutung der Evaluation der Forschungsorganisation hervorheben, ohne die eine zielgerichtete Entwicklung der Forschung nicht möglich sein wird. Weiters werden auch gesetzliche Rahmenbedingungen für die Mitbestimmung innerhalb der Forschungseinrichtungen zu schaffen sein.

Ich möchte diese Gelegenheit auch dazu nutzen, um wiederholt die Notwendigkeit einer österreichischen Großforschungseinrichtung zu betonen, die sich nicht nur an internationalen Projekten beteiligt, sondern die sich auch mit den Folgen neuer Technologien befaßt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor uns liegt eine Legislaturperiode mit vielen Herausforderungen im Bereich von Wissenschaft und Forschung. Die Bundesregierung hat mit ihrem Arbeitsübereinkommen wesentliche Ziele gesteckt, die es zu erfüllen gilt. Mit dem Bundesvoranschlag 1995 wurde, obwohl er ein Sparvoranschlag ist, ein ganz guter Anfang gemacht, der uns Ansporn für die vor uns liegenden Aufgaben sein soll, aber uns auch daran erinnern soll, daß Wesentliches noch vor uns liegt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

20.08

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Brader. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

20.08

Abgeordneter Dr. Alfred Brader (ÖVP): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Das vorgelegte Stabilisierungsbudget umfaßt selbstverständlich auch den Bildungsbereich. Eine Tatsache, die auf den ersten Blick wenig zukunftsorientiert anmutet, und daher auch, wie ich meine, zu vielen – mehr oder minder qualifizierten – Unmutsäußerungen geführt hat.

Ich habe aber Verständnis für all jene, die aufgrund mangelnder oder falscher Informationen nicht in der Lage sind, über den eigenen Tellerrand hinauszusehen. Kein Verständnis hingegen habe ich für all jene, die wider besseres Wissen gegen alle Einsparungen sind. Verantwortungsvoll Bildungspolitik zu betreiben, heißt unter anderem auch, vernünftig mit vorhandenen Ressourcen umzugehen. Alles andere wäre gefährlich.

Wenn man bedenkt, daß das gesamte Bildungsbudget zirka 70 Milliarden Schilling ausmacht und mehr als 60 Milliarden Schilling davon auf Personalkosten entfallen, so wird wohl jedem klar sein, daß die Grenze der Finanzierbarkeit ohne Sparmaßnahmen bald überschritten sein würde, und zwar auch dann, wenn nicht ein Lehrer mehr angestellt werden würde.

Die angestrebten Kürzungen im Bereich Freifächer sind daher nicht nur notwendig, sondern meines Erachtens auch vernünftig. Es ist schwer einzusehen, warum zum Beispiel in der Schule Fußball als Gegenstand angeboten wird, wenn andererseits subventionierte Vereine Nachwuchsprobleme haben. Die über die Ausweitung der Freifächer schleichende Einführung der Ganztagschule hat den jungen Menschen die Möglichkeit genommen, verantwortungsbewußt mit ihrer Freizeit umzugehen. Ein Jugendlicher wird durch die Übernahme von mehr Eigenverantwortung zu einem mündigen Menschen erzogen, der nicht darauf angewiesen ist, sozusagen aus dem Katalogangebot einer total verplanten Gesellschaft zu wählen.

Etwas differenzierter möchte ich die Übereinkunft der Regierung mit den Gewerkschaften sehen. Vor allem die Einführung sogenannter Normklassen im Bereich der Hauptschulen und des Polytechnischen Lehrganges ist nicht optimal. Meines Erachtens wird diese Regelung vor allem im ländlichen Raum große Probleme mit sich bringen. Schon allein aus diesem Blickwinkel heraus rege ich an, das Modell der 45-Minuten-„Stunden“ nicht ganz aus der Diskussion zu nehmen, sondern ruhig und vorurteilsfrei weiterzudiskutieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Österreich hat eines der besten Schulsysteme Europas und der Welt. Gute Systeme muß man ständig überdenken, um sie nicht zu gefährden.

Abgeordneter Dr. Alfred Brader

Deswegen finde ich es gut, wenn anlässlich notwendiger Einsparungen auch Überlegungen zur Verbesserung, zur inneren Schulreform angestellt werden.

Verbesserungen müssen nicht immer Geld kosten; es bedarf der Ideen und des Engagements aller Beteiligten. Österreich hat aber nicht nur ein gutes Schulsystem, sondern vor allem tüchtige Lehrerinnen und Lehrer. Mir ist vollkommen bewußt, daß Kolleginnen und Kollegen durch dieses Sparpaket in vielfacher Weise betroffen sind. Ich bin mir jedoch dessen sicher, daß sie genügend Verantwortungsbewußtsein aufbringen, diese sicherlich nicht angenehmen Maßnahmen im Sinne des Gesamtwohles mitzutragen.

Ich möchte mich an dieser Stelle für dieses Verständnis aufrichtig bedanken. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

20.12

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Mag. Praxmarer. – Bitte, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

20.12

Abgeordnete Mag. Karin Praxmarer (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Wer heute den Auftritt des Bundeskanzlers der Republik Österreich hier miterlebt hat, dem wurde klar, warum Ihnen die Wähler scharenweise davonlaufen.

Meine Damen und Herren! Diese Überheblichkeit, diese Unverfrorenheit und der Mißbrauch der Macht, speziell bei der SPÖ sind die Gründe und die Ursachen, warum Ihnen die Wähler bei den letzten Wahlen einen solch gewaltigen Denkkzettel verpaßt haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie haben die Schmerzgrenze dessen, was für den Wähler noch erträglich ist, schon lange überschritten. Ich denke da etwa an die präpotente Kulturpolitik des Vranitzky-Freundes Scholten, die unserem Burgtheater sicher nicht dienlich ist, oder an das Debakel rund um den AK-Präsidenten und an andere Privilegienritter, an die miserable Wirtschaftspolitik, die Pleite der Verstaatlichten und die Pleite des „Konsum“.

Es ist Unverfrorenheit, und es ist wirklich kein Ruhmesblatt, wenn der Bundeskanzler dieser Republik ein Wahlversprechen, das er vor einer Million Menschen mehrmals abgegeben hat, bricht, nicht mehr dazu steht, seine Versprechen hier vor den Vertretern des Volkes einfach abstreitet und sagt: Das habe ich überhaupt nicht versprochen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Nicht nur diese enorme Staatsverschuldung, in die Sie uns hineinmanövriert haben, sondern auch das beschämende Gezänk rund um das ganze Belastungspaket hat die Geduld und die Toleranz der Wähler überstrapaziert. Jüngste Meinungsumfragen bestätigen uns ja: Sie sagen, daß überhaupt nur mehr jeder zehnte Wähler in Österreich mit dieser Regierungsarbeit zufrieden ist.

Sie sind längst unglaubwürdig geworden. Ihre Politik der leeren Versprechungen nimmt Ihnen niemand mehr ab. Ebenso Ihre ganzen Ausritte und Anwürfe in unsere Richtung, in Richtung unseres Parteiobmannes: Man glaubt sie Ihnen nicht mehr, und der Wähler goutiert das nicht. Man weiß schon, was dahintersteckt: Angst vor weiterem Machtverlust – und Überheblichkeit.

Meine Damen und Herren! Machen Sie nur so weiter, machen Sie nur fröhlich weiter so! Wir haben wieder Wahlen, und **Sie** werden wieder die Verlierer sein. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie nehmen es auch mit der Budgetwahrheit nicht so genau. Das Budget ist geschönt. – Auch diverse Zahlenspiele nehmen die Wähler nicht mehr ernst. Das Budgetdefizit wird weit über der von Minister Lacina angegebenen Marke liegen; das bestätigen alle Zeitungen, das bestätigen alle Experten.

Meine Damen und Herren von Schwarz und Rot! Sie sind 1986 angetreten und haben gesagt, Sie seien die großen Reformer, die Sanierer dieser Republik. Wie haben sich denn diese „Reformen“ ausgewirkt? – Sie haben nicht gegriffen. Außerbudgetäre Finanzierungen sind sogar

Abgeordnete Mag. Karin Praxmarer

noch erweitert, Privatisierungserlöse sind überschätzt worden. Der Personalaufwand ist in diesen Jahren keineswegs geschrumpft, sondern – im Gegenteil – gestiegen: Er macht jetzt 30 Prozent des gesamten Bundesbudgets aus. Eine Verwaltungsreform ist seit 1986 versprochen: Bis heute ist sie überfällig! In Ihrer Unverfrorenheit gehen Sie soweit, daß Sie denjenigen oder die, welche die Probleme ansprechen, welche die Probleme thematisieren, nicht zu Partnern machen. Im Gegenteil: Sie machen sie zum Feindbild und grenzen sie aus.

Das ist Ratlosigkeit, die Sie befallen hat, das verstehe ich schon, aber mit Ihren dauernden Untergriffen gegen uns Freiheitliche und im besonderen gegen unseren Obmann liegen Sie falsch.

Es wäre wirklich einmal interessant, festzustellen – und da wende ich mich, ich sehe ihn nicht mehr herinnen, an Herrn Kollegen Eder –: Wer hat denn in den letzten Jahren die Republik Österreich ideell und materiell mehr geschädigt? Wer war das denn? Waren es die Roten, die Schwarzen, die Grünen, die Liberalen – oder ein Jörg Haider? Schon mit der seinerzeitigen Schlammschlacht, die Sie aufgeführt haben gegen unseren Bundespräsidenten Waldheim, haben Sie dem Ansehen Österreichs sehr schweren Schaden zugefügt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Erkennen Sie endlich, daß Sie nicht **uns** Schaden zufügen, sondern der Republik, wenn Sie uns Freiheitlichen und unseren Obmann dauernd im Ausland schlecht-machen und uns als rechtsextreme Kräfte hinzustellen versuchen. In Anlehnung an Neugebauer, der sich überhaupt zum „Oberrichter“ der Nation aufspielt: Sie liegen hier falsch. Ich sage es Ihnen, und ich meine auch, daß dies die Wähler schon längst erkannt haben.

Ich frage Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der SPÖ: Haben Sie überhaupt keine Visionen mehr, die es wert wären, verwirklicht zu werden? Es wäre zum Beispiel viel zu tun, wenn man wieder Recht, Ordnung und Verantwortungsbewußtsein aktivieren und zur Geltung verhelfen will. Das wäre wichtiger, als Haider als „Erbfeind“ im eigenen Land aufzubauen.

Es wäre viel wichtiger, diese Gefahren zu erkennen und die Probleme endlich zu bewältigen.

Meine Damen und Herren! Was sagen Sie denn zum immer weiter sinkenden Bildungsniveau, zum Drogenmißbrauch, der ständig zunimmt, zur Kriminalität, die steigt, zum Facharbeitermangel, zur Jugendarbeitslosigkeit, zur Altersarbeitslosigkeit?

Meine Damen und Herren! Im letzten Regierungsprogramm haben Sie eine Pensionsreform versprochen. – Bis heute ist sie überfällig. Die Besoldungsreform war wahrlich kein Meisterstück des dafür Verantwortlichen, des jetzigen Klubobmannes Kostelka. Davon wurde ein winziger Teil für C-Beamte verwirklicht und der Rest verschoben. Wahrlich kein Ruhmesblatt! – Aber dafür hat ihn die SPÖ befördert und zum Klubobmann gemacht. *(Ruf bei den Freiheitlichen: Das ist ein Abstieg!)*

Die Fehlentwicklung in der Bildungspolitik, die immerhin 30 Jahre lang von sozialistischen Ministern verbrochen wurde, diese Fehlentwicklungen ... *(Abg. Dr. Maitz: „Verbrochen“! Aggression der Freiheitlichen!)* Das kann man schon sagen.

Fragen Sie einmal die im Schulbereich Beteiligten: Fragen Sie die Eltern, die Lehrer, fragen Sie die Familien, wie sie unter der Belastung leiden, die diese Bildungspolitik verursacht hat! *(Abg. Dr. Maitz: Aggression!)* Was aber viel wichtiger und gefährlicher ist: Die Bildungsdefizite berauben unsere Jugend der Chancen, die sie in Europa hätte.

Meine Damen und Herren! Da wäre es wirklich an der Zeit, etwas zu machen, denn der Schlüssel zum Erfolg liegt im Humankapital. Das wissen Sie alle hier herinnen. Dieses zu maximieren, das sollten Sie anstreben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordnete Mag. Karin Praxmarer

Wie schaut denn die Wirklichkeit aus? – Die Wirklichkeit 1994 schaut so aus: Die Abbrecherquote in den allgemeinbildenden und in den berufsbildenden Schulen steigt ständig, die Kosten für die Nachhilfe explodieren. Die Lehrer klagen über außerordentlich hohen psychischen Streß.

Die Hauptschule ist zu einer „Restschule“ geworden. Die Volksschule versagt zusehends bei ihrem Bildungsauftrag, die Kulturtechniken zu vermitteln. Maßnahmen zur Förderung von Begabungen fehlen. Die Lehrlinge sind nach wie vor „Schüler zweiter Klasse“.

Abschließend stellt sich für mich die Frage: Sind Sie überhaupt noch in der Lage, die anstehenden Probleme zu lösen? Sind Sie überhaupt in der Lage, den inneren Frieden zu sichern? Meine Damen und Herren, dazu gehört nämlich Respekt und Toleranz. Dazu gehört auch die Bereitschaft, mit den anderen zu reden und nicht Ausgrenzung zu üben und haltlose Unterstellungen zu machen.

Sie reden immer von der Demokratie. Sie behaupten, die Hüter der Demokratie zu sein. – In einer Demokratie dürfte es keinen Gesinnungsterror geben, der bereits in den Schulen ansetzt. Da müßte es freie Meinungsäußerung geben, ohne Zensur, und es muß auch Platz sein für abweichende Ideale.

Meine Damen und Herren! Ich möchte mit einem Wort Vranitzkys – ein bißchen umgewandelt – enden: Die Lage in der derzeitigen Situation ist hoffnungslos, aber ernst. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

20.21

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Abgeordneter Dr. Kurt Heindl. – Bitte, Herr Abgeordneter.

20.21

Abgeordneter Dr. Kurt Heindl (SPÖ): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Praxmarer! Es liegt in der Natur der Sache, daß eine Budgetdebatte – noch dazu in der ersten Lesung – sehr kontroversiell ist, keine Frage. Ich würde mich gerne mit einigen Dingen sachlich und seriös auseinandersetzen. Nur ist das wahnsinnig schwer bei all dem, was ich da gestern und heute alles gehört habe. Ich möchte Ihnen zu einigen Dingen sagen ... *(Zwischenruf bei den Freiheitlichen.)* Herr Kollege, ich komme schon darauf zu sprechen.

Ich stimme mit Ihnen überein, was das Humankapital anlangt, keine Diskussion. Ich kann Ihnen darauf aber nur sagen: So schlecht kann es nicht sein. Ich komme sehr viel – nicht nur als Politiker, sondern als privatwirtschaftlich Tätiger – herum. Es wäre doch nicht möglich, daß dieses kleine Land weltweit mit Erfolg soviel Engagement zeitigt, wenn wir nicht die nötigen Voraussetzungen dafür hätten, gerade in den österreichischen Arbeitnehmern und in den Unternehmen, die eine derartige Tätigkeit weltweit entfalten.

Ich sage Ihnen nur eines, weil Sie vom Schlechtmachen reden: Ich lade Sie gerne zu einem Gespräch ein. Ich war in den letzten 14 Tagen fünfmal in westeuropäischen Städten bei Kollegen der Branche. Wissen Sie, was immer der zweite Satz ist – nicht ich bringe das Gespräch darauf, nicht wir machen schlecht –: Was ist denn los bei euch? Wieso ist das möglich, was dort diskutiert wird? Und jetzt spreche ich es bewußt nicht aus, damit Sie nicht glauben, ich diskutiere auf der gleichen Ebene wie Sie.

Ich darf Ihnen nur folgendes sagen: Ich würde mir als Freiheitlicher Kritik mit Worten wie mangelnde Glaubwürdigkeit, Schmerzgrenzen in der Diskussion überschreiten, Untergriffe und Umgang mit Wahrheit eigentlich überlegen. Das sage ich Ihnen. Ich mache auf dieser Ebene aber nicht weiter. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Eigentlich haben alle Freiheitlichen hier gestern im Zusammenhang mit der Konsolidierung des Budgets von „Dichtung und Wahrheit“ gesprochen. Ich kann leider wirklich nicht nachvollziehen, was Ihnen am Budget so lyrisch erscheint. Aber ich kann Ihnen sagen, was es mit der Wahrheit um das Budget und um dieses Land auf sich hat.

Abgeordneter Dr. Kurt Heindl

Wir müssen darüber reden, überhaupt keine Frage, und wir werden das ja in den Ausschüssen beziehungsweise bei den einzelnen Kapiteln im Detail tun. Aber wir müssen doch bitte die Fakten, die dieses Land repräsentieren, darlegen. Österreich ist in der Liste der weltweit leistungsfähigsten Länder – wobei Kriterien wie Lohnkosten, Produktivität, Qualität der Arbeitskräfte herangezogen wurden – an vorderster Front zu finden. Wir sind unter den ersten vier, fünf Ländern in der Europäischen Union, was diese Kriterien anlangt.

1992, als bereits viele europäische Länder krisenhafte Erscheinungen hatten, hatten wir noch ein Plus im Wirtschaftswachstum. Selbst im Krisenjahr 1993 sind wir etwa mit einem Nullergebnis ausgestiegen.

Gestern kritisierten Sie die Differenz zwischen dem Budgetierten und den Ergebnissen des Bundesvoranschlags. Sie lassen dabei aber die Betrachtung der gesamtwirtschaftlichen Situation europaweit und weltweit außer acht. Das finde ich unserem Land gegenüber nicht sehr fair. Kritisieren Sie Maßnahmen der Regierung, aber lassen Sie doch bitte das Land in Ruhe! Diesem schaden Sie, Sie wollen das aber nicht zur Kenntnis nehmen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Haben Sie nicht realisiert, daß wir in diesen Jahren, die Frau Praxmarer gerade als Schreckensjahre gezeichnet hat, Superergebnisse hatten, und zwar Jahr für Jahr? Allein im Jahr 1993 gab es im Export noch nie erreichte Erfolge. Das sind die Folgen der hohen Beschäftigungsquote, die wir haben, und einer relativ niedrigen Arbeitslosigkeit. Wollen Sie das nicht sehen? Ist ein Land mit solchen Ergebnissen an der Grenze, wie Sie gestern gesagt haben, zum „Staatsbankrott“? – Bitte, das kann doch niemand ernst nehmen. Erwarten Sie dann aber nicht, daß man sich mit Ihnen ernsthaft auseinandersetzt. Das muß ich Ihnen schon sagen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Wenn Sie uns schon nicht glauben, dann lesen Sie doch wenigstens Statistiken, zum Beispiel der Weltbank oder international renommierter Institute: Sie werden sehen, daß wir zu den zehn reichsten Industriestaaten der Welt gehören, daß wir Anerkennung genießen. Glauben Sie denn ernsthaft, der Schilling wird gekauft, weil die Regierung Vranitzky regiert oder weil der Staatssekretär im Finanzministerium Ditz heißt oder Lacina Finanzminister ist? *(Abg. Mag. Stadler: Trotz Vranitzky!)* – Vielleicht auch deswegen, aber in erster Linie, weil Österreich ganz einfach super geführt ist und super dasteht. Nur Sie machen es ständig herunter. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Mag. Stadler – eine Zeitung zeigend –: Haben Sie schon die Zeitung gelesen?)*

Herr Kollege! Lassen Sie diese Zeitungen. Ich lese andere, und wenn Sie wollen, schicke ich Ihnen meine Ausschnitte von einer Woche. *(Abg. Mag. Stadler – die „Kronen-Zeitung“ zeigend –: Sind Sie „Konsum“-Mitglied? Haften Sie mit?)*

Die „Kronen-Zeitung“ lese ich auch, aber danach orientiere ich meine persönlichen und wirtschaftlichen Überlegungen nicht, glauben Sie mir das. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wir haben in Österreich einen Wohlstand erreicht und eine Sozialquote, die uns ohne Zweifel an die Spitze gebracht hat. Ich halte es hier mit Sir Karl Popper, der meinte: Der Wohlfahrtsstaat ist die wichtigste Erfindung des 20. Jahrhunderts. Dazu bekennen wir uns, und in diesem Geist, meine Damen und Herren, wurden in den letzten Jahren auch zum Beispiel das zweite Karenzjahr und die Pflegevorsorge eingeführt.

Aber mit der gleichen Konsequenz, mit der der Wohlfahrtsstaat Österreich geräumiger gemacht wurde, wird nun der Staatshaushalt konsolidiert, und zwar gerade jetzt, wo wir die ökonomische Kraft des Wirtschaftsaufschwungs nützen können. Wir müssen **jetzt** konsolidieren, um für mögliche kommende Stagnationsphasen gerüstet zu sein. Aber vor allem wollen wir mit dem Konsolidierungspaket die sozialen Errungenschaften absichern. Ich weiß nicht, wo da die freiheitlichen Kollegen „Dichtung“ erkennen wollen.

Ein weiteres Deficit spending wäre in höchstem Maße unseriös und wohlstandsgefährdend, meine Damen und Herren, wie die notorische Schlechtmacherei der Freiheitlichen. Sie sollten

Abgeordneter Dr. Kurt Heindl

sich dessen bewußt sein, was Sie mit ihrer ständigen Schlechtmacherei in diesem Land anrichten. Das sollten Sie sich einmal bewußt machen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Wer die Leistungsfähigkeit, wer die wirtschaftspolitische und soziale Position dieses Landes schlechtmacht, der negiert die Realität, der macht das Land schlecht. Herr Kollege Ofner, nehmen Sie das bitte zur Kenntnis. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Nicht die Politik der Regierung ist es, die dieses Land ins Gerede bringt, sondern die ständigen Attacken, die Untergriffe, das Argumentieren mit Unwahrheiten sind es, worunter dieses Land leidet, auch wenn Sie von den Freiheitlichen das nicht hören wollen. *(Neuerlicher Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine Damen und Herren von der Opposition, vor allem von den Freiheitlichen! Ich kann Ihrer Argumentation nicht folgen: Einerseits wird das Konsolidierungspaket kritisiert, als unnötig bezeichnet, und es werden Gegenvorschläge gemacht, die jedoch nach genauerer Durchrechnung eine noch höhere Staatsverschuldung ergeben würden. – Beispiele sind genug genannt worden, die Zeit ist schon weit vorgeschritten, ich lasse das daher weg. Gleichzeitig kritisieren Sie aber, daß das Budgetdefizit auszufern droht und wesentlich höher sein wird, als zuletzt veranschlagt wurde.

Was wollen Sie eigentlich? Wollen Sie ernsthafte Diskussionen? – Dann machen Sie Alternativvorschläge, über die man diskutieren kann, aber stellen Sie nicht derartige Milchmädchenrechnungen, die hinten und vorne nicht zusammengehen, auf.

Meine Damen und Herren! Die Maßnahmen dieses Konsolidierungspakets sind wohldurchdacht und langfristig angelegt. Daher ist sehr wohl mit einer Realisierung des veranschlagten Budgetsdefizits zu rechnen. Im übrigen können Sie in diesem Zusammenhang die Budgets der Jahre 1993 und 1994 nicht heranziehen. Heuer befinden wir uns nach mehrfach abgesicherten Prognosen wieder in einer Phase der Konjunktur, und daher ist auch zu erwarten, daß das angepeilte Budgetziel heuer erreicht werden wird.

Wir sind überzeugt davon, daß mit diesem Budget richtigerweise der erste Schritt in die richtige Richtung gemacht wurde. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*
20.29

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Abgeordneter Morak zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter.

20.29

Abgeordneter Franz Morak (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Staatssekretär! Verehrte Damen und Herren! Die Kultur und die Kunst wird sich diesem Budget stellen. Das heißt, sie verabschiedet sich nicht aus der budgetären Realität dieses Landes.

Allerdings – und das muß vermerkt werden – dreht es sich hierbei um 1 Prozent des Budgets, und daraus ergibt sich, daß in der Kunst zwar nicht viel einzusparen, aber doch einiges kaputtzumachen ist.

Grundsätzlich möchte ich aber durchaus sagen, daß Strukturverknappungen gut sind, und ich mich zur Veränderung, zur Verabschiedung vom Überflüssigen in der Kunstbürokratie – vor allem in den üppig personalisierten Bereichen des Bundestheaters – und einer Zuwendung zum Notwendigen bekenne.

Darauf zielt auch die Konsolidierungstendenz des Budgets: auf strukturelle Veränderung. Dafür gibt es auch Vorbilder. Ich erwähne hier etwa die Verwaltungsprivatisierung von Schönbrunn und die Teilrechtsfähigkeit der Museen, die einen größeren Spielraum und einen optimaleren Betrieb ermöglichen.

Wenn man im Bereich der Kulturausgaben, die nicht einmal 1 Prozent des Budgets ausmachen, von durchaus notwendigen Reformen spricht, würde ich meinen, daß wir in diesem Falle ein

Abgeordneter Franz Morak

Exempel für die großen Strukturbereinigungen vor uns haben, die noch vor uns stehen, also für die großen Brocken. Dies ist quasi ein Laborversuch des Budgets im Hinblick auf die Reformen der Bundesbahnen, der Post, der Verstaatlichten, der Spitäler, der Schulen. Aber wir haben das heute schon mehrmals gehört.

Noch etwas möchte ich hier, wenn ich das Echo anderer Vereine und Gruppierungen, an denen eingespart wurde, rekapituliere, deutlich sagen: Ich habe von den Künstlern kein Jammern, kein Sempem, kein Zähneknirschen, kein Heulen und kein Drohen gehört. Das ist jedoch kein Grund zu glauben, daß sie darüber glücklich sind. Vor allem die Kürzungen im Bereich der Bundesmuseen sind schmerzlich, und im Denkmalschutz ist die Situation nach Jahren starker Budgeterhöhungen – zugegebenermaßen – dramatisch geworden, vor allem wenn man bedenkt, daß die historischen Baudenkmäler von wesentlicher Bedeutung für die Identität unseres Landes, unserer Landschaft und seiner Menschen sind.

Kürzungen im Bereich der Kultur sind für einen Mann der Kultur durchaus schwer argumentierbar, aber doch einsehbar, auf jeden Fall einsehbarer als jede dieser immerwährenden Diskussionen über die Legitimation von Kunst in diesem Hause. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Daß man Kunst und Kultur unentwegt und gerne in die Geiselhaut für ihre unliebsamen Exponenten nimmt, um sie immer wieder für eine fette Schlagzeile zu mißbrauchen, ist öde. Wir sollten nicht vergessen, daß nach der letzten Europaratsstudie das Image dieses Landes als ein kulturelles definiert wurde, und dafür sollten wir auch einiges tun!

Zum Abschluß, damit es noch ein bißchen lustiger wird, zitiere ich aus einer Presseaussendung vom 24. November 1993, Titel: „Parlament, Budget, Theater, Fußball, FPÖ, Meischberger – 5 Prozent des Theaterbudgets dem Fußball widmen.“ Dann geht es weiter: „Dem Fußball muß aus dem halblegalen Bereich des Sponsorwesens herausgeholfen werden.“ – Herr Meischberger scheint in diesem Zusammenhang einen guten Riecher gehabt zu haben, denn im „NEWS“, 9/95, lese ich: „Der Teamkicker Peter Stöger kassiert über seinen Manager Walter Meischberger 3 Millionen, und beide Zahlungen, so behauptet Klaus Mair gegenüber dem Staatsanwalt, seien schwarz erfolgt.“ *(Rufe bei der ÖVP: Na so etwas! O je!)*

Lieber Kollege Meischberger! *(Abg. Ing. Meischberger: Was wollen Sie damit sagen?)* Nichts! Ich habe jetzt nur zitiert. Herr Meischberger, ich zitiere nur.

Ich will Ihnen noch etwas sagen. *(Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Ing. Meischberger.)* Setzen Sie sich hin! Regen Sie sich nicht auf! Bleiben Sie ganz cool! *(Abg. Dr. Fuhrmann: Da muß er ja nervös werden!)* Leider muß ich Ihnen mitteilen – das können Sie feststellen, wenn Sie das Budget gelesen haben –, daß wir auf diesen Vorschlag – nämlich der 5-Prozent-Kürzung des Theaterbudgets zugunsten des Fußballes – nicht eingehen konnten. Aber Sie können gerne Ihre reichhaltige Erfahrung, die Sie sich bei diesem Transfer zwischen Peter Stöger und FC Tirol geholt haben, referieren. Das wäre doch ein Kulturbeitrag, der durchaus Ihrer würdig wäre. – Ich danke Ihnen schön. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

20.35

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Abgeordneter Ing. Nußbaumer. – Herr Abgeordneter, ich bitte um Ihren Beitrag.

20.35

Abgeordneter Ing. Wolfgang Nußbaumer (F): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Unter dem Titel „Glaubwürdig“ schreibt der „Kurier“ in seiner morgigen Ausgabe:

„Katastrophal – das ist eine durchaus freundliche Umschreibung für die Ergebnisse einer neuen Meinungsumfrage über die Glaubwürdigkeit der Bundesregierung. Nur 100 Tage nach dem Pannenstart der ‚Koalition neu‘ sprechen 63 Prozent der Wähler dem rot-schwarzen Regierungsbündnis jegliche Glaubwürdigkeit ab.“ *(Abg. Tichy-Schreder: Kollege! Die Zeitung können wir selbst lesen! Haben Sie sonst nichts zu sagen? – Abg. Schwarzenberger: Schade um die Zeit!)*

Abgeordneter Ing. Wolfgang Nußbaumer

Glaubwürdigkeit geht auch verloren, wenn Dr. Kostelka das vorgelegte Budget als „ambitioniert, mutig und vernünftig“ apostrophiert, als ein Budget, „das auf dem Weg zu den Konvergenzkriterien sei und den Sozialstaat weiterhin sichern und finanzierbar mache.“ (*Abg. DDR. Niederwieser: Richtig!*) – Ich weiß nicht, was die einzelnen Damen und Herren, oder Sie, die dieses Budget als sparsam und vernünftig hinstellen, studiert haben. Ich kann nur sagen: Sicher ist, daß die Damen und Herren, die zu den vorliegenden Zahlen gesprochen haben, aus Partei- und Koalitionstreue versuchen, über die Runden zu kommen, dabei aber übersehen, daß Sie damit immer unglaubwürdiger werden, Herr Dr. Kostelka! Sie werden von Experten täglich widerlegt, und Sie erweisen damit Österreich keinen guten Dienst. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Was hat Professor Knapp gesagt? – Der Weg zur Erfüllung der Konvergenzkriterien hieße, statt eines Defizits einen Überschuß von 25 Milliarden Schilling zu erreichen.

Beim heurigen Weltwirtschaftsgipfel im Januar in Davos waren sich erstmals Staatsmänner, Wissenschaftler und Unternehmer darin einig, daß die heutige Welt mit den alten Instrumenten nicht mehr lenkbar ist. Diese Staatsmänner haben betont, daß die Zeit des Achselzuckens vorbei sei; jetzt seien Taten gefragt.

Die Vorlage des Budgets wäre die Chance zur Tat gewesen: statt Verschleierung Budgetwahrheit, statt außerbudgetärer Ansätze Budgetvollständigkeit, statt Tricks Budgetklarheit. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Von Budgetklarheit könnte man sprechen, wenn man Privatisierungserlöse in richtiger Höhe ansetzte, wenn der strittige Außenhandelsförderungsbeitrag aufschiene, wenn der 13. Umsatzsteuertermin dort wäre, wohin er zeitlich gehört. Budgetvollständigkeit läge vor, wenn man alle Belastungen aus außerbudgetären Ansätzen mit in das Budget genommen hätte, und Budgetklarheit wäre gegeben, wenn die Pensionserhöhungen der Beamten eindeutig ausverhandelt wären.

Herr Staatssekretär! Herr Minister! Trotz Ihrer positiven Absichtserklärungen und Feststellungen wie etwa: „Nur gewinnbringende Betriebe schaffen Arbeitsplätze“, oder: „Nur Wertschöpfung finanziert das Sozialsystem“, ist dieses Budget dabei, den gleichen Weg zu gehen wie „Konsum“. Vergessen Sie nicht: Der „Konsum“-Ausgleich bedeutet die größte Insolvenz der Geschichte Österreichs; das ist von der Dimension her größer als der Zumsammenbruch der Barings Bank. Das müssen Sie aber auch den Spitzen der Sozialpartner deutlich machen! Der Sozialpartnerschaft ist nämlich die Verantwortung um die Bürger abhanden gekommen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Wie sonst wäre es möglich, daß Präsident Verzetnitsch jede Schuld der Gewerkschaft an der „Konsum“-Pleite von sich weist, daß hier von dieser Stelle aus Abgeordneter Verzetnitsch von der „nötigen Standortsicherung“ spricht und als Vorsitzender des Industrieausschusses diesen Ausschuß seit Beginn dieser Gesetzgebungsperiode noch nie einberufen hat? – „Konsum“ wäre ein Thema gewesen, Standortsicherung *ist* ein Thema – und die Freiheitlichen haben diesen Punkt jetzt eingefordert.

Wie sonst wäre es möglich, daß der Vorarlberger Wirtschaftsbundobmann Riedmann in einem ORF-Interview am Mittwochmorgen sagte, die Reduzierung des Investitionsfreibetrages betreffe nur die Unternehmen, die so und so Gewinn machen. (*Abg. Haigermoser: Ungeheuerlich!*)

Ich verstehe, daß viele Unternehmer und Arbeitnehmer auf die Geisteshaltung einer solchen Sozialpartnerschaft verzichten können. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ich bedaure, daß viele Abgeordnete der Koalitionsparteien um diesen Umstand wissen, aber trotzdem den Kurs *gegen* eine stärkere Wirtschaft mittragen. Ohne Wirtschaftsinitiativen, meine Damen und Herren – so etwa Konzentration der Forschungsförderung, weitere Stufen der Steuerreform, Verbesserung des Standortsicherungsgesetzes, Vereinfachung der Behördenwege, Exportförderung, Hilfe bei der EU-Integration, Hilfe bei der Reduzierung der Lohnnebenkosten –, kann der Einnahmensektor nicht verbessert werden.

Abgeordneter Ing. Wolfgang Nußbaumer

Auf der Ausgabenseite können oder wollen Sie nur marginale, nicht ins Gewicht fallende Maßnahmen setzen. Damit sehe ich im vorliegenden Budgetentwurf kein Fundament – Herr Dr. Kostelka, Sie haben davon gesprochen! – für ein mehrjähriges Stabilisierungsprogramm. 1993 waren es 4,9, 1994 4,7 und 1995 sind es 4,7 Prozent Defizit vom BIP zur Annäherung an die Maastrichter Konvergenzkriterien. Das Defizit aller öffentlichen Haushalte, die eigentliche EU-Vergleichsbasis, weist aus: 1993 waren es 4,0 1994 4,5 und 1995 sind es 4,5 Prozent Defizit vom BIP. Ich sehe auch in diesen Zahlen keine Annäherung an die, sondern eher eine Entfernung *von* den EU-Konvergenzkriterien.

Herr Staatssekretär! Herr Minister! Mit keinem Wort wurde eingegangen auf einen Faktor mit starkem Einfluß. Es wurde auch heute fast nicht davon gesprochen, daß wir erstmals einen massiven Leistungsbilanz einbruch haben. Und wie wirkt sich dieser aus? – Der vorliegende Budgetentwurf wirkt dem zumindest nicht entgegen.

Meiner Überzeugung nach haben Sie falsche wirtschaftliche Prioritäten gesetzt. Ich hoffe nur, daß Sie aus dem „Konsum“-Debakel Ihre Schlüsse ziehen und daß Sie erkennen, daß die jetzigen gewerkschaftlichen Wirtschaftsthesen in den Ruin führen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie müssen sich diesem Einfluß entziehen – den Herrn Staatssekretär oder den Herrn Minister wird das allerdings materiell nicht treffen –, denn sonst droht den Bürgern dieses Landes eine schwedischer Sozialschnitt.

Ich möchte hier ganz kurz „Die Welt“ zitieren. Unter dem Titel „St. Florian in Österreich“ zitiere ich Carl Gustaf Ströhm:

„Hinter der Zahlenakrobatik von Staatshaushalten und Schuldenlasten tauchen Fragen der Staatsphilosophie auf. Führt der „österreichische Weg am Ende in die gleiche Sackgasse, in der das vielzitierte, schwedische Modell bereits gelandet ist? Ein Staat, der sich im Krisenfall nur noch als Konglomerat verschiedener Interessensgruppen erweist, ist unfähig, sich gegen mächtige Gruppenegoismen durchzusetzen“.

Das ist es. – Glauben Sie mir: Die EU löst uns diese Probleme nicht. Die EU nimmt uns die Reformen nicht ab: einmal weil die Mitglieder um den besten Standort selbst konkurrieren, und zum zweiten, weil sie dafür nicht zuständig sind.

Etwas ist sicher: Der, der den effizientesten öffentlichen Sektor hat, besitzt einen schwer angreifbaren Standortvorteil; den hat Österreich jedoch leider nicht. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Lassen sie mich zum Schluß meiner Ausführungen nochmals zum Thema Glaubwürdigkeit zurückkehren: Ohne Glaubwürdigkeit gibt es kein stabiles Fundament, ohne Fundament erschweren wir der Jugend ihre Zukunft, ohne Fundament lösen wir das Problem der über 50jährigen nicht, und ohne Fundament werden sich die Pensionisten ihre Pensionen in Zukunft wohl selbst bezahlen müssen. – Ich danke. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

20.45

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Die nächste Wortmeldung kommt von Frau Abgeordnete Huber. – Bitte, Frau Abgeordnete.

20.45

Abgeordnete Anna Huber (SPÖ): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! „Dichtung und Wahrheit“ könnte der Untertitel der gestrigen so dringlichen Anfrage der „F“ler sein. *(Abg. Mag. Stadler: Wo waren Sie denn heute? Die VOEST-Pensionisten haben nach Ihnen gefragt!)* Sie haben da im eigenen Saft geschmort. Denn alle anderen Parteien dieses Hauses besprechen – so wie es die Tagesordnung vorsieht – diese Thematik seriös hier und heute.

Mir ist auch nach so vielen Stunden und nach so vielen F-Rednern überhaupt noch nicht klar, wie ich die Vorschläge einordnen soll, die da gekommen sind. Mir fällt dazu nur ein: Das kann doch nicht wahr sein! Denn sollte man sie für Dichtung halten, müßten sie besser erfunden sein.

Abgeordnete Anna Huber

Kürzung der Subventionen um 50 Prozent. – Die Bauern und die Wirtschaft lassen grüßen! Senkung der Mindestlöhne. – Die Beschäftigten in unseren Betrieben werden sich bedanken! Streichung der Erbschaftssteuer und der Grundsteuer. – Das kann doch wirklich nicht wahr sein!

Aber zurück zum Budget 1995. – Es ist unbestritten, daß nicht nur wegen der EU-Kriterien der Weg der Budgetkonsolidierung konsequent weiterbeschritten werden muß. Darüber herrscht große Einigkeit. Über das Wo und das Wie sind die Vorstellungen auch in der Debatte, die vorangegangen ist, jedoch sehr weit auseinandergegangen.

Eine Einigung liegt nun vor; das Budget liegt vor. Und ich möchte dazu anmerken, daß für mich die Solidarabgabe von den sogenannten Besserverdienenden noch nicht vom Tisch ist und die Diskussion darüber noch weitergeführt werden muß. (*Abg. Mag. Stadler: Holla! Holla! Haben Sie das gehört?*)

Ich gebe zu, daß auch ich im Laufe der Diskussion um die Sparmaßnahmen mehrmals die Frage gestellt habe: Kann ich da mitgehen? Kann ich das noch mittragen? – Ich bin mir aber darüber im klaren, daß jetzt der richtige Zeitpunkt ist: Jetzt in der guten Konjunktur und im Wirtschaftsaufschwung muß die Ausgabendynamik gebremst und müssen die Strukturen so verändert werden, daß die Manövrierfähigkeit des Staatshaushaltes erhalten bleibt, und zwar gerade im Interesse all jener, die die Hilfe des Staates brauchen und sie auch in Zukunft brauchen werden. Aber das tut Ihnen offensichtlich weh, oder ?

Es geht nämlich um einen attraktiven Wirtschaftsstandort Österreich und damit auch um Wohlstand und um mehr Arbeitsplätze. Und das ist es, was die Menschen vom Staat und damit auch vom Budget erwarten, nämlich Arbeit, Einkommen, Bildungsmöglichkeiten für die Jugend, eine effiziente Gesundheitsvorsorge für alle und ein entsprechend enges, sicheres soziales Netz.

Das vorliegende Budget, in dem ich überhaupt keine Akrobatik erkennen kann, ist das erste in dieser Legislaturperiode, und es bietet einerseits sehr wohl ein sehr gutes Fundament, daß die Konvergenzkriterien der EU erreicht werden, und es bietet auch eine sehr gute Grundlage für die Politik, diese Ziele mit Konsequenz weiterverfolgen zu können. (*Beifall bei der SPÖ.*)
20.48

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Kurzbauer. – Bitte, Herr Abgeordneter.

20.48

Abgeordneter Johann Kurzbauer (ÖVP): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach zähen Verhandlungen der Regierungsparteien und nach der Budgetrede unseres Finanzministers wird nun der Bundesvoranschlag 1995 hier im Parlament behandelt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit diesem Budget sollte es gelingen, den Wirtschaftsstandort Österreich in einem vereinten Europa abzusichern. Dieses Budget bildet auch das Fundament für ein mehrjähriges Stabilisierungsprogramm. Die prognostizierten Wirtschaftsdaten für 1995 begünstigen mit einem Realwachstum von rund 3 Prozent selbstverständlich den geplanten Regierungskurs – mit dem Ziel, das Nettodefizit bis 1998 auf 103 Prozent zum Bruttoinlandsprodukt abzusinken und die Maastricht-Kriterien zu erfüllen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als Mitglied des Verkehrsausschusses einige Feststellungen.

Der Beitritt zur Europäischen Union stellt eine Herausforderung an unsere Bundesregierung dar. Noch in diesem Jahr soll die Post ausgegliedert werden. Die Kosten hierfür werden mit 8 Milliarden Schilling beziffert.

Ich darf hiezu unseren Staatssekretär Bartenstein aus der morgigen Ausgabe des „Kurier“ zitieren:

Abgeordneter Johann Kurzbauer

„Bartenstein hält diese Belastung trotz der Budgetsituation für gerechtfertigt. Die bisherige Überschußabführung an den Bund habe der Post jährlich rund 15 Milliarden Schilling entzogen. Der Schuldenberg sei dadurch von 50 Milliarden Schilling im Jahr 1990 auf derzeit über 100 Milliarden Schilling angewachsen, das Eigenkapital bereits deutlich unter 30 Prozent gesunken. Für die Ausgliederung selbst soll bis zum Sommer eine Regierungsvorlage fertig sein, die Behandlung im Parlament sollte im Oktober abgeschlossen sein.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Um den Anschluß hinsichtlich unserer Wettbewerbsfähigkeit nicht zu verlieren, brauchen wir dringend die Weiterentwicklung im Telekommunikationsbereich. In Zukunft soll daher der Bereich Post und Telekom als ein modernes und schlagkräftiges Unternehmen geführt werden.

Aus ökologischen Gründen, aber und auch aus Gründen der Nahversorgung soll der Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel vorangetrieben werden. In Niederösterreich werden in Zukunft Park-and-Ride-Anlagen errichtet. In diesem Zusammenhang wurde bereits 1994 ein Vertrag des Bundeslandes Niederösterreich mit dem Verkehrsministerium unterfertigt – ein ganz wichtiger Schritt in bezug auf den Nahverkehr.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieses Budget ist ein Signal für die Zukunft, eine Chance aber auch für unser Heimatland. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

20.52

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner: Herr Abgeordneter Ing. Murer. – Bitte, Herr Abgeordneter.

20.52

Abgeordneter Ing. Gerulf Murer (F): Verehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrter Herr Staatssekretär! Zur jetzigen Budgetsituation hat der Finanzminister ein sehr wahres Wort in seiner Budgetrede gesagt. Er sprach nämlich in bezug auf den Landwirtschaftssektor von einem Systembruch, der durch den Beitritt zur Europäischen Union eintritt. Und genau das ist es, meine Damen und Herren, und zwar ein Systembruch in zweierlei Hinsicht: erstens hinsichtlich der strukturellen Entwicklung und zweitens hinsichtlich der Erreichung von Einkommen, was die Preispolitik und die Subventionspolitik betrifft. Und das ist leider bedauerlich, bedauerlich für die Zukunft unserer Bauern in Österreich, nämlich deshalb, weil das so in eine Richtung gehen wird, in der Agrarpolitik, aber auch andere Verantwortliche in der europäischen, aber auch in der österreichischen Politik verharren, daß sie nämlich einer Vision nachtrauern, die es vielleicht einmal gegeben hat, die aber **keine** Zukunftsvision ist: österreichische Landbewirtschaftung ohne Vollerwerbsbauern. Das ist letztendlich so ähnlich, wie wenn man die Absicht hätte, Ernährungspolitik, Landwirtschaftspolitik ohne Bauern zu machen. Das wird nämlich das Ende sein dieser Vision, die Sie heute und übermorgen mit diesem EU-Budget, mit dem Agrarbudget Österreichs einleiten werden, und das wird am Ende fürchterliche Auswirkungen für alle Österreicher und Europäer haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieses System geht zum Beispiel aus den Ausführungen hervor, die Ministerialdirektor Alfred Schuh, aus dem Ökosozialen Forum, bei einer Wintertagung gemacht hat, bei der er gemeint hat: Ausgleichszahlungen, die ja dieses Budget sehr stark prägen, werden dann, nämlich nach 1995, einen Stand erreichen, der gemeinsam mit anderen Förderungen und Subventionen in der Landwirtschaftspolitik etwa 60 bis 80 Prozent des gesamten Gewinns ausmacht, der letzten Endes noch von den Bauern erwirtschaftet werden kann. Das heißt, daß die Bauern in Zukunft noch viel mehr vom Subventionstopf abhängig gemacht werden, als das schon bisher der Fall war.

Die Bayern sagen bereits heute, daß derzeit nur noch landwirtschaftlicher Nachwuchs für 20 000 Betriebe bei rund 150 000 Betrieben ausgebildet wird. Die anderen sind dieser Strukturpolitik leider zum Opfer gefallen; sie werden für die Landwirtschaft, für die Landbewirtschaftung **nicht mehr** ausgebildet.

Abgeordneter Ing. Gerulf Murer

Das heißt, wenn auch jetzt, wo das EU-Budget einfließt, im Agrarbudget ein wesentlich höherer Ansatz vorhanden ist, als das in den letzten Jahren der Fall war, so ist eine Vortäuschung von Tatsachen, die erst in den nächsten Jahren auftreten werden, nämlich dann, wenn degressive Ausgleichszahlungen ausbleiben und nach vier Jahren letztendlich die Bitternis des Marktes, der zuschlagen wird, hart eintreten wird und unsere Bauern riesige Einkommensausfälle haben werden, die leider Gottes dann nicht mehr abgegolten werden und das Bauernsterben in einem Ausmaß eintreten wird, wie wir das alle nicht wünschen. Es wird nämlich dann auch das Ausgeben für Eigenproduktion, für Eigenversorgung und vor allem für eine Landbewirtschaftung, die im Regierungsprogramm heute noch in Aussicht gestellt ist, und es wird das unsere Forstwirtschaft genauso treffen wie den Fremdenverkehr, der einer der großen Devisenbringer Österreichs ist.

Ich möchte weiters zu diesem Systembruch, den Lacina angekündigt hat, sagen, daß die Menschen einmal mehr in Gefahr kommen, dadurch Sklaven einer selbstgeschaffenen technischen und industriellen Welt zu werden, in der die Daseinswünsche momentan zwar befriedigt werden, aber in Zukunft eine Orientierungslosigkeit eintritt. Die Aussichten für die Bauern in Österreich, nämlich Tiefstpreise zu haben, das kann nicht das Ziel sein, das kann von uns Freiheitlichen nicht akzeptiert werden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich möchte vor allem auch darauf hinweisen, daß wir bereits 1988 andere Wege aufgezeigt haben. Seit 1988 haben wir versucht – in Ausschüssen, in parlamentarischen Enqueten und in verschiedenen Gesprächen –, Wege aufzuzeigen, wie wir in Zukunft Österreichs Vollerwerbsbauern und auch die Nebenerwerbsbauern absichern könnten, nämlich erstens, daß wir versuchen, so viel Preis auf dem Markt zu erreichen, als nur irgendwie möglich ist, daß wir zweitens – wie Herr Dr. Haider heute schon gesagt hat – eine verfassungsmäßige Verankerung für die Direktzahlungen als Mehrleistung für die Ökologisierung der Landwirtschaft sichern, und daß drittens vor allem mit einem Sockelbetrag von 100 000 S an die Vollerwerbsbauern eine der Grundlagen für die flächendeckende Landwirtschaft und Landbewirtschaftung gewährleistet wird, und daß die Bauern weiter auf ihrem Arbeitsplatz Bauernhof bleiben. Durch ein Freiwilligenprogramm wäre den Nebenerwerbsbauern die Möglichkeit einer Rückführungslinie zu gewährleisten, damit jemand, bevor er arbeitslos wird, lieber auf seinem Bauernhof bleibt beziehungsweise dorthin zurückkehrt, um dort die Landbewirtschaftung als sicheren Arbeitsplatz für die Zukunft zu haben. Und vor allem, meine Damen und Herren, sollte für alle unsere Nebenerwerbslandwirte eine sozialpolitische Rechtsstellung eingeführt werden, sodaß sie zumindest jenen gleichgestellt sind, welche heute bereits arbeitslos werden – und daß es zu Freistellungen auf dem Arbeitsamt kommt, ist ja prognostiziert worden.

Ich möchte heute aber auch folgendes betonen – das bereitet mir zumindest zunächst Genugtuung –: Es ist zumindest gelungen, dem sozialistischen Sozialminister und seinen Helfern gegenüber eine Steigerung beziehungsweise eine weitere Ausdehnung im Sozialversicherungsbereich, höhere Beiträge abzuwenden. Zumindest für 1995 ist das gewährleistet, und das ist ein Vorteil, den ich in diesem Budgetabschluß sehe und über den man sich zunächst einmal freuen kann. Man wird sehen, was nach 1995 ist. Ich hoffe, daß diese Keule sozialpolitischer Belastungen nicht zusätzlich zu den Treistiefs, die eintreten werden, im Jahr 1996 dazukommt und uns weiter in allergrößte Schwierigkeiten bringt. *(Präsident Dr. Fischer übernimmt den Vorsitz.)*

Ich darf abschließend sagen, meine Damen und Herren, daß dieser Systembruch, daß die Zukunft, wenn nicht kräftig gegengesteuert wird, für uns alle eine Bitternis bringen wird, das wir selbst nicht verkraften können, und am Ende wird eine frustrierte, depressive Bauernschaft stehen, die ihr Ziel, flächendeckend in Österreich Landbewirtschaftung zu machen, mit Sicherheit nicht erreichen wird. Leider Gottes wird ein Scherbenhaufen entstehen und eine Bewirtschaftungsform eintreten, die uns allen in Österreich nicht recht sein kann.

Deshalb können wir auch diesem Budget, wie Sie es uns vorgelegt haben, nicht unsere Zustimmung erteilen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

21.02

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Als nächste zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Hagenhofer. Ich erteile es ihr.

21.02

Abgeordnete Marianne Hagenhofer (SPÖ): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Bevor ich in die eigentliche Debatte zum Budget eingehe, möchte ich schon auf folgendes hinweisen: Herr Ing. Murer und auch Ihr Parteiboss Dr. Haider haben heute die verfassungsmäßige Direktzahlung an die Bauern verlangt. Bitte denken Sie einmal frei und ohne Emotionen darüber nach, wie sich Ihr Verlangen mit den Spielregeln der freien Marktwirtschaft vereinbaren läßt. Auf der einen Seite verlangen Sie freie Marktwirtschaft, und auf der anderen Seite verlangen Sie verfassungsmäßige Direktzahlungen. Ich bitte, das zu überdenken. *(Abg. Scheibner: Das müssen Sie jetzt begründen, warum verfassungsmäßige Direktzahlungen nicht mit der freien Marktwirtschaft vereinbar sind! – Abg. Ing. Reichhold: Frau Kollegin, Sie müssen für die Bauern einen gesetzlichen Anspruch schaffen!)*

Wenn wir heute die erste Lesung des Budgets durchführen, können wir feststellen, daß wir dies in einer Woche der Währungsturbulenzen tun. Sie wissen ganz genau: Die Abwertung der Peseta, der weitere Verfall der Lire spiegeln die jeweilige innenpolitische Situation des Landes wider.

Ziel für unsere Bundesregierung ist, bis Ende dieser Legislaturperiode das Nettodefizit auf unter 3 Prozent des Bruttoinlandsproduktes *und* den Bruttoschuldenstand auf unter 60 Prozent des Bruttoinlandsproduktes zu senken, um entsprechend den Konvergenzkriterien von Maastricht, die ja ein Signal an die Märkte sind, die durchaus herzeigbare Position Österreichs auf den internationalen Finanzmärkten zu halten. Österreichs Wirtschaftsposition sichert nicht nur materielle Werte, sondern auch den Sozial- und Wohlfahrtsstaat, und eben diesen Sozial- und Wohlfahrtsstaat gilt es zu sichern, zu sichern aber auch in seiner Funktion.

Deshalb stellte sich bei der Budgeterstellung die Frage: Verbesserung der Staatsfinanzen – ausgabenseitig oder einnahmenseitig? Der Schwerpunkt der Konsolidierung liegt auf der Ausgabenseite, weil Reformen der Staatsausgaben strukturelle Effekte, das heißt längerfristig positive Effekte an das Budget haben und die stärkste überproportionale Steigerung bei den Ausgaben im öffentlichen Dienst und bei den Sozialtransfers zu verzeichnen ist.

Sozialpolitisches und politisches Eingreifen sind dann verträglich, wenn ein hohes ökonomisches Niveau vorhanden ist. Das heißt, die soziale Absicherung aller Österreicherinnen und Österreicher ist dadurch in keinsten Weise gefährdet, denn fast 30 Prozent der Gesamtausgaben von 211 Milliarden Schilling stehen für sozial- und familienpolitische Maßnahmen zur Verfügung.

Die Konsolidierung des Budgethaushaltes, meine Damen und Herren, hat mit und ohne EU-Beitritt zu erfolgen, haben wir doch die Verpflichtung zur Solidarität zwischen den Generationen, das heißt, wir sind verpflichtet, für unsere älteren Mitbürger einzutreten, wir sind aber genauso verpflichtet, für die Jugend unseren Sozial- und Wohlfahrtsstaat so zu erhalten, wie er jetzt gegeben ist.

Soziale Fairneß bedeutet auch, Fehlentwicklungen zu korrigieren. Staatsausgaben mit negativen Verteilungswirkungen gehen nämlich an Personen oder Gruppen, die diese Unterstützungen längst nicht mehr brauchen. Es ist auch auf einen möglichst sparsamen Umgang mit öffentlichen Mitteln hinzuwirken, das heißt, auch im öffentlichen Bereich sind die Kosten-Nutzen-Rechnung und ein Controlling einzuführen.

Meine Damen und Herren! Es gilt daher – und das ist besonders wichtig –, dieses Budget ohne Polemik, dafür aber mit viel Sachverständnis und sachpolitischem Einsatz zu diskutieren, da der Bundeshaushalt 1995 als Ausgangsbasis für mittelfristige Budgetsanierung anzusehen ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

21.07

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Josef Schrefel. Er hat das Wort.

21.07

Abgeordneter Josef Schrefel (ÖVP): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Bundesregierung legt mit dem Bundesvoranschlagsentwurf für 1995 ein taugliches Fundament für die Konsolidierung der Staatsfinanzen vor. Wir sind uns dabei im klaren darüber, daß es sich bei einer grundlegenden Sanierung und Stabilisierung um ein längerfristiges Vorhaben handeln wird – das wurde bereits im Arbeitsübereinkommen festgehalten. Hauptziel dieses Reformprogramms ist es, rechtzeitig einer Überforderung des Staatshaushaltes zu begegnen und so die Verantwortung für die Zukunft dieses Landes, seiner Volkswirtschaft und seiner Bürger wahrzunehmen.

Die Regierungsparteien sind sich dieser Verantwortung bewußt. Wir laden auch Sie, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen von den Oppositionsparteien, ein, an der Umsetzung dieses Reformpaketes konstruktiv mitzuwirken. Sie als Oppositionsparteien tragen ebenfalls eine nicht unbedeutende Mitverantwortung hier in diesem Hohen Hause für das Ansehen Österreichs im Ausland, und wir werden uns unsere Stellung in der Welt nicht durch Ihre permanente Miesmacherei verschlechtern lassen. Es gibt auch für Oppositionsparteien das Delikt der fahrlässigen Krida. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Österreichische Volkspartei sieht die Wirtschaft im Spannungsfeld Mensch, Markt und Umwelt. Diese drei Säulen bringen Stabilität, verlangen aber auch die konsequente Berücksichtigung all dieser Faktoren. Fehlt auch nur eine Komponente, erleidet das Konzept Schlagseite.

Der Markt braucht Rahmenbedingungen. Mensch und Umwelt finden sich in unserem Konzept der ökosozialen Marktwirtschaft als ausgereifte wirtschaftspolitische Konzeption. Deshalb kann Umweltpolitik niemals von Wirtschafts- und Marktpolitik abgekoppelt werden.

Dem hohen Stellenwert des Umweltressorts wurde im Budget 1995 durch die Bereitstellung von Mitteln in der Höhe von 5,3 Milliarden Schilling Rechnung getragen.

Da Frau Kollegin Gabriela Moser heute auf Kürzungen im Umweltbereich hingewiesen hat, muß ich sagen, daß ich glaube, daß sie einem Irrtum unterliegt. Durch die Trennung des Umweltressorts vom Jugend- und Familienressort wurden die Personalaufwendungen gekürzt, was natürlich, nebenbei bemerkt, eine bewußte Aufwertung beider Ressorts signalisieren soll.

Dem hohen Stellenwert des Umweltressorts wurde im Budget 1995 – wie schon erwähnt – durch die Bereitstellung entsprechender Mittel Rechnung getragen. Dies dokumentiert sich unter anderem im Stellenplan des Umweltministeriums, wo insgesamt 14 neue Planstellen vorgesehen sind, wovon zwölf dem Ressort selbst und zwei dem Umweltbundesamt zugeordnet wurden.

Eine umfassende Sicherstellung der Umweltförderung nach dem Umweltförderungsgesetz konnte durch die Bereitstellung weiterer Mittel erreicht werden.

In diesem Zusammenhang sei auch eine Umweltförderung für Osteuropa erwähnt. In diesem Bereich ist eine Ermächtigung vorgesehen, diese Posten von 50 Millionen Schilling um weitere 200 Millionen Schilling aufzustocken, wenn konkrete, förderungswürdige Projekte vorliegen.

Von dieser Ermächtigung könnte zum Beispiel bei der Unterstützung eines möglichen Umbaus des geplanten Atomkraftwerkes Mochovce in ein Gaskraftwerk Gebrauch gemacht werden. Damit steht für diese wichtige Förderungscausa ein Instrument zur Verfügung, mit dem ein rasches und unbürokratisches Eingreifen möglich wird.

Weiters werden Mittel in angemessener Höhe für die Erfordernisse im Kontroll- und Meßbereich zur Verfügung gestellt. Dabei handelt es sich unter anderem um die Einrichtung von Meßstellen

Abgeordneter Josef Schrefel

nach dem Smogalarmgesetz, um Maßnahmen zur Verringerung von Umweltbelastungen im allgemeinen und um die Voraussetzung zur Errichtung eines Umweltsenates.

Auch zur Wahrung der Bundesinteressen im Naturschutz wurden Förderungsmaßnahmen festgesetzt. Insbesondere wurden Mittel zur Errichtung von Nationalparks veranschlagt. Der Schutz der Feuchtbiotope und Feuchtgebiete wurde entsprechend eingeplant.

Es muß uns allen, sehr geehrte Damen und Herren, klar sein, daß man die Ressourcen der Natur, nur um weiter am Glauben der Technik und des Fortschritts festzuhalten, nicht unerschöpflich mißbrauchen und ausbeuten kann. Gerade eine moderne Umweltpolitik muß die gesetzlichen Regulierungen und Kontrollmechanismen mit Hilfe marktwirtschaftlicher Instrumenten ergänzen. Geeignete Ökosteuern zur Entlastung der Umwelt machen Sinn, weil sie mit den Marktkräften arbeiten und notwendige Innovationsprozesse auslösen.

Wirtschafts- und soziale Umweltpolitik: Die Umweltpolitik der ÖVP unterscheidet sich grundlegend von jener der grün-alternativen Fundis, die sich mit außen grün und innen rot charakterisieren lassen. Nicht über Marktmechanismen, sondern durch staatliche Instrumente der Normensetzung, der Gebote und Verbote, des Straf- und Steuerrechtes wollen sie ein umweltverträgliches Wirtschaftssystem erreichen.

Es ist davon auszugehen, daß Energiesteuern auch in Österreich in unmittelbarer Zukunft einen festen Bestandteil des Steuersystems bilden werden.

Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, der eingeleitete Budgetsanierungskurs wird durch frühzeitige Reparaturen den Wirtschaftsstandard Österreichs erhalten helfen und somit auch den sozialen Standard und den Frieden in unserem Lande sichern. – Danke schön. *(Beifall bei der ÖVP.)*

21.14

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Schöll. Er hat das Wort. *(Abg. Parnigoni: Herr Schöll, Sie müssen aber lange reden, damit Sie Ihr Gehalt rechtfertigen!)*

21.14

Abgeordneter Hans Schöll (F): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich dem Kollegen Morak von der Volkspartei recht geben, der vorhin gemeint hat: Leider hat man für den Denkmalschutz nicht Mittel in ausreichender Höhe zur Verfügung gestellt. Ich gebe ihm durchaus recht.

Beim Sport, bei dem er sich auch im Hinblick auf Kollegen Meischberger geäußert hat, kann ich als Vizepräsident des traditionsreichen Fußballklubs „Vienna“ ihm nicht recht geben, umso mehr, als der Spieler Stöger vor einigen Jahren auch bei der „Vienna“ gespielt hat. Da möchte ich ihm nur den Rat geben, daß er sich nicht immer auf das verlassen soll, was im „NEWS“ steht. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Nun zum vorliegenden Budget. Selbstverständlich hat Herr Finanzminister Lacina in seiner gestrigen Rede darauf hingewiesen, daß er nicht auf alle einzelnen Budgetkapitel eingehen könne. Aber es ist ihm gestern gelungen, meine sehr geehrten Damen und Herren, die Worte „Wohnen“ und „Wohnbauförderung“ nicht einmal in den Mund zu nehmen – und das ist sehr bedauerlich, handelt es sich doch beim Wohnen, wie wir alle wissen, um eines der wesentlichsten Grundbedürfnisse des Menschen.

Aus seiner Sicht wird also das lange Leiden der Wohnungssuchenden in Österreich auf jeden Fall prolongiert werden. *(Abg. Gradwohl: Liberalisiert!)*

Aber eines hat er festgehalten – er hat ausdrücklich darauf hingewiesen –: Das Heizen wird für die Konsumenten teurer, also für jene, die das Glück haben, eine eigene Wohnung zu besitzen. Er hat ausdrücklich festgehalten, daß die Verbrauchssteuer auf Ofenheizöl und Heizöl um 30 Groschen angehoben werden wird.

Abgeordneter Hans Schöll

Sogar zum Straßenbau hat er in seiner gestrigen Rede diverse Feststellungen getroffen. Aus Gründen der Zeitökonomie erlasse ich Ihnen das im Moment; Sie können es ja nachlesen.

Auch in seiner Budgetrede am 20. Oktober 1993 hat sich der Herr Finanzminister ausgiebig mit dem Straßenbau beschäftigt. Er hat auch etliches zum Wohnbau gesagt.

„Für den Wohnbau sowie die Innovations- und Technologieförderung“, hat er gemeint, „werden zusätzliche Mittel und Anreize bereitgestellt. Darüber hinaus wurde eine Qualifikationsoffensive gestartet.“

Und bei der Beleuchtung der Ausgaben des Budgets 1994 hat er festgestellt: „Hinzu kommen Ausgaben für die Förderung des Wohnbaus in Höhe von 24,1 Milliarden Schilling sowie Investitionszuschüsse und Investitionsdarlehen von insgesamt fast 13 Milliarden Schilling. Das dadurch ausgelöste Investitionsvolumen“, hat er erklärt, „wird ein Vielfaches davon sein. Durch die Schaffung der Bundesimmobiliengesellschaft“ – auf diese hat er diesmal auch überhaupt keinen Bezug mehr genommen – „werden für den Bundeshochbau zusätzliche Mittel in Höhe von 1,9 Milliarden“ bereitgestellt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir müssen diesmal leider zur Kenntnis nehmen: Zum Wohnbau hat der Herr Finanzminister in seiner gestrigen Budgetrede keinerlei Aussagen gemacht. Es ist wirklich sehr bedauerlich: Das Wohnen in Österreich hat aus der Sicht der Regierungskoalition offensichtlich keinen großen Stellenwert mehr und ist auch kein vorrangiges Anliegen.

Es genügt nicht – da bringe ich Ihnen das wieder in Erinnerung, was in der Regierungserklärung festgeschrieben ist – die Beobachtung der Auswirkungen des 3. WÄG auf den Wohnungsmarkt, insbesondere im Hinblick auf das Wohnungsangebot, auf überhöhte Mietzinsvereinbarungen und unzulängliche Befristungsregelungen, mit grundsätzlichen Bekenntnissen angesichts des Marktversagens, sondern man muß konkrete Reformmaßnahmen setzen. Und diese konkreten Reformmaßnahmen fehlen im heurigen Budget auf jeden Fall. Im vorliegenden Budget hat man für diesen Bereich keine zusätzlichen Maßnahmen getroffen. Es wurden lediglich die Wohnbauleistungen, die die Länder schon bisher erhalten haben, für das Jahr 1995 vom Bund her prolongiert. Wir alle wissen jedoch, daß dies keineswegs ausreicht, um auch nur Ansätze zur Beseitigung der österreichischen Wohnungsnot zu schaffen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Geschätzter Herr Finanzminister! Geschätzter Herr Staatssekretär! Wir Freiheitlichen vermissen zusätzliche Förderungsmittel für Jungfamilien, wir vermissen verstärkte Subjektförderung, wir vermissen Förderungen für großfamiliengerechte Wohnungen. *(Zwischenruf des Abg. Parnigoni.)*

Darüber haben wir uns heute schon so lange unterhalten. Ich finde, das ist jetzt allmählich langweilig. *(Abg. Eder: Das tut Ihnen weh!)* Kommen Sie zur Sache! Es geht nicht um mich, es geht um den Wohnungsmarkt und die Wohnungssuchenden. Nehmen Sie das einmal zur Kenntnis, Herr Kollege! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wir vermissen Förderungen für großfamiliengerechte Wohnungen, die es möglich machen, daß auch mehrere Generationen unter einem Dach leben. *(Abg. Eder: Sie nehmen den jungen Familien das Geld aus der Tasche, und jetzt reden Sie hier tränenreich!)*

Wir vermissen eine bessere Behindertenförderung im Wohnbereich *(Abg. Eder: Sie haben den jungen Familien das Geld aus der Tasche genommen und stellen sich hierher und wollen eine Subvention dafür haben, womöglich in Ihre Tasche!)* Sie interessiert das nicht, Herr Kollege! Gehen Sie doch nachher heraus und sagen Sie, was Sie dazu meinen! Aber offenbar haben Sie dazu überhaupt keine Meinung mehr! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Wir Freiheitlichen vermissen aber auch notwendige Ausweitungen im Bausparwesen.

Abgeordneter Hans Schöll

Wir vermissen weiters ein energisches Vorgehen gegen jene Länder, die Wohnbaumittel horten und nicht sofort dem Wohnbau zuführen. Das hätten auch Sie verlangen können, geschätzter Herr Staatssekretär!

Ich weiß schon, daß vieles in diesem Bereich nicht allein dem Finanzressort unterliegt, daß vieles auch dem Wirtschaftsministerium untersteht. Ich will ja auch keineswegs Schwarzmalerei betreiben, aber auf dieses Budget braucht in der Regierung niemand stolz zu sein, denn die Belastungen, die damit verteilt werden, bringen keine Motivation für die Fleißigen und Tüchtigen in diesem Lande, sich noch mehr einzusetzen und noch mehr zu leisten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Die Bevölkerung wird sich mit der Feststellung des Herrn Finanzministers, er betreibe eine antizyklische Budgetpolitik, nicht zufriedengeben, und wir Freiheitlichen meinen auch, daß der Herr Finanzminister mit einem solchen Vorgehen im Budget keinen Applaus seitens der Wohnungssuchenden in Österreich erhalten wird. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

21.22

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Herbert Kaufmann. Er hat das Wort.

21.22

Abgeordneter Mag. Herbert Kaufmann (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Das vorliegende Budget leitet einen Konsolidierungskurs ein, der es ermöglichen wird, daß Österreich weiterhin zu den wirtschaftlich stärksten Ländern mit den höchsten sozialen Standards in Europa gehört.

Das wichtigste Gegenargument, das ich von jenen gehört habe, die überhaupt argumentieren wollen und nicht gleich alles pauschal ablehnen, war das Defizit der Jahre 1993 und 1994. Was aber nicht dazugesagt wurde, ist, daß die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen 1993 und 1994 ganz andere waren als jetzt, 1995.

1993 gab es in der gesamten industrialisierten Welt eine tiefe Wirtschaftskrise. Die Wirtschaft schrumpfte 1993 um 0,1 Prozent, es gab also gerade noch ein Null-Wachstum. 1995 ist ein reales Wirtschaftswachstum von 3 Prozent prognostiziert.

1993 gab es in Europa eine durchschnittliche Arbeitslosenrate von mehr als 10 Prozent, in Österreich hingegen eine Arbeitslosenrate von 4,3 Prozent. Es gab 1993 in Österreich im Durchschnitt 220 000 Arbeitslose. Zu viel! 1995 ist die Zahl der Arbeitslosen um 6,5 Prozent geringer gewesen. Meine Damen und Herren! Wäre die durchschnittliche Arbeitslosenrate des Jahres 1993 in Österreich so hoch gewesen wie jene in Gesamteuropa, so hätte es 280 000 Arbeitslose, also mehr, in unserem Land gegeben. Manchem mag das vielleicht egal sein, aber ich halte das für einen riesigen Erfolg. Und dieser riesige Erfolg hatte auch seinen Preis, nämlich den Preis der höheren Budgetdefizite 1993 und 1994. Aber das mit dem Jahr 1995 zu vergleichen, ist ganz einfach falsch.

Gerade wegen der guten wirtschaftlichen Entwicklung im Jahr 1995 ist die Konsolidierung jetzt möglich und auch notwendig geworden, damit der Spielraum für die Wirtschaftspolitik wächst und damit Österreich den nächsten Wirtschaftsabschwung, der sicher einmal kommen wird, wieder besser übersteht als die anderen europäischen Länder, damit das Beschäftigungsniveau dann besser gehalten werden kann als anderswo.

Manche Abgeordnete haben gesagt, daß sie ganz einfach nicht an dieses Budget glauben – ohne Angabe von Gründen, ohne Vergleich mit den Vorjahren. *(Abg. Mag. Gudenus: Das schmerzt Sie!)* Mich schmerzt das nicht, aber ich glaube, daß das sehr subektiv ist. Glaube ist immer subjektiv, und sie konnten das nicht wirklich begründen.

Aber auch Ihr Vertrauen, insbesondere jenes der F-Abgeordneten, in das Budget ist, glaube ich, nicht so bedeutend. Wichtig ist, daß die Bevölkerung, daß das Ausland, daß die Akteure in der Wirtschaft, daß die Märkte an das Budget und an die stabile Wirtschaftspolitik in Österreich

Abgeordneter Mag. Herbert Kaufmann

glauben. Und die tun das, denn gerade in diesen Tagen zeigt sich, daß der österreichische Schilling stabil ist, daß die österreichische Währung hart ist, während andere Währungen in Europa abgewertet werden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Manche haben auch gemeint, daß das Budget 1995 ein Budget des Sozialabbaus ist. Das ist falsch. Österreich wird auch weiterhin zu den führenden Sozialstaaten in Europa gehören.

Und wenn die Empörung über den – nicht stattfindenden! – Sozialabbau gerade von jenen kommt, die noch vor einigen Wochen sozusagen eine Rodungsgenehmigung für den Sozialstaat verlangt haben, die wollten, daß es kein Gratisschulbuch gibt, daß es kein zweites Karenzjahr gibt, daß es reduzierte Urlaubsansprüche gibt, daß der Feiertag auf einen Sonntag verlegt wird, dann muß das skeptisch machen.

Meine Damen und Herren! Mag sein, daß Österreich auf dem langen und erfolgreichen Weg zu einem modernen Wohlfahrts- und Sozialstaat den letzten Schritt vielleicht etwas zu schnell gegangen ist, etwas zu rasch gewesen ist – und daß wir nun einen halben Schritt zurückmüssen. Aber wir müssen doch die Kirche im Dorf lassen. Und die Kirche im Dorf lassen heißt, zu erkennen, daß es ohne Sozialdemokraten in diesem Land kein freies Schulbuch, keine Schülerfreifahrt, kein zweites Karenzjahr, kein erhöhtes Karenzgeld, kein Pflegegeld und so weiter gegeben hätte. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Einer der Abgeordneten hat gemeint, daß dieses Budget kein gutes Budget ist, weil es ein Kompromiß ist. Ich glaube, ein gutes Budget kann nur ein Kompromiß sein. Angesichts der politischen Machbarkeiten, die hier im Hohen Haus herrschen, stellt dieses Budget einen guten Kompromiß und daher auch ein gutes Budget dar. *(Beifall bei der SPÖ.)*

21.28

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Herr Kollege Johannes Zweytick. Er hat das Wort.

21.28

Abgeordneter Dr. Johannes Zweytick (ÖVP): Werter Herr Präsident! Hohes Haus! – Steirer sind immer durstig. *(Der Redner trinkt aus dem bereitgestellten Wasserglas.)* Das Wasser ist warm. Die Zeit ist spät. Ich fange gleich an, damit ich bald fertig bin. *(Heiterkeit.)*

Werte Kollegen! Ein Budget ist die in Zahlen gegossene Regierungspolitik. Die Regierung hat ein weitreichendes Strukturanpassungsgesetz erarbeitet. Was ist das Ziel dieses Budgets? – Sicherung der Stabilität, ausgewogener Staatshaushalt, Sparen mit Augenmaß, fehlerhafte Entwicklungen einzufangen, Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Wirtschaft, um die EU-Chancen auch ausnützen zu können.

Zu sagen ist auch, daß Wirtschaft auch Landwirtschaft bedeutet. Wenn ich „Landwirtschaft“ sage, dann meine ich auch unsere Landschaft, und die geht alle Österreicher etwas an. Da steht zweifellos viel auf dem Spiel; nicht umsonst gehören wir zu den reichsten Ländern Europas.

Es wurde durch Bauernhand Herzeigbares geprägt, für das uns viele andere Länder nicht nur bewundern, sondern um das sie uns auch beneiden. Und gerade diesen Menschen, unseren Bauern, ist bewußt, daß in Zukunft nicht viel dazuzugewinnen sein wird, aber sehr wohl sehr viel zu verspielen sein könnte.

Das ist nicht nur den Bauern bewußt, das ist auch uns und den Verantwortlichen in der Regierung klar. Vielleicht aber nicht ganz so klar den Kollegen von der F. Mit ihrer radikalen Infragestellung der Kammern haben sie jedenfalls erreicht, daß über Werte und Wertschätzung in diesem Berufsstand ernsthaft nachgedacht wurde. Die Bauern haben daraufhin am Sonntag der F-Bewegung eine entsprechend deutliche Antwort gegeben. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Auf unsere Bauern ist Verlaß, und ihre Solidarität ist groß, denn ohne Beratungsarbeit käme es zum Entzug jenes Schutzes, dessen die Schwächsten am stärksten bedürfen. Jeder Bauer ist

Abgeordneter Dr. Johannes Zweytick

Garant für ein schönes Stück Österreich. Wir wollen und wir können es uns nicht leisten, auch nur auf einen zu verzichten. Auch wenn es jetzt um die größte Umstellung für unsere Landwirtschaft geht, mit allen Schwierigkeiten, so weiß ich doch, daß es gerade unsere Bauern sein werden, die sich durchsetzen können. Das war auch in den vergangenen Jahren ohne EU so. Dazu gehören eine konsequente und glaubhafte Politik mit offenen Karten, aber auch ein starkes Bekenntnis unserer Gesellschaft: Österreich zuerst! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Nicht wie etwa bei den F-lern, bei der F-Bewegung, die sich vor der EU-Abstimmung vom ursprünglichen Befürworter zum vehementen Gegner gewandelt hat. Dieser F-„Geradlinigkeit“ ist sie auch nach der Volksabstimmung treu geblieben. *(Abg. Mag. Gudenus: Wie schreiben Sie „F“?)* Ich schreibe „F“ mit „F“ und nicht mit „V“.

Während an allem, was mit der EU zusammenhängt, mit letzter Ölung herumkritisiert wird, hat die F-Bewegung selbstverständlich fünf Sitze im EU-Parlament besetzt. Dort übt sie ihre „Geradlinigkeit“ weiter aus. Als erst kürzlich, am 1. März 1995, über den Entwurf zum Schutz biotechnologischer Erfindungen entschieden wurde, stimmten die F-ler dafür. *(Heiterkeit bei der ÖVP. – Abg. Ing. Maderthaler: F-ler!)* Das Sitzungsprotokoll aber berichtet: Die Abgeordneten Reichhold, Schreiner, Schweitzer und Nußbaumer haben mitgeteilt, daß sie zwar dafür gestimmt haben, aber nicht wollten. *(Abg. Ing. Nußbaumer: Zitieren Sie richtig! Ich kenne das nicht! Dagegenstimmen wollten!)* Richtig, richtig; aber dagegenstimmen wollten.

Ist das Ihr „reiner Wein“, Herr Kollege Schreiner, den Sie uns heute vormittag einschenken wollten? *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Haigermoser: Was ist mit der Weinsteuer, Kollega?)*

Wenn man sich die Wirtschaftsdaten Österreichs im Vergleich zu anderen Ländern in Europa und außerhalb Europas ansieht *(Abg. Mag. Gudenus: Was wollten Sie?)* – daß Sie zuhören! – so kann man feststellen, daß eine realistische Politik betrieben wurde *(Beifall bei ÖVP und SPÖ)* und mit diesem Budget auch in Zukunft Optimismus berechtigt ist, deshalb, weil ein Sparpaket erstellt und auch umgesetzt werden kann. Ein Sparpaket erfordert eine faire Sparpolitik. Diese Solidarität sind wir zu Recht unserer Bevölkerung schuldig.

All der hausgemachten Polemik, sei sie noch so demagogisch, stellt die ÖVP Taten statt Worten entgegen, das heißt, handeln statt endlos zu reden und mit chronischen Dringlichen stundenlang auf Kosten der Steuerzahler konstruktive Leistungen zu destrukтивieren. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Wir haben ein Programm entwickelt, das leistungsbezogen funktioniert und, angefangen vom Biolandbau bis hin zu Biotopverbundnetzen, eine breite Palette an Möglichkeiten bietet.

Was mir wichtig ist: Das neue Einkommensmodell erfordert auch, daß auf den nunmehr freien Märkten entsprechende Preise erzielt werden, Preise, die sich nicht an den Interventionspreisen orientieren sollen, sondern Preise, die sich aufgrund ihrer Qualität positiv davon abheben sollten, aus mehreren Gründen: erstens, weil sie besser, sicher nicht schlechter sind, zweitens, weil sie aus der Region sind, weil sie dazu beitragen, diese Region abzusichern, drittens, weil sie in der Region Arbeit schaffen, viertens aus ökologischen Gründen, weil das, was in der Region erzeugt, verarbeitet und konsumiert wird, keine zusätzlichen Verkehrsbelastungen bedeutet, fünftens, weil in der Produktion vor Ort jeder am besten erkennen kann, wie beziehungsweise ob auf dem gewünschten Standard produziert wird, denn wenn das Produkt irgendwoher kommt, kann ich das nicht nachvollziehen.

Wir müssen alles unternehmen, daß es dem einzelnen Bauern gelingt, seine Ware, seine Produkte bestmöglich zu vermarkten. *(Beifall bei der ÖVP. – Ruf bei der ÖVP: Das ist halt ein Bauer!)* Daher soll es entsprechende Förderungen, etwa über Erzeugergemeinschaften, geben.

Die Umweltleistungen der Bauern werden von der österreichischen Bevölkerung geschätzt, verlangt. Die Bauern erbringen diese gerne auf freiwilliger Basis. Das ist ein wesentlicher Akzent unserer Agrarpolitik, der nun kräftig ausgebaut wird.

Abgeordneter Dr. Johannes Zwegg

Aber es ist unvorstellbar, daß die Bauern in dieser Umstellungsphase zusätzliche Belastungen auf sich nehmen müssen. Deswegen, werte Kollegen, kann und darf es nicht zu einer Angleichung der Steuerbelastung zwischen Weinbaugenossenschaften und etwa Ab-Hof-Direktvermarktung kommen.

Notwendiger ist die Herabsetzung auf eine Gleichstellung mit den Mitstreitern der EU-Regionen. Dabei denke ich besonders an die Getränkesteuer. Es ist nicht verantwortbar und auch nicht durchzustehen, wenn wir gerade in der jetzigen Umstellungsphase schon von Haus aus sehr viele wertvolle Anteile auf dem Markt verlieren, die wir nicht mehr zurückbekommen, die uns zuviel kosten. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Ing. Nußbaumer: Tun Sie etwas!)*

Zeitgemäße, professionelle Qualitätsproduktion liefern unsere Bauern, zeitgemäße Qualitätspolitik fordern diese von uns, das heißt Gesetzesnovellen, um hausgemachte Barrieren aus historischer Zeit abzubauen, wie etwa die Banderole. Sie ist nicht adäquat, kostet den Staat viel Geld und beschert der Wirtschaft nur ein Mehr an Bürokratie. Ein typisch österreichisches Zuckerl, Supperl – sagen wir ein Supperl –, an dem wir, wenn wir sie nicht abschaffen, noch löffeln werden, wenn andere Regionen bereits am Dessertwein süffeln. *(Abg. Parnigoni: Es wird die Qualität sichergestellt!)* Ich appelliere an Sie. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Bedingt durch den EU-Beitritt gibt es in vielen Bauernhäusern hinsichtlich der Preisentwicklung Verunsicherung, Verunsicherung, die von mißliebigen politischen Kräften durchaus geschürt wird, von denen allerdings nichts dazu beigetragen wird, Auswegrezepte aufzuzeigen.

Wir sind der Meinung, daß das Jahr erst am Ende beurteilt werden kann, wenn feststeht, daß im neuen Einkommenssystem auch andere Leistungen verbucht wurden. – Danke. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

21.37

Präsident Dr. Heinz Fischer: Als nächste zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Dr. Preisinger. – Bitte sehr.

21.37

Abgeordnete Dr. Susanne Preisinger (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Der Zustand dieses Budgets – erlauben Sie mir jetzt diesen doch plakativen Vergleich – erinnert stark an ein bekanntes alpenländisches Milchprodukt, an den Emmentalerkäse: jede Menge Löcher. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ein ganz besonders großes Loch klafft im Straßenbaubudget. Der Straßenbau in Österreich befindet sich nicht nur in einer tiefen Krise, sondern steuert auf eine Katastrophe zu.

Das Budget 1995 zeigt einmal mehr, wie schon in den letzten Jahren, das finanzielle Desaster. Rien ne va plus im Bau wirklich notwendiger Verkehrswege. Die Regierung hat es nämlich verabsäumt, praktikable Lösungen in der Verkehrspolitik zu schaffen und die Finanzierung zu sichern. Als Ausweg sollen jetzt die Budgetlöcher, die überall klaffen, durch Steuererhöhungen und neue Steuern, die extra für diesen Zweck erfunden werden, gestopft werden. Also hier handelt es sich wieder um einen klaren Bruch des Wahlversprechens, daß es keine Steuererhöhungen geben wird.

Wenn der Herr Bundeskanzler heute hier dezidiert erklärt, daß er dieses Versprechen nicht abgegeben hat, dann, muß ich sagen, hat er wirklich einen Knüller gelandet. Er könnte sich dabei nicht einmal darauf ausreden, daß er von den Medien falsch verstanden wurde, falsch interpretiert oder sonst irgendwie falsch ausgelegt wurde. Am 4. August vorigen Jahres hat er in einer OTS-Aussendung, also in einem Originaltext unter Verantwortung des Aussenders, dezidiert erklärt, daß er für Steuererhöhungen nicht zur Verfügung steht. Und aus der Verantwortung für diese Aussagen, die er getroffen hat, kann er nicht entlassen werden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Da haben wir einmal die Erhöhung der Mineralölsteuer – die dritte Erhöhung in den letzten drei Jahren. Diese Erhöhung findet statt, ohne gleichzeitig die Besteuerung der menschlichen Arbeit

Abgeordnete Dr. Susanne Preisinger

aufkommensneutral zu senken, ohne ökologische Komponente, wie immer behauptet wird, und ohne Zweckbindung der Mittel.

Auch wenn der Herr Finanzminister im Gegenzug stolz erklärt, daß die Pendlerpauschale erhöht wird, so kann wirklich nicht von Aufkommensneutralität gesprochen werden, schließlich kommt nicht jeder in den Genuß einer solchen Pauschale.

Treffen wird diese Erhöhung aber jeden, und zwar deshalb, weil die Erhöhung der Mineralölsteuer die Inflation anheizt, wie das auch das Institut für Höhere Studien, und zwar Herr Felderer, festgestellt hat. Diese Erhöhung der Inflationsrate um knapp 0,5 Prozent trifft praktisch alle Haushalte, besonders die Familien mit Kindern. Daher richtet sich dieses Budget auch in diesem Punkt – das zeigt dieses Beispiel – gegen den „kleinen Mann“ und die sozial Schwachen.

Aber man erhöht nicht nur die Steuern, die schon bestehen, sondern man führt gleichzeitig auch neue ein. Dabei handelt es sich um die sogenannte Autobahnsteuer, wenn ich sie als solche bezeichnen darf, und zwar in Form eines Mautsystems für das hochrangige Straßennetz. Sei es jetzt Road-Pricing, wie es sich das eine Ministerium vorstellt, oder die Mautvignette, wie es sich das andere Ministerium vorstellt: Es wird jedenfalls ein modernes System zum Abcachen in Österreich installiert – diese Worte stammen nicht von mir, sondern von Herrn Verkehrsminister Klima vom 28. November 1994. Dem Steuerzahler aber kann das gleich sein, für ihn kommt ja schließlich dasselbe heraus.

Jetzt hat man aber auch noch eine neue, hochumjubelte „Wunderwaffe“ im Kampf gegen das Budgetloch gefunden, sogenannte private Konzessionsmodelle im desaströsen Straßenbau. So ist man auf die Idee gekommen, für den Bau des Semmering-Straßentunnels die bereits fertige und mit Steuern bezahlte Süd Autobahn über den Wechsel an den Konzessionär des Semmering-Tunnels zu verschenken. Mit Mauteinnahmen auf einer schon einmal bezahlten Strecke wollte man sich schadlos halten.

Die Umweltbelastung dieser Konzessionsmodelle ist auch nicht von schlechten Eltern. Private Betreiber wollen auf ihren Mautstrecken natürlich besonders viel Verkehrsaufkommen, damit es ordentlich in der Kassa klingelt. Und so hat auch der Präsident der Vereinigung industrieller Bauunternehmungen Österreichs, Horst Pöchhacker, am 20. Juni vorigen Jahres erklärt, daß sich das Konzessionsmodell für sie rechnen muß. – Wenn der Bund Haftungen für die Projekte übernimmt, ist das Ganze sowieso ein Witz, und wenn nicht, wird das Ganze nicht funktionieren.

Gleich, ob Mautvignette des roten Verkehrsministeriums oder Road-Pricing des schwarzen Wirtschaftsministeriums: Die Belastungen für die Bevölkerung steigen wieder einmal. Es ist ja auch einfacher, den Steuerzahler immer wieder zur Kassa zu bitten (*Abg. Parnigoni: Kennen Sie sich da überhaupt aus?*) – ich denke schon; ich glaube, genauso gut wie Sie! (*Abg. Parnigoni: Eben nicht!*) –, als das Budget in Ordnung zu bringen und den roten Sparstift bei sich selbst anzusetzen.

Grotesk ist ja auch, daß die Verkehrsaufgaben auf zwei Ministerien aufgeteilt sind. So ergibt es sich, daß mitunter die „rote“ Bahn gegen die „schwarze“ Straße im Clinch liegt und die Koordination im Verkehrswesen allgemein zu wünschen übrigläßt.

Obwohl bis auf die Brenner Autobahn alle Mautstraßen so stark defizitär sind, daß sie sich nicht einmal selbst erhalten können, und die Rückzahlung der Schulden den Lückenschluß im hochrangigen Straßennetz verhindert, sieht der Herr Verkehrsminister seinen Ausweg aus der finanziellen Krise ausschließlich darin, das gesamte Autobahnnetz an die Bauindustrie zu verscherbeln und damit die Belastungen nochmals zu erhöhen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Aber kommen wir zurück zu den Zahlen. Man fragt sich natürlich auch, wohin all die Einnahmen, diese Milliardenbeträge an Erlösen aus der Mineralölsteuer, jährlich fließen. Der vorläufige Gebarungserfolg für 1994 weist 27,1 Milliarden Schilling an Einnahmen aus der MÖSt auf, das sind immerhin schon um 0,6 Milliarden mehr, als noch im Voranschlag ausgewiesen ist. 1995

Abgeordnete Dr. Susanne Preisinger

rechnet man mit 33 Milliarden Schilling an Einnahmen, was wiederum ein Plus von 6,5 Milliarden Schilling darstellt.

Durch die Aufhebung der Zweckbindung der Mittel kommt nun der Großteil der Mittel nicht mehr dem Straßenverkehr zugute, sondern versickert irgendwo im Budget. Und das magere Straßenbaubudget muß ja auch noch für die Zinsen aus den ASFINAG-Krediten herhalten, und die sind ja bekanntlich gewaltig: 79,6 Milliarden Schilling, einschließlich der Verschuldung der Straßenbaugesellschaften. Diese Quelle wird aber bald versiegt sein, und der Kreditrahmen der ASFINAG ausgeschöpft. Es sind noch ungefähr 4 Milliarden im Topf. Außerdem müssen ja die Kredite und die Zinsen zurückgezahlt werden.

Das Mißverhältnis zwischen den Ausgaben für den Straßenbau und für die Erhaltung auf der einen Seite und den Einnahmen aus der Mineralölsteuer läßt sich anhand der Zahlen klar belegen. Während 1994 27,1 Milliarden Schilling an Einnahmen getätigt wurden, stehen dem 15,5 Milliarden Schilling für den Straßenbau gegenüber. Und 1995 – wieder dem Budget zu entnehmen – klafft diese Schere noch weiter auseinander: 33 Milliarden an Einnahmen stehen im Gegensatz zu 15,6 Milliarden Schilling an Ausgaben.

Aber lassen Sie mich zum Schluß noch ein besonderes Gustostückerl aus der Straßenbaupolitik bringen, nämlich die Südfahrt Wiens, diese lächerlichen 15 Kilometer zur Entlastung des Verkehrsaufkommens in der Ostregion. Die Länder Wien und Niederösterreich haben sich jahrelang darum gestritten, ob überhaupt gebaut werden soll und wie das Ganze vielleicht eventuell finanziert werden soll – obwohl die Bevölkerung Österreichs tagtäglich in den Verkehrslawinen geradezu erstickt.

Nachdem das Projekt dann Gefahr gelaufen ist, zu einem Generationenwerk zu werden, hat man sich doch geeinigt und gesagt: Der Bund muß zahlen. Aber der hat ja bekanntlich kein Geld. Daher soll auch diese für Wien und für die gesamte Ostregion so dringend notwendige Südfahrt als Mautstraße gebaut werden. Das heißt also unterm Strich: Nach jahrzehntelangem Versagen und Versäumnissen zu Lasten der Bevölkerung müssen die Steuerzahler ihre Straße mittels Maut selbst noch einmal bezahlen, obwohl sie sie durch ihr Steueraufkommen ja eigentlich schon finanziert haben – und das deshalb, weil die bereits berappten jährlichen Steuermilliarden in irgendwelchen Budgetlöchern verschwunden sind. – Aber das ist eine andere Geschichte. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

21.46

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Verena Dunst. – Bitte, Sie haben das Wort.

21.46

Abgeordnete Verena Dunst (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Niemand, meine Damen und Herren, kann uns Sozialdemokraten streitig machen, für alle Schichten unserer Bevölkerung – seien es Schüler, Studenten, Arbeitnehmer, Pensionisten, Beamte et cetera – alles Erdenkliche getan zu haben. Uns war und ist heute auch noch genauso wichtig, für die Schwachen der Bevölkerung dazusein.

Wir haben aber nie große Worte gemacht, sondern wir haben einfach die großen Taten gesetzt. Wir machen nicht Politik, um dafür täglich politisches Kleingeld zu kassieren, um in den Medien präsent zu sein, so wie das zum Beispiel die F sehr gerne macht, sondern wir, meine Damen und Herren – das sei wieder an die F-Adresse gerichtet –, setzen täglich Politik um für die Menschen unseres Landes. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hand aufs Herz: Daß uns die Zurücknahme einiger sozialer Errungenschaften sehr weh tut, das ist klar. Aber aus unserer Verantwortung gegenüber unserem Land müssen gewisse Budgetkonsolidierungsschritte gesetzt werden, und dazu stehen wir auch.

Aus dem Bereich der Lehrer kommend, möchte ich auch ganz kurz auf die im Schulbereich zu treffenden Maßnahmen eingehen. Vorgesprochen sind ja, wie bekannt, eine Kürzung bei den Schulveranstaltungen um 10 Prozent, das Fallen der sogenannten Rundungsbestimmungen, ein

Abgeordnete Verena Dunst

10prozentiger Selbstbehalt bei der Schülerfreifahrt mit einer Obergrenze von 300 S, ebenso bei den Schulbüchern.

Die SPÖ-Lehrer haben statt dieses 10prozentigen Selbstbehaltes eine andere Variante vorgeschlagen, durch die die Eltern nicht zur Kasse gebeten werden, nämlich eine 10prozentige Kürzung der Höchstgrenze für die Durchschnittskosten pro Schüler.

Sie, die Damen und Herren von den Freiheitlichen, sehen das ja anders, wie mir bekannt ist, denn Sie von der F wollen die Eltern zur Kasse bitten. Das muß hier auch einmal klar und deutlich gesagt sein. *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)*

Auch wenn Sie sich so erregen, meine Damen und Herren: Sie scheinen zu vergessen, daß Sie am 1. November 1992 die Abschaffung der Gratisschulbücher gefordert haben. Heute aber haben Sie die Rolle getauscht. *(Abg. Haigermoser: Die Schülerlade wollen wir! Die Bücherlade!)* Sie kritisieren die budgetkonsolidierenden Maßnahmen, so frei nach Motto: Bäumchen wechsele dich. – Ich hoffe, Sie kennen das Spiel.

Zurück zu den Tatsachen. Durch eine Reduktion des Stundenangebots im Bereich der Freigegegenstände und durch sonstige gezielte Maßnahmen soll erreicht werden, daß für die laufende Legislaturperiode die vorgesehene Planstellenreduktion um 1 Prozent und die Kürzung von Mehrdienstleistungen auch bei den Bundes- und Landeslehrern umgesetzt werden können.

Natürlich ist es für uns selbstverständlich, daß Begleitmaßnahmen gesetzt werden müssen, um der Freisetzung von Lehrern gegenzusteuern. Um nur eine zu nennen: den erleichterten Zugang von Lehrern zu einer Herabsetzung der Lehrverpflichtung auf die Hälfte – auf freiwilliger Basis natürlich. Die Alternative, meine Damen und Herren von der Opposition, wäre ein Kahlschlag im Schulbereich: Massenkündigungen bei den Lehrern, gänzliche Bezahlung der Schulbücher und Fahrten durch die Eltern und ähnliches. – Nein, danke, aber ein klares Ja zu diesem Budget. – Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

21.50

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Ing. Meischberger. Er hat das Wort.

21.50

Abgeordneter Ing. Walter Meischberger (F): Hohes Haus! Herr Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte eingangs meiner Wortmeldung Stellung nehmen zu den Ausführungen des Kollegen Morak von der ÖVP. Ich weiß zwar nicht, was er sagen wollte, ich kann mir aber vorstellen, was er aussagen wollte, indem er „NEWS“ zitierte, und zwar auf eine Art und Weise, wie es unter den Künstlern in diesem Land immer mehr Mode wird, indem man diffamiert, unterstellt und vorverurteilt. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Ich kann mir einfach nicht vorstellen, daß Herr Morak das so meint, wie ich es jetzt aufgenommen habe, und ich bin gespannt, was er letztlich dann dazu sagen wird. Er ist für mich bis heute ein ehrenwerter Mensch gewesen, aber ehrenwerte Menschen glauben halt unbescholtenen Menschen in diesem Land mehr als inhaftierten Wirtschaftsverbrechern und U-Häftlingen.

Ich glaube, er hat den ganzen Artikel gelesen. Er hat aber nur das zitiert, was der Häftling Mair gesagt hat. Ich finde das fies und mies, was hier passiert. *(Ruf bei der ÖVP: Er ist ja nicht verurteilt!)* Herr Mair hat derart viele Geständnisse gemacht, daß die Verurteilung nicht die entscheidende Frage ist.

Ich darf Ihnen aber sagen: Es ist richtig, ich habe die Transferabwicklung Peter Stöger zum FC Tirol gemacht, wie ich das schon öfters gemacht habe. Ich habe 3 Millionen Schilling in bar von Herrn Mair übernommen, und ich habe selbstverständlich und in tadellosester Art und Weise nach Rücksprache mit den Experten diese 3 Millionen Schilling zur Versteuerung gebracht. *(Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.)* Ein Gutteil der Steuer ist bereits in Form der Umsatzsteuer abgeführt. Auch das ist nachprüfbar. – Soweit zu den Dingen, wie sie sich ereignet haben.

Abgeordneter Ing. Walter Meischberger

Abgesehen davon, daß ich sehr enttäuscht bin über diese versuchte Vernaderung (*Abg. Parnigoni: So zimperlich!*), muß ich auch den Kollegen Morak und andere in diesem Hohen Haus enttäuschen. Sie können noch solange unterstellen und noch solange diffamieren: Sie werden in der freiheitlichen Bewegung keine Provisionsempfänger von der Marke der Krafts und der Marizzis, wie wir sie aus diesem Hohen Haus kennen, finden. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Jetzt zur eigentlichen Debatte. (*Zwischenruf des Abg. Parnigoni.*) Bitte? (*Abg. Parnigoni: Von wem ist denn das Geld, das Sie übernommen haben, die Millionen?*) Vom Herrn Mair. (*Abg. Parnigoni: Ah so? – Heiterkeit bei SPÖ und ÖVP.*)

Darf ich Ihnen etwas sagen, Kollege: Herr Mair ist ein Bankfilialleiter, der der Revisionspflicht unterliegt. Und wenn ein Bankfilialleiter Geld übergibt, nimmt man an, daß dies auch in Ordnung ist, sonst ist bei der Bankaufsicht und bei der Revisionspflicht in den Betrieben etwas nicht in Ordnung. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Ich glaube, Sie sollten einmal nachschauen, was dort passiert. – Denken Sie in diesem Zusammenhang auch an den „Konsum“.

Wenn man heute diese Debatte verfolgt, rund um diese Budgetruine, wenn man verfolgt, was sich da abspielt, wenn man beobachtet, wie und mit welchen Argumenten von den Vertretern der Regierungsparteien versucht wird, Pflichtverteidiger für diese Katastrophe zu spielen, so kann man sich nicht des Eindrucks erwehren, daß es sich um das in Zahlen gegossene letzte Testament dieser großen Koalition handelt. Darüber sollten wir sprechen und darüber, warum es soweit gekommen ist, und daß das Ganze recht bitter ist für jene, die dieses Testamentserbe anzutreten haben, und vor allem für jene Bürger und Steuerzahler, die letztlich mit dieser finanziellen Katastrophe tristen Aussichten entgegensehen.

Das Rundherum ist ein anderes Thema: keine Budgetwahrheit, kein Reformwille erkennbar im strukturellen Bereich, keine Bereitschaft zum sinnvollen Sparen, keine Ehrlichkeit in der Argumentation, dafür aber Streitereien, gebrochene Wahlversprechen, nicht eingehaltene Rücktrittsversprechen. Ausländische Journalisten machen sich lustig über die Art und Weise, wie in diesem Land ein Budget erstellt wird. Die OECD macht sich Sorgen um Österreich, um die Bonität Österreichs. Die EU weiß, daß sie zwar ein Mitglied erhalten hat, das wahnsinnig viel Beiträge zahlt, aber in der Zukunft die Konvergenzkriterien wahrscheinlich nicht erfüllen können wird. Katastrophale Kommentare in den österreichischen Tageszeitungen führen dazu, daß die Glaubwürdigkeit dieser Regierung und mit ihr leider Gottes der gesamten Politik darniederliegt. All diese Dinge sind die wahren Katastrophen um diese Debatte in diesen Tagen. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Sie haben alles gelesen, Sie haben alles gehört, und Sie hören jetzt schon stundenlang berechnete Vorwürfe, ich verstehe daher einfach nicht, warum Sie alle so tun, als sei nichts geschehen.

Ich frage mich auch: Wofür dieses Theater? Ich würde es noch verstehen, wenn man sich eine hohe Latte gelegt hätte, eine Latte, die schwer erreichbar gewesen wäre, eine Latte, wie sie Kollege Heindl vorgegeben hat, der hier von diesem Pult aus vor wenigen Stunden gesagt hat: Ein weiteres Deficit spending in diesem Land wäre eine Katastrophe gewesen. Ich gebe ihm recht. Er hat vollkommen recht. (*Abg. Dr. Heindl: Das verlangt doch ihr!*) Da hast du von hier aus gesagt, und ich frage dich: Was verstehst du unter Deficit spending? (*Abg. Tichy-Schreder: Kollege Meischberger, was Sie unter Deficit spending verstehen, das wissen wir jetzt!*) Was verstehst du darunter? 102 Milliarden Schilling Budgetdefizit! Nicht einhaltbar! Eine neue Verschuldung, die eine Katastrophe ist! Und nichts anderes bedeutet dieses Deficit spending, Herr Kollege Heindl! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Die Katastrophe ist das Ziel! 102 Milliarden in diesem Bereich, das ist die wirkliche Katastrophe! Denken Sie darüber nach. Und selbst das ist nicht einhaltbar! 250 Milliarden versprochen einzusparen, übrigbleiben 50 Milliarden in den vier Jahren, die das ganze Theater sowieso nicht mehr dauern wird. All diese Dinge sind die wirkliche Katastrophe!

Ich glaube, daß man auch an einem Detail, nämlich an der Mineralölsteuer, genau aufzeigen kann, wie in die Taschen der Bevölkerung gegriffen wird und wie man mit aller Gewalt jeden nur möglichen Schilling an sich reißt, um das gewaltige Loch im Staatssäckel zu füllen.

Abgeordneter Ing. Walter Meischberger

Es ist nicht nur so, daß das, was hier im Bereich der Mineralölsteuer passiert, ungerecht ist, sondern es ist auch äußerst unausgewogen. Ich erwähne nur den Bereich Heizöl: Im Heizölbereich also besteuert man mit 30 Groschen mehr pro Liter. Auf der anderen Seite wird Erdgas nicht besteuert. Jedem Fachmann ist klar, daß es sich dabei nicht um eine umweltpolitische Lenkungsmaßnahme handelt, wie der Herr Bundeskanzler heute von sich gegeben hat – es ist geradezu lächerlich, dies in den Raum zu stellen. Jeder weiß, daß das nur Steuereintreibung ist. Jeder weiß, daß es so ist, und darum sollte man auch dazu stehen.

Aber wie man das Ganze anstellt: Heizöl besteuern, Erdgas nicht besteuern! Was bedeutet das? Was bedeutet das für einen Rentner, der in keinem Ballungszentrum wohnt, der in einem Gebiet wohnt, in dem Erdgas noch nicht erschlossen ist? Was bedeutet das für einen Rentner im Tiroler Pitztal, der nicht die Gelegenheit hat, vom teurer gewordenen Heizöl zum billigeren Erdgas zu wechseln? Was bedeutet das für einen Wirt, für einen Hotelier mit einem 200-Betten-Hotel? Da spielen 30 Groschen Preiserhöhung eine Rolle! Wie kommt der dazu, daß auf diese Weise vom maroden Staat Wettbewerbsverzerrung betrieben wird? Wie kommt der dazu, daß er bedeutend höhere Kosten hat als jener Hotelier, dessen Betrieb in einem Ballungszentrum liegt?

Ich glaube, das sind die Dinge, die die Unausgegorenheit in diesem Budgetentwurf unter Beweis stellen. Die Mineralölsteuer ist nur eines davon. Ich glaube, daß wir in der Spezialdebatte noch viele solcher Dinge hören werden.

Ich darf Ihnen zum Abschluß nur noch folgendes sagen: Mich persönlich wunderte es nicht, daß Wahlversprechen schon drei Monate nach der Wahl gebrochen wurden. Aber ich bin enttäuscht darüber, daß die Rücktrittsversprechen nicht eingehalten wurden. Ich meine nicht den Abgeordneten Marizzi, der in einem anderen Zusammenhang seinen Rücktritt angekündigt hat, heute aber noch immer sein Gehalt dafür bezieht, daß er nicht hier ist. Ich meine die klaren Rücktrittsversprechen des Herrn Lacina und der Frau Dohnal. Ich kann nur bitten: Sehr geehrte Minister, haltet eure Versprechen ein, tretet zurück, dann hat selbst dieses Budget auch noch etwas Gutes gehabt! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

22.00

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Martin Graf.

22.00

Abgeordneter Dr. Martin Graf (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordneten! Viel haben wir schon gehört über den Parlamentarismus und die Demokratie, die vielen Fraktionen hier natürlich besonders am Herzen liegt. Ich habe vor nicht allzulanger Zeit ein Zitat gehört, das sinngemäß lautet: In der Politik muß man, um dort verweilen zu können, lügen können.

Ich möchte Ihnen dazu ein Erlebnis aus jüngster Zeit, frisch aus dem Parlamentarismus, mitteilen, nämlich im Zusammenhang mit dem ersten Empfang des bundesdeutschen Justizausschusses in diesem Hause, bei dem einander eine Delegation sowohl unserer Fraktionen als auch jener der Bundesdeutschen zu einer ersten Kontaktaufnahme getroffen haben, und – siehe da! – von den drei Vertretern der Sozialisten war lediglich einer anwesend, der Kollege Jarolim, von den drei Vertretern der zweiten Regierungsfraktion war auch lediglich eine Dame anwesend, Frau Rosemarie Bauer, von den beiden nominierten Vertretern der Freiheitlichen waren selbstverständlich beide anwesend, von den Liberalen war selbstverständlich die Frau Präsidentin Schmidt zumindest am Anfang zugegen – sie mußte allerdings nach 20 Minuten diese Aussprache verlassen –, und von den Grünen, die doch die Hüter der Verfassung, der Demokratie und des Parlamentarismus sind, war überhaupt niemand zugegen.

Weil das natürlich ein peinliches Szenario war, beim ersten Empfang des Justizausschusses aus Deutschland – immerhin kamen mehr als 15 Personen – diesem mit einer derart kläglichen Delegation entgegenzutreten, hat man sich an den Spruch einer berühmten Damen unserer Republik erinnert und darüber gerätselt, wie man denn dieser Blamage entkommen kann. Man hat sich zwischen den beiden Regierungsfractionen und der Frau Präsidentin a. D. letztlich – ohne daß es eine Absprache gegeben hat – mehr oder weniger darauf geeinigt, man sagt den

Abgeordneter Dr. Martin Graf

Bundesdeutschen ganz einfach, es sei in Österreich nicht üblich, daß bei solchen Empfängen mehr als ein Vertreter pro Fraktion der Delegation angehört.

Ich meine, das ist eine Imageschädigung unseres Hohen Hauses gegenüber Parlamentariern in Europa. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Das ist etwas, womit ich mich nicht anfreunden kann. Das ist die bewußte Irreführung anderer parlamentarischer Delegationen. *(Abg. Schieder: Und Sie empfehlen den Abbruch diplomatischer Beziehungen! Kriegserklärungen!)* Nein, das empfehle ich nicht, sondern Sie sollten sich alle bei der Nase nehmen und vielleicht diese Aufgabe ernster nehmen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich habe mir auch die Mühe gemacht, heute zwischen 19 Uhr und 21.30 Uhr, also über einen relativ langen Zeitraum von zweieinhalb Stunden, halbstündig ... *(Abg. Schieder: Ich weiß, 20 Ereignisse, bei denen kein FPÖler dort war! Machen Sie sich nicht lächerlich!)* Ich habe nur 10 Minuten. Sie können sich auch noch zu Wort melden, Herr Kollege Schieder. *(Abg. Schieder: Nein, ich wollte nur sagen, machen Sie sich nicht lächerlich! Wie oft sind Sie irgendwo nicht anwesend! Das ist ja lachhaft!)* Halbstündig habe ich die Reihen durchgezählt, weil sie so gelichtet waren, und bin zu dem Ergebnis gekommen, daß im Schnitt die Sozialisten mit 18 Mandataren anwesend waren, die Volkspartei ebenfalls mit 18, die Freiheitlichen im Durchschnitt auch mit 18, die Grünen immerhin mit einem und die Liberalen mit knapp einem, also oft überhaupt nicht zugegen waren.

Das ist ein Ablauf einer Debatte, wie ich ihn mir an sich nicht vorstelle, zumal ich gestern gehört habe, daß heute die Debatte über die erste Lesung stattfinden soll und Sie das besonders ernst nehmen. Der Klubobmann der Volkspartei, der heute auch nicht anwesend ist *(Abg. Schieder: Wo ist denn Ihrer?)*, hat gesagt, man werde sich dieser Debatte stellen. *(Abg. Schieder: Kollege Khol ist den ganzen Tag in Tirol, weil Kollege Ermacora gestorben ist!)*

Wie ernst es Ihnen mit der parlamentarischen Debatte wirklich ist, zeigen allein schon diese beiden Beispiele für die Anwesenheit der anderen Fraktionen. Aber es kann natürlich sein, daß der Kollege Marizzi den Schnitt um einen erhöht hätte, denn er war eigentlich immer sehr eifrig dabei. In letzter Zeit dürfte er von Krankheit heimgesucht sein.

Es kann aber auch sein, daß sehr viele Ihrer Kollegen gerade mit der Sanierung des Konsum beschäftigt sind. Das würde ich verstehen, und das wird auch notwendig sein. *(Abg. Schieder: Reden Sie zum Kapitel Oberste Organe, oder was ist das?)* Schauen Sie, über alles ist schon gesprochen worden, und ich lasse mir von Ihnen nicht vorschreiben, was ich hier zu sagen habe. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Schieder: Nein, vorschreiben gar nicht!)*

Es drängen sich bei diesem Konsum-Kapitel wirklich Parallelen zum Judenburger Stahl-Pensionsproblem auf. Man hat auch beim Konsum vor vier Jahren die Solidarität der Pensionisten eingefordert und mit ihnen die Umstellung der Betriebspensionen auf Gutscheinbasis vereinbart. Da kann man noch sagen: Die Welt ist in Ordnung, man bekommt Gutscheine, das ist auch gut.

Vor zwei Jahren hat man, weil es dem Unternehmen wieder schlecht gegangen ist, neuerlich die Solidarität der Ältesten und der Schwächsten eingefordert und hat die Betriebspensionen ganz gestrichen. – Vergleiche das Beispiel Judenburg.

Gar nicht allzulang her ist es auch, daß man die Solidarität der Genossenschafter eingefordert hat, weil man die Genossenschaftsrefundierungen ebenfalls halbiert hat.

Ich sage Ihnen eines – das ist keine Prophezeiung –, und Sie wissen es in Ihren Reihen sicherlich besser: Vor zwei Jahren haben die Altbetriebsräte des Konsum die Heurigenrunde, die quartalsmäßig immer mit den aktiven Betriebsräten stattgefunden hat, aufgrund der miesen Wirtschaft, die im Konsum betrieben wurde, aufgekündigt und eine selbständige Heurigenrunde gegründet. Die Folge war, daß dann die Kredite gekündigt wurden.

Ich sage Ihnen heute schon voraus: Die 700 000 Genossenschafter werden demnächst beginnen, ihre Anteile aufzukündigen, obwohl sie nicht wissen, daß ihre Haftung trotzdem drei

Abgeordneter Dr. Martin Graf

Jahre in doppelter Höhe ihrer Anteile weiter gilt. Die Folge wird dann sein – ähnlich wie bei den Judenbürgern –, daß 17 000 Arbeitnehmer gekündigt werden.

Und noch eines kann ich Ihnen auch schon heute sagen: Analog Ihrer Politik werden Manager und Aufsichtsräte sicher nicht gekündigt werden, die werden weiterhin ihre Superpfünden erhalten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Da die Manager und die Aufsichtsräte aus Ihren Kreisen dieselbe Gesinnung haben und in der Bilanzierung wie in der Budgetierung dieselbe Handschrift aufweisen, wie dieses Budget sie zeigt, kündigen wir Freiheitlichen Ihnen das Vertrauen auf. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Zu guter Letzt – das wird das letzte Szenario, und darauf warten wir alle schon sehr sehnsüchtig; aufgrund der Handlungen Ihrer Kollegen ist das vorauszusehen – wird Ihnen der Wähler das Vertrauen aufkündigen, und das kann nur ein Dienst an der Republik sein. – Danke. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

22.08

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Pumberger. Er hat das Wort.

22.08

Abgeordneter Dr. Alois Pumberger (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mir lange überlegt, warum die mangelhafte Einsicht zu diesem katastrophalen Budget von seiten der Regierungsparteien hier ans Tageslicht getreten ist. Da ist mir ein Fall eingefallen – das erzähle ich aus meiner ärztlichen Praxis *(Abg. Schieder: Vorsicht! Datenschutz! – Abg. Tichy-Schreder: Datenschutz!)* –: Ein Kollege von mir, selbst Arzt, hat ein Magenleiden bekommen. Dann wurde ein Magenkarzinom diagnostiziert, histologisch gesichert, und dann versicherte er mir in einem Gespräch, daß sich alle irren: Die Pathologen irren sich, die Histologen irren sich, meine Ärztekollegen irren sich. Ich habe kein Karzinom, ich habe nur eine ganz banale Gastritis. *(Abg. Schieder: Vielleicht wollte er Sie nur nicht ins Vertrauen ziehen!)*

Wenn Sie glauben, ich bringe dieses Beispiel nur, weil ich gerade lustig bin, dann stelle ich jetzt den Konnex zum Budget her. Das ist nämlich die Erklärung, warum der Herr Finanzminister und der Herr Bundeskanzler und seine Freunde nicht einsehen wollen und nicht einsehen können, daß dieses Budget zum Scheitern verurteilt ist: Weil nicht sein kann, was nicht sein darf! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Diese Staatsschulden sind wie ein maligner Tumor. Sie wachsen und wachsen, aber die entscheidende Therapie, die man dagegen verordnen müßte, wird einfach nicht angegangen. Diese Beschönigung kann ich mir nur aus dem sogenannten Ego-défense-Mechanismus erklären, das ist ein Selbstschutzmechanismus, der in jedem Menschen steckt, damit man so schwerwiegende Dinge überhaupt ertragen kann.

Ich unterstelle dem Finanzminister nicht, daß er nicht begreift, daß 102 Milliarden Schilling Staatsdefizit – und es wird nicht dabei bleiben – keine katastrophale Situation für unseren Staat sind. Ich unterstelle ihm das nicht, aber bei ihm ist anscheinend dieser Ego-défense-Mechanismus eingetreten. Er erkennt es nicht mehr, er will es nicht mehr wahrhaben.

Aber wir von der Opposition haben das alles aufgezeigt. Wir wissen, wie der Hase läuft – wie es bei einer Versicherungswerbung heißt –, wir wissen, wohin der Weg führt, wir wissen, daß die EU-Bedingungen lange nicht erfüllt sind. Und wenn das so weitergeht, wird unser Staat abrutschen und eine Bananenrepublik werden. *(Abg. Tichy-Schreder: Das sind haarsträubende Argumente!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn Sie nur die Zahlen ansehen – und das weiß auch der Finanzminister –, werden Sie erkennen, daß die Haftungen für die außerbudgetären Finanzen unter der Regierung Vranitzky von 703 auf 1 020 Milliarden Schilling angestiegen sind – eine steile Kurve nach oben! –, die Pro-Kopf-Verschuldung von 101 000 S unter der Regierung

Abgeordneter Dr. Alois Pumberger

Vranitzky auf 160 000 S, und wenn ich die außerbudgetären Schulden noch dazurechne, ist es eine Viertelmillion pro Kopf. Ein steiler Anstieg! (*Abg. Schieder: Unter 45 Prozent ist gar nichts steil!*) Also wenn man das nicht sieht! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Die Arbeitslosenquote lag in den siebziger Jahren bis Anfang der achtziger Jahre bei 2 bis 3 Prozent, jetzt liegt sie konstant bei 6, 7, 8 Prozent. – Ein steiler Anstieg unter der Regierung Vranitzky!

Bei den Beschäftigten gibt es eine Kurve, die nach unten geht. Endlich! Aber wenn Sie genauer hinschauen, dann sehen Sie, es ist der Beschäftigtenstand in der Verstaatlichten. Bevor Vranitzky die rühmliche Regierungsverantwortung übernommen hat, haben wir 92 000 Beschäftigte gehabt, und jetzt haben wir 47 000, also die Hälfte. Und das um den Preis von 120 Milliarden Schilling, die wir an Subventionen hineingebuttert haben.

Die Lohnnebenkosten sind in dieser Zeit bereits zu den Lohnhauptkosten geworden. Sie stiegen von 91,3 Prozent bei Arbeitern und Angestellten – schauen Sie sich dieses Diagramm sehr gut an! – auf 101,4 Prozent. Aber das war 1993, jetzt sind wir schon weiter oben.

Die Lohnnebenkosten bei der Industrie – sehen Sie diesen Block hier! – sind unter Vranitzky gar von 92 auf 103,5 Prozent angestiegen – schon 1993; das sind bereits Lohnhauptkosten –, der Personal- und Sachaufwand für die öffentliche Hand von 498 auf 856 Milliarden Schilling (*Abg. Schieder: Das ist alles zwei Jahre alt, was Sie da herzeigen!* – *Abg. Haigermoser: Wie schaut es jetzt aus?* – *Abg. Schieder: Herr Doktor, Sie haben zwei Jahre alte Röntgenbilder!*), die Finanzschuld des Bundes von 616 auf 1 214 Milliarden Schilling. Unter der Regierung Vranitzky also ein steiler Anstieg. (*Abg. Schieder: Alles zwei Jahre alte Röntgenbilder!* – *Abg. Haigermoser: Nehmen wir neuere! Die schauen erst aus!*)

Ich kann mir nicht vorstellen, daß der Herr Finanzminister das nicht erkennt. Die Verwaltungsschuld des Bundes ist gar von 147,9 auf 556,1 Milliarden Schilling angestiegen. Da kann es sich wirklich nur um einen sogenannten Ego-défense-Mechanismus handeln. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Beim Budgetdefizit – das haben wir schon angeschnitten; unsere Schätzungen haben in den vergangenen Jahren immer ins Schwarze getroffen – werden wir real mit 130 bis 160 Milliarden Schilling rechnen müssen. (*Abg. Schieder: Herr Doktor! Ich habe eher die Sorge, bei Ihnen handelt es sich um Kurpfuscherei!*)

Auf der anderen Seite sehen und wissen wir – das wußten wir auch schon vor der Wahl –, daß die Österreicher zu sparen bereit waren, weil jeder Österreicher, jede Österreicherin gewußt hat, wie es um unsere Finanzen steht. Sie waren dazu bereit, aber wenn der Kopf nicht anfängt zu sparen, wenn nicht mit gutem Beispiel vorangegangen wird, dann gelingt das nicht, dann können Sie die Leute nicht davon überzeugen, daß es notwendig ist, zu sparen, denn oben verprassen Sie das Geld, und der kleine Mann – das kommt bei der jetzigen Budgetsituation heraus –, der muß sparen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Da wird die Regierung um ein Staatsministerium aufgestockt, aber der Erfolg der Regierung – das wurde heute schon einmal gesagt – ist in bezug auf eine Budgetsanierung nur dann möglich, wenn sie selbst mit gutem Beispiel vorgeht. Da wird die Zahl Staatssekretäre, der Beamten aufgestockt, die Parteienfinanzierung wird aufgestockt, und die Diskussion über die Parteienprovision – Marizzi/Kraft – war auch nicht zum besten.

Der Herr Bartenstein als Staatssekretär spricht die ganz Zeit davon, daß der Wirtschaftsstandort Österreich erhalten werden muß. Was macht er selbst? Er verlagert die gesamte Produktion der Firma Genericon nach Ungarn, läßt dort billig produzieren, überschwemmt den österreichischen Markt mit Billigstmedikamenten (*Beifall bei den Freiheitlichen*) und verhindert hier die Forschung und die Wissenschaft, weil er ihnen einen unerlaubten Konkurrenzkampf liefert.

Auf der anderen Seite werden Versprechen, die der Bundeskanzler gegeben hat, nicht eingehalten; beispielsweise im Zusammenhang mit Zacharias – heute schon besprochen. Ein

Abgeordneter Dr. Alois Pumberger

Taferl kann ich Ihnen zeigen. *(Der Redner hält einen blauen Karton in die Höhe.)* 240 000 S erwarten ihn höchstwahrscheinlich heuer noch an Pension. 240 000 S! Das ist noch wesentlich mehr als das, was auf dem berühmten Taferl stand, das Bundesparteiobmann Haider Ihnen schon vor der Arbeiterkammerwahl unter die Nase gerieben hat – was sich nicht sehr gut auf das Ergebnis der Arbeiterkammerwahl und auch der Nationalratswahl ausgewirkt hat. *(Ruf bei den Freiheitlichen – in Richtung SPÖ –: Das tut euch weh!)* Meine Damen und Herren! So geht das einfach nicht weiter!

Auf der anderen Seite liegt die Arbeit hier im Parlament darnieder. Es finden keine Ausschüsse mehr statt. Wenn Sie die Ausschreibungen für die Ausschußtermine beobachten, können Sie feststellen, daß fast keine Ausschußsitzungen mehr stattfinden. Ich habe heute meine „Freunde“ – unter Anführungszeichen – von der ÖVP gefragt und um einen Termin für eine Ausschußsitzung gebeten. Die ÖVP hat mir mitteilen lassen – stellen Sie sich das vor; wichtige Tagesordnungspunkte stehen an; beim KRAZAF brennt es unter den Nägeln, das Gruppenpraxengesetz und vieles andere mehr warten –, es gibt kein Zusammenarbeiten. Dr. Leiner, Arztkollege, kündigt mir überhaupt jede Zusammenarbeit auf und sagt: Ausschuß nicht erwünscht, weil das mit den Freiheitlichen nicht geht. Ein Skandal ist das in der parlamentarischen Arbeit. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Schieder: Der wird Angst vor Ihnen haben!)*

Die liberale Abgeordnete, Frau Kollegin Motter, läßt mir überhaupt mitteilen, sie hätte zu diesem Termin keine Zeit, denn da müßte sie in Vorarlberg wahlkämpfen. Das habe ich hier schriftlich. Termenschwierigkeiten wegen Wahlkampf in Vorarlberg! *(Abg. Dr. Feurstein: Wer?)* Die Wahlkampfarbeit ist Ihnen offensichtlich lieber und wichtiger als die Arbeit hier im Parlament. *(Abg. Haigermoser: Das ist ja ungeheuerlich!)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn Sie so arbeiten, dann brauchen Sie sich nicht zu wundern, daß die Meinungsumfragen für die ÖVP so schlecht sind. Aber die Roten brauchen sich gar nicht zu freuen, denn die Meinungsumfragen liegen immer um ein paar Prozent über dem, was sich dann tatsächlich am Wahltag ergibt. *(Abg. Schieder: Nein, nein!)* Die sind im Keller. Die ÖVP ist jetzt völlig verzweifelt und gereizt, und das Nervenkostüm ist schon zu knapp, weil alle Meinungsumfragen sie weit hinter die Freiheitlichen zurückreihen und nur mehr 22 Prozent ausweisen. Als ehemals staatstragende Partei hat sie jetzt natürlich große Sorgen, und ich verstehe ihre Probleme. Aber wenn Sie so weitermachen, dann werden Sie wahrscheinlich die Dekade unter 20 auch noch erreichen. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Rosemarie Bauer: Machen Sie sich um uns keine Sorgen!)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieses Budget wurde nicht zustande gebracht, um ein wirklich fruchtbares Budget für Österreich zu erzielen, sondern nur einzig und allein aus dem Grund, die große Koalition zu retten.

Der Finanzminister hat sich gesagt, wir sind am Abgrund. Er befand sich mit seiner ganzen Budgetpolitik am Abgrund. *(Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen.)* Und jetzt ist er darangegangen und hat gesagt *(Rufe bei der SPÖ: Schluß! Auf Wiedersehen!)*: Meine lieben Freunde, wir stehen am Abgrund. Machen wir den entscheidenden Schritt nach vorne! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Schieder: Herr Kollege! Ich traute mich auch keinen Ausschuß mit Ihnen zu machen, wenn Sie mit Ihrem scharfen Geist dort sind!)*

22.18

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dkfm. Ruthofer. Er hat das Wort.

22.18

Abgeordneter Dkfm. Kurt Ruthofer (F): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Der Herr Finanzminister hat in seiner gestrigen Budgetrede das Budget 1995 vorgestellt, ein Budget, das den Grundsätzen der Budgetwahrheit, der Budgetklarheit und auch der Budgetvollständigkeit widerspricht. Es ist kein Sparbudget, sondern ein Belastungsbudget.

Dieses Budget richtet sich gegen die Fleißigen und die Tüchtigen unseres Landes und benachteiligt die sozial Schwachen und die Kleinen. Bei der Erstellung dieses Budgets wurden

Abgeordneter Dkfm. Kurt Ruthofer

Wahlversprechen gebrochen. Der Herr Bundeskanzler und auch der Herr Vizekanzler haben in diversen Interviews und Presseaussendungen versprochen, daß es keine Steuererhöhungen geben wird. Im Budget haben wir die Erhöhung der Mineralölsteuer vorgesehen, die nicht nur den kleinen Mann belastet, sondern auch viele wirtschaftliche Bereiche betrifft. Ich denke hier vor allem an die Gartenbaubetriebe, die durch die Erhöhung des Preises für Heizöl, das sie für ihre Gewächshausbeheizung brauchen, schwere Nachteile erleiden.

Des weiteren ist im Budget die Senkung des Investitionsfreibetrages von 15 auf 9 Prozent vorgesehen, was letztendlich eine Erhöhung der Einkommen- beziehungsweise der Körperschaftsteuer bewirkt. Es kommt zu einer Belastung der österreichischen Wirtschaft in der Größenordnung von 3,8 Milliarden Schilling.

Ursprünglich war die Ausweitung der Kommunalabgabe auf Abschreibungen vorgesehen, die eine Besteuerung aller bereits durchgeführten und aller künftigen Investitionen bedeutet hätte. Diese Erhöhung hätte dem Finanzminister 2,6 Milliarden Schilling gebracht. Deshalb finde ich es sehr verwunderlich – der Herr Präsident Maderthaler ist jetzt leider nicht mehr hier –, daß die Nichterhöhung der Kommunalabgabe vom Wirtschaftsbund und der Wirtschaftskammer als Sieg gefeiert wird, weil die Senkung des Investitionsfreibetrages das ärgere Übel für die Wirtschaft darstellt. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Ing. Reichhold: Der Ditz wollte eh die Kommunalabgabe! – Staatssekretär Dr. Ditz: Genau!)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! 1993 hatte die Bundesregierung ein Nettodefizit von 64,1 Milliarden Schilling veranschlagt. Letztendlich gab es einen Abgang von 98,2 Milliarden Schilling. Seit dieser Zeit kann man wohl von einer Budgetkrise sprechen, die wir bis heute haben und unter dieser Regierung noch länger haben werden.

Durch diese Budgetkrise hat Österreich auch internationales Aufsehen erregt, und zwar im negativen Sinn. So hat sich die OECD besorgt über Österreich geäußert, und auch in der „Financial Times“, einer renommierten Wirtschaftszeitung, waren Artikel, die Besorgnis über die Finanzkraft Österreichs ausdrückten, zu finden.

Was bedeutet eine Verschlechterung der Bonität Österreichs auf den internationalen Kapitalmärkten? Österreich muß auf den internationalen Kapitalmärkten höhere Zinsen zahlen. Schon ein Prozent höhere Zinsen würde die Zinsbelastung der Republik um 12 Milliarden Schilling erhöhen.

Hohes Haus! Die 1 300 Milliarden Schilling Finanzschulden sind leider nicht die einzige Verbindlichkeit des Bundes. Es kommen noch die Verwaltungsschulden in der Höhe von 500 Milliarden, außerbudgetäre Schulden von rund 150 Milliarden Schilling und Haftungen des Bundes von zirka 700 Milliarden Schilling dazu. Wenn man das zusammenrechnet, kommt man auf die sagenhafte Zahl von 2 650 Milliarden Schilling direkter und indirekter Verbindlichkeiten des Bundes. Und wenn man noch die Verbindlichkeiten der Länder und Kommunen berücksichtigt, so kommt man auf 2 850 Milliarden Schilling. *(Abg. Haigermoser: Ein riesiger Schuldenberg!)*

Um den Maastrichter Kriterien zu entsprechen – das sind bekanntlich 3 Prozent Nettodefizit des Bruttoinlandsproduktes beziehungsweise 60 Prozent Schulden vom Bruttoinlandsprodukt –, hat die Regierung angekündigt, bis 1998 250 Milliarden Schilling einzusparen. Das Einsparungspotential für 1995 beträgt laut Bundeskanzler 15 Milliarden Schilling. Daher wird es schwer möglich sein, das im Arbeitsübereinkommen festgeschriebene Nettodefizit bis zum Jahr 1998 unter 3 Prozent des Bruttoinlandsproduktes zu senken. Der Versuch, das Budget zu konsolidieren, muß als gescheitert betrachtet werden. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Eder: Das ist spannend! Das ist ein Wahnsinn!)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch der Verein Österreichischer Steuerzahler hat in einem Brief an die Abgeordneten auf die längst nicht mehr ungefährliche Bonitätssituation Österreichs hingewiesen *(Abg. Eder: Das haben wir alles schon gehört!)* und fordert die Abgeordneten auf, nicht weiterhin eine verantwortungslose Politik zu unterstützen, die mit immer neuen und höheren Steuern neue Schulden finanziert, anstatt eine jahrzehntelange verschwen-

Abgeordneter Dkfm. Kurt Ruthofer

derische Ausgabenpolitik auf ein finanzierbares Ausmaß zurückzuführen. – Ich danke. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

22.24

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Schöggel. Er hat das Wort.

22.24

Abgeordneter Dipl.-Ing. Leopold Schöggel (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Staatssekretär! Sehr verehrte Damen und Herren! Ich möchte zu einem Thema sprechen, das erst einmal kurz angeschnitten wurde, zum Thema Privatisierungen.

Herr Minister Lacina hat in seiner gestrigen Budgetrede über weite Strecken versucht, einen Ausblick in eine rosarote Zukunft zugeben. Die Belastungsmaßnahmen und der Bruch von Wahlversprechen werden als notwendig und gesund für die Österreicherinnen und Österreicher dargestellt. Der Herr Minister spricht – das ist ein ganz wichtiger Punkt, und das sind seine eigenen Worte – von einem „mehnjährigen Stabilisierungsprogramm“, und im Zuge dieses Stabilisierungsprogrammes sind unter der Ziffer 5418 im Budgetvoranschlag 13 Milliarden an Privatisierungserlösen vorgesehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das sind sehr optimistische Zahlen, wenn man sie mit dem vergleicht, was bisher an Privatisierungen erzielt werden konnte. 1991: Soll 4,04 Milliarden, Ist 500 Millionen; 1992: Soll 6,15 Milliarden, Ist 0,15 Milliarden, also 15, nein, 150 Millionen (*Abg. Eder: Also was jetzt? Milliarden oder Millionen? Das ist ein bißchen ein Unterschied!*); 1993 7,63 Milliarden, Erlös 900 Millionen; 1994: Soll 7,6 Milliarden, Erlös 400 Millionen. Bei so gewaltigen Zahlen ist es wirklich schwierig, sie in ihrer Ungeheuerlichkeit zu erfassen. (*Abg. Eder: Ja, ja! Aber für Sie anscheinend!*) Sie tun sich leichter bei den Einkommensverhältnissen des Kollegen Schöll. Die kennen Sie wahrscheinlich besser als die Zahlen in Ihrem Budget. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Parnigoni: Wir kennen Ihre auch!*)

Sehr geehrte Damen und Herren! Auf die Konsequenzen für das Budget, wenn es nicht gelingt, diese Privatisierungen im geplanten Umfang durchzuführen, nämlich eine weitere Erhöhung des Defizits, wurde bereits eingegangen. Da es sich bei diesen Privatisierungen aber um eine alte freiheitliche Forderung handelt, begrüßen wir diese Maßnahme und hoffen, daß der Finanzminister Erfolg dabei hat, obwohl die Chancen, wenn man von der Vergangenheit auf die Gegenwart schließt, recht gering erscheinen.

Um welche Branchen handelt es sich, die da jetzt zu privatisieren sind? Im wesentlichen sind es zwei Branchen. Die eine sind die Banken, namentlich die CA. In diesem Zusammenhang möchte ich ganz kurz aus einer Studie des Boltzmann-Instituts zitieren, in der wörtlich steht:

„Die Internationalisierung der Kapitalmärkte und europaweite Konzentrationstendenzen bei den Finanzierungsintermediären führen zu Versuchen, mit der Privatisierung auch in Österreich größere und wettbewerbsfähige Bankinstitute zu schaffen, wobei österreichischen Käufern der Vorzug vor finanzstarken ausländischen Interessenten gegeben wird.“ – So weit, so gut.

„Dadurch bedingte Verzögerungen in den Verkaufsvorbereitungen und Verhandlungen werden verstärkt durch innerösterreichische Machtkämpfe, um den Einfluß von Interessengruppen und damit letztlich auch der politischen Parteien auf dem Kreditsektor zu erhalten.“

Sehen Sie, meine Damen und Herren, das ist das Wirtschaftsklima, für das die große Koalition zur Verantwortung zu ziehen ist, denn wenn man privatisieren will und Aktien auf den Markt bringen will, dann muß man um das entsprechende Klima und um die Aufnahmebereitschaft des Marktes besorgt sein. Jeder, der schon einmal eine Aktie besessen hat – ich nur sehr wenige, und ich habe damit verloren –, der weiß, wie sensibel der Markt für derartige Papiere ist.

Die zweite Branche wäre die Stahlbranche, die ÖIAG, die sich derzeit sehr günstig entwickelt. Die Zeitungen sind voll mit Meldungen über Privatisierung, und zwar über die erfolgreiche Privatisierung des Böhler-Uddeholm-Konzerns. Da man jedoch nicht weiß, wie lange sich diese

Abgeordneter Dipl.-Ing. Leopold Schöggl

positive Entwicklung fortsetzen wird, wäre es notwendig, die Privatisierung der VOEST-ALPINE Stahl so rasch wie möglich durchzuziehen, und zwar nicht bis zu den paktierten 51 Prozent, damit man für die ÖIAG noch eine Spielwiese für etwaige proporzpolitische Besetzungen hat, sondern vollständig, wenn der Markt bereit ist, diese Privatisierung auch anzunehmen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Dabei ist natürlich ein wesentlicher Punkt, die Eigenkapitalstärkung vorzunehmen, und es muß auch Geld für Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten in den Unternehmen vorhanden sein.

Die Folge, wenn Sie so vorgehen, meine sehr verehrten Damen und Herren, werden starke, unabhängige und selbstbewußte Unternehmen sein, wie man an den bereits erfolgreich privatisierten Unternehmen deutlich sehen kann.

Aber wann stellte sich der Erfolg ein? Der Erfolg stellte sich – wie ich heute schon einmal hier sagen durfte – ein, sobald der politische Einfluß auf diese ehemaligen als unsinkbar geltenden staatlichen Schlachtschiffe zurückgezogen wurde.

Ich möchte noch auf eine Anmerkung von Herrn Professor Van der Bellen eingehen, der heute schon das Bewußtsein eingefordert hat, daß man sogenanntes Familiensilber nur einmal verkaufen kann, daß es daher nur einmal für die Sanierung eines Budgets zur Verfügung steht, für ein mehrjähriges Stabilisierungsprogramm aber keinesfalls zur Verfügung stehen kann. Deshalb darf das beschaffte Kapital keinesfalls für die Deckung laufender Kosten herangezogen werden, sondern muß für Substanzverbesserungen und für die Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit verwendet werden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wenn dieser Weg eingeschlagen wird, hoffe ich, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß für die Budgeterfüllung sehr viel getan werden kann, daß aber auch die österreichischen Unternehmen und Arbeitnehmer profitieren können. Ein Erfolg wird sich allerdings erst nach Umsetzung dieser Vorhaben zeigen.

Da ich auch im Bautenausschuß bin, möchte ich abschließend noch etwas zum Museumsquartier sagen. Heute steht in der Zeitung: „Häupt: Weg mit dem Turm! Wiens Bürgermeister widerspricht den Busek-Plänen.“ Der eine sagt, bauen wir den Turm, der andere sagt, verstecken wir den Turm, der dritte wird vielleicht vorschlagen, vergraben wir den Turm, damit ihn keiner sieht. Wir sagen Ihnen: Weg mit dem ganzen Projekt, dann hätten Sie mit einem Schlag 3,5 Milliarden Schilling eingespart! – Danke schön. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

22.31

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Abgeordneter Robert Wenitsch. Er hat das Wort.

22.31

Abgeordneter Robert Wenitsch (F): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Heute konnten wir vom Bauernbundpräsidenten Schwarzenberger staunend vernehmen, daß das Agrarbudget für 1995 auf 31 Milliarden Schilling ausgeweitet werden soll. Meine Damen und Herren Abgeordneten! Das wären meiner Rechnung nach rund 160 000 S je bäuerlichen Betrieb; 160 000 S, von denen der Bauer in Wirklichkeit nur einen Bruchteil bekommt.

Das ist nämlich genau diese Art von Subventionen, die zwar im Namen der Landwirtschaft getätigt werden, aber in Wirklichkeit dem einzelnen Bauern nicht zugute kommen. Das ist genau der Grund, weshalb der Obmann der Freiheitlichen, Dr. Jörg Haider, fordert, eine Direktzahlung an die Bauern einzuführen *(Abg. Auer: Herr Kollege, welche?)*; die verfassungsmäßig abgesichert werden muß, um die Struktur des derzeitigen Bauernstandes zu gewährleisten. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Auer: Welche?)*

Meine Damen und Herren! Diese Struktur muß einerseits gewährleistet werden, um der ökologischen Landwirtschaft bei uns im Land überhaupt die Möglichkeit zu geben

Abgeordneter Robert Wenitsch

aufrechterhalten zu werden, andererseits darf nicht zugelassen werden, daß der österreichische Bauernstand in den Augen der übrigen Bevölkerung als Subventionsempfänger hingestellt wird.

Aber wie immer, wenn es um eine dauerhafte finanzielle Absicherung der österreichischen Bauern geht, hat die ÖVP anscheinend taube Ohren. (*Abg. Scheibner: So ist es!*) Ich kann Ihnen auch erklären, warum. Das läßt sich aus der Sicht der ÖVP leicht erklären. Die ÖVP legt nämlich Wert darauf, auch in Zukunft einen von Kammern und Parteien abhängigen Bauernstand zu haben, denn dieser abhängige Bauernstand läßt sich sehr leicht von diesen Kammern und politischen Parteien manövrieren. (*Abg. Auer: Huber, schau oba! – Abg. Gradwohl: Das war wenigstens ein richtiger Bauer!*)

Wie heute schon der Abgeordnete der ÖVP, Herr Dr. König, in seiner Rede bemerkte, sind die Bauern für ihn – und da ich von der ÖVP eigentlich keinen Zwischenruf gehört habe, anscheinend auch für den anderen Teil der ÖVP – nur einfache Leute. (*Zwischenrufe bei ÖVP und SPÖ.*)

Meine Herrschaften! Jetzt werde ich Ihnen etwas sagen: Wenn Sie hier im Parlament während Ihrer Amtszeit so leistungsfähig und so tüchtig gewesen wären, wie es der österreichische Bauernstand in der Vergangenheit gewesen ist, in der Gegenwart ist und in der Zukunft sein wird, wenn Sie diese Arbeit hier im Parlament geleistet hätten, dann bräuchten wir nicht ein so frauendiskriminierendes und für die sozial Schwachen unerträgliches Sparpaket zu beschließen. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Parrigoni: Es ist ja noch nicht beschlossen!*) Das ist schon beschlossen, denn von keinem Ihrer Fraktion erwarte ich mir, daß er sich gegen einen Parteibeschuß stellt. Dazu haben Sie nicht den Mut, Herr Abgeordneter. Gerade Sie nicht! Ich getraue mich in meiner eigenen Partei schon meine Meinung zu sagen – im Gegensatz zu Ihnen.

Und wenn die ÖVP in bezug auf die Bauernkammerwahlen in Niederösterreich von einem großartigen Ergebnis für den niederösterreichischen Bauernbund spricht, dann muß ich auch sagen, wie es überhaupt zu diesem sonderbaren Ergebnis gekommen ist. (*Abg. Schuster: Durch die Wähler!*) Erstens wurden die Wähler in bezug auf die Pflichtmitgliedschaft in keiner Weise befragt, sondern es war ähnlich wie bei der Abstimmung über die Landeshauptstadt St. Pölten. Das war damals auch ein großer Trick der ÖVP. Die Wähler wurden wieder in beschämender Weise hinters Licht geführt.

Die Fragestellung über die Zwangsmitgliedschaft in der Bauernkammer hätte lauten müssen: Sind Sie für eine Zwangsmitgliedschaft, ja oder nein? – Keine andere Frage wäre für mich zulässig. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Zweitens: Weil von der Wahlbeteiligung soviel gesprochen wurde, muß man auch eines bedenken, denn das wissen nicht alle Abgeordneten hier im Parlament: Die Wahlbeteiligung wurde anhand der abgegebenen Wähleranlageblätter gemessen. Was hat es mit diesen Wähleranlageblättern auf sich? (*Zwischenruf des Abg. Auer. – Abg. Ing. Reichhold: Jetzt horch zu!*)

Meine Damen und Herren! So unglaublich es klingt, in Niederösterreich werden die Wähleranlageblätter zum Teil vom Ortsbauernbundobmann der ÖVP verteilt, und dann werden diese Wähleranlageblätter selbstverständlich nur von denjenigen Personen eingesammelt, deren Stimme für den ÖVP-Bauernbund sicher erscheint. (*Abg. Ing. Reichhold: Das ist Demokratie auf niederösterreichisch!*) Das ist Demokratie in Niederösterreich. (*Abg. Ing. Reichhold: Das ist ÖVP-Demokratie!*) Die Wähleranlageblätter, bei denen die Stimmen für die ÖVP sicher erscheinen, werden abgesammelt und dann auf der Gemeinde der Wählerevidenzliste zugeführt.

Meine Damen und Herren! Für mich hätte die Bauernkammer die Verpflichtung, selbst dafür zu sorgen, daß alle ihre Zwangsmitglieder automatisch in dieser Wählerevidenzliste aufscheinen – und nicht der Österreichische Bauernbund. Der hat damit nichts zu tun. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Schwarzenberger: Warum haben Sie in Ihrer Gemeinde nur 20 Stimmen erhalten?*)

Abgeordneter Robert Wenitsch

Ich werde Ihnen etwas sagen: Ich habe mittlerweile in meiner Gemeinde die ÖVP überholt. Sie brauchen sich über mich keine Gedanken zu machen; ich mache mir über Sie auch keine. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Schwarzenberger: Sie haben nur 20 Stimmen!)* Der Vorsprung wird sich sicher noch vergrößern, das garantiere ich Ihnen! Wenn die Bauern einmal draufkommen, was die ÖVP wirklich für sie macht, dann wird das ein Desaster für euch werden. *(Abg. Schwarzenberger: Halten Sie die Bauern nicht für dumm! Die wußten, worüber sie abstimmen!)*

Herr Minister Lacina ist leider nicht da, deshalb muß ich mich an seinen Staatssekretär wenden. Über das diesjährige Budget wurde schon allerhand gesagt. Ich will daher gar nicht näher auf die einzelnen Daten und Zahlen dieses Gauklerbudgets, das es für mich ist, eingehen. Aber bevor Unmut über die Bezeichnung „Gauklerbudget“ laut wird, möchte ich gleich dazusagen: Ich persönlich habe keine Abneigung gegen Gaukler. Im Gegenteil! Ich bewundere sie bei Vorstellungen an diversen Orten. Aber hier im Hohen Haus bin ich nicht bereit, mir von einem Bundesminister der Republik Österreich einen Budgetvoranschlag vorlegen zu lassen, mit dem Sie, Herr Finanzminister, zusammen mit Ihrem Staatssekretär sicherlich in jedem Zirkus der Welt die Nummer eins in der Manege wären. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Eder: Was?! Er versteht überhaupt nicht, was er redet!)*

Meine Damen und Herren Kollegen! Bevor ich mir jetzt aus den Reihen der Grünen wegen der Bezeichnung „Gauklerbudget“ Rechtspopulismus vorwerfen lassen muß, überlegen Sie bitte alle, wofür man diese Bezeichnung „Rechtspopulismus“ in letzter Zeit immer öfter mißbraucht. Ich nehme nur die „Presse“ von gestern her, worin die Grün-Abgeordnete Petrovic die kühne Behauptung aufstellt, die Streichung des erhöhten Karenzgeldes, die die Bundesregierung in ihrem Sparpaket verlangt, sei Rechtspopulismus. *(Zwischenrufe bei der ÖVP. – Abg. Ing. Reichhold: Das ist seine zweite Rede im Parlament! Was wollen Sie denn!)*

Frau Dr. Petrovic! Ich kenne mittlerweile Ihre ideologischen Ziele, aber ich bitte Sie trotzdem, nicht auf Kosten politischer Verhetzung eines demokratischen Staates Ihr persönliches Ziel erreichen zu wollen, ansonsten müßte ich Ihnen in Zukunft unterstellen, hauptschuldig zu sein an diesem schlimmen politischen Klima, das zurzeit in Österreich herrscht. *(Abg. Eder: Was reden Sie da für einen Unsinn!)*

Andernfalls muß ich eines sagen, Frau Dr. Petrovic *(Abg. Eder: Die ist gar nicht da!)* – ich wende mich an die Grünen, einer oder zwei werden, so hoffe ich, schon da sein –: Die Kritik der Grünen an diesem Sparpaket erfolgt natürlich völlig zu Recht, denn es diskriminiert auch nach meiner Ansicht die Frauen und die sozial Schwächeren. Unserer Bundesregierung dürfte in der Jugendzeit der sinnvolle Spruch entgangen sein: Spare in der Zeit, dann hast du in der Not! *(Abg. Eder: Wo sind Sie daheim? In Stripfing sind Sie daheim? – Weitere Zwischenrufe.)* Ja, meine Herrschaften, ich komme jetzt zu einer interessanten Aussage, damit ich zu euch Sozialdemokraten auch einmal komme, denn ihr seid heute gar schon vorlaut. Eine interessante Aussage konnte ich gestern der Wortmeldung eures Kollegen Dietachmayr im Zuge der Ausländerdebatte entnehmen. Er verlangte folgendes: Die österreichische Wirtschaft dürfe sich bei der Entlohnung unserer ausländischen Freunde nicht auf das Lohnniveau von Polen oder anderen Oststaaten begeben.

Sehen Sie, meine Kollegen von der sozialdemokratischen Partie: Das, was Sie für unsere ausländischen Freunde hier in Österreich verlangen, das verlange ich für die österreichische Bauernschaft, nämlich eine Entlohnung nach dem derzeitigen österreichischen Lohnniveau. *(Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine Damen und Herren von der Bundesregierung! Wir leben zurzeit noch immer in einer Demokratie, und Demokratie soll heißen: Gleiches Recht für alle! *(Abg. Kiss: Jawohl! Bravo!)* Und wenn Sie, meine Damen und Herren Minister, dem österreichischen Bauernstand zumuten und von diesem Bauernstand verlangen, daß er zu osteuropäischen Preisen mit unseren Freunden im Osten konkurriert, dann verlange ich von Ihnen, meine Damen und Herren von der Bundesregierung, daß auch Sie in Zukunft nach einem osteuropäischen Gehaltsschema

Abgeordneter Robert Wenitsch

entlohnt werden. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Ironische Bravorufe bei der ÖVP. – Abg. Eder: Wer hat denn diese Rede geschrieben? Haben Sie die selber geschrieben?)*

Zum Abschluß möchte ich noch dazu folgendes sagen: Wie weit ein sozialistisch geführtes Unternehmen kommt, sieht man am Beispiel Konsum. Ihr braucht euch nur die Zeitungen anzuschauen. Es wird in den nächsten Wochen alles voll sein damit. *(Der Redner hält eine „Kronen-Zeitung“ in die Höhe. – Abg. Eder: Die „Kronen-Zeitung“ paßt gut zu Ihrer Rede! – Abg. Parnigoni: Was Sie schon alles können!)* Der Konsum reißt Klein- und Mittelbetriebe nämlich mit, meine Herrschaften. Und da hat die ÖVP für mich auch eine Mitverantwortung, denn die hätte euch schon vor ein paar Jahren einbremsen müssen. „Industrie droht Pleitewelle“, heißt es hier, meine Herrschaften. Nicht wir machen Österreich im Ausland schlecht, ihr mit eurer Politik macht das! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Eder: Schon aus Ihre Zeit!)*

Wenn der Herr Finanzminister bei einem Budgetdefizit ...

Präsident Dr. Heinz Fischer *(das Glockenzeichen gebend)*: Bitte, letzter Satz!

Abgeordneter Robert Wenitsch *(fortsetzend)*: ... kann ich ihm nur wünschen, er soll seine Koffer packen und gehen. Wir brauchen ihn nicht! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Eder: Ausländer raus! – Abg. Tichy-Schreder: Jetzt ist verständlich, warum der Bauernbund in Niederösterreich gewonnen hat!)*

22.42

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Kier. Er hat das Wort.

22.42

Abgeordneter Dr. Volker Kier *(Liberales Forum)*: Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Diese Budgetdebatte neigt sich nach einem etwas eintönigen Verlauf am Ende jetzt dem endgültigen Schluß zu. Ich möchte versuchen, obwohl das am Ende eines so langen Vorganges vielleicht mühsam erscheint, noch ein paar sachliche Bemerkungen zu machen, und dazu halte ich es für notwendig, zunächst den Kollegen Pumberger zu ersuchen, wenn er als Vorsitzender des Gesundheitsausschusses Schwierigkeiten bei der Termingestaltung hat, nicht ein Mitglied seines Ausschusses in einer aus meiner Sicht wirklich unqualifizierten Form so demonstrativ anzugreifen wie meine Kollegin Motter *(Beifall beim Liberalen Forum)*, denn es ist eine gute Übung in diesem Hohen Haus, daß kurzfristige Verlegungen von Ausschlußterminen mit den Mitgliedern eines Ausschusses, mit denen man normalerweise kollegial und freundschaftlich zusammenarbeitet, angemessen und einvernehmlich vorgenommen werden. Ich war enttäuscht, daß wir einen Vorsitzenden vorfinden, der in dieser Form eine Schwierigkeit bei der Terminkoordinierung für einen persönlichen Angriff verwendet. *(Beifall beim Liberalen Forum sowie Beifall des Abg. Dr. Fuhrmann.)*

Wenn derselbe Kollege Pumberger dem Herrn Staatssekretär Bartenstein, der nicht darauf angewiesen ist, daß ich ihn verteidige – aufgrund der Unsachlichkeit der Argumentation ist es aber einfach unvermeidlich, darauf einzugehen –, vorwirft, daß er mit seinem Unternehmen Teile der Produktion in das Ausland verlagert und in diesem Zusammenhang von einem Überschwemmen des österreichischen Marktes mit Billigmedikamenten spricht, gleichzeitig aber – und jetzt kommt das eigentlich Skurrile – meint, daß dadurch Entwicklung und Forschung in Österreich beeinträchtigt sind, dann beweist das eigentlich nur, daß er überhaupt keine Ahnung davon hat, was Forschung und Entwicklung heißt, weil das Produzieren von bereits entwickelten Produkten an einem bestimmten Platz überhaupt in keinem Zusammenhang mit dem Ort steht, wo Forschung und Entwicklung stattfinden.

Es ist eine sinnvolle Arbeitsteilung, daß man eben Produktionen dorthin verlagert, wo sie kostengünstig hergestellt werden können, und es ist aus österreichischer Sicht erfreulich, wenn es Unternehmen gibt wie die des Herrn Staatssekretärs Bartenstein, die in der Lage sind, im österreichischen Inland Forschung und Entwicklung durchaus vorbildlich zu betreiben. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei der ÖVP.)* Wenn daher ein Zugang gewählt wird, daß eine internationale Arbeitsteilung – noch dazu im europäischen Raum, denn er hat Ungarn hier genannt – als negativ dargestellt wird, dann wirft das eigentlich ein interessantes Schlaglicht auf

Abgeordneter Dr. Volker Kier

die Wirtschaftskompetenz der Freiheitlichen. Deswegen war es mir wert, es zu erwähnen. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei der ÖVP.)*

Da in der ersten Phase der Diskussion, in der ersten Lesung einige der Debattenredner auf die Wortmeldungen meiner Kollegen aus der liberalen Fraktion eingegangen sind, möchte ich doch noch einmal unsere Bemerkungen zusammenfassen und festhalten: Das, was wir an diesem Budget vermissen, ist, daß es keine nachhaltigen Strukturreformen enthält. Es ist tatsächlich, wie es meine Klubobfrau schon ausgeführt hat, eine Zusammenstellung von Ziffern, ein buchhalterisches Werk. Und das ist zuwenig für ein Budget, das einen politischen Anspruch erhebt, noch dazu vor dem Hintergrund sehr positiver Wirtschaftsdaten.

Wenn ich meine, es fehlt jeder Ansatz zu Strukturreformen, so ist es mir insbesondere ein Anliegen, herauszustreichen, daß gerade im sozialen Bereich jeder Ansatz für echte positive Reformen fehlt. Es sind keine Vorkehrungen getroffen, um nachhaltig das Pensionssystem zu sichern, es sind keine Vorkehrungen getroffen, um die Kostenexplosion im Bereich von Gesundheit und Krankenversicherung in den Griff zu bekommen, und das sind sehr bedauerliche Aspekte. Gerade jetzt, wo wir vor einer günstigen Wirtschaftsprognose stehen, wäre es sinnvoll gewesen, hier Weichenstellungen vorzunehmen.

Um Ihnen deutlich zu machen, was wir meinen, und nicht wieder den Vorwurf im Raum stehen zu lassen, daß wir hier einen verkürzten Zugang aus dem 19. Jahrhundert wählen, möchte ich Ihnen zum Bereich Sozialversicherung/Krankheit etwas bewußt machen:

Sicher wird es sinnvoll sein, sich über nachfrageseitige Maßnahmen im Bereich des Gesundheitswesens, also über moderate Selbstbehalte mit sozialem Augenmaß, den Kopf zu zerbrechen, aber viel, viel wichtiger wird es sein, sich bewußt zu machen, daß Krankenversorgung ein angebotsbestimmter Markt ist. Der Patient, der zum Arzt geht, bestimmt nicht den Umfang der Leistung des Arztes, den Umfang der Leistung bestimmt der Arzt. Er ist es, der sagt: Sie brauchen diese oder jene Operation!, er ist es, der die Medikamente verschreibt, und der Patient hat nur die Möglichkeit, die Behandlung zu verweigern oder sich vertrauensvoll in die Hand des Arztes zu begeben und die Behandlung entgegenzunehmen.

Und in diesem Feld explodieren die Kosten: im Feld der Intensivmedizin, im Feld des Ausbaues von Krankenhäusern, dort, wo wir sie weniger brauchen; dort hingegen, wo wir sie brauchen, haben wir sie nicht. Hier sind Einsparungspotentiale vorhanden, die günstig auf die Darstellung dieser Kosten in diesem Bereich der Sozialversicherung rückwirken würden.

Damit Ihnen bewußt wird, was ich damit meine, erwähne ich einen Fall, der mir aus dem Bereich Wien bekannt wurde.

In Wien gibt es eine Vereinbarung zwischen der Gebietskrankenkasse und der Ärztekammer, die vom Versuch getragen ist, die Kosten der Medikamente einzugrenzen. In diesem Vertrag ist vorgesehen, daß Einsparungen, die im Bereich der Verschreibungen von Medikamenten erzielt werden, von der Gebietskrankenkasse zum Teil als eine Art Bonus der Ärztekammer rücküberwiesen werden.

Wenn Sie sich bewußt machen, was das heißt, wenn Sie sich bewußt machen, daß es diejenigen, die die Medikamente verschreiben, aufgrund dieser Vereinbarung zwischen der Ärztekammer und der Gebietskrankenkasse Wien in der Hand haben, einfach weniger zu verschreiben und sich dadurch selbst einen Bonus zu verschaffen, dann wissen Sie, was ich meine, wenn ich sage, daß Reformen angesagt sind. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Noch ein wesentlicher Hinweis: Sowohl der Herr Bundesminister als auch der Herr Staatssekretär haben sich mit unseren Vorschlägen beschäftigt, die Transferzahlungen im Bereich der Familienbeihilfen in die steuerliche Betrachtung miteinzubeziehen, um mehr soziale Symmetrie zu erreichen. Sie haben viel Argumentationszeit aufgewendet, um uns darzustellen, warum das nicht gehen soll. Wir meinen aber, daß es in einem wirklich interaktiven Diskussionsprozeß möglich sein muß, hier eine Lösung zu finden, die sowohl dem Grundsatz der Individualbesteuerung als auch dem Grundsatz der familiären Situation der Betroffenen als auch der

Abgeordneter Dr. Volker Kier

sozialen Symmetrie verpflichtet ist, weil wir einfach nicht glauben können, daß das derzeitige Gießkannenprinzip die Lösung des Problems ist, weil es tatsächlich von unten nach oben umverteilt und Transferzahlungen dort plaziert, wo sie nicht von der Solidargemeinschaft geleistet werden müssen.

Daher habe ich eigentlich die Stellungnahme sowohl des Herrn Bundesministers als auch des Herrn Staatssekretärs so aufgefaßt, daß sie wissen, daß das ein Thema ist, das zu diskutieren ist. Und ich möchte gerne am Schluß dieser heutigen Debatte festhalten: Die Liberalen sind für diese Diskussion gerüstet, sie sind bereit, auch nach der Budgetdebatte und in den folgenden Ausschußgesprächen dieses Thema zu erörtern. Wir glauben einfach, nur dann, wenn innovative Ansätze kommen, kann überhaupt eine neue Weichenstellung im Budget erfolgen. Wir bieten das Gespräch an. – Danke. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

22.51

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Ing. Reichhold. Er hat das Wort. *(Abg. Leikam: Jetzt ist aber bald Schluß! – Abg. Ing. Reichhold: Ganz kurz!)*

22.51

Abgeordneter Ing. Mathias Reichhold (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Einige Aussagen von Bauernvertretern hier an diesem Pult reizen mich doch, auch eine Stellungnahme abzugeben, zumal ich erst vor kurzem den Bericht der Agrarmarkt Austria studieren konnte und hier die aktuelle Preissituation vergleichen mußte. Ich kann Ihnen sagen, daß es nicht nur einen Systembruch bei der Budgeterstellung gegeben hat, sondern auch einen echten Systembruch bei der Preisbildung landwirtschaftlicher Produkte.

Der Preis für die Kälber zum Beispiel ist von 72 S auf rund 62 S oder um mehr als 15 Prozent zurückgegangen; die Preise für Schlachtkühe sanken von 40,50 S auf 33,50 S, die Stierpreise von 50,80 S auf 42,50 S, die Schweinepreise von 27 S auf 18,50 S oder um rund 35 Prozent.

Ich frage Sie: Würde sich ein Gewerkschafter, würde sich ein Arbeitnehmervertreter einen derartigen Preissturz gefallen lassen? *(Abg. Dr. Kostelka: Zu welchem Tagesordnungspunkt sprechen Sie?)* Die Ausgleichszahlungen, die in Aussicht gestellt wurden, reichen bei weitem nicht aus, Herr Klubobmann Kostelka, diese Einkommensverluste auszugleichen.

Warum ich dazu Stellung nehme, werde ich Ihnen gleich sagen: weil dieses Budget, das Sie den Bauern hier vorlegen, bei weitem von dem Ziel entfernt ist, den Bauern neue Perspektiven zu geben. *(Abg. Dr. Kostelka: Und deswegen streichen wir der Landwirtschaft die Subventionen? Oder wie?)* Das wird auch Ihnen von der Sozialistischen Partei, die Sie sich noch immer als Arbeitnehmervertreter fühlen, zu denken geben müssen, denn viele dieser Vollerwerbsbauern werden gezwungen sein, sich einen neuen Arbeitsplatz zu suchen, in die Industrie oder sonstwo einzusteigen, und es wird zu einem beinhalten Verdrängungswettbewerb auf dem Arbeitsmarkt kommen. Und das kann nicht das Ziel unserer gemeinsamen Bemühungen sein. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie haben mit dieser Politik den Bauern das Dach über dem Kopf weggerissen und ihnen einen Regenschirm in die Hand gegeben, mit dem sie sich jetzt gegen Wind und Wetter zu wehren haben. Wenn hier junge Bauernbundfunktionäre am Rednerpult stehen und das alles in rosa Farben darstellen, dann habe ich nur deshalb Verständnis, weil sie jetzt vielleicht ein besseres Gehalt mit nach Hause nehmen. Aber es kann doch nicht so sein, daß jemand, wenn er den Sargnagel in die Hand bekommt, auch noch Dankeschön sagt, Herr Präsident Schwarzböck. *(Abg. Schwarzböck: Das ist die nahtlose Fortsetzung des Geistes von Murer! Zu mehr reicht es nicht!)*

Selbstverständlich, denn wir haben uns das Budget sehr genau angesehen, Herr Präsident Schwarzböck, und wir werden im Zuge dieser Budgetdebatte noch Möglichkeiten haben *(weiterer Zwischenruf des Abg. Schwarzböck)*, auch das Landwirtschaftsbudget hinsichtlich seiner Budgetwahrheit zu untersuchen, denn bei den degressiven Ausgleichszahlungen fehlt uns ein schöner Betrag. Vielleicht ist er so gut versteckt, daß wir ihn nicht gefunden haben. Bis heute hat uns niemand sagen können, wohin 1,45 Milliarden Schilling verschwunden sind.

Abgeordneter Ing. Mathias Reichhold

Ebenso ist der Beschluß unseres gemeinsamen Antrages anläßlich der Sondersitzung hier im Haus, als es darum ging, die Verwaltungskosten für die AMA seitens des Bundes zu tragen, bislang – zumindest für mich – in diesem Budget nicht auffindbar, und ich kann mir das nur so erklären, daß es hier noch Meinungsverschiedenheiten zwischen der rot-schwarzen Koalition in diesem Land geben muß. Jedenfalls werden hier noch viele Fragen zu beantworten sein, bis hin zu den Ziel-5b-Gebieten, die für die Entwicklung des ländlichen Raumes sicher eine große Bedeutung haben werden.

Wenn Sie sich das Budget genau angesehen haben, dann wissen Sie, daß hier mit keinen konkreten Summen vorgesorgt ist, Summen, die im Solidarpakt festgelegt sind, sondern Sie arbeiten hier mit Erinnerungsposten von 1 000 S, und es ist davon auszugehen, daß während des Jahres dann im Zuge der Ermächtigung diese Positionen noch ausgeweitet werden müssen, was aber nichts anderes bedeutet, als daß die Summe von 102 Milliarden Schilling Budgetdefizit schon allein durch diesen Umstand eine falsche Zahl ist und das Budget nicht halten wird, meine sehr verehrten Damen und Herren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Ganz abgesehen von der Tatsache, daß die großartigen Versprechungen vor dem EU-Beitritt bis heute mit der Europäischen Union noch nicht verhandelt sind. *(Abg. Schwarzenberger: In Brüssel reden Sie ganz anders! Laut Protokoll!)*

Kollege Schwarzenberger! Zum Beispiel die Regelung betreffend die Ziel-5a-Gebiete. Sie wissen ganz genau, daß überhaupt noch nichts fix ist. Oder das Umweltprogramm, das Ö-Poolprogramm, das jetzt noch mit der EU verhandelt wird. Sie wissen, daß die Verhandlungen deshalb so lange dauern, weil das ein äußerst kompliziertes Programm ist, und daß wir vor Mai gar keine Aussicht haben, hier eine konkrete Zusage auf der europäischen Ebene zu erreichen. Das stört Sie wahrscheinlich weniger, aber die Bauern stört das schon sehr, weil sie natürlich auf ihre versprochenen Prämien und Zahlungen warten müssen. Wieviel sie an Zinskosten vorstrecken müssen, das interessiert niemanden, das fragen Sie nicht.

Das geht bis hin zum Eurofit-Programm für den angekündigten Modernisierungsschub der verarbeitenden Industrie in der Landwirtschaft. Gerade dieses Eurofit-Programm wäre eine wichtige Maßnahme, um Arbeitsplatzsicherung auch in diesem Bereich zu betreiben, aber es ist auch in diesem Budget keine Rede von einem Eurofit-Programm. Sie haben dieses ungeliebte Kind dem Verkehrsminister Klima übergeben, und der zuständige Sektionschef dort bemängelt jetzt die geringe Bereitschaft der Länder, auch ihren Teil dazu beizutragen, weil Sie vor dem EU-Beitritt und auch nach dem EU-Beitritt mit den Ländern über diese großen Beträge niemals verhandelt haben. Die Leidtragenden Ihrer verfehlten Politik in diesem Bereich, Kollege Schwarzenberger, werden wieder die Bauern und die österreichische Landwirtschaft sein.

Aber während Sie hier in Ihren Sesseln sitzen und von keinen Existenznöten geplagt sind, suchen der Herr Finanzminister und sein Staatssekretär schon wieder nach neuen Belastungen für die Landwirtschaft. Es ist doch klar, daß das Erreichen der Maastricht-Kriterien ohne zusätzliche Belastungen für die Landwirtschaft und selbstverständlich auch für die österreichische Bevölkerung in den nächsten Jahren wohl nicht erreichbar sein wird. Da träumt man in einer sehr groß angelegten Umverteilungsdebatte schon davon, die Vermögensteuer wieder einzuführen, die „Reichensteuer“ einzuführen, die Einheitswerte an die Verkehrswerte heranzuführen, um auch die Landwirtschaft massiv zu besteuern.

Wenn man den kläglichen Versuch beziehungsweise die Diskussionen, die jetzt intern bereits in Gang gesetzt wurden, betrachtet, wo es darum geht, die Pauschalierungsverordnung in der Landwirtschaft zu novellieren, dann ahne ich Böses *(Staatssekretär Dr. Ditz: Sie werden das nicht verteidigen!)*, denn allein Ihr neues Formular, das Sie jetzt den Bauern zugesandt haben, zeigt, worauf Sie hinauswollen. Sie wollen bei der pauschalen Einkommensermittlung die Sozialversicherungsbeiträge und die Schuldzinsen nicht mehr in Abzug bringen lassen, sodaß sich das Einkommen für die Landwirtschaft nominell erhöht *(Abg. Auer: Das darf ja nicht wahr sein!)* und der Steuersatz für die Landwirtschaft höher wird. Kollege Auer, Sie werden sehen, wie Ihre Freunde von der sozialistischen Fraktion in den nächsten Monaten noch über diesen Punkt diskutieren werden, und Sie werden noch an mich denken, weil genau das kommen wird, was ich Ihnen heute prophezeit habe.

Abgeordneter Ing. Mathias Reichhold

Jedenfalls: Dieses Budget ist kein Budget, das neue Perspektiven öffnet, es ist kein Budget, das einen Modernisierungsschub für die verarbeitende Industrie erwarten läßt, sondern es ist ein Budget, das heute schon im Ansatz die Belastungen für morgen ankündigt, ein Budget, mit dem die Landwirtschaft sicher keine Freude haben wird. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

23.00

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist daher geschlossen.

Gemäß § 69 der Geschäftsordnung **weise** ich die Regierungsvorlage über den Entwurf des Staatshaushaltes in 120 und Zu 120 der Beilagen dem Budgetausschuß **zu**.

2. Punkt**Bericht des Budgetausschusses über den vom Rechnungshof vorgelegten Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1993 (III-1/132 der Beilagen)**

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gelangen nunmehr zum 2. Punkt der Tagesordnung.

Kollege Dr. Neisser wird den Vorsitz übernehmen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser (*den Vorsitz übernehmend*): Der 2. Punkt der Tagesordnung betrifft den Bericht des Budgetausschusses über den vom Rechnungshof vorgelegten Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1993 (III-1/132 der Beilagen).

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Parnigoni. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Rudolf Parnigoni: Hohes Haus! Ich berichte über den Bericht des Budgetausschusses über den vom Rechnungshof vorgelegten Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1993 (III-1/132 der Beilagen).

Diese Vorlage hat der Budgetausschuß in seiner Sitzung am 2. März in Verhandlung genommen.

Als Ergebnis stellt der Budgetausschuß somit den **Antrag**, das Hohe Haus wolle dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Da Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Für diese Debatte wurden folgende fraktionelle Gesamtredezeiten festgelegt: SPÖ 45, ÖVP 42, Freiheitliche 39, Grüne 30 sowie Liberales Forum 24 Minuten.

Zum Wort gemeldet hat sich Abgeordneter Mag. Trattner. Ich erteile es ihm. Herr Magister, bitte.

23.02

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner (F): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Sehr geehrter Herr Präsident des Rechnungshofes! Sehr geehrte Damen und Herren! Über eine alte Bilanz oder einen alten Jahresabschluß braucht man eigentlich nicht mehr zu philosophieren. Es ist genug darüber gesprochen worden, genug darüber diskutiert worden. Aber man sollte die Dinge ein bißchen analysieren, denn Sinn und Zweck der Betrachtung einer alten Bilanz ist: Man sollte versuchen, Fehler, die man seinerzeit gemacht hat, in Zukunft zu vermeiden.

Die Entwicklung des Nettodefizits von 1992 auf 1993 war gekennzeichnet durch eine starke Steigerung von 66,3 Milliarden auf 98,2 Milliarden. Was aber bedrückender oder besorgniserregender ist, das ist die Zunahme der Finanzschuld, denn die hat nämlich von 52,2 Milliarden im Jahr 1992 auf 117,1 Milliarden im Jahr 1993 zugenommen. Der Großteil davon ist diese berühmte Bewertungsdifferenz aus Fremdwährungsverbindlichkeiten. Diese Bewertungsdiffe-

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

renz macht einen Betrag in der Größenordnung von 15,4 Milliarden aus. Das ist natürlich nicht schlagend, denn man muß ja die Währungstauschverträge nicht sofort einwechseln. Aber für den Fall, daß man es hätte machen sollen, wäre es eine Schuld, die zur Bundesschuld dazukommt.

Es ist natürlich so, daß man grundsätzlich von anderen Wachstumsraten ausgegangen ist, daß die Wirtschaftsentwicklung nicht so gut war. Das steht auch im Rechnungshofbericht. Aber als Analyse sagt der Rechnungshofbericht:

Folgt man dem im Mai 1994 von der OECD vorgelegten Wirtschaftsbericht für Österreich, so sind dafür folgende Umstände maßgeblich: Die wachsende Unschärfe in der Trennung von Ausgabenverantwortlichkeit und Finanzierungsverpflichtung; Problemkreis Finanzausgleich. Als weiteren Mangel führt er an die mangelnde Beherrschbarkeit eines komplexen Apparates von staatlichen und halbstaatlichen Einrichtungen; Problemkreis der außerbudgetären Finanzierungen und der Ausgliederung von Rechtsträgern. Als dritte Kritik führt der OECD-Bericht an eine fehlende Klarheit bei der Formulierung politischer Ziele hinsichtlich der Pensionsreform, der Umverteilung und der Sozialpolitik sowie unzureichende Anreize für ein kosteneffektives Management bei der Privatisierung und bei der ÖBB-Reform.

Bitte, diese Punkte hätte man heranziehen sollen bei der Erstellung des Budgets 1995, und das war unsere Kritik, daß man die Ansatzpunkte aus diesem Bundesrechnungsabschluß, wo es Mängel gibt, wo es hingehen soll, überhaupt nicht heranzieht für die nächste Budgeterstellung.

Und nicht nur die Freiheitlichen sind diejenigen, die von einem holprigen beziehungsweise sehr unwahrscheinlichen Budgetdefizit sprechen, sondern das sagen ja auch Finanzexperten. Ich zitiere da den Innsbrucker Universitätsprofessor Dr. Smekal, der in der morgigen Ausgabe der „Kronen Zeitung“ schreibt:

„Der österreichische Staatshaushalt ist chronisch krank. Die Krankheit liegt darin, daß die größten Ausgabenbereiche (Personalausgaben, Sozialausgaben, Zinsausgaben) ein quasi automatisches Wachstum aufweisen, das längerfristig über dem der Leistungsfähigkeit der ganzen Volkswirtschaft liegt.“ Und dann heißt es: „So hat die Regierung nunmehr die ‚Flucht nach vorne‘ in ein unausgewogenes, unberechenbares und unvollständiges Notsparpaket angetreten.“

Das ist die Analyse, und das haben auch wir kritisiert, nämlich daß dieses Budget nicht der Budgetwahrheit entspricht. Man hätte aus dem Rechnungsabschluß 1993, wo es wirklich zu einer massiven Defizitüberschreitung gekommen ist, zu einer massiven Abweichung zwischen Planung und effektivem Rechnungsabschluß, die Lehren ziehen sollen, und man hätte diese Lehren berücksichtigen sollen beim Budget 1995. Das ist nämlich auch nicht passiert, und das ist unsere Kritik daran. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

23.06

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Lackner. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

23.06

Abgeordneter Dr. Josef Lackner (ÖVP): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Herr Präsident des Rechnungshofes! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es liegt uns der Bericht zum Bundesrechnungsabschluß 1993 vor. Ein sehr aufschlußreiches statistisches Material ist hier verarbeitet. Er zeigt auf, was im Jahre 1993 war, er zeigt Entwicklungstendenzen auf, gibt Anregungen, und schließlich sollen ja die Anregungen irgendwie auch umgesetzt werden.

Kollege Trattner hat gemeint, es wurde überhaupt nichts umgesetzt. Das stimmt nicht. Bemerkenswert in diesem Bericht finde ich die finanzwirtschaftliche Beurteilung, wo steht: Ungefähr ein Drittel des Budgets 1993 wurde aufgewendet für die Erbringung öffentlicher Leistungen, ein Drittel für Transfers und ein Drittel für Finanzierungsaufgaben. Das Budget 1995

Abgeordneter Dr. Josef Lackner

setzt hier sehr wohl an, indem ausgabenseitig entsprechende Reformen eingeleitet wurden. Und das ist ja letztlich der Sinn solcher Berichte.

Ich bedanke mich für die Berichterstellung beim Präsidenten des Rechnungshofes und seinen Beamten und werde selbstverständlich gerne dem Gesetzesantrag zustimmen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

23.08

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Van der Bellen. – Bitte, Herr Abgeordneter. *(Abg. Dr. Fuhrmann: Der Van der Bellen kennt sich aus und kann das prägnant ausdrücken! Eineinhalb Minuten, schätze ich! Oder seien es zwei!)*

23.08

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen (Grüne): Ich war oft schon sehr kurz mit meinen Ausführungen, Herr Fuhrmann, aber es ist nicht meine Schuld, daß es schon 10 nach 11 ist. Die Verantwortung für diese Verzögerung liegt in dieser Hälfte *(auf die Bankreihen der Freiheitlichenweisend)* des Hauses.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Grünen werden natürlich dem Bundesrechnungsabschluß für 1993 nicht zustimmen können, aus dem einfachen Grund, weil das als Zustimmung zu den Ansätzen des Jahres 1993 *(Abg. Dr. Fuhrmann: Na ganz so ist es nicht!)* beziehungsweise dessen Vollzug interpretiert werden könnte. Aber das bedeutet natürlich nicht, daß wir die Arbeit des Rechnungshofes oder der ebenfalls damit befaßten Beamten des Finanzministeriums nicht würdigen würden.

Ich möchte hier nur zwei, drei allgemeine Gesichtspunkte einbringen. *(Abg. Dr. Fuhrmann: Sagen wir zwei!)*

Im Ausschuß wird eher über Details des Rechnungsabschlusses debattiert. Die sind für die einzelnen Abgeordneten mehr oder weniger interessant.

Die Grünen haben selbstverständlich moniert, daß der Altlastensanierungsbeitrag offenbar im größeren Ausmaß hinterzogen wird. Das haben wir schon oft gesagt. Es geht immerhin um einen Betrag von einer Milliarde Schilling. So etwas wird natürlich im Rechnungsabschluß nicht kommentiert, und es kann auch nicht kommentiert werden, denke ich, denn da müßten tausend andere Sachen auch kommentiert werden.

Trotzdem bleibt ein gewisses Unbehagen bei mir, daß, glaube ich, diese abgeschlossenen Budgets der Vergangenheit, wie schon gesagt wurde, im Grunde genommen sozusagen zu den Akten gelegt werden und nicht ernsthaft versucht wird, für die Zukunft aus dem zu lernen, was schiefgegangen ist. In dieser Beziehung bin ich mit Ihnen ganz einer Meinung.

Zum Beispiel dieses berühmte Budgetdefizit, der Anstieg von 64 Milliarden auf 98 Milliarden. Die Zielrichtung dieses Defizitanstiegs wird ja von den Grünen durchaus geteilt, nämlich die Abdämpfung des Konjunkturabschwunges 1993.

Aber trotzdem würde man doch gerne wissen, wieviel dieses zusätzlichen Defizits wirklich zurückzuführen ist auf den Konjunkturabschwung, auf das Wirken der automatischen Stabilisatoren, auf die diskretionären Ausgabenerhöhungen und so weiter und was hätte man vielleicht anders machen können. Welchen Wachstumseinbruch hätten wir denn wirklich gehabt, wenn wir das Budget nicht so gefahren wären, sondern wenn man einfach die Konsolidierungslinie 1986 bis 1991 weitergefahren wäre? Das ist doch eine interessante Frage. Aber wir wissen das nicht, solche komplizierten, komplexen Fragen können vielleicht nicht – jedenfalls werden sie nicht – im Bundesrechnungsabschluß behandelt werden.

Für mein persönliches Gefühl ist es zwar wichtig und entspricht natürlich dem Auftrag des Rechnungshofes, akribische Aufzeichnungen zu führen über Tausende von Voranschlagsposten, ob sie nun eingehalten wurden oder nicht. Aber die Übersicht über das Ganze scheint mir ein bißchen verlorenzugehen.

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

Ich würde doch den anwesenden Präsidenten des Rechnungshofes bitten, sich zu überlegen, wie man dieser Frage wenigstens ansatzweise Rechnung tragen kann. Ich weiß nicht genau, wie die rechtlichen Bestimmungen bezüglich des BRA sind, aber im allgemeinen hat ja der Rechnungshof auch den Auftrag, die Zweckmäßigkeit der Verwaltung zu überprüfen. Und je nachdem, wie man den Begriff der Zweckmäßigkeit faßt, wäre es durchaus zu überlegen, auch solche mikro- beziehungsweise makroökonomischen Fragen anzugehen.

Zweite kleine Anregung, auch zurückkommend auf den heutigen Vormittag. Wir alle wissen, daß das Defizit nach Maastrichter Abgrenzung unter Umständen wesentlich abweicht von unserem üblicherweise definierten administrativen Defizit, und es sollte in Zukunft im Rechnungsabschluß auch drinstehen, wie das Maastrichter Defizit aussieht. Also 1993 zum Beispiel beträgt unser normalerweise definiertes Nettodefizit 4,6 Prozent des BIP, das Maastrichter 4,9 Prozent. Für den Bund allein.

Das ist deswegen nicht unwesentlich, denn – ob wir das wollen oder nicht – die Brüsseler Bürokraten werden nach Wien kommen und unsere Budgetpolitik eben nach diesen Kriterien untersuchen und nicht nach irgendwelchen in Österreich noch so historisch gewachsenen Abgrenzungen des Defizits.

Also gut, zwei Minuten, Herr Kollege Fuhrmann! Viel länger war es nicht! – Danke schön. *(Beifall bei den Grünen, der SPÖ und der ÖVP.)*

23.13

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Abgeordneter Ing. Gartlehner. – Bitte, Herr Abgeordneter.

23.13

Abgeordneter Ing. Kurt Gartlehner (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Geschätzter Herr Staatssekretär! Herr Präsident des Rechnungshofes! Kollege Van der Bellen hat gefragt: Was ist danebengegangen 1993? – Das geht aus diesem Bundesrechnungsabschluß eindeutig hervor. Es war unter anderem die Dramatik des Konjunktureenbruchs beziehungsweise die weltweite rezessive Entwicklung Mitte 1993. Aber es war auch die Bereitschaft dieser Bundesregierung, auf diese Tendenz, auf diesen Trend in der Wirtschaftsentwicklung durch eine antizyklische Politik zu reagieren.

Das sind im wesentlichen die Fakten für mich in diesem Bundesrechnungsabschluß, und sie begründen auch im wesentlichen die Abweichungen vom Budgetfahrplan.

Wir wissen ja, daß in Westeuropa flächendeckend eine rezessive Entwicklung von durchschnittlich 3 Prozent in diesem Jahr durchgeschlagen hat. Es gab einen enormen Anstieg der Arbeitslosenrate, aber auch die Insolvenzzraten, speziell in westeuropäischen Industrienationen, sind dramatisch angestiegen.

Die österreichische Bundesregierung entschied sich daher, diese rezessive Entwicklung nicht noch weiter durch Sparmaßnahmen im Budget zu verschärfen. Das heißt, die öffentlichen Ausgaben unserer Volkswirtschaft wurden nicht reduziert, so wie dies von der Freiheitlichen Partei in dieser Phase einige Male gefordert wurde. Vielmehr beschritt diese Bundesregierung einen antizyklischen Kurs, wie ich schon sagte, dessen Ergebnis dieser Bundesrechnungsabschluß ist.

Diese Politik wurde im Interesse der österreichischen Arbeitnehmer getätigt, aber auch im Interesse der österreichischen Unternehmungen, die ja genauso von dieser rezessiven Entwicklung betroffen gewesen wären. Mit massiven beschäftigungspolitischen Maßnahmen und Aktivitäten, insbesondere im Wohnbau und beim Ausbau der öffentlichen Aufgaben – ich denke da nur an die innere Sicherheit, aber auch an die Einführung der Pflegevorsorge –, wurden hier doch schlimmere Entwicklungen hintangehalten. Das war der Preis; er war teuer und billig zugleich. Einem deutlich höheren Budgetdefizit standen statt der Rezession ein Nullwachstum und statt einer dramatischen Arbeitslosenrate arbeitsplatzschaffende Investitionen der öffentlichen Hand gegenüber.

Abgeordneter Ing. Kurt Gartlehner

Wir stehen daher zu diesem Budgetdefizit 1993. Schließlich wurde das Geld nicht vernichtet, sondern in wichtige Lebensbereiche der österreichischen Bevölkerung investiert. Dauerhafte Werte wurden damit geschaffen. – Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)*

23.15

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Peter. – Bitte, Sie haben das Wort.

23.15

Abgeordneter Mag. Helmut Peter (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! – Sehr geehrter Herr Präsident des Rechnungshofes! Sie haben sich mit Ihrem Bundesrechnungsabschluß wirklich redlich Mühe gegeben. Ich glaube nicht, daß es sich dieser Bundesrechnungsabschluß verdient hat, daß wir ihn im Husch-Husch-Verfahren nach der ersten Lesung des Budgets um Viertel nach 11 herunterhudeln. In Wirklichkeit hätten wir ihn, Herr Präsident, absetzen und zu einem Zeitpunkt diskutieren sollen, wo einem Rechnungsabschluß die Bedeutung zukommt, die er in Wirklichkeit hat. Das ist nämlich die Bilanz dieser Republik, wo wir Soll und Haben vergleichen, wo wir sehen, wie gearbeitet wurde und wie der Finanzminister und sein Staatssekretär das Budget vollzogen haben, das sie im Oktober 1992 vorgelegt haben. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Ich möchte hier in aller Form Protest einlegen gegen die Art und Weise, wie ein Bundesrechnungsabschluß im Hohen Haus dieser Republik behandelt wird. *(Neuerlicher Beifall beim Liberalen Forum und Beifall bei den Grünen. – Abg. Schwarzenberger: Wenn gestern und heute nicht zwei Dringliche gewesen wären, hätten wir ihn heute nachmittag behandelt!)*

Wissen Sie, Herr Kollege, es ist halt so in der Demokratie, daß man die demokratischen Instrumente ausnützen kann und auch muß, und das werden nicht einmal Sie der Opposition verbieten. *(Abg. Schwarzenberger: Ja, schon! Aber dann darf man sich nicht beschweren von wegen 23 Uhr!)* Die Fler haben ihre Dringlichen gemacht. Ob sie sinnvoll waren oder nicht, das zu beurteilen steht uns nicht zu. Wir müssen sie ertragen, das ist schlimm genug. *(Abg. Schwarzenberger: Aber dann können Sie nicht kritisieren, daß es schon 23 Uhr ist!)* Ich weiß nicht, Sie sind immer am Abend so streitsüchtig. Ich glaube, Sie sind schon müde.

Wir wollen einfach festhalten, daß dieses Budget 1993 im Oktober 1992 vorgelegt wurde unter Rahmenbedingungen, die falsch waren. Ich darf erinnern, Herr Staatssekretär – Sie waren damals auch Staatssekretär, und ich war Abgeordneter –, daß ich Ihnen gesagt habe, Sie sollen sich überlegen, ob Sie wirklich die Stirn haben, dieses Budget mit diesen Eckdaten anzubieten, die falsch sind, die zu falschen Schlüssen, zu einer falschen Politik in Österreich führen werden. Sie sind damals im Oktober noch ausgegangen von der Wifo-Prognose vom September, obwohl schon alle Spatzen von den Dächern gepfiffen haben, daß diese Wifo-Prognose nicht halten wird.

Ich durfte Ihnen dann im Dezember 1992 im Hohen Haus sagen: Sie beschließen heute ein Budget, das von Haus aus von falschen Daten ausgegangen ist und trotz Ihrer zahlreichen Abänderungsanträge, Ihrer Anpassungen immer noch Stückwerk geblieben ist, das bedauerlicherweise nicht den wirtschaftlichen Realitäten entspricht und in dieser Form ohne Zweifel nicht einhaltbar ist.

Und genau das ist eingetreten. Sie haben damals ein Schönwetterbudget gemacht und haben nicht darauf Rücksicht genommen, daß sich gerade im letzten Quartal 1992 die wirtschaftlichen Rahmendaten dramatisch geändert haben.

Meine Damen und Herren! Der Rechnungsabschluß liegt nun einmal vor. Meine Fraktion gibt aufgrund der Vorgangsweise zu diesem Rechnungsabschluß keine Zustimmung. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.)*

23.19

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dkfm. Mühlbacher zu Wort gemeldet. – Herr Abgeordneter, ich bitte um Ihren Beitrag.

Abgeordneter Dkfm. Mag. Josef Mühlbachler

23.19

Abgeordneter Dkfm. Mag. Josef Mühlbachler (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Präsident des Rechnungshofes! Sehr geehrter Herr Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn das Budgetdefizit des Jahres 1993 von ursprünglich präliminierten 64 Milliarden ansteigt auf 98,2 Milliarden, dann gibt es natürlich einen Erklärungsbedarf. Das ist ganz selbstverständlich.

Ein Teil wurde schon erklärt: Die Regierung hat versucht, mit Konjunkturstabilisationsmaßnahmen Schaden von der privaten Wirtschaft und von der öffentlichen Wirtschaft abzuhalten.

Ein zweiter Teil aber ist wohl der, daß die Bundesregierung auch im Jahre 1993 die Sozialoffensiven aus den Jahren 1991 und 1992 fortgesetzt hat. Immerhin möchte ich erwähnen, daß es gerade im Bereich der Familienbeihilfenausstattung wesentliche Änderungen gegeben hat, die sich im Jahre 1993 voll und ganz ausgewirkt haben, daß auch die Berücksichtigung der Familie im Steuerrecht im Jahr 1993 voll und ganz wirksam geworden ist. Wir haben im Jahre 1993, allerdings mit späterer Wirksamkeit, das Bundespflegegeld eingeführt. Sie sehen also, die Sozialoffensive der Regierung ist fortgesetzt worden.

Ich möchte aber eines noch dazusagen: Ich glaube, an dieser ganzen Konjunkturstabilisierung haben sich auch die Gemeinden in sehr wesentlichem Ausmaße beteiligt, und das sollten wir nicht vergessen, vor allen Dingen wenn es um die finanzielle Ausstattung der Gemeinden geht.

Und, Herr Kollege Peter, so sehr ich Ihre nationalwirtschaftlichen (*Abg. Böhacker: Volkswirtschaftlichen!*), volkswirtschaftlichen – danke (*Abg. Böhacker: Makro- und mikroökonomischen!*) –, Ihre makroökonomischen Ratschläge schätze, in einem mag ich Ihnen nicht folgen, nämlich darin, daß Sie die Gemeinden in Hinkunft mit einer Steuerhoheit ausstatten wollen, die sich auf den Energieverbrauch bezieht. Ich sage Ihnen auch wieso und warum. Weil man dann gerade ländliche Gemeinden aushungern würde.

Ich sage nur die Durchschnittsverbrauchsziffern von Strom: In Oberösterreich beispielsweise haben wir einen durchschnittlichen Stromverbrauch von 7 600 Kilowattstunden pro Mann und Nase, im Bezirk Freistadt von 1 800 Kilowattstunden pro Jahr pro Mann und Nase. Daran wirst du erkennen können, daß man damit Landgemeinden wesentlich ihrer finanziellen Möglichkeiten berauben würde. Man dürfte dann auch nicht mehr erwarten, daß sie konjunkturausgleichend wirken könnten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

23.22

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Abgeordneter Böhacker. Ich erteile es ihm.

23.22

Abgeordneter Hermann Böhacker (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Herr Präsident des Rechnungshofes! Der Finanzsprecher der Sozialdemokratischen Partei, Professor Nowotny, hat heute in einer Rede erklärt, daß die Universitätsprofessoren Bernd Genser und Robert Holzmann hervorragende Fachleute sind, und hat uns Freiheitlichen den Rat gegeben, uns mit den Thesen dieser beiden Herren ein wenig auseinanderzusetzen. (*Abg. Eder: Er hat gesagt, Sie müssen es aber verstehen!*)

Ich habe mich hier etwas eingelesen (*Abg. Eder: Hat er gesagt!*), und um nicht in den Verdacht zu kommen, die hervorragenden Finanzwissenschaftler fehlzuinterpretieren, darf ich nur ganz kurz ein paar Passagen vorlesen, und zwar im Zusammenhang mit der Ausgabenentwicklung:

„Die überproportionale Ausgabenentwicklung, welche 1991 und damit bereits vor dem Wachstumseinbruch einsetzte, ist vor allem durch Sozialtransfers und öffentlichen Konsum bedingt. Ausgabenseitige Konjunkturreffekte werden somit nicht durch öffentliche Investitionen, sondern durch Ausweitung der Umverteilungstätigkeit im weiteren Sinn hervorgerufen. Daß auch die Multiplikatoreffekte einer solchen Ausgabenpolitik sehr gering sind, wird auch durch jüngste Simulationsanalysen anhand eines österreichischen Makromodells bestätigt.“ Also eine falsche Sache, was hier die Bundesregierung gemacht hat.

Abgeordneter Hermann Böhacker

„Der Nettofinanzierungssaldo aller öffentlichen Haushalte liegt 1993 erstmals seit 1987 wiederum über der Investitionsquote, sodaß kaum konjunktur- und wachstumspolitische Argumente zur Rechtfertigung der Defizitentwicklung herangezogen werden können.“

Ich mache es also ganz kurz: „Die Investitionsausgaben wachsen unterproportional.“

Und ich komme schon zum Schluß:

„Die skizzierte Ausgabenentwicklung läßt sich als Folge von fragwürdigen, unzureichenden oder unterlassenen Reformen der staatlichen Ausgabenprogramme interpretieren. Während die jüngsten steuerpolitischen Reformen Österreichs Wettbewerbsfähigkeit und die Administration verbessern, ist auf der Ausgabenseite Österreich für den EU-Beitritt und den steigenden weltweiten Wettbewerb schlecht gerüstet. Der Reformbedarf der Ausgabenprogramme des Bundes ist groß und vielfältig.“

Allein aus dieser wissenschaftlichen Begründung werden wir dem Bundesrechnungsabschluß 1993 nicht unsere Zustimmung erteilen. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Eder: Nur deshalb?)* Auch!

23.24

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort ist nunmehr Herr Abgeordneter Sigl gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

23.24

Abgeordneter Robert Sigl (SPÖ): Herr Präsident! Herr Präsident des Rechnungshofes! Herr Staatssekretär! Meine Vorredner haben ja die Eckdaten zum Bundesrechnungsabschluß 1993 referiert. Ich möchte mich daher nur mehr auf das Kapitel „Österreichische Bundesbahnen“ konzentrieren.

Die durch das Bundesbahngesetz 1992 vorgesehene Ausgliederung der Österreichischen Bundesbahnen aus dem Bundesbudget 1994 bedeutet, daß die Bilanz-Gewinn-und-Verlust-Rechnung ein letztes Mal im Bundesrechnungsabschluß 1993 enthalten ist. Der von den ÖBB 1993 erzielte Reinverlust ist auf Einnahmenverluste im Güterverkehr sowie auf höhere Verkehrsleistungen im Personenverkehr zurückzuführen, die durch die Abgeltung gemeinwirtschaftlicher Leistungen nicht vollständig ausgeglichen wurden.

Diese Zahl ist auch und vor allem vor dem Hintergrund zu sehen, daß es unsere Bahn 1993 – wie auch in den allermeisten Jahren vorher – geschafft hat, den Personalstand zu verringern und trotzdem höhere Verkehrsleistungen zu erbringen. Ganz konkret hat das so ausgesehen, daß 1993 mit 663 Mitarbeitern weniger als 1992 6,2 Millionen Passagiere mehr als 1992 befördert wurden. Ich finde, das muß man unserer Bahn erst einmal nachmachen.

Dieser Trend setzt sich erfreulicherweise bis heute ununterbrochen fort. So konnte etwa vom Dezember 1993 bis Dezember 1994 der Mitarbeiterstand um weitere 2 300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verringert werden, und trotzdem sind 1994 die Einnahmen im Güterbereich um 6,9 Prozent und der Ertrag im Personenverkehr um 3,7 Prozent angestiegen.

Im Vergleich dazu sind im selben Zeitraum bei den uns österreichischen Eisenbahnern oft vorgehaltenen Schweizer Bundesbahnen die Einnahmen im Güterbereich um 5,3 Prozent zurückgegangen, und der Ertrag im Personenverkehr ist nur mager gestiegen.

In seiner Budgetrede am 22. Oktober 1992 kündigte Bundesminister Lacina an, daß die ÖBB 1993 insgesamt 13 Milliarden Schilling investieren werden, wobei der überwiegende Teil inlandswirksam sei. Durch diese direkt der heimischen Wirtschaft zugute kommenden Investitionen in dieser Milliardenhöhe hat unsere Bahn sicherlich auch Entscheidendes dazu beigetragen, die damalige Konjunkturschwäche erfolgreich abzufangen.

Aus all den genannten Gründen nimmt die sozialdemokratische Parlamentsfraktion den Bundesrechnungsabschluß 1993 zustimmend zur Kenntnis. *(Beifall bei der SPÖ.)*

23.27

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gelangt nunmehr Herr Abgeordneter Mag. Steindl. – Bitte, Herr Abgeordneter.

23.27

Abgeordneter Mag. Franz Steindl (ÖVP): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Herr Präsident des Rechnungshofes! Es ist eigentlich heute außerordentlich, daß zuerst die erste Lesung des Voranschlages 1995 stattfindet und erst dann die Debatte über den Rechnungsabschluß 1993. Die Gründe kennen wir, und daher haben wir diesen vorliegenden Bericht, nämlich den Rechnungsabschluß 1993, jetzt zu behandeln.

Wir wissen genau, daß er nicht isoliert zu sehen ist, sondern daß er sehr wohl zusammenhängt mit vorhergehenden Budgets, mit volkswirtschaftlichen Rahmenbedingungen, mit internationalen Rahmenbedingungen und selbstverständlich auch mit hier im Hohen Haus beschlossenen Maßnahmen. Daher ist eben dieses Defizit ausgeweitet worden, und das hat verschiedene Gründe. Das ist nämlich nicht nur der internationale Konjunkturbruch, sondern auch die Mehrausgaben im Sozialbereich – zu dem muß man stehen, und zu dem stehen wir von der ÖVP auch –, nämlich Transferausgaben beim zweiten Karenzjahr, beim Pflegegeld und so weiter und so fort.

Selbstverständlich spielt hier auch das Zinsniveau eine größere Rolle. Seit 1980 liegt eben der Zinssatz in allen Industrieländern permanent über der Wachstumsrate, und was das bedeutet, wissen wir, nämlich selbst bei ausgeglichener Primärbilanz wächst jede Schuld mit dem Zinssatz. Es gibt hier, meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr viele Erklärungen.

Und wer hat uns diese Schulden eingebrockt? Hier gibt es wahrscheinlich auch sehr viele Erklärungen.

Ich möchte abschließend, weil die Zeit drängt, nur den Professor Knapp zitieren, der in den „Finanznachrichten“ gemeint hat: „Das Gros hingegen fällt sowohl in nomineller wie in realer Rechnung auf die SPÖ-Alleinregierung, die sich ja mit dem Mut zum Schuldenmachen sogar besonders gebrüstet hat.“ Und dann weiters – ich zitiere –: „Mit sowohl nominell wie real rund einem Viertel war aber auch der Beitrag der kleinen Koalition nicht eben schlampig, vollends in Anbetracht der Kurzlebigkeit dieser Regierungsform.“

Soviel zum Rechnungsabschluß 1993. *(Beifall bei der ÖVP.)*

23.30

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als vorläufig letzte Rednerin zu diesem Tagesordnungspunkt ist Frau Abgeordnete Hagenhofer gemeldet. – Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort, bitte.

23.30

Abgeordnete Marianne Hagenhofer (SPÖ): Hohes Haus! Der Bundesrechnungsabschluß 1993 zeigt, daß es aufgrund einer aktiven Budgetpolitik gelungen ist, die Folgen einer weltweiten Krise abzuhalten. Diese erfolgreiche aktive Budgetpolitik hatte nicht nur globale Wirkung. Sie wissen alle, das österreichische Bruttonationalprodukt hat im internationalen Vergleich mit minus 0,1 Prozent faktisch keinen Einbruch erlitten. Diese positive Entwicklung kann man auch in vielen anderen Teilbereichen sehen, hat doch gerade auch die budgetäre Dotierung und letztendlich auch die Überschreitung dieses Ansatzes für aktive Arbeitsmarktpolitik dazu beigetragen, daß im Rezessionsjahr 1993 die Arbeitslosenrate bei 6,8 Prozent eingedämmt werden konnte. Im Vergleich dazu die Daten der EU: im Jahr 1993 eine Arbeitslosenrate von 11 Prozent; im OECD-Raum: 8,2 Prozent.

Die Notwendigkeit zusätzlicher aktiver arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen zeigt sich darin eindeutig, wobei Maßnahmen dieser Art, meine Damen und Herren, politisch weniger Schaden anrichten als die ständige Diskussion um das Sparpaket. – Danke. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

23.32

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Es liegt dazu keine Wortmeldung mehr vor. Die Debatte ist geschlossen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Der Herr Berichterstatter wünscht kein Schlußwort.

Wir gelangen nunmehr zur **Abstimmung**.

Meine Damen und Herren! Ich bitte, die Plätze einzunehmen.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz über die Genehmigung des Bundesrechnungsabschlusses für das Jahr 1993 samt Titel und Eingang in 132 der Beilagen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die für diesen Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung geben, um ein diesbezügliches Zeichen. – Der Gesetzentwurf ist auch in dritter Lesung mit **Mehrheit angenommen**.

Damit ist der 2. Tagesordnungspunkt erledigt.

3. Punkt**Bericht des Finanzausschusses über den Antrag 143/A der Abgeordneten Dr. Ewald Nowotny und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausfuhrfinanzierungsförderungsgesetz 1981 geändert wird (121 der Beilagen)**

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Wir kommen nun zum 3. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Finanzausschusses über den Antrag 143/A der Abgeordneten Dr. Nowotny und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausfuhrfinanzierungsförderungsgesetz geändert wird (121 der Beilagen).

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Mag. Kaufmann. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen. – Bitte, ist Mag. Kaufmann im Saal? (*Rufe: Nein!*) Ist nicht der Fall.

Dann bitte ich den Ausschußobmann, die Berichterstattung vorzunehmen. – Bitte, Herr Professor Nowotny.

Berichterstatter Dr. Ewald Nowotny: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich habe zu berichten über ein Bundesgesetz, mit dem das Ausfuhrfinanzierungsförderungsgesetz 1981 geändert wird.

Als Ergebnis der Beratungen im Finanzausschuß stelle ich den **Antrag**, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Da Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich danke dem Herrn Ausschußobmann für seine Berichterstattung.

Wortmeldungen liegen vor.

Für diese Debatte wurden folgende fraktionelle Gesamtredeweiten festgelegt: SPÖ 15, ÖVP 14, Freiheitliche 13, Grüne 10, Liberales Forum 8 Minuten.

Zu Wort gemeldet hat sich Abgeordneter Dr. Gusenbauer. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

23.34

Abgeordneter Dr. Alfred Gusenbauer (SPÖ): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes

Abgeordneter Dr. Alfred Gusenbauer

Haus! Der vorliegende Entwurf stellt einen weiteren Schritt der Liberalisierung auf dem Sektor der Exportkreditversicherung dar. Mit diesem Schritt wird in Wirklichkeit vollzogen, was bereits durch eine frühere Gesetzesänderung begonnen wurde. Bereits rund 60 Prozent aller Exportkreditversicherungen werden heute über Private durchgeführt, nur mehr ein Drittel von staatlicher Seite.

Mit dieser Novelle findet letztendlich der völlige Rückzug des Staates aus diesem Sektor statt. Es wird eine staatliche Kreditfinanzierung nur mehr bei den nichtmarktfähigen Risiken aufrechterhalten bleiben beziehungsweise bei derartigen Großprojekten, wo zwei Kreditversicherer hintereinander die Finanzierung ablehnen.

Wir halten diese Veränderung für einen Fortschritt, weil sie zum einen eine Entbürokratisierung bringt, weil zum zweiten die Haftungsmöglichkeiten völlig gleichbleiben und weil zum dritten die Refinanzierungsmöglichkeit bei der Kontrollbank real auf rund 80 Prozent steigen kann.

In diesem Zusammenhang wurde ein Entschließungsantrag der Abgeordneten Böhacker und Kollegen vorgelegt. Wir halten diesen Entschließungsantrag nicht für sinnvoll, weil wir – wie in der Ausschlußfeststellung festgehalten wurde – eine neue Gesamtlösung anstreben.

Im übrigen würde als Folge eines solchen Entschließungsantrages eine sonderbare Situation entstehen: Rechtsgeschäfte, die etwa kreditfinanziert mit Salzburg getätigt werden, würden diskriminiert werden gegenüber Geschäften, die zum Beispiel in Passau getätigt werden. Das wäre ein klarer Fall von Inlandsdiskriminierung – und dem können wir von der sozialdemokratischen Fraktion nicht zustimmen.

Daher stimmen wir dem nun vorgelegten Antrag in unveränderter Form zu. – Danke. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*
23.37

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Lukesch. – Herr Abgeordneter, bitte. Sie haben das Wort.

23.37

Abgeordneter Dr. Dieter Lukesch (ÖVP): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Die Botschaft des vorliegenden Antrags heißt kurz und bündig: Keine Diskriminierung privater Kreditversicherer bei der begünstigten Exportfinanzierung – sei es durch die Österreichische Kontrollbank, durch Refinanzierungsmöglichkeiten bei der Nationalbank oder anderen Exportförderungsmaßnahmen.

Die ÖVP begrüßt diese Vorlage, weil dadurch ein fairer Wettbewerb zwischen privaten und öffentlichen Financiers geschaffen wird. Die ÖVP hat sich immer zu einem fairen Wettbewerb bekannt. Wettbewerb ist für uns ein Entdeckungsprinzip für bessere Lösungen. Es wird auch im Rahmen dieser Gesetzesänderung ein wenig an Bürokratie eingespart.

Ich bin aber doch ein bißchen anderer Meinung als mein Vorredner. Ich bin froh über die gemeinsam erarbeitete Ausschlußfeststellung, nämlich daß der Finanzminister überprüfen möge, ob durch die Kreditgebührenbelastung nicht doch ein Element der Wettbewerbsverzerrung österreichischer Exporteure gegenüber Mitwettbewerbern auf Drittmärkten vorhanden ist. Ich persönlich bin überzeugt davon, daß es eine solche Tendenz gibt, und ich hoffe, daß Ferdinand Lacina frei nach Friedrich Schillers „Don Carlos“: „Sire, geben Sie Gedankenfreiheit!“ nun nach dem Motto handeln wird: Sire, geben Sie Waffengleichheit im Export! – Danke schön. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

23.38

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Böhacker. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

23.38

Abgeordneter Hermann Böhacker (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Staatssekretär!

Abgeordneter Hermann Böhacker

Namens der freiheitlichen Fraktion darf ich ankündigen, daß wir der vorliegenden Novelle zum Ausfuhrfinanzierungsförderungsgesetz unsere Zustimmung erteilen werden.

Nicht zufrieden sind wir hingegen mit der Ausschlußfeststellung, und ich schließe mich da den Worten des Kollegen Lukesch an: Es ist absolut nicht notwendig, diesbezüglich noch lange Beobachtungszeiträume einzuführen, weil es tatsächlich zu Wettbewerbsverzerrungen kommen wird.

Ich darf daher folgenden Entschließungsantrag einbringen:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Böhacker und Genossen betreffend eine Novelle zum Ausfuhrfinanzierungsförderungsgesetz im Zusammenhang mit dem Gebührengesetz 1957.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesminister für Finanzen wird aufgefordert, eine Novelle zum Gebührengesetz 1957 dem Nationalrat vorzulegen, welche in eindeutiger Weise auch eine Gebührenbefreiung für private Exportkreditversicherer, unabhängig von der Haftungsübernahme des Bundes, vorsieht.

Ich ersuche um Zustimmung zu diesem Antrag. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
23.39

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der soeben vom Abgeordneten Böhacker verlesene Entschließungsantrag ist ausreichend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Zu Wort gemeldet ist nunmehr Abgeordneter Peter. – Bitte, Herr Abgeordneter.

23.39

Abgeordneter Mag. Helmut Peter (Liberales Forum): Hohes Haus! Wir beschließen heute einen sprachlichen Bandwurm: Ausfuhrfinanzierungsförderungsgesetz; eine „wunderschöne“ Schöpfung. Es gibt drei Probleme dabei. Sosehr die Ausweitung der Möglichkeit, Kredite über private Kreditversicherer zu versichern, zu begrüßen ist, sind dennoch drei Probleme anzumerken:

Erstens: Es wird eine Kostensteigerung für die Wirtschaft geben, weil die private Kreditversicherung teurer ist als die staatlich garantierte durch die Kontrollbank. Die Steigerung: von 0,5 auf 1 Prozent. Und das ist nicht unerheblich.

Zweitens: Es besteht die Gefahr des zu geringen Angebotes, also die Gefahr der Kartellbildung. Ich hoffe daher, daß bald weitere Anbieter auftreten werden. Wer weiß, daß die Österreichische Kontrollbank und die Hermes gemeinsam die Prisma besitzen, dem ist klar, daß es da wenig Konkurrenz und Wettbewerb geben wird. Ich hoffe, daß die Aussage des Herrn Finanzministers stimmt, daß sich bereits neue Anbieter am Markt abzeichnen.

Drittens: die Kreditgebühr mit 0,8 Prozent; das haben wir bereits im Ausschuß bemängelt.

Ich darf dem Herrn Kollegen Böhacker mitteilen, daß er eine Fleißaufgabe gemacht hat, denn dem Finanzausschuß liegt unter 190/A bereits ein Antrag zur Änderung des Gebührengesetzes vor, um eine Ungleichstellung österreichischer Exportkredite gegenüber ausländischen Anbietern zu verhindern. Ich habe diesen Antrag rechtzeitig allen Fraktionen zugestellt. Daß du ihn abgekupfert hast, finde ich eigentlich fad. *(Heiterkeit. – Abg. Böhacker: Das ist ein falscher Irrtum, Herr Kollege! Umgekehrt!)* – Danke schön. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*
23.41

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Es liegt mir keine Wortmeldung mehr vor. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter ein Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen nunmehr zur **Abstimmung**.

Ich bitte die Damen und Herren Abgeordneten, ihre Plätze einzunehmen.

Wir stimmen nunmehr ab über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 121 der Beilagen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die für diesen Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entwurf auch in dritter Lesung zustimmen, um ein Zeichen der Zustimmung. – Herr Kollege Wabl? Langsam, aber sicher, ja? (*Allgemeine Heiterkeit.* – Abg. **Schwarzenberger:** *Er ist schon müde!*) Auch in dritter Lesung kann ich die **einstimmige Annahme** feststellen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Böhacker und Genossen betreffend eine Novelle zum Ausfuhrfinanzierungsförderungsgesetz im Zusammenhang mit dem Gebührengesetz 1957.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die **Minderheit**. Dieser Antrag ist **nicht angenommen**.

4. Punkt

Bericht des Finanzausschusses über den Antrag 144/A der Abgeordneten Dr. Ewald Nowotny und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Kraftfahrzeug-Haftpflichtversicherungsgesetz 1994, das Kraftfahrzeuggesetz 1967 und das Bundesgesetz über den erweiterten Schutz der Verkehrsoffer geändert werden (122 Beilagen)

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Wir gelangen nunmehr zum 4. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Finanzausschusses über den Antrag 144/A der Abgeordneten Dr. Ewald Nowotny und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Kraftfahrzeug-Haftpflichtversicherungsgesetz, das Kraftfahrzeuggesetz und das Bundesgesetz über den erweiterten Schutz der Verkehrsoffer geändert werden (122 der Beilagen).

Berichterstatterin ist Frau Abgeordnete Hagenhofer. Frau Abgeordnete! Ich bitte Sie, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatterin Marianne Hagenhofer: Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Ich bringe den Bericht des Finanzausschusses zum Tagesordnungspunkt 4.

Der Finanzausschuß hat den Initiativantrag in seiner Sitzung am 24. Februar 1995 in Verhandlung genommen.

Die Abgeordneten Dr. Ewald Nowotny und Dkfm. Dr. Günter Stummvoll brachten einen Abänderungsantrag dazu ein. Bei der Abstimmung wurde der Initiativantrag in der Fassung des vorerwähnten Abänderungsantrages teils mehrstimmig, teils einstimmig angenommen.

Weiters bringe ich folgende Druckfehlerberichtigung vor: Im Einleitungssatz des Art. II hat das Zitat nicht „BGBl. Nr. 743/1994“ zu lauten, sondern „BGBl. Nr. 162/1995“.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanzausschuß somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Berichterstatterin Marianne Hagenhofer

Herr Präsident, ich bitte, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich danke Ihnen für die Berichterstattung, Frau Abgeordnete.

Für diese Debatte sind zwischen den Fraktionen folgende Gesamtredezeiten festgelegt worden: SPÖ 15, ÖVP 14, Freiheitliche 13, Grüne 10, Liberales Forum 8 Minuten.

Zum Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Huber. – Bitte, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

23.45

Abgeordnete Anna Huber (SPÖ): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Mit der vorliegenden Änderung des Kfz-Haftpflichtversicherungsgesetzes 1994 wurde nach sehr intensiven Verhandlungen meiner Meinung nach ein für alle Beteiligten akzeptabler Kompromiß erzielt.

Die ursprüngliche Forderung der Versicherungswirtschaft, die Prämienanpassungen, sprich Erhöhungen, an den Index zu binden, den sie selber erstellt, den sogenannten PIKHL, war wohl aus konsumentenpolitischer Sicht abzulehnen. Ich verstehe schon, daß damit die Argumentation für zufriedenstellende Prämienanpassungen – und zwar für die Versicherungsgesellschaften zufriedenstellend – ziemlich einfach gewesen wäre.

Ich glaube, daß mit der jetzt vorgeschlagenen Regelung, einen für den Kfz-Bereich relevanten Index durch das Statistische Zentralamt erstellen zu lassen, eine gute und faire Lösung gefunden wurde. – Gut und fair, weil durchschaubar für den Konsumenten, sprich Autofahrer, aber auch letztlich für die Versicherungswirtschaft.

Um die Versicherungsnehmer vor rasch aufeinanderfolgenden einseitigen Erhöhungen zu schützen, wurde auch festgelegt, daß die Erhöhungen nicht in kürzeren als einjährigen Abständen erfolgen dürfen. Anlässlich einer Prämienhöhung wird es nun zusätzlich zum Ablauf des Versicherungsjahres für den Versicherten eine Möglichkeit geben, aus dem Vertrag auszusteigen, um eventuell zu einer anderen, günstigeren Versicherungsgesellschaft zu wechseln.

Ich halte daher diese vorgeschlagene Regelung für eine gute Lösung für die Versicherungswirtschaft, vor allem aber auch für die Konsumenten. *(Beifall bei der SPÖ und beim Liberalen Forum.)*

23.46

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Stummvoll zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

23.47

Abgeordneter Dr. Günter Stummvoll (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Vorrednerin, die Frau Kollegin Huber, hat die zwei wesentlichen Neuerungen dieser Novelle sehr anschaulich hier dargelegt. Ich möchte bewußt vermeiden, daß es hier zu Wiederholungen kommt, und ich lade meine Nachredner ein, auch so vorzugehen.

Wir stimmen dieser Novelle zu. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ sowie beim Liberalen Forum.)*

23.48

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Rosenstingl. – Bitte, Herr Abgeordneter.

23.48

Abgeordneter Peter Rosenstingl (F): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir glauben, daß das eine sinnvolle Änderung für die Versicherungsnehmer ist, wollen aber, daß die Belehrung über das Kündigungsrecht mithineinkommt. Daher bringe ich diesbezüglich einen Antrag ein.

Abgeordneter Peter Rosenstingl

Antrag

der Abgeordneten Rosenstingl, Böhacker und Kollegen zum Antrag 144/A, mit dem das Kraftfahrzeug-Haftpflichtversicherungsgesetz 1994, 122 der Beilagen, geändert wird.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die im Titel genannte Vorlage in der Fassung des Ausschußberichtes wird wie folgt geändert:

Art. I ad § 14a 2. Satz lautet:

„Die Frist zur Ausübung des Kündigungsrechtes beginnt zu laufen, sobald der Versicherer dem Versicherungsnehmer die erhöhte Prämie und den Grund der Erhöhung mitgeteilt und ihn über sein Kündigungsrecht aufgeklärt hat.“

Ich ersuche, im Interesse der Konsumenten diesem Antrag zuzustimmen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

23.49

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der soeben vorgetragene Abänderungsantrag ist ausreichend unterstützt. Er steht daher mit zur Behandlung.

Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Van der Bellen. – Bitte, Herr Abgeordneter.

23.49

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen (Grüne): Meine Damen und Herren! Ich bin jetzt in der bedauerlichen Lage, einem Antrag der Freiheitlichen zustimmen zu müssen. *(Heiterkeit.)* Sie haben nämlich meinen eigenen Antrag aus dem Ausschuß übernommen. *(Neuerliche Heiterkeit. – Abg. Dr. Lukesch: Schon wieder Abschreiber!)*

Diese Geschichte ist auch mir damals ein bißchen übel aufgestoßen. Im ursprünglichen Antrag von Nowotny, Stummvoll und Genossen war ja dieser Halbsatz drinnen. *(Abg. Böhacker: So ist es!)* Da habe ich mir gedacht: Na wunderbar, SPÖ und ÖVP tun ein bißchen etwas für den Konsumentenschutz. Das könnte sogar ein bißchen zum Wettbewerb unter den Versicherungen beitragen.

Kurz vor der Sitzung kam dann ein Abänderungsantrag, wieder von Nowotny, Stummvoll und Genossen, der verschiedene andere Passagen auch enthielt, in dem jedoch eben dieser kleine Halbsatz *nicht* mehr enthalten war.

Dann habe ich im Ausschuß getrennte Abstimmung verlangt *(Abg. Dr. Stummvoll: Das haben wir im Ausschuß schon diskutiert, Herr Kollege!)* und bin erwartungsgemäß damit prompt untergegangen. Da habe ich mir gedacht: Na, ist ja Wurscht; die Zeit vergeht sinnlos.

Aber bitte, ich nehme diese Anregung gerne auf, die die Freiheitlichen jetzt machen. Ich bin auch dafür, daß dieser Halbsatz drinnenbleibt, nämlich daß die Kündigungsfrist erst zu laufen beginnt, wenn die Versicherung die Kunden informiert hat. Das ist eine harmlose Sache, denn sonst passiert ja nichts. Es ist ja nur so, Herr Kollege Stummvoll – wir haben uns darüber schon unterhalten –, daß die Frist halt nicht zu laufen beginnt, wenn die Versicherung dieser Informationspflicht nicht nachkommt. Das ist alles. Tut sie es nicht, dann läuft die Frist ewig.

Ich bin schon darauf gespannt, was Kollege Peter von den Liberalen dazu sagen wird. – Danke schön. *(Beifall bei den Grünen und Beifall des Abg. Böhacker.)*

23.51

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Peter. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

23.51

Abgeordneter Mag. Helmut Peter (Liberales Forum): Hohes Haus! Der zweite sprachliche Bandwurm ist an der Reihe heute abend: Kraftfahrzeug-Haftpflichtversicherungsgesetz. Die Marktwirtschaft bricht aus, sogar im Versicherungsbereich, eine wohlthuende Auswirkung der Europäischen Union.

Wir merken nur den schmerzhaften Mangel eines wirklich funktionierenden Kartellrechts in Österreich.

Die Liberalisierung der Kfz-Versicherung, so positiv sie ist, muß, da sie eine Versicherungspflicht ist, unter ein gewisses Kuratel gestellt werden, und dieses Kuratel heißt eben: Index des Statistischen Zentralamts.

Ich würde mir wünschen, daß diese Regelung nur befristet notwendig ist. Wenn es einmal ein wirkliches Kartellgesetz in Österreich gibt, das die Marktkräfte frei arbeiten läßt, wird es nicht mehr notwendig sein, die jährlichen Prämienanpassungen unter das Kuratel des Statistischen Zentralamts zu stellen.

Ich bin nicht der Ansicht des Herrn Professors Van der Bellen, daß wir darin eine Bestimmung aufnehmen sollten, daß bei jeder jährlichen Prämienhöhung ausdrücklich auf das Kündigungsrecht hingewiesen wird, weil ich glaube, daß das einen Rattenschwanz von möglichen Prozessen nachziehen könnte, ob diese Information über die Kündigungsrechte des Konsumenten wirklich richtig oder falsch, am richtigen Platz, groß genug et cetera gegeben wurde.

Ich halte es für einen großen Fortschritt, daß Versicherungen in Österreich heute einjährig kündbar sind, und meine, das sollte genügen.

Wir werden der Vorlage, wie sie da ist, zustimmen. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei der SPÖ.)*

23.52

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als letzter Redner zu diesem Tagesordnungspunkt ist Herr Abgeordneter Auer gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter.

23.52

Abgeordneter Jakob Auer (ÖVP): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Beinahe täglich liest oder hört man von Verkehrsunfällen mit Fahrerflucht. Bisher war ein derartiger Unglücksfall für unschuldige Verkehrsteilnehmer ein Hindernislauf hinsichtlich der Versicherung. Es gab oft schlimme Auswirkungen und viel persönliches Leid. Unschuldige zu Schaden Gekommene mußten Nachteile auf sich nehmen.

Diese Novelle stellt eine deutliche Verbesserung dar. Bisher mußte nämlich ein so Geschädigter ein halbes Jahr lang auf eine Versicherungsleistung warten.

Unschuldiges Opfer eines Unfalles zu sein, ist schon schwer genug. Wir haben uns deshalb dafür eingesetzt, daß es diesbezüglich Verbesserungen gibt. Diese Novelle stellt einen wichtigen Schritt in die richtige Richtung dar. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

23.53

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Es liegt dazu keine Wortmeldung mehr vor. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht die Frau Berichterstatterin ein Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Wir gelangen nunmehr zur **Abstimmung** über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 122 der Beilagen unter Berücksichtigung der von der Frau Berichterstatterin vorgetragenen Druckfehlerberichtigung.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Herr Dr. Pumberger! Es wäre nett, wenn Sie mir bei der Abstimmung Ihr Gesicht zeigten!
(*Allgemeine Heiterkeit. – Abg. **Schwarzenberger**: Ihr wahres! Das wahre Gesicht!*)

Meine Damen und Herren! Zu diesem Gesetzentwurf haben die Abgeordneten Rosenstingl und Genossen einen Abänderungsantrag eingebracht. Ich werde zuerst über den von dem erwähnten Abänderungsantrag betroffenen Teil und schließlich über die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Gesetzentwurfes abstimmen lassen.

Die Abgeordneten Rosenstingl und Genossen haben einen Abänderungsantrag betreffend Artikel I § 14a 2. Satz eingebracht.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die diesem Abänderungsantrag zustimmen, um ein Zeichen. – Das ist die Minderheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Ich lasse sogleich über diesen Teil in der Fassung des Ausschlußberichtes abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die sich in der Fassung des Ausschlußberichtes dafür aussprechen, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Schließlich kommen wir zur Abstimmung über die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang in der Fassung des Ausschlußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hierfür ihre Zustimmung erteilen, um ein bejahendes Zeichen. – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung zustimmen, um ein Zeichen. – Der Gesetzentwurf ist auch in dritter Lesung **einstimmig angenommen** worden.

5. Punkt**Bericht des Finanzausschusses über den Antrag 136/A (E) der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen betreffend Kalkulationen und Berechnungen hinsichtlich einer verteilungspolitischen Korrektur der Steuerpolitik (123 der Beilagen)**

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Wir gelangen nunmehr zum 5. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Finanzausschusses über den Antrag 136/A (E) der Abgeordneten Dr. Petrovic und Genossen betreffend Kalkulationen und Berechnungen hinsichtlich einer verteilungspolitischen Korrektur der Steuerpolitik (123 der Beilagen).

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Lukesch. Ich darf Sie bitten, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. Dieter Lukesch: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich berichte aus dem Finanzausschuß über den Antrag 136/A (E) der Abgeordneten Mag. Dr. Madeleine Petrovic und Genossen betreffend Kalkulationen und Berechnungen hinsichtlich einer verteilungspolitischen Korrektur der Steuerpolitik.

Der Finanzausschuß hat den gegenständlichen EntschlieÙungsantrag in seiner Sitzung am 24. Februar 1995 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung fand der gegenständliche EntschlieÙungsantrag nicht die Zustimmung der Ausschlußmehrheit.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanzausschuß somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle diesen Bericht zur Kenntnis nehmen.

Herr Präsident! Falls darüber Diskussionsmeldungen vorliegen, ersuche ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Danke für die Berichterstattung.

Wortmeldungen liegen vor.

Es ist auch hier zwischen den Fraktionen eine Gesamtredezeit wie folgt beschlossen worden: SPÖ 15, ÖVP 14, Freiheitliche 13, Grüne 10, Liberales Forum 8 Minuten.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Van der Bellen. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

23.57

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Hintergrund dieser Geschichte ist der, daß spätestens seit der Vorlage des Regierungsprogramms samt dem „berühmten“ Sparpaket verschiedene Vorschläge herumgestert, diskutiert wurden, wie man auch einnahmenseitig etwas machen könnte, sollte, wenn es etwas fiskalisch bringt, machen würde. Diese Vorschläge kamen von den Gewerkschaften. Diese Vorschläge kamen von Teilorganisationen der Sozialdemokratischen Partei. Diese Vorschläge, etwas zu überlegen, kamen auch seitens der Grünen, kamen von seiten der Wirtschaftsforschungsinstitute und so weiter.

Alle krankten sie ein bißchen an dem Problem, daß es sehr leicht ist, zu sagen – um jetzt irgendein Beispiel herauszugreifen –, man könnte über das 13./14. Gehalt ab einem Einkommen von – Hausnummer – 50 000 S reden. Der eine sagt, das bringt 4 Milliarden, der nächste sagt, das bringt 8 Milliarden, der dritte sagt, es bringt 12 Milliarden Schilling – und im Grunde genommen weiß man nicht, wovon man redet bei diesen Dingen.

Deswegen, um die Debatte auf eine etwas rationalere Basis zu stellen, dieser Versuch von uns, also der Antrag, den Finanzminister zu ersuchen, Berechnungen, Kalkulationen und so weiter vorzulegen und auch rudimentäre Beurteilungen nach verschiedenen Kriterien hinsichtlich dieser dann im einzelnen genannten steuerlichen Maßnahmen, mit denen natürlich nicht suggeriert werden soll, daß irgendeine Fraktion dieses Hauses – auch nicht die Grünen – all diese Vorschläge oder einen dieser Vorschläge unbedingt dann auch verwirklicht haben möchte. Bevor man sich dazu entscheidet, ob das der Fall ist, müßte man genauer wissen, wovon wir jetzt hinsichtlich der fiskalischen Wirksamkeit überhaupt reden.

Es hat eine Diskussion im Ausschuß gegeben, in der uns verschiedene Vorbehalte entgegengehalten wurden, die ich, ehrlich gesagt, nur zum Teil nachvollziehen kann.

Der Finanzminister selbst – interessanterweise! – wäre gar nicht abgeneigt gewesen, auf diesen Vorschlag einzugehen, aber die Mehrheit im Ausschuß hat diesen Antrag dann abgelehnt.

Die Liberalen haben diesem Antrag zugestimmt – mit der Bemerkung, daß sie selbstverständlich all diese steuerlichen Vorschläge ablehnen, aber gerne wissen würden, warum das so vorgeschlagen wurde. Das finde ich eine rationale Einstellung. Information kann nicht schaden. Wenn die Mehrheit des Ausschusses und – wie ich befürchten muß – die Mehrheit des Plenums der Meinung ist, Information kann schon schaden, dann finde ich das bedauerlich, jedoch angesichts der vorgerückten Stunde auch irgendwie verständlich. Beim nächsten Versuch wird es dann vielleicht mehr Einverständnis geben. – Danke schön. (*Beifall bei den Grünen.*)

0.00

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Schwimmer. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

0.00

Abgeordneter Dr. Walter Schwimmer (ÖVP): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Üblicherweise beklagen sich Redner zu dieser vorgerückten Stunde darüber, daß man erst so spät über diese oder jene Materie diskutieren könne. – Über das Gruselkabinett grüner Steuervorstellungen diskutiert man *am besten* zur jetzt eben angebrochenen Geisterstunde.

Abgeordneter Dr. Walter Schwimmer

Das ist die richtige Zeit, um darüber kurz zu reden. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Ing. Langthaler: Sie wissen ja nicht, warum Sie es ablehnen!)*

Ich erwähne nur: Zuschlag zu Lohn- und Einkommensteuer, Anhebung des Grenzsteuersatzes bis zur Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehaltes, jeweils ab variierenden Einkommensgrenzen. Zur Diskussion gestellt werden sollte nach Meinung der grünen Abgeordneten auch die Wiedereinführung der Vermögensteuer auf Privatvermögen.

Beim nächsten Satz, Herr Renoldner *(Abg. Dr. Renoldner: Haben Sie das Gesetz gelesen oder nicht?)*, hören Sie jetzt bitte ganz genau zu! Wenn Sie vorher Herrn Kollegen Van der Bellen zugehört haben, so wissen Sie, daß er ununterbrochen gesagt hat, daß man eigentlich erst wissen muß, worüber man redet und was man verlangt. Da steht aber im Antrag der Grünen drinnen: die längst fällige Angleichung der Einheitswerte an die Verkehrswerte. *(Abg. Rosemarie Bauer: Oh!)* Zuerst sagt er, man sollte erst wissen, worüber man redet, dann wird aber im eigenen Antrag gleich ein Vorschlag als längst fällig angeführt, aber man bedenkt nicht, was das etwa für die Landwirte heißen würde, die auf dieser Basis ihre Ertragsteuern und ihre Sozialversicherungsbeiträge zu bezahlen hätten, bedenkt man nicht, daß das deren Ruin wäre. *(Abg. Schwarzenberger: Wahnsinn, Herr Van der Bellen!)* Da müßte man wirklich vorher wissen, Herr Van der Bellen, wovon man redet und was man in Anträge hineinschreibt.

Ernst nehmen kann man so etwas nicht. Daher kann man nur der Ausschußempfehlung folgen und das ablehnen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

0.02

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Peter. – Bitte, Herr Abgeordneter.

0.02

Abgeordneter Mag. Helmut Peter (Liberales Forum): Hohes Haus! Ich bedaure die Stellungnahme des Herrn Kollegen Schwimmer, der ein Informationsansuchen der grünen Fraktion dazu verwendet hat, hier Polemik zu betreiben. Ich glaube, es ist legitim, daß eine kleine Oppositionsfraktion – und dazu gehören die Grünen auch – für ihre Vorstellungen, von denen ich bitte ausdrücklich hier feststelle, daß ich sie nicht teile, Informationen einholen will und sich dafür der Möglichkeiten des Finanzministeriums und des Bundesrechnungsamtes bedienen. *(Abg. Schieder: Das kann man in der Fragestunde auch machen!)* Herr Kollege Schieder! In der Fragestunde wird das nicht gehen, weil das Dinge sind, die etwas länger dauern, bis sie errechnet werden. *(Abg. Schieder: Mit einer schriftlichen Anfrage!)* Man kann es über eine schriftliche Anfrage machen, man kann das aber auch im Wege eines Entschließungsantrages machen.

Herr Professor Van der Bellen hat recht: Die politische Diskussion ist dadurch gekennzeichnet, daß wir uns „Milliardenkeulen“ um die Ohren hauen, und je mehr diese durch die Gegend fliegen, desto unseriöser und desto unsachlicher wird die Diskussion.

Uns Liberalen wurde dann die Politkeule der APA um die Ohren gehaut, weil uns doch tatsächlich unterstellt wurde, lieber Professor Van der Bellen – *horribile dictu!* –, ich wäre Ihrer Meinung. – Ich bin es definitiv nicht. Ich bin nur genauso neugierig wie Sie. Ich möchte wissen, was bei all diesen Fragen, die Sie stellen, finanziell herauskommt. Und da auch der Herr Bundesfinanzminister keine unfreundlichen Nasenlöcher gemacht und gemeint hat, das wäre relativ leicht zu errechnen, halte ich Ihren Antrag für kein unsittliches Ansuchen, sondern möchte diesem zustimmen.

Weil es so spät am Abend und so schön schrullig war *(Abg. Dr. Schwimmer: So früh am Morgen!)*, möchte ich noch den Abgeordneten Schreiner von der F-Fraktion zitieren, der tatsächlich als oppositioneller Abgeordneter sein Interpellationsrecht in Frage gestellt und gemeint hat, ob das nicht zuviel Arbeit für den Herrn Finanzminister wäre. – Das ist wirklich eine Schrulligkeit am Schluß. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

0.04

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als vorläufig letzter Redner zu diesem Tagesordnungspunkt hat sich Herr Abgeordneter Rosenstingl gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

0.04

Abgeordneter Peter Rosenstingl (F): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Peter! Erstens sind diese abenteuerlichen Fragen wirklich zuviel, denn das darf man gar nicht denken, daß so etwas in Österreich kommen könnte. (*Zwischenrufe beim Liberalen Forum und bei der ÖVP.*) Davor fürchte ich mich aus steuerpolitischen Gründen.

Zweitens glaube ich, daß ihr in eurem Programm sehr wohl überlegt – wie sich herausgestellt hat, ist es ja ganz weit links angesiedelt; ihr wollt ja teilweise die Sozialdemokraten schon links überholen (*Abg. Mag. Peter: Da ist kein Platz!*) –, ich glaube also, daß Ihr euch sehr wohl überlegt, ob man nicht die eine oder andere Steuer einführen könnte, und daher verstehe ich auch die Zustimmung des Liberalen Forums.

Von freiheitlicher Seite kann man dazu nur bemerken, daß die Einleitung dieses Entschließungsantrages nicht so gestaltet ist, daß es da nur um Informationen geht, sondern da ist ganz beinharte grüne Klassenpolitik drinnen: Man muß alles besteuern, was nur irgendwie geht! Sie haben noch nicht mitbekommen, daß es nicht die Lösung von Wirtschaftsfragen sein kann, alles zu besteuern, sondern Lösung von Wirtschaftsfragen bedeutet, eine ordentliche Steuerpolitik zu machen.

Man braucht sich nur anzuschauen, was Sie alles besteuern wollen: 5prozentiger Zuschlag bei Einkommen von 40 000; Sie wollen einen 5prozentigen Zuschlag bei Einkommen über 700 000 S beziehungsweise einen Zuschlag von 10 Prozent bei Einkommen über 1 Million Schilling. Sie wollen das 13. und 14. Monatsgehalt besteuern, was ja auch sehr interessant ist; das wird die Arbeitnehmer sehr „freuen“. Sie wollen die Vermögensteuer wieder einführen, obwohl ziemlich alle Steuerexperten gemeint haben, daß die Abschaffung der Vermögensteuer eine sinnvolle Sache war. Sie wollen die Einheitswerte – das wurde schon erwähnt – an den Verkehrswert angleichen. Da werden sich insbesondere die Bauern „freuen“, wenn so etwas kommt. Sie wollen außerdem noch die KEST auf 25 Prozent anheben.

Das ist für uns Freiheitliche wirklich ein steuerpolitisches Gruselkabinett, und wir werden daher dieser Ausschlußempfehlung folgen und mitstimmen.

Lieber Kollege Moser! Leider muß ich meine Ausführungen noch verlängern, um euch zu sagen, daß ihr steuerpolitisch wirklich erschreckende Ansichten habt. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

0.07

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Herr Berichterstatter, wünschen Sie ein Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Wir gelangen nunmehr zur **Abstimmung** über den Antrag des Finanzausschusses, seinen Bericht in 123 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. – Der Antrag des Finanzausschusses ist **mehrheitlich angenommen** worden.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Besprechung der Anfragebeantwortung 255/AB

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Wir gelangen nunmehr zur verlangten Besprechung der Anfragebeantwortung des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr mit der Ordnungszahl 255/AB.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Die erwähnte Anfragebeantwortung ist bereits verteilt worden, sodaß sich eine Verlesung durch den Schriftführer erübrigt.

Wir gehen in die Debatte ein. Ich mache darauf aufmerksam, daß gemäß § 92 Abs. 5 der Geschäftsordnung kein Redner länger als 15 Minuten sprechen darf.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Rosenstingl. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort. (Abg. Dr. **Schwimmer** – zu Staatssekretär Dr. Ditz, der die Regierungsbank bereits verlassen hatte, nun aber nochmals zurückkehrt –: Armer Johannes! – Staatssekretär Dr. **Ditz**: Ich habe geglaubt, jetzt kann ich gehen!)

0.08

Abgeordneter Peter Rosenstingl (F): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin etwas verwundert darüber, daß der Herr Verkehrsminister nicht hier ist, weil es sich ja jetzt um die Besprechung einer Anfragebeantwortung handelt, die von ihm stammt. Diese Verlegenheitslösung – Sie wollten schon gehen, Herr Staatssekretär, Sie haben schon die Tasche in der Hand gehabt, jetzt hat man Sie schnell wieder zurückgeholt, damit irgend jemand auf der Regierungsbank sitzt – können wir Freiheitlichen nicht akzeptieren. (Abg. **Schieder**: Was heißt Verlegenheitslösung?) Dr. Ditz ist zumindest nicht der zuständige Ressortminister, nicht einmal der zuständige Staatssekretär. (Abg. **Schieder**: Das ist geändert worden! Jeder kann jeden vertreten!)

Es wäre schön, wenn wenigstens der zuständige Staatssekretär hier wäre, aber das ist anscheinend auch nicht möglich. Ich hoffe, daß in den nächsten Minuten der Herr Minister noch erscheinen wird (Abg. **Schieder**: Diese Hoffnung ließe ich fahren!), weil das eigentlich schon seine Pflicht wäre. Meiner Meinung nach muß sich ein Minister, wenn er eine Anfragebeantwortung oberflächlich und teilweise unrichtig durchführt, dann auch hier in diesem Haus der Diskussion stellen.

Ich habe nämlich das Gefühl, daß Herr Minister Klima bei Bauprojekten überhaupt seinen Realitätssinn verloren hat. Er möchte überall, wo es nur möglich ist, bauen – egal, ob es sich um den Semmering-Basistunnel oder um die Hochleistungsbahn nach Preßburg handelt. Herr Minister Klima steht anscheinend auf dem Standpunkt: Wenn es keine Gegenbewegung gegen eine Planung gibt, dann muß auf jeden Fall gebaut werden, auch wenn dieser Bau ein noch so großer Unsinn ist.

Es werden – mit dieser Meinung stehen wir Freiheitlichen nicht alleine da, es gibt auch viele Expertenmeinungen dazu – 860 Millionen Schilling in ein unsinniges Projekt investiert, das keine Verbesserung der derzeitigen Situation, sondern eine Verschlechterung bringt.

Sie wissen vielleicht, daß diese Bahn nicht dort endet, wo sie enden sollte, nämlich im Zentrum von Preßburg. Diese Bahn endet in einem Vorort von Preßburg, und es ist wirklich peinlich, wenn auf die Frage, wie das Stadtzentrum Preßburg erreichbar sein soll, der Minister in seiner Antwort auf die slowakische Zuständigkeit verweist und meint, er habe damit überhaupt nichts zu tun. Es wäre aber doch zu erwarten, daß eine Planung, für die Österreich immerhin 860 Millionen Schilling ausgibt, so aussieht, daß sie auch einen Sinn ergibt und daß dann eine Verbesserung eintritt.

Der Herr Minister hat uns auch auf weitere Fragen sehr oberflächlich beziehungsweise falsch geantwortet. Zum Beispiel auf die Frage nach der Gesamtreisezeit für diese Bahn, wenn sie fertig ist, hat er uns ganz einfach – offensichtlich hat er diese Frage mißverstanden – die Fahrzeit der Bahn genannt, aber nicht die Fahrzeit, die man wirklich braucht, um von Wien ins Stadtzentrum von Preßburg zu kommen.

Ich würde mir doch wünschen, daß ein Minister, wenn wir eine konkrete Frage stellen, diese auch konkret beantwortet, so wie wir die Frage stellen, und nicht irgend etwas anderes antwortet.

Abgeordneter Peter Rosenstingl

Es ist ziemlich sinnlos, jetzt darauf einzugehen, warum der Herr Verkehrsminister einzelne Fragen über die Sinnhaftigkeit dieses Projektes falsch beantwortet hat. Ich bin überzeugt davon, Herr Staatssekretär Ditz – ohne Ihnen nahetreten zu wollen –, Sie wissen gar nicht, worum es da geht. (*Staatssekretär Dr. Ditz: Ich weiß es schon!*) Sie können mir jetzt sicherlich keine Detailfragen beantworten.

Ich sehe es wirklich als bedenklich an ... (*Bundesminister Mag. Klima betritt den Sitzungssaal.*) Jetzt kommt der Herr Minister. Ich werde noch ein paar Minuten warten, bis er Platz genommen hat, dann werden wir in Detailfragen eingehen. (*Bundesminister Mag. Klima: Es geht schon!*) Herr Bundesminister! Es wäre aber schön gewesen, wenn Sie rechtzeitig hier gewesen wären. (*Abg. Ing. Reichhold: Sag alles noch einmal! – Heiterkeit.*)

Herr Bundesminister! Ich schneide noch einmal meine ersten zwei Fragen an: Sie haben es sich bei der Frage 3 ein bißchen leichtgemacht, nur zu sagen, diese Bahn hält in einem Vorort von Preßburg, und das falle nicht in Ihre Zuständigkeit. Wenn Sie schon eine Bahn planen, dann sollten Sie auch berücksichtigen, was damit erreicht wird, denn sonst ist diese Planung ganz einfach falsch.

Die Frage 5 nach der Gesamtreisezeit haben Sie ganz absichtlich mißverstanden. Wir haben gefragt: Wie lange dauert es von Wien nach Preßburg-Zentrum, wenn es soweit ist? Sie haben uns die voraussichtliche Fahrzeit der Bahn genannt, wobei der Zug aber in einem Vorort endet, und Sie wissen ganz genau, daß man zwar dort eine neue Bahn haben wird, daß sich aber gegenüber der jetzigen Situation nichts verbessern wird. Wenn man nämlich berücksichtigt, daß die Leute in Busse umsteigen müssen, sieht man, daß die Reisezeit genauso lange dauern wird wie jetzt. Außerdem wissen Sie auch, daß die geplante U-Bahn nicht gebaut wird.

Weiters zur Frage 7. Herr Bundesminister! Wenn Sie um 860 Millionen Schilling bauen, und wir fragen, welche Einnahmenprognosen Sie bei dieser neuen Bahn haben, dann finde ich es doch sehr bedenklich, wenn Sie uns als zuständiger Ressortminister auf diese Frage überhaupt keine Antwort geben. Das zeigt doch deutlich, daß es hiezu anscheinend keine Wirtschaftlichkeitsberechnung gibt – so, wie das in vielen anderen Fällen auch ist. Wenn Sie oder die sozialistische Koalition die Bauwut überfallen hat, dann wird gebaut – egal, ob das Projekt sinnvoll ist oder nicht.

Herr Bundesminister! Wir haben Sie auch gefragt, welche freien Kapazitäten die bestehende Strecke hat. – Sie haben geantwortet: praktisch keine. Sie haben aber wohl absichtlich übersehen, daß die bestehende Strecke leicht ausgebaut werden könnte. Sie wissen, daß das zweite Gleis abgebaut wurde, daß sich die Sicherungsanlagen – zugegebenermaßen – eher in einem altertümlichen Zustand befinden, aber wir sind doch sicher einer Meinung, daß das alles ohne übertriebenen Aufwand behoben werden könnte – und dann ließe sich die Kapazität sehr wohl vervielfachen.

Das heißt, es wäre ein Ausbau zu betreiben gewesen, und das wäre auch das für Österreich billigere Projekt gewesen. Sie sind in Ihren Antworten aber auf diesen Bereich überhaupt nicht eingegangen.

Ich möchte noch darauf hinweisen, daß es durchaus Alternativen zu diesem Projekt gibt. Zum Beispiel könnte man eine deutliche Verbesserung der S 7 durchführen und dadurch wesentlich bessere Fahrzeiten, bessere Verbindungen zustande bringen, als das jetzt der Fall ist.

Herr Bundesminister! Es ist bedauerlich, daß wir dieses Problem der Preßburger Hochleistungseisenbahn zu so später Stunde besprechen müssen. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Da seid ihr aber selber schuld!*) Man könnte auch die Tagesordnung anders machen. (*Abg. Schwarzenberger: Eine Besprechung kommt immer am Schluß der Sitzung!*) Es ist dies deshalb sehr bedauerlich, weil, glaube ich, eine ordentliche Diskussion jetzt nicht mehr zustande kommen wird. Wir hätten uns erwartet, Herr Bundesminister – und diesbezüglich haben Sie es verabsäumt, diese Anfrage ordentlich zu behandeln –, daß Sie zu Alternativprojekten sehr wohl Stellung nehmen. Wir hätten uns erwartet, daß Sie unsere Fragen beantworten und uns nicht

Abgeordneter Peter Rosenstingl

auf Fragen – wie ich schon gesagt habe – über die Wirtschaftlichkeit beziehungsweise über Einnahmen, die kommen werden, keinerlei Antwort geben.

Herr Bundesminister! Ich hoffe, daß Sie die wenigen Fragen, die ich in dieser kurzen Zeit doch zu diesem wichtigen Problem aufzuwerfen versucht habe, jetzt beantworten werden. Es zeigt sich deutlich, daß das – Gott sei Dank! – zwar ein billigerer Flop wird als der Semmering-Basistunnel, das wird „nur“ – unter Anführungszeichen – 860 Millionen Schilling kosten, aber der Semmering-Basistunnel und Ihre Einstellung dazu ist der Sündenfall Numero eins des Verkehrsministers Klima in dieser Regierungskoalition, die Hochleistungsseisenbahn nach Preßburg ist der Sündenfall Numero zwei in dieser Regierungskoalition.

Herr Bundesminister! Wir Freiheitlichen wünschen uns, daß Sie in Zukunft bei Beantwortungen von Anfragen von Abgeordneten mehr Seriosität an den Tag legen, mehr Information liefern und unsere Fragen auch ernst nehmen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

0.17

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Parnigoni zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter. *(Abg. Rosemarie Bauer: Bitte kurz!)*

0.17

Abgeordneter Rudolf Parnigoni (SPÖ): Meine Damen und Herren! Es ist wirklich eine sehr gewagte Angelegenheit, wenn man nach einer sehr langen Budgetdebatte, nach einer dringlichen Anfrage, die sich zum Teil als Schuß ins Knie der FPÖ erwiesen hat, jetzt noch eine Anfragebesprechung über eine Angelegenheit macht, die klar und deutlich ist, über die aber die Freiheitlichen halt wieder einmal irgendwelche Vorstellungen entwickeln. *(Abg. Mag. Stadler: Die SPÖ hat einen sehr betroffenen Eindruck gemacht!)*

Tatsache, Kollege Rosenstingl, ist, daß eine Südanbindung in Richtung Bratislava die beiden Flughäfen miteinschließt, und das ist eine sinnvolle Sache. Wenn Sie über die Nordtrasse gehen und dort die Strecke zwischen Bratislava und Brünn einbinden wollen, eine Strecke, die schon jetzt völlig zu ist, könnte aus dieser Sache sowieso nichts werden. Das sollten Sie dabei auch bedenken.

Ich halte also die Debatte über diese Anfragebeantwortung, die Sie hier inszenieren, für völlig unnötig *(Abg. Partik-Pablé: Was Sie davon halten, ist uns egal!)*, und ich glaube, wir sollten die Anfragebeantwortung, wie sie der Minister vorgenommen hat, zur Kenntnis nehmen. Sie ist nämlich wirklich ausreichend. *(Beifall bei der SPÖ.)*

0.18

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Firlinger. – Bitte, Herr Abgeordneter.

0.18

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Angesichts der schon wirklich sehr vorgerückten Stunde *(Abg. Schwarzenberger: Zu früher Stunde!)* will ich meinen Beitrag kurz fassen, obwohl mir dieses Thema schon wichtig zu sein scheint. Es sei mir dennoch gestattet, einige ganz wenige Fakten hier zu kommentieren.

Die Hochleistungsstrecke Wien – Preßburg, das ist ein Beispiel einer Fehlplanung, da hat Kollege Rosenstingl schon recht. Allerdings soll er sich jetzt nicht darüber beklagen, daß dieses Thema zu später Stunde untergeht, denn er war es ja, der dieses Problem in Form einer Anfragebesprechung behandelt haben wollte, obwohl er ganz genau weiß, daß im Regelfall die Anfragebesprechungen ganz zum Schluß gereiht werden und daher zu später Stunde die Aufmerksamkeit schon etwas nachläßt. Er soll also jetzt nicht lamentieren.

Die Planungsnotwendigkeit eines solchen Vorhabens, einer Hochleistungsstrecke von Wien nach Preßburg, kann man nicht in Abrede stellen. Ich will das auch gar nicht tun, und ich will auch nicht den mittelfristigen Ausbau als solchen in einem funktionierenden

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger

Nahverkehrskonzept in Abrede stellen, aber mit dem Bau zu beginnen, meine Damen und Herren, und das so nach dem Motto: Munter drauf los! 22 Kilometer werden doch kein Problem sein! Von heute auf morgen, von 1994 auf 1995 oder vielleicht auch noch ins Jahr 1996 hinein zu bauen, ohne daß es auf slowakischer Seite Klarheit darüber gibt, wo denn der neue Bahnhof gebaut werden soll, das halte ich schon für eine ökonomische Gewagtheit mittleren Ranges.

Die Strecke – und das muß ich auch betonen – endet ja nicht irgendwo, sondern sie endet wirklich im Nirwana, und dann muß der Bahnkunde irgendwie noch ins Stadtzentrum von Bratislava kommen. Man hätte weitere zwei Jahre warten und diese 860 Millionen Schilling einstweilen auf die Kante legen sollen – noch dazu, wo man dieses Geld in Wirklichkeit gar nicht hat und der Herr Bundesminister für Finanzen jetzt jeden Schilling zusammenkratzen muß, um sein Ziel zu erreichen, das Defizit nicht über 100 Milliarden Schilling explodieren zu lassen. Angesichts solcher Umstände halte ich das wirklich für eine Gewagtheit, meine Damen und Herren!

Herr Bundesminister! Es gibt planerische Fehlleistungen, und ich glaube auch, daß Sie in Ihrer Anfragebeantwortung diesen Fehler zugegeben haben. Wenn sie nämlich auf die Frage: „Auf welche Art wird das Stadtzentrum von Preßburg vom Endpunkt dieser Bahnlinie erreichbar sein?“ lapidar feststellen: „Die Frage betrifft nationale Planungen der slowakischen Regierung beziehungsweise der Preßburger Stadtverwaltung“, dann ist das das nüchterne Feststellen, daß es da einen Fehler gegeben hat.

860 Millionen Schilling fließen eben zu einem Zeitpunkt, zu dem der Staat, wie gesagt, jeden Schilling zusammenkratzen muß. Da hätte man wahrlich einen besseren Zeitpunkt für dieses Projekt wählen können.

Ich hätte, meine Damen und Herren – daß muß ich unumwunden zugeben –, diesen Punkt gerne noch weiter ausdiskutiert, denn es kann nicht angehen, daß Geld im ÖBB-Bereich nach wie vor zu locker sitzt. Ich hätte, wie gesagt, darüber gerne noch diskutiert, aber nicht heute, nicht zu dieser Stunde (*Abg. Leikam: Wenn wir wieder einmal zusammenkommen!*), sondern, so wie es sich gehört, im Rahmen des Kapitels 64 und des Kapitels 65 im Rahmen einer ÖBB-Debatte über das Budgetkapitel Verkehr. – Ich danke Ihnen. (*Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Leikam: Jawohl! Bravo!*)

0.23

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Dr. Preisinger. – Bitte, Frau Abgeordnete.

0.23

Abgeordnete Dr. Susanne Preisinger (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Das, worum es hier im Prinzip geht, ist klar und deutlich gesagt worden: um eine Prioritätensetzung bei der Bahn. Derzeit werden aber – denn gebaut wird schon seit Ende 1994 – 860 Millionen Schilling in ein – auch nach Ansicht von Experten unsinniges Projekt investiert, das in der Praxis eher eine Verschlechterung der Situation, sicherlich jedoch keine Verbesserung bringen wird.

Diese Verbindung – es hat keinen Sinn, das jetzt noch einmal im Detail zu wiederholen – von Wien nach Preßburg südlich der Donau mit dem Ausbau der Regionalverbindung zu einer Hochleistungsstrecke nach Preßburg soll nach Auskunft des Ministers wesentlich schneller sein als die jetzt vorhandene Bahnverbindung nördlich der Donau. Sie würde vom Ostbahnhof bis zur Hausfeldstraße als S-Bahn geführt werden und dann weiter über Marchegg nach Preßburg.

Die derzeitige Fahrzeit auf dieser Strecke beträgt immerhin nur 67 Minuten, aber das Argument, das ins Treffen geführt wird, daß die Streckenführung südlich der Donau samt diesem 860 Millionen Schilling teuren Neubau einen zeitlichen Vorteil für die Reisenden bringe, hält leider nicht, wie ja mein Kollege Rosenstingl bereit ausgeführt hat, denn diese Bahnlinie endet – im Gegensatz zur nördlichen Linie – nicht direkt im Preßburger Stadtzentrum, sondern im Vorort Petržalka. Dort ist Endstation, weil der ursprüngliche Plan der Slowaken, eine U-Bahn-Verbindung ins Zentrum herzustellen, leider aus Geldmangel aufgegeben werden mußte.

Abgeordnete Dr. Susanne Preisinger

Das hindert aber das Verkehrsministerium nicht, an diesem Projekt festzuhalten und Unsummen in ein Projekt zu stecken, dessen Sinnhaftigkeit – wie ich schon ausgeführt habe – von Experten in Zweifel gezogen und das auch keine wirkliche Verbesserung bringen wird. Besser wäre es da schon gewesen, das Geld in einen Ausbau der alten nördlichen Strecke, die über Marchegg bis ins Zentrum von Preßburg führt, zu investieren. Das wäre nämlich ein Vorteil in mehrfacher Hinsicht gewesen. Besser wäre es gewesen, das Geld dafür zu verwenden, die S-Bahn, die S 80 über die Hausfeldstraße hinaus bis nach Marchegg zu verlängern. Damit könnten auch die Bewohner von Aspern, wo im Stadterweiterungsgebiet Flugfeld Aspern immerhin eine sogenannte Öko-Stadt mit 4 000 Wohnungen und 5 000 Arbeitsplätzen errichtet werden soll, dann an die S-Bahn angeschlossen werden, was ja auch deren Wunsch ist. Außerdem wird die Fläche von der Stadt Wien erst dann umgewidmet, wenn die Finanzierung dieser S-Bahn gesichert ist.

Zweitens ließe sich diese Strecke, bei der jetzt das zweite Gleis wegen angeblich fehlender Auslastung abgebaut wurde, wie sie eben jetzt läuft, ohne übertriebenen Aufwand ausbauen. Dann stünde sogar eine Hochleistungsstrecke zur Verfügung, denn hiebei handelt es sich um die längste gerade Strecke in Österreich, immerhin schnurgerade 28 Kilometer. Die Kapazität ließe sich somit leicht vervielfachen.

Außerdem spricht dafür – und das ist sicherlich kein unwesentliches Argument –, daß die Preßburger Bevölkerung (*demonstrativer Beifall des Abg. Dr. Hafner*) dieser Verbindung eher positiv gegenübersteht als dem südlichen Projekt, weil sie damit dann über die Wiener S-Bahn ins Stadtzentrum von Wien gelangen könnte. (*Zwischenrufe und erhöhter Lärmpegel im Sitzungssaal. – Präsident Dr. Neisser gibt das Glockenzeichen.*)

Eine attraktive Bahnverbindung – und ich komme damit auch schon zum Schluß – vom Stadtzentrum von Wien in jenes von Preßburg würde natürlich auch den Anreiz vergrößern, den Straßenverkehr, der nach der Ostöffnung im Ostraum Österreichs immerhin stark zugenommen hat, auf die Schiene zu bringen. Wenn also schon Steuermittel eingesetzt werden, dann sollten sie bitte sinnvoll verwendet werden. Da wäre es eben besser gewesen, die Bundesmittel in den Ausbau der Marchegger Route zu stecken als an einem umstrittenen Bauprojekt festzuhalten, das eher zufällig – sagen wir besser: nach Prestige Gesichtspunkten oder vielleicht auch den Interessen der Bauindustrie folgend – ausgewählt wurde.

Es ist Ihnen sicherlich bekannt, daß die Zeitschrift „Eisenbahn“, die bekanntlich Projekten immer kritisch gegenübersteht – weswegen auch ihr Chefredakteur, nachdem er einmal einen aufmüpfigen Artikel geschrieben hat, kurzerhand ausgetauscht wurde –, ebenfalls die Sinnhaftigkeit dieses Projektes in Zweifel gezogen hat.

Abschließend darf ich noch sagen, daß diese Zeitschrift, die im Bohmann-Verlag herausgegeben wurde, wie Sie sicherlich wissen, mit 1. Jänner 1995 an einen Schweizer Verlag abgegeben wurde. Man muß daher leider befürchten beziehungsweise davon ausgehen, daß künftige kritische Pressestimmen über österreichische Mißstände nur mehr aus dem Ausland kommen werden. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

0.28

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Abgeordneter Mag. Gudenus. – Bitte, Herr Abgeordneter. (*Zahlreiche lebhafte Zwischenrufe. – Abg. Dr. Schwimmer: Die Mitternachtseinlage!*)

0.28

Abgeordneter Mag. John Gudenus (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Als vermutlicher Schlußredner heute habe ich den Vorzug, hier allerhand Aufmerksamkeit zu erregen, und ich gebe ja zu: Um diese Tageszeit hat der Verkehr durchaus seine Bedeutung. (*Allgemeine Heiterkeit. – Beifall bei der ÖVP. – Abg. Ing. Reichhold: Wenn du zu lange redest, kommst du nicht mehr dazu!*) Aber damit wir nicht zu spät kommen, möchte ich auch keine zu lange Rede halten.

Abgeordneter Mag. John Gudenus

Herr Abgeordneter Parnigoni meinte, diese Anfrage wäre unnötig. Herr Kollege Parnigoni, keine Anfrage ist unnötig. Ebenso sind Feststellungen, die hier zur Anfragenbeantwortung gemacht werden, nicht unnötig. (*Abg. Schieder: Woher wissen Sie das?*) Es mag natürlich zutreffen, daß die Uhrzeit für den Herrn Bundesminister Peinlichkeiten mit sich bringt. Wir haben uns immerhin schon zwei Tage lang daran gewöhnt, uns mit unpäßlichen Uhrzeiten herumschlagen zu müssen. Aber das ist immerhin ein Teil unserer Arbeit.

Ein sozialdemokratischer Mitarbeiter hat zu mir gesagt – er stammt auch aus dem Offiziersberuf wie ich –: Du siehst, auch hier muß man Nachtübungen machen. Da habe ich gesagt: Das habe ich auch nicht geglaubt, daß wir so viele Nachtübungen machen müssen. Aber wir machen sie gerne. Sie werden immerhin für einen Teil derjenigen gemacht, die uns hier bezahlen, und der Steuerzahler hat ein Recht darauf, daß wir hier gute Arbeit leisten. (*Abg. Dr. Schwimmer: Dann lassen Sie doch jemand anderen ans Rednerpult! – Weitere Zwischenrufe.*) Ich weiß schon, Herr Kollege, Sie fühlen sich ausgeschlossen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Sie sind ausgeschlossen von der guten Arbeit. Einverstanden! Wir Freiheitlichen meinen, wir machen gute Arbeit, und bei jeder Wahl wird uns das bestätigt. (*Neuerlicher Beifall bei den Freiheitlichen.* – *Abg. Dr. Nowotny: Wie meinen Sie das? – Abg. Schieder: Nur das Offizierskasino ist hier schlechter! – Heiterkeit.*) Nein! Ich muß zugeben, die Versorgung hier ist sehr gut. Für jeden ist gesorgt, für alle Geschmäcker und für jeden alkoholischen Dienstgrad. (*Abg. Parnigoni: Offensichtlich haben Sie einen sehr hohen! – Heiterkeit.*) Herr Kollege, das habe ich überhört.

Ich möchte den Herrn Bundesminister fragen, welche Annahmen ihn zur Aussage verleiten, die südliche Bahnstrecke über Kittsee wäre die günstigere. Kein Mensch, der von Preßburg nach Wien beziehungsweise von Wien nach Preßburg fährt, möchte in Engerau einsteigen oder in Engerau aussteigen. Das ist so ähnlich, wie wenn Sie in der Großfeldsiedlung einsteigen oder aussteigen müßten. Das will niemand, Herr Bundesminister! (*Heiterkeit.*) Die Großfeldsiedlung und die Engerau haben Ähnlichkeiten: Sie sind verkehrspolitisch unbrauchbar! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Danke. (*Abg. Dr. Schwimmer: Die Rede ist vom Gudenus! Der ist verkehrspolitisch unbrauchbar!*)

Wenn Sie nun feststellen, Sie hätten mit Ihrem Kollegen in der Slowakei Übereinkunft erzielt, daß die Einfahrt über Engerau bis zum Hauptbahnhof Preßburg durchgehend gebaut wird, dann sagen Sie das, und sagen Sie es so, daß wir es hier alle glauben können. Diese Aussage war nur in einer Presseaussendung vorhanden.

Nun hören wir von Ihnen immer wieder Aussagen, daß dieses oder jenes Projekt von besonderer Wichtigkeit sei. Der Semmering-Tunnel hat Priorität. Wir zweifeln aber aus guten Gründen daran, daß er gebaut wird, weil wir nicht an Ihrem Hausverstand zweifeln, sondern überzeugt davon sind, Herr Bundesminister, daß Sie wissen, daß das eigentlich ein unnötiges Projekt ist. Deswegen zweifeln wir auch, ob die Übereinkunft, von der Sie meinen, sie getroffen zu haben, zutrifft. Oder trifft es zu, daß Sie Ihren slowakischen Kollegen schon festgenagelt haben, Engerau – Preßburg wird gebaut? Wenn das gebaut wird, machen wir es kurz! Ich höre auf, Sie sagen ja, und wir gehen nach Hause. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Ruf bei der SPÖ: Ja, gehen wir!*)

Wenn das nicht der Fall ist, Herr Bundesminister ... (*Zwischenbemerkung des Bundesministers Mag. Klima.*) Sie wissen es schon? (*Bundesminister Mag. Klima: Nein!*) Der Herr Bundesminister weiß es noch nicht, folgen müssen wir noch weiterreden. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Die Bedürfnisse der Bevölkerung Preßburgs, Herr Bundesminister, gehen zum Flughafen hin ... (*Abg. Dr. Schwimmer: Er soll weiterreden! Sie können dann das Licht abdrehen, wenn er fertig ist! Wir gehen inzwischen! – Heiterkeit.*) Abwarten, Herr Kollege Schwimmer! Zur Donau kommen wir nachher hin. Der Flughafen Schwechat wird von der Bevölkerung Preßburgs gerne angefahren, aber mit Taxis. Sie kommt nicht mehr mit der Bahn hin. Die Bevölkerung von Preßburg kommt gerne nach Wien und die Wiener gerne nach Preßburg, aber denen nützt die Südstrecke nichts. Ich bitte Sie, nehmen Sie auf die Bedürfnisse der Bevölkerung Rücksicht!

Abgeordneter Mag. John Gudenus

Von den Pendlern benützen 1 Prozent die Bahn, 8 Prozent Autobusse und die übrigen 91 Prozent Autos. Herr Bundesminister, wenn es Ihnen gelingt, durch eine vernünftige Trassenlegung nur ein Drittel der Autobusbenützer und 10 Prozent der Autofahrer auf die Schiene zu verlegen, haben wir rund 13 Prozent auf die Schiene gebracht. Aber wenn Sie 13 Prozent auf die Schiene bringen wollen, Herr Bundesminister, dann müssen Sie eine Trassenführung anbieten, die von den Reisenden angenommen wird. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es sind keine Eisenbahnfans darunter *(Abg. Schwarzenberger: Der Gudenus!)*, die nur deshalb eine Strecke fahren, weil vielleicht um die Jahrhundertwende auf dieser gefahren wurde, weil vielleicht 1918 die Österreichischen Bundesbahnen die ehemals Niederösterreichischen Landesbahnen übernommen haben. Diese Nostalgiereisen, Herr Bundesminister, macht ein abgehobener Bevölkerungskreis, Eisenbahnfans aus Ihrem Ministerium, einige auch von hier, aber nicht deshalb, um den täglichen Berufsverkehr auf sich zu nehmen. Herr Bundesminister! Sie müssen Besseres bieten als eine Strecke, wo man in der Großfeldsiedlung beziehungsweise in der Engerau landet. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Danke.

Insofern, so meine ich, gehen einige Ihrer Planungsvorhaben an den Bedürfnissen der Bevölkerung vorbei. Erwähnt habe ich die Semmering-Strecke, erwähnen möchte ich die Strecke Bischofshofen-Wörgl, die aufgrund des Beitritts Österreichs zur EU ziemlich sicher umgeplant werden muß, denn die Deutschen Bundesbahnen haben uns schon Kapazitäten über das deutsche Schienennetz angeboten.

Weiters glaube ich, Herr Bundesminister, wenn man schon ökonomisch und ökologisch handeln will, so wie Sie es immer vorgeben zu tun – und ich habe keinen Grund, daran zu zweifeln –, dann sollten Sie sich bemühen, den Verkehr nicht nur von der Straße auf die Schiene, sondern von der Schiene auch auf die Donau zu verlegen. *(Heiterkeit. – Abg. Dr. Schwimmer: Da gehen wir ja unter! Das ist nur etwas für Schwimmer! Das ist nur etwas für mich!)* Der Kollege Schwimmer als Preisschwimmer ist natürlich Vorschwimmer und möchte gerne dort mitmachen. *(Lebhafte Heiterkeit.)*

Aber eine Strecke, die von der Bevölkerung beziehungsweise von der Wirtschaft nicht mehr angenommen wird, ist nicht das, was wir wollen.

Ihre Anfragebeantwortung, Herr Bundesminister, ist für uns nicht zufriedenstellend, und ich bitte Sie, das nächste Mal ernsthafter auf die Bedürfnisse nicht nur von Parlamentariern in einer ernstesten Frage einzugehen, sondern insbesondere die Bedürfnisse der Menschen Wiens beziehungsweise Preßburgs zu berücksichtigen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

0.37

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet hat sich Bundesminister Mag. Klima. – Bitte, Herr Bundesminister.

0.37

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Mag. Viktor Klima: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Mitarbeiter und ich freuen uns immer wieder, wenn wir innovativ sein können. Mit schriftlichen Anfragebeantwortungen haben wir schon viel beigetragen zu Kalkulationen von Konkurrenzangeboten von Buslinien, wir haben schon beigetragen zu Pressestunden, Presseaussendungen, Pressekonferenzen. Daß wir auch beitragen dürfen zu einer Geisterstunde im Parlament, ist neu. Darüber freuen wir uns, und dafür möchte ich mich auch recht herzlich bedanken. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Ing. Reichhold: Das war schwach!)*

Wir stehen gerne gemeinsam mit den slowakischen Kollegen für nähere Interpretationen auch des slowakischen Willens und Wunsches, sehr geehrter Herr Abgeordneter Gudenus, zur Verfügung. Von Personen-Schwimmkursen, Inter-City-Schwimmkursen, Euro-City-Schwimmkursen ist mir noch nichts bekannt *(Abg. Scheibner: Das wäre ideal zur Großfeldsiedlung, aber die wollen das nicht!)*, was mir aber bekannt ist, sehr geehrter Herr Abgeordneter Gudenus, ist, daß zum Beispiel ein Kärntner Landeshauptmann-Stellvertreter heute bei mir war – ein, glaube

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Mag. Viktor Klima

ich, Mitglied der F-Bewegung (*Abg. Dr. Schwimmer: Ein F-ler!*) – und klar und deutlich gesagt hat, daß im Zusammenhang mit dem Ausbau des Koralm-Tunnels ihm der Semmering-Tunnel ein wichtiges Vorhaben ist, meine sehr geehrten Damen und Herren. (*Rufe der Verwunderung bei der SPÖ. – Abg. Leikam: Der wird nicht mehr lange Stellvertreter sein! Das ist ein Parteiausschließungsgrund!*)

Ich freue mich, daß Sie mir durch diese Erläuterung der schriftlichen Anfrage Gelegenheit gegeben haben, diese Neuigkeiten, die, wie ich weiß, ja auch Kollege Reichhold einmal mitgetragen hat, hier kundzutun. (*Abg. Ing. Reichhold: Haben Sie soviel Geld, daß Sie beide Projekte verwirklichen?*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zur konkreten Anfragebeantwortung: Es ist unbestritten, daß es der klare slowakische Wille ist, eine Güterverbindung an die Hochleistungsstrecke Wien – Budapest angeschlossen zu erhalten, und diese Hochleistungsstrecke wird von Parndorf Richtung Güterbahnhof Petržalka geführt, werter Herr Kollege. Da geht es nicht darum, daß Personen einsteigen, sondern daß wir im Sinne unserer Verkehrspolitik den Güterbahnhof Petržalka anschließen. Sie wissen ganz genau, daß wir, wenn wir über dem Marchegger-Ast zum Güterbahnhof fahren müßten, ganz Bratislava umfahren müßten, um nach Petržalka zu kommen.

Daher verstehe ich nicht, warum Sie nicht mein Angebot annehmen, daß ich Ihnen das in aller Ruhe und Deutlichkeit – wenn Sie wollen, auch heute noch; ich habe um 6.15 Uhr einen Termin am Flughafen – erläutern.

Zweitens: Es ist unbestritten, daß wir in Ergänzung zu der jetzt gegebenen Verbindung über den Marchegger-Ast, also nördlich der Donau, diese Anbindung für den Güterverkehr über die Hochleistungsstrecke Wien – Budapest von Parndorf ausgehend nach Petržalka brauchen. Das ist im klaren slowakischen Verkehrskonzept enthalten, und es ist beabsichtigt, daß diese Verbindung, weil hier auch der Ausbau der S 7 einmünden wird, bis zum Stadtzentrum von Bratislava gehen wird, Herr Kollege.

Der Ausbau der S 7 wird das erste Projekt sein, in Wien beginnend über den Flughafen Wien, bis Bratislava weiterlaufend, bis Ivanka, bis zum Flughafen von Bratislava. Das wird eine hochmoderne und, wie ich glaube, auch rentable privatwirtschaftlich finanzierte Bahn werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich biete nochmals an: Wann immer Sie mit unseren Anfragebeantwortungen nicht zufrieden sind: Das gesamte Ministerium steht Ihnen jederzeit zur Verfügung, auch noch im Anschluß an diese Sitzung. Sehr geehrter Herr Abgeordneter Rosenstingl, Herr Abgeordneter Gudenus, wir treffen einander dann draußen. Bis 6 Uhr habe ich Zeit. – Danke schön. (*Beifall bei der SPÖ.*)

0.42

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Es liegt noch eine Wortmeldung des Abgeordneten Anschober vor. – Bitte, Herr Abgeordneter. (*Abg. Schwarzenberger: Er war den ganzen Tag nicht da, darum möchte er jetzt noch im Protokoll aufscheinen! – Abg. Dr. Stippel: Wo waren Sie den ganzen Tag?*)

0.42

Abgeordneter Rudolf Anschober (Grüne): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Präsident! Herr Minister! Es ist zu dieser Anfragebeantwortung bereits Wichtiges gesagt worden: Wir haben vom Kollegen Rosenstingl einen Streifzug durch die verkehrspolitische „Geisterbahn“ dieser Republik erlebt, wir sind mit dem Kollegen Firlinger kurz im „Nirwana“ gewesen, also auch schon relativ weit unterwegs gewesen, wir waren mit dem Kollegen Gudenus in der Zeitmaschine, so im Rückflug in Richtung Fasching kurz unterwegs (*Heiterkeit*), ganz gelandet sind wir dort allerdings nicht.

Ich persönlich sehe das Problem nicht in dieser Anfragebeantwortung. Ich wäre bei etlichen Ministern froh darüber, wenn es derartige Anfragebeantwortungen in diesem Stil und auch in dieser Genauigkeit geben würde, wie auch ich sie vom Verkehrsministerium erhalte, erlebe und

Abgeordneter Rudolf Anschöber

auch schätze. Das Problem bei diesen Bahninfrastrukturfragen ist vielmehr generell jenes, daß wir einerseits nach wie vor eine fehlende Prioritätenliste haben; wir sind mit dem Bundesverkehrswegeplan in Verzug. Es wäre schön, wenn wir einen solchen bereits vorliegen hätten. Mit diesem hätte bereits vor Jahren begonnen werden sollen. (*Bundesminister Mag. Klima: Ich gebe Ihnen einen genauen Terminplan!*) Herr Minister! Es geht nicht um den genauen Terminplan, sondern es geht darum, daß mit dem Gesamtverkehrskonzept erst zu einem späten Zeitpunkt begonnen wurde. Deswegen sind wir logischerweise derzeit in einer Situation, daß wir einerseits die Infrastruktur planen und bauen müssen, aber andererseits noch nicht das Gesamtkonzept in den Details vorliegen haben.

Neben dieser Prioritätenliste fehlt aber auch ein Finanzierungskonzept und das Bekenntnis zu einer großzügigen Ausstattung für Investitionen seitens der Bahn, und es fehlt auch das grundsätzliche Bekenntnis zur Bahn und zur Notwendigkeit des Bahnausbaues.

Es ist interessant, daß immer jene Kräfte in diesem Hohen Haus, die einerseits bei jeder Gelegenheit die Bahn „anschütten“, gleichzeitig fehlende Leistungen seitens dieser Bahn urgieren und hier protestieren. Dies ist mit ein Hauptgrund, daß wir in den letzten Tagen sehr alarmierende Transitprognosen für den Ostraum Österreichs hatten. Von der Gesellschaft für Verkehrspolitik wurden im LKW-Verkehrsbereich für Ostösterreich bis zum Jahr 2010 plus 370 Prozent prognostiziert. Ich habe schon am Freitag früh den APA-Schirm ein bißchen betätigt und habe angekündigt, daß wir möglichst rasch eine umfassende Transitdebatte in diesem Haus führen sollten. Ich habe mir deswegen jetzt ein 20seitiges Manuskript mitgenommen, und ich glaube, es ist das der ideale Zeitpunkt, diese Debatte hier zu beginnen. (*Heiterkeit und Bravorufe.*) Ich ernte heftige Zustimmung, großes Nicken. (*Bundesminister Mag. Klima: Ich habe bis 6 Uhr Zeit!*) Der Minister hat bis 6 Uhr Zeit! Mein Problem ist nur die Geschäftsordnung, ich habe nur 15 Minuten Redezeit. Was machen wir da jetzt? (*Abg. Dr. Schwimmer: Aufhören!*) Okay.

Ich gehe davon aus, daß das, was der Vorsitzende des Verkehrsausschusses zugesagt hat, nämlich daß wir in der nächsten Sitzung des Verkehrsausschusses eine dringliche Debatte, eine Aussprache zum Thema Transitverkehrsentwicklung in Ostösterreich führen und dabei dann auch über die einzelnen Verkehrsinfrastrukturprojekte reden werden müssen, sinnvoll ist und auch eingehalten werden wird. Ich bin froh, daß das bald geschehen wird. Es wird das nicht um 0.45 Uhr, sondern zu einer besseren Zeit sein, und in diesem Sinne erspare ich Ihnen jetzt diese Transitdebatte. – Danke. (*Beifall bei den Grünen.*)

0.47

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Es liegt keine Wortmeldung mehr vor. Die Debatte ist geschlossen.

Einlauf

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 199/A bis 203/A eingebracht wurden.

Ferner sind die Anfragen 704/J bis 732/J eingelangt.

Verlangen im Sinne des § 99 (2) GOG

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Weiters gebe ich bekannt, daß im Zusammenhang mit dem Selbständigen Antrag 202/A auf Durchführung eines besonderen Aktes der Gebarungsprüfung durch den Rechnungshof, und zwar betreffend Prüfung der Österreichischen Elektrizitätswirtschafts AG hinsichtlich der Strompreisgestaltung und hinsichtlich der Strompreisweiterverrechnung an die Landesstromgesellschaften ein Verlangen von 20 Abgeordneten im Sinne des § 99 Abs. 2 der Geschäftsordnung gestellt wurde.

Da die gesetzlichen Voraussetzungen gegeben sind, ist diese Gebarungsprüfung auch ohne Beschluß des Nationalrates durchzuführen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Die *nächste* Sitzung des Nationalrates, die geschäftsordnungsmäßige Mitteilungen und Zuweisungen betreffen wird, berufe ich unmittelbar im Anschluß an diese Sitzung ein.

Die Sitzung ist *geschlossen*.

Schluß der Sitzung: 0.48 Uhr